Briefe

von und an

Gotthold Ephraim Lessing.

In fünf Bänden.

Briefe

von und an

Gotthold Ephraim Lessing.

In fünf Bänden.

Herausgegeben von

Franz Muncker.

Fünfter Band:

Briefe an Lessing aus den Jahren 1774—1781.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1907.

Druck von Carl Rembold in Heilbronn a. N.

Vorrede.

Auch in diesem Schlußband der Briefe an Lessing konnte ich die Anzahl der früher bekannten Schriftstücke durch mehrere bisher ungedruckte Briefe vergrößern; es sind die Nummern 569, 576, 577, 602, 742, 748, 795, 821, 839, 853, 854, 859, 878, 879, auch 640 (Anmerkung). Sie stammen teils aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel, teils aus dem Besitz des Herrn Geheimrats Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; jene gehören in der Hauptsache der amtlichen Korrespondenz Lessings an, diese beziehen sich mehr auf die persönlichen Angelegenheiten der Schreibenden als auf die des Empfängers. An sich ist der Inhalt aller dieser Briefe nicht sehr bedeutend; doch ergeben sie immerhin für die Kenntnis von Lessings Leben und Tätigkeit etwas mehr als die Schriftstücke, die ich in den beiden vorausgehenden Bänden zum ersten Male mitzuteilen hatte.

Zahlreiche, zweifellos wichtigere Briefe an Lessing sind wohl für immer verschollen, und da wir über ihren Inhalt und ihre Abfassungszeit im einzelnen oft gar nichts wissen, war es mir auch nicht möglich — in diesem Bande so wenig wie in den beiden früheren —, selbst nur ihr einstiges Vorhandensein anzudeuten. So rühmte sich z. B. Alexander Daveson (unter dem Namen eines Professors Lange) 1796 im Aprilheft des von August Hennings herausgegebenen „Genius der Zeit" (Bd. VII, S. 522; vgl. Erich Schmidt im „Euphorion", Bd. II, S. 344) einer beträchtlichen Sammlung von Briefen, die Lessing meist in den Jahren 1776—1780 an ihn geschrieben habe; mit ihnen sind uns heute auch die Antworten verloren, an denen es der jüdische Schützling des Vorurteilslosen gewiß nicht fehlen ließ. Und Karl Lessing zählte in seinen Briefen an Moses Mendelssohn aus den Jahren 1783—1785, die sich jetzt im Besitz des Herrn Generalkonsuls Franz v. Mendelssohn zu Berlin befinden und mir auszugsweise in Abschriften von der Hand Erich Schmidts vorlagen, außer mehreren Männern, die wir als Korrespondenten seines Bruders bereits kennen, auch noch Ernesti, Mylius, v. Heinecken auf, von denen er Briefe im Nachlaß zu Wolfenbüttel angetroffen hatte. Von den beiden ersten berichtete er dasselbe am 7. Mai 1788 an Eschenburg, am 14. Mai auch von dem braunschweigischen Staatsminister v. Praun, in dessen

Briefe er aber vielleicht auch die amtlichen Erlasse des Geheimratskollegiums an Lessing während des Fragmentenstreites einbegriff (vgl. O. v. Heinemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, S. 148 ff). Überhaupt hatte Karl alle Briefe bis zum Jahr 1778 nach dem Alphabet geordnet, die von Mendelssohn aber in einem besondern Pakete gefunden. Er meinte zwar, Lessing sei mit den Antworten seiner Bekannten „gar zu aufheberisch" gewesen; vieles stehe darin, was sich sehr wohl lesen lasse, aber doch für den Druck nicht passe. Die Briefe Ernestis und Brauns hingegen scheint er ebenso wie die Reiskes und anderer damals schon verstorbener Gelehrten von Anfang an als der Veröffentlichung würdig betrachtet zu haben. Welchen Zeiten diese uns völlig verlorenen Schriftstücke angehörten, darüber sprach sich Karl nicht aus; daß mehrere von ihnen erst den letzten Lebensjahren Lessings entstammten, ist jedoch überaus wahrscheinlich.

Absichtlich schloß ich aus meiner Sammlung das von „Torino addi 29 di Agosto 1775" datierte Widmungssonett aus, mit dem der italienische Schriftsteller Giuseppe Maria Boccardi seine „Epistola al Signor Luigi de la Grange" an Lessing übersandte oder überreichte (mitgeteilt von O. v. Heinemann im „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. I, S. 311 f.); nach seinem ganzen Charakter kann es nicht als briefliche Äußerung, nicht als unmittelbar durch das augenblickliche Bedürfnis hervorgerufene, dem persönlichen Gedankenaustausch in erster Linie dienende Aussprache gelten.

Auch die folgende Todesanzeige von Evas Oheim Hieronymus David Gaubius schien mir nicht unter die richtigen Briefe zu gehören; da sie aber sonst noch nicht veröffentlicht ist, mag sie wenigstens hier mitgeteilt werden. Die Handschrift befindet sich im Besitz des Herrn Geheimrats Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin, ein Foliobogen weißen, schwarzgeränderten Papiers. Auf der ersten Seite steht die Todesanzeige gedruckt, nur wenige, im Folgenden kursiv gesetzte Worte sind in sie mit Tinte hineingeschrieben; Seite 4 enthält die Adresse. Das Schriftstück lautet:

à Monsieur
Monsieur Lesfing
Conseiller de la Cour et
Bibliothecaire
à
Franco, *Wolfenbüttel.*
Brunswyk.

Wel Edelgeboore Heer en Neef,

Dewyl het de aanbiddelyke Voorzienigheid behaagt heeft, myn zeer waarden, en teedergeliefden Egtgenoot, den Wel-Edelen Hoog-Geleerden HEER HIERONIMUS DAVID GAUBIUS, Hoog-Leeraar in de Genees-, en Schei-kunde op's Lands Universiteit, en Lyf-Medicus van Zyne Doorlugtige Hoogheid den Heere Prince Erf-

Stadhouder etc. etc. etc., na eene ziekte van veertien dagen, deezen morgen, in den ouderdom van vyf en zeventig jaaren, en ruim tien maanden, het tydelyke met het eindelooze te doen verwisfelen, en, gelyk wy, op Christelyke gronden, vertrouwen, in de eeuwige Heerlykheid op te neemen, zoo heb ik het myn pligt geagt *UW Ed. Geb.* vaan dit voor my zeer smertelyk, en Ziel-treffend verlies kennis te geeven, niet twyffelende, of *U Ed. Geb.* zult wel eenig deel neemen in myne droefheid; GOD biddende *U Ed. Geb.* voor alle smertelyke sterfgevallen nog lange te bewaaren, betuige ik met alle achting te zyn

Wel Edelgeboore Heer en Neef,
U Wel Edelgebooren
Zeer bedroefde Dienares
CONSTANTIA GAUBIUS,
WED. GAUBIUS.

LEYDEN den
29 Novemb. 1780.

d'Heer Hof-Raad Lesfing
te Wolfenbuttel.

Aus andern Gründen verzeichnete ich einen Brief nicht, den vielleicht Boie im Mai 1778 an Lessing richtete. Nachdem nämlich Boie ein paar Tage mit einigen Freunden in Braunschweig gewesen war, schrieb er am 29. Mai 1778 an Eschenburg, er schicke durch Leisewitz ein Paket an Lessing (vgl. O. v. Heinemann, Zur Erinnerung an Lessing, S. 97). Daß bei diesem Paket auch ein Brief an Lessing lag, ist zwar sehr wahrscheinlich; doch wissen wir nichts Bestimmtes darüber, noch weniger natürlich über den etwaigen Inhalt eines solchen Briefes. Zur Not könnte Boie, was er allenfalls zu berichten hatte, auch mündlich durch Leisewitz bestellt haben. Sollte man diese Möglichkeit nicht gelten lassen, so müßte man einen jetzt verschollenen Brief Boies auf S. 203 als Nr. 749a einschieben.

Dagegen ist es nur ein Versehen, daß das im Fragmentenstreit mehrfach erwähnte, jetzt verschollene Schreiben des Hauptpastors Johann Melchior Goeze fehlt, worin er Lessing bat, für ihn das Wolfenbüttler Exemplar des 1523 zu Wittenberg bei Melchior Lotther gedruckten „Neuen Testaments" in niedersächsischer Mundart zu vergleichen, von dem die Hamburger Stadtbibliothek nur ein unvollständiges Exemplar besaß. Goeze sprach sich wiederholt über den Inhalt seines Briefes aus, in den „Freywilligen Beyträgen zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit" vom 2. August 1774 und vom September 1777 und besonders in „Leßings Schwächen" (Hamburg 1778), Stück I, S. 28 f. (vgl. Goezes Streitschriften gegen Lessing, herausgegeben von Erich Schmidt, in den „Deutschen Litteraturdenkmalen des 18. und 19. Jahrhunderts", Nr. 43/45, S. 93 f., 187 ff.). Seine Worte lauten hier: „... so schrieb ich an den Herrn Leßing. Ich legte ihm ein Blat bey, auf welches ich verschiedene unfehlbare Merkmahle des in meinen Händen befindlichen Exemplars, mit Anführung der Blatzahl und der Columne verzeich-

net hatte. Ich ersuchte ihn, diese Merkmahle mit dem dortigen Exemplare zu vergleichen, und wenn sich, wie ich gewis glaubte, die Uebereinstimmung fünde, unter das Blat blos das Wort: Concordat, nebst seinem Nahmen zu setzen, und mir alsdenn solches zurück zu schicken." Dieser von Lessing ohne Antwort gelassene Brief stammte aus der Zeit, da Goeze anfieng, an seinem „Versuch einer Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln vom Jahr 1470 bis 1621" zu arbeiten, der im Herbst 1775 zu Halle erschien, nach den Worten der Vorrede aber schon 1772 geplant wurde. Der Lotther'sche Druck ist in dem 412 Quartseiten starken Bande auf S. 154 und 156 beschrieben; somit dürfte Goezes Brief wohl in den Frühling oder Frühsommer 1774, vielleicht auch schon in den vorhergehenden Winter fallen. Er sollte also etwa am Anfang dieses Bandes, ungefähr als Nr. 564a, verzeichnet sein. Gerade die Unmöglichkeit aber, ihm eine sicher zu bestimmende Stelle anzuweisen, wird es vielleicht entschuldigen, daß er schließlich ganz vergessen wurde.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch einen in Bd. XIX übersehenen Brief nachholen. Der Königsberger Dichter Johann George Scheffner, der als preußischer Fähnrich vom April 1762 an einige Wochen im Hauptlager bei Breslau stand, berichtet in seiner 1816 gedruckten, aber erst nach seinem Tode 1823 zu Leipzig erschienenen Selbstbiographie („Mein Leben, wie ich Johann George Scheffner es selbst beschrieben", erste Hälfte, S. 99), er sei dort „dreust genug" gewesen, „ein kleines Gedicht an Lessing, der damals beym General Tauenzien sekretarisirte, zu machen und mir Bücher von ihm auszubitten, die er mir auch reichlich und gefällig mittheilte, ohne daß ich ihn je von Person kennen gelernt hätte". Dieses Gedicht „An Herrn Lessing" wurde 1764 in Scheffners „Freundschaftlichen Poesieen eines Soldaten" (Berlin und Leipzig bei Friedrich Wilhelm Birnstiel, S. 207 f.; neue Ausgabe Berlin bei F. T. Lagarde 1793, S. 148 f.) abgedruckt; nach einem Verzeichnis seiner Gedichte in dem Briefe des Freiherrn v. Schönaich an ihn vom 17. Dezember 1768 war es am 8. Mai 1762 verfaßt worden (vgl. Gottlieb Krause, „Gottsched, Schönaich und der Ostpreuße Scheffner" in Max Kochs Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte, Neuer Folge, Bd. X, S. 473). Wahrscheinlich wurde es auch am 8. Mai 1762 oder an einem der allernächsten Tage an Lessing abgeschickt. Unter die Briefe an diesen gehören nun zwar Scheffners antikisierende Verse ebenso wenig wie das oben erwähnte Sonett Boccardis; sie stellen nur in allgemeinen dichterischen Wendungen der künstlerischen Größe des Besungenen den Mangel eignen Verdienstes gegenüber und sprechen den Wunsch aus, Lessing möge den Verfasser um seiner redlichen Gesinnung willen anstatt des verstorbenen Kleist als Freund annehmen. Zweifellos waren die Verse aber von einem jetzt verschollenen richtigen Brief in Prosa begleitet, worin Scheffner die Bitte um einige Bücher vortrug. Dieser Brief wäre also in Bd. XIX, S. 176 als Nr. 149a nachzutragen. Ob Lessing den Büchern, die er daraufhin sandte, eine weitere Antwort beifügte, wissen wir nicht. An sich wäre es wahrscheinlich; doch sollte man erwarten, daß Scheffner eine solche

Antwort auch in seiner Lebensbeschreibung erwähnt, wenn nicht gar im Wortlaut mitgeteilt hätte.

Was uns von Briefen an Lessing erhalten ist, suchte ich wieder, wie in den vorausgehenden Bänden, so weit irgend möglich, genau nach den Handschriften darzubieten. Dies gelang mir zwar in vielen Fällen, wo Lachmann und selbst Redlich sich nur an ältere Drucke halten konnten; in andern jedoch waren ihnen noch Handschriften zugänglich, die ich trotz allem Bemühen nicht mehr aufzufinden vermochte. Das gilt namentlich von den Briefen der Geschwister Reimarus, die Redlich aus dem Besitz der Familie Sieveking mitgeteilt hat. Auf meine Bitte suchte nach ihnen Herr Dr. Wilhelm Sieveking in Hamburg mit allem Eifer, doch leider vergebens. Hier mußte ich denn also den Text der Hempel'schen Ausgabe mit seinen willkürlichen Änderungen der ursprünglichen Orthographie und Interpunktion meinem Abdruck zu Grunde legen.

Ebenso hielt ich mich, wo mir sonst die Handschriften fehlten, genau an den jeweilig ältesten Druck. Nur die zwischen ey und ei öfters schwankende Schreibung in der zweiten Hälfte der Briefwechsel Lessings mit Eva König (Berlin 1789) und mit seinem Bruder Karl (Berlin 1794) regelte ich wieder, wie in Bd. XX, einheitlich und setzte durchweg das zur Zeit Lessings übliche ey (bey, freylich u. dgl.).

Den Briefen selbst stelle ich (nach Redlichs Vorgang) eine Übersicht sämtlicher in diesen fünf Bänden vereinigten Briefe von und an Lessing voraus, nach den Namen der Korrespondenten alphabetisch geordnet. Die Briefe, von deren Wortlaut uns nichts mehr erhalten ist, bezeichne ich darin mit *. Auch die amtlichen Schreiben, die Lessing im Auftrag Tauentziens verfaßte und diesem zur Unterschrift vorlegte, zähle ich in der Übersicht mit auf, unterscheide sie aber von den echten Lessingischen Briefen durch ein beigefügtes °. Die erste Zahl gibt den Band dieser Ausgabe an, der den jeweiligen Brief enthält, und zwar so, daß die Ziffer 1 dem 17. Band der „Sämtlichen Schriften" oder dem ersten Teil der Briefe von Lessing, die Ziffer 2 dem 18. Band der „Sämtlichen Schriften" oder dem zweiten Teil der Briefe von Lessing entspricht; die Ziffern 3, 4 und 5 bezeichnen demgemäß den 19., 20. und 21. Band der Gesamtausgabe oder den ersten, zweiten und dritten Teil der Briefe an Lessing. Die zweite, fett gedruckte Zahl in der Übersicht bedeutet die Nummer des Briefes.

Freundlicher Förderung erfreute ich mich auch bei diesem Schlußbande von den verschiedensten Seiten. Die Handschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin, der königlichen und Universitätsbibliothek sowie des Stadtarchivs zu Breslau, der herzoglich braunschweigischen Bibliothek und des herzoglich braunschweigischen Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel, der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt, des Herrn Geheimen Justizrats Robert Lessing zu Berlin und des Herrn Geheimrats Ernst v. Mendelssohn-

Bartholdy ebenda, dessen Sammlung eine besonders reiche Ausbeute für diesen Band lieferte, durfte ich teils an Ort und Stelle, teils auch hier in München in voller Muße ausnutzen. Überdies prüfte Herr Archivrat Dr. Paul Zimmermann in Wolfenbüttel noch einmal die Handschrift zu Nr. 762 für mich nach, spendete mir auch erschöpfende Auskunft über die Namen unter diesem Erlasse des braunschweigischen Geheimratskollegiums. Den Brief Nr. 576 von Jakob Paul Lang, der abseits von den übrigen Wolfenbüttler Lessingpapieren lag, schrieb mir der immer hilfsbereite Oberbibliothekar Herr Professor Dr. Gustav Milchsack buchstabengetreu ab. Nicht minder entgegenkommend verglich für meine Zwecke Se. Excellenz der Wirkliche Geheime Rat Herr Dr. Richard Schöne in Berlin die in seinem Besitz befindliche Handschrift des Gleim'schen Briefes Nr. 731. Erich Schmidts oben schon erwähnte Abschrift von Briefen Karl Lessings an Mendelssohn kam mir insbesondere für Nr. 772 zu Gute. Mit dem Gefühle herzlichen Dankes für all diese immer aufs neue mir gewährte Unterstützung blicke ich auf die nunmehr abgeschlossene Briefsammlung zurück.

München, am 29. Dezember 1906.

Franz Muncker.



Inhalt.

Briefe an Lessing. Dritter Teil.

Nr. 555—883, vom Anfang Januars 1774 bis zum 9. Februar 1781.



Übersicht der sämtlichen Briefe
von und an Lessing.

(Über die Bedeutung der Zeichen und Zahlen vgl. oben S. IX.)

	Von Lessing.	An Lessing.
Abraham, S.	. . . .	5 **772** Herbst 78*
Bach, Johann Sebastian	2 512 26 od. 27 Sept. 76*	
Beamter der Generalkriegskasse	2 **713** 12 Jan. 61	
Behn, Johann Peter	. . . .	4 **449** Jan. 72*
Benzler, Johann Lorenz	. . . .	4 392 Mai 71*
Bertuch, Friedrich Justin	. . . .	5 595 Jan. od. Feb. 75*
	2 **428** Jan. od. Feb. 75*	
Bode, Johann Joachim Christoph	1 **201** Sommer 68	
		5 **599** Feb. od. März 75*
	2 **431** 9 März 75	
? Boie, Heinrich Christian; vgl. oben S. VII	. . . .	5 **749** a Mai 78*
Breitenbauch, George August von	. . . .	3 **37** Nov. od. Dez. 55*
	1 **41** 12 Dez. 55	
Breitkopf, Johann Gottlob Immanuel	. . . .	5 **826** Nov. od. Dez. 79*
	2 **664** Dez. 79	
		5 **861** 27 Sept. 80*
	2 **709** 28 Jan. 81	
Büsch, Johann Georg	. . . .	4 **431** Dez. 71*
	1 329 20 Dez. 71	
Campe, Johann Heinrich	. . . .	5 **771** Sept. 78
	2 **614** Okt. 78	
		5 **818** 30 Aug. 79
	2 **661** 6 Nov. 79	
		5 **832** 1 Jan. 80

	Von Lessing.	An Lessing.
Canzler, Johann Georg .	. . . .	5 616 Jan. 76
Claudius, Matthias . . .	2 598 19 Apr. 78	
Crémont, de	. . . .	3 200 Apr. 67
Daßdorf, Karl Wilhelm .	2 511 26 Sept. 76	
Dieze, Johann Andreas . .	1 224 5 Jan. 69	
Ebeling, Christoph Daniel.	. . . .	5 813 Jul. 79*
Ebert, Johann Arnold . .	. . . .	3 219 5 Feb. 68
	1 204 Sept. 68*	
		3 241 4 Okt. 68
	1 210 21 Okt. 68	
	1 222 3 Jan. 69	
		3 256 26 Jan. 69
		3 257 27 Jan. 69
		3 267 5 Mai 69
	1 239 Sept. 69*	
		3 276 Okt. 69*
	1 243 11 Okt. 69	
		3 279 2 Nov. 69
		3 280 3 Nov. 69
	1 247 7 Nov. 69	
		3 283 12 Nov. 69
	1 248 15 Nov. 69	
	1 249 28 Dez. 69	
		3 288 7 Jan. 70
		3 291 16 Feb. 70
	1 254 19 Feb. 70	
		3 292 27 Feb. 70
	1 255 3 März 70	
	1 256 13 März 70	
	1 257 17 März 70	
		3 293 19 März 70
	1 259 15 Apr. 70	
	1 260 7 Mai 70	
		3 333 21 Okt. 70
	1 281 22 Nov. 70	
		3 350 15 Dez. 70
	1 310 Aug. 71*	
		4 405 7 Aug. 71
		4 468 14 März 72
	2 352 16 März 72	
		4 482 13 Mai 72
	2 379 12 Jan. 73	
	2 383 14 Jan. 73	
		4 514 19 Jan. 73
	2 394 5 Okt. 73	
	2 418 25 Nov. 74	
		5 597 10 Feb. 75
	2 465 29 Apr. 76	

	Von Lessing.	An Lessing.
Ebert, Johann Arnold . .	2 490 23 Aug. 76	
	2 562 1777	
		5 722 30 Sept. 77
		5 735 11 Jan. 78
		5 756 24 Jul. 78
	2 603 25 Jul. 78	
	2 624 19 Dez. 78	
		5 781 27 od. 28 Dez. 78*
	2 627 28 Dez. 78	
		5 819 9 Sept. 79
		5 852 3 Jun. 80
Ellenberger, Johann Wilhelm, vgl. Zinnendorf		
Engel, Johann Jakob . . .	2 476 16 Jun. 76	
? Ephraim, Benjamin Veitel	. . . .	5 640 Anm. Frühling od. Sommer 76
Eschenburg, Johann Joachim	1 334 1770—72	
	2 360 25 Apr. 72	
		4 499 Okt. 72*
	2 369 23 Okt. 72	
		4 506 6 od. 7 Dez. 72*
	2 376 7 Dez. 72	
		5 555 Jan. 74*
	2 402 4 Jan. 74	
		5 566 11 od. 12 Mai 74*
	2 410 12 Mai 74	
		5 578 Sept. 74*
	2 412 24 Sept. 74	
		5 579 Okt. 74*
	2 413 21 Okt. 74	
		5 581 Okt. 74*
	2 415 26 Okt. 74	
		5 585 25 Nov. 74*
	2 419 26 Nov. 74	
		5 588 Dez. 74*
	2 421 16 Dez. 74	
	2 422 26 Dez. 74	
		5 589 26—29 Dez. 74*
	2 423 29 Dez. 74	
	2 427 22 Jan. 75	
	2 455 10 März 76	
	2 458 29 März 76	
	2 488 31 Jul. 76	
	2 501 19 Sept. 76	
	2 515 28 Sept. 76	
		5 680 Okt. 76*
	2 521 25 Okt. 76	

	Von Lessing.	An Lessing.
Eschenburg, Johann Joachim	. . . .	5 684 Nov. 76*
	2 524 19 Nov. 76	
		5 693 Dez. 76*
	2 535 20 Dez. 76	
	2 536 3 Jan. 77	
		5 695 Jan. 77*
	2 540 9 Jan. 77	
	2 541 9 Jan. 77	
		5 696 16 Jan. 77*
	2 542 16 Jan. 77	
	2 553 29 März 77	
	2 554 2 Apr. 77	
	2 555 4 Apr. 77	
		5 706 Apr. 77*
	2 556 12 Apr. 77	
	2 567 30 Mai 77	
	2 568 26 Jun. 77	
	2 571 15 Jul. 77	
	2 573 28 Aug. 77	
	2 574 19 Sept. 77	
	2 578 22 Okt. 77	
		5 730 Nov. 77*
	2 582 27 Nov. 77	
		5 732 Dez. 77*
	2 584 31 Dez. 77	
		5 733 3 Jan. 78*
	2 585 3 Jan. 78	
		5 734 Jan. 78*
	2 587 7 Jan. 78	
	2 588 10 Jan. 78	
	2 591 13 od. 14 Jan. 78	
	2 592 17 Feb. 78	
		5 740 18 od. 19 Feb. 78*
	2 593 20 Feb. 78	
		5 744 März 78*
	2 596 26 März 78	
		5 752 Jul. 78*
	2 600 12 Jul. 78	
	2 608 5 Aug. 78	
		5 768 Sept. 78*
	2 612 4 Sept. 78	
	2 626 28 Dez. 78	
	2 632 17 Jan. 79	
		5 802 8 od. 9 Mai 79*
	2 645 9 Mai 79	
		5 808 16 od. 17 Jun. 79*
	2 653 17 Jun. 79	

	Von Lessing.	An Lessing.
Eschenburg, Johann Joachim	2 654 28 Jun. 79	
	2 656 2 Aug. 79	
	2 658 Aug. 79	
	2 667 29 Dez. 79	
		5 834 17 od. 18 Jan. 80*
	2 668 18 Jan. 80	
	2 680 19 Mai 80	
	2 686 16 Jul. 80	
	2 695 9 Nov. 80	
		5 868 12 od. 13 Nov. 80*
	2 696 13 Nov. 80	
	2 697 14 Nov. 80	
	2 701 4 Dez. 80	
	2 704 23 Dez. 80	
		5 876 Dez. 80*
	2 705 1 Jan. 81	
Ettinger, Karl Wilhelm .	. . . .	5 820 15 Sept. 79
Feller, Oheim Lessings . .	. . . .	3 157 Herbst 63*
Ferdinand, Herzog von Braunschweig	2 604 Jul. od. Aug. 78	
Feronce, Jean Baptiste von	1 265 4 Jul. 70	
	2 472 Jun. 76*	
	2 479 22 od. 23 Jun. 76	
		5 683 2 Nov. 76
Flörcke, Jobst Hermann . .	. . . .	5 746 30 März 78
Freund in Berlin . . .	2 672 Jan. od. Feb. 80	
Freund in Hamburg . .	2 605 Jul. od. Aug. 80	
Friedrich II., König von Preußen	2 712 28 Dez. 60°	
	2 716 31 Jan. 61°	
	2 719 22 Mai 61°	
	2 720 8 Jun. 61°	
	2 721 10 Jun. 61°	
	2 722 25 Jun. 61°	
	2 723 13 Jul. 61°	
	2 724 16 Jul. 61°	
	2 725 19 Jul. 61°	
	2 726 22 Jul. 61°	
	2 728 24 Jul. 61°	
	2 729 25 Jul. 61°	
	2 732 27 Jul. 61°	
	2 733 27 Jul. 61°	

	Von Lessing.	An Lessing.
Friedrich II., König von Preußen	2 734 28 Jul. 61°	
	2 735 30 Jul. 61	
	2 736 1 Aug. 61°	
	2 737 2 Aug. 61°	
	2 738 3 Aug. 61°	
	2 739 5 Aug. 61°	
	2 741 6 Aug. 61°	
	2 742 7 Aug. 61°	
	2 743 7 Aug. 61°	
	2 744 8 Aug. 61°	
	2 745 9 Aug. 61°	
	2 746 11 Aug. 61°	
	2 747 11 Aug. 61°	
	2 748 12 Aug. 61°	
	2 750 15 Aug. 61	
	2 751 17 Aug. 61°	
	2 752 22 Aug. 61	
	2 753 24 Aug. 61°	
	2 754 25 Aug. 61°	
	2 755 3 Sept. 61°	
	2 756 12 Sept. 61°	
	2 757 14 Sept. 61°	
	2 758 16 Sept. 61°	
	2 759 18 Sept. 61°	
	2 760 22 Sept. 61°	
	2 761 22 Sept. 61°	
	2 763 25 Sept. 61°	
	2 764 25 Sept. 61°	
	2 765 26 Sept. 61°	
	2 766 1 Okt. 61°	
	2 767 2 Okt. 61°	
	2 768 5 Okt. 61°	
	2 769 7 Okt. 61°	
	2 770 8 Okt. 61°	
	2 771 10 Okt. 61°	
	2 772 11 Okt. 61°	
	2 773 12 Okt. 61°	
	2 774 14 Okt. 61°	
	2 776 15 Okt. 61°	
	2 777 16 Okt. 61°	
	2 778 16 Okt. 61°	

	Von Lessing.	An Lessing.
Friedrich II., König von Preußen	2 **779** 18 Okt. 61°	
	2 **780** 20 Okt. 61°	
	2 **781** 20 Okt. 61°	
	2 **782** 22 Okt. 61°	
	2 **783** 27 Okt. 61°	
	2 **784** 9 Nov. 61°	
	2 **786** 18 Nov. 61°	
	2 **788** 24 Nov. 61°	
	2 **789** 26 Nov. 61°	
	2 **790** 28 Nov. 61°	
	2 **791** 30 Nov. 61°	
	2 **793** 6 Dez. 61°	
	2 **794** 16 Jul. 62°	
	2 **795** 20 Jul. 62°	
	2 **796** 23 Jul. 62°	
	2 **797** 26 Jul. 62°	
	2 **798** 31 Jul. 62°	
	2 **799** 5 Aug. 62°	
	2 **800** 6 Aug. 62°	
	2 **801** 7 Aug. 62°	
	2 **802** 8 Aug. 62°	
	2 **803** 9 Aug. 62°	
	2 **804** 10 Aug. 62°	
	2 **805** 11 Aug. 62°	
	2 **806** 13 Aug. 62°	
	2 **807** 14 Aug. 62°	
	2 **808** 15 Aug. 62°	
	2 **809** 16 Aug. 62°	
	2 **810** 17 Aug. 62°	
	2 **811** 18 Aug. 62°	
	2 **814** 19 Aug. 62°	
	2 **815** 21 Aug. 62°	
	2 **816** 22 Aug. 62°	
	2 **817** 22 Aug. 62°	
	2 **818** 23 Aug. 62°	
	2 **819** 24 Aug. 62°	
	2 **820** 25 Aug. 62°	
	2 **821** 26 Aug. 62°	
	2 **822** 26 Aug. 62°	
	2 **824** 27 Aug. 62°	
	2 **825** 28 Aug. 62°	

	Von Lessing.	An Lessing.
Friedrich II., König von Preußen	2 826 28 Aug. 62°	
	2 827 29 Aug. 62°	
	2 828 30 Aug. 62°	
	2 829 31 Aug. 62°	
	2 830 1 Sept. 62°	
	2 831 2 Sept. 62°	
	2 832 3 Sept. 62°	
	2 833 4 Sept. 62°	
	2 834 5 Sept. 62°	
	2 835 6 Sept. 62°	
	2 836 7 Sept. 62°	
	2 837 8 Sept. 62°	
	2 839 10 Sept. 62°	
	2 840 11 Sept. 62°	
	2 841 12 Sept. 62°	
	2 842 13 Sept. 62°	
	2 843 14 Sept. 62°	
	2 844 15 Sept. 62°	
	2 845 16 Sept. 62°	
	2 846 16 Sept. 62°	
	2 847 17 Sept. 62°	
	2 848 18 Sept. 62°	
	2 849 19 Sept. 62°	
	2 850 20 Sept. 62°	
	2 852 21 Sept. 62°	
	2 853 22 Sept. 62°	
	2 854 10 Okt. 62°	
	2 855 12 Okt. 62°	
	2 856 12 Okt. 62°	
	2 857 12 Okt. 62°	
	2 858 12 Okt. 62°	
	2 859 13 Okt. 62°	
	2 860 14 Okt. 62°	
	2 861 19 Nov. 62°	
	2 862 22 Dez. 62°	
	2 863 6 Jan. 63°	
	2 868 11 Mai 63°	
	2 871 30 Mai 63°	
	2 875 26 Jun. 63°	
	2 879 19 Okt. 63°	
	2 880 2 Nov. 63°	

	Von Lessing.	An Lessing.
Friedrich II., König von Preußen	2 883 27 Nov. 63*	
	2 885 1 Feb. 64*	
	2 886 17 Feb. 64*	
	2 895 30 Jun. 64*	
	2 897 12 Aug. 64*	
	2 900 11 Sept. 64*	
Friedrich Wilhelm, Markgraf von Brandenburg-Schwedt	2 785 12 Nov. 61	
Fuchs, Gottlieb	. . . .	3 32 15 Okt. 55
Gaubius, Constantia; vgl. oben S. VI f.	. . . .	5 — 29 Okt. 80
Gaubius, Hieronymus David	2 503 Sept. 76*	
Gebler, Faktor	2 675 26 Feb. 80	
		5 843 März 80*
	2 676 20 März 80	
Gebler, Tobias Philipp Freiherr von	. . . .	4 441 Jan. 72*
	2 350 März 72*	
		4 483 Mai 72*
	2 370 25 Okt. 72	
		4 509 Dez. 72*
		4 544 Aug. 73*
	2 437 31 März 75	
	2 478 20 Jun. 76	
	2 657 13 Aug. 79	
Gerstenberg, Heinrich Wilhelm von	. . . .	3 205 Jul. 67*
		3 221 Feb. 68*
	1 195 25 Feb. 68	
		3 229 Mai od. Jun. 68
		3 285 Okt. bis Dez. 69
Gleditsch, Johann Friedrich, Buchhandlung	1 21 Sommer 52*	
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig	1 63 2 Apr. 57	
		3 60 27 Apr. 57
	1 65 Mai 57	
		3 64 16 Mai 57
	1 67 14 Jun. 57	
		3 66 Jun. 57
		3 70 8 Aug. 57
	1 80 21 Sept. 57	
	1 81 21 Okt. 57	
		3 81 Dez. 57*

	Von Lessing.	An Lessing.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig	1 **86** 12 Dez. 57	
		3 **82** 23 Dez. 57*
		3 **85** 23 Jan. 58*
		3 **86** 1 Feb. 58
	1 **90** 6 Feb. 58	
		3 **90** 27 Feb. 58*
	1 **93** 3 März 58	
		3 **94** 16 Apr. 58
	1 **98** 19 Apr. 58	
	1 **99** 8 Jul. 58	
		3 **98** 15 Jul. 58
	1 **100** 6 Aug. 58	
	1 **102** 11 Aug. 58	
		3 **99** 16 Aug. 58
		3 **100** 27 Aug. 58
		3 **102** Aug. od. Sept. 58*
	1 **104** 5 Sept. 58	
		3 **103** Okt. 58*
	1 **106** 19 Okt. 58	
		3 **105** 22 Nov. 58
		3 **107** Dez. 58*
	1 **108** 16 Dez. 58	
		3 **108** 23 Jan. 59
		3 **109** 9 Feb. 59
	1 **110** 14 Feb. 59	
		3 **110** 28 Feb. 59
	1 **111** 18 März 59	
		3 **111** 23 März 59
		3 **112** 25 März 59
	1 **113** 31 März 59	
		3 **114** 8 Apr. 59*
		3 **115** 15 Apr. 59
	1 **114** 12 Mai 59	
		3 **118** 20 Jul. 59
	1 **117** 28 Jul. 59	
		3 **119** 20 Aug. 59*
	1 **119** 25 Aug. 59	
		3 **120** 27 Aug. 59
		3 **121** 31 Aug. 59
	1 **121** 1 Sept. 59	
	1 **122** 6 Sept. 59	
		3 **122** 13 Sept. 59
		3 **123** 1 Okt. 59
		3 **124** Okt. 59*
	1 **123** 23 Okt. 59	
		3 **125** 8 Jan. 60
		3 **126** 10 Feb. 60

	Von Lessing.	An Lessing.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig	1 **125** 21 Feb. 60	
		3 **127** 7 März 60
	1 **127** 13 Apr. 60	
		3 **129** 11 Mai 60
	1 **170** Ende 65 od. Anfang 66*	
	1 **172** 13 Mai 66	
		3 **191** 18 Mai 66
	1 **174** 31 Okt. 66	
		3 **197** 6 Jan. 67
	1 **177** 1 Feb. 67	
		3 **199** 28 März 67
		3 **202** Frühling od. Sommer 67
	1 **205** 24 Sept. 68	
		3 **240** 28 Sept. 68
		3 **261** 9 März 69
		3 **284** 25 Sept. und 27 Dez. 69
	1 **253** 8 Jan. 70	
		3 **294** 21 März 70
		3 **298** 23 Apr. 70
	1 **275** 29 Okt. 70	
		3 **338** 10 Nov. 70
		4 **360** 10 Jan. 71
		4 **384** 22 Apr. 71
	1 **304** 6 Jun. 71	
		4 **417** 9 Nov. 71
		4 **461** 1 März 72
	2 **353** 22 März 72	
		4 **469** 24 März 72
		4 **470** 25 März 72
		4 **475** 13 Apr. 72
		4 **494** 14 Sept. 72
		4 **496** 30 Sept. 72
		4 **522** 28 Feb. 73
		4 **529** 19 Mai 73
		5 **558** 4 Feb. 74
	2 **405** 6 Feb. 74	
		5 **559** 8 Feb. 74
	2 **406** 27 Feb. 74	
		5 **561** 4 März 74
	2 **522** 2 od. 3 Nov. 76*	
		5 **731** 28 Dez. 77
		5 **763** 18 Aug. 78
		5 **793** 21 März 79

	Von Lessing.	An Lessing.
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig	. . . .	5 801 2 Mai 79
	2 644 7 Mai 79	
	2 647 13 Mai 79	
		5 812 22 Jul. 79
Goekingk, Leopold Friedrich Günther von	. . . .	5 860 Sept. 80*
Goeze, Johann Melchior; vgl. oben S. VII f.	. . . .	5 564a Frühling od. Frühsommer 74*
Graefe, Johann Friedrich	. . . .	5 636 1 Mai 76
Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm	2 534 17 Dez. 76	
Hahn in Frankfurt a. M.	2 517 Sept. 76*	
Hahn, Johann David	2 502 Sept. 76*	
Hahn, Johann Georg	2 516 Sept. 76*	
Haller, Albrecht von	. . . .	3 28 1754 od. 55*
Hamburger, M. S.	. . . .	5 569 27 Jun. 74
Hauber, Eberhard David	. . . .	3 7 Winter od. Frühling 49* (?)
		3 30 Winter 54/5 od. Frühling 55*
Heermann, Johann Wilhelm Gotthold	. . . .	5 670 24 Sept. 76
	2 506 Sept. 76*	
Heinrich, Prinz von Preußen	2 762 24 Sept. 61°	
	2 792 5 Dez. 61°	
	2 812 18 Aug. 62°	
	2 823 26 Aug. 62°	
	2 838 9 Sept. 62°	
	2 851 20 Sept. 62°	
Herder, Johann Gottfried	. . . .	3 253 Jan. 69
		4 541 14 Aug. 73
		5 780 25 Dez. 78
	2 629 10 Jan. 79	
		5 805 1 Jun. 79
	2 671 25 Jan. 80	
		5 847 29 Apr. 80
		5 881 15 Jan. 81
	2 708 26 Jan. 81	
		5 882 2 Feb. 81
		5 883 9 Feb. 81
Hertzberg, Ewald Friedrich von	1 183 Aug. 67*	
		3 209 Aug. 67*

	Von Lessing.	An Lessing.
Herz, Marcus	2 464 28 Apr. 76*	
		5 643 Jun. 76*
		5 660 Sept. 76*
Heyne, Christian Gottlob .	. . . .	3 167 Jul. 64*
	1 158 28 Jul. 64	
		3 243 17 Okt. 68
	1 223 5 Jan. 69	
	1 228 1 Apr. 69	
		3 263 7 Apr. 69
		3 302 1 Jun. 70
	1 280 20 Nov. 70	
		3 348 9 Dez. 70
		4 378 28 März 71
		4 399 11 Jul. 71
	1 309 29 Jul. 71	
		4 478 23 Apr. 72
	2 381 13 Jan. 73	
		4 518 28 Jan. 73
		4 547 9 Okt. 73
	2 396 30 Okt. 73	
		5 575 27 Aug. 74
		5 633 25 Apr. 76
	2 468 4 Mai 76	
		5 677 7 Okt. 76
		5 755 18 Jul. 78
		5 769 Sept. 78*
	2 616 23 Okt. 78	
		5 784 10 Jan. 79
	2 630 14 Jan. 79	
		5 787 24 Jan. 79
		5 809 19 Jun. 79
Höfer, J. G.	. . . .	3 303 8 Jun. 70
	1 294 12 Feb. 71*	
		4 375 15 März 71
		4 422 23 Nov. 71
		4 424 26 Nov. 71
		4 443 9 Jan. 72
		5 577 8 Sept. 74
		5 687 25 Nov. 76
	2 527 Nov. 76*	
		5 690 29 Nov. 76
Hompesch, Franz Karl Freiherr von	2 495 7 Sept. 76	
		5 665 18 Sept. 76*
	2 514 27 Sept. 76*	
		5 679 13 Okt. 76*
	2 532 17 Dez. 76	
	2 543 Jan. od. Feb. 77	

	Von Lessing.	An Lessing.
Hompesch, Franz Karl Freiherr von	. . . .	5 **701** März 77*
	2 **547** 20 März 77*	
		5 **705** 7 Apr. 77
	2 **557** Apr. 77	
	2 **561** Apr. 77	
		5 **713** Mai 77*
Hornung, Johann	. . . .	5 **694** 27 Dez. 76
Itzig, Daniel	2 **901** 16 Sept. 64	
Jacobi, Friedrich Heinrich	2 **650** 18 Mai 79	
		5 **816** 20 Aug. 79
		5 **851** 1 Jun. 80
	2 **681** 13 Jun. 80	
	2 **685** 11 Jul. 80	
		5 **856** 23 Jul. 80
	2 **688** Aug. 80	
		5 **862** Sept. od. Okt. 80*
		5 **872** 28 Nov. 80
	2 **700** 4 Dez. 80	
		5 **875** 22 u. 26 Dez. 80
Jacobs, Wilhelm Heinrich	. . . .	5 **605** 18 Apr. 75
Jangar, J. A.	. . . .	5 **669** 23 Sept. 76
Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm	2 **424** Dez. 74 od. Jan. 75*	
		5 **592** Jan. 75*
Jöcher, Christian Gottlieb	. . . .	3 **19** 1 Okt. 52
	1 **23** Okt. 52*	
		3 **20** 11 Okt. 52
	1 **24** Okt. 52*	
		3 **21** 29 Okt. 52
Kästner, Abraham Gotthelf	. . . .	3 **23** Sommer 53*
	1 **29** 25 Aug. 53	
		3 **26** Frühling 54*
	1 **33** Frühling 54*	
	1 **35** 16 Okt. 54	
		3 **27** Okt. od. Nov. 54
	1 **225** 7 Jan. 69	
	2 **395** Okt. 73*	
	2 **467** 4 Mai 76	
Kammer, fürstliche in Braunschweig	. . . .	5 **709** Apr. 77*
	2 **560** 23 Apr. 77	
Karl, Herzog von Braunschweig	1 **264** 4 Jul. 70	
	1 **272** 12 Okt. 70*	

	Von Lessing.	An Lessing.
Karl, Herzog von Braunschweig	. . . .	3 329 13 Okt. 70
		3 336 1 Nov. 70
		3 341 19 Nov. 70
		3 342 22 Nov. 70
		3 343 27 Nov. 70
	1 283 Nov. od. Dez. 70	
		3 349 12 Dez. 70
		4 358 5 Jan. 71
		4 361 14 Jan. 71
		4 368 18 Feb. 71
		4 369 22 Feb. 71
	1 297 19 Apr. 71*	
		4 383 20 Apr. 71
		4 437 23 Dez. 71
	2 342 Jan. od. Feb. 72*	
		4 457 13 Feb. 72
	2 348 März 72	
		4 465 März 72*
		4 530 27 Mai 73
	2 397 5 Nov. 73	
	2 403 23 Jan. 74	
	2 411 12 Aug. 74	
	2 434 25 März 75	
	2 496 Sept. 76*	
		5 663 Sept. 76*
	2 507 Sept. 76*	
		5 672 Sept. 76*
		5 717 6 Jun. 77
	2 599 11 Jul. 78	
		5 753 13 Jul. 78
	2 601 20 Jul. 78	
		5 759 3 Aug. 78
	2 609 8 Aug. 78	
		5 762 17 Aug. 78
		5 795 29 März 79
		5 821 14 Okt. 79
		5 839 7 Feb. 80
Karl Wilhelm Ferdinand, Erbprinz, später Herzog von Braunschweig	2 393 4 od. 5 Okt. 73*	
	2 452 März 76*	
		5 621 März 76*
	2 454 9 od. 10 März 76*	
		5 627 5 Apr. 76*
	2 459 6 Apr. 76*	
		5 853 15 Jun. 80

	Von Lessing.	An Lessing.
Karl Wilhelm Ferdinand, Erbprinz, später Herzog von Braunschweig	2 683 21 Jun. 80	
		5 854 22 Jun. 80
	2 684 Jun. 80	
		5 859 14 Aug. 80
	2 689 3 Sept. 80	
		5 866 9 Nov. 80
		5 878 4 Jan. 81
		5 879 4 Jan. 81
	2 706 Jan 81	
Karsch, Anna Luisa . . .	. . . .	3 149 Winter od. Frühling 62*
Kirsch, Johann Gottfried .	. . . .	3 213 19 Nov. 67
Kleist, Ewald von	1 94 März 58*	
		3 91 März 58*
	1 96 14 März 58	
		3 95 9 Mai 58*
		3 96 Jun. 58*
		3 97 Jul. 58*
	1 101 10 Aug. 58*	
	1 103 Aug. 58*	
		3 101 Aug. 58*
	1 105 Sept. 58*	
		3 104 Okt. 58*
	1 107 Nov. 58*	
		3 106 Dez. 58*
	1 109 Dez. 58 od. Jan. 59*	
	1 112 März 59*	
		3 113 März 59*
	1 115 Mai 59*	
		3 117 Jul. 59*
	1 118 25 Aug. 59*	
	1 120 31 Aug. 59*	
Klopstock, Friedrich Gottlieb	. . . .	3 238 27 Aug. 68
	1 208 Sept. od. Okt. 68*	
	2 520 20 Okt. 76	
Klose, Samuel Benjamin .	. . . .	5 563 18 Apr. 74
Klotz, Christian Adolf . . .	. . . .	3 190 9 Mai 66
	1 173 9 Jun. 66	
		3 195 11 Okt. 66
Knittel, Franz Anton . .	2 382 13 Jan. 73	
Knobloch, Karl Gottfried von	2 740 5 Aug. 61°	
Knorre, Otto Heinrich . .	. . . .	3 314 Aug. 70*

	Von Lessing.	An Lessing.
Knorre, Otto Heinrich . .	. . . .	4 372 Feb. od. März 71*
		4 426 Dez. 71*
	1 326 Dez. 71*	
		4 480 Apr. 72*
	2 392 Sept. 73*	
	2 485 16 Jul. 76*	
	2 690 Sept. 80*	
König, Amalie	. . . .	5 858 4 Aug. 80*
	2 687 17 Aug. 80	
	2 692 10 Okt. 80	
	2 693 18 Okt. 80	
	2 710 1 Feb. 81	
König, Eva Katharina . .	1 263 10 Jun. 70	
		3 305 Jun. 70
		3 312 8 Aug. 70
		3 313 15 Aug. 70
		3 315 17 Aug. 70
	1 267 19 Aug. 70	
		3 317 30 Aug. 70
	1 268 8 Sept. 70	
		3 321 Sept. 70
	1 270 20 Sept. 70	
		3 323 21 Sept. 70
		3 324 30 Sept. 70
		3 326 4 Okt. 70
		3 327 5 Okt. 70
		3 330 14 Okt. 70
	1 274 25 Okt. 70	
		3 339 12 und 17 Nov. 70
	1 282 29 Nov. 70	
	1 284 15 Dez. 70	
		3 353 19 Dez. 70
		4 356 1 Jan. 71
	1 292 13 Jan. 71	
		4 363 26 Jan. 71
		4 364 30 Jan. 71
	1 293 12 Feb. 71	
		4 367 15 Feb. 71
	1 296 5 März 71	
		4 376 16 März 71
		4 382 19 Apr. 71
	1 299 1 Mai 71	
		4 385 4 Mai 71
		4 386 7 Mai 71
	1 300 12 Mai 71	

	Von Lessing.	An Lessing.
König, Eva Katharina . .	. . . .	4 **390** 19 Mai 71
	1 **301** 23 Mai 71	
	1 **303** 3 Jun. 71	
		4 **395** 7 Jun. 71
		4 **396** 15 Jun. 71
	1 **308** 29 Jul. 71	
		4 **404** 3 Aug. 71
		4 **407** 10 Aug. 71
	1 **311** 22 Aug. 71	
	1 **312** 30 Aug. 71	
		4 **409** 18 Sept. 71
		4 **411** 24 Sept. 71
	1 **314** 29 Sept. 71	
		4 **415** 27–29 Okt. 71
	1 **315** 31 Okt. 71	
	1 **317** 3 Nov. 71	
		4 **416** 6 Nov. 71
		4 **419** 14 Nov. 71
	1 **319** 15 Nov. 71	
	1 **320** 20 Nov. 71	4 **421** 20 Nov. 71
		4 **423** 25 Nov. 71
	1 **324** 6 Dez. 71	
		4 **428** 10 Dez. 71
	1 **325** 11 Dez. 71	4 **429** 11 Dez. 71
		4 **430** 13 Dez. 71
	1 **327** 16 Dez. 71	
		4 **434** 19 Dez. 71
		4 **435** 20 Dez. 71
		4 **436** 21 und 23 Dez. 71
	1 **330** 23 Dez. 71	
	1 **332** 26 Dez. 71	
		4 **438** 28 Dez. 71
	2 **335** 2 Jan. 72	
		4 **439** 3 Jan. 72
		4 **442** 7 Jan. 72
	2 **336** 9 Jan. 72	
		4 **446** 14 Jan. 72
	2 **337** 16 Jan. 72	
		4 **447** 17 Jan. 72
		4 **448** 21 Jan. 72
	2 **338** 23 Jan. 72	
		4 **450** 28 Jan. 72
	2 **341** 31 Jan. 72	
		4 **452** 1 Feb. 72
		4 **454** 4 Feb. 72
	2 **343** 6 Feb. 72	
		4 **455** 8 Feb. 72
	2 **344** 10 Feb. 72	

	Von Lessing.	An Lessing.
König, Eva Katharina . .	. . . .	4 **456** 12 Feb. 72
	2 **346** 24 Feb. 72	
		4 **459** 28 Feb. 72
		4 **462** 2 März 72
		4 **464** 6 März 72
		4 **467** 13 März 72
	2 **351** 15 März 72	
		4 **472** 1 Apr. 72
	2 **355** 10 Apr. 72	
		4 **477** 22 Apr. 72
	2 **361** 1 Mai 72	
		4 **484** 16 Mai 72
		4 **487** 25 Mai 72
	2 **364** 27 Mai 72	
		4 **489** 15 Jun. 72
	2 **365** 27 Jun. 72	
		4 **490** 15 Jul. 72
	2 **367** 29 Jul. 72	
		4 **492** Aug. 72
		4 **495** Sept. 72*
	2 **371** 26 Okt. 72	4 **500** 26 Okt. 72
		4 **502** 18 Nov. 72
	2 **374** 3 Dez. 72	
		4 **504** 5 Dez. 72
	2 **378** 8 Jan. 73	
		4 **517** 26 Jan. 73
		4 **519** 6 Feb. 73
	2 **385** 15 Feb. 73	
	2 **386** 3 Apr. 73	
		4 **524** 14 Apr. 73
		4 **533** 21 Jun. 73
	2 **388** 27 Jun. 73	
		4 **538** 4 Aug. 73
	2 **391** 17 Sept. 73	4 **545** 17 Sept. 73
		4 **546** 4 Okt. 73
	2 **399** 1 Dez. 73	
		4 **554** 23 Dez. 73
		5 **562** 26 März 74
	2 **407** 8 Apr. 74	
		5 **565** 11 Mai 74
		5 **572** 13 Jul. 74
		5 **590** 28 Dez. 74
	2 **425** 10 Jan. 75	
		5 **598** 16 Feb. 75
	2 **430** 7 März 75	
		5 **600** 15 März 75
		5 **601** 17 März 75
	2 **433** 24 März 75	

	Von Lessing.	An Lessing.
König, Eva Katharina . .	2 **436** 31 März 75	
		5 **607** 29 Apr. 75
	2 **439** 8 Mai 75	
	2 **440** 2 Jun. 75	
		5 **609** 5 Jun. 75
		5 **610** 2 Jul. 75
	2 **441** 12 Jul. 75	
	2 **442** Jul. 75*	
		5 **611** 3 Aug. 75
		5 **614** 5 Nov. 75
	2 **445** 26 Dez. 75	
		5 **615** 9 Jan. 76
	2 **446** 23 Jan. 76	
		5 **618** 30 Jan. 76
	2 **447** 11 Feb. 76	
	2 **448** 26 Feb. 76	
		5 **620** Feb. od. März 76
	2 **449** 2 März 76	
	2 **456** 10 März 76	
	2 **457** 22 März 76	
		5 **624** 26 März 76
		5 **626** 3 Apr. 76
	2 **461** 11 Apr. 76	
		5 **630** Apr. 76
	2 **462** 19 Apr. 76	5 **631** 19 Apr. 76
		5 **632** 20 Apr. 76
		5 **634** 27 Apr. 76
	2 **466** 2 Mai 75	
		5 **637** 5 Mai 76
	2 **470** 16 Mai 76	
		5 **639** 31 Mai 76
		5 **641** (2) Jun. 76
	2 **471** 5 Jun. 76	
		5 **642** 15 Jun. 76
	2 **480** 23 Jun. 76	
		5 **647** Jul. 76
	2 **483** 11 Jul. 76	
		5 **648** 13 Jul. 76
	2 **486** 16 Jul. 76	
		5 **650** 27 Jul. 76
	2 **489** 2 Aug. 76	
	2 **491** 30 Aug. 76	5 **655** 30 Aug. 76
		5 **656** 31 Aug. 76
		5 **657** 1 Sept. 76*
	2 **492** 2 Sept. 76	
	2 **493** 3 Sept. 76	
		5 **658** 4 Sept. 76
	2 **494** 6 Sept. 76	
		5 **659** 7 Sept. 76

	Von Lessing.	An Lessing.
König, Eva Katharina . .	2 **497** 10 Sept. 76	
		5 **662** 11 Sept. 76
	2 **498** 13 Sept. 76	
		5 **664** 14 Sept. 76*
	2 **500** 17 Sept. 76	
		5 **667** 18 Sept. 76
	2 **504** 20 Sept. 76	
		5 **668** 21 Sept. 76
	2 **505** 23 Sept. 76	
		5 **671** 25 Sept. 76
	2 **509** 26 Sept. 76	
		5 **674** 28 Sept. 76
	2 **518** 30 Sept. 76	
König, Theodor	2 **590** 12 od. 13 Jan. 78*	
Kriegs- und Domänenkammer, königlich preußische in Breslau . . .	2 **865** 4 Apr. 63°	
	2 **884** 27 Jan. 64°	
	2 **898** 15 Aug. 64°	
	2 **899** 19 Aug. 64°	
Kuntzsch, Johann Joachim Gottfried Joseph von . .	2 **432** 17 und 25 März 75	
	2 **444** Sept. od. Okt. 75*	
		5 **613** Okt. od. Nov. 75*
		5 **617** Jan. 76*
	2 **453** 9 März 76*	
		5 **673** Sept. 76*
	2 **525** Nov. 76*	
Lang, Jakob Paul	. . . .	5 **576** 31 Aug. 74
Langer, Ernst Theodor . .	. . . .	5 **871** Nov. 80*
Langer, Karl August, Rendant	1 **167** 19 Jul. 65*	
		3 **182** 28 Jul. 65
Leisching, Polykarp August	. . . .	5 **814** Aug. 79*
Lessing, Dorothea Salome .	1 **1** 30 Dez. 43	
		3 **346** 5 Dez. 70
		4 **463** 5 März 72
		5 **568** 28 Mai 74
		5 **629** Apr. 76*
		5 **638** 28 Mai 76
		5 **685** 17 Nov. 76
	2 **526** 27 Nov. 76	
		5 **700** 8 März 77
	2 **545** 20 März 77	
		5 **712** 2 Mai 77

	Von Lessing.	An Lessing.
Lessing, Dorothea Salome .	2 **625** 28 Dez. 78	
		5 **817** 26 Aug. 79
	2 **659** 12 Okt. 79*	
		5 **822** 26 Okt. 79
		5 **849** 7 Mai 80
	2 **682** Jun. 80*	
		5 **855** 7 Jul. 80
		5 **865** 8 Nov. 80
Lessing, Gottfried Benjamin	1 **47** Jul. 56*	
Lessing, Gottlob	. . . .	3 **174** Nov. od. Dez. 64*
		5 **606** 25 Apr. 75
		5 **785** 12 Jan. 79
Lessing, Johann Gottfried .	. . . .	3 **1** Jan. 46*
	1 **2** 1 Feb. 46	
		3 **2** Dez. 47*
	1 **3** Dez. 47 od. Jan. 48*	
		3 **3** Jan. 48
	1 **7** Feb. od. März 49*	
		3 **6** März 49*
	1 **9** 10 Apr. 49	
		3 **8** 25 Apr. 49*
	1 **10** 28 Apr. 49	
	1 **11** Mai 49*	3 **9** Mai 49*
	1 **12** 30 Mai 49	
	1 **13** 1749 od 1750*	
		3 **10** Herbst 50*
	1 **14** 2 Nov. 50	
		3 **11** Nov. od. Dez. 50 od. Jan. 51*
	1 **15** 8 Feb. 51	
	1 **18** Frühling 52*	
	1 **26** Frühling 53*	
		3 **22** Frühling 53*
	1 **27** 29 Mai 53	
		3 **31** März od. Apr. 55*
	1 **37** 11 Apr. 55	
	1 **44** 9 Apr. 56	
	1 **50** 3 Aug. 56	
		3 **116** Mai od. Jun. 59*
	1 **116** 12 Jun. 59	
		3 **128** März 60*
	1 **126** 3 Apr. 60	
		3 **131** Aug. od. Sept. 60*

	Von Lessing.	An Lessing.
Lessing, Johann Gottfried .	1 **128** 7 Sept. 60	
		3 **132** 29 Sept. 60
		3 **136** 21 Jan. 61
		3 **140** 20 Feb. 61
		3 **141** 24 März 61
	1 **133** 12 Apr. 61*	
		3 **143** 18 Mai 61
		3 **146** 26 Aug. 61
		3 **147** 2 Okt. 61
		3 **150** 2 Aug. 62
	1 **151** 4 Aug. 63	
		3 **156** Herbst 63*
		3 **158** 15 Okt. 63
		3 **159** 29 Nov. 63
	1 **152** 30 Nov. 63	
		3 **160** Dez. 63 od. Jan. 64*
	1 **154** 9 Feb. 64	
		3 **165** 16 Apr. 64
	1 **157** 13 Jun. 64	
		3 **168** Jul. 64
		3 **169** 27 Jul. 64
		3 **172** 13 Sept. 64
	1 **161** 12 Okt. 64	
		3 **173** 16 Nov. 64
	1 **162** 10 Jan. 65	
		3 **175** 8 Feb. 65
	1 **163** 17 März 65	3 **177** 17 März 65
		3 **178** 1 Apr. 65
	1 **164** Mai 65*	
		3 **179** 18 Jun. 65
	1 **165** 4 Jul. 65	
		3 **181** 19 Jul. 65
		3 **183** 30 Aug. 65
		3 **184** 17 Sept. 65
		3 **185** 11 Okt. 65
	1 **168** 29 Okt. 65*	
		3 **186** 23 Nov. 65
		3 **188** Feb. od. März 66*
	1 **171** 20 März 66	
		3 **189** 8 Apr. 66
		3 **192** 23 Mai 66
		3 **193** 10 Jun. 66
		3 **194** 22 Aug. 66
	1 **175** Dez. 66*	
		3 **198** 19 Feb. 67

	Von Lessing.	An Lessing.
Lessing, Johann Gottfried .	. . . .	3 214 24 Nov. 67
	1 189 21 Dez. 67	
		3 218 8 Jan. 68
		3 222 Feb. 68*
	1 196 20 März 68	
		3 232 Jun. 68*
		3 234 12 Jul. 68
		3 308 4 Jul. 70
	1 266 27 Jul. 70	
Lessing, Justina Salome .	1 5 Winter 48/49*	
		3 5 Dez. 48 od. Jan. 49*
	1 6 20 Jan. 49	
	1 289 7 Jan. 71	
		4 370 28 Feb. 71
		4 398 3 Jul. 71
	1 306 7 Jul. 71	
		4 403 22 Jul. 71
		4 410 23 Sept. 71
	2 354 9 Apr. 72	
		4 493 22 Aug. 72*
		4 508 15 Dez. 72
		4 574 29 Jul. 74
	2 484 15 Jul. 76	
		5 651 29 Jul. 76
Lessing, Karl Gotthelf . .	1 153 Dez. 63 od. Jan. 64*	
		3 161 Jan. 64*
		3 166 Frühling 64*
		3 176 Feb. od. März 65*
		3 180 18 Jun. 65*
	1 166 4 Jul. 65*	
		3 196 Dez. 66*
	1 176 22 Dez. 66	
		3 201 Apr. 67*
	1 178 21 Apr. 67	
		3 203 Mai 67*
	1 179 22 Mai 67	
	1 185 14 Aug. 67	
		3 208 20 Aug. 67
	1 187 21 Sept. 67	
		3 217 Dez. 67 od. Jan. 68*
		3 224 24 Feb. 68
		3 225 22 März 68
		3 227 11 Apr. 68

	Von Lessing.	An Lessing.
Lessing, Karl Gotthelf . .	1 197 26 Apr. 68	
		3 228 Mai 68*
	1 199 9 Jun. 68	
		3 231 14 Jun. 68
		3 235 6 Aug. 68
	1 206 24 Sept. 68	
		3 245 Okt. 68*
	1 213 28 Okt. 68	
		3 251 14 Dez. 68
		3 255 26 Jan. 69
		3 260 9 März 69
		3 269 1 Jul. 69
	1 234 6 Jul. 69	
		3 272 10 Aug. 69
		3 274 29 Aug. 69
		3 278 26 Okt. 69
		3 282 11 Nov. 69
		3 286 Nov. od. Dez. 69*
	1 251 4 Jan. 70	
		3 290 15 Jan. 70
		3 297 17 Apr. 70
		3 318 5 Sept. 70
		3 331 15 Okt. 70
		3 334 Okt. 70
	1 277 29 Okt. 70	
	1 279 11 Nov. 70	
		3 355 24 Dez. 70
	1 290 8 Jan. 71	
		4 366 14 Feb. 71
		4 389 15 Mai 71
	1 302 26 Mai 71	
		4 394 4 Jun. 71
		4 397 22 Jun. 71
	1 305 4 Jul. 71	
		4 400 11 Jul. 71
		4 406 10 Aug. 71
	1 313 30 Aug. 71	
		4 408 13 Sept. 71
		4 413 15 Okt. 71
	1 316 31 Okt. 71	
		4 418 9 Nov. 71
	1 318 14 Nov. 71	
		4 420 19 Nov. 71
	1 321 1 Dez. 71	
		4 433 Dez. 71*
	1 333 31 Dez. 71	
		4 444 11 Jan. 72
		4 445 14 Jan. 72

	Von Lessing.	An Lessing.
Lessing, Karl Gotthelf . .	2 **339** 25 Jan. 72	
		4 **451** 1 Feb. 72
		4 **453** 3 Feb. 72
	2 **345** 10 Feb. 72	
		4 **458** 15 Feb. 72
		4 **460** 29 Feb. 72
	2 **347** 1 März 72	
		4 **466** 12 März 72
		4 **474** 11 Apr. 72
		4 **476** 20 Apr. 72
	2 **358** 22 Apr. 72	
	2 **362** 2 Mai 72	
		4 **488** 6 Jun. 72
		4 **491** 24 Jul. 72
		4 **497** Sept. od. Okt. 72*
		4 **498** 19 Okt. 72
	2 **372** 28 Okt. 72	
		4 **501** 7 Nov. 72
		4 **503** Nov. 72*
	2 **375** 5 Dez. 72	
		4 **510** 26 Dez. 72
		4 **513** 16 Jan. 73
		4 **523** 20 März 73
	2 **387** 8 Apr. 73	
		4 **525** 17 Apr. 73
		4 **531** 12 Jun. 73
		4 **537** 11 Jul. 73
	2 **389** 14 Jul. 73	
		4 **539** 10 Aug. 73
		4 **543** 24 Aug. 73
		4 **548** 21 Okt. 73
		4 **549** 20 Nov. 73
		5 **556** 8 Jan. 74
	2 **404** 2 Feb. 74	
		5 **560** 14 Feb. 74
		5 **564** 22 Apr. 74
	2 **408** 30 Apr. 74	
		5 **567** 24 Mai 74
		5 **571** 11 Jul. 74
		5 **573** 29 Jul. 74
		5 **583** 1 Nov. 74
	2 **416** 11 Nov. 74	
		5 **586** 26 Nov. 74
		5 **591** 7 Jan. 75
	2 **426** 14 Jan. 75	
		5 **594** 19 Jan. 75

	Von Lessing.	An Lessing.
Lessing, Karl Gotthelf . .	. . . .	5 603 18 März 75
	2 435 26 März 75	
	2 438 7 Mai 75	
	2 443 Aug. od. Sept. 75*	
		5 619 Feb. 76*
	2 450 3 März 76	
		5 625 März od. Apr. 76*
	2 463 28 Apr. 76	
		5 640 1 Jun. 76
	2 475 16 Jun. 76	
		5 644 22 Jun. 76
		5 646 4 Jul. 76
		5 652 2 Aug. 76
		5 661 10 Sept. 76
	2 499 15 Sept. 76	
	2 510 26 Sept. 76	
		5 676 1 Okt. 76
		5 681 29 Okt. 76
	2 528 1 Dez. 76	
	2 530 9 Dez. 76	
		5 692 14 Dez. 76
	2 539 8 Jan. 77	
		5 702 März 77*
	2 546 20 März 77	
		5 708 12 Apr. 77
	2 559 23 Apr. 77	
	2 566 25 Mai 77	
		5 718 10 Jun. 77
	2 576 20 Sept. 77	
		5 723 3 Okt. 77
	2 577 12 Okt. 77	
		5 728 15 Nov. 77
	2 583 19 Dez. 77	
	2 586 5 Jan. 78	
	2 589 12 od. 13 Jan. 78	
		5 736 20 Jan. 78
		5 737 24 Jan. 78
		5 739 7 Feb. 78
	2 594 25 Feb. 78	
		5 741 14 März 78
	2 595 16 März 78	
		5 745 28 März 78
		5 750 7 Jun. 78
		5 754 Jul. 78
	2 602 23 Jul. 78	
		5 758 1 Aug. 78

	Von Lessing.	An Lessing.
Lessing, Karl Gotthelf . .	2 **607** 3 Aug. 78	
		5 **760** 4 Aug. 78
	2 **611** 11 Aug. 78	
		5 **764** 18 Aug. 78
		5 **765** 25 Aug. 78
		5 **770** 29 Sept. 78
	2 **615** 20 Okt. 78	
		5 **773** 28 Okt. 78
	2 **617** 7 Nov. 78	
		5 **774** Nov. 78*
	2 **619** 7 Dez. 78	
		5 **775** 9 Dez. 78
	2 **623** 19 Dez. 78	
		5 **779** 22 Dez. 78
	2 **628** 30 Dez. 78	
		5 **783** 9 Jan. 79
	2 **631** 15 Jan. 79	
		5 **786** 20 Jan. 79
		5 **788** 24 Jan. 79
	2 **634** 1 Feb. 79*	
	2 **635** Feb. 79*	
		5 **789** Feb. od. März 79*
		5 **791** 13 März 79
	2 **636** 16 März 79	
	2 **637** 19 März 79	
		5 **796** 9 Apr. 79*
		5 **797** 13 Apr. 79*
	2 **641** 16 od. 17 Apr. 79	
	2 **642** 18 Apr. 79	
		5 **799** 20 Apr. 79
		5 **800** 1 Mai 79
		5 **811** 17 Jul. 79
	2 **655** 22 Jul. 79	
	2 **660** Okt. od. Nov. 79*	5 **824** Okt. od. Nov. 79*
	2 **665** 12 Dez. 79	
		5 **829** 15 Dez. 79
		5 **833** 17 Jan. 80
	2 **674** 25 Feb. 80	
		5 **841** 29 Feb. 80
Lessing, Theophilus . . .	. . . .	3 **135** Dez. 60 od. Jan. 61*
		3 **162** Feb. od. März 64*
	1 **169** Ende 65 od. Anfang 66*	
		3 **187** Ende 65 od. Anfang 66

	Von Lessing.	An Lessing.
Lessing, Theophilus . . .	. . . .	3 **215** 27 Nov. 67
	1 **190** Dez. 67*	
		3 **218** 8 Jan. 68
		3 **242** 13 Okt. 68
	1 **214** 5 Nov. 68*	
		3 **250** 12 Dez. 68
		3 **311** 11 Jul. 70
		3 **316** 24 Aug. 70
	1 **269** 8 Sept. 70	
		3 **325** 2 Okt. 70
		4 **377** 26 März 71
		4 **505** 6 Dez. 72
	2 **377** 30 Dez. 72*	
		4 **515** 21 Jan. 73
		4 **534** 28 Jun. 73
		5 **587** 30 Nov. 74
	2 **420** 8 Dez. 74	
	2 **451** 3 od. 4 März 76*	
		5 **623** 22 März 76
	2 **469** Mai 76*	
		5 **649** 21 Jul. 76
	2 **513** 27 Sept. 76*	
		5 **678** 13 Okt. 76
		5 **688** 26 Nov. 76
	2 **538** 4 Jan. 77	
		5 **698** 18 Feb. 77
	2 **579** Okt. 77*	
		5 **725** 3 Nov. 77
	2 **651** Mai 79*	
		5 **810** 2 Jul. 79
Lichtenberg, Georg Christoph	. . . .	5 **827** Nov. od. Dez. 79*
		5 **834** Jan. 80*
	2 **670** 23 Jan. 80	
Lindner, Johann Gotthelf .	1 **124** 30 Dez. 59	
Lippert, Philipp Daniel .	. . . .	5 **686** Nov. 76*
	2 **537** 4 Jan. 77	
Magistrat der Stadt Breslau	2 **717** 5 März 61	
	2 **718** 5 Mai 61°	
	2 **775** 14 Okt. 61°	
	2 **903** 12 Nov. 64°	
Maimieux, J. G. de . .	2 **551** 24 März 77*	
		5 **704** 5 Apr. 77
Meil, Johann Wilhelm . .	1 **192** 22 Jan. 68	
		3 **226** 11 Apr. 68*

	Von Lessing.	An Lessing.
Meil, Johann Wilhelm . .	. . . .	3 271 Aug. 69*
	1 238 Spätsommer od. Herbst 69*	
Mendelssohn, Moses . .	. . . .	3 29 17 Feb. 55
	1 36 18 Feb. 55	
	1 38 Okt. 55	
		3 33 Okt. 55
		3 34 19 Nov. 55
		3 35 Nov. od. Dez. 55*
		3 38 7 Dez. 55
	1 39 8 Dez. 55	
		3 39 26 Dez. 55
		3 40 10 Jan. 56
	1 43 21 Jan. 56	
		3 42 9 März 56
	1 46 28 Apr. 56	
		3 43 Mai 56
	1 49 Jul. 56*	
		3 44 2 Aug. 56
	1 51 1 Okt. 56	
		3 46 Okt. 56*
	1 52 Okt. 56	
		3 47 Okt. od. Nov. 56*
	1 54 13 Nov. 56	
		3 49 23 Nov. 56
	1 55 28 Nov. 56	
		3 51 Dez. 56
	1 57 18 Dez. 56	
		3 53 Jan. 57
	1 59 2 Feb. 57	
		3 56 2 März 57
		3 57 23 März 57
	1 61 29 März 57	
		3 61 29 Apr. 57
		3 63 14 Mai 57 Beilage
	1 66 29 Mai 57	
		3 65 3 Jun. 57
		3 67 1 Jul. 57
	1 70 6 Jul. 57	
		3 68 4 Aug. 57
	1 73 9 Aug. 57	
		3 71 11 Aug. 57
	1 74 18 Aug. 57	
	1 75 23 Aug. 57	3 74 23 Aug. 57*
	1 78 Aug. 57*	
		3 75 Sept. 57

	Von Lessing.	An Lessing.
Mendelssohn, Moses . .	1 **79** 14 Sept. 57	
	1 **83** 22 Okt. 57	
		3 **77** 25 Okt. 57
	1 **84** Okt. od. Nov. 57*	
		3 **79** Nov. 57
		3 **80** 25 Nov. 57
	1 **87** Dez. 57	
		3 **84** Jan. 58*
	1 **89** 21 Jan. 58	
		3 **87** 17 Feb. 58
	1 **91** 18 Feb. 58	
		3 **89** 27 Feb. 58
		3 **92** März 58*
	1 **97** 2 Apr. 58	
		3 **133** Nov. 60*
	1 **131** 7 Dez. 60	
		3 **134** 19 Dez. 60
		3 **138** 11 Feb. 61
		3 **139** 18 Feb. 61
		3 **142** 27 März 61
	1 **132** 30 März 61	
		3 **144** Sommer 61
	1 **145** März od. Apr. 63*	
	1 **146** 17 Apr. 63	
		3 **153** Mai 63
		3 **154** 1 Aug. 63
	1 **215** 5 Nov. 68	
		3 **247** Nov. 68
		3 **344** 29 Nov. 70
		3 **351** Dez. 70
	1 **291** 9 Jan. 71	
		4 **380** 9 Apr. 71
		4 **532** 18 Jun. 73
		5 **557** 1 Feb. 74
	2 **409** 1 Mai 74	
	2 **477** 16 Jun. 76	
		5 **726** 3 Nov. 77
	2 **580** Nov. 77*	
		5 **727** 11 Nov. 77
	2 **581** Nov. 77*	
		5 **729** 19 Nov. 77
		5 **840** 18 Feb. 80
	2 **703** 19 Dez. 80	
		5 **877** Dez. 80 od. Jan. 81*
Meyer, J. Fr.	. . . .	5 **747** 8 Apr. 78
Michaelis, Johann David .	1 **32** 10 Feb. 54	

	Von Lessing.	An Lessing.
Michaelis, Johann David.	. . . .	3 25 Feb. bis Okt. 54*
	1 34 16 Okt. 54	
Moldenhawer, Daniel Gotthilf	. . . .	5 869 18 Nov. 80
Müller, Friedrich (Maler) .	. . . .	5 699 Feb. 77*
	2 544 1 März 77	
	2 548 21 März 77	
	2 550 24 März 77	
		5 707 Apr. 77*
	2 558 15 Apr. 77	
		5 711 Apr. 77*
	2 563 6 Mai 77	
	2 677 März od. Apr. 80*	
		5 863 Herbst 80*
Müller, Johann Gottwerth (von Itzehoe)	2 649 15 Mai 79	
Müller, Johann Heinrich Friedrich (Schauspieler) .	. . . .	5 714 Mai 77*
	2 570 Sommer 77*	
Murr, Christoph Gottlieb von	. . . .	3 211 14 Sept. 67*
		3 248 Nov. 68*
	1 217 25 Nov. 68	
		3 252 Dez. 68 od. Jan. 69*
Mylius, Christlob	. . . .	3 15 Jan. 52
	1 28 Aug. 53*	
Naumann, Christian Nikolaus	1 42 Dez. 55*	
Nicolai, Friedrich	. . . .	3 41 Feb. od. März 56*
	1 45 28 Apr. 56	
	1 48 20 Jul. 56	
		3 45 31 Aug. 56
		3 48 3 Nov. 56
	1 53 Nov. 56	
		3 50 Nov. 56*
	1 56 29 Nov. 56	
		3 52 27 Dez. 56
	1 58 4 Jan. 57	
		3 53 Jan. 57
		3 54 Jan. 57*
	1 60 19 Feb. 57	
		3 55 2 März 57
		3 58 23 März 57
	1 61 29 März 57	
	1 62 2 Apr. 57	

	Von Lessing.	An Lessing.
Nicolai, Friedrich	. . . .	3 **59** Apr. 57*
	1 **64** 17 Apr. 57	
		3 **63** 14 Mai 57
	1 **69** 26 Jun. 57	
	1 **71** 31 Jul. 57	
		3 **69** 8 Aug. 57
		3 **72** 13 Aug. 57
	1 **76** Aug. 57	
		3 **73** 23 Aug. 57
	1 **77** 26 Aug. 57	
		3 **76** 7 Sept. 57
		3 **78** 25 Okt. 57*
	1 **85** 25 Nov. 57	
		3 **83** Jan. 58*
	1 **88** 21 Jan. 58	
		3 **88** Feb. 58*
	1 **92** 3 März 58	
	1 **95** März 58*	
		3 **93** März 58*
		3 **137** 6 Feb. 61
	1 **141** 22 Okt. 62	
	1 **143** 17 Jan. 63	
	1 **147** 20 Jul. 63	
		3 **204** Sommer 67*
	1 **181** 4 Aug. 67	
		3 **207** Aug. 67*
	1 **184** 14 Aug. 67	
		3 **210** 30 Aug. 67*
	1 **188** Herbst od. Winter 67*	
		3 **216** Nov. od. Dez. 67*
	1 **191** Dez. 67 od. Jan. 68*	
	1 **193** 2 Feb. 68	
	1 **198** 9 Jun. 68	
		3 **230** 14 Jun. 68
		3 **233** Jun. od. Jul. 68*
	1 **200** 5 Jul. 68	
	1 **202** 1 Aug. 68	
		3 **236** 9 Aug. 68
	1 **203** 27 Aug. 68	
		3 **239** Sept. 68*
	1 **207** 28 Sept. 68	
	1 **209** 7 Okt. 68	
		3 **244** 18 Okt. 68
	1 **211** 21 Okt. 68	
		3 **246** 8 Nov. 68
	1 **218** 29 Nov. 68	

	Von Lessing.	An Lessing.
Nicolai, Friedrich	. . . .	3 **249** 6 Dez. 68
	1 **219** 20 Dez. 68	
		3 **254** 17 Jan. 69
	1 **227** 14 März 69	
		3 **262** 25 März 69
		3 **264** Apr. 69*
	1 **229** 13 Apr. 69	
	1 **230** 16 Apr. 69	
		3 **265** 23 Apr. 69*
	1 **231** 26 Mai 69	
		3 **268** 5 Jun. 69
	1 **232** Jun. 69*	
	1 **233** 30 Jun. 69	
		3 **270** 8 Jul. 69
	1 **235** 10 Aug. 69	
		3 **273** 19 Aug. 69
	1 **237** 25 Aug. 69	
		3 **275** 29 Aug. 69
	1 **242** 11 Okt. 69	
		3 **277** 24 Okt. 69
	1 **244** 30 Okt. 69	
		3 **281** 8 Nov. 69
	1 **250** 2 Jan. 70	
		3 **289** 13 Jan. 70
		3 **295** 3 Apr. 70
	1 **261** 17 Mai 70	
		3 **306** 23 Jun. 70
	1 **271** Okt. 70	
		3 **337** 10 Nov. 70
		4 **365** 12 Feb. 71
	1 **295** 16 Feb. 71	
		4 **374** 8 März 71
		4 **473** 7 Apr. 72
	2 **359** 22 Apr. 72	
		4 **521** Feb. 73
		4 **527** 26 Apr. 73
	2 **390** 18 Jul. 73	
		4 **540** 13 Aug. 73
		5 **557** 1 Feb. 74
		5 **593** 17 Jan. 75
		5 **635** Apr. od. Mai 76*
	2 **474** 16 Jun. 76	
		5 **645** 29 Jun. 76
	2 **482** 9 Jul. 76	
		5 **653** 3 Aug. 76
		5 **710** 24 Apr. 77
	2 **565** 25 Mai 77	
		5 **716** 5 Jun. 77

	Von Lessing.	An Lessing.
Nicolai, Friedrich	. . . .	5 **720** Jul. od. Aug. 77*
	2 **575** 20 Sept. 77	
		5 **724** 10 Okt. 77
		5 **794** März 79*
	2 **640** 30 März 79	
		5 **798** 18 Apr. 79*
Nicolai, Gottlob Samuel .	1 **19** 9 Jun. 52	
		3 **16** Jun. 52
	1 **20** Jun. od. Jul. 52	
		3 **17** Sommer 52*
Nüßler, Karl Gottlob von .	. . . .	3 **300** 23 Mai 70
Offenfelder, Heinrich August	. . . .	3 **4** Feb. od. März 48
Passano, Philippe de Saint Sauveur de	. . . .	5 **612** 5 Aug. 75
Pinnberg, Johann Friedrich	. . . .	5 **602** 17 März 75
Praun, Georg Septimius Andreas von	2 **398** 30 Nov. 73	
Ramler, Karl Wilhelm . .	. . . .	3 **36** Nov. od. Dez. 55*
	1 **40** 11 Dez. 55	
	1 **68** 18 Jun. 57	
		3 **130** Mai od. Jun. 60*
	1 **130** 6 Dez. 60	
		3 **145** 22 Aug. 61*
	1 **134** 7 Sept. 61	
		3 **148** Herbst 61 bis Frühling 62*
	1 **135** 30 Mai 62	
	1 **148** 21 Jul. 63	
		3 **163** Feb. od. März 64*
	1 **155** 15 März 64	
		3 **170** Jul. od. Aug. 64*
	1 **159** 5 Aug. 64	
		3 **171** Aug. 64*
	1 **160** 20 Aug. 64	
	1 **216** 6 Nov. 68	
		3 **259** Feb. od. März 69*
	1 **276** 29 Okt. 70	
		3 **340** Nov. 70*
	1 **285** 16 Dez. 70	
	2 **356** 21 Apr. 72	
		5 **584** Nov. 74*
	2 **417** 12 Nov. 74	

	Von Lessing.	An Lessing.
Ramler, Karl Wilhelm . .	2 473 16 Jun. 76	
		5 777 Dez. 78*
	2 622 18 Dez. 78	
		5 782 Jan. 79*
	2 633 1 Feb. 79	
		5 790 März 79*
	2 639 30 März 79	
		5 815 Aug. 79*
	2 663 Herbst od. Winter 79	
Raspe, Rudolf Erich . . .	1 221 30 Dez. 68	
Reichard, Heinrich August Ottokar	2 638 29 März 79	
Reimarus, Elise	. . . .	5 757 29 Jul. 78
	2 606 2 Aug. 78	
		5 761 5 Aug. 78
	2 610 9 Aug. 78	
		5 766 26 Aug. 78
	2 613 6 Sept. 78	
		5 776 9 Dez. 78
	2 621 16 Dez. 78	
		5 792 13 März 79
	2 646 12 Mai 79	
	2 648 14 Mai 79	
		5 803 18 Mai 79
	2 652 25 Mai 79	
		5 806 1 od. 2 Jun. 79
		5 807 3 Jun. 79
		5 823 30 Okt. 79
	2 662 Nov. 79	
		5 825 17 Nov. 79
		5 836 21 Jan. 80
	2 669 22 Jan. 80	
		5 837 29 Jan. 80
		5 842 1 März 80
		5 845 Apr. 80*
	2 678 21 od. 22 Apr. 80	
		5 846 25 Apr. 80
		5 848 Mai 80*
	2 679 7 Mai 80	
		5 850 13 Mai 80
		5 857 26 Jul. 80
	2 691 Sept. od. Okt. 80	
	2 694 Nov. 80	
		5 867 10 Nov. 80
	2 698 15 Nov. 80	
		5 870 22 Nov. 80
	2 699 28 Nov. 80	
		5 873 Dez. 80

	Von Lessing.	An Lessing.
Reimarus, Elise	2 702 Dez. 80	
		5 880 Jan. 81
	2 707 21 Jan. 81	
Reimarus, Johann Albrecht Heinrich	1 236 22 Aug. 69	
	1 240 30 Sept. 69	
	1 258 10 Apr. 70	
	1 278 Okt. od. Nov. 70*	
		3 345 Nov. od. Dez. 70
	2 487 Jul. 76	
		5 743 19 März 78
	2 597 6 Apr. 78	
		5 751 Jun. 78
Reiske, Ernestine . . .	. . . .	5 697 16 Feb. 77*
		5 703 23 März 77*
	2 552 27 März 77	
Reiske, Johann Jakob . .	. . . .	3 258 8 Feb. 69
	1 226 12 Feb. 69	
		3 266 28 Apr. 69
		3 287 7 Jan. 70
		3 296 6 Apr. 70
		3 299 12 Mai 70
		3 328 5 Okt. 70
	1 273 13 Okt. 70	
		3 332 17 Okt. 70
	1 288 17 Dez. 70	
		4 357 2 Jan. 71
		4 362 25 Jan. 71
		4 381 12 Apr. 71
	1 298 26 Apr. 71	
		4 388 10 Mai 71
	1 307 7 Jul. 71	
		4 402 17 Jul. 71
		4 412 Okt. 71
	2 363 16 Mai 72	
		4 485 Mai 72
		4 507 12 Dez. 72
	2 384 22 Jan. 73	
		4 520 13 Feb. 73
Richier de Louvain . .	. . . .	3 12 Dez. 51
	1 16 Dez. 51	
Richter, Friedrich Wilhelm .	. . . .	4 379 4 Apr. 71
Scheffner, Johann George; vgl. oben S. VIII . . .	. . . .	3 149a Mai 62*
Schlabrendorff, Ernst Wilhelm Freiherr von . .	2 711 16 Nov. 60°	
	2 714 15 Jan. 61°	

	Von Lessing.	An Lessing.
Schlabrendorff, Ernst Wilhelm Freiherr von. .	2 715 26 Jan. 61°	
	2 727 23 Jul. 61°	
	2 730 26 Jul. 61°	
	2 731 26 Jul. 61°	
	2 749 15 Aug. 61°	
	2 787 20 Nov. 61°	
	2 813 18 Aug. 62°	
	2 864 26 Feb. 63°	
	2 866 13 Apr. 63°	
	2 867 7 Mai 63°	
	2 869 14 Mai 63°	
	2 870 24 Mai 63°	
	2 872 4 Jun. 63°	
	2 873 6 Jun. 63°	
	2 874 23 Jun. 63°	
	2 876 22 Jul. 63°	
	2 881 12 Nov. 63°	
	2 887 26 od. 27 Feb. 64°	
	2 888 27 od. 28 Feb. 64°	
	2 889 6 März 64°	
	2 890 8 März 64°	
	2 891 10 März 64°	
	2 892 19 Jun. 64°	
	2 893 22 Jun. 64°	
	2 894 27 Jun. 64°	
	2 896 5 Jul. 64°	
	2 902 8 Nov. 64°	
Schlegel, Augusta Amalia .	. . . .	5 864 21 Okt. 80
Schlegel, Johann Adolf. .	1 25 23 Jan. 53	
Schmid, Konrad Arnold. .	1 262 23 Mai 70	
		3 301 26 Mai 70
		3 304 9 Jun. 70
		3 307 30 Jun. 70
		3 309 5 Jul. 70
		3 310 7 Jul. 70
		3 319 8 Sept. 70
		3 320 9 Sept. 70
		3 322 Sept. 70
		3 347 9 Dez. 70
	1 286 16 Dez. 70	
		3 352 19 Dez. 70
		4 359 7 Jan. 71

	Von Lessing.	An Lessing.
Schmid, Konrad Arnold . .	. . . .	4 **373** März 71
		4 **391** 24 Mai 71
		4 **401** 14 Jul. 71
		4 **511** Dez. 72 od. Jan. 73
	2 **380** 12 od. 13 Jan. 73	
		4 **512** 14 Jan. 73
		4 **516** 25 Jan. 73
		4 **526** 21 Apr. 73
		4 **528** 17 Mai 73
		4 **535** 28 Jun. 73
		4 **536** 6 Jul. 73
		4 **542** 20 Aug. 73
	2 **400** Dez. 73	
		4 **551** 8 Dez. 73
	2 **401** 12 Dez. 73	4 **552** 12 Dez. 73
		4 **553** 15 Dez. 73
		5 **570** 7 Jul. 74
		5 **628** 6 Apr. 76
	2 **564** 17 Mai 77	
		5 **715** 25 Mai 77
	2 **569** 26 Jun. 77	
		5 **719** Jul. 77*
	2 **572** 22 Jul. 77	
		5 **721** 2 Aug. 77
		5 **738** 28 Jan. 78
		5 **749** 7 Mai 78
		5 **767** 3 Sept. 78
		5 **804** 22 Mai 79
		5 **828** 8 Dez. 79
		5 **830** 18 Dez. 79
	2 **666** Dez. 79*	
		5 **831** 22 Dez. 79
		5 **844** 31 März 80
		5 **874** 18 Dez. 80
Schmidt, Johanna Christina	. . . .	4 **371** Feb. od. März 71*
		4 **387** Mai 71*
		4 **393** Mai 71*
		4 **427** 7 od. 8 Dez. 71*
	1 **328** Dez. 71*	
		4 **479** Apr. 72*
		5 **622** März 76*
Schmitt, Schauspieler . .	2 **508** Sept. 76*	
		5 **675** Sept. od. 1 Okt. 76*

	Von Lessing.	An Lessing.
Schmitt, Schauspieler . .	. . . .	5 682 Okt. od. Nov. 76*
	2 529 3 Dez. 76	
Schwan, Christian Friedrich	. . . .	5 654 Aug. 76*
		5 666 Sept. 76*
	2 519 2 Okt. 76	
	2 523 10 Nov. 76	
		5 689 Nov. 76*
	2 533 17 Dez. 76*	
	2 549 24 März 77	
Sellier, Joseph von . . .	1 8 Winter od. Frühling 49*	
Seyler, Abel.	. . . .	4 471 März 72*
		5 691 Dez. 76*
	2 531 16 Dez. 76	
Spener, Karl Philipp . .	. . . .	4 486 Mai 72*
Stein, von, Hauptmann . .	1 180 22 Mai 67*	
		3 206 Jul. od. Aug. 67*
Sturz, Helferich Peter . .	. . . .	3 212 23 Sept. 67
Thomson, Thomas . . .	. . . .	4 550 8 Dez. 73
Thun-Hohenstein, Maria Wilhelmine Gräfin von .	. . . .	5 604 Apr. 75
Trepp, Martin de	. . . .	5 608 Mai 75
Troschke und Rosenwerth, M. G. Freiherr von . .	2 877 15 Aug. 63°	
	2 878 3 Sept. 63°	
Voltaire, Marie François Arouet de	. . . .	3 13 1 Jan. 52
	1 17 Jan. 52*	
Voß, Christian Friedrich . .	1 72 Jul. od. Aug. 57*	
	1 82 Okt. 57*	
	1 129 Dez. 60*	
	1 186 Aug. 67*	
	1 212 Okt. 68*	
	1 241 Okt. 69*	
	1 245 30 Okt. 69	
	1 246 3 Nov. 69*	
	1 252 5 Jan. 70	
		3 335 Okt. 70*
	1 287 Dez. 70*	
		3 354 Dez. 70*
		3 425 Nov. od. Dez. 71*
	1 322 1 Dez. 71*	
	1 323 6 Dez. 71	

	Von Lessing.	An Lessing.
Voß, Christian Friedrich . .	. . . .	4 432 Dez. 71*
	1 331 24 Dez. 71	
		4 440 Jan. 72*
	2 340 25 Jan. 72	
	2 349 März 72*	
	2 357 21 Apr. 72	
	2 366 2 Jul. 72	
	2 373 28 Okt. 72	
		5 580 Okt. 74*
	2 414 22 Okt. 74	
		5 582 Okt. od. 1 Nov. 74*
	2 618 Nov. 78*	
		5 838 Jan. od. Feb. 80*
	2 673 Jan. od. Feb. 80*	
Weiße, Christian Felix . .	1 4 Sommer 48*	
		3 18 Herbst 52*
	1 22 Herbst 52*	
	1 156 6 Mai 64	
	1 182 Aug. 67	
	1 194 Feb. 68*	
		3 223 Feb. 68
		3 237 9 Aug. 68
	1 220 Dez. 68*	
	2 643 27 Apr. 79	
Wessely, Moses	2 620 Dez. 78*	
		5 778 Dez. 78*
Wieland, Christoph Martin	. . . .	4 481 Apr. 72*
	2 368 2 Sept. 72	
		5 596 Feb. 75*
	2 429 8 Feb. 75	
	2 481 Sommer 76*	
Wilcke, Oberauditeur . . .	. . . .	3 151 6 Aug. 62*
		3 152 10 Aug. 62*
	1 136 Sept. 62	
	1 137 14 Sept. 62	
	1 138 18 Sept. 62	
	1 139 2 Okt. 62	
	1 140 20 Okt. 62	
	1 142 23 Okt. 62	
	1 144 18 März 63	
	1 149 23 Jul. 63	
		3 155 3 Aug. 63*
	1 150 4 Aug. 63	
Wilke, Kellermeister . . .	2 460 11 Apr. 76	
Winkler, Gottfried . . .	. . . .	3 62 Apr. od. Mai 57*

	Von Lessing.	An Lessing.
Wippel, Johann Jakob . .	1 30 Dez. 53 od. Jan. 54*	
		3 24 Jan. 54*
	1 31 5 Jan. 54	
Zechel, Friedrich August . .	. . . .	5 742 16 März 78
		5 748 29 Apr. 78
Zinnendorf, Johann Wilhelm Ellenberger von . .	. . . .	4 414 19 Okt. 71
Unbekannter Adressat .	2 882 20 Nov. 63°	
Vgl. Bd. XVIII, Vorrede .	1 296a 15 März 71	
Vgl. Beamter der Generalkriegskasse, Freund in Berlin, Freund in Hamburg.		

Briefe an Lessing.

555. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, Anfang Januars 1774.]

---

556. Von Karl Lessing.[2]

Berlin, den 8. Januar 1774.

Liebster Bruder,

Nach meinem Gebete kann Dein Stillschweigen von keiner Unpäßlichkeit herrühren; folglich setzt Dich eine Antwort auf meinen Brief, wobey zwey Komödien und ein Plan zu einem Trauerspiele lagen, in Verlegenheit. Du willst mir vielleicht nicht gern eine zu unangenehme Wahrheit sagen, und hältst mich auch für zu gut, mir spottend Unwahrheiten zu sagen; also schweigest Du. Aber nur nicht zu lange, lieber Bruder! Der Plan, wie ich ihn Dir überschickt, hat selbst mein größtes Mißfallen, und ich bin beschäftigt, nach einem, wie ich mir jetzt schmeichle, viel besseren,[3] zu arbeiten. Wird nichts daraus, so ist ja auch weiter nichts verloren, als Papier.

Weißt Du schon, daß Wieland seinen Merkur nun nicht mehr selbst verlegt? Ob ich gleich nicht darüber streiten will, daß der Weimarsche Buchhändler, als der neue Verleger, vielleicht nur eine Maske ist, und Wieland nun besser fährt, als nach seinem ersten Plane: so hätte ich doch gewünscht, er hätte ihn unter seinem Namen fort verkaufen lassen.

Ist Dir auch ein Wisch zu Händen gekommen, der den Titel führt: Schreiben des Herrn N. N. Haushofmeisters S. E. des Herrn Grafen

---

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 402), besonders auch aus Wendungen des Koncepts dazu (ebenda S. 98, Anm. 24) ergibt, hatte ihm Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe, der aus den ersten zwei oder drei Tagen des Jahres 1774 stammte, mehrere Fragen nach den Quellen Shakespeares vorgelegt, ihn auch eingeladen, einer Aufführung der „Minna von Barnhelm" durch Dilettanten in Braunschweig beizuwohnen.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 279—283 mitgeteilt, 1817 in der neuen Auflage von G. E. Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf, S. 281—285 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 404.]

[3] besserem, [1794. 1817]

von W. zu N., an einen seiner Freunde in F. Man martert sich darin, Wielanden lächerlich zu machen. Und was ist das Lächerliche? Daß ihm sein Witz in einer unbekannten und possierlichen Gesellschaft nicht so zu Gebote steht, als vor seinem Pulte. Wahrhaftig, wenn man ihm weiter nichts als dieses nachsagen kann, so ist er der Vollkommenste! Denn ich wüßte nicht, wo man in größerer Verlegenheit seyn könnte, als unter Narren, die sich witzig dünken. Wohl dem, der ihnen Narr scheint! — Was sagst Du auch von seiner Vertheidigung im Anticato gegen die, welche ihn einer schlüpfrigen Moral beschuldigen? Hält seine Vertheidigung auch nicht ganz Stich, so ist sie doch außerordentlich sinnreich.

Hofrath B.[1] hat einen Katalog von seiner schönen Büchersammlung drucken lassen. In der Vorrede schmeichelt er sich, daß die Russische Kaiserin sie ihm abkaufen werde. Allein in Rußland ist man mit solchen Dingen überhäuft, und so ekel, daß man so wenig dafür giebt, als an einem Orte in der Welt, wie mich Herr Merk, der mit der Landgräfin von Hessen-Darmstadt dort gewesen ist, hat versichern wollen. Und in dem aufgeklärten Berlin? Da hier Bücher das Unbeträchtlichste sind, so werden sie wohl auch das Wohlfeilste seyn.

Seit vier Wochen hat die Kochische Gesellschaft wieder sehr starken Zulauf. Stephanie's Deserteur aus Kindesliebe bringt Geld, und einige Operetten, worin alles so vortrefflich ist, daß man weder böse noch gute Gedanken darin findet, „Geld und Unsterblichkeit"; mich Döbbelinisch auszudrücken. Die Schauspieler, die Kenner des Guten und Schönen, versprechen sich daher mit vielem Grunde nicht viel von der Aufführung des Götz von Berlichingen.

Ramler macht zum Geburtstage des Königs einen Prolog, wobey gesungen und getanzt wird. Ich weiß von dem Inhalte bis jetzt nichts weiter, als daß sich vier Wassernymphen mit einander unterreden. Sie stellen die vornehmsten Flüsse der Preußischen Staaten vor.

Großmann, den Du vermuthlich kennst, wird Dir diesen Brief übergeben. Seiner plötzlichen Abreise hast Du allein das Ende meines Geschwätzes zu verdanken.

Nun lebe wohl, liebster Bruder; und wenn Dirs möglich ist, so laß mich dieses wissen.

Karl.

[1] [= Badenhaupt]

557. Von Moses Mendelssohn und Friedrich Nicolai.[1]

Berlin, den 1. Febr. 1774.

Ich kann nicht umhin, ein kleines Versehen zu rügen, das ich in Ihrem zweyten Beytrage bemerkt zu haben glaube, wäre es auch nur, um Ihnen ein Zeichen von meinem Daseyn zu geben, und zu zeigen, daß ich selbst in meiner Krankheit, und sogar Ihre Beyträge zu einem sonst mir so geringschätzig gewesenen Zweige der Litteratur, nicht ungelesen lassen kann.

In der Anmerk. S. 384. 85.[2] führen Sie aus dem vorhin gedruckten Aufsatze Leibnitzens eine Stelle an, und sagen, daß sie unmöglich so von ihm kommen können, indem es wahrer Unsinn ist. Nun hat dieses allerdings seine Richtigkeit, daß die Stelle, so wie sie da steht, unverständlich ist. Allein auch so, wie Sie die Stelle haben abdrucken lassen, kann Leibnitz nicht geschrieben haben, und zwar aus folgenden Gründen: 1) die Sätze: omnis homo est rationalis, und omnis homo est albus, oder omnis, qui est homo, est albus, scheinen, Ihrer Leseart zufolge, nur darinn unterschieden zu seyn, daß jenes propositio universalis, dieses aber particularis seyn sollte; Leibnitz führt sie aber als Beyspiel an, daß eine propositio per se und per accidens seyn könne. 2) Daß propositio particularis nicht müsse universaliter behauptet werden, ist kein novum repertum logicum. 3) Leibnitz setzt nicht für die Langeweile, omnis, *qui est* homo, est albus. Es muß ihm auch hier auf diese Subtilität ankommen, und er scheint die attributa subjecti, die ihm per accidens zukommen, durch diesen Unterschied bezeichnen zu[3] wollen. Ich denke also, man müsse aus beyden Handschriften so etwas Verständliches zusammen flicken, und mag vielleicht Leibnitz selbst, wie folgt, geschrieben haben: V. G. recte simpliciter dicimus, omnis homo est rationalis: sed non recte dicimus, omnis homo est albus, etsi verum esset; quia albedo humanitati non cohaeret: sed dicendum, omnis, qui est homo, est albus. Quae[4] etiam ex parte etc. Dieses giebt, wie ich glaube, einen sehr guten Sinn. Die Bemerkung ist neu, und thut dem Vertheidiger der Dreyeinigkeit in der Folge keine schlimmen Dienste. Das Prädikat: est albus, ist vielleicht unglücklich gewählt.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel zwischen J. J. Reiske, M. Mendelssohn und G. E. Lessing, Bd. I, S. 332—336) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 337–342 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 409.]
[2] [Bd. XII, S. 78 f. in dieser Ausgabe] [3] zu [fehlt 1789] [4] Qua [1789. 1794]

Besser wäre vielleicht gewesen: omnis homo est bipes. Nach der Leibnitzischen Anmerkung muß es heißen: omnis, qui est homo, est bipes, weil die Zweyfüßigkeit der Menschheit nicht per se, sondern per accidens zukömmt. Für Ihr intelligibile, intelligens und intellectus werden sich die Herren höflichst bedanken. Sie müssen unter Ihren jugendlichen Aufsätzen noch einen finden, worinn Sie diese Distinction mit vielem Scharfsinne aus einander gesetzt haben. Unsre Cabbalisten haben auch ein Principium emanaticum, emanans und emanatum. Man erzählet sich, daß einst ein Christ einem Juden dadurch die Dreyeinigkeit habe beweisen wollen. Der Jude hatte zu gleicher Zeit 3 Dukaten zu bezahlen, und gab dem Christen nur einen; zeigte ihm aber erst die Bildseite, dann die Schildseite, und endlich den Rand. Dieses sind so gut 3 Dukaten, sprach er, als Ihre 3 Principia 3 Personen sind.

Leben Sie wohl, ich hoffe den Sommer Sie wieder zu sehen, und bin

Ihr

aufrichtiger Freund

Moses Mendelssohn.

Auch meinetwegen leben Sie wohl! Ich habe keine Hofnung, Sie diesen Sommer zu sehen. Ich will Ihnen also nur schriftlich Glück wünschen, zu dem angelegentlichen Antheile, den die Göttingsche theologische Fakultät (laut den gelehrten Anzeigen) an Ihren Beyträgen zu nehmen anfängt. Herr Leß hat neulich in den G. Anzeigen behauptet, wer den Hauptbeweis der christlichen Religion durch die Wunderwerke wegnehme, der nehme dem menschlichen Geschlechte alle Tugendkräfte weg. Ich dächte, Sie machten sich an einen Beweis der Richtigkeit der Wunderwerke. Alsdann bekämen Sie ohnfehlbar den theologischen Doktortitel, den Sie, wie Ernesti versichert, schon verdienen. Und darum ists Ihnen eigentlich doch nur zu thun.

Es schreibt mir jemand aus Frankfurt am Mayn, daß gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst eine deutsche Uebersetzung von Marco Polo Reisen herausgekommen sey, welche Ihren Abhandlungen vieles Licht geben könne. Vielleicht erhalte ich eine Nachricht davon für die A. D. B.[1] Ich umarme Sie.

Nicolai.

---

[1] [= Allgemeine deutsche Bibliothek]

558. Von Gleim.[1]

Halberstadt den 4tn Febr.
1774.

Von meinem Leßing dacht ich endlich das versprochene Schreiben zu erhalten; er ließ durch Freund Jacobi mir Hoffnung machen, eine Woche nach der andern gehet[2] hin, ein Monath nach dem andern, ich aber bin so kranck, so kranck, und kan darüber hinsterben! Damit ich nun bey meinem Leben noch ein Schreiben von ihm erhalten möge, so send' ich ihm diesen Bothen und dieses rothe Buch, mit Befehl an den Bothen, auf Antwort drey ganze Tage zu warten, und an meinen Leßing mit dieser Bitte:

> Das rothe Buch, das nur Er und keines andern[3] Menschen Auge dort zu sehen bekommen soll, durch zu sehn, und sein Urtheil darüber, mir bekant zu machen.

Ich wollte, wenn es meines Leßings Beyfall hätte, noch gern vor[4] Ostern den Druck zu Stande bringen; von dem Verfaßer weiß ich nichts weiter als was im Vorbericht steht, und weil Er gern verborgen bleiben will, so wünscht ich, mein Leßing spräche gegen seine Freunde nichts, das ihn verrathen könte, davon. Ubrigens, mein theuerster Freund, danck ich Ihnen für ihren Zwoten Beytrag ꝛc. Ich habe mit großem Vergnügen ihn gelesen, und überall meinen Leßing gefunden am meisten aber in diesem vortreflichen Articul, in welchem Er unsern stolzen Socinianern, Ihnen zur Demüthigung, so heilsame Wahrheiten sagt.

Ich bin in Ernst recht kranck, mein lieber Freund! Wenn ich stürbe, was würden Sie sagen? Würden sie's nicht ein wenig bereuen, daß Sie nicht einmahl von Wolfenbüttel aus, ihren Gleim besuchten? Sie könten, bester Leßing, wohl einmahl von ihren hundert tausend Musen sich loßreißen.

Der Churfürst von Maynz soll die Badenhauptische Bibliotheck für 15000 Rthl. gekauft haben. Schande für unsre Berliner, die einen solchen Schatz von sich ließen.[5]

---

[1] [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit mehreren spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 198—200 mitgeteilt, 1816 in der neuen Auflage von Gleims Briefwechsel mit Lessing, S. 198—200 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 405.] [2] [f. d. Dr. verändert in] geht [3] andern [nachträglich eingefügt] [4] [verbessert aus] gegen [5] [Der ganze Rest des Briefes nebst der Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen]

Im Vertrauen bester Freund: Ich gehe damit um, mich in Ruhe zu setzen. Es ist unter den bösen Menschen nicht aus zu stehn. Solten sie's glauben, bester Mann, daß der Besuch ihres Erbprintz, mir die Feindschaft, und Verfolgung eines Weibes, und ihres Mannes zu gezogen hat, die, so sehr ich wiederstanden habe, meiner Gesundheit sehr fatal gewesen ist. Es bleibt unter uns! Aber ich werde meine Bücher zu Gelde machen, und ein Einsiedler werden: oder ein Herumschwärmer, ein Reisender,[1] wenn ich das Leben behalte, wozu doch wenig Hofnung ist. Lebendig und todt

Ihr getreuster
Gleim.

Was für einen Rath geben Sie mir, wegen Verkaufs meiner Bücher? Am liebsten wäre mir, wenn sie zusammen blieben! Das Fach der schönen Wißenschaften ist ziemlich vollständig in allen Sprachen.

---

559. Von Gleim.[2]

Halberstadt den 8tn Febr. 1774

Ja, mein bester Freund, Hallabat ist ganz, so wie es da ist, aus ihres Freundes Kopf allein gekommen, nicht Ausdruck, nicht Dichtung nicht ein Nahme darinn schreibt sich anderswo her.

Da nun diesem also ist, so möcht ich meinen lieben Leßing wohl bitten, sich doch recht zu besinnen, wo denn, und wann einmahl auch noch sonst so ein Kopf gewesen sey? Denn diese Spuren, die Er wahrzunehmen geglaubt hat, können zwar unmöglich zu einer Quelle führen, weil nur die eine Quelle vorhanden ist, dennoch möcht' ich so gern wißen, in welchem Kopf der große Kenner Ähnlichkeit mit dem meinigen gefunden hat.

Das ganze Geheimniß aber ist dieses: Ich wolte schon in meiner ersten Jugend immer eine Bibel schreiben. Dieser Gedanke kehrte bey manchem Anlaß, und bey dem bekanten Streit über die Inspiration, von dem ich mit unsern Gelehrten zu sprechen mehrmahlen Gelegenheit hatte,

---

[1] ein Reisender, [nachträglich eingefügt]

[2] [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in kleinem 4°, auf allen 4 Seiten mit meist saubern und deutlichen Zügen beschrieben, aber durch mehrere spätere Änderungen Gleims für den Druck in seiner Deutlichkeit oft beschränkt; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 204–207 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 204–207 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 405; Lessings Antwort ebenda Nr. 406.]

fast täglich[1] immer lebhafter zurück[2] — Ich hörte den Hoffrath Michaelis zu Göttingen und den Consistorialrath Boysen zu Quedlinburg von dem[3] göttlichen Mahomet sprechen, wie meinen Leßing vom göttlichen Homer — Boysen aber sagte den vorigen Sommer mir, von s. Übersetzung des Korans, Ich behauptete, daß[4] Verse müsten in Verse gedollmetschet werden, und wollt'[5] ihm eine Probe, nur der Versart, geben,[4] es wurden der Proben zweye, dreye ꝛc. und so entstand in wenigen Wochen, in wenigen Stunden könt' ich mit recht[6] sagen, das rothe Buch, und hätt' ich dem Genius, der mich in mancher Morgenstunde zu dreyen Capiteln[7] begeisterte, längere Besuche verstatten können, so würde, glaub' ich noch mehr als ein Koran entstanden seyn.

Und nun, mein bester Leßing nun, denn ich befinde mich etwas beßer, nun vergeßen Sie der bösen Menschen, der Großen und Kleinen der Männer und Weiber, und sagen Ihrem Gleim ihre Meinung umständlicher über sein rothes Buch; ich send' es Ihnen zurück, auf acht Tage; denn sie können's bey näherm Urtheil nicht entbehren.

Von den bösen Weibern, und Anhang sprech ich ein andermahl ausführlich mit meinem Leßing, und sag' ihm voritzt nur dieses, daß ich von Kaysker und König keine Gnade verlange, daß die üblen Folgen des prinzlichen Besuchs mich bewegen werden, von den Großen keine Besuche wieder anzunehmen,[8] nie aber werd' ich an irgend eine Schadloßhaltung denken, noch denken dürfen, denn, wegen allzu[9] rascher Entschließungen ist bey mir altem Mann die Gefahr mitten auf der See zu verschmachten, nicht zu besorgen, meinem Freunde danck' ich für seinen guten Rath, zu seiner Beruhigung aber muß ich dieses noch sagen, daß mein Vorsatz ist, nicht von den Menschen mich zu entfernen, sondern, ohne nähere Verbindung in Freyheit unter Ihnen meine letzten Tage[10] zu wandeln, und, wenns möglich ist, als ein freyer Mann, mehr gutes unter Ihnen zu stiften.

Hab' ichs so weit erst gebracht, dann mein theuerster Freund, denck' ich einmahl einen ganzen Monath bey Ihnen mich aufzuhalten, und meines Lebens recht zu genießen ꝛc.

[1] [dahinter] zurück [durchstrichen] [2] [f. d. Dr. verändert in] Seit meiner Kindheit [verbessert aus „ersten Jugend"] hatt' ich den Gedanken ein Buch, wie die Bibel, zu schreiben; dieser Gedanke kehrte bey manchem Anlaß, besonders beym Streit von der Inspiration, mehrmalen zurück. [3] [f. d. Dr. verändert in] vom [4] [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] [5] [f. d. Dr. verändert in] gedollmetscht werden, und gab [6] [f. d. Dr. verändert in] Wahrheit [7] [f. d. Dr. verändert in] Suren [8] [f. d. Dr. verändert in] zu wünschen, [das Folgende bis Z. 31 gestrichen] [9] allzu [nachträglich eingefügt] [10] meine letzten Tage [nachträglich eingefügt]

Vergebung übrigens, daß ich um eine halbe Schlafsüße Nacht sie gebracht habe. Die Vergütung mag seyn, daß ich Ihnen nun[1] desto mehr Zeit laße, mir zu antworten.

Ganz der
Ihrige
Gleim.[2]

Neulich laß ich in einem Schreiben aus Wien, daß der Kayser nach Ihnen sich erkundigt hätte. Was halten sie von der Riedelschen Ausgabe der Wercke Winckelmanns? Aus einigen seiner letzten eigenhändigen Briefe an unsern Dohmherrn Grafen von Schlaberdorf[3] kont ich nicht ersehen, daß er seine deutschen Wercke verändert herausgeben wolte[4] vielmehr das Gegentheil.

Der Churcöllnische Minister von Fürstenberg, von dem man glaubt, daß er einmahl Bischoff von Münster werden möchte, giebt vielleicht einen guten Käufer meiner Bücher ab; sein Bruder, der Hildesheimsche Dohmdechant, ist einer unsrer Dohmherrn, er komt nächstens her, da will ich ihn sondiren. Dennoch bitt ich um ihren guten Rath. Ich laße itzt das Verzeichniß vollständig machen, und wills Ihnen schicken, wenns fertig ist. Sie könten am besten den ohngefehren Wehrt bestimmen.

Sie wißen bester Freund, daß der Gedancke, nicht an das Publicum, nicht an die kahlen Lobsprüche unsrer Bücherrichter sondern an einen meiner Freunde mich begeistern kan — Von den Gedichten nach den Minnesingern sagten sie mir nichts, ich glaubte sie hätten ihren Beyfall nicht gehabt, und alle Lust zu Minneliedern war damit getödtet — Wenn sie der Ersten Handschrift Halladats unter ihren zum theil des Aufbewahrens nicht würdigen Manuscripten in ihrer Bibliotheck eine Stelle geben wollen, dann steht sie ihnen zu Dienste.

560. Von Karl Lessing.[5]

Berlin, den 14. Februar 1774.

Liebster Bruder,

Wären mir Deine Briefe auch nicht so angenehm, als sie mir wirklich sind, so würden sie mir es doch durch die Seltenheit. Ich will hier-

[1] nun [nachträglich eingefügt] [2] [Diese vier Worte sind f. d. Dr. gestrichen] [3] [richtiger: Schlabrendorf] [4] [Alles Folgende ist f. d. Dr. gestrichen]
[5] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften,

mit keinesweges sagen, daß Du mir eher hättest schreiben sollen: genug, Du hast mir geschrieben, und ich bin darüber so vergnügt, daß ich vollkommen vergnügt seyn könnte, wenn Du nur etwas vergnügter wärest.

Hast Du auch nicht Ursache mit der Welt zufrieden zu seyn, so hast Du es doch mit Dir selbst als Mensch, der alle Tage bessere Einsichten erlangt. Sind Deine äußerlichen Umstände nicht so, wie Du sie wünschest, nicht um Deiner selbst, sondern vielmehr um Andrer willen: nun, so erinnere Dich, daß Du thatest, so lange Du konntest! Wer aufhören kann Dich zu schätzen, weil Du nicht mehr kannst, der ist nicht werth, daß Du jemals um ihn besorgt warst. — Freylich ist das alles gut sagen; aber oft ein Beweis, daß man viel zu hart ist, um eine solche Lage zu fühlen. Auch das ist wahr: nur hat diese Lage für den Betrachter eine rührende Seite, die bey dem Manne, der eben so glücklich als verdient ist, sich nicht findet. Ich wollte sagen: Du verlierst in denen Augen nicht, in denen man nicht gern verlieren möchte; und was man in andern Augen ist, darauf kommt nicht viel an. Nicht nach seiner Laune leben können, aber doch der Welt nützlich leben und gelebt haben, ist wahrhaftig besser, als immer nach seiner Laune leben und darüber vergessen, der Welt nützlich zu seyn. Und sogar an verdientem Glücke scheitern, war immer das Loos der guten Menschen. Nicht große Unternehmungen krönen, sondern Sieg über große Schwierigkeiten, die man im Großen und Kleinen findet. Aber mein Gott! in welchem Tone mit Dir! Ich verwünschter Plauderer! Und doch muß ich fortplaudern!

Du sagst, meine Nachrichten von Dir müßten nicht die zuverlässigsten seyn, weil ich durch sie erfahren, Du schriebest ein deutsches Lexicon. Willst Du denn nicht über das Adelungische Lexicon schreiben? O, wenn Fama nicht unwahrhafter ist, oder nicht mehr hinzusetzt, so kann man schon mit ihr zufrieden seyn. Du kannst glauben, daß ich auf diese Deine Arbeit recht sehr begierig bin; und ich bitte um ein Exemplar brühsiedendheiß.

In Ansehung der orthodoxen Theologie und der neumodischen philosophischen Theologie hast Du mich ganz anders genommen, als ich bin. Du glaubst, daß ich von der letzten eine bessere Meynung hege, als von der erstern. Eine andere, liebster Bruder, aber keine bessere. Wer wird

Bd. XXX, S. 290—302 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 292—304 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 404.]

Dir nicht Recht geben, daß unsere T**,[1] J**,[2] und wie sie weiter heißen, ungereimte Dinge mit der gesunden Vernunft nicht ungereimt zu machen streben? Aber ist denn das Gebot der Orthodoxie, die Bibel nicht mit der gesunden Vernunft zu prüfen, Scharfsinn? Wenn Leibnitz sagt: ich glaube; Leibnitz, der ohne Gründe sonst gar nichts annimmt, und doch sieht, daß die Hauptsätze der Theologie wider alle Vernunft, oder, wie er sich sehr sinnreich ausdrückt, über alle Vernunft sind: heißt das wohl etwas anders, als ich erkläre es für absurd? Daß er sich hinter ein solches Wortspiel, als über und wider die Vernunft ist, steckte, dafür konnten ihn seine Zeitgenossen entschuldigen; aber können uns unsere Zeiten nicht auch berechtigen, unsere Sprache zu ändern, und dem, was der Verschmitzte sonst Glauben nannte, einen erträglichen Sinn unterzulegen? Du sagst zwar, Leibnitz zog nur eine Scheidewand, hinter der die Philosophie ungestört ihren Weg gehen konnte. Was heißt das anders, als sich absondern, wo man nicht bessern kann? Und daß er so handelte, dazu hatte er keinen einzigen Grund mehr als diesen, daß er voraussah, er könne auf seine Art mehr Gutes bewirken, als auf jede andere. Könnte das nicht auch der Grund seyn, warum unsere neuen Theologen lieber inconsequent, als orthodox seyn wollen? Mit der Orthodoxie geht es unmöglich, nachdem Voltaire alle Schranken zwischen der exoterischen und esoterischen Theologie weggewitzelt hat. Ich lasse es dahin gestellt, ob es jetzt Zeit war; ob diejenigen, die Voltairische Ragouts essen, auch die derben philosophischen Speisen verdauen können, die nach Deiner Meynung dem Publicum nur vorgelegt werden sollten. Der Orthodox und der Heterodox denken nach ihren Rollen, und wenn sie beyde ihre Rollen gut spielen, so muß man sie loben. Die aufklärenden, die neuen Theologen, däucht mir, spielen jetzt, wenn nicht besser, doch mit mehr Beyfall. Laß sie beklatscht werden! Ich las in einem englischen Journale ein chinesisches Sprichwort, das ungefähr so hieß: Laß den Thoren plaudern, damit alle hören, daß er ein Thor ist. Aber sie müssen nicht ohne Kritik bleiben; sonst wären sie Bären so gut, wie ihre Gegner. Die rechte Kritik hält es mit keiner Parthey; sie sagt beyden Theilen das Gute und Böse auf den Kopf zu. Wir haben statt ihres unreinen Wassers und ihrer Mistjauche noch genug reine Quellen: Tugend und gute Sitten bleiben, wenn die Theologen auch im Staate nichts mehr

[1] [= Wilhelm Abraham Teller] [2] [= Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem]

sind, als Seiltänzer und Zahnärzte. Du nimmst zwar die Parthey der Orthodoxen nicht so gerade, und lässest Dir Auswege genug; aber Eberhard, (der nun endlich Prediger in Charlottenburg geworden ist,) fragte, nachdem er den zweyten Theil der Wolfenbüttelschen Schätze gelesen hatte, mit Recht: ob Du wohl, wenn Du ein Prediger wärst, vor aller Welt exoterisch philosophiren würdest; und ob Du, da Du keiner bist, es so aufrichtig thun würdest, wenn es zum Streite käme? Ueberdies meynte er, daß kein Theologe mit seiner feyerlichen Sprache gegen die Deinige auskommen könnte. Siehst Du, daß sie Dich kennen, und so bald sie sich mit Dir einlassen, über gewisse Waffen ein Kartell machen werden?

Ehe ich davon aufhöre, bitte ich Dich, liebster Bruder, von mir nicht zu glauben, daß ich Dir Deine eigne Art, die Welt aufzuklären, verplaudern will. Wahrhaftig! ich habe mich nie für wichtig genug gehalten, nur dem mittelmäßigsten Kopf eine bessere Bahn weisen zu können; geschweige Dir. Ich habe Dir meine Art zu denken entdeckt, um sie durch Deine Einwendungen zu bessern. Wer dem schnellen Reisenden nur nachschleicht, kann wohl zuweilen etwas finden, was dieser vor vollem Eifer verloren, aber nicht gern verloren hat; wenigstens kann der Reisende es nicht übel nehmen, daß der Nachschleicher es glaubt.

Daß Du meine Komödien noch nicht gelesen, dabey gewinne ich. Aber daß Deine Anfälle zum Theater so kurze Zeit dauern, und Dir dann den größten Ekel erwecken, wahrhaftig! das ist mir allezeit die unangenehmste Nachricht. Deine beyden letzten Stücke sind zwar für Dich von keiner andern Folge gewesen, als Deine ersten, allein doch für den deutschen Geschmack. Daß Deine Emilia nicht so aufgenommen wurde, als Deine Minna, daran ist die Art des Spiels und die Art des Stücks Schuld. Unsern Acteuren geräth alles ziemlich gut, was in der rohen plumpen stephanieschen Manier, oder nicht viel weiter hinauf ist. Mad. Starkin nennt diese Modestücke: Kopfruhen. Der alte gute Koch, der vor zwanzig Jahren sterben mußte, wenn er ein einsichtsvoller Mann bleiben sollte, nimmt den Verfall des Theaters daher, daß sich die Leute nicht mehr alles so gefallen lassen, und von einem Schauspieler mehr verlangen, als zu einem geheimen Rathe gehört. Zu einem geheimen Rathe! Hierzu seine Schwachheit, sein Alter, seine Nahrungssorge, und die mitunterlaufende ziemlich große Ungerechtigkeit des Publicums, dessen alberner Geschmack ihm doch auch nicht gänzlich entgeht. Jeder ist diesem

Biedermanne gut, und letzthin soll ihm ein Minister den Anschlag gegeben haben, sich den Titel als Hofschauspieler bey dem König auszubitten; dann könnte er ihm einige Abgaben erlassen, die doch jährlich an 1500 Thaler betragen. Koch thut es. Als der König seine Supplik erbricht, sagt[1] er zu seinem Cabinetsrathe: „Höre Er, dem alten Koch möchte ich wohl einen Titel geben; schreibe Er ihm nur, ob er will Commercienrath, Hofrath, Kriegesrath, und so was werden; ich will es ihm gern accordiren." Als der arme Koch das allergnädigste Handschreiben erbricht, fängt er bitterlich an zu weinen, und seufzet: „Ach, der König glaubt gar, ich bin nicht klug!" Man hatte Mühe es ihm auszureden, und ihm zu bedeuten, daß der König ihn nur zu wohl verstanden, und mit Döbbelin gewiß den Spaß nicht gemacht haben würde. Aber aus diesem Spaße erkennt nun Jedermann die Gesinnung des Königs für das deutsche Theater.

Ramlers Opfer der Nymphen, das mit Deinem Philotas acht Tage hinter einander aufgeführt wurde, folgt hierbey. Ungeachtet es die ersten Tage sehr voll war, so waren doch die Acteurs mit dem Vorspiele nicht zufrieden, und der Klügste von ihnen bekannte offenherzig, es nicht zu verstehen. Die Komposition war von Schulze, und fand vielen Beyfall. Daß Ramlerische Schönheiten darin sind, zumal in den Arien, ist offenbar; aber, wie das Berlinische Publicum davon urtheilt, das könnte wohl abschrecken, für dasselbe zu arbeiten. Ich wollte es ihm auch gern vergeben, wenn es nur nicht in dem Wahn stünde, daß Dummheit nicht Dummheit ist, weil sie zu Berlin, in einer Königl. Residenz, von Hofleuten 2c. behauptet wird.

Meil hat Zeichnungen zu dem Götz von Berlichingen gemacht; es kömmt nun aufs Kochs Schneider an, was daraus werden wird.

Auch folgt hierbey eine Schrift über die Ehe, und Badenhaupts Bücherkatalog. Doch ehe Du über mich ganz einschläfst, höre die Geschichte eines Berlinischen Philosophen, der in allem Ernst verhungern wollte!

Ein gewisser Candidatus S. M., Namens Drieß, hält vor etlichen Jahren um eine Beförderung an, wird abgewiesen, und geht, weil er nichts zu leben hat, unter die Kanoniere.[2] Hier nimmt er sich als Philosoph vor, das unvermeidliche Schicksal, die Schläge, ertragen zu lernen.

[1] sagte [1794. 1817] [2] Kanonier. [1794. 1817]

Er kömmt daher nicht ordentlich auf die Parade, um nur Prügel zu haben und seine Haut nach und nach abzuhärten. Sein Hauptmann, der die List endlich merkt, empfängt ihn einmal mit einer zu großen Tracht, daß er vor Schmerz: o Je! ausruft. Der Hauptmann fragt ihn, warum er so schreye, da er keinen Jesum glaube; denn für einen Atheisten hat Dr. sich völlig bekannt. — „Was schreyet man nicht im Schmerz?“ — Du glaubst also nichts? und nun fing er an noch einmal so derb zu schlagen, als vorher. Nachdem D. dies überstanden, fügt es sich glücklicher Weise, daß ein vornehmer Türke, der von einem russischen Generale gefangen, und dem Könige zum Geschenk gemacht worden, eine Sprache sprach, welche dieser philosophische Kanonier verstand, weshalb er nach Potsdam, weil kein anderer Dolmetscher da war, geschickt werden mußte. Der König entließ den Türken bald darauf mit vielen Geschenken und Ehrenbezeigungen in sein Vaterland, und schrieb an das hiesige Consistorium, diesen Drieß zu versorgen. Aber Gott! einen Menschen, bey dem die Wissenschaften, die doch nur Luthers Reformation hervorgebracht, Gift sind und der heilige Geist und der Stock nichts vermocht hatten! Nein, man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen! Und wirklich, er hätte schon da unfreywillig verhungern können, wenn ihn nicht Stosch zum Bibliothekdiener angenommen hätte. Dieser empfiehlt ihn Sulzern, welcher ihn zum Inspector bey dem hiesigen Joachimsthalschen Gymnasium macht. Da kam er aber wieder mit der Geistlichkeit in Collision. Er lehrte gefährliche Grundsätze, und machte Plane, wie die jungen Leute besser unterrichtet werden könnten. Ich möchte eben nicht darauf schwören, daß sie um viel schlechter gewesen sind, als der Herren Professoren ihre, die nicht eher ruheten, als bis er abgesetzt wurde. Was zu thun? Wieder Kanonier zu werden, würde einem andern eingefallen seyn, wenn ja kein Mittel weiter übrig war. Allein er dachte philosophischer: er lebte für sich kümmerlich, so lange er noch einen alten Lumpen zu verkaufen hatte; dann sagte er zu seiner alten Aufwärterin: nun will ich mich zu Bette legen und verhungern. Sie lacht darüber, und glaubt, der Hunger werde ihn schon anders philosophiren lehren. Aber acht Tage gehen vorbey, in denen er nichts ißt; er fällt zusehends ab. Nun wird Lärmen gemacht; seine Freunde, die ihn fast verlassen haben, sinnen auf Mittel, ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Keins gelingt. Er ist überzeugt, daß man sich selbst aus der Welt schicken darf. Moses, der gegen

seine Meynung geschrieben, wird sogar überredet, zu ihm zu gehen, nachdem er schon wieder acht Tage gehungert. Auch der bringt ihn auf keine andern Gedanken, ob er gleich auch nicht fähig ist, seine Gründe umzustoßen. Moses versicherte mich, die Fäulniß seines Körpers schon sehr gerochen zu haben. Doch thut D. endlich die possierliche Aeußerung, wenn er Vorleser des Königs werden könne, wieder essen zu wollen. P. H.., [1] der von Drieß hört, da die ganze Stadt über dessen Herzhaftigkeit erstaunt (zu der weiter nichts gehört, als ein wenig Unordnung im Gehirne), erstaunt mit, und bietet ihm in eigner hoher Person die Stelle eines Lecteurs bey ihm mit einem guten Gehalte an. Das nimmt D. an, und überläßt sich nun ganz zufrieden der Kur des Doctors, um bald wieder recht viel zu essen. Man zweifelt aber wirklich an seiner völligen Wiederherstellung.

Recht gut, daß der zweyte Bogen schon voll geschrieben ist; sonst plagte ich Dich noch mit Betrachtungen über diese Narrheit! Lebe recht wohl, liebster Bruder.

Karl.

---

561. Von Gleim. [2]

Halberst. den 4tn März
1774

Meinen lieben Leßing krank zu wißen, ist meinem Herzen leid, ich wünsche baldige Beßerung, mein bester Freund, [3] und wenn's ohne Beschwerde geschehen kan, so melden Sie doch mir, NB in Vertrauen und bald, [4] ob ein gewißer Gervinus, den Sie kennen sollen, zum Hoffmeister für den jungen Herrn von Spiegel, den Sohn unsers Dohmdechanten, sich recht eigentlich schickt? ob er junge von Adel schon als Hoffmeister auf Academien und Reisen geführt hat? ob Er vollkommen franz. spricht u. d. gl.

Die [5] Frau Mutter des Herrn von Spiegel hat mich ersucht unter

[1] [= Prinz Heinrich]

[2] [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, später von Gleim mit einigen Änderungen für den Druck versehen, dann aber ganz gestrichen; 1879 von Redlich in der Hempelschen Ausgabe, Teil XX, Abteilung II, S. 745 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 406.]

[3] [f. d. Dr. verändert in] bitters Leid, ich wünsche liebster Freund baldige Beßerung, [4] und bald [nachträglich eingefügt] [5] [verbessert aus] Seine

der Hand nach diesem Herrn Gervinus mich zu erkundigen; der Graf von Marschall soll ihn vorgeschlagen haben.

Ich bin mit Erwartung alles übrigen, das auf die erste gesunde heitre Stunde von meinem lieben Leßing verspart ist,

Ganz der Seinige
Gleim.

---

562. Von Eva König.[1]

Wien, den 26. März 1774.

Mein lieber Freund!

Bald muß ich denken, daß Sie ganz und gar auch mich vergessen, sonst wäre es wohl nicht möglich, daß Sie ganze vier Monate verstreichen ließen, ohne eine Zeile an mich zu schreiben. Schon längst hätte ich mich um die Ursache dieses Stillschweigens erkundiget, wenn nicht eben dieses Stillschweigen, und eine gewisse Periode in Ihrem letzten Brief den Verdacht bey mir erweckt hätten, als wären Nachrichten von mir Ihnen vielleicht so unwillkommen, als willkommen mir die Ihrigen sind. Und ungeachtet dieser Argwohn noch nicht gehoben, so kann ich es doch nicht länger anstehen lassen. Ich muß wissen: was Sie machen, und wie Sie sich befinden? ob Vergnügen oder Mißvergnügen Sie abgehalten, so lange nichts von sich hören zu lassen? Im erstern Fall will ich Ihnen gerne vergeben, allein nicht im letztern. Denn Sie müssen nicht mißvergnügt seyn — wenigstens nicht auf so lange, als Sie es nun bereits sind; und denn so glaube ich auch, einen gegründeten Anspruch auf Ihr Vertrauen machen zu dürfen, und fände mich darum beleidiget, wenn Sie mir deswegen nicht schrieben, weil Sie mir nichts Angenehmes zu schreiben hätten. Wie lange hätte ich denn von meiner Seite die Korrespondenz unterbrechen müssen. Ich habe Ihnen wenig oder gar nichts Angenehmes zu sagen gehabt, und bin auch noch jetzt in einer Lage, daß ich nicht weiß, woran ich bin. Zwar habe ich dermalen einen Abnehmer für die Seydenfabrik, allein er fodert Begünstigungen vom Hofe, von denen ich noch nicht weiß, ob ich sie erhalten werde?

Ich bin bereits vor drey Wochen darum eingekommen, es hat mich

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel zwischen G. E. Lessing und seiner Frau, Bd. II, S. 117—123) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 407.]

aber vor vierzehn Tagen ein Fieber befallen, das mich verhindert, der Sache nachzugehen. Jetzt bin ich Gottlob! wieder auf der Besserung, und werde also, wo möglich, künftige Woche die fatale Beschäftigung vornehmen, Reverenze zu machen. Wenn diese ihren Endzweck erreichen, so bringe ich es wenigstens so weit, daß meine Verwandten ohne Schaden bleiben, das ist das Einzige, wornach ich jetzt strebe. Wie es mir ergehen wird, darauf denke ich nicht. Nicht aus Unbesonnenheit, sondern weil ich rasend würde, wenn ich diesem Gedanken öfters nachhienge. Er kömmt mir auch nur selten, und ich danke Gott, daß ich es so weit gebracht habe. Mein Schwager hat, seinem letzten Briefe nach, wohl ein Vergnügen gehabt, warum ich ihn beneide: nehmlich dieses: Sie zu sehen. Ob er Ihnen gesagt, daß ihm mein Heydelberger Bruder die erste Stelle beym Mannheimer Lotto, die sehr einträglich seyn soll, verschaffen will, und ob er Lust hat, sie anzunehmen, verlangt mich zu hören. Ich besorge, ich besorge, daß sein Hang für Hamburg ihn abermal eine Sottise begehen macht. Apropos von Mannheim, wissen Sie denn schon, daß der Churfürst verschiedene geschickte Gelehrte beruft, um die Heydelberger Universität damit zu zieren? und zwar sieht er nicht auf die Religion. Man hat mir keinen genennt, als meinen Bruder, dem man nun zum zweytenmal den Antrag macht, den er aber sicher nicht annehmen wird; es wäre denn, daß er glaubte, die Vaterlandsluft sey seiner Gesundheit zuträglicher. Ich wünschte es zwar, weil es nun das Ansehen hat, als ob auch ich darinnen leben müsse. Hätten Sie nicht auch Lust, dorten eine Professur anzunehmen? Wenn das wäre, so müssen Sie mir nur sagen, wie und auf was Art, so wollte ich die Anleitung dazu geben, und der Prof. M.,[1] dessen Sie sich erinnern werden, würde mit Vergnügen die Hand dazu bieten. Würklich habe ich im Ernste darauf gedacht, wie ich nur vom Bruder hörte, daß man auf geschickte Männer sänne, die man berufen wolle, und habe ihn auch sogleich gefragt: von welcher Gattung man sie suchte? worüber er mir vermuthlich in einigen Tagen Antwort geben wird. Vielleicht lachen Sie über meinen Einfall; allein er wäre so uneben nicht, wenn Sie ihn genehmigten und er erfüllet würde. — Es ist doch rühmlich vom Churfürsten, daß er die Schätze der Jesuiten so nützlich zu verwenden sucht. Aus dem Ueberschuß von ihren Einkünften sollen die Salaria bestritten werden.

[1] [= Christian Mayer]

Die hiesige Schaubühne wird den zweyten Ostertag mit einer neuen Tragödie von Staatsrath Gebler eröfnet. Vermuthlich hat er sie Ihnen schon geschickt; ich weiß nicht einmal, wie sie betitelt ist, so wenig bekümmere ich mich um das Theater. Weil es Schande gewesen wäre, so lange hier gewesen zu seyn, und kein Noverrisches Ballet gesehen zu haben, habe ich das letzte, so er gegeben, die Horazier mit angesehen, und muß gestehen, daß es[1] mir gefallen hat; aber noch weit mehr gefallen haben würde, wenn alles harmoniert hätte. Das Theater hatte nicht Raum genug, und dann so stachen die Decorationen mit der Kleidung, die sehr prächtig war, so sehr ab, daß es anstößig war.

Das spaßhafteste war der Lermen nach dem Beschlusse, wo Parterre und Gallerie mit heller Stimme eine Viertelstunde lang Noverre, Noverre! rief, bis er sich endlich zeigte, und einen Bückling machte. Wäre er nicht erschienen, ich glaube, sie hätten das Theater gestürmt. Ich habe mich nicht wenig gewundert, daß in Gegenwart des Kaisers ein solches Getöse entstand.

Um nun von einem braven Mann auf einen Stümper zu kommen, auf S.,[2] so kann ich Ihnen sagen, daß der nun vollkommen unterrichtet seyn wird, wie Sie von ihm denken; denn Müller, der Acteur,[3] mit dem Sie von ihm gesprochen, hat getreulich der ganzen Stadt erzählt, wie Sie sich über ihn ausgedrückt, und S.[2] hat zu viel Ueberträger an der Hand, als daß es ihm nicht zu Ohren gekommen seyn sollte. Wiewohl er gegen mich sich noch nichts hat merken lassen.

Was machen die jungen Eheleute, Prof. Z.,[4] E.,[5] und Kammerherr K.[6] Sind sie vergnügt, und geben sie dem Prediger was zu verdienen? Machen Sie ihnen bey Gelegenheit meine Empfehlung. Um was ich Sie nochmals auf das dringendste bitte, ist: daß Sie mich nicht länger auf Briefe warten lassen, die mich Ihres Wohlseyns, Ihrer Zufriedenheit und Freundschaft versichern, sonst werde ich nicht länger bleiben

Ihre

beste Freundinn

E. C. K.

---

[1] er [1789] [2] [= Sonnenfels] [3] [= Johann Heinrich Friedrich Müller] [4] [= Zachariä] [5] [= Ebert] [6] [= v. Kuntzsch]

563. Von Samuel Benjamin Klose.[1]

Den Früling seh ich iedes Jahr wider, aber Sie so lange nicht. Daß man bei uns nach Ihnen sich sehnt können Sie leicht glauben,[2] und daß ich der erste darunter bin, davon wolte ich Sie mit mehr als einem Beweise überzeugen, wenn es nötig wäre. In meinem Tagebuche steht Leß.[3] in dem Zeitraum von 24 St. öfters, als die Namen der Heil. im Kalender. Wenn nicht das[4] Publik. so viel dch. ihre Trennung von uns gewonnen hätte, so würde es[5] mich reuen, daß ich nicht alles angewandt habe,[6] Sie noch hier zu behalten. Man hat sehr oft sich mit dem angenemen Märchen getragen, daß Sie nach Bresl. kommen würden, zuweilen auch gar sich überredet, daß Sie hier wären. Der[7] Münzrendant L.[8] welcher sich mit Ihrer Vertraulichk. brüstete, ist vor zwei Jahren[9] in den Ort gegangen, wo er unerwartete[10] Erfarungen erlangen wird.[11] So oft er mich sah, waren Sie unser Gespräche. Seine Bibliothek hat ein sehr günstiges Schiksal gehabt. Die Bücher sind so hoch bezalet worden, als wenn er der berümteste Beichtvater gewesen wäre. Haben Sie denn Ihren Vorsatz nach Wien, nach Italien, nach Griech. zu gehen, aufgegeben? Ich wünschte, daß Sie ihn wirkl. machten,[12] so würden die Wissensch. und zugl. Ihr Fr. sehr wol dabei stehen. Denn daß Sie alsdenn durch Bresl. reiseten,[13] ist mir warscheinlich und daß Sie mich sprächen, gewiß. Sie haben mich nicht vergeßen das weiß ich.[14] Wie sehr sich unser R. Arl.[15] freute, als er seinen Namen in Ihrem Scultet. laß, können Sie sich kaum vorstellen. Er war den Augenblik entschloßen Ihnen e. langes Danksagungsschreiben zu überschicken, wenn nicht einige[16] von ihm aufgef. Scult. Gedichte diesen Vorsatz aufgehalten hätten, denn nun geht er damit um, Ihnen eine kleine Sammlung ders. zu dediciren. Ich würde das nemliche thun,[17] denn wie unendl. bin ich Ihnen für Ihre Freundschaft verbunden: doch ich finde keinen Stof der Ihrer würdig und meinen[18] kleinen Fähigkeiten angemeßen ist.

---

[1] [Handschrift (Koncept) im Stadtarchiv zu Breslau; ein großer Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit sehr deutlichen und saubern Zügen voll beschrieben; 1881 von Hermann Markgraf in den Grenzboten, Bd. I, S. 560—563 mitgeteilt.] [2] [verbessert aus] daraus schließen, [3] [verbessert aus] Kloj. [4] [verbessert aus] dies [5] es [nachträglich eingefügt] [6] [verbessert aus] hätte, [7] [vorher] Und [durchstrichen] [8] [= Karl August Langer] [9] [verbessert aus] nun [10] [verbessert aus] neue [11] [dahinter] die [durchstrichen] [12] [verbessert aus] wider vornämen, [13] [dahinter] hoffe [durchstrichen] [14] [dahinter] ans [oder] aus [durchstrichen] [15] [= Rektor Johann Kaspar Arletius] [16] [verbessert aus] ein Paar [17] [dahinter] wen [durchstrichen] [18] meinem [verschrieben Hs.]

Die litter. Beiträge, in denen ich mich in cognito vor Ihnen als dem, der meine höchste Bewunderg. und Liebe verdient, neige,[1] belieben Sie als einen Beweis gütigst aufzunemen, daß ich mich ganze Tage freue, wenn ich[2] nur meinem besten einen Augenblik von Vergnügen verschaft habe. Lesen Sie ia nichts weiter als den Klaggesang der Nachtigall, und die Gedichte des Scultetus, die ich aus dem Original unsers iungen Dichters habe abdruken laßen: denn das übrige ist nicht für Sie geschrieben. Freilich würde[3] e. Nachricht von dem gegenw. Zust. der Gelers. in Schlesien den Ausländern bald in dem ersten Stüke willkommen gewesen sein. Allein ich habe zu viel Liebe für mein Vaterl. und eine zu schwache Brust, als daß ich in die Trompete der Fama stoßen könte. In Bresl. hat es seit einiger Zeit[4] Skribenten genug. Im verfloßnen Jahre erschien: theatralisches[5] Wochenblatt von einem Nachfolger in Ihrer ehmaligen Station, Wochenblatt für Arme, Kränzel und Beobachtungen, die Verfaßer der leztern laurten wie e. Spinne, wenn sie e. Insect von ihren Mitbrüdern fangen konten.

Die Schles. Anthologie wird Ihnen dem Titel nach bekant sein. Ihr Samler ist derien. welcher Ihnen begegnete, als Sie mit mir von der Neustädt. Biblioth. giengen. Sie kennen den Zug unsers Vaterlandes; die besten Genies giebt es Auswärtigen, und tauscht sie für Fremde um. Wir können stolz darauf sein, daß wir die Verfaßer der Reise der Sophia und der großen Lehre vom Gewißen bei uns haben. H. Fl.[6] schreibt nun e. Gesch der Philosophie und litterar. Abhandlungen, ich wünsche ihm einen zweiten Kloz, der ihn in die Höhe bläst. Gern wolt ich auch meinem Vaterlande nützlich sein, wenn nur der Gesichtspunkt, welchen ich gefaßt, nicht auser meinem Wirkungskreise läge. Anfangs glaubte ich, die vaterländsche Gesch. würde für mich sein; aber ich finde sie so verworren, so ungewiß, daß ich daran zweifle, iemals mit meinen Untersuchungen zu Ende zu kommen. Ist Ihnen niemals Martin. Gallus der ein Chron. Pol. geschrieben, unter den Schätzen der Wolf. Bibl. in die Augen gefallen. Wenn Sie von Jo. Crato, Jac. Monau. und Dudith. handschriftl. Briefe finden, die zur schles. Gesch. dienen, so denken Sie an mich. Werden wir niemals den D. Faust sehen? Ihre vermerte Apologien, Ihre Erzälgen.,

[1] [Dem Briefe lagen die vier ersten Hefte der von Klose anonym herausgegebenen Monatsschrift „Neue litterarische Unterhaltungen" (Breslau 1774) bei] [2] ich [nachträglich eingefügt] [3] [dahinter] es sehr [durchstrichen] [4] [verbessert aus] iezt [5] [verbessert aus] theatralischen [6] [= Karl Friedrich Flögel]

Ihren fortgesetzten Laokoon, Ihren Sophokles lesen? Bei dem Schikard Marchtalerschen Tarich Beni Adam ist mir die Stelle aus Gerberts Iter alemannicum S. 192. eingefallen Inter Msta — Genealogia habetur regum Persiae — quas nec — Schikardus explicare potuit. Creditur hoc quartum esse in Germania exemplar. Wenn Sie deutsche Gedichte aus den Zeiten der Hohen Staufen finden solten, haben Sie doch die Liebe für unsre neue Barden und machen sie bekant. Auf der Rhedig. Bibl.[1] ist e. ansenlicher Quartb. welcher die Ged. des Bron von Schonebeke enthält, die aber am Ende nicht ausgeschrieben sind. Ich wolte den gerne vergeßen, wenn ich nur noch e. einziges Gedicht von Herz.[2] v. Pressela auffinden könte. Daß Sie Leibnitzen in dem waren Lichte zeigen, dankt Ihnen ganz Deutschl. und ich bin Ihnen noch einmal so gut. H. Pr. G.[3] macht sich Hofnung, diesen Sommer wider nach Leipz. zu gehen. Können Sie mir nicht eine von Ihren Grazien zuschikken? Alles Vergnügen, auch das Meinige sei Ihre.

1774. d. 18 April

Geben Sie mir wenigstens, wenn Sie ia noch etwas von Ihrer ehemaligen Kezzerei an sich haben, gedrukt einen Wink in ihren Beiträgen daß Sie diesen Brief gelesen.

---

564. Von Karl Lessing.[4]

Berlin, den 22. April 1774.

Liebster Bruder,

Wenn ich mich so lange des Vergnügens beraubte, Dir zu schreiben, so dachte ich auf das größere, Dich zu besuchen. Aber es ist mir für diesen Sommer zu Wasser geworden; und wenn ich mich nicht tröstete, Dich binnen zwölf Monathen sehen zu können, es sey nun wo es sey, so würdest Du heute eine Menge Klagen von mir hören.

Hier erhielt die Vorstellung des Götz von Berlichingen großen Beyfall. Die Hauptrollen der Mannspersonen wurden in der That gut ausgeführt, vornehmlich der Götz von Brückner, der meine nicht allzugroße Erwartung weit übertraf; und wenn die Damen, außer der Starkin, nicht eben so gut sprachen, so waren sie doch gut nach dem Costume gekleidet.

[1] [= Rhedigerschen Bibliothek] [2] [= Herzog] [3] [= Professor Christian Garve]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 303—307 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 305—309 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 408.]

Meil hatte sehr gute Zeichnungen dazu gemacht. Madame Starkin konnte sie selbst nicht tadeln, und war doch mit der ihrigen unzufrieden. Denn er hätte die Kleidung nach ihrer Figur angeben, und nicht eine Figur erfinden sollen, der freylich diese Costüm-Kleidung, aber nicht ihr, ungemein schön stand. Doch welches Künstlers Sorge geht so weit? Genug, Meils Zeichnungen waren schön und geschmackvoll. Unsere Frauenzimmer können sich sehr oft nach der Mode, aber selten nach Costume und Zeichnung gut kleiden. Die mannichfaltigen Decorationen, bey einem so elenden Theater, wie das hiesige ist, kannst Du Dir leicht vorstellen, waren höchst jämmerlich. Ungeachtet das Stück verkürzt werden mußte, so hatte ich doch für meine Wenigkeit gesorgt, daß keine Kochische Verbesserung sich einschlich. Die Scene, wo die Reichsarmee auftritt, und alle diejenigen, welche keine auffallende Handlung haben, blieben weg. Der Zusammenhang wird dadurch weder besser noch schlechter. Auch in der Sprache ward nichts geändert, als hin und her ein gar zu derber Ausdruck. Bey der Antwort auf die Aufforderung des Götz wurden nur die letzten Worte weggelassen.

Was Herr Ramler von dem Stücke und insbesondere von der Aufführung denkt, kann ich nicht erfahren; bald aber werden es alle wissen. Er soll eine Abhandlung über das Drama gemacht und der neuen Ausgabe seines Batteux angehängt haben. Viele neue Aufschlüsse erwarte ich nicht, aber wohl, daß er manches verwerfen wird, was seinem Geschmacke sich nicht genug nähert.

Göthe soll durch dieses Stück bloß haben zeigen wollen, daß man in unsern Tagen auch Shakespearsche Schauspiele machen könne. Nun ist freylich nicht zu leugnen, daß er vieles geleistet, aber die Einheit des Interesse hat er am wenigsten beobachtet. Sie ist Regel für alle Arten von Dramen, selbst Operetten und Burlesken nicht ausgenommen. Man weiß nicht, ob man sich für Götz oder Weißlingen interessiren soll. Zu Anfang scheinen Beide durch ihre neue Verbindung Ein Interesse ausmachen zu wollen; aber das verliert sich nachher ganz, und am Ende, könnte man sagen, werden von zwey Schauspielen die Scenen unter einander gemischt. Aus diesem einzigen Grunde schon müßte ein Shakespearsches Stück in der Aufführung weit mehr interessiren. Aber worin mir Göthe selbst vor Shakespear einen Vorzug zu haben scheint, ist dieses, daß er ganz vollkommen die Sitten der Geschichtszeit beobachtet, da der

Engländer in allen Stücken nur die Sitten seiner Zeit schildert. Ob man jenem für seine Gelehrsamkeit so viel dankt, als Shakespearn für seine Unwissenheit, glaube ich schwerlich.

Ist Dir Basedows Vermächtniß für die Gewissen vorgekommen? Er scheint es zu bereuen, so viel für die bloße natürliche Religion gearbeitet zu haben, und will künftig allein für sein apostolisches oder prophetisches Christenthum leben. So viel ich davon gelesen, das ist die Vorrede und hin und her einige Seiten, so hat der Mann alle Tugenden und Schwächen eines Sekten-Stifters. Aber ich befürchte, er wird durch diese Schrift sich Orthodoxen und Heterodoxen zu Gegnern machen. Sein apostolisches Christenthum ist weiter nichts als eine vernünftige natürliche Religion, die die Menschen nicht wieder prüfen, sondern aus seinen Händen als göttlich annehmen sollen. Der Mann ist viel zu feurig, um seine Widersprüche gewahr zu werden; ob er gleich mit der Behauptung Recht hat, daß nur der kleinste Theil der Menschen zum Prüfen und Forschen aufgelegt ist.

Sulzer, den die Aerzte alle aufgegeben hatten, bessert sich von Tage zu Tage, und ist den ganzen Winter an der Seele so gesund gewesen, daß er den zweyten Theil seines Lexikons beendigt hat. Allein mit Mendelssohns Gesundheit will es nicht fort. Er ist noch immer der kränkliche Mann, der er vor zwey Jahren war.

Ich kann doch wegen Deiner Gesundheit völlig ruhig seyn? Und kömmt von Dir etwas zu dieser Messe?

Karl.

---

565. Von Eva König.[1]

Wien, den 11. May 1774.

Mein lieber Freund!

So habe ich denn keine angenehme Nachrichten mehr von Ihnen zu erwarten! Immer Klagen! Ich bedaure Sie herzlich, und wahrhaftig mehr als mich selbst. Wollte Gott! ich könnte zu Ihrer Zufriedenheit was beytragen. Angelegener würde ich mir in der Welt nichts mehr seyn lassen. Seitdem ich Ihnen geschrieben, habe ich von Heydelberg keine Zeile erhalten; auch nicht von dem Professor aus Utrecht. Ich weiß

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 127—131) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 407.]

nicht, hat er den Beruf angenommen oder nicht? Werden mehrere Gelehrte, und von welcher Gattung, nach Heydelberg berufen oder nicht? Kurz, ich weiß nichts. Wäre ich gegenwärtig, so sollte es mich wenig kosten, Ihre Wünsche zu erfüllen, wenn anders der Antrag so ist, wie man ihn mir erst gemeldet. So aber meinem Bruder darüber zu schreiben, ohne zu wissen, wozu Sie sich eigentlich verwenden möchten, kann ich nicht, und möchte es aus verschiednen Ursachen nicht thun. Ich wünschte, Sie hätten sich näher erklärt, und bestimmter gesagt: welche Professur Sie übernehmen möchten. Noch lieber wäre mir, wenn Sie an meinen Bruder, den Professor, schrieben, und sich bey ihm erkundigten, ob man würklich einen Mann von Ihrer Gattung nach Heydelberg suchte? Er wird Ihnen nicht allein die bestimteste Auskunft geben; sondern auch, wenn was für Sie zu thun wäre, die Sache, wie seine eigene, betreiben; Sie in Vorschlag bringen, und sich überhaupt mit dem größten Nachdrucke verwenden. Auf seine Verschwiegenheit dabey können Sie sicher zählen. Er ist überhaupt ein so redlicher Mann, daß Sie sich ihm ohne Bedenken anvertrauen können. Wenn Sie wollen, können Sie ihm auch sagen: daß Sie die Nachricht von mir hätten. Ich habe ihm zwar seit dem Brief, den Sie noch in Händen haben, keine Zeile von Ihnen geschrieben. Wenn es so elend in B...[1] steht, und die Aussichten für Sie noch schlechter sind, wenn der E. P.[2] zur R...[3] kömmt, so wären Sie allemal, auch bey einem mäßigen Gehalt, doch besser an jedem andern Orte.

Ich muß jetzt, meiner Umstände wegen, einen ganz neuen Plan entwerfen, indem Veränderungen im Commerzialwesen vorgefallen sind, die meinen alten Plan gänzlich unbrauchbar machen. Nunmehr weiß ich wieder gar nicht, wenn und wie ich von hier komme. Ich möchte rasend werden! mehr aber meiner Geschwister als meinetwegen. Wären nur die beruhigt, mir möchte es dann gehen, wie es immer wollte.

Die Nachricht wegen Sch.[4] war mir ein Donnerschlag. Ich wußte nichts davon, und weiß auch eigentlich noch nicht, worinn das Unglück, so sie betroffen, besteht. Freylich kann ich errathen, daß ihre Umstände schlecht seyn müssen, doch erwarte ich, daß der Frauen Vermögen gerettet seyn wird. Ich erbitte desfalls eine umständlichere Nachricht von Ihnen. Daß K...[5] zu ihrem Unglücke beygetragen, ist abscheulich. Ob ich gleich

[1] [= Braunschweig] [2] [= Erbprinz] [3] [= Regierung] [4] [= Johann Friedrich Schmidt]
[5] [= Knorre]

ihm wenig Menschenliebe zutraue, so hätte ich mich doch dessen nicht zu ihm versehen, daß er bey so alten Bekannten nicht Nachsicht gebrauchen sollte. Wie wenig beneide ich den Mann um sein Geld, wenn seine Gemüthsart so ist!

Geblers Stück, Tamos, hat den größten Beyfall hier erhalten. Ob es ihn verdient, weiß ich nicht. Ich habe es weder gesehen noch gelesen. Sie thun nicht wohl, daß Sie den Mann so vernachläßigen. Ausgenommen seine Eitelkeit, hat er recht viele gute Eigenschaften. Er ist ein dienstfertiger und treuer Freund. Binnen vierzehn Tagen werde ich einen merkwürdigen Auftritt hier erleben; den Einzug des türkischen Interims-Nuntius.

Er ist bereits auf hiesigem Boden; allein er reiset so gemächlich, daß er alle Tage nur zwey Meilen macht. Man wird froh seyn, wenn sich dieser Gast bald wieder empfiehlt. Er kostet dem Hofe, ohne Logis und Lebensmittel, täglich hundert Ducaten, von dem Tage an, da er die hiesigen Lande betrat. Der Rathsherr V...[1] müßte Hofmarschall seyn. Hier könnte er seine Komplimente besser anbringen, als bey der Herzoginn von Meklenburg; er dürfte nur statt dem schon, nur gebrauchen.

Nun, mein liebster Freund, leben Sie recht wohl, und schreiben Sie mir ja bald wieder. Niemand auf der Welt ist so sehr Ihre Freundinn, als

Ihre

ergebene

E. C. K.

566. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, 11. oder 12. Mai 1774.]

---

[1] [= Kaspar Voght]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 410) ergibt, hatte ihn Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe, wohl vom 11., vielleicht auch erst vom 12. Mai 1774, um eine ältere lateinische Ausgabe der „Gesta Romanorum" gebeten, von denen Lessing am 4. Januar schon eine deutsche Übersetzung gesandt hatte, und zugleich seinen baldigen Besuch in Wolfenbüttel gemeinsam mit Konrad Arnold Schmid angekündigt. Daß dieser Brief erst die Antwort Eschenburgs auf Bd. XVIII, Nr. 402 gewesen sei, ist nicht wahrscheinlich; von dem Inhalt dieser — für uns verlorenen — Antwort wissen wir aber nichts.]

567. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 24. May 1774.

Liebster Bruder,

Dein mir so angenehmes Schreiben hätte ich gleich beantwortet, wenn ich eher zuverlässig erfahren können, ob der Herr von Haak sich auf seinem Gute Itz bey Potsdam aufhält. Hast Du an ihn etwas zu besorgen, so thue ich es jetzt pünktlich und gleich.

Wie lieb sollte es mir seyn, liebster Bruder, wenn ich Dich diesen Sommer in Berlin sähe! So viel ich Deine Lage kenne, kann ich Dir Deinen Entschluß, von Wolfenbüttel gänzlich wegzugehen, nicht verdenken. Betrachte ich es auch bloß nach den äußerlichen Vortheilen, so glaube ich, daß Dir so etwas an allen Enden der Welt vorkommen muß, sobald Du es nur haben willst. Wie sehr wünschte ich, es wäre in Berlin! Nicht weil Berlin so große Vorzüge hat, sondern weil ich wünsche, wie alle Menschen: um meinetwillen!

Göthens Götter, Helden und Wieland habe ich gelesen. Seine Erinnerungen über die Alceste sind, glaube ich, sehr richtig, und ich wundere mich, daß Wieland sich bey der Anzeige dieser Farce in seinem Merkur gar nicht darauf einläßt, und mit Complimenten, die Gift und Galle verrathen, darüber wegläuft. Da er sich über seine Alceste so weitläuftig ausgelassen, so würde es, glaube ich, desto schicklicher gewesen seyn, auch die Erinnerungen umständlich zu beantworten. Hat er sich gleich nach der beliebten Allgem. Deutschen Bibliothek den Plan gemacht, über die meisten Bücher nur Recensiönchen oder Anzeigen zu liefern, so mußte er doch hier eine Ausnahme machen, weil er es schon mit seiner eigenen Alceste gethan hatte. Ueberhaupt vergebe Gott dem Urheber der so genannten kleinen Nachrichten von Büchern, die, wie ich nicht anders weiß, unser guter Freund Nicolai, der sich auf die Jagd der Vorurtheile sonst so gut versteht, aus England nach Deutschland verpflanzt. Die Entschuldigung: „wer kann von allen elenden Schriften die Ursachen, weshalb sie elend sind, erst angeben!" ist doch nichts weiter, als eine despotische Grille der Faulheit oder Partheylichkeit.

Göthens Spötterey auf Pränumeration sagt entweder nichts, oder

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 315—320 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 317—322 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 408.]

sie sagt, daß Herr Göthe auch Vorurtheile hat. Warum soll man denn nicht auf Pränumeration schreiben? Wenn einer oder der andere seinen Schweiß und sein Blut verschleudert: ist deshalb ein dritter niederträchtig, wenn er es nicht thut? Ich weiß wohl, daß man sich mit der Einwendung herumträgt: der Merkur ist nicht so, wie man ihn von einem Wieland erwartet! In der That, es däucht auch mir, daß er nicht so ist, und Herr Nicolai hat bey Gelegenheit der Kritik über den Merkur ein Anekdötchen von einem Korinthischen Scholastikus, das allerliebst paßt; aber paßt es nicht eben sowohl auf seine deutsche Bibliothek? Und kann sich ein Mann, wie Wieland, nicht auch etwas Mittelmäßiges bezahlen lassen, nachdem er so viele vortreffliche Arbeiten fast umsonst gemacht, was auch Orell, Geßner und Compagnie, und Reich ihm bezahlt zu haben vorgeben?

Nachdem Klopstocks Gelehrten-Republik erschienen ist — was für Glossen über die Art, sie in die Welt zu schicken! Und vom Buche selbst, von dem ich Dir schon etwas vorgeplaudert habe, wenig oder gar nichts! Bald heißts: es sind Subscribenten dabey, die nicht sechs Zeilen davon verstehn. Die Collecteurs haben die Leute recht dazu genothzüchtigt; viele haben gesagt: ob ich einem armen Mann einen Thaler gebe, oder Klopstocken; und dergleichen Sächelchen. Geschieht dieses Anlocken nicht bey jedem Handel? Und doch heißt man Handeln nicht niederträchtig? Warum denn bey dem Schriftsteller? Wenn man ganz höhnisch sagt: er schreibt um Geld; so sage man mir doch, welches edler ist, von seinen Seelenkräften leben, oder von Renten, oder gar von einer Gnadenpension eines Fürsten? Im letzten Falle treibt oft den Rechtschaffenen der Hunger zu Erniedrigungen, wo nicht gar zu Ungerechtigkeiten. Verachtet man deshalb das Werk eines Künstlers, weil er sich so viel hundert Stück Ducaten bezahlen lassen? oder geht ihm etwas an seiner Ehre ab, wenn er öffentlich sagt: ich arbeite nicht anders als für so und so viel?

Es wundert mich, daß Pütter über den Bücherverlag gar nichts von dem Verhältniß erwähnt, das eigentlich zwischen Autoren und Verlegern obwaltet. Ich weiß wohl, daß ihn die letztern mit zweyhundert Ducaten zu dieser Schrift vermocht; aber da er viele Allotria angebracht, und sogar Autoritäten anführt, welche erst beweisen müssen, daß Abdrucken viel mehr fördert, als das Abschreiben: so hätte er auch von jenem Verhältnisse eine Digression machen können. Verdient eine Art

um Geld zu schreiben, den Vorwurf der Niedrigkeit, so scheint es die zu seyn, wenn man nicht nach Gründen, sondern nach Kontrakten schreibt. Allein ich bin weit entfernt, Püttern einen dergleichen Vorwurf zu machen. Mich dünkt, er hat die Sache gründlich und richtig ausgeführt; ein Paar Inconsequenzen und die deduktionsmäßige Weitschweifigkeit abgerechnet.

Professor Meister in Göttingen soll der dortigen Akademie eine Abhandlung vorgelesen haben, worin er alles, was Du von der Perspektive der Alten behauptet, weitläuftiger ausgeführt hat; und eine zweyte eben dieses Inhalts wird nachfolgen.

Karl.

---

568. Von Dorothea Salome Lessing.[1]

Mein Lieber Bruder

Es sind nunmehro vergangnen 4 Apriel[2] 2 Jahr geweßen das Du das letztemahl an unßre Liebe Mutter geschrieben wir haben also nicht gewust ob Du noch lebst oder gestorben bist wen Wir es nicht durch den Bruder Carl erfahren häten die Liebe Mutter hat seit der zeit 3 mahl an Dich geschrieben[3] aber Du hast Ihr nicht geantwortet also mögte ich denken Du wirst mir es noch vielweniger tuhn aber dieses mahl glaube ich es nicht es ist nunmehro wirklich der zeit Punkt da wo die Ehre und der gute Namme unßers Seeligen Vatters wo Du nicht wirst ins Mittel treten leidet[4] Ich habe Dir es schon zwei mahl geschrieben[5] das der Seelige Vater bei einen[6] Bürger bei uns in Camentz 100 und 28 thlr auf einne olligatzion[6] geborgt der Bruder in Pirne wird Dir es auch geschrieben haben nun trungen die Leute gleich nach dem Tode des Seeligen Vatters auf die Bezahlung wir baten Sie solten Geduld haben wir wolten Sie Ehrlich bezahlen nun es ist kommende[6] 21 August 4 Jahr das der Seelige Vatter gestorben wir haben es nicht tuhn können den Stele Dir doch Mein Lieber Bruder vor von was hat

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit deutlichen Zügen eng beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 756—759) mitgeteilt.] [2] [vielmehr 9. April] [3] [Nur zwei dieser Briefe lassen sich feststellen, der vom 22. August 1772 (Nr. 493) und der im Wortlaut erhaltene vom 15. Dezember 1772 (Nr. 508); über das dritte Schreiben wissen wir nichts Bestimmtes.] [4] leidet [nachträglich eingefügt] [5] [Erhalten ist davon nur die Bemerkung in dem Brief vom 5. Dezember 1770 (Nr. 346); das Schreiben vom 5. März 1772 (Nr. 463) enthält nichts dergleichen.] [6] [so Hs.]

den Die armme Mutter leben sollen Es ist wahr Carl hat Ihr das was Er Ihr versprochen alle vtl Jahr 20 thlr zu schiken das hat Er auch getahn der Bruder in Pirne hat Ihr Seine gantze Besoldung gegeben Sie besteht aus 52 thlr mehr kan Er nicht tuhn Er nimt das Jahr kaume 100 und 30[1] thr ein hat auch ieber Dieses den[2] Seeligen Vatter einen Leichen Stein setzen laßen und es wirt Dir doch noch wohl erinerlich sein[3] was für eine erschrekliche[4] Theurung bei uns in Sachßen geweßen ia nicht nur Theurung die gröste Hungers Noth wen[5] wir etliche thlr schuldig kam und wolte es haben so balt Carl das gelt schikte kamen Die Leute und forterten es Gott ist es bekant wie viel wir davon behalten haben ich muß es noch zum Preiße der Güte Gottes sagen Gott hat uns den Bießen Brodt recht gesegnet nnd es ist Gott sei gelobet überstanden aber das kan ich mit guten[2] gewißen sagen das mir in meinen[2] Leben nichts so nahe gegangen als dieses den es war freilich eine sehr große gefäligkeit die Sie den[2] Seligen Vater erwießen Er hate damals bei dem Regments Feldscher Hortleder 100 thlr geborgt da Er starb so drungen Seine Kinder mit den[2] grösten ungestüm auf die Bezahlung und drohten den Selligen Vatter zu verklagen nun war es wohl ein großer gefallen dem[2] Ihn[2] Die Leute erwißen und Er hat auch vielmahls gesagt Er wolte es den Leuten nücht vergeßen und wen wir es Ihn[6] zu Johane nicht schaften so wollen Sie uns verklagen die Liebe Mutter krängkt sich so darieber das ich nicht manchmahl weiß wie ich es ihr auß reden soll Sie bekümert Sich ietzt auch nicht wenig da Ihr der Bruder Carl ietzge ostern nichts geschikt hat ich habe Ihm um die ursache geschrieben so hat Er mir geantwortet Er häte es seit 8 Dagen auf Die Post gegeben das war vor 4 Wochen das Er es schrieb mir[2] haben es noch nicht ich habe es Ihm wider geschrieben Er hat noch nicht geantwortet nun wißen wir nicht was Es vor eine Beschafenheit damit hat ich kan es wohl sagen es schmertzt mich nicht wenig das Die Arme Mutter ihre letzten Dage in solcher Kümerniß zubringen muß ich bite Dich dahero um Gottes Willen wo Du gegen den Seeligen Vater noch einen Funken Liebe hast waran[2] Ich doch nicht zweifelen wil ia wo Du Dich selber und Deine eigne Ehre liebst so wirst Du es möglich machen Du hast es ia versprochen Du woltest Die Leute als ein Ehrlicher Mann

[1] 03 [Hs.] [2] [so Hs.] [3] sein [nachträglich eingefügt] [4] erschrkliche [Hs.] [5] [so Hs. statt] wem [6] [= ihnen]

bezahlen ich glaube gewiß Du kanst Dir es Mein Lieber Bruder nicht so vorstellen ich wil aber Dir einmahl alle die Belege schiken Die wir nach den[1] Tode des Seeligen Vaters bezahlt haben dergleichen begegnete[2] uns vorn[1] Jahre mit den Liebenauschen Erben da haten wir auch 100 thlr geborgt die wolten mit aller gewalt bezahlt sein wir wusten uns weder zu rathen noch zu helfen der Bruder in Pirne schrieb auch an Dich[3] Du hast nicht geantwortet da der H. Inspekt. sahe das wir in der äusersten Noth waren so schlug Er Sich entlich ins Mittel und war gut dafür wir haben es versprochen zu bezahlen wen Wir werden die Bücher verkaufen es war auch vorn[1] Jahre ein Buchhändler bei uns der Sie kaufen wolte was tächst[4] Du aber das Er davor geben wolte 100 thlr und da sagte der H. Inspekt. davor solten wir Sie nicht geben sondern Sie Lieber in die Aukzion schiken wir sint auch sonst den[1] H. Inspekt.[5] verwant also werden wir an den Büchern wohl keine Anforderung mehr machen könen der Bruder aus Pirne war die Feiertage[6] Er betriebt Sich nicht wenig das Du Jhn[1] nicht geantwortet hast Er sagte was Seine Person anbeträfe so wolte Er gerne damit zufrieden sein[7] wen Er auch noch so wenig bekäme und es Sich noch so sauer verdinen müste Er wüntschte Sich nur um des willen eine beßre Versorgung das Er der Lieben Mutter könte beßer beistehen und das Andenken des Seeligen Vaters könte bei verdinten Ehren erhalten und ich bin gewiß überzeugt der Liebe Gott wirde längst vor Jhn gesorgt haben wen Er nicht wolte das Du auch das deinige soltest beitragen und wen Du es tuhn wirst Du wirst mehr Segen haben schike nur iezt 100 thlr und schreibe künftig Deiner Mutter alle vtl Jahre und wen Du Jhr 10 thlr schikst so Sieht Sie doch Deinen guten Willen wer weis wie lange Sie noch lebt und Mein Lieber Bruder ich habe Dich von Hertzen lieb und ich wolte nicht gerne das Sie ieber Dich seuftzen und weinen solte Du darffst auch nicht glauben das wen die Liebe Mutter sterben[8] solte ich Dich etwa wirde mit biten und schreiben beschweren wirde[1] und mich etwa darauf berufen das Du einmahl geschrieben Du woltest alles tuhn was in Deinen[1] Vermögen stünde ach nein ich werde vor meine Person schon meinen Bißen Brod bekommen und Gott wird mir schon Mittel und Wege zeigen den ich habe gelernet bei welchen ich bin mir gnügen

[1] [so Hs.] [2] begnete [Hs.] [3] [Es ist wohl der Brief Nr. 534 vom 28. Juni 1773 gemeint] [4] [= dächtst] [5] Juspet [Hs.] [6] [dahinter zu ergänzen] bei uns [7] sein [fehlt Hs.] [8] sterben sterben [Hs.]

zu laßen und was solte ich mich um meinen Lebensunterhalt ängstlich bekümern ich bin krangk und mieserabel und kan eher sterben als meine Mutter welches ich aber wohl nicht wünsche wen es anders Gottes Wille den[1] ich wiste nicht wem[1] Sie häte der Sie auf Ihre alte Dage warten und pflegen solte ales was ich Dir schreibe da weis es Gott das Ich es bloß aus großer Liebe zu den[1] Seeligen Vater tuhe ich wolte mir Lieber ein glied[2] von meinen[1] Leibe reißen als das Sein gutes Andenken darunter leiden sollte[3] ich bin mehr als zu sehr ieberzeugt das Er als ein rechtschafner Vater Sich gegen Seine Kinder bezeugt hat und Sein gutes Getächtnis das Er nach Sich gelaßen hat ist mir Lieber als viel tausent thlr es zeigt Sichs ietzo was ein Primarius in Camentz auf Seine Kinder wenden kann[4] den[1] ietzgen Seine Kinder gehn zum[5] Bürgern zu tische müßen ins Cohr gehen und Er und auch Seine Kinder informieren andrer Leute Kinder weswegen Er auch schon vielen Verdruß mit den Schulhern hat Er spricht Er könte nicht leben wen Er das nicht tähte und wüntscht das Er wäre auf den[1] Dorfe geblieben was hat der Seelige Vater nicht armen Schülern gutes getahn und also haben wir es wohl ursache Seinen guten Nammen bei vertinten Ehren zu behalten Du soltest Es wohl mein Lieber Bruder der Welt zeigen das du zum Andenken Deines Vaters was schreiben soltest doch die Liebe Mutter der Bruder in Pirne haben Dir darüber schon vielmahls geschrieben nur bitte ich Dich laß Dieße meine Bitte stat finden und reiße die arme Mutter aus der Sorge und Kumer und schike balt die 100 thlr das andre wil Theophilus sehen wo Er rath schaft Die Liebe Mutter grüset Dich zu vieltausenden mahlen Lebe wohl

Ich verbleibe Deine treue Schwester

Camentz den 28 Maii 1774 D S Leßingen

---

569. Von M. S. Hamburger.[6]

A Monsieur
Monsieur Gottlieb Lesing
Bibliotecaire de S. A. S^me^.
Monsegneur le duc de et
à
Braunsweig.

---

[1] [so Hs.] [2] gleib [Hs.] [3] sollte [fehlt Hs.] [4] kann [fehlt Hs.] [5] [wohl verschrieben für] zun
[6] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen

Hoch Wohl Edel Gebohrner
Besonders Hoch zu Ehrender Herr ꝛc.

Ew. Hoch Wohl Edel Gebohrnen habe ich bey dieser gelegenheit an fragen wollen, ob es Hoch dieselbe anoch im an gedencke[1] seye, daß Sie mir in Hamburg 20[2] Mk. geliehen haben, die Ihnen Herr Itzig hatte zahlen sollen, und ob es bezahlet worden ist, weil ich jetzt meine[1] auff-enthalt hier habe, und weil ich zu weillen ver richtungen für Hrn. Itzig ver sehe, so mus ich sehen, Sie zu befriedigen, über bringer dieses wird mir dieser wegen nachricht mit theillen, Sie nehmen mir meine Freyheit, das ich Sie bemühe[3] mit diesem schreiben, nicht übel, kann ich die Ehre haben, hiesiger[1] orthes einen dienst leisten zu können, so Empfehle ich mich dazu breit willig,[1] und beharre mit vielle[1] Consideration

Ew. Hoch Wohl Gebohren
Hoch zu Ehrenden Herrn
Dero
Dienst willigster Diener
M. S. Hamburger.

Hannover d. 27t Juny
1774.

---

570. Von Konrad Arnold Schmid.[4]

Braunschweig, d. 7. Jul. 1774.

Ich mache Ihnen ein Geschenk mit einem Fragmente eines alten deutschen Gedichts. Ich habe es erst die vorige Woche gerettet, da mein Buchbinder Bremer eben den Leimpinsel in der Hand hatte, braun Papier darüber zu kleben, um ein Notenbuch daraus zu machen. Von solchen Dingen muß, glaube ich, (und Sie glauben es auch?) keine Zeile ver-lohren gehen. Sie können mich also mit meinem Präsente nicht aus-lachen, gesetzt daß es auch kein Fund wäre, der was zu bedeuten hätte. Sie lachen über nichts was nutzen kann. Es scheint mir ein Stück von dem Leben des heiligen Bernhardus zu seyn. Ob es gedruckt, oder bey Ihnen vollständig ist, weiß ich nicht. Vielleicht wissen Sie es, oder bringen es doch bald heraus. Wäre es ja schon gedruckt und bekannt,

weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt.] [1] [so Hs.] [2] [verbessert aus] 30 [3] bemühen [Hs.]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 155 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 280 f. wiederholt.]

so läßt sich allenfalls von dem Stückgen Pergament allemal ein Notenbuch machen. Man kann aber nichts schenken, was man nicht hat. Genung wenn man gibt, was man hat. Leben Sie wohl, liebster Lessing, und behalten mich ein bischen lieb,

Ihren

Schmid.

---

571. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 11. Julius 1774.

Liebster Bruder,

In meinem letztern konnte ich Dir den Tag nicht bestimmen, an welchem unser Freund Moses nach Pyrmont abgeht. Er wußte ihn selbst noch nicht, wird Dir ihn aber melden, und Dich mit in dieses Bad einladen.

Gestern war die Hochzeit des Herrn Prediger Eberhard zu Charlottenburg. Der Minister Horst gab sie auf seinem Lusthause im Thiergarten. Wie die Braut heißt, weiß ich nicht; aber sie ist Kammerfrau bey der Ministerin von Horst gewesen. Die Charlottenburger, die recht zufrieden mit ihm sind, werden doch gegen die Frau und ihren Glauben nichts einwenden?

Klopstocks Gelehrten-Republik habe ich nun gelesen. Wer sagt, daß sie nicht viel gute, treffliche Sachen und einen neuen Aufschluß in die deutsche Sprache enthalte, entgeht schwerlich dem Verdacht der Partheysucht; allein ich muß doch auch gestehen, daß die Allegorie, mit der er gleichsam die deutsche Litteratur mustert, etwas zu gedehnt, und — rund heraus! — läppisch ist. Das zweyte, was mir nicht gefällt, ist das Geheimnißvolle, das Weithergeholte, das immer neu seyn Sollende, und aus einem ganz andern, aber bloß einzigen richtigen Gesichtspunkte Betrachtende, welches, wenn man es endlich weg hat, eine gute und ziemlich allen Lesern bekannte Wahrheit ist. Bey seinen Denkmalen der Deutschen möchte ich ihn fast in Verdacht haben, daß er uns eben so barbarisch und roh machen will, als unsere Vorfahren waren, denen alle wilde Nationen in Amerika noch gleichen. Nichts als Todtschlagen seiner

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften Bd. XXX, S. 311—315 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 313—317 wieder abgedruckt.]

Feinde! Wenn es natürlich ist, unsere Feinde oder unsere Eroberer, todtzuschlagen, und wenn dabey weiter nichts gethan wird, was der Menschheit würdig wäre, so möchte ich es eben nicht Liebe zur Freyheit nennen, (wenigstens nicht zu der Freyheit, die dem Menschen eigentlich zukömmt,) sondern thierischen Trieb sich zu wehren. Und wahrhaftig! wenn das deutscher Patriotismus ist, so ist es noch eine Frage, ob französische Narrerey nicht eben so gut ist, und wir im Grunde anders, aber nicht besser werden sollen.

Den Herren, welche mit den Worten Geschmack, Genie, Talente, u. s. w. keine Gedanken verbinden, und doch damit den ganzen Tag dem Klugen lästig werden, hat er ein Wort zu seiner Zeit gesagt; aber ich befürchte, daß diese Art Leute am wenigsten das Buch lesen werden. Mit dem Worte Kritteley ist er etwas in eine kindische Satire gefallen, ob man gleich jetzt mit den deutschen Kritikern zufrieden zu seyn gar keine Ursache hat.

Aber warum schwatze ich Dir das vor? Du wirst das Buch ohne Zweifel selbst lesen. Ich bitte, wenn Du mein Urtheil ungegründet findest, mich zurecht zu weisen.

Deine Emilia Galotti hat man wieder zweymal hinter einander gegeben; aber die Emilia und der Prinz wurden von Personen gespielt, die — freylich in Operetten großen Beyfall haben, weil da Verstand, richtiges Spiel mit Gesten und Mienen eben in keine große Betrachtung kommt. Nur etwas von dieser neuen Emilia. Ihre ganze Kleidung und ihr Betragen war das einer koketten Hofdame, die von keiner andren Röthe als der Schminke weiß, und Zeug schwatzt, das weder sie noch Andre verstehen. Der Prinz aber, ein großer junger Bauerlümmel, der reitzendste Operettensänger! Und über solche Personen vergißt man eine Starkin! Aber es sollte mich ärgern, wenn man sie nicht vergäße. Und Dir, liebster Bruder, würde es doch nicht die Lust verleiden, wieder eine Tragödie zu schreiben. Ich weiß von der Güte eines Stücks keinen größern Beweis, als wenn alle schale Kritiken und alle elenden Schauspieler von ganz Deutschland, deren Zahl Legion ist, es doch nicht ganz verderben können.

Karl.

---

572. Von Eva König.[1]

Wien, den 13. Jul. 1774.[2]

Mein lieber Freund!

Den Ueberbringer dieses empfehle ich Ihnen als einen rechtschaffenen Mann. Es ist der Herr von Herrman aus Straßburg, der nach Petersburg gehet, um den Prinzen Daschkow abzuholen, und ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Seit drey Monaten hatten wir verabredet, die Reise nach Hamburg zusammen zu machen. Noch bin ich aber leider nicht so weit, und muß also zurückbleiben. Urtheilen Sie, wie sauer es mir ankommen muß, auch nur diese wenige Zeilen zu schreiben, die ein Mann überbringt, den ich Ihnen so sicher selbst vorzustellen dachte. Ich hoffe, er trifft Sie gesund. Von Sch.[3] und meinen Kindern hat er mir versprochen Nachricht zu ertheilen. Ich erwarte sie mit Ungeduld und wünsche nur, daß sie zu meiner Zufriedenheit ausfallen möge!

Leben Sie wohl, bester Freund! Ich bin

Ihre

ganz ergebene

E. C. K.

---

573. Von Karl Lessing.[4]

Berlin, den 29. Julius 1774.

Liebster Bruder,

Mehr als einmal fing ich einen Brief an Dich an, und brachte ihn nie zu Ende, um tausend unangenehmer Kleinigkeiten willen, die ich Dir freylich haarklein erzählte, wenn ich Dich mündlich sprechen könnte. Ich habe noch nie in meinem ganzen Leben eine schlaflose Nacht gehabt, als vor etlichen Tagen und vorgestern. Ungeachtet ich mich auf alle mögliche Weise zu zerstreuen suche, so entgehe ich doch nicht den mißvergnügtesten und unangenehmsten Ideen. Ich lache, wenn ich vor Galle zerspringen möchte, und scheine zufrieden, wenn mir die ganze Welt der ekelhafteste Widerspruch ist. Ich suche sogar einen meiner Freunde von der Hypochondrie zu heilen, schwatze ihm von dem vor, womit er sie in

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 87) mitgeteilt.] [2] 1773. [1789] [3] [= Johann Friedrich Schmidt]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 320—323 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 322—325 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 416.]

seiner Seele nährt; und bin doch im Grunde melancholischer, als er: nur daß er sich nicht die Mühe nimmt, sich zu verstellen, und ich mich verstelle, ohne daß ich die kleinste Ursache dazu habe. Vergieb mir daher, wenn Du von unserm Freunde Moses, der entweder schon bey Dir gewesen ist, oder wenigstens in ein Paar Tagen bey Dir seyn wird, erfährst, daß ich Dir seine Ankunft melden sollen.

Aber so unzufrieden ich auch war, so besuchte ich doch zuweilen die französische Komödie. Die ganze Truppe, welche, wie ganz Berlin zugesteht, höchst elend ist, sollte mir Stoff zu mehr Unzufriedenheit geben, und that das Gegentheil. Sie erhielt letzthin einen Acteur Namens Aufresne. Auch der Neid muß ihn für einen vollkommenen Schauspieler halten. Er ist lange Zeit in Wien gewesen, und ich muß gestehen, mir wenigstens ist noch kein größerer Schauspieler zu Gesichte gekommen, wenn ich anders nach den drey Stücken, die er hier gespielt, ein Urtheil fällen darf. Er grimassirt nicht, er schluchzt nicht, wie die übrigen, die entweder aus dem Tollhaus entsprungen, oder das böse Wesen zu haben scheinen. Seine Action war fein, einfach und doch zugleich bedeutend und nachdrücklich. Er verdient die Bewunderung, die er von Berlin auf sein Gut bey Straßburg mitgenommen hat. Man sagt, der König habe ihn engagiren wollen; allein er habe es ausgeschlagen, weil er sich zur Ruhe begeben, und nur zu seinem Vergnügen dann und wann einmal spielen werde. Diese Seltenheit mag zu seiner Größe nicht wenig beytragen.

Karl.

N. S. Damit ich Dir doch keine Unwahrheit melde, so unbedeutend sie Dir auch seyn kann, so muß ich Dir sagen, daß ich eben jetzt erfahre, daß Ausfresne noch einige Rollen hier spielen wird. Bin ich nicht gewissenhaft mit meiner Nachricht?

---

574. Von Justina Salome Lessing.[1]

Mein Lieber Sohn

Ich wünsche von Hertzen das du dich recht gesund und wohl magst befinden es wirt mich hertzlich erfreuen wenn ich solches von dir lesen

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 2¼ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 763—765) mitgeteilt.]

werde ich binn Gott sey gelobt zu meinem Alter noch ziemlich gesund aber das ich[1] ohne bekümmernis leben kann wirstu dir wohl vorstellen[2] da du mich als deine leibliche Mutter so gantz und gar aus dem Sinn und Gedancken läst und ich seyd dem 8 April[3] 1772 keine Zeile von dir noch sonst das geringste nach deinem guten versprechen bekommen habe. Mein Lieber Sohn überlege doch wie sehr mich doch mus schmertzen dein langes stilleschweigen da ich bereits dreimahl an dich geschrieben habe[4] und du mich nicht gewürdigt hast einmahl mir zuantworten ja gar des seeligen Vaters seyne Ehre so schlecht geachtet und da Er doch alles um seyner Söhne wohlfahrd alles gethan was Ihm nur möglich gewesen und ich das meinige auch hergegeben habe Gott weis es das ich nicht mehr als 8 gl. in vermögen hatte als Er starb du wirst dich wohl besinnen ich habe dir es auch geschriben und auch vonn den Schulden du schriebst es könde nicht anders seyn in 2 Jahren solten sie bezahlt werden ja du versprachst auch einmahl du woltest versichrung von dir[5] geben das war nun umsonst ich habe deine Briefe dazumahl gewiesen nun sind es auf den 22 Aujust 4 Jahr das der Seelige Vater gestorben ist es ist eine Oblication von 128 thl. vonn dem Seeligen Vater ausgestelt die soll und mus bezalt werden wie es dir neulich schon die Schwester geschrieben[6] hat die Bücher sind da was sollen wir machen. Ach wolte Gott Theophilus hätte so eine Station wie du er hätte gewis gehalten was du versprochen hast aber da seyne einnahme die gegen deiner sehr schlecht ist und sehr müsam so hält er doch was er versprochen hat Karl hat es auch gethan denn wovon solte ich denn leben aber seyd 1 Januar habe ich nichts bekommen vor Pfingsten schrieb Er mir er hätte 50 thl. auf die Post gegeben wir warten 4 Wochen denn schrieb ihm die Schwester das wir noch nichts bekommen hätten er schrieb noch einmahl mir[7] solten es gewis in 14 tagen bekommen geschahe auch nicht nun habe ich ihm vor etlichen Wochen geschrieben habe aber bis tato noch keine antword Zucker und Coffe hat er mir in Leipzich durch H. Foßen laßen einkauffen welchen H. Leßing mir mitgebracht hat ich bin[8] von Hertzen bekümmert ob er kranck oder ob ihm sonst was wiederfahren du wirst doch wohl Briefe von ihm haben der H. Ispecter[7] that mir neulich einen antrag weil die Junfer Muhme gestorben ist ich solte zu ihm ziehn

[1] [dahinter wohl zu ergänzen] nicht [2] vorstellen vorstellen [Hs.] [3] [vielmehr 9. April] [4] [Nur zwei dieser Briefe lassen sich feststellen; vgl. oben S. 29, Anm. 3] [5] [dahinter] zu [durchstrichen] [6] geschrieben geschrieben [Hs.] [7] [so Hs.] [8] bin [fehlt Hs.]

aber da ich vernahm und mir es überlegde das vor mich schlechter Nutzen und keine Ehre nach seynem Tod vor euch Kinder seyn soll schlug ich es aus es ist mir itzo zuweitleuftich zuschreiben. Ich bitte dich dahero mein Lieber Sohn laas dich diesen meinen Brief bewegen denn ich binn in gröster verlegenheit und weis keinen Raht wie bezahlt soll werden und wovon ich leben soll ich hoffe alles gutte die Ehre deines Vaters und die Noht deiner Mutter und Schwester wirstu dir doch zu Hertzen gehn laßen und nach deinen[1] versprechen thun was dir möglich ist Gott wird davor in Zeit und Ewigkeit dir es vergelten du hast ja ider[1] Zeit ein gutes Hertz gegen fremde und manchen aus der Noht geholffe[1] ja wenn du dir es so vorstellen köntest das sehnliche verlangen dich[2] in diesen[1] Leben noch einmahl zusehn du wirtest alle möglichkeit thun[3] geschieht es aber nicht so ist mein täglicher Wunsch in jenen[1] Leben mit deinem geschwister zusammen zukommen ach Gott gewehre mich dieser Bitte das ich[4] auch an jenen[1] Tage kann sagen Herr hier binn ich und die Kinder die du mir gegeben hast ich habe der keines verlohren ich schlüße und bitte nochmahl das du[5] mir bald antwortest ich schlüße und befehle dich der Gnade Gottes Lebe gesund und wohl[6] die Schwester und ich Küßen dich tausendmahl. Ich verbleibe deine

Camentz
den 29 Juli
1774.

Deine Treue Mutter
Justina Salome Leßingin.

575. Von Christian Gottlob Heyne.[7]

Göttingen, d. 27. August 1774.

Schon seit Pfingsten liegt dieser Nachtrag zum Pindar zum Versenden da. Immer rechnete ich darauf, entweder Sie, werthester Freund, zu überfallen oder von Ihnen überfallen zu werden. Sie wollten ja nach Göttingen kommen und Prof. Dietze und mich mit sich nach Wolfenbüttel nehmen. Ich rechnete die Hälfte des Sommers ganz gewiß auf eine kleine Excursion; aber dann kam ein Fieber. Dieses hat mir zu vielen Zeitverlust verursacht, als daß ich nun die Zahl der Lesetage noch mehr vermindern könnte.

[1] [so Hs.] [2] dich [fehlt Hs.] [3] thun [nachträglich eingefügt] [4] ich [fehlt Hs.] [5] du [nachträglich eingefügt] [6] woh [Hs.]

[7] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 443 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 396.]

Die eben heute erhaltene Nachricht von des guten Reiske Abschied aus der Welt ist mir sehr aufgefallen. Was hat der Mann sein Leben durch gearbeitet und geduldet! Den größten Theil der Zeit war er verkannt: ein Spott muthwilliger Knaben; endlich durch Widerwärtigkeit und Widerspruch in eine solche Gemüthsart versetzt, daß man ihm freylich viel nachsehen mußte.

Haben Sie wohl bey Ihrer Bibliothek auf die schlimmen Gäste, die Bücherwürmer, zu merken Veranlassung gehabt? Vielleicht finden Sie einen oder den andern Satz in beygelegtem Aufsatze über die Preisfrage darüber, bestätigt oder widerlegt; und mehr Erfahrungen möchte ich gern sammeln, wenigstens für meine Nachfolger.

Behalten Sie mir Ihr Wohlwollen und Ihre Freundschaft, deren Werth ich aufrichtig erkenne und verehre.

Heyne.

576. Von Jakob Paul Lang.[1]

An
Herrn Bibliothecar Lessing

Oettingen den 31. Aug. 1774.

Werd ich nicht den Vorwurf zu befürchten haben, daß ich Minervensvögel nach Athen trage, wenn ich hier einen kleinen Beytrag zu Ihrer Nachtigall liefere? Blos Ihre eigene Äusserung, daß Sie zur Zeit noch nicht die allergeringste Erwähnung dieser von Ihnen wieder ans Licht gebrachten Brochüre finden können, hat mich veranlasset, Ihnen aus dem allhiesigen Archiv ein gleichzeitiges Dokument hierüber zu communiciren, — K. Maximilians II. scharfes Mandat an die RsStadt Frankfurth, den dortigen Druck, — den wir nun also auch wissen — und debit jener Schrift betreffend.

Ich bin

Ihr
wahrhafter Verehrer und
fleißiger Leser,
J. P. Lang,
Fürstl. Oetting- u. Wallerstein.
Hof Rath.

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf der ersten Seite beschrieben; bisher ungedruckt. Der kaiserliche Erlaß (von Prag, 10. April 1567), der

577. Von J. G. Höfer.[1]

Ew. Wohlgebohren

habe die Ehre hiebey einen Catalogum zu communiciren. Solte was daraus gefällig seyn, so will solches bestens besorgen. Den Catalogum bitte mir aber wieder zurück aus. Auch lege noch ein paar geschriebene Verzeichniße bey von Büchern, die mir ebenfalls angeboten worden, und habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu verharren

Braunschweig den 8 Sept. 1774.

Ew. Wohlgeb.
gehorsamster Diener
J G Höfer

---

578. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, September 1774.]

---

579. Von Johann Joachim Eschenburg.[3]

[Braunschweig, Oktober 1774.]

---

580. Von Christian Friedrich Voß.[4]

[Berlin, Oktober 1774.]

---

dem Briefe beilag, befindet sich in Lessings sorgfältiger, sehr deutlicher Abschrift auf vier Oktavseiten gleichfalls in der Wolfenbüttler Bibliothek; vgl. C. P. C. Schönemann, Zweites und drittes Hundert Merkwürdigkeiten der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Hannover 1852, S. 44 f., Nr. 232 d, und Otto v. Heinemann, Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Abteilung II (Die Augusteischen Handschriften), Bd. IV, S. 189 f., auch Heinemanns Aufsatz über die Lessingischen Autographa zu Wolfenbüttel im Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. I, S. 311.]

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt.]

[2] [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 412) hervorzugehn scheint, hatte Eschenburg in einem jetzt verlorenen Brief etwa vom 23. oder auch erst vom 24. September 1774 um Übersendung der „Histoires tragiques" von Belleforest gebeten, die er für seine Übersetzung Shakespeares, besonders für die Quellenuntersuchung zu „Romeo und Julie" brauchte.]

[3] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 413) und aus einer Anmerkung Eschenburgs in seiner Übersetzung von Shakespeares Schauspielen (Zürich 1775, Bd. III, S. 460) ergibt, hatte Eschenburg in einem jetzt verlorenen Briefe schon vor einiger Zeit, also wohl in der ersten Hälfte des Oktober 1774, Lessing um Zusendung der „Histoire du St. Graal" und des „Parzival" von Wolfram von Eschenbach aus der Wolfenbüttler Bibliothek gebeten. Ob dieser Brief zugleich die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 412 war, läßt sich nicht erkennen.]

[4] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 414) ergibt, erhielt er am 21. oder 22. Oktober einen jetzt verschollenen Brief seines Verlegers Voß, der an die längst versprochene Fortsetzung der

581. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, Oktober 1774.]

582. Von Christian Friedrich Voß.[2]

[Berlin, Ende Oktobers oder 1. November 1774.]

583. Von Karl Lessing.[3]

Berlin, den 1. November 1774.

Liebster Bruder,

Ich freue mich, daß Du für die Welt schreibst, und darüber an mich zu schreiben vergißt: denn ich bin auch ein Theil der Welt; wenn gleich nur ein minimum, doch nicht eigentlich ein Nichts!

Deine Unzufriedenheit mit der Welt bringt Dich zum Schreiben, und wird wenigstens die Welt mit Dir zufrieden machen; ich nehme wieder die irdische Leibwache Gottes aus, welche mit Deiner Rettung des Adam Neuser und der Duldung der Deisten, sehr unzufrieden seyn muß. Wäre es ein alberner Einfall, aus diesem Neuser so eine Art Belisar zu machen? Es versteht sich, kräftigere Brühe, und gar gekochteres Fleisch! Mir schwebt so eine dunkle Idee im Kopfe, wodurch man einen Menschen, der die Religion ändert, wo nicht rechtfertigen, so doch völlig entschuldigen könnte. Und welchen Ausfall könnte man auf unsere halbvernünftigen Gottesgelehrten thun, die es immer einen der größten Beweise für die Göttlichkeit der Bibel seyn lassen, daß man darin bessere Moral als im Koran finde. Doch nein; es müßte gar keine Rücksicht

„Vermischten Schriften" mahnte und dabei sich anscheinend beklagte, daß Lessing ihn ganz vergessen habe.]

[1] [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 415) hervorgeht, hatte ihm Eschenburg kurz vorher Goethes „Werther" sowie Chrn. Heinr. Schmids Abhandlung über „Götz von Berlichingen" gesandt, anscheinend mit einem jetzt verlorenen Briefe, worin er sich bis zu einer bestimmten Frist die Rückgabe des „Werther" erbat. Das Schreiben war wohl zugleich die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 413.]

[2] [Wie sich aus dem folgenden Schreiben Karl Lessings (S. 44, Z. 7 f.) ergibt, lag ihm ein jetzt verschollener Brief Vossens bei, die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 414, die die Freude des Verlegers über Lessings Versprechen und neues Anerbieten aussprach. Lessings Antwort ist in Bd. XVIII, Nr. 416 mit enthalten.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 323—328 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 325—330 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 416.]

auf diese Herren genommen werden, sondern ein Forscher der Wahrheit nur ruhig erzählen. Aber der so etwas schriebe, müßte auch die Türken und den Koran besser kennen, als Voltaire, der einmal, wie ich mich besinne, an die Russische Kaiserin schrieb: rotte die türkische Macht aus, die so unmenschlich ist, daß ihr Sultan seine Pfeife Tabak in Ruhe raucht, und nicht weiß, ob ich, Voltaire, existire oder nicht. Es war kein Scherz sondern völliger Ernst; oder erlaubt sich ein ernster Dichter, — denn diese Miene hat er in dem ganzen Briefe angenommen — auf einmal so eine Schnurre?

Bey Lesung des Fragments über die Deisten und Naturalisten ist mir der Gedanke eingefallen: ob nicht die Zusammentretung Vieler zu einem Endzweck schon an und für sich einen kleinen heimlichen Drückungsgeist voraussetze? Denn sagen: nur auf diesem Wege ist die wahre Glückseligkeit zu finden; ist das nicht gegen die, welche diesen Weg nicht gehen, Geringschätzung? Ich mag nicht hinzusetzen, wie auch der Vernünftigste bey dem, was in seinen Kram taugt, verfährt. Kurz das größte Reich, bis zum unbedeutendsten Club, setzt einigen Zwang voraus, legt ein gewisses Stillschweigen über gewisse Dinge auf; und da sich keine Gesellschaft anders denken läßt, so kann der Naturalist keine Gesellschaft ausmachen, weil er das, was er heute für unumstößlich hält, morgen für falsch erklären kann, oder erklären zu können glaubt.

Deine Anmerkung, daß die Landesreligion den Freydenkern nicht völlige Freyheit verstatten müsse, und daß die Freydenker sie auch nicht völlig verlangen können, scheint mir also sehr richtig. Zwar müßte die Landesreligion nichts zu denken, zu reden und zu schreiben, aber wohl auszuüben verbieten. Mich dünkt, man müßte also sagen: so wie man durch verschiedene Sprachen dem andern seine Gedanken eröffnet, so sind auch verschiedene Religionen, durch die man zur Gottseligkeit gelangt. So wie eine Sprache Vorzüge und Fehler hat, so auch die Religionen. Um aber den Indifferentismus nicht zu sehr einreißen zu lassen, müßte man sagen: die Religion mit gewissen Fehlern und Vorzügen schickt sich für dieses Land, für dieses Klima und für diese Menschen besser, als eine andere; und die Hauptsorge der Theologen würde seyn, sie solchen Zwecken immer mehr anzupassen. Freylich bekäme ihr Stand auf diese Art kein besonderes heiliges Ansehen; aber kein vernünftiger Mann dürfte sich auch schämen, ein Jude, ein Heide, ein Christ u. s. f. zu seyn. Jede

Religion hätte eine so weite Bedeutung, als Du von der christlichen behauptest; und je größer, weiter bezirkt der Sinn, desto besser! Denn der Staat ist wirklich der beste, wo die Freyheiten eines jeden Individuums am wenigsten eingeschränkt sind. Alle aber geltend machen zu wollen, heißt sie aufzulösen suchen.

Du hast Herrn Voß den zweyten Theil Deiner Schriften versprochen: er freuet sich sehr darauf, und hat an Dich einen Brief beygelegt. Er erwähnte gegen mich eines Manuscriptes, das zwar nicht von Dir, aber nach Deiner Behauptung noch besser als von Dir seyn soll. Ey! was für eins? wünscht die Neugier eher zu wissen, als zu lesen.

Hast Du das Werk du Théatre oder sur l'art dramatique gelesen? Die Deutschen können mit dem Lobe zufrieden seyn, das der Verfasser ihnen giebt; aber auch mit seiner Art zu raisonniren? Alles übertrieben, und einseitige Heftigkeiten, anstatt Untersuchungen; wenn gleich oft viele gute Beherzigungen!

Leb wohl, liebster Bruder, und glaube, daß niemand an Dich sehnlicher denken kann als ich!

Karl.

584. Von Karl Wilhelm Ramler.[1]

[Berlin, Anfang Novembers 1774.]

585. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, 25. November 1774.]

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 417) ergibt, hatte ihm Ramler, wohl zu Anfang Novembers 1774, vielleicht auch schon zu Ende des vorausgehenden Monats, den ersten Band seiner „Lyrischen Blumenlese" mit einem jetzt verschollenen Briefe gesandt, worin er den Freund an ihre ehemaligen gemeinsamen dramatischen Pläne erinnerte.]

[2] [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 419) hervorgeht, erhielt er am 25. November 1774 Abends einen jetzt verschollenen, wahrscheinlich am gleichen Tage geschriebenen Brief Eschenburgs, worin dieser an die früher schon erbetene Zusendung von Batteux' „Les quatre poétiques d'Aristote, d'Horace, de Vida, de Despréaux" erinnerte; zugleich ersuchte er Lessing, ihm die in der Weigel'schen Buchhandlung zu Nürnberg 1734 erschienene dritte Auflage des „Wappenbuchs" von Joh. Siebmacher, besorgt von Joh. Dav. Köhler, mitzuschicken.]

586. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 26. November 1774.

Liebster Bruder,

Garrick soll selten auftreten, und eben dadurch, wenn er einmal auftritt, desto mehr wirken. Das Beste alle Tage wird alltäglich, ist eine Erfahrung, die ich nun auch mit Deinem letzten Briefe gemacht: wenn ich gleich weiß, daß Du nicht aus Eitelkeit geschwiegen.

Voß findet gar kein Bedenken, das erwähnte Manuscript mit Deiner Vorrede zu drucken, und T**[2] soll es sogar zur Censur bekommen. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon einmal gesagt, daß dieser sich ganz in der Stille gegen Dich rüstet. Aber auch nicht eine Sylbe mehr kann ich Dir davon mit Gewißheit sagen. Man tractirt hier gern alles auf den Fuß des Geheimnisses; und doch wüßte ich vom kleinsten theologischen Geheimnisse bis zum wichtigsten politischen nicht eins, das ich nicht mit einer kleinen Mühe wegzuhaben mich getrauete. Aber von diesem Mscte. wieder anzufangen, Du mußt wissen, ich habe schon einmal etwas hineingeguckt, wenn es nehmlich, wie ich vermuthe, dasjenige ist, welches Du unserm Moses zugeschickt. Ueber den wahren, dreisten und unbekümmerten Ton, der darin herrscht, werden die Theologen neuerer Art sagen, daß es ein Naturalist geschrieben, welcher eine zu seichte Philosophie besitze, um sich eine geoffenbarte Religion denken zu können; (die allgemeine D. Bibliothek hat dergleichen Sächelchen nicht wenig); oder sie müssen verhindern, daß so weit gehende Untersuchungen des Kanons A. und N. T.[3] nicht gedruckt werden. Ich bin begierig, welche Partie Herr **[2] ergreifen wird, und erwarte daher das Manusc. so bald als es seyn kann.[4]

Doch hätte Herr Voß auch sehr gern Msct. zu Deinen vermischten Schriften. Denn er wünschte auf Ostern den zweyten Theil zur Messe zu bringen. Die schon davon gedruckten Bogen, nebst den Bogen von Deinem Sophokles erfolgen hierbey.

Warum Du nicht mit Göthen einmal anbinden willst, sehe ich nicht ein. Das Theatralische ist Dir zum Ekel geworden? Betrachte es als etwas Kritisches.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 332—335 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 334—337 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 416; Lessings Antwort ebenda Nr. 426.] [2] [= Wilhelm Abraham Teller] [3] [= Alten und Neuen Testaments] [4] [Dazu bemerkte Karl Lessing 1794 und 1817: „Herr Oberconſ. Teller bekam es zu lesen, hatte wider den Druck nichts, wollte aber sein Imprimatur nicht dazu schreiben."]

Den Masaniello habe ich nicht aufgegeben, sondern nur für jetzt weggelegt, weil ich aus eigner Erfahrung weiß, daß man das, was man im ersten Entwurfe gut findet, ein Jahr später selbst verachtet. Die mir versprochenen italiänischen Schriften über Masaniello's Tumult, bitte ich Dich, mir mit erster Post zu schicken, wenn es nur nicht des Ritters d'Eon Loisirs sind. Dieser behauptet, Spanien habe mit Fleiß den Tumult nicht dämpfen wollen, um den Adel desto mehr herunterzubringen. Solche Folgerungen lassen sich aus jeder Begebenheit ziehen, wenn gleich nie daran gedacht worden ist.

Moses weiß sich keiner andern Anmerkung über Proselytas portae zu erinnern, als die in dem Fragmente über die Duldung der Deisten steht.[1] Er wünscht Dir eben so von Herzen Heiterkeit, als er sich geistige Gesundheit wünscht. Denn er darf nicht eine Stunde lesen, so empfindet er es auf eine Woche.

Aber, mein liebster Bruder, was willst Du mit Deinem: „ich sehe meinen Untergang hier vor Augen?" Ich will mit Fleiß nicht an die verschiedenen möglichen Erklärungen davon denken, um mir keine unangenehmen Tage zu machen. Deine Aussichten können sich ja auf einmal verbessern, ob es gleich jetzt keinen Anschein dazu hat.

Ihres Schriften sollen, wie es heißt, noch vor Weyhnachten herauskommen, und da werde ich sie Dir gleich schicken. Mit erstem Posttage ein Mehreres! Lebe nur recht vergnügt!

Karl.

587. Von Theophilus Lessing.[2]

Liebster Bruder,

Ich habe Dich doch nicht beleidiget? Wenigstens kann ich Dich bey allem, was nur heilig ist, versichern, daß mir nichts bewußt ist, womit dieses geschehen wäre. Ist meine Besorgniß falsch, so sey so gütig, ich bitte Dich recht sehr, und antworte mir bald, damit ich Deiner Liebe, die mir so schätzbar ist, versichert werde. Das neuste, das ich Dir schreiben kann, ist, daß ich von dem Hn. General Superintendent Jacobi

[1] [Vgl. in dieser Ausgabe Bd. XII, S. 269 f.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn=Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in großem 4°, auf gut 2½ Seiten mit schönen, deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 771 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 420.]

in Zelle Briefe erhalten. Du wirst Dich wundern, wie das zugeht? Ich konnte seine Erklärung über das Hohe Lied nirgends bekommen. Endlich fiel mir ein: du willst an den Verfaßer schreiben und ihn darum bitten. Ich legte ihm meine Tristia bey, um zu zeigen, wie eigentlich meine Art zu erklären sey? Ich erhielt in kurzen, was ich wünschte. Für einen großen und einsichtsvollen Gelehrten unsrer Zeit muß ihn wohl alle Welt halten: aber einen so liebenswürdigen Charakter trift man wohl schwerlich unter vielen Gelehrten an. Kennst Du ihn, wie ich mir leicht vorstelle, so suche mich in deßen so schätzbarem Andenken zu erhalten. Noch eins! Die Dißertationes des Sam. Wesley über das Buch Hiob, die zu London 1736 in F.[1] herausgekommen, sind Dir ganz gewiß bekannt. Die IV. Dißert. p. 27. soll den Inhalt haben: sententiam Sanctii, quod Theocritus Salomonem imitatus sit, defendit et spicilegium profert locorum in Idyllia translatorum a Cantico S. Wesley. Ich kann Sie nirgends bekommen. Wolltest Du nicht, mein liebster Bruder, so gut seyn und mir einige excerpta davon übersenden? Es wird doch jemand seyn, der Dir den Gefallen thut; wenn es nur hiervon das beste und vornehmste ist. Fast eben dieses hat auch Anton Blackwall in seiner introduction in studium autorum Classicorum 1717 gethan.[2] Oder heißt der Titel anders? Sind dir einige Stellen auch von diesem bekannt, die er aus dem Hohen Liede angemerkt hat, so bitte ich gleichfalls darum. Endlich ist denn der Titel der Kritik der Anmerkungen des Bentley über den Horaz von Richard Johnson also recht? Aristarchus Anti-Bentlejanus super Q. Horat. od. Libris 1717. Oder erstreckt sich deßen Beurtheilung nur über das 1 Buch der Horaz. Oden? Wenn ich bitten darf, so benachrichtige mich hiervon ehestens. Ich weis wirklich in dieser Gegend keinen, den ich hierüber um Rath zu fragen ein Zutrauen habe! Das allgemeine Orakel ist hier das Jöchersf. Lexicon; welches aber, wie Dir wohl bekannt ist, oft keine oder schlechte Antwort giebt.

Ich umarme Dich tausendmal und bin mit der größten Hochachtung und Liebe

Pirna, den 30 November, 1774.

Dein treuer Bruder, Theophilus.

[1] [= Folio] [2] gethan [nachträglich eingefügt]

588. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, Dezember 1774.]

589. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, 26. bis 29. Dezember 1774.]

590. Von Eva König.[3]

Wien, den 28. Dec. 1774.

Wie ist es möglich, wie ist es nur immer möglich, mein lieber, bester Freund, daß Sie mir in so vielen Monaten auch nicht eine Zeile schrieben. Vergebens schicke ich täglich, in der Erwartung eines Briefes von Ihnen, auf die Post. Niemals kommt einer. Haben Sie sich vielleicht vorgenommen, gar nicht mehr an mich zu schreiben; so melden Sie mir wenigstens das, damit ich mich nicht mit vergeblichen Hofnungen quäle.

Wenn mir nicht der Herr von Herrmann angezeigt hätte, daß er Sie vergnügt und gesund gesehen habe, so wäre ich besorgt, Sie müsten krank seyn; so aber weiß ich nicht, was ich denken soll. Zuweilen kann ich mich nicht erwehren, wunderliches Zeug zu denken. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so weiß ich doch, und bin es fest überzeugt, daß Sie Theil an meinem Schicksale nehmen, und sich also freuen werden, wenn Sie hören, daß ich endlich der größten Bürde, der Seydenfabrik, los bin, und zwar zu bessern Bedingungen, als ich niemals geglaubt. Käme ich von der Spalierfabrike[4] eben so, so könnte ich von Glück sagen. Daran zweifle ich aber, zumal weil ich mich damit nicht lange aufhalten, sondern sie dem Ersten Besten losschlagen werde. Ich würde vielleicht am Ende doch eben das verlieren, und noch oben drein unnützes Geld

---

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 421) ergibt, hatte ihm Eschenburg in der ersten Hälfte des Dezember 1774 den Auszug aus „Les amans généreux“ von Rochon de Chabannes im „Journal étranger“ von 1774 übersandt und zugleich nach einem alten Fabelbuch gefragt, das eine gewisse, jetzt nicht mehr näher zu bestimmende Geschichte enthalten sollte. Ob der jetzt verschollene Brief vielleicht auch die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 419 war, läßt sich nicht erkennen.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 423) ergibt, hatte ihm Eschenburg auf seine Anfrage wegen der hinterlassenen Aufsätze Karl Wilhelm Jerusalems (ebenda Nr. 422) in einem jetzt verschollenen Briefe so unbestimmt geschrieben, daß Lessing die Meinung des jüngeren Freundes nicht klar zu erkennen vermochte. Zugleich übersandte Eschenburg die Abschrift einer italienischen dramatischen Satire auf das Conclave von 1774.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 132—136) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 425.]

[4] Spiegelfabrike [1789]

verzehrt haben. Und mich plaget das Heimweh, so wie es mich noch nie geplagt hat. Seit vier Wochen kam die Marter noch dazu, daß ich mir oft vorstellen mußte, weder Sie noch meine Kinder jemalen wiederzusehen, weil ich solche Zufälle hatte, und leider noch heute gehabt habe, die mich einen Schlagfluß vermuthen ließen. Diesen Abend befinde ich mich etwas leichter, und setze mich deswegen auch gleich nieder, an Sie zu schreiben, was ich schon vier Wochen lang thun wollte, nehmlich, so lange ich der Fabrik los bin.

Alsdenn hätte ich Ihnen aber nur eine gute Zeitung mittheilen können, da ich jetzt noch eine zweyte habe, diese ist: mein Oheim,[1] dem ich zehn tausend Gulden nebst vierjährigen Interessen schuldig bin, hat dem Herrn Sch.[2] ein Document zugestellt, worinn er meinen Kindern die ganze Schuld schenkt, doch gehört es nur den Kindern so lange, bis niemand mehr an mich zu fodern hat, alsdann aber bin ich die Eigenthümerinn davon. Ist das nicht ein großmüthiges Betragen von einem Manne, der Kinder hat! Herr Sch.[2] hat ihn selbst auf seiner Reise gesprochen, der schreibt mir: er habe sich ganz besonders gütig über mich ausgedrückt, und eine väterliche Liebe gegen mich geäußert. Er zeigt es auch thätig, daß er mich liebet. Gott segne ihn dafür! Sehen Sie, mein Freund, wie viele Ursachen ich hätte, vergnügt zu seyn, und doch bin ich es wider meinen Willen nicht. Die heitern Augenblicke treffen sparsam bey mir ein. Ich stelle mir vor, der viele Verdruß, den ich vier Monate lang gehabt, (denn mir drohte ein[3] Proceß, und ich weiß nicht was alles,) hat so viel Uebels sich bey mir sammlen lassen, daß ich lange zu thun haben werde, ehe ich wieder zurechte komme. Der Reisewagen könnte wohl das Beste bewürken, wenn der erst angespannt vor der Thüre stände. Ich brauche auch China über China, damit ich nur die Krämpfe aus dem Kopfe bringe, daß die mich nicht aufhalten, wenn ich etwan fertig würde. Ich rechne, Sie zu eben der Zeit wieder zu sehen, in welcher ich Sie vor drey Jahren verlassen habe. Wie werde ich mich freuen, wenn ich Sie gesund und vergnügt finde? Aber werden Sie sich denn auch freuen? Die Frage sollen Sie mir eben nicht gerade zu beantworten; daraus will ich es nur abnehmen, wenn Sie mich nicht länger ohne Briefe lassen.

[1] [vielleicht Evas Pate, der Münzrat Johann Konrad Kaltschmid, der mit der Schwester ihrer Mutter verheiratet gewesen zu sein scheint] [2] [= Schuback] [3] sein [1789]

Herr von Herrmann schrieb mir: Sie wünschten die Briefe zu haben, die zwischen Novere und Angelino [1] gewechselt worden. Bis jetzt habe ich mich vergebens darum bemühet; ich denke sie aber doch noch zu erhalten, und bringe sie Ihnen selbst, weil für die kurze Zeit es nicht der Mühe werth wäre, sie voraus zu schicken. Wollten Sie sonst noch was haben, so melden Sie es mir. Ehe ich es vergesse, muß ich Sie noch bitten, mir zu sagen: ob unser K. von K....[2] noch in Dresden ist? Ich wünschte, diesen Ort nicht zu passieren, ohne ihn zu sehen, und seine Frau kennen zu lernen, wenn er noch da wäre. Nach unserer lieben Sch.[3] muß ich Sie auch fragen; denn mein Schwager ist der trägste und unempfindlichste Mensch. Ihr Unglück hat er mir gemeldet, aber auch weiter mit keinem Worte, wie es ihr gehet. Möchte sie doch auch so großmüthige Verwandten haben, wie die meinigen sind! Vermuthlich treffe ich sie in Leipzig. Wie wird es mir seyn, wenn ich sie sehe! da mir schon das Herz blutet, wenn ich nur an sie denke. Ist denn ihr Mann so ein elender Mensch, wie mir ihn K....[4] schildert? Sogar die Frauenkleider habe er mitgenommen, schreibt er mir. Ich denke doch nicht. Nur unbesonnen und leichtsinnig stelle ich ihn mir vor.

Leben Sie wohl, bester Freund, und treten Sie das neue Jahr so vergnügt und gesund an, als es Ihnen wünscht

Ihre

ganz von Herzen ergebene

E. C. K.

---

591. Von Karl Lessing.[5]

Berlin, den 7. Jenner 1775.

Liebster Bruder,

Hier hast Du das verlangte Buch. Es war bey niemanden in Berlin anders zu bekommen, als bey dem Herausgeber. Ich mußte daher zu Herrn Büsching selbst gehen, der sich höchlich verwunderte, daß die Wolfenbüttelsche Bibliothek nicht darauf mit pränumerirt. Er versicherte mich, er habe nur noch einige Exemplare, die er nach England

[1] [richtiger: Angiolini] [2] [= Kammerherr v. Kuntzsch] [3] [= Johanna Christina Schmidt]
[4] [= Knorre]
[5] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 336—339 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 338—341 wieder abgedruckt. Lessings Antwor in Bd. XVIII, Nr. 426.]

schicken müsse. Aber wie Du siehst, hat er mir doch noch eins abgelassen. Studiere aber ja nicht eher die Moesogothische Sprache, als bis Du mit Deinem Sophokles und Deinen kleinen Schriften fertig bist. Den Laokoon, hat man mir gesagt, hättest Du umgearbeitet bis zu Ende, und er würde bald gedruckt zu lesen seyn.

Hast Du Deine Minna im französischen Kleide gesehen? Ich meyne nicht jene Uebersetzung, die der nunmehrige Acteur Großmann verfertigt; sondern die Rochonsche, welche die Comediens ordinaires du Roi zu Paris aufgeführt haben. Soll ich Dir nicht zu einer solchen Ehre gratuliren? Freylich sieht diese Komödie dem Original nunmehr eben so ähnlich, als der Deutsche und Französische Titel einander gleichen. Rochon sagt zu Ende seiner Vorrede: „Il a composé sa pièce pour les Allemands, j'ai fait ma Comedie pour les François, et nous n'avons eu tort, ni l'un ni l'autre." Wenn Du nicht das Komische darin finden kannst, so hast Du sie nicht gelesen; und wenn Du mir nicht bald die versprochenen Bücher von dem Masaniellosche Tumulte schickst, so bin ich boshaft genug, les amans généreux zu übersetzen, Dir sie zu dediciren, und zu beweisen, daß Du ein Franzose seyn müßtest, um ein paar amans généreux zu machen. In dieser Deiner Komödie hast Du auch eine sehr wichtige Regel übertreten. Höre nur Rochon selbst: „J'étonnerois bien davantage nos François, si je leur disois que l'exposition du sujet de la pièce allemande se fait au quatrième Acte, eux qui la [1] voudroient à la première Scene du premier Acte. Il suffit de faire un pas hors de son pays pour rencontrer de nouveaux principes, de [2] nouvelles moeurs, et un gout absolument different de celui de sa nation." Wenn Du diese Deine französirte Komödie nicht hast, so kann ich Dir damit aufwarten.

Der alte Koch ist todt, und wenn seine Wittwe das Werk nicht fortsetzt, so werden wir wohl die Seilersche Gesellschaft hierher bekommen, die, durch die Meßleute aus Leipzig, bey den Berlinern lauter Bewunderung und Entzücken erregt. So viel ist doch nun gewiß, daß in Berlin eine Deutsche Truppe sehr wohl bestehen kann, wenn sie einen vernünftigen Mann zum Haupte hat. Die beyden letzten Jahre war der gute Koch nur eine verwelkende Pflanze, und alle seine Leute sind Maschinen, die nothwendig einen denkenden Kopf haben müssen, wenn

[1] le [1794. 1817] [2] des [1794. 1817]

sie des Hörens und Sehens würdig seyn sollen. Madame Koch ist aber wahrhaftig nur ein schöner Kopf, und leider! gewesen. Doch noch immer ein Kopf, der besser ist, als mancher junge schöne Mädchenkopf, sagt Meil; und der wird sich doch wohl auf die schönen Köpfe verstehen? Wenn man der Kochin einen Mann mit einem denkenden Kopfe verschaffen könnte, man thäte ein Werk der Barmherzigkeit an ihr und auch an der Truppe. Denn ich befürchte, wenn sie den unglücklichen Einfall hat, das Theater für sich allein fortzusetzen, so wird sie in Kurzem ihr Unglück nicht übersehen können.

Karl.

592. Von Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem.[1]

[Braunschweig, Januar 1775.]

593. Von Friedrich Nicolai.[2]

Berlin, den 17. Jan.[3] 1775.

Liebster Freund,

Ich sende Ihnen, mein liebster Freund, ein Paar flüchtige Bogen, die ohne die Ermahnung unsers Moses nicht würden seyn gedruckt worden. Sie sind, wie Sie sehen, durch einige von einer schalen Philosophie erzeugte Grundsätze veranlaßt worden, welche in den Leiden Werthers, durch eine treffliche Schreibart und durch einen blendenden Romanencharakter aufgestutzt sind. Haec quaequae[4] sunt, in bonam quaeso accipias partem.

Ueber Adam Neusern und Ihren Angriff auf Eberhard, wollte ich viel mit Ihnen plaudern, wenn wir plaudern könnten. Auch schelten mitunter? Das versteht sich.

Ja! Ich bin im October einige Tage in Dresden gewesen, wo ich unter andern bey dem alten Lippert einige sehr vergnügte Stunden zu-

---

[1] [Wie Weiße am 4. März 1775 an Garve berichtete (Danzel und Guhrauer, G. E. Lessing, Leipzig 1854, Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 39), hatte ihm Lessing auf der Durchreise durch Leipzig im Februar erzählt, daß er auf seine briefliche Bitte von dem Abt Jerusalem die Erlaubnis zur Herausgabe einiger nachgelassenen Abhandlungen seines Sohnes erhalten habe. Diese Antwort Jerusalems (auf Bd. XVIII, Nr. 424) erfolgte doch wahrscheinlich in Form eines Schreibens, das jetzt verschollen ist, und zwar sicher bald nach Lessings Anfrage, also vielleicht schon in der ersten Hälfte des Januar 1775.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 363—367 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 444—448).] [3] Junius [1794. 1809] [4] quaeque [1794. 1809]

gebracht habe. Wenn Sie den alten ehrlichen Mann sähen, so müßten Sie ihn lieben, ob er gleich ein Erzgrobian ist; und eben so würde er keinen Menschen mehr lieben, als Sie, ob er gleich jetzt mit Ihren antiquarischen Behauptungen nicht völlig zufrieden zu seyn scheint. Sie würden aber mündlich bald mit ihm fertig werden.

Unter andern meint er, durch den Stein, dessen Abdruck anbey liegt, Ihre mir so sehr willkommne Meynung, wie die Alten den Tod gebildet, widerlegen zu können. Ich mochte ihn, als ich mit ihm sprach, nicht erinnern, (denn ich hörte überhaupt nur zu, ohne etwas zu sagen), daß Sie sich auf geschnittene Steine hierbey nicht einließen. Hr. Frisch (der hiesige Maler) glaubt noch außerdem, der Stein sey nicht antik.

Es versteht sich, daß Sie von dieser Mittheilung keinen öffentlichen Gebrauch machen müssen, bis Lipperts neues Tausend, wozu der Stein gehört, erscheinen wird.

Ich habe in Dresden auch die Agrippina gesehen. Hr. Wacker meynt, ob sie zwar in der Chigischen Sammlung ohne Kopf gestochen worden, so habe doch der Kopf können nachgefunden werden. Aber ich gestehe, mir[1] kam es vor, als ob der Kopf nicht dazu gehöre; denn er schien mir um ein weniges zu klein. Zwar ich kann mich irren, denn ich bin kein Antiquar, und habe zeitlebens nur nach Köpfen gesehen, die zu ihren Rümpfen passen, ob es gleich darunter auch Rümpfe giebt, die keine Köpfe haben.

Sonst habe ich in der so trefflichen Sammlung von Antiken in Dresden allerley Gedanken über den Werth der antiquarischen Studien gehabt. Ich setze die verstümmelten Statuen und die Varianten der Bibel in eine Klasse: sie sind den Gelehrten angenehm, weil sie sagen können, was ihnen darüber in den Kopf kommt, um ihren Scharfsinn zu zeigen; aber in beyden Fällen die rechte Wahrheit zu finden, mag wohl meistens beynahe gleich unmöglich seyn.

Dresden ist jetzt eine sonderbare Stadt; viele Ueberbleibsel des Luxus, und Anschein von Mangel. Alle schönen Künste, besonders die bildenden, in Flor, und manche nöthigen und nützlichen Künste in Abnahme. Ich konnte eines Tages, Nachmittags um fünf Uhr, einen Schuh, der mich drückte, nicht aufgeschlagen bekommen, weil die Schuster, die in den Vorstädten wohnen, (da sie schon zu den Zeiten der sächsischen

[1] auch mir [1809]

Auguste den vielen reichen Leuten weichen mußten,) bereits aus ihren Läden weg waren; aber Gemählde und Kupferstiche konnte man bis in die späte Nacht sehen und kaufen, und auch flicken lassen; denn es giebt immer viel Geflicktes in den schönen Künsten!

Die Gegend um Dresden ist herrlich; besonders der Weg bis Meißen. Doch das wissen Sie lange.

Ich umarme Sie, und bin stets

Ihr

ganz eigner,

Nicolai.

Nachschrift.

Daß Ihre Gesundheit abnimmt, und mit ihr Ihre gute Laune, thut mir herzlich leid. Sie sind allzu einsam. Als wir uns noch in Berlin im Lustgarten über Ihren Laokoon zankten, ging es besser.

---

594. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 19. Januar 1775.

Liebster Bruder,

Welche Freude, daß Du in Kurzem in Berlin seyn willst! Wenn es angeht, so melde mir doch den Tag Deines Eintreffens. Da Du nur ein kleines Logis verlangst, so dächte ich, Du machtest mir das Vergnügen, und logirtest bey mir. Ich wohne seit einem halben Jahre in der alten Leipziger-Straße in D. Kurellas Hause. Es sind zwar nur zwey kleine Zimmer, die ich Dir einräumen kann, und Du kannst auch bey Herrn Voß so viel Stuben haben, als Du willst; aber bleib bey mir! Du sollst alles zu Deinem Empfange bereit finden.

Ich kann vor Freude, Dich bald umarmen zu können, nicht an Deiner unangenehmen Lage Theil nehmen, die Dich hierher bringt: und wenn Du so gern kommst, als ich Dich erwarte, so soll Dir doch Deine unangenehme Lage hier erträglich werden, wenn sie auch keine bessere Richtung bekäme. Komm nur gewiß! Eine glückliche Reise und vornehmlich eine baldige Ankunft!

Karl.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 341 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 343 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 426.]

595. Von Friedrich Justin Bertuch.[1]

[Weimar, Januar oder Anfang Februars 1775.]

---

596. Von Wieland.[2]

[Weimar, Anfang Februars 1775.]

---

597. Von Johann Arnold Ebert.[3]

Liebster Lessing,

Da ich eben diesen Morgen im Begriff war, Sie zu besuchen, (denn eher haben es mir die Zerstreuungen der Messe nicht erlaubt,) kam unser Zachariä zu mir, der mir sagte, daß Sie schon wieder in Wolfenb. wären. Ich schicke Ihnen also den Brief, den ich Sie der Fr. D. Reiske zu überbringen gebeten, mit der Post. Reisen Sie glücklich, trotz allen schlimmen Wegen, und seyn Sie vergnügt, wo Sie Sich auch befinden mögen, trotz Ihrem eignen Sinne. Aber dennoch wünsche ich auch, daß Sie, sobald als möglich, wieder zurückkommen mögen, trotz allem, was Sie anderswo fesseln könnte. Erinnern Sie Sich wenigstens überall, daß Sie nirgends aufrichtigere Freunde und Verehrer finden können, als Sie hier schon haben, und unter diesen

Ihren

Br. d. 10. Febr. 1775. ergebensten J A Ebert

---

[1] [Wie Lessing auf der Durchreise durch Leipzig im Februar 1775 erzählte, hatte er die holländische Übersetzung des „Don Quixote" an Bertuch geschickt (vgl. Weißes Brief an Bertuch vom März 1775 in Max Kochs Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte, Neuer Folge, Bd. X, S. 249). Allem Anscheine nach hatte ihn zuvor Bertuch in einem jetzt verlorenen Schreiben, das vielleicht dem folgenden Briefe Wielands (Nr. 596) beigeschlossen war, um eine solche oder ähnliche Sendung gebeten. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 428.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 429) ergibt, hatte ihn Wieland in einem jetzt verschollenen Briefe aus den ersten Tagen des Februar 1775 zur Mitarbeit am „Teutschen Merkur" aufgefordert. Außerdem übermittelte er unter anderm die Bitte eines Freundes, die sich allem Anscheine nach auf eine bibliothekarische Auskunft bezog; vielleicht war es Bertuchs Anfrage wegen Übersetzungen des „Don Quixote" (vgl. die vorausgehende Anmerkung).]

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 mit deutlichen, doch sehr verblaßten Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 261 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 391 f. wiederholt.]

598. Von Eva König.[1]

Wien, d. 16. Febr. 1775.

Mein liebster Freund, anstatt ich glaubte, in diesen Tagen Sie zu umarmen, muß ich Ihnen sagen, daß ich seit meinem Letzten, keine Stunde gesund gewesen, und es auch noch nicht bin. Doch bessert es es sich. Vor drey Tagen wäre ich noch nicht im Stande gewesen, nur eine Zeile zu schreiben. — Ihr Brief hat mir viel Kummer gemacht, weil ich aus demselben schliesse, daß Sie immerfort mißvergnügt sind, und leider! wohl auch Ursache dazu haben. Warum sagen Sie mir aber nicht die Ursache! Sie wäre ja vielleicht noch zu heben. Mündlich hoffe ich mehr Vertrauen bey Ihnen zu finden. Wer weiß zwar, ob ich Sie auch wohl zu sprechen bekomme, weil Sie eine Reise vorhaben, und meine Umstände noch nicht so sind, daß ich meine Abreise so bestimmen könnte. Ich habe noch viel zu thun, denn alles ist liegen geblieben. Sollten Sie verreisen, so bitte ich mir die Freundschaft zu erweisen, es mir zu melden, damit ich alsdenn einen andern Weg als über Braunschweig nehme. Denn dahin zu kommen, und Sie nicht zu finden, könnte eben keine gute Folgen für mich haben. Eben war mein rechtschaffener Doktor der Herr von Haen bey mir, und hat mich versichert, daß es sich jetzt recht geschwinde bessern würde, und ich noch vor Ostern zu Hauße seyn könnte. In Nervenzuständen läßt sich eben nicht so leicht was bestimmen. Indeß will ich es zu meiner Beruhigung glauben. Ich wende meinerseits alles an, um es dahin zu bringen — Täglich brauche ich für zwey Reichsthaler Medicin. Sagen Sie niemanden was von meiner Krankheit, damit es nicht etwan nach Hamburg kömmt, daß ich so übel gewesen bin. Meine armen Kinder würden sich nur betrüben. Sie werden so schon in Sorgen gewesen seyn, weil ich so lange nicht habe schreiben können.

Leben Sie wohl, bester, liebster Freund, und erhalten Sie mich in Ihrer Freundschaft, die mir über alles schätzbar ist. Wenn Sie einiges Mitleiden mit mir haben, so schreiben Sie mir bald. Ich bin unausgesetzt

Ihre

ganz ergebene

K.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 140—142) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 425; Lessings Antwort ebenda Nr. 430.]

599. Von Johann Joachim Christoph Bode.[1]

[Hamburg, Februar oder Anfang März 1775.]

600. Von Eva König.[2]

[Wien, 15. März 1775.]

Mein liebster Freund, ich habe nun[3] eben eine halbe Viertelstunde Zeit, wenn ich mit heutiger Post Ihnen sagen will, wie sehr ich mich freue Sie zu sehen; und doch wollte ich die heutige Post nicht um vieles versäumen. Denn ich muß Sie inständigst bitten, Ihren Aufenthalt in Dresden zu verkürzen, und lieber dasige Geschäfte bis zum Rückwege zu versparen. Ihnen zu Gefallen bliebe ich gerne hier; denn was thäte ich Ihnen nicht zu Gefallen? Allein ich habe erst gestern die Erinnerung vom Herren Sch.[4] erhalten, daß nun Ostern die Pension meiner Kinder aufgekündiget sey. Dieserwegen muß ich trachten um diese Zeit zu Hause zu seyn. Ich sehe zwar noch nicht, wie ich bis dorthin fertig werde. Meine Sachen stehn just so, daß ich sie in vierzehn Tagen, vielleicht aber auch erst in vier Wochen endigen kann. Indeß je eher Sie hieher kämen, je lieber wäre es mir. Wir könnten alsdenn die Rückreise so zusammen machen. Gott wenn mir dieser Wunsch gewährt würde! Noch ist mirs wie ein Traum, daß ich das Vergnügen haben soll, Sie hier zu sehen. Ich umarme Sie indeß tausendmal in Gedanken, und erwarte die Erfüllung Ihres Versprechens, mir von Dresden aus zu schreiben, ganz gewiß. Leben Sie wohl, bester Freund, ich bin ganz

die Ihrige

K.

Ich logire jetzt in der Stadt im Regenspurger Hofe im zweyten Stock bey Herr von Luz, daß Sie ja keine Minute in Wien sind, ohne mich es wissen zu lassen.

---

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 431) ergibt, hatte ihm Bode in einem jetzt verschollenen Briefe, der wohl aus der zweiten Hälfte des Februar 1775, vielleicht auch aus den allerersten Tagen des März stammte, die Absicht der Hamburger Theaterdirektion mitgeteilt, künftig für den sechsmonatlichen, ausschließlichen Besitz eines neuen Originalstücks 20 Louisd'or zu bezahlen, vielleicht ihm sogar die gedruckte Ankündigung Sophie Charlotte Ackermanns und Friedrich Ludwig Schröders vom 28. Februar selbst übersandt. Auch über seine bereits 1774 erschienene Übersetzung von Sternes „Tristram Shandy" scheint Bode sich bei dieser Gelegenheit Lessings kritische Anmerkungen erbeten zu haben.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 145 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 430; Lessings Antwort ebenda Nr. 433.] [3] [vielleicht nur verdruckt für] nur [4] [= Schuback]

601. Von Eva König.[1]

Wien, d. 17. März 1775.

Mein lieber Lessing!

Eben höre ich, daß der Brief, den ich ehegestern an Sie abgeschickt habe, nun mit dem heutigen zugleich ankömmt, und da es mir mehrmalen arriviert ist, daß Briefe, die nicht am ordentlichen Posttage abgegeben worden, später und wohl gar nicht angekommen sind, so will ich lieber noch einmal schreiben, und die Versicherung wiederholen, daß keine Freude größer seyn kann, als die, so ich empfinde, wenn ich denke, meinen besten Freund in wenig Tagen zu sehn. Wochen! muß ich zwar sagen — Ihre Sehnsucht möchte denn der meinigen gleichen, daß Sie Ihren Aufenthalt in Dresden abkürzten, und darum bitte ich Sie inständigst, wenn es nur immer möglich ist. Ich möchte gar zu gern die Rückreise in Ihrer Gesellschaft machen. Wüßt' ich die Absicht Ihrer Reise, so könnte ich errathen, ob ich mir auf dieses Vergnügen Hofnung machen dürfte; aber so will ich mir so viel möglich diesen Gedanken noch aus dem Sinne reden; denn bey der Schwäche meines Körpers, die sich noch gar nicht geben will, laufe ich Gefahr einem Gedanken nachzuhängen — besonders wenn er mir so sehr am Herzen liegt — der fehlschlagen könnte. Und wenn Sie etwan hier was suchten, wie leicht könnte er dann nicht fehlschlagen! In Ihren guten Willen setze ich das beste Vertrauen, daß ungeachtet die Herren sonst nicht gerne mit Frauenzimmern reisen, Sie eine Ausnahme machen würden. Ich werde mir dagegen gefallen lassen, in Dresden, und wo Sie wollen, mich aufzuhalten. Es fällt mir eben ein, daß in der Gegend Ihre Heimath ist. Ein doppeltes Vergnügen könnten Sie mir machen, wenn Sie, diese zu besuchen aufschöben, damit ich dann die Freude mit Ihnen theilen könnte, Ihre Anverwandten zu sehn. In ein, zwey Tagen wird sichs entscheiden, wie und wenn ich fertig werde. Ich wollte daß es schon entschieden wäre, damit ich Ihnen bestimmter sagen könnte, wenn ich von hier gehe. Ein für allemal aber ist es gewiß, daß ich auf Ostern, oder wenigstens einige Tage nach Ostern zu Hause seyn muß.

Die Gasthöfe sind hier so schlecht, daß, wenn Sie sich aufzuhalten denken, es nöthig seyn wird, ein Zimmer für Sie zu miethen. Wenn

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 146—149) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 430; Lessings Antwort ebenda Nr. 433.]

Sie das wollen, so schreiben Sie es mir; sonst aber treten Sie im Ochsen bey der neuen Maut ab. Da sind Sie am besten, und auch in meiner Nachbarschaft.

Leben Sie wohl, und reisen Sie so glücklich wie ich es wünsche! aber gewähren Sie mir auch die Bitte bald zu kommen, und vergessen Sie nicht mir aus Dresden zu schreiben. Ich bin auf Zeitlebens

ganz die Ihrige
E. C. K.

Können Sie das Geschmiere auch lesen? Feder, Tinte samt der Schreiberinn, taugen alle nichts.

---

602. Von Johann Friedrich Pinnberg.[1]

Wohlgebohrner Herr
Hochgelahrter Herr Bibliotecarius

In dem Jahre 1766 habe ich die Ehre gehabt Ew. Wohl-gebohrn Herrn Bruder den Herrn Condidat[2] Gottlob Samuel Leßing alß Hoff Meister bey den[2] Herrn Pastor Knöchel hie selbst zu kennen. Die Umstände[3] dieses Mannes erforderten bey seiner Abreise von hier eine Freundschaftliche Asſistence, welche ich da ich zu der Zeit in einer glücklichen Nahrung sas — um so bereitwilliger über nam. Sie bestand in einer baaren anleihe von 20 rthl alt Gold, und 5 rthl an Victualien, alß geräucherte Schincken und Mett-Würste die er mit nach Berlin nahm. Auf die angeliehene 20 rthl gold habe ich eine von ihm außgestelte Handschrifft, wor in der selbe auf treu und glauben verspricht selbige inner halb 4 biß 6 Wochen wieder zu bezahlen, ohngefehr 10. wochen nach seiner Abreise erhilte ich von den[2] selben ein schreiben datirt Löwen bey Breslau wor in er sich entschuldigte, daß er mir die 25 rthl noch nicht wieder senden können weil er biß heer noch kein Salair erhalten, und auch um seines eigenen Credits-willen nicht gerne etwaß aufnehmen wolte. Gerne lies ich mir dieses gefallen, und wünschte alß ein Freund, der nie von den[2] selben einen Heller je erhoben hatte, nur bloß ihn in seiner Fatalität zu beruhigen, und wenn es auch nur entfernete Gelägenheiten

---

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf $2^1/_2$ Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt. Dem Brief liegt eine notariell beglaubigte Abschrift des von Gottlob Samuel Lessing zu Stavenhagen am 22. Januar 1766 ausgestellten Schuldscheines über 20 Taler bei.] [2] [so Hs.] [3] Umstäde [Hs.]

zu seinen[1] Glücke wären, auch diese mit bewircken zu helffen. Nun sind meine Nahrungs-Umstende so gefallen daß ich jeden Pfenning zu meiner bloßen Sustentation nöhtig habe, verschiben mahlen habe ich, da ich kein geld erhalten nach Löwen über Breslau geschrieben; Mir ist aber nie eine Antwort wieder geworden. Ich weiß also nicht ob der Herr Candidat, lebet, oder nicht, und wo er jetzt seine Wohnung hat; Ew. Wohlgebohrn werden mir also erlauben daß ich mir hie durch die Freyheit genommen die selben gantz ergebenst zu ersuchen mir in dieser verlägenheit die besten Mittel zu den[1] Meinigen zu gelangen an die Hand zu geben. Ich verlange keinen Heller Intresfen. Diß glaube ich werden die selben alß eine wahre Billigkeit ersehen, Nur mein bahres auß gelägtes Capital, und die 5 rthl für Victualien die ich in der wirthschafft so gleich baar und höher hätte nützen können will ich mir erbitten; Ich läge dero selben Überzeugung die von dero selben Herrn Bruder an mich außgestelte Handschrifft in Copia vidimator. hiebey. Würden Ew. Hoch Wohlgebohrn wie ich sicher hoffe, mir in meiner jetzigen Noth mit beschäftung[1] der bahren bezahlung an gerechter Forderung gütigst an die Hand gehen, und es fehle noch die Außlieverung der[2] Orriginal Handschrifft dero selben Herr Bruders so will ich mir die Freyheit nehmen die Kauff-leute Herr Kütemeyer in Schwerin welche in Braunsweig und Wolffenbüttel viehl Commerce haben, zur außzahlung dieses wenigen Geldes, gegen retradirung der erwähnten Orriginal-Handschrifft vor zu schlagen. In der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu beharren

Ew. Hochwohlgebohrn
Ergebenster Diener
Johann Friderich Pinnberg.

Staffenhagen
d. 17ten Martz 1775.

---

603. Von Karl Lessing.[3]

Berlin, den 18. März 1775.

Liebster Bruder,

Glückliche Ankunft in Dresden! Daß die Reise nicht unangenehm

[1] [so Hs.] [2] die [Hs.]
[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 342 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 344 f. wieder abgedruckt. Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 435) ergibt, ließ Karl diesem Briefe nach ganz wenigen Tagen noch einen zweiten, jetzt verschollenen, folgen, von dessen Inhalt wir jedoch nichts wissen.]

gewesen seyn kann, schließe ich aus der guten Witterung, die wir hier bey uns haben.

Herr von St.[1] fragte mich wieder: ob Du wohl die Stelle des alten Prof. Heinius annähmest. Ich konnte darauf nichts antworten, als: Professoriren sey Deine Sache nicht. Als er mich weiter fragte, ob Du wohl bey der hiesigen Regie eine ansehnliche Bedienung nicht ausschlügst, sollten auch zwey Posten zusammengezogen werden; so konnte ich ihm auch darauf nichts erwiedern, als man müßte erst die zuverlässige Beschaffenheit derselben wissen. Er versicherte mich zugleich, daß Du Dich über zu viele Arbeit wider Deine Neigung nicht beschweren solltest.

Der östreichische Legationssecretair machte mir letzthin in der Komödie so viel angenehme Vorspiegelungen, in Ansehung Deiner in Wien, daß ich glaube, Du wirst von da nicht wieder wegkommen. Der Gesandte und alle, sagte er, wären von Dir so eingenommen, daß sie alles für Dich zu thun wünschten; und doch, glaubte er, würde das nicht nöthig seyn, so viel Dir unbekannte Freunde würdest Du dort finden. Er bat mich recht inständig, ihn wissen zu lassen, wie Du in Wien aufgenommen worden. Wegen der Religion hättest Du nicht das Geringste zu befürchten. Schreibe mir doch, ob Du auch alle diese Herrlichkeiten gefunden.

Karl.

---

604. Von Maria Wilhelmine Gräfin Thun-Hohenstein, geb. Gräfin Ulfeld.[2]

Pour
Monsieur de Lessing.

[Wien, April 1775.]

J'ai bien des excuses à vous faire Monsieur, du ridicul billet qu'on v̄s à remis hier de ma part, il ne vous etoit asurement pas destinè, ce n'etoit qu'une note que j'avai doné à mon laquais, pour qu'il n'oublia pas ce qu'il devoit vous dire, et qu'il ne se trompat pas de nom, en demandant chéz le C: Joseph Kaunitz ou vous

---

[1] [= Wilhelm Muzell-Stosch]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Zettel weißen Papiers, auf einer Seite mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben — auf der andern Seite die Adresse —; 1789 von Redlich (a. a. O. S. 785 f.) mitgeteilt. Der undatierte Brief dürfte, nach dem Schreiben der Gräfin an Heufeld (S. 62, Anm. 2) zu schließen, erst gegen die Mitte Aprils 1775 abgefaßt sein.]

logiez; cette derniere precaution prouve que ce chiffon de billet n'etoit pas destinè à voire bonne Compagnie, autrement elle auroit été inutile et superflûe.

Je vous enverai demain Matin la Voiture avant 10 heure, et vous prierai de venir chéz moi, pour que nous allions tous ensemble chéz Baillon, qui attend avec impatience[1] l'honeur de faire vre Conoissance; Si Monsieur de Heifeld[2] veut être de la partie, je vous prie de me l'amener aussi avant 10 heure.

Thun Hin.[3]

605. Von Wilhelm Heinrich Jacobs.[4]

Wohlgebohrner Herr
Höchstzuverehrender Herr Bibliothekar

Erlauben Ew: Wohlgeb:, daß ich diese Gelegenheit nuzze, Ihnen schriftlich die vorzüglichste Hochachtung zu bezeigen, die ich jederzeit vor Dieselben gehegt habe. Ihre so angenehme, als lehrreiche und unterrichtende Schriften sind diejenigen Muster gewesen, nach welchen ich meinen Geschmack zu bilden gesucht habe. Sie sind zugleich die angenehmste Erholung nach meinen beschwerlichen juristischen Arbeiten gewesen, und ich habe Ihnen bei jeder derselben meinen ganzen Danck gewidmet. Ich habe daher den Auftrag, welchen ich von der Frau Hofräthin Freislebin erhalten, bey Ew: Wohlgeb: mich wegen derjenigen Manuscripte, welche Dieselben aus hiesiger Bibliothek von dem seel.

---

[1] impatiente [Hs.] [2] [Wohl der Dramatiker Franz v. Heufeld, der die Bekanntschaft der Gräfin mit Lessing vermittelt zu haben scheint, wie sich aus folgendem, dem Brief an Lessing um einige Tage vorausgehenden Schreiben von ihr ergibt (ebenfalls im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy, 1879 von Redlich a. a. O. S. 786 mitgeteilt):

„On ne me promet rien impunément Monsieur de Heifeld, vous avéz voulû me faire faire la conoissance de Mr de Lessing l'autre jour au concert de Hartenstein, je vous somme de vôtre parole, aujourdhui, que je suis revenûe à ce monde; Le Baron de Swieten m'ecrit lettres sur lettres à son sujet, et je desespere de parvenir à faire sa conoissance, si vous n'avéz pas la Complaisance de me l'amener; faite moi le plaisir de me faire sçavoir quand, et à quelle heure, vous me procureréz une conoissance aussi interessante, pour que je ne vous manque pas, et que j'ai le double plaisir et de conoitre personnellement Monsieur de Lessing, et de vous devoir sa conoissance.

Thun née Ulfeld."]

[3] [= Thun-Hohenstein]

[4] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 4 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 786 f.) mitgeteilt.]

Herrn Hofrath Freisleben erhalten haben, zu erkundigen, mit soviel grösern[1] Vergnügen übernommen. Es wird von Denenselben abhängen, ob Ihnen gefällig ist dieselbe[1] an den Herrn Hofrath Schläger, welcher jezo die Besorgung der Herzoglichen Bibliothek alleine hat, oder an mich, als Curator der Frau Hofräthin Freislebin zu remittiren. Sollten aber Ew: Wohlgeb: diese Manuscripte noch nöthig haben, so würden Dieselben so gütig seyn, dieserwegen an den Herrn Hofrath Schläger zu schreiben, weil die Freislebische Frau Wittbe alles abliefern muß. Kann ich Ihnen bey dieser Gelegenheit meine DienstBegierde zeigen, so wird es mir das wahrhafteste Vergnügen seyn. Da ich seit einiger Zeit eine Wochenschrift unter der Aufschrift Beobachtungen herausgegeben; solche aber nunmehr geschloßen habe, so nehme ich mir die Freyheit Denenselben mit einem Exemplar aufzuwarten. Dero Urtheil wird vor mich entscheidend seyn, ob ich mich ferner in das Publikum wagen darf. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew: Wohlgeb:

Gotha
d. 18t April
1775

gehorsamster
Wilhelm Heinrich Jacobs,
Proconsul und Hof Advocat.

---

606. Von Gottlob Lessing.[2]

Mein allerliebster Bruder

Da ich aus den Zeitungen lese, daß Du Dich anitzo in Wien befindest: so kann ich ohnmöglich das Verlangen mich mit Dir schriftlich zu unterreden in mir ersticken laßen. Was machst Du mein allerliebster Bruder und wie ist es Dir die 10 Jahr über da ich Dich nicht gesehen habe gegangen? Mit mir sind nichts als Veränderungen vorgegangen. Ich bin seit 4 Jahren verheurathet, und die Zeit über Vater von 3 Kindern geworden. Die Person die ich mir zu der Meinigen erwählet liebt mich, und ich lebe als Ehemann und Vater von einem gesunden Jungen recht vergnügt, da mein Verdienst von der Advocatur die ich betreibe mir zur Zeit hinlänglichen Unterhalt verschaft. Mein

[1] [so Hs.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit großen, deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 787 f.) mitgeteilt.]

Vergnügen würde vollkommen seyn, wenn Du mich in der Rückreise nach Wolfenbüttel besuchen wolltest. Du solltest sehen, daß ich Dich mit meiner Frau recht gut und bequem bewirthen würde. Ach komm doch und sieh wie ich mich als Vater und Ehemann stellen kann. Was sind Dir 40 Meilen, die wenn es nicht anders in zweymahl 24 Stunden gefahren seyn können. Meine Frau will Dich gerne kennen lernen, und wenn Wien so nahe als Breßlau wäre: so wärst Du nicht eine Stunde vor unsern[1] Besuch sicher. Wie lange wirst Du Dich denn in Wien aufhalten? und was sind Deine Verrichtungen daselbst? Das sind zwey Fragen die ich gerne von Dir beantwortet wißen möchte. Und darf ich mir eine einzige Gefälligkeit ausbitten: so ist es die daß Du mir auf meinen Brief antwortest. Ich bin untröstlich wo Du es nicht thust, und ich sehe es als ein Zeichen an, daß Du Deinem Bruder der Dich so zärtlich liebet, nicht mehr gut bist. In der sichern Erwartung, daß Du mir auf meinen Brief ganz gewiß antworten werdest umarme ich Dich mit meinem Weibe und Kinde in Gedanken mehr als tausendmahl und ich bin bis in Tod[1]

Dein

Brieg den 25ten Apr. 1775. treuer Bruder Gottlob.

---

607. Von Eva König.[2]

Wien, d. 29. April 1775.

Mein liebster, bester Freund!

Ich begleite[3] Sie von Station zu Station mit meinen Gedanken, und den besten Wünschen für Ihre Gesundheit und Zufriedenheit. Wenn aufrichtige Wünsche jemals sind erhört worden, so werden die meinigen gewiß erhört, und Sie reisen so glücklich und vergnügt, als langweilig und vielleicht traurig, ich reisen werde. Denken Sie nur! an dem für mich so betrübten[4] Abschiedstag, mußte ich auch noch einen Brief von Sch.[5] erhalten, worin er mir seine Abreise nach Lissabon meldet, die auf den künftigen Tag angesetzt war. Da er vor Ende July nicht zurück

[1] [so Hs.]
[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 152—157) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 440; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 439 ebenda.]
[3] begleitete [1789] [4] betäubten [1789] [5] [= Schuback]

kömmt, so entschloß ich mich auf der Stelle, meinen Weg nunmehro über Heidelberg zu nehmen, wohin ich schwerlich Gesellschaft finden, und wornach ich mich auch nicht aufhalten werde, sondern, wenn, wie ich hoffe, ich mit Winklern diese Woche zu Ende komme, so reise ich Montags oder Dienstags von hier. Wien liegt mir auf dem Rücken, seitdem ich meinen besten Freund darinn vermisse. Ich kann wohl mit Wahrheit sagen, die wenigen Tage, die ich mit Ihnen hier zugebracht, sind darinn die einzigen vergnügten gewesen. Gott mag es Ihrem Pr. L.[1] verzeihn, daß er mich um Ihre Gesellschaft gebracht hat, ich verzeihe es ihm nimmermehr. Heute habe ich mit einem schweren und finstern Kopfe etliche dreyßig Abschiedsvisiten gemacht. Unter andern bey Baron Gebler, der voraussetzte, daß ich Ihnen schreiben würde, und mir also hundert tausend Empfehlungen an Sie auftrug, und zugleich die Bitte, Sie möchten ihm schreiben, und den Ort anzeigen, wohin er Ihnen antworten, und die Briefe, so für Sie kämen, schicken könnte. Diese Briefe müssen von ihm couvertirt, und nicht bloß addressirt seyn. Dieß sagte er mir, indem er sich zugleich anbot, meine Briefe an Sie zu befördern. Er hat mich beynahe auf die Folter gelegt, ihm zu sagen: ob Sie ihm auch gewogen wären? So ernstlich ich es ihm betheuerte, so hat er doch diese Frage gewiß sechsmal wiederholt, und immer dabey gesagt: Ich bin ihm von ganzen[2] Herzen gut, und wünsche nur daß wir ihn hier behalten. Und ich dachte in meinem Herzen, ich wünsche es nicht; denn mein lieber Lessing schickt sich besser zu der Wolfenbüttler Bibliothek, als unter die Hofschranzen; wenigstens wird ihn jene länger unterhalten, als diese. Nicht wahr ich habe recht?

Bey de Haen[3] bin ich heute auch gewesen. Er war betroffen, wie er hörte, daß Sie abgereist wären. Ich habe Sie auf das Beste entschuldigt, und versichert, daß Sie sich vorgenommen hätten, bey Ihrer Zurückkunft ihn zu allererst zu besuchen. Machen Sie mich nur nicht zur Lügnerin, und besuchen Sie ihn gewiß. Er ist Ihnen jetzo schon so gut, was wird er nicht von Ihnen halten, wenn er Sie näher kennen lernt? Sein Aeußerliches, sagte er, indem er von Ihnen redete — verräth schon den rechtschaffenen Mann und den wahren Gelehrten. Was mir das Unangenehmste bey meinen Visiten war, ist, daß ich durchgehends hörte: Der Kayser würde wenigstens bis Ende Juny ausbleiben. So

[1] [= Prinzen Leopold] [2] [so 1789] [3] de Hean [1789]

hätte ich also wenig Hofnung, daß Sie mich von Heidelberg abholen könnten, was ich doch so sehnlich wünschte, und zwar aus vielen Ursachen wünschte. Wenn das gar nicht angehen sollte, so seyn Sie doch so gütig, liebster Freund, und schreiben es mir in Zeiten, damit ich mich nicht vergebens aufhalte. Ohne die Aussicht Sie da zu sehn, halte ich mich schwerlich länger als vierzehn Tage in meiner Vaterstadt auf. Sie sollen die genaueste Nachricht von dem, was ich thue, hier in Wien — und zwar bey Baron Gebler — antreffen, den ich bitten werde, wenn Sie sich allenfalls sehr lange in Italien aufhalten sollten — die Briefe durch Vockelt[1] dahin befördern zu lassen. Erinnern Sie sich nur auch fleißig an Ihr Versprechen, mir recht oft schreiben zu wollen. Mit zwey Zeilen bin ich zufrieden, die mir sagen: daß Sie wohl sind, und mich lieben; denn ich weiß wohl, daß man auf der Reise zu sehr zerstreut wird, um lange Briefe schreiben zu mögen. Eine Neuigkeit muß ich Ihnen noch melden, die heute über Tisch erzählt wurde: daß Madam E. nebst ihrem Schwager oder Bruder und der Wezlarischen Familie sich nächstens zu der allein seeligmachenden Religion bekehren würden. Der dieß gute Werk bewürket, spielt dem Teufel keinen kleinen Possen, weil zwey so hübsche Frauenzimmer darunter sind, von denen er doch auch ein Liebhaber seyn wird?

Baron D. beklagt sehr, daß er keine Gelegenheit gehabt hat, Sie kennen zu lernen. Baron B. ist sein Schwager. Sie würden mich recht verbinden, wenn Sie bey Ihrer Retour sich durch diesen bey ihm aufführen liessen. Er gehört unter die Zahl derer, die mir viele Freundschaft erwiesen haben, und Sie werden einen der artigsten Oestreicher an ihm finden.

Von hier werde ich Ihnen schwerlich mehr schreiben können; es wäre denn, ich müßte mich länger aufhalten als ich denke. Bis jetzo hoffe ich künftigen Donnerstag abreisen zu können.

Ihre Briefe addressiren Sie, wie vorhin, an K.[2] und C.[3] die ich ersuchen werde, mir sie gleich nach Heidelberg zu schicken. Wollen Sie mir aber direkte schreiben, so addressiren Sie den Brief an Joh. Georg Hahn. Mit dem innigsten Verlangen sehe ich dem versprochenen Briefe aus Salzburg entgegen. Ich hoffe daß er mir die besten Nachrichten von Ihnen bringen wird. Leben Sie wohl, bester,

[1] Vockel [1789] [2] [== Künert] [3] [wohl = Compagnie]

allerbester Freund, und lassen Sie sich tausendmal in Gedanken umarmen, von

Ihrer

ganz ergebensten Freundinn

E. C. K.

Eben meldet sich ein Reisegesellschafter, der einem ganz einfachen und guten Menschen gleich siehet. Er sieht aus wie ein Handlungsbursche, der eben[1] ausgelernt hat, und spricht doch von einer Frau, die er in Holland habe. Kann weder recht Deutsch noch Holländisch. Ich werde mich nach ihm erkundigen und mich freuen, wenn er ein ehrlicher Mann ist, weil er mir just zum Reisegefährten anständig wäre.

---

608. Von Martin de Trepp.[2]

[Mailand, Mitte Mais 1775.]

Mein allerliebster Herr von Lessing.

Es ist nun das 2te mal daß Ich hier war, um mich Ihnen in ihre mir überaus werthe Freundschaft zu empfehlen. Ich hatte aber das Glück nicht Sie zu sehen. Ich muß morgens mit dem Courrier nach Splügen in Graubündten, meinem Vaterland abreisen. O! wie bedaure ich die 8 Täge, die Ich mit Ihnen, ohne Sie zu sehen, zu kennen, und zu verehren, in Mayland zu gebracht. Ich schätze Sie glücklich, überaus glücklich.[3] Sie reisen mit dem Leutseeligsten Prinzen von der Welt; der sich Aller Hochachtung erworben hat, die Ihn nur zu sehen das Glücke haben. Schenken Sie mir ein gütiges Andenken auf dem beygelegten Papeyr. Ich will es mit vielem Vergnügen in meinem Album einrucken. Zu gleich bitte von[4] Ihnen mir von Venedig aus ein werthestes Schreiben aus.[5] Ich wünsche Ihnen mein theurester Freund eine[6] recht glückliche und vergnügte Reise und habe die Ehre mit vorzüglichster Hochachtung zu seyn

Dero ganz ergebenstr
Diener und Freund
Martin de Trepp.

---

[1] aber [1789]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf den 3 ersten Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 791 f.) mitgeteilt. Da Lessing am 7. Mai 1775 nach Mailand gekommen war, muß Trepps Brief um die Mitte des Monats, auch kurz vor der Abreise des Adressaten, geschrieben sein.] [3] überaus glücklich [nachträglich eingefügt] [4] von [fehlt Hs.] [5] [dahinter] ihren [?, durchstrichen] [6] eine [nachträglich eingefügt]

Meine adresse.

A. M.

Le Président Martin de Trepp

à Splugue

p. Milano. en Grison.

---

609. Von Eva König.[1]

Heydelberg, d. 5. Jun. 1775.

Mein lieber Freund!

Bis den 3. Junius bin ich ohne Ihre Briefe gewesen, das ist eben so viel gesagt: als ohne Ruhe und Zufriedenheit. Freylich ist es nicht ganz Ihre Schuld. Hätten Sie aber Ihr Versprechen gehalten, und von Salzburg zwey Zeilen geschrieben, so hätte mich der Brief noch in Wien getroffen, und ich wäre vergnügt da abgereißt. So müssen Sie das nicht thun, und Ihr Brief muß auch noch, Gott weiß wo, so lange aufgehalten werden. Vielleicht hat mein Brief, den ich den Donnerstag nach Ihrer Abreise an Baron Bockelten schickte, ein ähnliches Schicksal; fast vermuthe ich es, sonst würden Sie schon darauf haben antworten können. Wenn das aber auch ist, so hat es nicht viel zu bedeuten; denn die Zerstreuung, worin Sie nun leben, läßt Ihnen wohl wenig Zeit übrig, an mich, oder an meine Briefe zu denken. Ich denke desto mehr an Sie, und versichre Sie auf das heiligste, daß das die erste heitre Stunde war, in der ich Ihren Brief erhielt, die ich gehabt, seitdem ich Sie verlassen habe. Besonders freut mich, daß Sie wohl sind. Wenn Sie das nur bleiben! und wenn Sie mir nur öfters schreiben, daß Sie es sind, so hoffe ich mit Ihnen, daß sich alles Uebrige zu unserm[2] Vergnügen geben soll.

Den 7. May bin ich von Wien abgereißt, in Gesellschaft eines Buchhändlers aus Geldern, und bin mit ihm den 13ten glücklich in Heydelberg angelangt. Das kalte nasse Wetter so wir gehabt, hat die Reise ziemlich unangenehm gemacht, besonders die Nächte. Ohne Ihren Fußsak — wofür ich noch zu danken habe — wär ich erfroren. Das will

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 164—170) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 439; der Brief kreuzte sich mit Nr. 440, 441 und 442 ebenda, blieb in Wien liegen und gelangte erst zu Weihnachten 1775 in Lessings Hände.] [2] unsern [1789]

aber alles nichts sagen, gegen den Schrecken, so ich gehabt, wie ich hieher kam, und meinen Theodor im Bette mager und abgezehrt fand. Sein Fuß war seit sechs Wochen übler geworden, als er gewesen war. Man wartete nur auf mich, um ihn mit meiner Genehmigung nach Landau zu einem dasigen berühmten Chirurgus, Namens Rabaton zu bringen. Dieses habe also gleich in Gesellschaft meines Bruders gethan, und bin, Gott sey Dank! mit der tröstlichen Hofnung zurück gekommen, daß der Schaden zwar langsam und schwer, aber doch heilbar sey. Der Theodor ist bey dem Mann im Hauße, der eine Haushaltung hat, und ihn also zugleich beköstiget. Für Kost, Logie, Medikamente, und Verpflegung muß ich monatlich drey Louis neuf und einen großen Thaler bezahlen. Wenn er ihn nicht curirt, weiter nichts; curiret er ihn aber, so bekommt er noch ein Gratial von 25 Louis neuf. Das wird nun freylich ein Kapital wegnehmen; denn unter einem Jahre wird er nicht davon kommen. Was ist aber zu machen? die erste Pflicht der Eltern ist für die Gesundheit der Kinder zu sorgen: Wenn er diese nur erhält, so wird er mich so viel nicht mehr kosten, denn er ist schon ein sehr brauchbarer Mensch. — Seit meiner Zurückkunft von Landau, bin ich auch in Manheim gewesen, um die dortigen Verwandten zu besuchen, und nun sitze ich hier und darf von keiner Abreise reden, ohne daß mein Bruder mir den Einwurf macht: ich könne doch bey der Abwesenheit des Herrn Sch.[1] nichts ausrichten; sollte ihm also den Gefallen erzeigen, bis Ende Julii hier zu bleiben. Das werde ich aber nicht thun. Die Schwägerinn aus Holland[2] werde ich abwarten. Die ist bereits in Hanau, und kömmt in acht oder vierzehn Tagen her. Hauptsächlich werde ich mich nach Ihren Briefen richten. Wenn Sie mich abholen wollen, so bleibe ich, bis Sie kommen; und reisen Sie grade nach Braunschweig, so eile ich, Sie da zu sehn. Ich hoffe, Sie werden vor Ihrer Abreise aus Venedig geschrieben haben, was Sie machen, und wo Sie hin reisen: Ob Ihr Weg Sie näher zu mir, oder noch weiter von mir führt. Ich wünsche das Erstere. Denn so lange Sie in Italien sind, werde ich nicht ruhig seyn. Darauf verlasse ich mich wenigstens, daß wenn Sie weiter gehen sollten, Sie mir wenigstens öfters schreiben werden. Sie können mir keinen größern Gefallen in der Welt thun. — Die Briefe addressiren Sie nur immer an K.,[3] wenn Sie sie auch an Baron Vokelten beyschlagen. Denn wenn

[1] [= Schuback] [2] [die Gattin des Professors Johann David Hahn] [3] [= Künert]

ich von hier reisen sollte, so zeige ich dem Herrn K.[1] an, wohin er sie mir schicken soll.

Wissen Sie denn schon, daß Kl.[2] den Durlacher Hof verlassen hat? Er hat schriftlich vom Markgrafen Abschied genommen, unter dem Vorwand, der Abschied käme ihm zu hart an, als daß er ihn persönlich nehmen könnte, und doch beriefen ihn dringende Ursachen nach Koppenhagen zurück. Die Manheimer Herrn Gelehrten halten sich sehr darüber auf, daß er keinen von ihnen besucht hat, ohneracht[3] er sich da acht Tage aufgehalten, sondern bloß mit Virtuosen umgegangen ist. Der Pater Mayer hält sich nun in Manheim auf. Ich habe ihn aber nicht gesprochen, weil er eben in Schwetzingen war. Wenn Sie her kommen, besuchen wir ihn zusammen. Ich möchte Sie gerne recht dringend nöthigen, mich abzuholen, wenn ich nur wüßte, daß Sie es gerne thäten. Sie wissen, daß ich Sie nicht gerne genire, deswegen thun Sie, was Ihnen Vergnügen macht.

Mein hiesiger Bruder wünscht nichts sehnlicher, als Sie kennen zu lernen. Er hatte einen Wink von unsrer Freundschaft, ohne daß er es mich merken ließ, bis ich etwan zehn Tage bey ihm war, da machte er mir Vorwürfe, daß ich so geheimnißvoll gegen ihn wäre. Er war aber auch gleich wieder zufrieden, wie ich ihm die Ursachen angab, warum ich nicht von der Sache hätte reden wollen, bis ich wüßte, wie meine Umstände ausfielen. Sie glauben nicht, welch ein rechtschaffner und liebreicher Bruder das ist, und wie sehr er mich liebt. Vielleicht haben wir auch noch das Vergnügen, unsern Professor zu sehn. Er war halb Willens heraus zu kommen, allein der Umstand kam dazwischen, daß Herr Gaubius seine Professur niederlegte. Nun wollen sie ihn an die Stelle haben, und Gaubius sähe gerne, daß er sie annehme; ihm ist aber nichts darum zu thun, er will sich also nicht entfernen, um wo möglich sich davon los zu machen.

Ich hoffe Ihre Augen werden wieder gut seyn. Es ist wohl kein Wunder, daß sie in der offnen Calesche gelitten haben; wozu denn auch noch die hübschen italienischen Mädchen was beygetragen haben können. Leben Sie wohl, liebster Freund, ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin Zeitlebens

ganz die Ihrige
E. C. K.

[1] [= Künert] [2] [= Klopstock] [3] [so 1789]

Ich habe verschiednes Zeug zurück lassen müssen, weil ich keinen Platz hatte. Wenn Sie es mitnehmen könnten, so wäre es mir lieb; es hat aber nichts zu sagen, wenn es zurück bleibt. Den Regenschirm haben Sie mir doch wohl nicht zugeschickt? Ich will und brauche ihn nicht, und frage nur darnach, damit er nicht etwa unter den Bedienten bleibt.

610. Von Eva König.[1]

Heydelberg, d. 2.[2] Jul. 1775.

Mein liebster, bester Freund!

Ich habe also nicht so ganz vergebens besorget! Sie sind würklich in Venedig unpaß gewesen, und wer weiß! waren Sie übler, als Sie mir haben melden wollen. Wenigstens besorge ich es, und es vergeht keine Stunde im Tage, wo mich dieser Gedanke nicht verfolgt und quält. Ich bin auch so mißmüthig, und verdrießlich, daß ich mich oft über mich selbst ärgere, daß ich einem Bruder, der mich so außerordentlich zärtlich liebt, nicht eine vergnügte Miene zeigen kann. Wenn Sie nur Wort gehalten und mir aus Italien noch einmal geschrieben hätten, so würde ich doch vielleicht, oder vielmehr, Gott gebe es, hier noch beruhigt werden. Denn vor drey oder vier Wochen komme ich wohl nicht von hier. Morgen kommen meine beyden Schwägerinnen; des Professors Frau, mit drey Kindern, und des Bruders von Frankfurth Frau mit zwey Kindern. Noch ist auch einige Hofnung, daß der Professor selbst kömmt. Erhielten wir Nachricht, daß er fest entschlossen sey, nicht zu kommen, so reise ich wohl den 18. Julius schon von hier, weil ich keine Hofnung mehr habe, daß Sie mein Begleiter seyn können. Wie leid mir dieses thut, können Sie gar nicht glauben; zumal ich Sie auch nicht in Braunschweig treffen werde! Ich will dem Prinzen noch alles verzeihen, wenn er Sie nur in Wien nicht auch noch lange aufhält. Würklich wenn Ihnen unsre Angelegenheit recht am Herzen liegt, so müssen Sie sich, mein Lieber, nicht lange aufhalten lassen. So bald ich mit meinem Geschwister aus einander gesetzt bin, welches im August, gleich nach der Zurückkunft des Herrn Sch.[3] geschehen wird, so muß ich auch einen sichern Entschluß fassen, wo ich

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 173—177) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 440; der Brief kreuzte sich mit Nr. 441 und 442 ebenda, blieb in Wien liegen und gelangte erst zu Weihnachten 1775 in Lessings Hände.] [2] 29. [1789]
[3] [= Schuback]

meinen Wohnplatz nehmen will. Erst mit dem ganzen Train auf hier zu ziehen, mich hier einzurichten, und nach einigen Jahren wieder zu verändern, würde unendlich viele Schwierigkeiten und Kosten nach sich ziehen. Es wäre noch rathsamer, ich bliebe ein Vierteljahr länger in Hamburg. Eben deswegen, und noch so vieler Dinge wegen, wünschte ich Sie zu sprechen, bevor ich nach Hamburg gehe. Wenn es daher möglich ist, so machen Sie, daß ich Sie in Wolfenbüttel treffe. Sollten Sie wider Vermuthen eher nach Wien zurückgekommen seyn, so daß Sie mich hier noch antreffen könnten, so kommen Sie doch auf hier. Ich bitte Sie auf das inständigste. Wer weiß, ob hier im Lande sich nicht ein Platz für Sie fände? Der bey der Bibliothek ist würklich mit einem Lutheraner besetzt. Es ist ein gewisser Herr Lamey aus Strasburg, der zugleich Sekretair bey der Akademie ist. Er steht auf 1000 Thlr. nebst freyer Wohnung und Holz. Und wenn Sie auch eine Stelle bekämen, die nur die Hälfte einträge, so würden wir, meine Revenüen mit dazu gerechnet, anständiger und besser hier im Lande damit leben können, als in Wien mit 4000 Gulden. — Allemal ziehe ich Wolfenbüttel auch diesem vor, ob ich gleich just nicht zu sagen weiß, warum? Es wäre denn dieses einzige, daß wir dort frey und ungenirter leben könnten, wie hier, wo wir Verwandte fänden, nach denen wenigstens ich mich würde ein bischen richten müssen. Doch auch dieses und alles übrige, will ich mir gern gefallen lassen, wenn wir nur unsern Wunsch erreichen.

Zu Ende künftiger Woche, gehe ich nach Landau, um meinen Theodor zu besuchen. Gottlob! seine Briefe lauten gut; er spürt schon einige Besserung. Die Hamburger Kinder sind untröstlich, daß ihre Mutter so lange ausbleibt; sind aber alle recht wohl. — Grüssen Sie alle Wiener Freunde von mir, vorzüglich Herrn de Haen,[1] Baron D. und wenn Sie etwa den Herrn Hofrath von D. sprechen sollten. Ich Armselige habe so lange in Wien Trübsal geblasen, und nun ich gerne da seyn wollte, sitze ich hier. Ich umarme Sie tausend- und tausendmal in Gedanken, und bin so lange ich lebe einzig

die Ihrige
E. C. K.

Dieß ist der zweyte Brief, den ich an Geblern addressire. Vermuthlich werden Sie sie zusammen erhalten. Noch eins! Sie können

[1] de Hean, [1789]

sicher rechnen, daß wenn Sie mir geschrieben haben sollten, Sie wollten mich hier abholen, ich Sie erwarte, wenn es auch bis in den Monat August dauern sollte. In dieser ungewissen Hofnung habe ich schon eine Gesellschaft ausgeschlagen, und werde sie alle ausschlagen, bis ich zuletzt wahrscheinlicherweise allein reisen muß. Leben Sie wohl! und erneuern Sie die Freundschaft mit Madam H**[1] nicht zu stark, sonst gibt mir mein guter oder böser Geist ein, daß ich es nicht besser mache. Eben läßt sich ein Professor aus Holland bey mir melden, dem ich vor zwanzig Jahren eben nicht ganz gleichgültig war. Wenn ich ihn aber zu meiner Rache wählen sollte, so müßte sich mein Geschmack in dieser Zeit sehr verändert haben.

611. Von Eva König.[2]

Frankfurt, d. 3. Aug. 1775.

Mein lieber Freund!

Ich kann gar nicht begreifen, warum ich so lange nichts von Ihnen höre, und mache mir tausend und tausend sorgenvolle Gedanken, ob Sie nicht gar an einem elenden Orte krank liegen, weil Sie Venedig schon nicht allzuwohl verlassen haben. In Wien sind Sie nicht, sonst hätten meine Freunde Ihrer erwähnt, und ich habe erst gestern Briefe daher gehabt, die Ihrer mit keinem Worte gedenken. Gott gebe, daß ich mich umsonst quäle! Morgen früh reise ich direkte nach Hamburg, in Gesellschaft eines dänischen Majors, dessen Namen ich nur einmal gehört und wieder vergessen habe. Er hat einen Sohn von zwölf Jahren bey sich, der auch mit uns reiset. Er sieht einem braven Mann ähnlich, und doch hat es mich schon gereut, daß ich mich zu seiner Gesellschaft habe bereden lassen, weil ich ihn gar nicht kenne, und unter uns gesagt, für einen Spieler halte. Wenn mich der Himmel gesund nach Braunschweig führt, so werde Ihnen von da aus ein Mehreres von ihm melden. Jetzt muß ich abbrechen, weil ich packen muß. Nun bitte ich Sie noch auf das inständigste, schreiben Sie mir doch gleich, wenn ehe Sie denken, in

[1] [= Christiane Friederike Huber]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 177–179) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 441 und 442, blieb in Wien liegen und gelangte erst zu Weihnachten 1775 in Lessings Hände.]

Braunschweig zu seyn, damit ich weiß, wohin ich Ihnen Nachricht geben kann. Ich hoffe, daß Sie dann Ihr Versprechen erfüllen, und mich sogleich in Hamburg besuchen. Je eher das wird geschehen können, je lieber wird es mir seyn.

Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin auf ewig

die[1] Ihrige
E. C. K.

Ich habe meiner Nichte gebeizte Nachthandschuh versprochen. Die Frau von Lutz läßt wohl 4 Paar von mittler[2]. Größe kaufen, und Sie sind so gut und bringen sie mit. Machen Sie dieser lieben kleinen Frau, und meinen sonstigen Bekannten recht viele Empfehlungen von mir.

---

612. Von Philippe de Saint-Sauveur de Passano.[3]

Monsieur et trés Cher amy -

afin que vous puisſiés aſsurer Son Alteſse Serenis^{me} de la façon que S'est Comporté notre Gazetier alegard de Sa haute personne, Je me donne le plaisir de vous remettre la feüille du Journal de Genes par le moyen duquel vous en verrés le Contenù, et dailleurs Je vous aſsure que de l'affaire a vous bien Connüe personne n'en[4] parle pas, et les personnes qui en Sont au fait font apparence par leur Silence de n'en Sçavoir rien.

Mon cher amy Je vous prie trés Instemment de me mettre dans le Souvenir de Son altesse Sereniſsime, au quel J'espere de faire ma Cour à Turin dans peu detems, et vous priant deme donner devos Cheres Nouvelles que Jattendrai avec plaisir; Je me fais lhonneur d'Etre Monsieur et Cher amy

Votre tres humble et trés ob^{t} serv.

A Genes le 5e aoust 1775. Philippe de SS. de Paſsano

---

[1] der [1789] [2] [so 1789]

[3] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, auf 1¹/₄ Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 799 f.) mitgeteilt. Mit Bleistift bemerkte Lessing auf eine leere Stelle des Blattes unter Passanos Namen:] a S. E. M. Bellgiojoso. L. C. Makelliotb. 3 Kronen. [4] [verbessert aus] ne

613. Von Johann Joachim Gottfried Joseph von Kuntzsch.[1]

[Braunschweig, Ende Oktobers oder Anfang Novembers 1775.]

---

614. Von Eva König.[2]

Hamburg, d. 5. Nov. 1775.

Mein liebster Freund!

Bis gestern habe ich Ihrentwegen in einer Ungewißheit gelebt, die mich äußerst marterte. Bald erzählte man mir, Sie seyn in Corsica, bald in Rom, wo Sie für beständig bleiben würden. Endlich las ich vorige Wochen in den Zeitungen: Sie wären von Mayland nach Rom zurückgekommen, um sich den Winter dort aufzuhalten. Gestern aber erhielt Bostel[3] von K. v. K.[4] einen Brief, worin er ihm meldet: Sie seyn in Rom, würden ehstens nach Neapel gehn, und binnen sechs Wochen in Braunschweig eintreffen. Diese Nachricht hat mich wieder in etwas ermuntert, ob ich gleich wider meinen Willen noch öfters daran zweifelte. Warum schreiben Sie mir denn gar nicht? Haben alle die vortreflichen Sachen, die Sie gesehn, Ihre Seele so eingenommen, daß Sie mich gänzlich darüber vergessen haben? Ihre letzten Worte haben Sie sicherlich vergessen, wo Sie so heilig versprachen, mich durch öftere Briefe zu beruhigen. Sie wissen doch wohl, daß alles Leiden, und Trübsal, so mir zustossen kann, durch einige Zeilen von Ihnen gemildert werden kann. Warum vernachlässigen Sie mich denn so ganz und gar? Vielleicht denken Sie jetzt wieder so, wie Sie schon einmal gedacht haben. — Wollte Gott ich könnte dann auch so denken! —

Daß ich Ihnen nicht geschrieben, hat zum Grund, daß ich nicht wußte, wohin ich Ihnen schreiben sollte, und weil Sie in Ihrem letzten Brief sagten: Wenn Sie sich länger in Italien aufhalten würden, so schrieben Sie nochmalen daher; ich möchte nur machen, daß Sie einen

---

[1] [Wie Lessing am 26. Dezember 1775 an Eva schrieb, hatte er am 7. Dezember in Bologna einen jetzt verschollenen Brief des Kammerherrn v. Kuntzsch vorgefunden, der ihm Nachricht von Evas glücklicher Heimkehr im Sommer gab. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 444.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 179—187) mitgeteilt. Das erste Drittel des Briefes (bis S. 76, Z. 16) scheint etwa acht Tage vor dem Rest geschrieben zu sein, der vermutlich am 11. November beigefügt wurde (vgl. unten S. 79, Z. 25 ff.). Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 441; Lessings Antwort ebenda Nr. 446; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 445 ebenda.] [3] Boßel [1789] [4] [= Kammerherrn v. Kuntzsch]

Brief von mir in Wien träfen. Da nun drey schon da liegen, zwey bey Geblern und einer bey Herr von Lutz, so unterließ ich das weitere Schreiben. Zudem bin ich gleich nach meiner Ankunft krank geworden. Jetzt bin ich nicht krank, aber auch nicht gesund; ich bin in einem Zustande, der der ärgerlichste ist, den man sich denken kann. Meine Tochter, — das beste Mädchen von der Welt! — ist jetzt fast immer nicht wohl. — Mein Bruder ist äußerst schwermüthig. Ich erhalte Briefe von ihm, die mich vor Wehmuth außer mir selbst bringen. Er bereut, daß er den Beruf nach Leiden angenommen, und ist schon auf dem Punkt gewesen, völlig abzudanken, und sich in unser Vaterland zu retiriren. Ein Brief von mir hat ihn noch abgehalten. Aber warum unterhalte ich Sie mit so traurigen Geschichten? Warum? Weil keine freudige in meiner Seele Platz findet. Die Stunde, da ich hier ankam, hätte ich an Sie schreiben müssen; sie war eine von den frohen, deren ich in sechs Jahren wenig genossen. Sie glich der Stunde, wie mir Ihr Billet in Wien gebracht wurde, worin Sie mir Ihre Ankunft meldeten.

Vor acht Tagen schrieb ich das nehmliche Blatt, welches zu zerreissen ich große Lust hätte, wenn ich nicht vorher wüßte, daß ich so leicht keinen Brief wieder anfinge. Es mag daher so viel abgeschmacktes Zeug darin stehen, als immer will, so soll es bleiben, und ich verlasse mich auf Ihre Güte, daß Sie mich entschuldigen.

Seit den acht Tagen habe ich am Kopfe sehr gelitten; die Hamburger Luft will mir gar nicht anschlagen, und dennoch habe ich mich entschlossen, den Winter hier zu bleiben; wohne auf dem Neß,[1] woselbst ich gegen dem Kaysershof über zwey Zimmer gemiethet habe. Malchen ist bey mir; die beyden Söhne habe ich in der Kost gelassen, doch Fritzen nur bis Weynachten; dann nehm ich ihn auch zu mir. Dieß ist gar ein allerliebster Junge, fast glaube ich an die Alteweiber-Meinung: Die Gevatter hätten Einfluß auf die Kinder. Wenigstens war keines meiner Kinder im 7ten Jahre so klug, wie er.

Nun will ich Ihnen nur noch in der Kürze erzehlen, wie ich unsre hiesigen Cirkel angetroffen. Madam B.[2] nebst ihrem Mann ganz gesund, eben aus den Wochen kommend, aus denen sie sich aber zu früh heraus gewaget, wofür sie zwey Monat lang ganz schreklich hat büssen müssen. Würklich war sie so elend, daß ich öfters in der größten Be-

[1] Neſt, [1789] [2] [= Margareta Auguste Büsch]

sorgniß ihrentwegen war. Jetzt ist sie wieder so gut, daß sie ausfahren kann. Sie hat diesen Mittag bey mir gespeißt, und hat mir unendlich viele Empfehlungen an Sie aufgetragen, mit der Bitte: Sie möchten Hamburg bald besuchen. Madam G.[1] hat seit meinem Hierseyn ihr zweytes Wochenbett mit einem jungen Sohn gehalten, und hat also nun ein Pärchen allerliebster Kinder, von denen sie auch eine recht brave Mutter ist. Ihr ganzes Hauswesen ist umgekehrt. Statt in der Karte zu spielen, macht sie nun Kinderhemden. Ihr Mann ist gesund, und hat keine andre Sorgen, als die: seine Frau möchte zu viel Kinder bekommen. V. K.[2] ist der Alte, schmeichelt seiner G.[3] übermaßen, und überhäuft sie mit Geschenken, damit ihre Gedult über den ausschweifenden Umgang mit Madam S.[4] nicht erschlafft wird, und erreicht auch soweit seinen Entzweck, daß sie, dem Aeußerlichen nach, Contenance behält. Ich bedaure und bewundre sie. Was Sie mir vom Krebsschaden erzählt haben, ist nichts; er befindet sich wohl, und ist dick und fett geworden. Madam Z.[5] ist seit acht Monaten keine höchstbetrübte Witwe. Sie ist wohl, und sieht noch immer sehr gut aus. Nun komme ich auf unsre gute liebe S.,[6] die ist noch immer hier, und wird durch die wohlthätigen Hamburger so gut erhalten, daß sie bis jetzt keinen Mangel gelitten. Von M.[7] hat sie ein ganzes Haus, so sie frey bewohnt. Ihr Mann ist durch K. F.[8] beym P.[9] Lotto mit 400 Thlr Gehalt angestellt worden, wo er nun ist, und seinen ältesten Sohn bey sich hat. Die übrigen Kinder sind bey ihr, und die ältesten unterstützen sie mit durch ihre Handarbeit. Dieser Tage hat K. F.[8] ein Dinee bey ihr gegeben, wozu ich, alles Weigern ungeachtet, kommen mußte. Gott weiß aber, wie mir dabey zu Muthe war. Zwar ihr Ansehen flößt kein Mitleiden ein. Sie ist dieselbe, die sie immer gewesen; lacht von ganzen[10] Herzen. Aber eben das Lachen geht mir durch Mark und Bein. Ihre grausamen Verwandten — die Stiefmutter ausgenommen, thun ihr nicht das mindeste Gutes, so sehr Sch.[11] noch letzte Messe in sie gesetzt hat. So viel haben sie sich erkläret: wenn sie ihren Mann ganz verlassen wollte, so würden sie sich ihrer annehmen. Vermuthlich weil sie wissen, daß sie das nicht so leicht thut. In Parenthese muß ich Sie doch auch fragen: ob die Neuigkeit wahr ist, die ihr

[1] [= Katharina Cäcilia Grund] [2] [= Vetter Knorre] [3] [= Gustava] [4] [Wie der Name, der in Evas Brief vom 13. Juli 1776 „Schl ..." lautet, zu ergänzen ist, bleibt ungewiß] [5] [= Sophia Maria Zink] [6] [= Johanna Christina Schmidt] [7] [wohl = Mannes] [8] [= Kammerrat Faber] [9] [= preußischen] [10] [so 1789] [11] [= Johann Friedrich Schmidt]

ihre Tochter dieser Tagen[1] aus Leipzig schrieb? Die allgemeine Sage dorten sey: Ein gewisser Mann, den Sie leicht errathen werden — heyrathete die Wittib von P. R.[2] — Nun geschwind auf etwas anders, und zwar noch ein Paar Worte von S.[3] Seine Frau las mir, und das nach ihrer eilfertigen Weise, vor ungefehr sechs Wochen, einen Brief von ihm vor, worin er unter andern[1] auch klagte: daß Sie den Wechsel nicht bezahlt hätten, sonst er doch einiges Geld bekommen hätte. Da ich nun weiß, daß Sie den Wechsel, der auf Ihre Schuld läuft, eingelöset haben, so denke ich, spricht er von dem andern, den Sie auf sein Bitten angenommen haben. Wäre das: so müßte man aus seinem Brief schliessen, daß er noch kein Geld für den Wechsel erhalten. Sie könnten sich also ganz leicht aus dem Schaden herausziehen, wenn der Juhaber ein ehrlicher Mann ist, und Sie sich mit ihm erklärten.

Ich bin noch nicht ganz ins Reine: Das heißt: Ich habe mich noch nicht mit meinen Geschwistern berechnet, weil Herr Sch.[4] nach seiner Ankunft gar zu viele Geschäfte gefunden, die ihn gehindert, an die meinigen zu denken. — Binnen vierzehn Tagen aber hoffe ich, das Ende zu sehen. Alsdenn wollte ich Ihnen gerne genaue Nachricht von allen[1] geben, wenn ich erst sicher wäre, daß Sie die Briefe erhielten. So aufs ungewisse mag ich es nicht thun; ich denke immer, daß Sie sich noch eine Zeitlang in Wien aufhalten werden. Ist das: So schicken Sie mir doch ungesäumt, Ihre Addresse dahin, oder[5] wohin ich Ihnen sonsten schreiben sollte. — Gott! wie werde ich mich freuen, wenn ich wieder einmal Ihre Ueberschrift an mich sehe! daß Sie aus Turin an Ihren Bruder geschrieben, und seitdem nicht wieder — worüber er auch erbärmlich klagt — hat mir eben W.[6] aus einem Briefe von ihm, vorgelesen. Sie böser Mann! zuletzt wird die ganze Welt über Sie schimpfen, und ich werde nicht schimpfen aber weinen. Gewiß, wenn Sie wüßten, wie sehr Sie mich durch Ihr Stillschweigen quälen, Sie würden sich dem größten Vergnügen entziehen, um sich mit mir zu unterhalten, und mich zu beruhigen. Das kann ja mit so wenig Worten geschehen. Sagen Sie mir nur: Ich bin gesund, und Ihr Freund, so bin ich zufrieden. Ich hoffe, daß Sie das gewiß bald thun werden; ja ich verlasse mich ganz fest darauf. Ich habe noch einige Kleidungsstücke und dergleichen in Wien. Sollten Sie

[1] [so 1789] [2] [= Professor Reiske] [3] [= Johann Friedrich Schmidt] [4] [= Schuback] [5] aber [1789] [6] [= Moses Wessely]

sie nicht alle mit sich nehmen können; so würde es mir doch lieb seyn, wenn Sie meinen Pelz mitbrächten. Versteht sich, Sie müssen mir ihn in selbst eigner Person auf hier bringen. Ein ehrlicher Mann hält sein Wort, und Ihr Wort habe ich. Grüssen Sie alle meine Wiener Freunde herzlich, und bleiben Sie stets der Freund

Ihrer

ganz ergebenen

K.

615. Von Eva König.[1]

Hamburg, den 9. Jan. 1776.

Mein lieber Freund!

Endlich einmal haben Sie mich aus der schrecklichen Unruhe gesetzt, worinn ich beynahe sechs Monate Ihrentwegen, — oder besser zu sagen: meinetwegen lebte. Denn daß Sie vergnügt und wohl waren, habe ich theils durch die Zeitungen, theils durch Nachrichten, so andre von Braunschweig erhielten, vernommen. Daß mir diese Nachrichten die erfreulichsten waren, die ich erhalten konnte, brauche ich Ihnen wohl nicht zu betheuren. Das muß ich Ihnen aber auch gestehen, daß ich mich am Ende um so mehr betrübte, wenn ich dachte: Lessing ist wohl, ist vergnügt, und vergißt dich in dieser Lage, wie er dich schon einmal in der entgegengesetzten vergessen, oder doch versucht hat, vergessen zu können. Daß meine Briefe Ihnen nicht sollten zugekommen seyn, konnte ich nicht denken, weil Sie mir ausdrücklich geschrieben hatten: ich sollte sie an Geblern addreßiren. Folglich mußte ich glauben, daß Sie diesen angewiesen haben würden, auf welche Weise er sie besorgen müßte. Einer fehlt denn doch noch, den ich unter dem 11. Nov. an die kleine B. beyschlug, mit dem Ersuchen, ihn Baron Vokelten zuzuschicken. Der wird gewiß nach Italien zu spät gekommen seyn, und also nach Braunschweig zurück gehen. Suchen Sie ihn ja zu bekommen; denn so viel mir erinnerlich, stehet viel dummes Zeug darinn, was ich eben nicht wollte, daß andre lesen sollten. So fehlt auch mir der Brief, den Sie aus Livorno

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 191—195) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 445; Lessings Antwort ebenda Nr. 447; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 446 ebenda.]

geschrieben zu haben meynen, dem[1] ich aber nicht nachspüren kann, weil ich nicht weiß, an wen er addressirt war.

Ich habe in allem drey Briefe erhalten, den letzten aus Florenz vom 12. Julius, worinn Sie der Korsikanischen Reise mit keinem Worte erwähnen, sondern nur sagen: daß Sie des andern Tages nach Turin abgehen würden. Nun kein Wort mehr von Briefen. Gottlob! daß Sie die Reise glücklich überstanden, und ich Sie wieder in Deutschland begrüße, und zwar als meinen lieben, getreuen Freund. Mir hat das Herz hundertmal gebebt, wenn mir einfiel: Welschland möchte Ihnen so sehr gefallen, daß Sie den Entschluß fassen könnten, Ihren Wohnplatz dorten aufzurichten: zumal da ich in diesem fatalen Wahn so oft durch andre bestärkt wurde, besonders durch die Zeitungen, worinn unter andern vielen schönen Sachen von Ihnen, zugleich gesagt wurde, daß Sie den Vorsatz gefaßt, einen weitläuftigen Plan auszuführen.

Aus meinen Briefen wissen Sie nun, daß ich seit Mitte August hier bin, und bis Ostern hier zu bleiben denke. Bis dahin hoffe ich meine hiesigen Geschäfte zu endigen. Bisher habe ich noch gar nichts gethan, weil ich ganz unfähig war, etwas zu thun; indem ich keinen Tag recht wohl gewesen, und mein liebes Malchen beständig krank war, und noch ist. Mein Bruder und andre Doktores sagen zwar, daß es nicht viel zu sagen habe. Ich habe aber schon einmal die Unart an mir, mir immer das Schlimmste vorzustellen, und mir dadurch so oft vergebliche Sorgen zu machen. Sie sollen mir diesen Fehler abgewöhnen. Ist das aber auch nicht eine vergebliche Hofnung? Ich denke nicht. Alles Unglück wird der Himmel nicht über mich verhängt haben; nein! ich hoffe vielmehr, daß sich bald alles nach unsern Wünschen lenken soll. Ich bitte Sie nochmals auf das inständigste, trachten Sie in Wolfenbüttel zu bleiben. Es ist von allen den Orten, wohin Sie denken, der einzige, an dem wir leben können, wie wir wollen. Sobald ich Sie da angekommen weiß, schreibe ich Ihnen, und vermuthlich kann ich Ihnen alsdann ganz genau sagen, wie meine Umstände ausgefallen sind. Ich würde Sie bitten, von Berlin aus hieher zu kommen, ich will es aber nicht thun, weil ich nicht weiß, ob Sie das nicht geniren würde. Wenn es anginge, würden Sie sich ohnedieß an Ihr Versprechen erinnern, zumal da Sie überzeugt sind, daß kein größeres Vergnügen für mich in der Welt ist, als wenn ich Sie sehe.

[1] den [1789]

Ich muß schließen, weil in dem Augenblick die K.[1] kömmt, mich zur B.[2] abzuholen, die leider! wieder sehr elend ist. Ich befürchte, ich befürchte, daß es einen betrübten Ausgang mit ihr nimmt.

Leben Sie wohl! Ich umarme Sie tausend und tausendmal in Gedanken, und bin auf ewig

ganz die Ihrige,
E. C. K.

Morgen früh erhalte ich, wills Gott! Ihren so sichern Brief. Ich freue mich schon im Geist. Wie steht es denn mit meinen in Wien zurückgelaßnen Sachen?

---

616. Von Johann Georg Canzler.[3]

[Dresden, Mitte Januars 1776.]

An
Herrn Lessing.

Da der Cabinets Minister Graf von Sacken Ihre persönliche Bekanntschaft und Freundschaft wünschet, so hat Derselbe mir bereits vor einigen Tagen aufgetragen, Sie, Verehrungswürdiger Herr Lessing, Seiner besondern Hochachtung zu versichern, und dahin zu vermögen, daß

---

[1] [= Gustava Carolina Ulrica Knorre]   [2] [= Margareta Auguste Büsch]

[3] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 807 f.) mitgeteilt. Der Schluß des undatierten, wohl etwa zwischen dem 14. und 19. Januar 1776 verfaßten Briefes samt der Unterschrift ist weggerissen. Auf S. 4 merkte sich Lessing neben der Adresse Folgendes an:]

Frauen Gaße im Dinglingschen Hause zwischen 4 und 5 Uhr Hennigsen Dänischer Legation-Rath.

Jagd Inspector Seifert auf der gr. Brüdergaße.

[Das Datum ergibt sich aus Bd. XVIII, Nr. 446 und folgendem Brief von unbekanntem Verfasser (gleichfalls im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy; ein Oktavblatt, nur auf einer Seite mit saubern Zügen beschrieben — auf der andern die Adresse —; 1879 von Redlich a. a. O. S. 807 mitgeteilt):

„Pour
Monsieur Canzler.

Je vous previens, mon cher Ami, que pour procurer à Monsieur Lessing l'agrément d'entretenir l'Electeur un peu à son aise, S. E. le Comte de Saken desira lui faire avoir son Audience par la Garderobe, et que c'est à cet Effet que Vous avés dû aujourdhui Vous adresser à S. E. le Comte Marcolini; Votre Visite ayant manqué aujourdhui, Vous tacherés de le trouver dans la matinee de demain pour savoir de lui, à quelle heure Monsieur Lessing pourra être introduit chez S. A. E. par la Garderobe; Vous n'avés par consequent pas besoin de Vous adresser au Chambellan Comte de Bose.

Bonsoir: ce 20. Janv."]

er von Ihnen mit einem Besuche beehret werden möchte. Ich bin zu dem Ende, und um Ihnen zu gleicher Zeit meine vollkommenste Hochachtung und Ergebenheit zu bezeugen, in Begleitung meines Bruders, des Bibliothekär Canzlers zu verschiedenen malen in Ihrem Quartiere gewesen, und wenn den Nachrichten zu trauen ist, so Ihr hiesiger H. Wirth von der Dauer Ihrer Abwesenheit aus zu kundschaften vermocht, so dürften Sie erst spät in künftiger Nacht zurück kommen. Ich nehme mir also die Freiheit, Ihnen dieses Billet zu schreiben und Sie [1] — — — sich auf Morgen Mittag nirgends hin z [2] — — — — — — ich die Ehre gehabt habe, Morgen fr [3] — — — — — — — Ihre Meynung wegen vorge [4] — — — — — — — — —

617. Von Johann Joachim Gottfried Joseph von Kuntzsch.[5]

[Braunschweig, Mitte Januars 1776.]

618. Von Eva König.[6]

Hamburg, den 30. Jenner 1776.

Sobald die unglückliche Entscheidung käme, daß unsre Wünsche nicht erfüllt würden, verkaufe ich einen großen Theil meiner Sachen, die ich entbehren könnte, und den übrigen Bettel schicke ich fort; so aber halte ich es an mich, weil alle diese Dinge bis Braunschweig keinen großen Transport kosten, und uns sehr zu statten kommen würden. Mein Bruder, der Professor, fragt in seinem letzten Brief: ist Herr Lessing noch nicht von seiner großen Reise zurück? Die Frage verdrießt mich, weil sie Mehreres in sich enthält, was ich nicht geradezu beantworten kann.

[1] [zu ergänzen ist: „zu bitten,"] [2] [zu ergänzen ist etwa: „zu versagen, bevor"] [3] [zu ergänzen ist „früh" und wahrscheinlich die Bezeichnung der Stunde] [4] [zu ergänzen ist etwa: „vorgedachten Besuchs einzuholen." und die Unterschrift]

[5] [Wie Lessing am 23. Januar 1776 an Eva schrieb, hatte ihm der Kammerherr v. Kuntzsch in einem jetzt verschollenen Briefe, der etwa aus denselben Tagen wie die vorausgehende Nr. 616 stammen dürfte, Vorschläge zur Beseitigung der Geldverlegenheit gemacht, in der sich Lessing seit Jahren befand.]

[6] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 200 f.) mitgeteilt, doch augenscheinlich ohne den Anfang, der, wie sich aus Bd. XVIII, Nr. 448 ergibt, Evas Zustimmung zu den Vorschlägen des Herrn v. Kuntzsch (in Nr. 617) enthielt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 446; Lessings Antwort ebenda Nr. 447.]

Wenn Sie sich einige Tage in Berlin aufhalten, so rechne ich sicher darauf, von daher einen Brief zu erhalten. Sonst schreiben Sie mir unfehlbar sogleich von Braunschweig. — Ich brenne vor Begierde, Ihre dortige Ankunft, und wie Sie von dem Herzog empfangen worden, zu hören. Jetzt müssen Sie wieder in die alte Ordnung kommen, und mir — da wir so nahe sind — wöchentlich schreiben. Nicht wahr? das werden Sie auch thun? Ich umarme Sie tausend, und tausendmal in Gedanken, und bin unverändert

ganz die Ihrige
E. C. K.

Haben Sie W.[1] nicht besucht? Ich vermuthe es fast, indem er mir kürzlich, und während Ihres Aufenthalts in Wien, zweymal geschrieben, ohne ein Wort von Ihnen zu sagen. Es würde ihn sehr kränken, und mir würde es um so leider seyn, weil er mich kürzlich wiederum sich sehr verpflichtet hat, indem er mir einen Posten von 1040 Rthlr. beygetrieben, auf den ich eben nicht groß rechnete. Leben Sie wohl.

---

619. Von Karl Lessing.[2]

[Berlin, Februar 1776.]

620. Von Eva König.[3]

[Hamburg, Ende Februars oder Anfang März 1776.]

Mein liebster Freund!

Nicht umsonst habe ich mich vor dem ersten Brief aus Braūnschweig gefürchtet; er hat mir auch in der That Schrecken und Angst verursacht. Die Art, wie Sie Ihre Sache dem Herzog vorzutragen denken, scheint

---

[1] [= v. Wagener]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 450) ergibt, hatte ihm bald nach seiner Abreise aus Berlin, also im letzten Drittel des Februar 1776, sein Bruder Karl in einem jetzt verschollenen Briefe Nachricht von seiner Rückkehr nach Berlin gegeben. Ob Karl den Bruder ein Stück Weges auf dessen Fahrt nach Braunschweig begleitet oder etwa gleichzeitig mit ihm Berlin zu einer andern kleinen Reise verlassen hatte, ist nicht mehr festzustellen.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 206—209) mitgeteilt. Der undatierte Brief, außer der um einen Tag spätern Nachschrift, könnte vielleicht schon am 29. Februar 1776 abgefaßt sein; spätestens stammt er aus den ersten Tagen des März. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 448; Lessings Antwort ebenda Nr. 456; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 449 ebenda.]

mir gar zu gefährlich. Mich däucht, ich würde sie nicht wählen, wäre ich auch in den verworrensten Umständen, und das sind Sie doch nicht: Ihre Schulden müßten sich denn höher belaufen, als mir bekannt ist. Sonst wüßte ich nicht, wie Sie um lumpichte tausend Rthl. Ihre Ehre so in die Schanze schlagen wollten, Ihre Affairen gegen den Herzog für völlig derangirt anzugeben. Das hieße sich, nach meiner Meinung, wegwerfen, aber nicht, wenn Sie dem Herzog schrieben: Sie reichten mit Ihrer Besoldung nicht, und hätten bis jetzt immer das Ihrige zugesetzt, fänden sich daher genöthigt, um Erhöhung der Besoldung zu bitten. Ich bin gewiß, daß Sie keine abschlägige Antwort erhalten; so wie ich fast gewiß bin, daß, wenn Sie es auf die sich vorgesetzte Weise anfangen, die Sache sehr übel ausschlagen könnte. Wäre kein E. P.[1] vorhanden, so würde ich so sehr noch nicht fürchten; aber da Sie glauben, daß dieser Ihr Gönner nicht ist, so geben Sie ihm ja die Waffen in die Hand, Ihnen zu schaden. Und gesetzt, Sie erhalten, warum Sie ansuchen, woran ich ohne Zittern nicht denken kann, wo wollen Sie dann Ihre Verbesserung suchen? In Dresden? Schwerlich werden Sie dorten, vor dem Ableben des Hagedorns, so viel erhalten, als Sie jetzt haben. Sechs hundert Thaler, nebst freyer Wohnung und Feuerung, ist eben keine so kleine Besoldung, besonders an einem Ort, wo man leben kann, wie man will, und das kann man wohl in Wolfenbüttel besser, als in Dresden.

Legen Sie ja alles zum Besten aus, was ich Ihnen hier sage, wenn ich mich auch vielleicht nicht so ausgedrückt, wie ich sollte. Ihre Wohlfarth liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich Sie nicht nochmalen um alles, was Ihnen lieb ist, bitten sollte: sich nicht zu übereilen, und bey kaltem Blute zu überlegen, was Sie thun wollen, ehe Sie anfangen zu handeln. Ich habe seit acht Tagen schrecklich an Koliken gelitten, und bin so entkräftet, daß ich nicht außer dem Bette seyn kann. Lassen Sie mich um Gottes willen nicht lange auf Ihre Briefe warten. Ich habe keinen ruhigen Augenblick, bis ich bessere Nachrichten von Ihnen habe.

Setzen Sie dann auch das Vertrauen in mich, was ich wahrhaftig verdiene, mir Ihre ganze Lage, so wie sie ist, zu melden. Haben Sie vielleicht dringende Schulden, so kann ich Ihnen gleich mit 40, auch 50 Louisd'ors an die Hand gehen, wenn Sie sie nur so zu haben wissen,

[1] [= Erbprinz]

daß es der Welt nicht in die Augen fällt, Sie hätten sie schon, wenn ich es anzustellen gewußt hätte.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie tausend und tausendmal in Gedanken.

K.

Der Brief sollte gestern Morgen fort; die Post war aber bereits abgegangen. Seitdem hat mich die Sch.[1] wiederum, vielleicht zum funfzigsten Mal, gebeten: Sie an die Küste mit Büchern zu erinnern. Ich wünschte, daß Sie sie selbst abholen möchten. Mein lieber Freund, wie gerne wollte ich Sie sprechen! Daß die verwünschte Italiänische Reise kommen mußte, unsre Reisegesellschaft zu stören! Ich lebte gewiß nicht in der Ungewißheit, worinn ich jetzt lebe, und die ich fast nicht mehr ertragen kann. Adjeu.

621. Von dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[2]

[Braunschweig, März 1776.]

622. Von Johanna Christina Schmidt.[3]

[Hamburg, März 1776.]

623. Von Theophilus Lessing.[4]

Allerliebster Bruder,

Ich habe Deinen Brief nebst 4 Louisd'or über Berlin den 20 dieses Monats richtig erhalten. Du bist glücklich, wie ich lese, in Braun-

[1] [= Johanna Christina Schmidt]

[2] [Wie Lessing am 10. März 1776 an Eva schrieb, hatte ihm der Erbprinz in einem jetzt verschollenen Briefe, der spätestens am 9. März in Lessings Hände kam, also wohl vom 7. oder 8. März stammte, versprochen, für eine durchgreifende Aufbesserung seiner Verhältnisse einzutreten, um ihn im braunschweigischen Staatsdienste zu halten, und nur gebeten, Lessing möchte sich noch einige Wochen gedulden, bis er selbst von Halberstadt wieder zurückkomme. (Vgl. zum Inhalte des Schreibens auch Lessings Brief vom 22. März und Evas Antwort vom 26. März.) Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 452; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 454.]

[3] [Wie Lessing am 22. März 1776 an Eva schrieb, hatte er von Frau Schmidt einen jetzt verschollenen Brief erhalten, worin sie bat, Lessing möge bald eine Bücherkiste abholen lassen, die er von der Reise aus an sie gesandt hatte. Das Schreiben dürfte etwa aus der Mitte des Monats stammen; jedenfalls scheint es am 10. März noch nicht in Lessings Händen gewesen zu sein. Ob dieser die am 22. März versprochene Antwort wirklich bald darnach absandte, ist nicht mehr festzustellen.]

[4] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen

schweig angekommen; welches mich von Herzen erfreut: daß Du aber daselbst viele Verdrießlichkeiten vorgefunden; kann mir nicht anders als höchst unangenehm seyn. Ich wünsche von Herzen, daß alle das verdrießliche, das Dir bevorsteht, einen solchen Ausgang gewinnen mag, daß es nicht nöthig sey, den gefaßten Entschluß auszuführen. Ich hoffe immer das beste, und stelle mir bisweilen, wenn ich mir ein Vergnügen in Gedanken machen will, recht lebhaft vor, daß ich Dich einmal noch in Wolfenbüttel sprechen werde: denn Eure Bibliothek scheint allen möglichen Reitz und Lockung für mich zu haben.

Es thut mir Leid, daß ich, mein liebster Bruder, die 4 Dukaten, die ich Dir aus guter Meynung und Vorsicht in Dresden gab, wiedernehmen soll. Du hast für mich weit mehr Aufwand gehabt, ohne deßen Erwehnung zu thun, was Du mir noch an Sachen zurückgelaßen. Da es aber nicht läßt, Dir solche wiederzuschicken, so sage ich Dir vielmals ergebensten Dank, mit der Versicherung, daß den Uberrest hiervon die Schwester mit erster Post erhalten soll. Ich weis nicht, daß ich keine Antwort von Ihr erhalte, da Sie doch weis, daß ich solche wegen der Krankheit unsrer Mutter täglich erwarte: vielleicht hat es sich mit Ihr gebeßert, so schlimm es auch anfänglich mit Ihr geschienen. Beyde werden sich herzlich erfreuen, wenn ich Ihnen die Nachricht ertheilen werde, daß ich von Dir Briefe aus Braunschweig erhalten.

Daß sich Karl verheyrathen wird, wirst Du wohl eher und beßer als ich wißen. Er meldet mir diese Neuigkeit nur mit wenigen Worten. Seine glückliche Wahl, die er getroffen, soll mich herzlich erfreuen! Ich werde Ihm ehestens wieder schreiben.

Mit D. E. habe ich selbst gesprochen; in der That aber sehr wenig gesprochen. Er muß entweder sehr viel von seiner Munterkeit verlohren haben, oder erstaunend zurückhaltend seyn. Er bezeugte seinen Wohlgefallen; ließ sich aber in weiter nichts ein, geschweige daß er den Gen. S. J.[1] genennt hätte. Zu diesem letztern habe ich etwas mehr Zutrauen; ich werde Ihm sicher, noch vor dem Drucke der Schrift, schreiben.

An Hn. Dasdorf will ich nächstens, entweder mündlich oder schriftlich, das Compliment ausrichten. Letzhin[2] sprach ich Ihn wieder in Dresden; er bezeugte großes Verlangen von Dir Nachricht zu haben.

weißen Papiers, auf etwa 2¼ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 811 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 451; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 469.] [1] [= Generalsuperintendenten Jacobi] [2] [so Hs.]

Da ich von Deiner herzlichen Liebe vollkommen versichert bin; so hoffe ich bald wieder von Dir Nachricht zu bekommen: ich wünsche nur recht sehnlich, daß es die beste Nachricht von der Welt seyn mag. Lebe recht wohl! Ich umarme Dich tausendmal und bin zeitlebens

Pirna, Dein
den 22 März, treuster Bruder,
1776. Theophilus.

624. Von Eva König.[1]

Hamburg, den 26. März 1776.

Mein lieber Freund!

Ich freue mich von Herzen, daß der wichtige Schritt endlich geschehen, und so gut ausgefallen ist. Denn so viel ich aus des Pr.[2] Brief urtheile, werden Sie nunmehr alles erhalten, warum Sie ansuchen; weil Sie gewiß nichts Unbilliges begehren werden, was Ihnen nicht ähnlich sieht. Sie meynen, der Brief sey auf Schrauben gestellt. Das finde ich nicht. Was ich aber dafür halte: Der Pr.[3] glaubt, es wären Ihnen große Anträge gemacht, für die er Sie nicht werde schadlos halten können. Und mag er sich das immer einbilden! Desto besser für Sie. Ich habe in meinem Leben nach nichts mehr verlangt, als nach dem Ausgang dieser Sache. Versäumen Sie ja keinen Augenblick, ich bitte Sie auf das inständigste, mir von der Unterredung mit dem Pr.[2] Nachricht zu geben. Wenn ich nunmehr etwas saumselig im Antworten bin, so rechnen Sie es mit den vergangnen Zeiten ab, wo ich manchmal sechs Monate auf Ihre Antworten lauerte, und lassen Sie mich's nicht entgelten. Ich sitze schon seit vierzehn Tagen, und Gott weiß, wie lange es noch dauern wird — unter alten Schreibereyen; eine Arbeit, wobey ich ganz dumm werde, der ich mich aber unterziehen muß, wenn ich einen Haufen Transportkosten für die alten Scharteken ersparen will. Wenn ich diesen Bettel vom Halse habe, dann bin ich ganz fertig, und aller der fatalen Arbeiten überhoben, die gar nicht für mich sind.

Madam Sch.[4] empfiehlt sich Ihnen, und siehet einer Antwort von Ihnen mit Vergnügen entgegen. Mit ersterer Fuhre sollen Ihre Bücher

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 217—219) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 456 und 457.] [2] [= Prinzen] [3] [= Prinz] [4] [= Johanna Christina Schmidt]

abgehen. Ich werde sie vorher ordentlich packen, und die Küste gut verwahren lassen, weil Madam Sch.[1] sagt, daß sie aufgegangen, und einige Bücher herausgefallen wären. Verzeihen Sie, daß ich mich dieser Kommission anmaße, ob Sie gleich mir sie nicht haben auftragen wollen. Ich thue es auch nur, weil sie von so wenig Wichtigkeit ist, und M. Sch.[1] den Kasten gern los seyn wollte, indem sie künftige Woche umziehen muß. Sonst bin ich eben so voreilig nicht.

Ihr Pathe küßt Ihnen die Hand. Es ist ein schnakischer Patron. Gestern wurde er roth, wie ein Welscher Hahn, weil ich ihm Ihren Brief nicht vorlesen wollte, und behauptete, Herr Lessing hätte ihn gewiß in der Absicht mit geschrieben, daß er ihn lesen sollte. Ich muß schließen, weil ich meinen Schwager erwarte, der so gefällig seyn will, mir heute bey meiner Arbeit beyzustehen. Die Briefe sende ich hiermit zurück, und bin für die Mittheilung höchstens verbunden. Wenn ich Sie nicht vorher so sehr geschäzt und geliebet hätte, als man lieben kann, so würden Ihre Briefe an den Pr.[2] mich dahin gebracht haben. Bey der Durchlesung habe ich Sie hundertmal in Gedanken umarmt. Das thue ich auch nun, und bin ewig

ganz die Ihrige
E. C. K.

---

625. Von Karl Lessing.[3]

[Berlin, März oder Anfang Aprils 1776.]

---

626. Von Eva König.[4]

Hamburg, den 3. April 1776.

Mein liebster Freund!

Warum erhalte ich keine Nachricht von Ihnen? Sie sind doch wohl, und haben neuerdings hoffentlich nicht Anlaß, mißvergnügt zu seyn?

---

[1] [= Johanna Christina Schmidt] [2] [= Prinzen]

[3] [Wie sich aus Lessings Antwort vom 28. April 1776 (Bd. XVIII, Nr. 463) ergibt, hatte ihm Karl in einem jetzt verschollenen Briefe schon vor längerer Zeit, also wohl noch im März, spätestens zu Anfang Aprils, unter anderm seinen Plan mitgeteilt, ein „Neues italienisches Theater" in deutscher Übersetzung herauszugeben. Vermutlich war dieser Brief die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 450 und begleitete vielleicht die für Herrn v. Kuntzsch bestimmte Sendung von Federn. Dann dürfte er wohl schon in die Mitte des März fallen.]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 220) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 461.]

Heute vor einem Jahre hätte ich diese Fragen mündlich an Sie thun können. Gott! um wie viel vergnügter war ich damals, als jetzt. Eben besucht mich Madam K.,[1] die sich Ihnen bestens empfiehlt. Weil ich also am weitern Schreiben verhindert werde, so hätte ich auch diesen Anfang liegen lassen, wenn ich Ihnen nicht sagen müßte, daß ich heute mit dem Fuhrmann Gottlieb Behr von Winsen[2] Ihre Kiste abgeschickt hätte. Sie wiegt 1 SchiffPf. 3 LPf.[3] das SchiffPfund ist zu 4 Rthl. bedungen, versteht sich, nach Wolfenbüttel zu liefern.

Schreiben Sie mir um des Himmels willen recht bald. Ich umarme Sie, und bin auf immer

ganz die Ihrige
E. C. K.

627. Von dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[4]

[Braunschweig, 5. April 1776.]

628. Von Konrad Arnold Schmid.[5]

Braunschweig, den 6. April 1776.

Ich schicke Ihnen, mein liebster Lessing, die Abschrift des Montfort. Ich hoffe nicht, daß Sie Nachlässigkeiten oder Fehler darinnen be-

[1] [= Gustava Carolina Ulrica Knorre] [2] Wimsen [1789] [3] [= Liespfund]

[4] [Wie Lessing am 11. April 1776 an Eva schrieb, hatte er erst Sonnabend den 7. April einen jetzt verschollenen, vom 5. April datierten, äußerst verbindlichen Brief des Erbprinzen erhalten, worin er auf den Morgen des 6. April zur Audienz bei jenem bestellt wurde. In Wirklichkeit war der Sonnabend der 6. April; demgemäß sind auch die sonstigen Daten in Lessings Brief an Eva unrichtig. Gleichwohl kann das Schreiben des Erbprinzen vom 5. April stammen. Denn wenn es Lessing erst Samstag Abends bei der Rückkehr von einem zweitägigen Ausflug nach Braunschweig erhielt, war es für die auf den Morgen desselben Tages angesetzte Audienz immerhin zu spät. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 459.]

[5] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 156—158) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 282—284 wiederholt. Das Datum des Briefes ist allem Anscheine nach falsch überliefert; das beweist schon der Umstand, daß Lessing am 6. April 1776 selbst in Braunschweig war. Aus der Vergleichung unsers Briefes mit Schmids Schreiben vom 21. April 1773 (Bd. XX, Nr. 526), das gleichfalls die Geschichte der Stadt Naarden von Hortensius erwähnt, könnte man wohl zu der Vermutung gelangen, daß unser Brief diesem Schreiben vorausgegangen, also vielleicht vom 6. April 1773 zu datieren sei. Dazu würde auch der Hinweis auf das herannahende Fest (S. 90, Z. 11) passen, da Ostern 1773 auf den 11. April fiel. Allein ein zwingender Beweis für eine solche Vermutung ist nicht zu erbringen; es könnte immerhin auch die Jahrszahl 1776 richtig sein und nur die Zahl des Monatstages einer kleinen Verbesserung bedürfen. Ich wagte daher nicht, den Brief in das Jahr 1773 vorzurücken,

merken sollen. Vielleicht haben Sie dieß bischen Arbeit so zeitig von mir nicht erwartet. Ich mache mich aber gerne von dergleichen frey, und es liegt Ihnen ja nicht im Wege, wenn Sie davon noch keinen Gebrauch machen können. Gewisse ansehnliche Leute möchten, wenn es nach meinem Wunsche ginge, wohl wissen, daß ich auch ein bischen fleißig in dergleichen Kahlmäuserbeschäftigungen[1] seyn könnte. Dieß schätzen sie öfters, wie Sie selbst wissen, mehr als die glücklichsten Produkte des Geistes. Hätte ich nicht durch den Herrn von K . . .[2] erfahren, daß wir Sie so bald nicht wieder hier sehen würden, so hätte ich das Manuscript so lange hier liegen lassen, bis Sie es selbst abgeholt hätten. Wie geht es Ihnen sonst? Ich hoffe, gut. In diesem Feste möchte ich wohl ein bischen auf die Nachbarschaft reisen; aber eben nicht nach Wolfenbüttel. Die Braunschweigische Luft wird mir nach gerade zu schwer, und die Wolfenbüttelsche ist uns zu nahe; folglich auch wohl nicht viel leichter. Ich kann hier unmöglich länger einrosten. Fort also! Neues verlangen Sie von mir ohnfehlbar nichts zu hören. Der abgeschriebene Montfort erfolgt hierbey. Ich wünsche nur, daß Sie, mein liebster Lessing, auch ein bischen Freude darüber hätten. Leben Sie recht wohl, und vergnügt. Mir ist immer schrecklich angst, ob nicht vielleicht das, was ich abschreibe, schon gedruckt ist. Der Montfort muß durch manche Schriften,[3] die er herausgegeben hat, berühmt seyn. Es wäre doch schlimm, wenn die Geschichte von Narden[4] mit unter denselben wäre? In einer lateinischen Uebersetzung des Guicciardinus, die den Raynarus[5] Vitellius zum Verfasser hat, Amsterdam 1613. Folio steht p. 211. Montfortius fuit Lambertus Hortensius vir eruditus et scriptis clarus? Kennen Sie schon seine Schriften, die herausgegeben sind, insgesammt?

Schmid.[6]

---

629. Von Dorothea Salome Lessing.[7]

[Kamenz, April 1776.]

---

und zwar um so weniger, als für Nr. 526 selbst die Jahrszahl 1773 nicht unbedingt sicher steht. Vgl. auch Bd. XVI, S. 289.] [1] Kohlmäuserbeschäftigungen [1789] [2] [= v. Kuntzsch] [3] Schrift [1789] [4] Nerda [1789. 1794] [5] Regnanus [1789. 1794] [6] Schmid. [fehlt 1789]

[7] [Wie aus dem nächsten Briefe von Dorothea Salome (S. 100, Z. 15) hervorgeht, hatte sie, wahrscheinlich in den ersten Wochen des April, vielleicht sogar noch in den letzten Tagen des März 1776, ein jetzt verschollenes Schreiben an Lessing gesandt, das augenscheinlich in der Hauptsache von der schweren Krankheit der Mutter berichtete.]

630. Von Eva König.[1]

Hamburg, d. Apr.[2] 1776.

Mein bester, liebster Freund!

Gottlob! die Sorge, in welcher ich wegen Ihrer Gesundheit war, ist gehoben. Ich konnte mir gar nicht ausreden, Sie müsten krank seyn, weil ich in drey Wochen keine Nachricht erhielt, die Sie mir doch wenigstens wöchentlich zu geben, und das mit dem Zusatze: oder Sie hätten mich nie geliebt, so heilig versprochen hatten. Nochmal Gottlob! daß die Angst umsonst gewesen und Sie sich wohl befinden. Ich glaube gar gerne, daß die ungewisse Lage, worinn Sie sich befinden, Ihnen wenig Muth und Lust zum Arbeiten läßt. Sie macht auf mich denselben Eindruck. Was ich thue, ist erzwungen, und fällt mir doppelt hart, weil ich noch immer an der fatalen schmutzigen Arbeit der alten zwanzigjährigen Papieren[3] bin. Noch habe ich in der Welt nichts gethan, was mich in üblern[4] Humor gesetzt hätte, als diese Untersuchung der alten Scharteken, wobey einem soviel Verdrießliches in die Hände fällt. Wären Sie doch hier! Sie würden mir gewiß helfen. Haben Sie doch schon einmal mir zu Gefallen eine alte Frau vier Stunden lang unterhalten, warum sollten Sie dieß nicht auch thun? Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, daß eben diese Frau von Tr. zur höchsten Betrübniß ihres Mannes vorigen Monath gestorben ist. Im Ernste, er soll über ihren Tod sehr traurig seyn; welches ich aber unmöglich glauben kann, wenn ich mich der Scenen erinnere, die unter ihnen vorgefallen sind.

Eine würklich erfreuliche Nachricht habe ich von Wien erhalten. Die kleine Frau von L.[5] ist in geseegneten Umständen. Doch hat diese Nachricht mich nicht so sehr erfreut, als mich die von de Haens[6] Tode betrübt hat. An diesem rechtschaffenen Manne habe ich einen wahren und aufrichtigen Freund verloren.

Ich bin unvermerkt in die Wiener Welt verfallen, die mir im Grunde jetzt doch weniger am Herzen liegt, als das, was Ihr Brief enthält. Aus denen Anträgen, die der E. Pr.[7] Ihnen durch K.[8] hat machen lassen, urtheile ich sicher, daß er Ihr Gönner ist, und Sie gern erhalten

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 254–259) unter falschem Datum mitgeteilt. Der Brief dürfte zwischen dem 14. und 16. April 1776 geschrieben sein. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 461; Lessings Antwort ebenda Nr. 462.] [2] d. Aug. [1789] [3] [so 1789] [4] übeln [1789] [5] [= v. Lutz] [6] Heans [1789] [7] [= Erbprinz] [8] [= v. Kuntzsch]

will. Weil aber Ihr erster Brief ihn nur gar zu deutlich überzeugt hat, wie unerlaubt er gegen Sie gehandelt, so will er Sie nicht gerne eher sprechen, als bis er glaubt, Ihnen Genüge gethan zu haben. Daher glaube ich gar gerne, daß er ärgerlich wurde, wie er aus der Antwort von K...[1] hörte, daß Sie nicht so leicht zu befriedigen wären. Ob dieser Freund auch alles so genau hätte überbringen sollen? weiß ich nicht. Ich vermuthe ganz gewiß, daß der Brief unrecht datirt worden, und mit Absicht Ihnen so spät behändigt worden ist. Wenn es durch Versehen geschehen wäre, sollte es mich sehr verdrießen; zumalen Sie glauben, daß der Pr.[2] lange ausbleiben wird. Es wird sich aus der Antwort des Pr.[3] vieles schließen lassen. Wenn er Ihnen nun gleich ernstliche Anträge macht, so irren Sie gewiß nicht, und er hat nur der Unterredung auszuweichen gesucht: wenn er Sie aber nur durch Komplimente hinzuhalten sucht, so weiß ich nicht, was ich von ihm denken soll. Nach der jetzigen Lage, worinn der Hof sich befindet, dünken mich seine Anerbietungen sehr annehmlich; freylich besser ist besser! wenn das Bessere nur ohne Verscherzung des minder bessern zu erhalten ist.

Von meinen Umständen habe ich Ihnen längst eine genaue Nachricht versprochen, die ich aber eben, weil ich sie genau geben will, noch nicht geben kann. Jetzt liegt die Schuld an meinem Schwager,[4] der seit sechs Wochen die Handlungsbücher bey sich liegen hat, um sie abzuschließen; aber immer überhäufte Arbeit vorschützet, daß es noch nicht geschehen. Ungefähr glaube ich zwischen 4 bis 500 Thlr. Louisd'or Renten zu behalten, wenn ich mein Kapital auch nur zu 4 Procent belege. Hiervon nächstens das Eigentliche!

Ihren Ring habe ich ganz vergessen. Heute fand ich ihn, und werde ihn künftige Woche, nebst denen sogenannten antiken Steinen, die Sie in Wien gesehen, an Sie abschicken. Der Jude plagte mich, die geschnittenen Steine mitzunehmen, um einen Versuch zu machen, sie anzubringen; ich werde aber überall damit ausgelacht. Die Abrede ist, daß wenn ich sie nicht anbringe, ich sie seiner Frau schicken sollte. Sie sind dann wohl so gut, und lassen sich beym[5] Hrn. von V.[6] erkundigen, wo diese anzutreffen, und überliefern sie ihr dann gegen Schein. Der Jude heißt Philipp Abraham.[7]

---

[1] [= v. Kuntzsch] [2] [= Prinz] [3] [= Prinzen] [4] Schergen, [1789] [5] beyn [1789] [6] [= v. Voigt] [7] P. A. [1789]

Ich denke, die Bücherkiste sollen Sie bereits wohl conditionirt erhalten haben, so wie ich die beyden Paar Handschuhe, wofür ich Ihnen Dank sage.

Eben höre ich von M...,[1] daß unser Professor Zachariä krank seyn soll. Ich hoffe nicht, daß seine Krankheit von Dauer seyn werde. Machen Sie ihm und K. v. K.[2] gelegentlich mein Kompliment. Versäumen Sie dann auch ja nicht, mir bald und wenigstens einmal die Woche zu schreiben. Sie werden dadurch unendlich verbinden, diejenige, die ewig seyn wird

Ihre

ganz ergebene

K.

Vielleicht sind Sie mit Ihrem Ringe besser zufrieden, als ich es bin, weil der abgeschmackte Juvelier ihn anders gefaßt hat, als er gewesen. Nehmlich er war à jour gefaßt, jetzt ist aber der Stein ganz eingefaßt, und vermuthlich mit Folio unterlegt, was er zwar läugnete, weil er aber blendet, wenn man darauf sieht, so ist es wohl gewiß.

---

631. Von Eva König.[3]

Am Freytag

Mein lieber Freund!

Eben offeriret mir M....[4] das kleine Schächtelchen mit der Lotto-Stafete fortzuschicken, die aber den Augenblick abgehet. Was ich also wegen der darin sich befindenden Steine zu erinnern habe, schreibe ich mit morgender Post. Indeß können Sie es immer eröffnen. Der Ring ist mit darinn. Leben Sie wohl. Ihre Briefe erwarte ich sehnlich, und bin, wie Sie schon wissen,

Ihre

ganz ergebene

K.

---

[1] [vielleicht = Mannes]   [2] [= Kammerherrn v. Kuntzsch]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 225 f.) mitgeteilt. Der Brief, am 19. April 1776 geschrieben, kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 462; Lessings Antwort ebenda Nr. 466.]   [4] [= Mannes]

632. Von Eva König.[1]

Hamburg, d. 20. April 1776.

Mein lieber Freund!

Mit gestriger Lottostafette habe ich die geschnittenen Steine, nebst Ihrem Ringe abgeschickt. Ich denke Sie werden sie erhalten haben, und nicht ungütig nehmen, daß ich Sie mit dieser Kommission belästige. Inliegend folgt die Notiz, so mir Philipp Abraham über die Steine zugestellt, worauf die Frau den Empfang quittiren wird, die ich mir dann wieder zurück erbitte, um meinem Gläubiger die Zurückgabe anzeigen, und ihn zu anderweitiger Bezahlung anhalten zu können. Ich glaube, schon gesagt zu haben, daß der ältere Herr von Voigt die Frau kennt. Wüßte ich, die Steine auch nur zur Hälfte anzubringen, so wollte ich sie gerne für voll annehmen. Nicht wahr? da ist wohl keine Hofnung? Wenigstens sagen alle, die sie gesehen, sie wären wenig oder nichts werth.

Mit heutiger Post dachte ich sichere Nachricht von Ihnen zu erhalten. Daß sie ausgeblieben, beunruhiget mich, weil ich daraus schliesse, daß Sie noch keine Antwort von dem E. Pr.[2] haben. Wann nur seine gegen Sie geäusserten Gesinnungen aufrichtig sind! und der Ausgang der Entscheidung sich nicht ins lange hinausziehet!

Ich habe an die vier Monate keinem[3] meiner Brüder eine Zeile geschrieben, weil ich nicht weiß, was ich ihnen schreiben soll. Zum Glücke, daß die Manheimer Regierung stille sitzet, sonst wäre ich gezwungen, eine Cathegorische Antwort zu geben.

An Herr und Madame K.[4] habe ich Ihren Auftrag überbracht. Sie zweifeln, ob Sie Ihr Versprechen erfüllen, und antworten werden. Der Vetter hat sich aber vorgenommen, daß wenn Sie nicht antworten, er posttäglich schreiben will, bis er einen Brief von Ihnen erhält. Ich glaube aber, daß es bey der Bedrohung bleibt; denn als er sie machte, hatte er das Nesselfieber, und mußte die Stube hüten, jetzt schlumpert er schon wieder herum, und ist um so mehr beschäftiget, weil an dem Herrn von B.[5] sich ein Rival — hervorthut, den er mit aller Sorgfalt abzuwenden sucht. Mit seiner Nase will es gar nicht gut werden. Ich

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 226–230) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 462; Lessings Antwort ebenda Nr. 466.]
[2] [= Erbprinzen] [3] keinen [1789] [4] [— Knorre] [5] [Wie der Name, der in Evas Brief vom 13. Juli 1776 „von Bl." lautet, zu ergänzen ist, bleibt ungewiß]

fürchte, daß es übel damit ausschlägt. Die Tante ist noch immer die geduldige und liebenswürdige Frau. So oft sie sich der ihr so beschwerlichen Gesellschaft nur immer möglich entziehen kann, besucht sie mich. Zu der Gesellschaft habe ich sie ausdrücklich gebeten, mich niemal[1] zu nöthigen; denn sie bestehet aus einem Ausschuß von höchstfatalen Menschen, daß ich es für eine Strafe ansehen würde, wenn ich mit ihnen umgehen müßte. Ihr ganzes Amüsement besteht in überaus hohem[2] Spiel, wobey sich, wie Sie leicht denken werden, der V.[3] nicht übel stehet.

In den Weihnachten hatten sie Parthie nach Jersbeck gemacht, bey welcher K.[4] 6000 Mark Banko gewonnen haben soll. — Daß das Hamburger Lotto nicht wieder zu Stande kommt, und fast einhellig von der Bürgerschaft abgeschlagen worden — obschon der Rath so triftige Vorstellungen dafür gemacht hatte — wissen Sie wohl schon? — Wenn zugleich alle fremde Lottos mit fortgeschaft würden, so wäre wohl nichts heilsamers für hiesige Einwohner, die noch immer weg wie die Rasenden spielen. So aber weiß ich nicht, ob man Recht gethan hat, zumal das Altonaer Lotto vor der Thüre sitzet. Wenn in der gestern gezogenen Braunschweiger Lotterie die Nummern 20, 51, 60, 63 gezogen sind, so habe ich eine Quaterne von 4 Schillingen gewonnen. Auf flehentliches Bitten von Fritze, habe ich seit zwey Jahren dießmal zum erstenmal wiederum gesetzt.

Der arme Fritze! hat diese ganze Woche ein heftiges Fieber gehabt, was anfänglich ein hitziges Fieber zu werden drohete. Gottlob! Heute ist er wieder munter. Er und Malchen — den Engelbert habe ich nicht bey mir — empfehlen sich Ihnen. Sie wünschen mit mir, Sie bald zu sehen. Wäre es denn nicht möglich, daß Sie auf acht Tage nur einen Sprung auf hier thäten? Ich wünschte es so sehr als man etwas wünschen kann. In Ihrer Affaire müßten Sie freylich nichts versäumen. Das wollte ich nicht um wie viel. Nehmen Sie es in Ueberlegung; geht es denn an, so machen Sie mir das Vergnügen. Ich bitte Sie auf das inständigste darum, und bin auf immer,

Ihre

ganz ergebene

E. C. K.

[1] [so 1789] [2] hohen [1789] [3] [= Vetter] [4] [= Knorre]

633. Von Christian Gottlob Heyne.[1]

Göttingen, den 25. April 1776.

Ich habe mir in andern Fällen sagen lassen, daß es am besten sey, geradezu vor die rechte Schmiede zu gehen. Sie verzeihen mir es also, werthester Herr Bibliothekar, wenn ich mit einer Anfrage zuplumpe.

Wenn die Reiskischen Papiere bereits untergebracht sind, so habe ich kein Wort zu verlieren, als vielleicht so viel, daß ich einmal künftig eine Bitte um Mittheilung eines Stückes wage.

Wäre es aber nicht so, und das Schicksal der Papiere sollte noch unentschieden seyn, und überhaupt, machte Ihre eigne Wolfenbüttelische Bibliothek keinen Anspruch darauf: nun, so lassen Sie mich einmal nach Ihrer Bequemlichkeit erfahren, ob sich von hier aus ein Gebot darauf thun läßt.

Auf Ihrer Reise nach Italien habe ich Sie oft in meinen Gedanken begleitet. Wie begierig wäre ich, nun einmal von der Leber weg, wie die Sachsen sich ausdrücken, mit Ihnen zu sprechen!

Mit inniger Hochachtung und Ergebenheit beharre ich ꝛc.

Heyne.

634. Von Eva König.[2]

Hamburg, d. 27. April 1776.

Mein lieber Lessing!

Ich danke Ihnen, daß ungeachtet der überhäuften Geschäfte, Sie mir dennoch geschrieben haben. So bin ich auch für die Mittheilung des Briefes verbunden, über dessen Inhalt ich mich gefreuet habe, weil er die beste Gesinnung von Seiten des E***Pr***[3] verräth. Verzeihen Sie, daß ich ihn nicht ehender zurück geschickt habe. Ich war diese ganze Woche hindurch nicht im Stande, nur zwey Minuten auf einer Stelle zu sitzen, so bekam ich Schmerzen in der Seite, und es brach mir ein Angstschweiß aus, daß ich gleich aufspringen mußte. Das viele Sitzen, was ich bisher gethan habe, vielleicht auch ein bischen Erkältung, sind

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 446 f. mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 468.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 232 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 462; der Brief scheint sich mit Nr. 466 ebenda gekreuzt zu haben.] [3] [= Erbprinzen]

wohl Ursache daran. Heute ist mir etwas leidlicher, wiewohl ich nicht ganz frey davon bin.

Auf die Gewährung meiner Bitte, Sie hierzusehen, darf ich mich also nicht freuen, weil Sie so viele Arbeit haben. Es thut mir recht leid, und meine Hypochondrie hat dadurch einen neuen Schwung erhalten. Leben Sie denn nur vergnügt, und vergessen Sie nicht, daß ich es zu wissen wünsche, daß Sie vergnügt sind. Ich bin

Ihre
ganz ergebene
E. C. K.

---

635. Von Friedrich Nicolai.[1]

[Berlin, Ende Aprils oder Mai 1776.]

---

636. Von Johann Friedrich Graefe.[2]

An
Des Hrn. Bibliothecarii
Lessing Wohlgeb.
zu
fro. Wolffenbüttel.

Theuerster Herr und wehrtester Freund

Der General Le Tort in Rußischen Diensten, hat sich einige Tage hier aufgehalten, und will morgen nachmittag um 5 Uhr von hier abreisen, wünscht aber vorhero das Vergnügen zu haben, in die persönliche Bekandschaft Ew. Wohlgeb. zu kommen, und hat mich ersuchet, ihm dazu behülflich zu seyn. Wollte meine liebe Frau nicht morgen meinen Geburtstag feyern, und hätte sie nicht schon dazu das Jerusalemsche Haus und andere gute Freunde[3] gebeten, so wäre ich mit ged. Hn. General

[1] [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 474) und aus Nicolais Anmerkung zu seinem Brief vom 3. August 1776 (Bd. XXI, Nr. 653) hervorgeht, hatte Nicolai, vermutlich um die Zeit der Ostermesse oder bald darnach, den dritten Band des „Sebaldus Nothanker" an Lessing geschickt und ihn dabei in einem jetzt verschollenen Briefe um Übersendung von Alborisis „Ideographia" und „Gelatoscopia" aus der Wolfenbüttler Bibliothek gebeten, wohl auch bei dieser Gelegenheit von seinen eignen physiognomischen Studien und Absichten erzählt.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit flüchtigen, doch deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 823) mitgeteilt.] [3] [dahinter] schon [durchstrichen]

zu Ihnen nach Wolffenb. gekommen. Nunmehro aber, da auch meine Frau in der Hoffnung, daß Ew. Wohlgeb. vielleicht aus besonderer Gewogenheit für Sie und auf dieses ihr Ersuchen uns morgen Mittag auf eine Suppe die Ehre Dero Besuchs gönnen möchten, den Hn. General le Tort selbst auf eine Suppe gebeten, ist es mir nicht wohl möglich, ihn nach Wolffenb. zu bringen. Ihnen aber theuerster Freund ist es gar nicht unmöglich, nach dem Wunsche einer ganzen Gesellschaft von vielerley Ständen sich zu entschließen, zu uns zu kommen. Thun Sie doch dieses, und vermehren dadurch unsere Verehrung gegen Sie. Ich bin dagegen

Braunschweig d. 1 May 1776.

Dero
gz. ergebenster
J F Graefe.

---

637. Von Eva König.[1]

Hamburg, d. 5. Mai 1776.

Mein lieber Lessing!

Nichts könnte mich heute zum Schreiben bringen, als die Furcht, durch allzulanges Stillschweigen mich Ihrer Briefe beraubt zu sehen. Denn ich bin durch eine[2] Diarrhöe, die mich seit zwey Nächten kein Auge zuthun lassen, dermassen entkräftet, daß ich kaum die Feder halten kann. Wenn nur die Witterung sich bessern wollte, daß ich den Pyrmonter Brunnen anfangen könnte. Ich war erst Willens ihn an der Quelle zu trinken, nun aber werde ich ihn im alten Lande auf Herrn Sch....[3] Landgute trinken, weil mich dieser Freund so dringend gebeten, seiner Frau auf einige Wochen Gesellschaft zu leisten, die sich über den Verlust eines ihrer liebsten Kinder, welches sie in verwichener[4] Wochen verloren, gar nicht trösten kann. Was mir dabey nicht anstehet, ist, daß wir acht Tage vor Pfingsten dahin gehen sollen, welches vielleicht eben die Zeit seyn könnte, in der Sie hier seyn könnten. Wenn das wäre, so änderte ich die Sache noch. Nehmlich ich erklärte mich mit Herren Schuback, was ich sonst lieber anstehen liesse, bis wir uns mündlich gesprochen. Schreiben Sie mir darum unfehlbar mit Rückpost, ich bitte Sie, wenn Sie glauben, hier eintreffen[5] zu können. Ich sehe gar wohl

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 230—232) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 466; Lessings Antwort ebenda Nr. 470.] [2] ein [1789] [3] [= Schubacks] [4] verwichenen [1789] [5] einzutreffen [1789]

ein, daß bevor Sie nicht mit dem Pr.[1] in Richtigkeit sind, Sie sich nicht entfernen können, sonst hätten Sie bereits weit dringendere Anforderungen um Erfüllung Ihres Versprechens von mir erhalten. Ich wünsche nur, daß er nicht gar zu lange mehr ausbleiben möge. Den übrigen Inhalt Ihres Briefes beantworte ich lieber mündlich. Machen Sie, daß dieses bald geschehen könne. Ich bin Zeitlebens

Ihre

ganz ergebene

K.

---

638. Von Dorothea Salome Lessing.[2]

Mein Lieber Bruder

Das wir die 9 Ducat[3] richtig erhalten wird Dir wohl der Bruder in Pirne gemeldet haben ich häte Dir auch so gleich geantwordet wen mich die Krangkheit unßrer Lieben Mutter nicht daran verhindert häte es ist auch bis ietzt noch nicht viel beßer wen es gleich einen Dag leidlich ist vergangne Nacht ward Ihr so schlim das ich nicht glaubte das Sie den Morgen erleben wirde Sie hat gantz erschreklich reißen in[3] Kopfe Sie ist kaum mehr in[3] Stande einen Bißen Brod zu eßen so ist Ihr ales in[3] Munde verschwolen Sie fürchtet Sich sehre das es möchte zum aufgehen kommen H. Doct Dschörtner aber spricht darzu wirde es nicht komen es wäre ein starkes Fluß und das mag es auch sein da Ihr vergangne Nacht so schlim war so hörte das reißen in[3] Kopfe auf und kam Ihr in den linken Arm und versetzte Ihr den oden wir machten Ihr warmen The so änderte es sich und das reißen in[3] Kopfe fand sich wider und läst Ihr Dag und nacht wenig ruhe als wen Sie vor Matigkeit einschlumert Sie spricht wir wirden Sie einmahl todt in[3] Bette finden Gott weis am besten wie mir dabei zu Muthe ist ich sietze vielmahls die Nacht in der Stube den wen ich noch an den Schmertz gedenke da der Seelige Vater so gäling starb und Sie solte auch einmahl so plötzlich sterben da wirde ich wohl gantz außer mir selbst sein schon vielmahls hat Sie davon geret[3] und den[3] Lieben Gott gedanket das Sie Dich noch ein-

---

[1] [= Prinzen]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 825—827) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 484.] [3] [so Hs.]

mahl hier gesehen hat Sie danket Dir auch nebst mir recht von Hertzen vor Die überschikten 9 Ducaten

der Liebe Gott schenke Dir davor Gesuntheit ruhe und zufriedenheit[1] und wende alles in gnaden von Dir ab was Deine Ruhe stören kan sint wir zu einer zeit das gelt benöthiget geweßen so ist es ietzt wir waren ein Jahr Haus zins schuldig 10 thlr Holtz wir haben es zwar so mit den[2] Contrakt das wir alle vtl Jahre den Haus zins geben und weil der Bruder Carl in Berlin alle vtl Jahre was gewießes schikte so gieng es auch an aber da das außen geblieben da ist es uns unmöglich gewest Er hat numehro in zwei Jahren nichts geschikt hat auch in 3 vtl Jahren keine zeile nach Hauße geschrieben als neulichst an den Bruder in Pirne da hat Er geschrieben Er wirde mit nächsten[3] an Die Mutter schreiben den Er wolte sich verheiraten das war lange vor ostern ich habe Jhn[3] geschrieben das die Liebe Mutter recht tötlich krangk wäre gleich zu der zeit da ich Dir Mein Lieber Bruder geschrieben hat aber nicht geantwordet wir wisten nicht ob Er lebte oder gestorben wäre wen wir nicht vor 4[4] Wochen zwei Hüte zuker und The und Coffe von Jhm aus Leiptzig bekommen welches Er an den Kaufman Leßing gegeben der es uns überschikt ich habe Jhm so gleich geantwordet das wir es bekomen habe aber noch keine Antwort Er hate auch nicht geschrieben da Er den zuker schikte die Liebe Mutter krängkt Sich nicht wenig drieber und ich kan wohl sagen das ich so ein gutes Vertrauen zu Jhm gehabt und bin ieberzeugt das Er das beste Hertze von der Welt hat und glaube es auch noch und es wirde mich schmertzen so lange ich lebte wen Er etwa durch böße Menschen wäre verführet worden und ich mus sagen das michs auf den Bruder in Pirne recht sehre verdroßen als Er am[3] Pfingsten da war und sagte häte ich doch immer so ein großes Aufheben von Jhm gemacht nun säge[5] ich doch das es gantz anders wäre als wen ich was davor könte das Er nicht schriebe ich bite Dich also Mein Lieber Bruder so sehre als ich Dich nur biten kan wen[6] Du an Jhn schreibst das Er doch nur sol an die Liebe Mutter schreiben den Sie krängkt Sich doch sehr darieber und ich weis wen Seine Denkungs[7] Art noch so ist wie Sie sonst gewest ist so wirt es Jhm nicht gleichgültig sein das Sie bekümert darieber ist auch Dich Mein Lieber Bruder läst Die Liebe Mutter

---

[1] zufriendenheit [Hs.] [2] den den [Hs.] [3] [so Hs.] [4] [anscheinend aus einer andern Zahl verbessert] [5] [= sähe] [6] wen wen [Hs.] [7] Dekungs [Hs.]

bitten Du solst doch nur ein paar zeilen schreiben wie Du Dich befindest Sie häte Dir selbst geschrieben wen es Ihr möglich gewest und Ich häte es selbst gerne gesehen den es scheint mir sehr warscheinlich zu sein das Dirs eben nicht gar viel darangelegen ist wen ich Dir schreibe[1] sonst wirdest Du mir doch wohl einmahl geantwordet haben ich wil hofen das Du es noch tuhn wirst ich bite Dich recht hertzlich bis ia nicht unwilig darieber das ich Dir so viel geschrieben wie steht es den mit den Büchern wilst Du Sie den nicht haben antworte doch ia drauf den es ist kein rath wir müßen Sie fortschafen es wäre doch recht gut wen Du die föntest unterbringen wovon Du gesaget hast die Liebe Mutter grüset Dich zu viel tausendmahlen recht hertzlich und wüntschet das Dich der Liebe Gott möge bei guter gesuntheit und allen[2] wahren Wohlsein erhalten Lebe wohl Mein Lieber Bruder ich verbleibe Deine treue Schwester

Camentz den 28 Mäii
1776

D S Leßingen

---

639. Von Eva König.[3]

Hamburg, d. 31. May 1776.

Mein lieber Freund!

Mit meiner Gesundheit hat es sich gebessert. Wüßte ich nur auch, wie Ihre Verdrießlichkeiten abgelaufen wären, oder wenigstens, worinn sie bestehen. Wiewohl ich es halb errathe, weil Madame Sch.[4] mir gestern erzehlte, ihr Mann sey in Braunschweig. Nicht wahr? durch diesen sind Sie beunruhiget worden. Schaffen Sie sich ihn doch um des Himmelswillen vom Halse, und erlauben mir, daß ich Ihnen so viel übermache, als hierzu erfordert wird. So wie Sie ihn in der Folge bezahlen würden, können Sie mir es ja auch wiedergeben, wenn Sie wollen; meinetwegen sammt den Zinsen. Ich finde die Delikatesse ganz sonderbar, daß Sie lieber einem fatalen Menschen als mir schuldig seyn wollen. Ich wünschte nur, daß ich es selbst überbringen könnte, so hätten Sie es schon, und hätten es wohl annehmen müssen, wenn Ihnen an

[1] [verbessert aus] schreiben [2] [so Hs.]
[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 234—237) mitgeteilt. Der größte Teil des Briefes (bis S. 102, Z. 21) ist schon am 19. Mai geschrieben; das Datum stand im Original augenscheinlich am Ende. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 470; Lessings Antwort ebenda Nr. 471.] [4] [= Johanna Christina Schmidt]

meiner Freundschaft im mindesten gelegen wäre. So aber weiß ich nicht, wie ich es fortbringe, daß kein Gerede wird. Mit der Post? so erfährt es B...[1] und mit der Lotto-Stafette M...[2] und durch ihn Madam Sch.[3] und zugleich die ganze Stadt. Es ist am besten, daß Sie selbst auf hier kommen, und das können Sie, wenn Sie wissen, daß der E. Pr.[4] sobald noch nicht kömmt. Sobald Sie den aber erwarten, so rathe ich es Ihnen nicht. Sonst aber thun Sie mir den Gefallen, und bringen die Feyertage[5] hier zu. Wir haben uns denn doch noch viel zu sagen, und ich muß Sie wahrhaftig bald sprechen, um mein Arrangement machen zu können, an dem ich schon zu arbeiten anfing, worinn mich aber Ihr letzter Brief wieder irre macht. Ich gehe erst den Sonnabend nach den Feyertagen ins alte Land; dann können Sie wieder nach Braunschweig reisen. Thun Sie das, Sie werden mich unendlich verbinden. Ich mache meine sichere Hofnung darauf. Machen Sie nicht, daß diese mir auch wieder fehlschlägt, wie die Hofnung, die ich mir in verwichener Woche machte. Man hatte Miß... von Braunschweig geschrieben, es würden einige dasige Bekannte den 12ten abreisen, um auf hier zu kommen. Ich stellte mir sicher vor, Sie wären einer davon; aber vergebens habe ich Sie sehnsuchtsvoll erwartet. Es klärte sich nachher aus, daß es den H. F.[6] bedeutete, der meinetwegen hätte zurück bleiben können; denn ich habe ihn —

Diesen Brief schrieb ich am 19. so weit, und wurde daran verhindert, indem mich eine Krankheit überfiel, man brachte mich zu Bette, welches ich auch in 13 Tagen nicht verlassen. Heute bin ich zum erstenmal auf, bin aber so matt, daß ich nicht von einem Stuhle zum andern gehen kann. Daß ich nichts von Ihnen höre, befördert meine Besserung nicht. Schreiben Sie mir doch um des Himmelswillen was Sie machen? Ob Ihre Verdrießlichkeiten gehoben sind? Künftige Post denke ich schon mehr Kräfte gesammlet zu haben, dann schreibe ich Ihnen ganz gewiß; es wäre denn, daß ich keinen Brief von Ihnen erhielte. Dann müßte ich aber auch denken, daß Sie nach meinem nicht verlangten. Leben Sie wohl.

Ihre ergebene
K.

---

[1] [= Johann Joachim Bostel] [2] [= Mannes] [3] [= Johanna Christina Schmidt] [4] [= Erbprinz] [5] [Pfingsten fiel auf den 26. Mai 1776] [6] [= Herzog Ferdinand]

640. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 1. Junius 1776.

Liebster Bruder,

Inliegendes Blatt[2] beweist, daß ich Dir schon vor vierzehn Tagen zu schreiben anfing; allein Zerstreuungen und Tagelöhnerarbeiten ließen mich nichts zu Ende bringen. Jeden Posttag wollte ich schreiben, und hatte so viel im Kopfe, was ich schreiben wollte, daß ich darüber gar nicht schrieb.

Deine Vorrede und Anmerkungen zu Jerusalems Aufsätzen gefallen mir nicht wenig; ob Du gleich, wie Du an Herz geschrieben, Jerusalems Betrachtungen nicht mit einer zu scharfen Wage aufziehen wollen. Man kann allerdings viele falsche Sätze mit großem Scharfsinn behaupten, und die wichtigsten Wahrheiten mit lieber nachbetender Einfalt vorbringen. Der hat daher nicht am meisten über die Sache gedacht, welcher die wahreste Seite berührt. Deine Empfehlung verliert also nichts, wenn auch Jerusalems Sätze einer strengen Untersuchung nicht Stich hielten. Doch nichts von Philosophie! Ich wenigstens bin mir heute keiner von allen den Ideen bewußt, die man nothwendig fühlen und bis zum ersten Gedanken, an den sie gleichsam angereihet sind, zergliedern muß. Aber das will ich Dir doch nicht verbergen, daß ich einen Ausdruck in Deiner Vorrede gefunden habe, der mich befremdet.

„Das Studium des menschlichen Gerippes macht freylich nicht den Maler; aber die Versäumung desselben wird sich an dem Coloristen schon rächen.“

Die Versäumung kann sich nicht rächen, wenn ich auch das Wort hier personificirt nehme, weil der Sinn ja seyn soll, daß der Maler kein großer Colorist wird, wenn er den menschlichen Körper zu studieren verabsäumt. Es sollte also wohl heißen: aber das verabsäumte Studium wird sich an dem Coloristen schon rächen.

Das hiesige neue französische Theater, welches der König bauen lassen, ist nun ganz fertig, und es wird schon darin gespielt. Da Du das hiesige Hoftheater von innen kennst, so kennst Du auch dieses, den

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 354—357 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 356—359 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 463; Lessings Antwort ebenda Nr. 475.] [2] [Über den Inhalt dieses Blattes wissen wir nichts, wenn nicht etwa 1794 sein Wortlaut ganz oder teilweise in den des Briefes vom 1. Juni eingeflochten sein sollte.]

kleinen Unterschied abgerechnet, daß in diesem neuen der Vorhang und alles, außer den Scenen, anstatt mit Oelfarben, nur mit Wasserfarben gemahlt worden. Das ist Oekonomie! Und in einem Jahre Schmutz!

Döbbelin hat Ephraims Worthy[1] zweymal aufgeführt. Die Acteurs haben nicht umsonst gearbeitet; er hat sie alle beschenkt, weil sie nach seiner Einsicht alles leisteten, was sie leisten können.

Hast Du Lenzens neue Arria gelesen? Du kannst daraus sehen, was Deine Maler-Scenen in der Emilia Galotti auf ihn für Wirkung gehabt. Man bat mich, meine Meynung darüber schriftlich aufzusetzen. Ich that es, und man hat sie gedruckt. Ich lege sie Dir bey. Göthe ärgert mich nicht, aber sein Nachahmer!

Karl.

---

641. Von Eva König.[2]

[Hamburg, Anfang Junis 1776.]

Mein lieber Freund!

Ich kann mich gar nicht erholen, und will also auf Anrathen des Medicus versuchen, ob ich auf dem Lande meine Kräfte wieder sammlen

[1] [Den Verfasser dieses Dramas, Benjamin Veitel Ephraim, lernte Lessing vielleicht während seines letzten Aufenthalts in Berlin im Februar 1776 näher kennen. Ein bisher ungedruckter Brief von ihm befindet sich im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin (ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Buchstaben beschrieben — auf S. 4 die Adresse). Es ist aber höchst fraglich, ob er an G. E. Lessing und nicht etwa an seinen Bruder Karl gerichtet ist, zu dem Ephraim schon als Sohn des Münzvorstehers Heyne Veitel Ephraim persönliche Beziehungen hatte. Wenn G. E. Lessing wirklich der Empfänger des Briefes war, so dürfte dieser wohl im Frühling oder Sommer 1776 geschrieben sein. Er lautet:]

A Mons.
Mons. Lessing
chez lui.

Lieber Freind

Ich dancke ihnen tausendmahl für die überschickten Bücher sein sie [„sie" nachträglich eingefügt] so gut und zeigen [dahinter „sie" durchstrichen] gegenwärtiges an Herrn Wesely so wird [zu ergänzen „er"] ihnen das ausgelegte Geld wiederzustellen, halten sie liebster Freind ihr versprechen und beehren mich balde in Amsterdam mit ihrer gegenwarth, ich werde gewiß das meine nachkomen, leben sie wohl, und sein sie versichert das Madame Stein ein [so Hs.] sehr liebenswürdige Frau ist, und das ich so gern an ihr als an ihnen mein Hauß und tisch in Amsterdam offerire, Komen sie nur balde und so geschwinde als möglich, Dieses wünscht ihr aufrichtiger Freind

B. V. Ephraim

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 240 f.) mitgeteilt. Der undatierte Brief, der sich mit Lessings Schreiben vom 5. Juni (Bd. XVIII, Nr. 471) kreuzte, muß einige Zeit nach Evas Brief vom 31. Mai (Nr. 639) und dreizehn bis vierzehn Tage vor Nr. 642 verfaßt sein. Das letztgenannte Schreiben aber, in Karl Lessings Ausgabe sicher unrichtig vom 13. Juni datiert, stammt nach Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 480) vom 15. Juni. Darnach fiele unser Brief auf den 2. Juni. Nach Redlichs nicht minder annehmbarer, doch nicht

kann. Morgen gehe ich mit Madam Sch.[1] auf ihr Gut im York, wo ich vierzehn Tage mich aufzuhalten denke, und wo ich gewiß alle mögliche Verpflegung haben werde. Diese würdige Freundinn hat in meiner Krankheit recht schwesterlich für mich gesorgt, sie ist gewiß die einzige, durch die ich erhalten bin.

Aber Sie, mein Freund, scheinen mich ganz zu vergessen. In so vielen Wochen habe ich keine Zeile von Ihnen gesehen. Wüßte ich nicht durch Zachariä, daß Sie wohl wären, so müßte ich mir vorstellen, Sie seyn krank. So aber weiß ich gar nicht, was ich denken soll. So viel sage ich Ihnen, daß ich sehr bekümmert bin, und daß, wenn Ihnen an meiner Ruhe im mindesten gelegen ist, Sie nicht versäumen müssen mir mit der ersten Post zu schreiben. Der Brief kann unter gewöhnlicher Addresse laufen; ich habe die Verfügung gemacht, daß er mir richtig zukömmt. Ich bin Zeitlebens

ganz die Ihrige
K.

642. Von Eva König.[2]

York, d. 15.[3] Juny 1776.

Mein liebster Freund! Ich habe nunmehro schon dreyzehn Tage auf dem Lande zugebracht. Die ersten Tage wollte weder die Landluft noch der Brunnen anschlagen, vielmehr wurde ich elender, und dachte nichts gewissers, als ich würde wieder nach der Stadt zurückkehren müssen. Nun aber ist es ganz anders; ich esse mit dem größten Appetit, schlafe ruhig, und fühle, daß meine Kräfte täglich zunehmen. Der Pyrmonter Brunnen ist doch für mich jedesmal ein außerordentlich gutes Mittel. Sollten Sie ihn auch angefangen haben, so wünsche ich, daß Sie einen eben so guten Effekt davon haben mögen. Es hat mich herzlich gefreuet, daß Sie endlich den E. Pr.[4] gesprochen, und mit ihm übereingekommen sind. Noch weit mehr aber hat mich die Hofnung erfreut, die Sie mir geben, Sie bald hier zu sehen. Ich zähle jeden Tag bis Johannis. Ich

zwingender Vermutung stammte er erst vom 3. oder 4. Juni; dann müßten aber beide Daten für Evas folgendes Schreiben (Bd. XXI, Nr. 642 und Bd. XVIII, Nr. 480, Anfang) in den 18. Juni geändert werden.] [1] [= Anna Elisabeth Schuback]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 242 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 471; Lessings Antwort ebenda Nr. 480.] [3] 13. [1789] 18. [Redlich; vgl. S. 104, Anm. 2] [4] [= Erbprinzen]

endige meinen Brunnen den Tag nach Johannis, und so gerne man mich noch hier behalten will, so werde ich doch den folgenden Tag gleich nach der Stadt gehen; es wäre denn, daß ich zwischen der Zeit Briefe von Ihnen erhielt,[1] die mir sagten: Sie reiseten später. In dem Fall hielte ich mich wohl ein paar Tage länger hier auf, größtentheils darum, weil Herr Sch.[2] gerne sieht, wenn ich seiner Frau so lange wie möglich, Gesellschaft leiste. Sie schreiben mir also ganz gewiß, nicht wahr? und bestimmen den Tag Ihrer Abreise? denn überraschen müssen Sie mich ja nicht. Gott gebe, daß ich Sie gesund umarme. Bis dahin thue ich es in Gedanken und bin Zeitlebens

Ihre

ganz ergebene

K.

643. Von Marcus Herz.[3]

[Berlin, Juni 1776.]

644. Von Karl Lessing.[4]

Berlin, den 22. Junius 1776.

Liebster Bruder,

Doctor Herz hat mir einen Brief an Dich gegeben, den ich Dir beylege. Er wird Dir wenigstens ein neuer Beweis seines Scharfsinns seyn. Ich kann gar nichts einwenden, wenn er behauptet, daß bey den Empfindungen die objectivische Negation keine subjectivische Realität wirke. Sonst müßte ein Ding, das aus lauter Verneinungen bestände, wenn ein solches Ding gedacht werden könnte, in der Vorstellung eben so großes Vergnügen gewähren, als ein Ding mit lauter Realitäten. Da wo die objektivische Unvollkommenheit zur subjektivischen Vollkommenheit beyzutragen scheint, glaubt er, sey die Ursache, entweder daß die Erkenntniß

[1] [so 1789] [2] [= Schuback]

[3] [Wie sich aus dem folgenden Schreiben Karls (S. 106, Z. 19 ff.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollener Brief von Dr. Marcus Herz beigeschlossen, der wahrscheinlich nur wenig älter war als Karls Schreiben, also etwa vom 20.—22. Juni 1776 stammen dürfte und sich in der Hauptsache auf Jerusalems Aufsatz „Ueber die vermischten Empfindungen" bezog. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 464.]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 361—363 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 363—365 wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 475.]

des fehlenden Prädicats an dem Objecte, die Quelle künftiger Realitäts-Vorstellungen werde; oder daß andere Realitäten ohne die vorhandene Verneinung nicht lebhaft genug vorgestellt werden können; und dies sey der Fall in den von Moses angeführten Exempeln. Wie gesagt, dawider kann ich mir gar nichts denken, und ich wünschte wohl, wenn Du ihm antwortest, alle mögliche Einwendungen, wären sie auch etwas auf Schrauben gesetzt, von Dir ihm gemacht zu sehen. Solltest Du aber auch seiner Meynung seyn, so mache ihm die Einwürfe doch.

Daß man bey der Lehre von den Empfindungen alles nur subjectivisch betrachten müsse, und es da gar nichts helfe, zu fragen, was der Gegenstand an und für sich sey, der mir Empfindung macht, scheint mir nicht richtig, weil wir alsdann zu keinen festen Grundsätzen in den Empfindungen kommen würden. Denn gewährt der nehmliche Gegenstand einem Lust, dem andern Unlust, so kann ich ja auch nicht, ohne die Kenntniß des Gegenstandes an und für sich, ausmachen, welcher richtig empfunden hat. Ich glaube, in der ganzen Philosophie muß man zwar das Objectivische und Subjectivische allezeit unterscheiden; aber niemals trennen. Könnte die Ursache der Verschiedenheit der Empfindungen nicht in den Subjecten, sondern in einem gewissen Umstande des Objects gewesen seyn, das dem einen mehr aufgefallen wäre, als dem andern? Bemühte ich mich nun nicht um eine objectivische Kenntniß der Sachen, so käme ich ja nie auf die wahre Kenntniß des Objectivischen.

Doch Du sollst mir darüber nichts schreiben, weil Du nicht gern schreibst, sondern nur dem D. Herz Deine Meynung sagen. Freylich hast Du nach Deinem letzten Briefe viel zu thun; aber muß es denn auch gleich seyn?

Karl.

---

645. Von Friedrich Nicolai.[1]

Berlin, d. 29. Junius 1776.

Liebster Freund,

Herr Leisewitz hat mir Ihren Brief vom 16ten übergeben; aber von Rechtswegen hätte er mir auch den Camillo Baldi übergeben sollen,

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 370—372 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 448—451). Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 474; Lessings Antwort ebenda Nr. 482.]

und noch bitte ich Sie, liebster Freund, mir dieses Buch mit der ersten fahrenden Post zuzusenden.

Sie sagen, es sind Fratzen? Desto besser, antworte ich, und noch besser, wenn ein wenig Aberglauben dabey wäre; denn Sie wissen ja, wie Sie mir den Nutzen desselben demonstrirt haben!

In Ernst! Baldo[1] soll einer von den besten physiognomischen Autoren seyn, und ich muß alle diese Herren lesen, sollte es auch nur seyn, um ganz genau zu wissen, wie viel und wie wenig darin für mich brauchbar ist. Was die Ideographie betrifft, so getraue ich mich noch gar nicht zu sagen, was man aus der Handschrift schließen soll, sondern möchte nur erst sehen, *wie* man überhaupt etwas hat daraus schließen wollen, und *worauf* man es gegründet hat. Die charakteristische Verschiedenheit der Handschriften ist nicht zu läugnen, wenn es nur nicht eine *erworbene* und dem Schreibmeister nachgeahmte Fertigkeit wäre. Aber auch die Art nachzuahmen ist ja charakteristisch.

Auf Aldorisii Gelatoscopia wäre ich auch viel neugieriger gewesen, als auf dessen Ideographia.

Daß *Ihnen* mein Buch gefällt, ist mir sehr lieb, das können Sie denken. Was die Seelenverkäuferey anbetrifft, so ist es wahr, daß dergleichen Vorfälle in Amsterdam nicht selten sind, und daß noch jetzt ein Seelenverkäufer wegen grausamer Behandlung der Unglücklichen dort im Raspelhause sitzt; also konnte dies ein Romanschreiber wohl zu seinem Zwecke brauchen.

Nun also den *Baldo*[1] mit erster Post! Ihr armen Bibliothekare, aus deren großen Bibliotheken man nichts als die *Geisterbeschwörungen* und *Handschriftswahrsagungsbücher* begierig verlangt,[2] und euch alles andere ganz ruhig herum wühlen läßt! Leben Sie wohl, mein Bester. Ich bin stets

Ihr

Nicolai.

Nachschrift.

Haben Sie in Ihrer Bibl. *alte Schlemperlieder* für Handwerksburschen, Mordgeschichten, wie z. B. das Lied vom Schlössel in Oesterreich, das Hr. Eschenburg aufgefunden hat, (und das, in paren-

[1] Baldi [1809] [2] [Dazu bemerkte Nicolai 1809: „Der in Berlin wohnende Prinz Friedrich von Braunschweig hatte damals eine ganze Anzahl solcher Handschriften aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel kommen lassen."]

thesi, noch in unsern Gegenden[1] von Bänkelsängern gesungen wird), so senden Sie sie mir auch per posta. Ich habe etwas im Sinn, dem übermäßigen Geschwätz von Volksliedern ein wenig in die Quer zu kommen.

---

646. Von Karl Lessing.[2]

Berlin, den 4. Julius 1776.[3]

Liebster Bruder,

Herr Leisewitz, für dessen Bekanntschaft ich Dir recht sehr danke, ist zwar von mir noch nicht sehr herumgeführt worden, weil ich mich einige Tage in Potsdam aufhalten müssen; allein er hat mir gestern gesagt, daß er noch einige Zeit hier bleibt, und dann will ich ihn schon besser genießen.

Sein Julius von Tarent ist hier bey immer ziemlich vollem Theater viermal aufgeführt worden. Gelesen habe ich dieses Trauerspiel nicht, weil ich mir das Sehen nicht verleiden wollte. Sehr viel Gutes und Schönes ist darin; nur scheint mir die Sprache zuweilen mehr poetisch, als dem Sujet angemessen, und die Charaktere etwas unbestimmt. Auch steht manchmal die Handlung still; manchmal läuft sie, und stürzt sich gleichsam über einander. Es bleibt aber doch ein sehr gutes Stück, und mir ist seit mehreren Jahren kein besseres vorgekommen. Wie man mit der Aufführung zufrieden seyn kann, mag Herr Leisewitz selbst sagen.

Deine Kiste scheint verloren zu seyn, denn der junge Voß hat zweymal darum geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Es ist verdrießlich genug. Entweder hätte Herr G***[4] sie nicht annehmen, oder sie doch ordentlich besorgen sollen. Daß er krank gewesen, entschuldigt ihn wahrhaftig nicht. Voß erwartet alle Tage seinen Ballen aus Hamburg, wo er laut Aviso schon eingegangen; und so bald er hier ist, sollst Du auch das Deinige davon erhalten.

Liebster Bruder, die erwähnte Stelle in der Vorrede zu Jerusalems Aufsätzen glaube ich wohl nicht ganz mißverstanden zu haben. Aber eigentlich ist mir die Stelle gar nicht wegen des Sinnes, der eine un-

---

[1] Gegendern [1794. 1809]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 364—366 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 366—368 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 475.]

[3] 1775. [1794]

[4] [= Faktor Gebler der Waisenhausbuchhandlung in Braunschweig]

gezweifelte Wahrheit bleibt, aufgefallen, sondern wegen des Ausdrucks. „Die Versäumniß dieses Studiums wird sich an dem Coloristen rächen." Sollte es nicht heißen: Der Colorist wird wegen der Versäumniß schon gerächt werden? Warum sollte sich die Versäumniß an dem Künstler rächen? Darüber wünschte ich Deine Meynung.

Meine Meynung über die neue Arria ließ ich nicht drucken, um Lenzen oder einen andern Göthianer zu bekehren, oder gar mit ihnen anzubinden, sondern nur, um das Recht der Andersgesinnten nicht verjähren zu lassen. Brausen und Gähren hören von selbst auf. Sie wollen freylich nicht anders. Soll man aber dieserwegen ihre Jugendpossen unbemerkt lassen? Oder meynst Du, daß ihre theatralische Manier, wenn ich es so nennen darf, bald eben so ekelhaft werden wird, als die Schauspiele nach dem gewöhnlichen Französischen Leisten?

Lebe wohl, liebster Bruder, und schreibe mir bald gewiß, daß Du in Ruhe bist. Eher bin ich es auch nicht!

Karl.

---

647. Von Eva König.[1]

[Hamburg, Anfang Julis 1776.]

Mein lieber Freund!

Mit Ihrem Briefe vom 23ten v. M. ist es mir ergangen, wie Ihnen mit dem meinigen. Ich habe ihn ehegestern erst erhalten. Und habe deswegen acht Tage lang in der Sorge gelebt, Sie möchten in Hamburg eingetroffen seyn, unterdessen ich mich in York aufhalten mußte, weil Madame Sch.[2] eine Unpäßlichkeit zugestossen war, die die Ueberfahrt über die Elbe nicht erlauben wollte. Gottlob! sie ist besser, und wir sind die Mittewoche herübergekommen. Ich, was meine Gesundheit anbelanget, so gebessert, daß alle meine Bekannten sich wundern. Die Hofnung, Sie bald zu sehen, hat wohl mehr dazu beygetragen, als die Landluft und der Pyrmonter Brunnen. Ich zähle jede Minute, die mich diesem angenehmen Augenblicke nähert. Machen Sie nur, daß ich

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 245 f.) mitgeteilt. Der undatierte Brief stammt vielleicht vom 5. Juli 1776, wenn nämlich Eva das längst erwartete Schreiben Lessings, wie zu vermuten ist, gleich an dem Mittwoch ihrer Rückkehr nach Hamburg, also am 3. Juli, erhalten hat. Träfe das nicht zu, so könnte unser Brief doch höchstens nur wenige Tage später fallen. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 480; Lessings Antwort ebenda Nr. 483.]

[2] [= Anna Elisabeth Schuback]

bald aufhören kann zu zählen. Meine Tochter ist noch auf dem Lande, ich bin also nur bloß in Gesellschaft meines Fritzen, (denn daß Engelbert in der Kost ist, wissen Sie wie ich glaube) der sehr verlanget Sie kennen zu lernen.

Die Sache wegen der Jüdinn haben Sie wohl vergessen, weil Sie davon nichts melden. Hätten Sie sie noch nicht gesprochen, und ihr die Steine überliefert, so möchte es nun wohl zu spät seyn, weil ich die Abrede mit ihrem Manne genommen, sie um die Zeit, wie ich sie an Sie schickte, wieder zurück zu geben oder zu behalten. Doch können Sie es immer noch versuchen.

Nun wünsche ich, daß dieß für diesesmal der letzte Brief seyn möge, daß ich Sie bald gesund umarmen, und Ihnen mündlich sagen könne, wie sehr ich bin

Ihre

ganz ergebene

E. C. K.

---

648. Von Eva König.[1]

Hamburg, d. 13. July 1776.

Mein lieber Lessing!

Ob ich gleich zwischen Kisten, Koffern und alten Papieren sitze mit dem festen Vorsatze, mich durch nichts stören zu lassen, um heute mit dieser Kramerey völlig fertig zu werden, und künftige Woche alle Tage spatzieren gehen zu können, weil mir die Bewegung durchaus nothwendig ist, so will ich doch gleich den ersten Tag Ihren Brief beantworten, damit ich mir nicht vorzuwerfen habe, wenn das[2] Nächstens ein Mehreres eben nicht so ganz nächstens erfolgen möchte. Das Vornehmste, was ich Ihnen zu sagen habe, ist das, daß ich mich freue, wie nur die Auserwählten sich freuen können, daß ich endlich den bestimmten Tag Ihrer Ueberkunft weiß, und mir noch halb und halb schmeicheln darf, daß er wohl gar näher herangerückt werden dürfte. Mein Lieber, wenn Sie eher kommen können, so thun Sie es ja; erstlich weil ich wünschte Sie so bald zu sehen, als nur immer möglich ist; dann fürchte ich immer

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 248—250) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 483; Lessings Antwort ebenda Nr. 486.] [2] des [1789; „Nächstens aber ein Mehreres" hatte Lessing am 11. Juli versprochen, wenn Eva rasch antworte]

eine Anmahnung von der Manheimer Regierung, gegen die ich mich nicht wohl erklären kann, und auch nicht will, bis ich Sie gesprochen habe. Das Logie rathe ich Ihnen im Kaysershof zu nehmen. Es ist zwar etwas Gefahr für mich dabey, weil die Wirthinn eine sehr hübsche Frau ist, aber um so genauer kann ich Sie auch beobachten. Zum voraus will ich mir ausbitten, daß Sie alle Mittage mein Gast seyn wollen; der Wirth leidet nicht dabey, weil er auch mein Wirth ist.

Den Abend werde ich Sie leider Ihren übrigen Freunden überlassen müssen, wo es mich denn manchmal verdriessen wird, so ganz allen Umgang abgebrochen zu haben; nicht des Umgangs wegen, sondern bloß weil ich für jetzt darum Ihre Gesellschaft werde entbehren müssen. Der Vetter wird sich freuen, wenn Sie ihm geschrieben haben. Erst vor wenig Tagen schmählte er auf Sie, daß Sie ihm so viel Briefe[1] nicht beantworteten. Er hat heute ein tödtliches Aergerniß. Die Schl... reiset nach Herrn von Bl... Guthe, 22 Meilen weit. Vermuthlich wird der arme Vetter seinen Abschied bekommen.

Für die Besorgung der Sache bey der Jüdinn danke ich. Noch eins: Wenn sie Kaysershof wählen, so schreiben Sie mir es in Zeiten, und wie viel Zimmer Sie brauchen, weil Sie Eschenburg mitbringen. Ich will sie bestellen; denn manchmal ist es da sehr besetzt.

Ich hoffe Sie gesund zu umarmen, und bin auf immer

Ihre

ganz ergebene

K.

---

649. Von Theophilus Lessing.[2]

Mein lieber Bruder,

Ich habe wohl einen Fehler gemacht, daß ich Dir nicht eher als heute auf Deinen Brief mit 9 Ducaten antworte. Ich habe ihn nicht mit Fleiß gemacht, wenn es ein Fehler ist. Ich schob meine Antwort auf, weil Du mir schriebst, daß in einigen Tagen die bewußte Kiste abgehen würde, wobey ich einen längern Brief erhalten sollte. Nunmehr

[1] [Über den Inhalt dieser Briefe Knorres wissen wir nichts]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit großen, deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 839) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 469; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 513.]

fange ich an zu muthmaßen, daß Du vorher von mir hast Antwort haben wollen. Freylich hast Du mit Recht in Ungewißheit seyn können, ob auch das Geld richtig angekommen? Nein, liebster Bruder, ich habe es schon längst erhalten, und schon längst an unsere Mutter geschickt, die sich jetzund so wiederhergestellt befindet, als es sich von Ihrem Alter denken und hoffen läßt. Wo ich nicht irre, hat Sie Dir selbst schreiben und sich bedanken wollen. Indem ich meinen Fehler suche zu entschuldigen, scheine ich Dir vielleicht einen neuen zu begehen. Du wirst denken: das heißt einen ziemlich teutsch an sein Versprechen erinnern. Nein, in Wahrheit nicht! Ich will Dich nur hierdurch außer Sorgen setzen, und zugleich Dir Beweis geben, wie sehr ich mir wünsche, von Dir angenehmere Nachricht zu erhalten. Wenn wünschen und hoffen etwas vermag; so ist alles zum besten entschieden.

Pirna, den 21 Julius, 1776.

Dein treuer Bruder, Theophilus.

N. S.

Darf ich mir zugleich die philos. Aufsätze des jungen W —[1] von Dir herausgegeben, ausbitten?

---

650. Von Eva König.[2]

Hamburg, d. 27. Jul. 1776.

Mein liebster Freund!

Ich hoffe Sie sind recht wohl, und bleiben Ihrem Vorsatz getreu, künftigen Sonnabend abzureisen, weil es doch nicht eher geschehen kann. — Ich kenne Herr Eschenburg nicht. So viel vortheilhaftes mir aber von ihm gesagt wird, und so gut ihm die hiesige[3] Damen sind, so bin ich ihm doch ein bischen böse, daß er die Ursache ist, daß Sie Ihre Reise aufgeschoben haben. Wenn er erst ein Frauenzimmer wäre, würde ich Zeder über ihn schreyen. Für das Logis will ich sorgen, sobald ich den Tag weiß. Daß Sie den nicht haben zum voraus bestimmen wollen, macht mich besorgt, die Reise könnte noch aufgeschoben werden. Ich will

[1] [= Werther]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 252 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 486; Lessings Antwort ebenda Nr. 489.] [3] [so 1789]

es indeß nicht hoffen, sondern mir fest vorstellen, Sie Morgen über acht Tage gesund zu umarmen. Wie ganz ausschweifend ich mich auf diesen Augenblick freue, kann ich nicht sagen.

Viele Empfehlungen von meinen Kindern. Ich werde vom Schreiben verhindert. Leben Sie wohl, bester Freund.

Ihre
ganz ergebene
E. C. K.

---

651. Von Justina Salome Lessing.[1]

Mein Lieber Sohn

Deinen Brief vom 15 Juli mit 50 thl. an golde habe den 22 richtig erhalten ich dancke dir hertzlich dafür, für deine liebreiche vorsorge es war mir so eine unverhoffte Freude, aber noch eine größer[2] das ich aus deinen[2] Briefe sehe wie vergnügt du seyst das sich es so geäntert hat so offt als wir an dich gedacht haben habe ich allemahl zu Gott geseufzet und Er hat mich[3] meines Wunsches gewehrt das du nun recht vergnügt leben kanst der Liebe Gott[4] schencke dir wenn es seyn Wille ist vollkomne gesundheit ich binn nicht wohl und habe manchmahl grose schmertzen an meinem linken Backen und fürchte immer einen schaten oder gar das letzde welches das beste ist Gott mache mich bereit und verleie mir die Gnade stetz daran zugedencken. Mein Lieber Sohn ich sehe aus deinen[2] Brief[5] das du und Carl einen unwillen auf die Schwester[6] es geschieht ihr gewis zufiel so offte als sie[7] an die Brüder gedenckt geschieht es in hertzlicher liebe ja ich weis nicht was sie um die Brüder thäte[8] wenn es nur in ihren kräfften steht solte sie etwa in ihren[2] schreiben sich liebloß bezeugt haben kann ich mir kaum vorstellen der Bruder Carl hatt ja immer so liebreich ihr geantwort[2] eine Zeitlang und bald bey 2 Jahren hatt er wenich geschrieben hat sie ihm[9] erinnert[10] wenn es ihm möglich seyn könde doch seyn versprechen zu erfüllen denn Mein Lieber Sohn wie übel wir manchmahl dran gewesen seyn ich binn

---

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 2 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 840—842) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 484.] [2] [so Hs.] [3] mich [nachträglich eingefügt] [4] Gott [nachträglich eingefügt] [5] Brief [nachträglich eingefügt] [6] [dahinter ist zu ergänzen] habt. [7] sie [nachträglich eingefügt] [8] thä- [Hs.] [9] ihm [nachträglich eingefügt] [10] erinner [Hs.]

manchmahl krank gewesen[1] haben wohl nicht 4 gl. in unser[2] vermögen gehabt keinen guten Freund und der nechste der es seyn solte ist wohl am aller unfreundlichsten[3] deme solten wir uns vertraut[4] so würd es heißen es ist ja ein neher[2] da er hilfft ja andern oder solten wir den Narren zum spod seyn da ich immer wenn mich imand[2] fragt ob ich nachricht vonn[5] Söhnen habe ich Gottes Gütte Preise und mich unter die Glückseelich[2] mütter rechne das mich der Liebe Gott so fiel lest erleben an meinen Kindern die ihrem Vater nach seynen[2] Tode Ehre machen und mir in meinen[2] Alter ein trost[6] das ich nicht noht habe Gott sey gelobt dafür[7] ich mus täglich sagen Herr ich bin fiel zu geringe aller Barmhertzigkeit[8] du an mir und dem[2] Meinigen[9] thust Das der Bruder Carl Heyraten wird darüber habe ich und die Schwester eine hertzliche Freude und bitte Gott hertzlich das sie geseegnet mag seyn er hat mir geschrieben und wie er schreibt so will er mir ausfürlich schreiben ich habe ihm noch nicht geantwort.[2] Vonn Gottloben habe ich keine Nachrich[2] wo mus er denn seyn in seinen[2] letzten Briefe schreibt er[10] würde vonn Prig ziehn ich war gleich sehre kranck die Schwester hat ihm geantwort[2] und gemelt[2] das ich so kranck were hat aber nicht geschrieben es bekümmert mich doch wo er seyn mag und wie es ihm mag gehn Mein Lieber Sohn das bit ich dich nochmahls habt keinen krol auf die Schwester es krenckt sie sehre sie hat ohne dem ein schlechtes loß so lange ich lebe spricht sie hatt es mit mir nicht noht idoch[2] Gott wird auch Sorgen ich muß schlüßen denn mein übel schreiben möchte unangenehm seyn und einen unwillen erwecken idoch[2] ich hoffe du wirst es in Liebe annehmen was ich geschriben habe Ich befehl dich in dem[2] Schutz des Allerhöchst[2] Gott erhalte dich in seyner Gnade schencke dir Leben und gesuntheit. Die Schwester und ich küßen dich tausentmahl. Ich verbleibe.

Camentz,
d. 29 Julius
1776.

Deine Treue Mutter
Justina Salome Leßingin

Wenn du einmahl Zeit hast so schreibe mir doch ein baar Zeilen es kann mir keine größer[2] Freude seyn ich lese die Briefe nicht 10 nicht

[1] gewese [Hs.] [2] [so Hs.] [3] unfreundlichste [Hs.] [4] [dahinter ist zu ergänzen] haben, [5] [dahinter ist zu ergänzen] meinen [6] [dahinter ist zu ergänzen] sind, [7] dafü [Hs.] [8] [dahinter ist zu ergänzen] die [9] Meigen [Hs.] [10] [dahinter ist zu ergänzen] er

20 mahl immer noch mehr es ist in[1] Zeitlichen mein gröstes vergnügen Lebe recht wohl und vergnügt

---

652. Von Karl Lessing.[2]

Berlin, den 2. August 1776.

Liebster Bruder,

Ich bin seit vierzehn Tagen sehr vergnügt; denn man erzählt mir von Merkmalen, woraus zu sehen wäre, daß man Dich gern dort behalten möchte. Aber, setzte man hinzu, Du würdest nie aus dem Braunschweigischen gehen dürfen; und dies verbittert mir ein wenig die Freude: denn ich träume noch zuweilen von der Möglichkeit, mit Dir an Einem Orte leben zu können.

Deine Kiste, die Du Herrn Gebler zur weitern Bestellung geschickt hast, bleibt verloren. Die Kiste aber, die Du dem jüngern Voß gegeben, ist in Hamburg angekommen, und so bald sie hier ist, wird er sie Dir sogleich schicken, und selbst schreiben.

Von unserer Mutter habe ich Nachricht, daß Du aufs neue wieder an sie gedacht; und ich danke Dir von meiner Seite auch dafür.

Hast Du das Hamburgische Theater gelesen? Ich frage nicht ohne Ursache. Es ist eine von meinen Geburten darin, also ein Geisteskind Deines Bruders, dem Du einen Gefallen thust, wenn Du mit dem Knaben Absalon nicht säuberlich verfährst.

Das Trauerspiel, die Zwillinge, welchem der Preis vor dem Julius von Tarent zuerkannt worden, hat oft eine sehr kräftige Sprache, noch öfter aber Affectation und Schwulst. Der eine Zwilling scheint mir mehr scheußlich, als schrecklich, und alle Charaktere so ziemlich nach dem Göthianischen, nicht Göthischen, Leisten. Bey allem Guten des Stückes, ist es doch im Ganzen weit unter dem Julius von Tarent, und die Gründe, warum die Hamburgischen Entscheider es diesem vorgezogen haben, sind nicht weit her. Ich möchte noch manches mit Dir plaudern; aber Herr Leisewitz, der Dir diesen Brief einhändigt, will fort. Lebe also recht wohl!

Karl.

---

[1] [so Hs.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 367 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 369 f. wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 499.]

653. Von Friedrich Nicolai.[1]

Berlin, d. 3. August 1776.

Liebster Freund,

Ich merke wohl, man muß nur über Bibliothek-Angelegenheiten an Sie schreiben, so bekommt man Antwort. Ich danke Ihnen für den Italiäner.

Ich bin zwar in der goldnen Kunst der Ideographie nur noch kaum ein anfahender Schüler; aber doch traue ich mir aus Ihrer Handschrift noch etwas mehr zu sehen, als daß Sie eine schlechte Feder gehabt haben. Zwar weder Ihre Talente noch Ihre Neigungen, aber doch, da ich mit Ihrem Briefe zugleich einen Brief von unserm Freunde Weiße[2] bekam, schien es mir fast, so ungläubig ich sonst noch an die Ideographie bin, als ob ich etwas von Ihrer beyder Charakter in der Handschrift Ihrer beyden Briefe erblickte. Doch transeat.

Daß Lavater die Pathognomik mit Physiognomik oft verwechselt, ist leider wahr, und kommt daher, daß er oft so sehr wenig präcis redet. Aber an sich ist es meines Erachtens recht, daß er die Pathognomik zur Physiognomik nimmt. Eine läßt sich ohne die andere nicht denken, so wenig als Pathologie ohne Physiologie, und beide fließen in der Beobachtung im gemeinen Leben in einander. — Daß fast alle vorige physiognomische Schriftsteller den Aristoteles, und zum Theil sehr schielend, ausgeschrieben haben, ist auch sehr wahr. Fast möchte ich den Adamantius dem Aristoteles vorziehen.

Leben Sie wohl, mein bester Freund. Ich bin stets

der Ihrige,
Nicolai.

---

654. Von Christian Friedrich Schwan.[3]

[August 1776.]

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 368 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 451—453). Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 482.] [2] Weiße [1809] *** [1794]

[3] [Wie aus Lessings Briefen an Eva vom 30. August, 2. und 3. September, auch aus denen Evas vom 31. August und 4. September 1776 hervorgeht, hatte er während seines Hamburger Aufenthaltes im August die Nachricht erhalten, daß Schwan ihn demnächst in Wolfenbüttel besuchen und mit ihm wegen einer etwaigen Berufung nach Mannheim verhandeln wolle. Zweifellos teilte ihm dies auch Schwan selbst in einem jetzt verschollenen Briefe mit. Außerdem scheint er aber min-

655. Von Eva König.[1]

Hamburg, den 30. Aug. 1776.

Mein liebster, allerliebster Freund!

Mit so viel guten Wünschen, als ich Ihnen nachgeschickt habe, können Sie nicht anders als glücklich gereiset, und vollkommen gesund in Wolfenbüttel angelangt seyn. Wie es aber dem armen Eschenburg ergangen seyn mag, weiß der Himmel! Dem ist wohl in seinem Leben so viel Böses auf einmal nicht gewünscht worden, als an dem Tage Ihrer Abreise. Ihm allein ward die Schuld gegeben, daß Sie den vermaledeyten Weg über den Teig[2] nach dem Zollenspieker genommen, und daher dem Schinken-Krug nicht vorbey kamen, wo zwey verlassene Frauen Sie vier Stunden lang erwarteten, bald einen zu Pferde, dann einen zu Fuß nach dem Thore schickten, sich nach Ihnen zu erkundigen, und immer die Nachricht bekamen: Sie wären noch nicht paßiert. Ja, mein Lieber! die Kn.[3] und ich, wir säßen, glaube ich, noch auf dem Schinken-Krug, wenn wir nicht endlich einen Bauer gefunden hätten, der uns versicherte, Sie wären schon halb neun aus dem Thore gefahren.

Der ganze Ham und Horn wurde aufgeboten, uns nach dem Zollenspieker zu fahren, allein Heuernte, und was nicht alles, war Schuld, daß wir keine Pferde bekamen. So lange blieben wir ziemlich ruhig, bis wir gewiß wußten, daß wir, ohne unsern Endzweck erreicht zu haben, zurückkehren mußten. Denn Kn.[4] Pferden mochte ich es nicht zumuthen, weil wir die Kutsche hatten, uns weiter zu bringen. — Dann aber fing ich auch an, auf das ärgste über Eschenburg zu schmählen, dem ich allein die Schuld beymesse, weil ich versichert bin, daß Ihnen jeder Weg gleich ist, und der Wirth mich versicherte, daß kein Hamburger Kutscher jemals über den Teig[2] führe, man müßte es denn vorher mit ihm ausmachen. Also Eschenburg hat es mit ihm ausgemacht, dabey bleibt es! und ich bin so lange recht böse auf ihn, bis er sich rechtfertiget, und kann er das nicht, so soll mein Zorn ewig auf ihm ruhen! Nun genug von der

destens noch ein — jetzt gleichfalls verlorenes — Schreiben in den letzten Augusttagen an Lessing gerichtet zu haben, woraus dieser entnahm, daß Schwan am 1. September in Göttingen und zwei oder drei Tage später in Wolfenbüttel eintreffen werde. Über Lessings Antwort, die höchstwahrscheinlich auf Schwans ersten Brief erfolgte, wissen wir nichts Bestimmtes.]

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 259—262) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 493; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 491 und 492 ebenda.] [2] [so 1789 für] Deich [3] [= Gustava Carolina Ulrica Knorre] [4] [= Knorres] Kr. [1789]

höchst ärgerlichen Sache, die mir den Kopf so schwer gemacht hat, daß ich ihn kaum aufrecht halten kann. Sonst, mein Lieber, bin ich wohl. Sie sind es doch auch? und geben mir bald die Versicherung, daß Sie es sind? Auch diese, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen, und sobald als möglich mich abholen werden? Einen Brief, der noch hierher gelaufen,[1] schicke ich Ihnen hierbey, auch die Addressen an meine Verwandten, die Sie zurückgelassen.

Malchen trägt mir auf, Ihnen alles Verbindliche zu sagen, und Sie ihrer Ergebenheit zu versichern. Fast fällt es ihr eben so schwer, als ihrer Mutter, sich in Ihre Abwesenheit zu schicken. Ich umarme Sie tausend und tausendmal in Gedanken, und bin von ganzem Herzen

die Ihrige,
K.

Die Madame Sch.[2] dankt Ihnen von ganzem Herzen.

656. Von Eva König.[3]

Hamburg, den 31. Aug. 1776.

Mein Lieber!

Hätte ich doch erst Briefe von Ihnen, die mir sagten, Sie wären glücklich angelangt, und befänden sich wohl. Bis ich sie habe, kann ich weder schlafen noch essen. Bin ich nicht eine unruhige Kreatur? Ja, das bin ich. Und die Manheimer Sache beunruhigt mich auch, weil ich fürchte, daß das stille einsame Leben, womit ich mir schmeichelte, in ein sehr turbulentes verwandelt werden wird. Denn nun weiß ich auch schon, daß man Sie fürs Theater engagiren will. Mein Bruder aus Heidelberg schreibt es mir heute. Ich lege den Brief mit bey. Aus diesem Briefe schließe ich, daß die Herren Abgesandten Sie wohl schon einige Tage in Wolfenbüttel mögen erwartet haben, sie müßten denn einen Umweg genommen haben. Es wäre mir lieb. Um so eher erführe ich Ihren Entschluß. So viel ist gewiß, der Antrag ist sehr vortheilhaft, ohne was wir durch den Decem gewännen, bekämen Sie anderthalbmal

[1] [Über diesen Brief wissen wir nichts Bestimmtes] [2] [= Anna Elisabeth Schuback]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 262—265) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 493; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 491 und 492 ebenda.]

so viel Besoldung, als Sie jetzt haben, und das in einem Lande, in welchem man für wenig Geld gut leben kann. —

Wolfenbüttel kenne ich nicht, allein wenn es nach Braunschweig zu rechnen wäre, so glaube ich, daß man in Heidelberg mit der Hälfte so weit käme, als in Wolfenbüttel mit dem Ganzen. In Manheim ist es etwas theurer. Doch, wenn Sie die Stelle beym Theater annähmen, so wünschte ich auch, daß Sie Manheim zum Wohnplatz wählten. Nothwendig müßten Sie doch oft in Manheim seyn, ich würde also Ihres Umgangs wenig genießen, wenn wir in Heydelberg wohnten, und das ist doch, was ich am sehnlichsten wünsche, und warum ich Sie zum Voraus bitte. Das Uebrige richten Sie alles nach Ihrem Genie und Willen ein. Wie ich oft gesagt habe, ich ziehe mit Ihnen ans Ende der Welt. Montag über drey Wochen — daß Sie den äußersten Termin nicht vergessen, — sage ich Ihnen mündlich, was ich leider! jetzt nur schriftlich thun kann, daß ich Sie über alles hochschätze und liebe, und ewig seyn werde

Ihre

ganz ergebene

E. C. K.

Meine Kinder empfehlen sich Ihrer Liebe. Ob Sie den Brief meines Bruders werden lesen können, ist die Frage. Den vom Professor bitte ich mir zurück, weil ich ihn würklich noch nicht recht gelesen habe.

Mein Bester! ich hoffe, es wird noch Zeit seyn, die Beylage auf der Post anzubringen. Was sagen Sie von meinem Bruder. Ist es nicht brav, daß er mir mit vergnügten Zeitungen so entgegen eilet?

---

657. Von Eva König.[1]

[Hamburg, 1. September 1776.]

---

[1] [Wie sich aus dem nächsten Schreiben Evas (S. 121, Z. 8) und aus Lessings Zeilen an sie vom 3. September 1776 ergibt, schrieb sie außer den zwei vorausgehenden Briefen Nr. 655 und 656 noch einen dritten, jetzt verschollenen, der zugleich mit jenen am 3. September ankam. Höchstwahrscheinlich stammte er vom 1. September und behandelte die Mannheimer Angelegenheit, drückte wohl auch Evas Sehnsucht aus, von der glücklichen Heimkehr des Freundes etwas zu erfahren. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 493; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 491 und 492 ebenda.]

658. Von Eva König.[1]

Hamburg, d. 4. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Ich bin von Herzen froh, daß ich Sie glücklich und gesund in Wolfenbüttel weiß, und erkenne mit Dank, daß Sie, müde und matt von der Reise, mir doch noch einige Zeilen geschrieben haben; obschon es nichts geholfen; denn heute erst habe ich ihn mit dem zweyten Brief zugleich erhalten. Meine drey Briefe haben Sie doch bekommen? und sind folglich durch mich ehender von der Manheimer Sache unterrichtet worden, als durch die Herrn Abgeordneten. Ich verlange mit der größten Ungeduld zu erfahren, zu was Sie sich entschliessen. Gebe Gott! daß Sie das Beste wählen! Unterdessen ist mir angenehm, höchst angenehm aus Ihrem Briefe urtheilen zu können, daß Sie bey der Meinung bleiben, die Sache möge kommen, wie sie komme, daß deswegen unsere Verbindung nicht brauche aufgeschoben zu werden. Ohne daß ich verlange, in Ihrer Gesellschaft zu leben, könnte ich mich auch unmöglich bequemen, diesen Winter hier zu bleiben, wo ich ohne alle Kommodität lebe, und das Meinige dabey zusetze.

Seitdem Sie weg sind, habe ich von allen unsern Bekannten, außer Madame Sch.,[2] keine Seele gesehen, noch gesprochen. Diese gute Frau ist ordentlich bekümmert, bis sie weiß, ob ihr Wunsch erfüllt wird, daß wir uns auf dem York trauen lassen. Ihr Mann versichert, daß er ihr oft sagte, es würde nichts daraus werden, weil er überzeugt sey, die Sache läge ihr so am Herzen, daß wenn nichts daraus würde, es ihrer Gesundheit nachtheilig seyn würde. Für Herrn Sch.[2] habe ich ein goldenes Etui gekauft, und die Inschrift sauber einschreiben lassen. Nur wünschte ich, daß er es schon hätte.

Es ist schon Stadtkündig, wie ich von Malchen höre, daß Madame B. die glückliche Schöne ist, der K.[3] sein Schnupftuch zugeworfen hat. Sie haben also recht gerathen.

Vergessen Sie nicht, mir zu melden: wieviel Lohn ein Hausmädchen dorten bekömmt. Das ist keine Kommission für Sie. Wem soll ich sie aber auftragen?

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 268—270) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 491 und 492; Lessings Antwort ebenda Nr. 497; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 493 und 494 ebenda.] [2] [= Schuback] [3] [= Knorre]

Leben Sie wohl! meine Kinder empfehlen sich Ihrer Liebe, und ich umarme Sie tausendmal, und bin

ganz die Ihrige
K.

Noch eins! Sie gehören unter die langsamen Reisenden. Wer, der Geyer! braucht drey Tage von hier nach Braunschweig.

---

659. Von Eva König.[1]

Hamburg, d. 7. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Ich sollte mich zur Entscheidung gefaßt machen? Nein mein Bester. Das haben Sie nur in der Uebereilung hingeschrieben. Bey reiferm Nachdenken werden Sie finden, daß die Sache für Sie weit interessanter ist, als für mich — Sie allein können wissen, ob die Arbeit, die man Ihnen aufträgt, nach Ihrem Geschmack ist, ob Sie ein unruhigeres Leben dem ruhigeren vorziehen. Das weiß ich alles nicht; Sie aber wissen, daß ich mich in alles schicken kann, und daß ich keinen andern Wunsch habe, als mit Ihnen ruhig und zufrieden zu leben, in welchem Land, in welchem Orte ist mir gleich viel. Also lassen Sie sichs ja nicht wieder einfallen, mir die Entscheidung auftragen zu wollen, sondern wählen Sie, was Ihr Geschmack und die Vernunft Sie wählen heißt. Ich wünschte nur, daß Herr Schwan bald käme, damit man wüßte, woran man wäre. Der 25te rückt bald heran; dann muß ich meine Zimmer räumen, weil sie bereits an einen andern vermiethet sind. Und schwerlich geht Madame Sch.[2] auf den York eher als sie gewiß weiß, daß Sie ihre Wünsche erfüllen, und auf dem York möchte ich auch nicht lange seyn, wenn es so kalt bleiben sollte, wie es jetzo ist. Bey Knorrs hätte ich mit Malchen wohl Platz, aber nicht meine Söhne. Es blieb[3] mir also nichts übrig, als mich bey Grundschüttel[4] zu logiren; und wer mag sich gerne im Gasthof aufhalten? Ich wenigstens nicht. Machen Sie also mein Lieber, daß ich wenigstens weiß, ob es mit dem York Ihr Ernst ist, oder nicht? Bliebe es dabey, daß Sie auf den York kommen wollten, so richtet sich Madame Sch.[2] darnach ein — die alle Tage darnach fragen läßt — und

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 274–276) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 493; Lessings Antwort ebenda Nr. 497; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 494 ebenda.] [2] [= Schuback] [3] [so 1789] [4] [richtiger: Grundschöttel]

ich gehe gegen die Zeit, wenn ich die Zimmer räumen muß, mit ihr hinaus. Versteht sich, wenn Sie nicht lange ausbleiben wollten. Sie erinnern sich doch, daß Sie ihr binnen acht Tagen Nachricht versprochen haben?

Auch erinnern Sie sich wohl noch, daß Sie mir versprochen haben — an meine Verwandten zu schreiben? Thun Sie mir die Liebe, und vergessen es nicht. Ich habe ihnen allen — außer Gaubius nicht, gleich den Tag nach Ihrer Abreise geschrieben: Sie würden ihnen von Hause schreiben. An Gaubius will ich mit Ihrem Briefe zugleich schreiben.

Gestern habe ich einige Wagen mit F.[1] an Sie gesandt. Sie tragen wohl Ihrem Bedienten auf, daß er zusieht, ob alles recht überliefert wird. Zu dem Ende begleite ich inliegend eine Note. Sollte etwas naß geworden seyn, so muß die äußere Emballage abgemacht werden. Ich sollte nicht denken, daß an das Zeug was kommen kann, weil ich es außerordentlich habe verwahren lassen. Morgen hoffe ich gewiß Briefe von Ihnen zu erhalten. Vielleicht können Sie mir schon sagen, ob die Nachrichten meiner Brüder falsch oder wahr sind. Und wäre das nicht, wenn Sie mir denn nur sagen: daß Sie gesund sind, und mich lieben. Ich bin ewig

ganz die Ihrige
E. C. K.

Von Malchen viele Empfehlungen.

---

660. Von Marcus Herz.[2]

[Berlin, September 1776.]

---

661. Von Karl Lessing.[3]

Berlin, den 10. September 1776.

Liebster Bruder,

Die eine Kiste mit Büchern aus Italien ist angekommen, und geht

---

[1] [= Frederking, Evas Bedienter]

[2] [Wie sich aus dem folgenden Schreiben Karl Lessings (S. 124, Z. 25 f.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollener Brief philosophischen Inhalts von Dr. Herz beigeschlossen, der auch vom 10. September oder — noch wahrscheinlicher — aus den unmittelbar vorausgehenden Tagen stammen dürfte.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 369 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 371 f. wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 499.]

mit der ersten Fuhrmannsgelegenheit an Dich nach Braunschweig. Die andere ist und bleibt verloren.

Du bist in Hamburg gewesen, wo man Dich wenigstens Deine Verbindung völlig in Richtigkeit bringen lassen. Du gehst auch in einem Monathe wieder dahin, um Deine Braut abzuholen, und trittst in Wolfenbüttel unter dem Segen eines heiligen Ministerii in den Ehestand. So höre ich alle Tage, und am Ende werde ich es glauben, weil ich es so oft höre. Man hat mich sogar zu einer Reise nach Wolfenbüttel deshalb eingeladen. Es hält zwar schwer, Urlaub zu bekommen; aber auf einen halben oder ganzen Monath ist es vielleicht nicht unmöglich. Wohin könnte ich da anders reisen, als zu Dir? Ist es Dir recht? Zugleich schlage ich Dir unmaßgeblich Madame Karschin, ihre poetische Tochter, oder Herrn Burmann zu Sängern meiner Freude vor. Ich freue mich zu wahrhaft, um im Stande zu seyn, meinen verhungerten Gaul, an dem kein guter Blutstropfen ist, selbst zu tummeln. Will man mit solchen Mähren erst paradiren, so entsteht nichts, als lächerliches Unheil. Du kannst Dich bald an mir revengiren; ich werde in Kurzem Deinem Beyspiele folgen.

Hast Du, liebster Bruder, die Preisschrift von Herrn Eberhard gelesen? Sie führt einen stolzen Titel: Allgemeines System des Denkens und Empfindens. Doch davon ein andermal.

Herr Ramler läßt jetzt die französische Uebersetzung seiner Gedichte drucken. Ich Simplex denke: ein schöner gesunder voller Körper giebt nicht allezeit ein gutes Skelet; und ein gutes Skelet ist doch nie ein schöner Körper.

D. Herz macht zwar noch nicht allgemeine Systeme, hat Dir aber einen sehr philosophischen Brief beygelegt. Leb recht wohl!

Karl.

---

662. Von Eva König.[1]

Hamburg, d. 11. Sept. 1776.

Mein lieber Lessing!

Ich mache Ihnen tausend tausend Wünsche zu der neu erhaltenen Würde, und freue mich herzlich, daß die Sache so ausgefallen ist, wie

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 277—279) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 494; Lessings Antwort ebenda Nr. 500; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 497 und 498 ebenda.]

es wenigstens für erst gewiß am besten ist. Nunmehro haben Sie Anlaß, mein Vaterland kennen zu lernen. Gefällt es Ihnen, so können Sie immer den Wechsel treffen, und wie mich deucht, mit mehrerm Anstand, als jetzt, da die Herrschaft noch so ganz kürzlich gezeigt hat, wie sehr sie Sie liebet und schätzet. Und Sie stehen sich auch würklich so besser, als mit bloßen zwey tausend Gulden, ohne die Freyheit gerechnet, in der Sie bleiben, die gewiß viel werth ist. Dann ist noch ein Hauptumstand. In Braunschweig denkt und regiert der Herzog selbst; in M.[1] hingegen die Minister, mit denen dazu nicht selten getauscht wird, und man sich folglich jeden Monat, jedes Jahr, auf einen andern Herrn gefaßt machen muß. Nein! es ist sicher so besser. Nur eins haben Sie mir zu melden vergessen. — Wird die Frau auch mit frey gehalten? Sonst wird sie Ihnen zur Last fallen. Denn es versteht sich ja wohl, nicht wahr? daß wenn Sie in ihr Vaterland reisen, Sie sie nicht zurück lassen können? Hierbey fällt mir ein, ob Sie nun auch den Wiener Wagen behalten wollen? Er ist ungemein bequem. Sagen Sie mirs in Antwort, so lasse ich ihn zur weiten Spur einrichten; denn so wirft man zu leicht mit um. — Künftigen Sonnabend geht Madame Sch.[2] auf den York. Ungeachtet ich noch viel zu thun habe, werde ich sie doch begleiten. Ich komme aber den Montag sicher zurück. Wenn Schwan so abgereiset ist, wie Sie melden, so hoffe ich noch vor Sonnabend zu hören, wenn Sie auf hier zu kommen gedenken, und ob es noch bey der Abrede vom York bleibt. Madam Sch.[2] wollte hiernach ihren Aufenthalt im York einrichten, und wünscht also sehnlich es zu wissen.

Daß ich zu wissen wünsche — eben nicht, ob Sie auf den York kommen wollen, aber wie bald Sie kommen wollen, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Durch jeden Augenblick, den Sie eher kommen, werden Sie mich unendlich verpflichten, das wissen Sie so. Also denke ich, daß auch Sie Ihre Abreise, so viel nur immer möglich beschleunigen werden.

Leben Sie indessen recht wohl, und überzeugt, daß ich Sie über alles liebe und hochschätze.

Ihre
ganz ergebene
K.[3]

Ihre Nummern haben nichts gewonnen.

---

[1] [= Mannheim] [2] [= Schuback] [3] L. [1789]

663. Von Herzog Karl von Braunschweig.[1]

[Braunschweig, September 1776.]

---

664. Von Eva König.[2]

[Hamburg, 14. September 1776.]

---

665. Von Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[3]

[Mannheim, 18. September 1776.]

---

666. Von Christian Friedrich Schwan.[4]

[Mannheim, September 1776.]

---

[1] [Wie sich aus den Briefen an Eva vom 13. und 17. September 1776 und aus Karl Lessings „Leben" seines Bruders (Bd. I, S. 367) ergibt, erhielt Lessing zwischen dem 10. und 13. September ein jetzt verschollenes, im wohlwollendsten Tone abgefaßtes Schreiben des Herzogs, der ihm die Annahme seiner Ernennung zum Mitglied der Mannheimer Akademie gestattete und für seine künftigen Reisen nach der Pfalz Urlaub versprach, soweit dieser „bey seinen jetzigen, und dermaleinst ihm noch zu bestimmenden Geschäften Statt haben könne". Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 496.]

[2] [Wie sich aus Evas Versicherung vom 18. September 1776, sie habe in der letzten Zeit regelmäßig alle Mittwoche und Sonnabende geschrieben (S. 128, Z. 26 f.), und besonders aus ihrer Bemerkung vom 21. September (S. 130, Z. 23) ergibt, hatte sie am 14. September, also wohl unmittelbar vor ihrem Ausflug nach dem York, einen jetzt verschollenen Brief an Lessing gesandt, der unter anderm Nachrichten über ihren Sohn Theodor enthalten zu haben scheint. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 497; Lessings Antwort ebenda Nr. 500; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 498 ebenda.]

[3] [Wie Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 369) 1793 berichtete, antwortete Freiherr v. Hompesch auf Lessings Erklärung, daß er in der gewünschten Weise an den Arbeiten der Mannheimer Akademie teilnehmen wolle, schon am 18. September 1776: „wie angenehm dem Churfürsten dieser Entschluß sey, und wie sehr er selbst dessen persönliche Bekanntschaft wünsche. Er bat auch dringendst: Lessing möchte seine Reise nach Manheim so viel wie möglich beschleunigen, weil das Manheimer Nationaltheater noch diesen Winter zu Stande kommen und eröffnet werden müsse. Da es aber an Schauspielern fehle, so ersuche er ihn zugleich, dergleichen zu engagiren, und sie im November nach Manheim zu schicken." Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 495; Lessings Antwort ebenda Nr. 514.]

[4] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 519) ergibt, erhielt er am nämlichen Tage mit dem vorausgehenden Briefe des Freiherrn v. Hompesch, also am 25. September 1776 (vgl. Bd. XVIII, S. 197, Z. 19 f.), ein jetzt verschollenes Schreiben von Schwan, das wahrscheinlich auch etwa aus derselben Zeit wie Nr. 665 stammte. Es bezog sich ebenfalls auf die Mannheimer Angelegenheit und enthielt unter anderm den Rat, Lessing möge die Wünsche des Ministers, die auf seine unmittelbare Bemühung für das Pfälzer Theater abzielten, nicht von vorn herein ablehnen.]

667. Von Eva König.[1]

Hamburg, d. 18. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Gestern Abend bin ich müde und naß von York zurückgekommen. — Der Ort ist sehr angenehm, die Leute, unter denen ich gewesen bin, vortreflich; aber bey der Fahrt über die Elbe, von Kranz bis auf den York, ist das fatal, daß man sich bey schlechtem Wetter ein paar Stunden beregnen lassen muß. Daß ich einen Brief von Ihnen vorfand, diente mir gestern sehr zur Erholung, wiewohl ich nicht läugnen kann, daß der Anfang mich ein wenig erschreckte. Es fiel aber doch am Ende gut aus. Zwar haben Sie Ihre Hieherkunft zwey Tage weiter hinausgesetzt, ich schmeichele mir aber, wenn ich Sie recht inständig bitte, daß Sie dahin trachten auf den sechsten, nicht erst auf den achten hier zu seyn. Versteht sich auf dem York, wohin ich den 5ten gehe, und woselbst alles schon arrangieret ist. Der Pastor hat bereits die Erlaubniß, uns trauen zu dürfen. Nehmlich, wenn Sie eine Herzogliche Erlaubniß haben, und ich den Schein vorzeige, daß ich aus hiesigem Nexu bin. Dieß letztere wird Herr Sch.[2] binnen einigen Tagen bewürken — und wie er glaubt, werde ich mit 30, — 40 Thaler davon kommen — und für das Erstere werden Sie sorgen.

Es ist nicht nöthig, aber Herr Sch.[2] meynet, daß es eine Art von Kompliment wäre, wenn Sie die Herzogliche Erlaubniß einige Tage vorher einschickten, um sie in Stade vorzuzeigen, weil doch die Stader Herren aus blosser Achtung für Sie, nur unter der Hand, ohne weitläuftiges Anfragen, die Sache zugestanden haben, die sonst bey weitläuftigem Anfragen wohl Schwierigkeiten hat. Machen Sie das, wie Sie wollen, aber Ihre Hierherkunft, die lassen Sie mich bestimmen. Den 6ten erwarte ich Sie ganz sicher auf dem York. Den 8ten habe ich zu unserm Hochzeittag bestimmt, weil der sich auch für Herrn Sch.[2] am besten passet, und er einige Tage alsdenn bey uns bleiben kann, ohne einen seiner Hauptposttage zu versäumen, welche Montags und Freytags sind. Ueberdieß habe ich noch einen Bewegungsgrund, den ich Ihnen aber nur mündlich sagen kann, warum ich diesen Tag und keinen späteren

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 288—293) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 498; Lessings Antwort ebenda Nr. 505; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 500 und 504 ebenda.] [2] [= Schuback]

wünsche. Ich rechne daher ganz sicher darauf, daß Sie meine Bitte gewähren, zumal da Sie kein ander Hinderniß haben, als das Haus. Allein darüber seyn Sie nur ganz ruhig. Die Wohnung mag seyn wie sie will, in noch so großer Unordnung, sie soll bald in Ordnung seyn, wenn ich zugegen bin. Und was Ihr angewiesenes Haus betrift; wenn es auf mich ankömmt, so vertausche ich es mit keinem Pallaste in der Stadt, wenn es auch noch so altväterisch und klein wäre. Ich würde ja bey einer solchen Entfernung die Erlaubniß verlieren, Sie in der Bibliothek besuchen zu dürfen. Dafür wollte ich lieber ungemächlich wohnen.

Die Betten will ich in Zeiten hinschaffen. Es wird aber die Frage seyn, ob sie in die Bettstellen passen? In dem Fall ist es gut, daß dorten welche sind. Aber, mein Lieber, auf unsere Reise habe ich gedacht, wie wir sie anstellen wollen. Hier werde ich schwer und sehr kostbar einen Kutscher finden, der uns bis Wolfenbüttel brächte; dann wissen die Leute auch die Wege nicht. Wäre es nicht rathsamer, Sie suchten dorten einen viersitzigen Wagen zu bekommen, und nähmen Postpferde, mit denen man doch besser aus der Stelle kommt, als mit einerley Pferden? Oder wollen Sie, daß ich hier einen kaufen soll, weil doch die Manheimer Reise auch so nahe ist? Ich denke nur, man kömmt dort wohlfeiler an, wie hier. Zwar fügt es sich zuweilen, daß auch hier ein Wagen um einen billigen Preis zu erhalten ist, wenn man sich in Zeiten darnach umsieht. Deswegen melden Sie mir mit umgehender Post Ihre Gedanken.

Ich begreife nicht, wie Sie meine Antworten auf Ihre beyden letztern Briefe noch nicht haben. Ich habe keine Post versäumet, sie zu ertheilen. Ueberhaupt habe ich, seitdem Sie von hier sind, alle Mittwochen und Sonnabende geschrieben. Mit der Dienstags- und Freytagspost schreibe ich deswegen nicht mehr, weil die Briefe nicht eher in Ihre Hände kommen, als wenn ich sie an den Hauptposttagen absende.

Daß die Sache wegen des Yorks verplaudert worden, verdrießt mich. Den Tag nach Ihrer Abreise erzählte mir Madam Sch.[1] Sie selbst hätten es Doktor Gr.[2] gesagt. Ich glaubte es aber nicht, sondern muthmaßte, daß es vielmehr durch die Tochter des S. Sch.[3] an die Sch.[1] gekommen sey. Madam Sch.[4] ist es auch ärgerlich, und sie hat

---

[1] [= Schwalb] [2] [= Johann Friedrich Grund] [3] [= Syndikus Jakob Schuback] [4] [= Anna Elisabeth Schuback]

ordentlich untersucht, woher das Gewäsche käme, und am Ende entdeckt, daß es aus Kl...[1] Munde kömmt, also vermuthlich durch die B....[2]

Ich lege hier einen Brief vom Professor[3] mit bey, der mir viel Vergnügen macht, weil er mit so viel Heiterkeit geschrieben ist, als ich in vielen Jahren, keinen von ihm erhalten habe. —

Sie haben meine Neugierde erregt weil Sie sagen: die Manheimer Geschichte sey eines Umstandes wegen merkwürdig — nun erwarte ich auch, daß Sie meine Neugierde befriedigen. —

Bey jeder Zeile dieses Briefes habe ich beynahe einmal aufstehen müssen. Jetzt kömmt gar Madam Sch.[4] Also leben Sie wohl, mein liebster, bester Freund, und kommen Sie nur gewiß den 6. Oktober. Wenn Sie mir diese Bitte gewähren, so will ich das ganze Jahr keine weitere an Sie thun, ohne Sie erst um Erlaubniß zu fragen.

ganz die Ihrige
K.

---

668. Von Eva König.[5]

Hamburg, d. 21.[6] Sept. 1776.

Mein Lieber!

Sie müssen durch die gütige Antwort des Herzogs recht sehr geschmeichelt seyn. Ich wenigstens dachte bey Ueberlesung derselben: Wer wollte nicht lieber diesem Fürsten dienen, der so freundschaftliche Gesinnungen zeigt, als einem Ch. v. der Pf.,[7] der, wenn er auch freundschaftliche Gesinnungen zu hegen vielleicht im Stande ist, doch die Gabe nicht hat, sie äußern zu können. Ja mein Lieber! jemehr ich der Sache nachdenke, je froher werde ich, daß sie so ausgefallen ist. — Nur um eines muß ich Sie bitten, verschonen Sie mich mit den traurigen Anmerkungen. Zwar führet die, so Sie in Ihrem Letzten gemacht haben, einen Beweis Ihrer Liebe mit sich; aber demungeachtet hat sie viele traurige Ideen bey mir hervorgebracht, und das Wort reuen hat mich

---

[1] [= Klopstocks] [2] [= Büschen, Margareta Auguste Büsch] [3] [= Johann David Hahn]
[4] [= Johanna Christina Schmidt oder Anna Elisabeth Schuback]
[5] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 296—300) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 500 und 504; Lessings Antwort ebenda Nr. 509; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 505 ebenda.] [6] [vermutlich verschrieben oder verdruckt für] 22. [oder] 23. [oder der Brief müßte am 21. September begonnen, die zweite Hälfte aber, die auf Lessings Schreiben vom 20. antwortet, erst an einem der folgenden Tage beigefügt sein] [7] [= Churfürsten von der Pfalz]

geärgert. — Wer bereut eine Sache, die er mit Ueberlegung und von ganzem Herzen thut, der Ausgang sey denn auch welcher er wolle?

Wegen der Reise habe ich mich nun genauer informiret. Einen Kutscher kann ich bekommen, aber nicht unter 45 Thaler Courant, auch vielleicht nicht unter 50 Thl. — Da versteht sich aber, daß er sich selbst beköstigen muß. — Die Post kömmt ohngefähr 38 Thl. Louisd'or. Nun kann ich einen Reisewagen — (Gr...[1] hat deren drey stehen. —) für 60 Thaler bekommen. Es fragt sich also, ob ich nicht besser thue, ich kaufe einen Wagen? besonders weil wir auch zu der Manheimer Reise, wegen Theodor, eine Kutsche haben müssen. Was sie kostet, würde beynahe an diesen beyden Reisen erspart. Ich will indeß nichts thun, bis ich Ihre Antwort habe, die Sie mir aber auch gleich geben werden. Dem Wienerwagen lasse ich weitere Spur geben. Es wird nur 7 bis 8 Thaler kommen. Wollen Sie ihn auch nicht behalten, so ist er doch um so viel verkauflicher. —

Die gute Knorrin will mich diesen Augenblick zum Spatzierengehen abholen, und Malchen befiehlt, ich soll Spazieren gehen; deshalb ich nur geschwinde so weit geschrieben. Sie ist da und empfiehlt sich Ihnen. Nach der Promenade ein mehreres!

Bey meiner Nachhausekunft finde ich zu meinem großen Vergnügen Ihren Brief vom 20ten; daß Sie aber wiederum über das Aussenbleiben meiner Antworten klagen, begreife ich nicht. Die Briefe müssen in Braunschweig liegen bleiben, sonst müßte der, den ich am 14ten geschrieben habe, doch den 20ten schon angelangt seyn; den vom 18ten konnten Sie nun freylich noch nicht haben. Nun denke ich, werden beyde in Ihren Händen seyn; dann werden Sie auch wissen, daß ich gleichfalls an die Reise gedacht habe. Wie ich aber damals dachte, denke ich nun nicht mehr. Ich halte nunmehro für das Beste einen Wagen hier zu kaufen. Denn bringen Sie einen mit, so müssen Sie ja vier Pferde nehmen, da Sie sonst wohl mit zwey fortkommen. Die Route auf den[2] York gehet bey guter Jahreszeit, wenn der Weg trocken, über Haarburg, sodann durch die Marsch[3] nach dem York, der 4 Meilen von Haarburg liegt. Diesem Weg ist aber gegen den 6 Oktober wohl nicht mehr zu trauen. Folglich gehen Sie von Zelle aus gerade nach Buxtehude, das eine Meile von York liegt. Die Stationen so Sie zu passieren haben, hat mir

[1] [= Peter Gottfried Grundschöttel] [2] dem [1789] [3] Masch [1789]

niemand nennen können; in Zelle wird man sie aber ohne Zweifel wissen.

In Buxtehude werde ich Sie den sechsten einholen; vielleicht noch etwas weiter, wenn ich die wahre Route erfahre, oder wenn nicht zwey Wege sind, daß ich Sie verfehlen könnte, wie mirs das leztemal auf dem Schinkenkruge ging. — Es ist wohl nicht Ihr wahrer Ernst, wenn Sie vorschlagen, vor mir abreisen zu wollen. Was sollte mich wohl in York halten, wenn Sie nicht mehr da wären! Der confuße Empfang schreckt mich auch nicht. Ich bin nun beynahe sieben Jahre an ein confuses Leben gewöhnt, so, daß ich es auch noch wohl eine Weile aushalten kann. Die Umstände bey unserer Verbindung habe ich mir so ernstlich verbeten, daß ich versichert bin, es werden keine gemacht werden.

Ich habe neuerdings den Auftrag von Madame Sch.[1] Sie zu versichern, daß durch die Gewährung ihrer Bitte, Sie sie auf Lebenslang verpflichtet hätten. Glauben Sie nur ganz sicher, daß es sowohl ihr als sein Ernst ist. Selbst der alte Bürgermeister[2] nimt Antheil und freuet sich, daß seine Verwandten bey unserer Verbindung seyn sollen. Nun dächte ich, mein Lieber, wären Sie des Lesens müde; es wäre Zeit, daß ich abbräche.

Ich umarme Sie in Gedanken tausend und tausendmal, und zähle sicher darauf, daß ich Morgen über vierzehn Tage Sie mündlich versichern kann, daß ich von ganzem Herzen bin, und ewig seyn werde

Ihre

ganz ergebene

K.

---

669. Von J. A. Jangar.[3]

An des

Herrn Herrn Hoff..

Raht Lessing.

Wohlgebohren

à

Wolfenbüttel.

---

[1] [= Schuback] [2] [= Schubacks Vater]

[3] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 859) mitgeteilt.]

Ewr. Wohlgebohren,

Habe ich die Ehre, auf Befehl des Durchl. Herzogs, ihnen bekant zu machen, das Morgen Vormittag, die Mademoisfel Laubertie, in Wolfenbütl, eintreffen würde, in den[1] Schloße absteigen, und der Herr Hoffraht, ihnen Gefälligst, belieben möchten, die Bibliotheque, sehen zu lassen,

Ew. Wohlgebohren
Ganz ergebenster Diener
J. A. Jangar —
Cammer Diener bei ihro Durchl.
des Regierenden Herzogs.

Braunschweig d. 23ten Sep.
1776.

---

670. Von Johann Wilhelm Gotthold Heermann.[2]

Ew. Wohlgebohrnen

wollen es gütigst erlauben, daß ich mir den Namen von Deroselben Frau Gemahlin, auch allenfals das Datum von Deroselben Hochzeitstage, gehorsamst aus bitte, damit der Cantor das nöthige ins Kirchenbuch eintragen könne. Habe ich gleich die Ehre nicht haben sollen, Ew. Wohlgebohrn. zu proclamiren; so werden Sie doch meinem Kirchenbuche den Vorzug nicht versagen, Ihren Namen unter den verehlichten dieses Jahrs mit auf zu führen. ich wünsche Ew. Wohlgebohrn. und Frau Gemahlin hier so vieles wahre Vergnügen zu erleben, daß der Gedanke, von hier zu gehen, Denenselben nun auch nie kommen könne. Mit der lebhaftesten Hochachtung habe die Ehre zu verharren

V. H.[3]
d. 24sten Sept.
1776.

Ew. Wohlgebohrnen
gehorsamster Diener
J. W. G. Heermann.

---

671. Von Eva König.[4]

Hamburg, d. 25. Sept. 1776.

Guten Morgen, mein Lieber! Ich schreibe mit Tages Anbruch, weil ich heute zu Knorrs ziehe, und also viel zu kramen habe, so, daß

[1] [so Hs.]
[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Folioblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit deutlichen Zügen teilweise beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 859 f.) mitgeteilt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 506.] [3] [= Von Hause]
[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 303—306)

ich sonst vielleicht den heutigen Posttag versäumen müßte. Die Arbeitsleute kamen aber doch so frühe, daß ich den Brief abbrechen mußte. — Nun habe ich Ihren Brief vom 23ten zu beantworten. Herr Sch.[1] war eben bey mir, wie ich ihn erhielt, und war froh, daß Sie zu Ihrer Ankunft keinen spätern Tag als den 6ten bestimmt haben; der 5te wäre ihm aber noch lieber, weil dann den 6ten unsere Verbindung, und er am 7ten in der Stadt seyn könnte. Wenn Sie es also so einrichten können, so thun Sie es: Sie müssen es aber auch mit der Rückpost schreiben, damit sich Sch.[2] darnach einrichten können. Für einen viersitzigen Wagen will ich sorgen, und wir fahren dann mit der Post; kann ich meinen Wienerwagen gut anbringen, so verkaufe ich ihn. Dieß schreibe ich Ihnen mit nächster Post — und Sie bringen dann eine Chaise mit, worin wir die Rückreise machen. — Ihr Bedienter kann alsdenn bey den Kindern bleiben, wenn ich ja kein Mädchen mitbringe — denn wenn ich eine Unbekannte nehmen soll, so nehme ich sie lieber dorten, als daß ich sie von hier mitnehme, nicht wahr? Ich will mich indeß recht ernstlich darum bemühen, weil Sie mir es rathen.

Heute habe ich Schuback noch recht ernstlich gebeten, niemanden mit nach dem York zu nehmen, und las ihm zum Ueberfluß was Sie darüber geschrieben. Er war betroffen, weil er O... gebeten hat. Dieser kommt also auch, aber sonst auch niemand. Und für diesen brauchen Sie auch keinen neuen Rock. Sie kennen ihn ja recht gut. Eine neue Weste und Beinkleider finden Sie vor. Malchen hat zwar sehr gebeten es Ihnen nicht zu schreiben. Ich thue es aber, wenn Sie allenfalls noch einen Rock wollten machen, oder die Knöpfe müßten ändern lassen. Denn ich weiß nicht mehr ob Gold oder Silber darauf war — ich sahe Ihnen nicht nach dem Kleide. —[3] Ich mag zwar kaum so unbescheiden seyn, Sie darum zu bitten, weil Sie schon die erste Bitte auf den 6ten zu kommen, willfahrt haben; aber wenn Sie wüßten, wie dankbar ich Ihnen dafür bin, so würden Sie sich auch den zweyten Dank wo möglich erwerben.

So wie Sie sich auf meine Geduld verlassen wollen, so verlasse ich mich bey diesem Briefe auf die Ihrige. Denn nothwendig müssen Sie ihn buchstabiren. Ich kann mir aber nicht helfen; mein Blut ist in

mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 505; Lessings Antwort ebenda Nr. 518; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 509 ebenda.] [1] [= Schuback] [2] [= Schubacks] [3] [Hier hat augenscheinlich Karl Lessing 1789 einen oder mehr Sätze weggestrichen]

solcher Wallung, daß mir die Hände wie ein Espenlaub zittern. Ich bin jetzo eine fatale Kreatur die nicht viel ausrichten kann. Deswegen wäre es mir eben nicht angenehm, wenn die Köchinn so gar unwissend wäre.

Meine Kinder küssen Ihnen die Hand, und ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und sehne mich recht sehr nach dem Tage, da ich es würklich thun kann.

die Ihrige
K.

672. Von Herzog Karl von Braunschweig.[1]

[Braunschweig, Ende Septembers 1776.]

673. Von Johann Joachim Gottfried Joseph von Kuntzsch.[2]

[Braunschweig, Ende Septembers 1776.]

674. Von Eva König.[3]

Hamburg, d. 28. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Ein Reisewagen ist gekauft, so gut ich ihn für einen billigen Preis finden konnte, und den Wienerwagen behalte ich auch, weil ich ihn nur für einen ganz geringen Preis anbringen könnte. Folglich brauchen Sie keine Chaise. Mein Schwager kömmt Ihnen mit dem Wienerwagen bis Haarburg entgegen, und Sie fahren zusammen auf den[4] York. Denn

[1] [Wie sich aus Lessings Brief an Eva vom 30. September 1776 ergibt, erhielt er an diesem oder einem der unmittelbar vorausgehenden Tage das etwa zwischen dem 26. und 29. September abgefaßte, jetzt verschollene Schreiben des Herzogs, das ihm die amtliche Erlaubnis zu seiner Verheiratung erteilte. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 507.]

[2] [Wie sich aus Lessings Brief an Eva vom 30. September 1776 ergibt, hatte er kurz vorher ein jetzt verschollenes Schreiben des Kammerherrn v. Kuntzsch erhalten, das wohl etwa aus denselben Tagen wie Nr. 672 stammte und, wie es scheint, in heiterem Tone abgefaßt war: Lessing sandte es „des Spasses wegen" an seine Braut.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 308—311) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 509; der Brief kreuzte sich mit Nr. 518 ebenda. Über Lessings Antwort, die vielleicht in einem jetzt verschollenen Brief an Evas Schwager Friedrich Wilhelm König mit enthalten war, wissen wir nichts.] [4] dem [1789]

gestern habe ich meinen Haarburger Spediteur gesprochen, der oftmals im Winter den Weg nach dem York gemacht hat. Der versichert, daß er zu allen Zeiten gut zu befahren sey, hingegen sey der von Zelle gerade nach dem York zu allen Zeiten beschwerlich und öfters gefährlich. Es sind gar keine Poststationen auf dieser Route. Deswegen schicke ich diesen Brief in duplo, Heute, und Morgen mit der Hannöverschen Post, weil die Briefe mit heutiger Post manchmal so spät in Ihre Hände gekommen sind, und ich die mit der Hannöverschen so geschwind erhalten habe, damit Sie ums Himmelswillen nicht auf die schlimme Route kommen. Ich weiß nun nicht, gehe ich Donnerstags, Freytags oder erst Sonnabends auf den[1] York, weil es von Madame Sch.[2] und ihren Geschäften abhängt. Dieser Ungewißheit wegen sind Sie wohl so gut, und schreiben meinem Schwager Friedrich Wilhelm König, ob, und wenn er Sie in Haarburg abholen soll? Damit er sich nicht vergeblich da aufzuhalten hat. Bin ich alsdenn noch hier, so erfahre ich durch Sie, was Sie thun wollen. Es ist sein eigener Einfall, Sie einholen zu wollen. Ich hätte ihn nicht darauf gebracht, indem ich nicht weiß, ob es Ihnen angenehm ist. Und ist es Ihnen nicht angenehm, so schreiben Sie es ihm nur rein ab. Eben erhalte ich Ihren Brief vom 26ten. Wegen unserer Reise hätte ich nun weiter nichts zu erinnern, als daß es nun schwerlich angehn wird, daß wir mit der Post nach Zelle kommen, und mit Pferden von Wolfenbüttel wieder wegfahren. Sie sind also wohl so gut, und sagen auch in meines Schwagers Briefe ganz positiv: ob Sie die Pferde nach Zelle bestellen? und ich lasse ihm denn die Ordre in diesem Fall, hier oder in Haarburg, Pferde zu bestellen, die uns bis Zelle bringen. — Ein Mädchen habe ich noch nicht, allein heute habe ich eine gesehen, nach der ich mich erkundigen werde, und bekömmt sie ein gutes Zeugniß so will ich sie miethen. Es ist eine Holsteinerinn. Die Hamburgerinnen, die etwas taugen, verlassen ihre Vaterstadt so leicht nicht. — Ich bin Ihrer Meinung, die Manheimer Reise müßte wenigstens so lange verschoben werden, bis wir etwas in Ordnung sind. Ich wünsche Sie gesund zu umarmen und bin auf immer

ganz die Ihrige
E. C. K.

---

[1] dem [1789] [2] [= Schuback]

675. Von dem Schauspieler Schmitt.[1]

[Hildesheim, Ende Septembers oder 1. Oktober 1776.]

676. Von Karl Lessing.[2]

Berlin, den 1. Octbr. 1776.

Liebster Bruder,

Zwey Briefe von Dir, ohne daß ich Dir den ersten beantwortet! Das ist eine große Seltenheit in unserem Briefwechsel. Dein Brief vom 15ten September verursachte mir so viel Vergnügen, und machte mich um den Ausdruck meiner Freude recht verlegen. Denn empfinden und Empfindungen ausdrücken, sind sehr verschiedene Dinge. Ich zerkaute die Federn einen Posttag nach dem andern, und dadurch wurde so wenig ein Brief als ein Gedicht.

Deine Turinische Kiste hättest Du schon längst, wenn von hier aus ein Fuhrmann nach Wolfenbüttel oder Braunschweig gegangen wäre. Ich habe Dir Eberhards Abhandlung beylegen lassen.

Deinen zweyten Brief komischen Inhalts anbelangend, so werde ich mir Mühe geben, Dir so gute Leute für das Manheimische Theater zu verschaffen, als sie in dieser schauspielerarmen Zeit aufzutreiben sind. Ich schreibe mit der Sonnabends-Post nach Gotha. Die dortige Gesellschaft geht aus einander. Sollten von der Berlinischen einige abgehen, die nur halbwege taugen, so will ich sie Dir anzeigen. Bekannt aber mache ich Deinen Auftrag nicht; Döbbelin möchte sonst ganz verrückt werden, da er es schon von Natur halb ist: ob gleich auch närrisch genug zu glauben, daß, wenn er und seine Tochter nur bleiben, er alle Gesellschaften in der Welt aufwiegen kann. Kurz, in acht Tagen will ich Dir darüber schon etwas Zuverlässigeres schreiben.

Voß ist völlig wieder hergestellt und grüßt Dich. Herr Moses meynt, man sollte Dir doch Hochzeitgedichte machen, und wäre er ein

[1] [Wie sich aus Lessings Brief an Schwan vom 2. Oktober 1776 ergibt, erhielt er an diesem oder einem der nächstvorhergehenden Tage einen jetzt verschollenen Brief von zwei Schauspielern der braunschweigischen Truppe, die gerade in Hildesheim spielte, mit den Bedingungen, unter denen diese sich bereit erklärten, möglichst bald in den Verband des Mannheimer Theaters zu treten. Der eine von ihnen war nach den Akten des Mannheimer Theaterarchivs (vgl. Bd. XVIII, Nr. 529) höchstwahrscheinlich Schmitt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 508.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 376—378 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 378—380 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 499 und 510.]

Christ, so wäre er in Kurzem bey Dir. Ist es nun nicht gut, daß er sich nicht hat bekehren lassen?

Karl.

---

677. Von Christian Gottlob Heyne.[1]

Göttingen, d. 7. October 1776.

Die Opuscoli morali von Alberti sind leider in unsrer Bibliothek nicht, und die Cento Apologhi von Bernardino Baldi besitzen wir bloß in dessen Versi e[2] Prose. Ven. 1590. 4to. Wäre Ihnen damit gedient, so erfolgen sie auf den ersten Wink.

Ihre Antwort wegen der Reiskischen Manuscripte ist in der Sprache eines rechtschaffenen Mannes; und das Vertrauliche darin erwiedere ich mit herzlichem Dank.

Auf Ihren Reisen nach Manheim müssen Sie nun Göttingen zur Niederlage machen; wenigstens einige Rasttage auf dem Hin- und Herwege. Recht freundschaftlich werden Sie gewiß empfangen werden. Der gute Prof. Diez freuet sich darauf wie ein Kind.

Nie höre ich auf mit wahrer Hochachtung zu seyn ꝛc.

Heyne.

---

678. Von Theophilus Lessing.[3]

Allerliebster Bruder,

Ich habe Deinen Brief vom 27 Septbr. durch die Bestellung des Hn. Daßdorf, meines Freundes erhalten. Ich sollte wohl vielmehr sagen unsers Freundes: ich weis, Du wirst Ihn auch herzlich lieben, da er allzeit mit ganzem Gefühl von Dir spricht, und besonders jetzund über Deine Verbindung das innigste Vergnügen mit mir hat. Nunmehr scheint der glückliche Zeitpunct gekommen zu seyn, da Dich die Vorsehung recht belohnen und glücklich machen will! Gewiß Deine Freunde freuen sich; und wer soll und kann sich mehr, als ich, freuen! Genieße dieses Glück recht dauerhaft und recht viele, viele Jahre! Empfiel mich auch, wenn

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 450 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 468.] [2] et [1794]

[3] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3¼ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 864—866) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 513.]

ich bitten darf, Deiner besten Freundin auf das beste! Aber vorher erfahr ich doch die Zeit näher bestimmt, wenn Du dieses Glück antreten wirst? Ebenso bezeuge ich Dir auch meine herzliche Freude über die erhaltne Pension von dem Churfürsten von der Pfalz.

Sunt Maecenates, nec desunt, crede, Marones!

Unsrer Mutter werde ich auch Deine Veränderung mit erster Post melden. Sie wird sich freuen, und Dir Ihre Einwilligung und Ihren Segen herzlich ertheilen. Sie ist aber, wie ich vor einigen Tagen erfahren, sehr krank, nach dem Ausdruck der Schwester tödtlich krank. Ich wollte Sie heute besuchen, ob ich gleich nur vor 3 Wochen da gewesen, wie ich es auch der Schwester versprechen mußte: allein ein Husten und Schnupfen haben mich bey der rauhen Witterung abgehalten. Ich hoffe aber, daß es sich mit Ihr wieder geben wird.

Mein Glück in Sachsen schien sich vor einigen Wochen zu zeigen. Es ließ mich nämlich der G. Rath[1] und Präsident von Globig letzhin[2] zu sich kommen und befahl mir, daß ich bey dem erledigten Conrectorat in der Fürstenschule Meisen anhalten sollte: allein, wie es scheint, will eine trübe Wolke diesen schimmernden Stern wieder überziehn. Eine Person, die durch eine hohe Recommendation unterstützt worden, soll darzwischen gekommen seyn. Bald scheint es mir in meinem Vaterlande so zu ergehen, wie es mir in meiner Vaterstadt ergangen. Jedoch ich laße noch nicht den Muth sinken, besonders da Du mir in Deinem letztern Schreiben so viele Hofnung machst. Wie glücklich wäre ich nicht, wenn ich in der Nähe Theil an Deinem Vergnügen und Glücke nehmen könnte! Wenigstens komme ich ganz gewiß, da Du mir die Erlaubniß gegeben, künftigen Sommer nach Wolfenbüttel. Wenn nur schon der Winter vorbey wäre! Lebe wohl und behalte mich noch ferner lieb! Doch darum darf ich nicht bitten; Du bist garzu gütig. Auch ein deutlicher Beweis hiervon ist die Kiste, die bey unserm Vetter in Leipzig stehen soll, an den ich deßwegen heute schreibe. Was soll ich aber Dir, liebster Bruder, schicken oder thun? Bis jetzund besteht mein Dank nur in Worten! Ich umarme Dich mit dem größten Gefühl des Danks und der Uberzeugung, daß Du mich herzlich liebst! Aber mein lieber Bruder, an Karl's Liebe dürfte ich bald zweifeln. Er schreibt mir nicht. Wenn er böse ist; so hat Ihn die Schwester auf meine Rechnung böse gemacht. Er wird doch

[1] [= Geheimrat] [2] [so Hs.]

wohl unsere Schwester kennen? Aber mich scheint er nicht recht zu kennen. Wenn Du Ihm schreibst; so mache Ihm ja meinen vielfachen Gruß. Ich bin zeitlebens

Pirna, Dein
den 13 October treuer Bruder,
1776. Theophilus.

Ich bekomme doch bald wieder Briefe? Sobald ich die Kiste von Leipzig bekomme, schreibe ich Dir wieder. Lebe recht wohl!

---

679. Von Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[1]

[Mannheim, 13. Oktober 1776.]

---

680. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, Oktober 1776.]

---

681. Von Karl Lessing.[3]

Berlin, den 29. Octbr. 1776.

Liebster Bruder,

Ob ich gleich in langer Zeit nicht an Dich geschrieben, so habe ich doch Deinen Auftrag nicht vergessen. Christ, ein ziemlich guter Acteur, den ich die Rollen der auf deutschem Boden französirenden Narren und die ernsthaften Liebhaber, auch ganz niedrig komische Rollen mit vielem Glück machen gesehen, will von Döbbelin weg. Er hat eine Frau, die aber zur höchsten Noth nur kleine Nebenrollen spielen kann; doch ein Mädchen von acht bis zehn Jahren, und einen Knaben von sechs

[1] [Wie Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 370) 1793 berichtete, schrieb Freiherr v. Hompesch am 13. Oktober 1776 seinem Bruder: „da man in Manheim auf seine mitwirkende Einsicht und Kenntniß rechne, so wolle man ihm auch die zweckmäßigen Mittel überlassen, und er möchte also nur nach eigenem Gutbefinden die Bedingungen der von ihm anzunehmenden Schauspieler bestimmen." Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 514; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 531.]

[2] [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 521) hervorzugehn scheint, hatte Eschenburg am 25. Oktober 1776 oder an einem der unmittelbar vorausgehenden Tage Lessing in einem jetzt verschollenen Briefe um Übersendung eines Buchs aus der Wolfenbüttler Bibliothek für Leisewitz gebeten.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 378—382 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 380—381 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 528.]

Jahren, die, als Kinder betrachtet, sehr gut spielen: vornehmlich findet der Knabe hier großen Beyfall. Dieser will sich mit seiner Familie bey dem Manheimischen Theater unter folgenden Bedingungen engagiren:

1) Wöchentlich verlangt er 5 Ducaten;
2) 200 Thaler Vorschuß;
3) Reisegeld so viel, daß er, mit seinen eigenen Worten zu reden, sammt seiner Frau, drey Kindern und einer Magd honett reisen kann.
4) Wenn der Hof nicht beständig in Manheim, sondern im Sommer auf einem Lustschlosse ist, wohin die Schauspielergesellschaft vermuthlich folgen muß, freyes Quartier.

Er hat mir zugleich von einer Madame Franken gesagt, die gegenwärtig in Prag alle ersten zärtlichen Liebhaberinnen und naiven Rollen spielt. Nach seinem Urtheile ist sie eine der besten Actricen. Selbst habe ich sie nie gesehen: aber alle, die ich aus Prag gesprochen, haben mir ihr Talent gerühmt; und ich besinne mich auch, in den theatralischen Wochenblättern sie gelobt gefunden zu haben. Auch diese ist zu haben, wenn man ihr wöchentlich drey Ducaten, 200 Thaler Vorschuß, und Reisegeld von Prag aus zugesteht. Eine Schwester von ihr oben drein, welche kleine Rollen macht und figurirt: für einen Ducaten, keinen Vorschuß, aber Reisegeld.

Nun schlage ich Dir, liebster Bruder, auch einen Menschen vor, der zwar schon auf dem Theater gewesen ist (er hat nehmlich anderthalb Jahr bey der Wildschen Truppe, die in Sachsen herumzieht, Könige und Bedienten, tragisch und komisch gespielt), im Grunde aber wenig kann. Er hat mir zur Probe den Just in der Minna machen müssen; und ich glaube, daß er den Ulfo im Kanut, den er mir auch vormachen wollte, auf eben die Art darstellt. Doch er ist wohlgebildet, hat eine gute Aussprache, Lust zu lernen, und verlangt nur wenig, nehmlich nur so viel, daß er nothdürftig leben kann. Er ist eigentlich ein Jude, wird aber, ohne öffentlich seine Religion verläugnet zu haben, schon seit drey Jahren für einen erleuchteten Christen gehalten. Er trägt Haarbeutel, versteht vom Jüdischdeutschen und Hebräischen eben so viel, wie ich, und mag in seiner lustigen Laune (denn er ist von Profession ein der Arzneykunst Beflissener) manchem ehrlichen bärtigen Hebräer „Mauschel" zugerufen haben. Ich schmeichle mir, Du wirst diese Eröffnung so gebrauchen, daß

sie ihm bey seinem Engagement nicht nachtheilig ist. Wenn Du ihn mit anbringst, so thust Du ein Werk der Barmherzigkeit, und schaffst vielleicht dem Theater mit der Zeit einen guten Mann. Deinen Entschluß darüber, liebster Bruder, erbitte ich mir bald. — Hier hat sich der Schauspieler Müller aus Wien, den, wie er mir sagte, der Kaiser reisen läßt, einige Wochen aufgehalten, und unter der Hand auch Leute zu engagiren gesucht. Wie es heißt, wird er wiederkommen, und darum möchten die Vorgeschlagenen gern bald bestimmte Antwort haben.

Hast Du nun Deine Kiste mit Büchern? Man hat mir nichts davon gesagt, als man sie abgeschickt, und daher wirst Du die Komödien des Fagiuoli vermißt haben, die ich zu mir genommen. Ungeachtet ich schon drey Bände davon durchgelesen, habe ich doch nichts gefunden, was mich erbauet hätte. Lateinische Pedanten und Wortspiele sind das Sinnreichste; doch wäre oft aus der Intrigue des Stücks etwas zu machen, wenn die Theaterliebhaber nur das Verkleiden und Erkennen nicht satt hätten.

Du sollst durchaus Dich verheirathet haben, und ich glaube es doch nicht eher, als bis Du mir es selbst schreibst. Ich gratulire Dir auch nicht dazu, ob ich mich gleich innerlich freue, wenn Du es bist. Willst Du mich Deine Freude nicht wissen lassen, warum soll ich Dir denn die meinige plaudern?

Karl.

---

682. Von dem Schauspieler Schmitt.[1]

[Hildesheim, Ende Oktobers oder Anfang Novembers 1776.]

---

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 529) und vorher schon aus seinem Brief an Schwan vom 10. November 1776 ergibt, hatte er mehrere Tage vor diesem Datum von dem Schauspieler Schmitt in Hildesheim, den er im September für das Mannheimer Theater zu werben versucht hatte, ein jetzt verschollenes Schreiben bekommen, das auf den — anscheinend direkt an Schmitt ergangenen — Bescheid der Mannheimer Theatralkommission antwortete und die neuen Forderungen sowie berechtigte Bedenken des Schauspielers gegenüber diesem Bescheid enthielt. Ob Schmitt seine Forderungen und Bedenken in dem Brief an Lessing selbst aussprach oder diesen nur bat, ein beigeschlossenes Schreiben an die Mannheimer Theatralkommission, worin er seine neuen Forderungen vortrug, zu übermitteln, läßt sich nicht entscheiden. Dem Wiener Schauspieler Johann Heinrich Friedrich Müller, der am 2. November 1776 Lessings Gast in Wolfenbüttel war, erzählte dieser von der bevorstehenden Eröffnung des neuen Mannheimer Theaters „und daß er bisher mit Briefen und Empfehlungen dahin, von Leuten heimgesucht würde, die er nie gesehen hätte, ja nicht ein Mahl dem Nahmen nach kennte" (J. H. F. Müllers Abschied von der k. k. Hof- und National-Schaubühne, Wien 1802, S. 139). Über diese Briefe und ihre Absender wissen wir nichts Genaueres.]

683. Von dem Geheimrat Jean Baptiste von Féronce.[1]

Wohlgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Hof Rath

Es hat der Herr Geheime Rath v. Frankenberg in Gotha ein Schreiben an mich gelangen laßen, worinnen derselbe anführet, wie der dasige Bibliothecarius Schläger sehr wünschte, die an Ew. Wohlgeb. zum Durchsehen verabfolgte Manuscripte, als: 1) der[2] welsche Gast, 2) die Historie von Hertzog Reynfried aus Braunschweig, 3) den[2] Freidank, wohinter noch einige andere altdeutsche Gedichte, nunmehro des fordersamsten wieder zurück zu erhalten.

Da gedachter Herr Geheime Rath sich in dieser Angelegenheit an mich verwendet, so ersuche ich Ew. Wohlgeb. vorgenannte Manuscripte, so bald immer möglich an den H. Bibliothecarium Schläger wieder abzuliefern. Der ich mit vollkommenster Hochachtung zu beharren die Ehre habe.

Ew. Wohlgeb.

Braunschweig den 2ten Nov. 1776.

gantz ergebenster Diener
von Feronce.

---

684. Von Johann Joachim Eschenburg.[3]

[Braunschweig, November 1776.]

---

685. Von Dorothea Salome Lessing.[4]

Mein Lieber Bruder

Alle Dage haben wir mit großen[2] Verlangen entgegen gesehen das wir einen Brief von Dir bekommen wirden weil Du es auch da Du zur

---

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, auf 1¼ Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben — nur die Unterschrift, Z. 16—17 eigenhändig —; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 868 f.) mitgeteilt.] [2] [so Hs.]

[3] [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 524) hervorgeht, hatte Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe — wie es scheint, schon vor der Mitte Novembers 1776 — um mehrere Bücher aus der Wolfenbüttler Bibliothek gebeten, auch Auskunft über einige Besorgungen, die er für Lessing gemacht hatte, und über die Besserung in Zachariäs Befinden gegeben. Vielleicht sind hier auch zwei Briefe Eschenburgs verloren gegangen, einer aus der ersten Hälfte des November, der die Bitte um jene Bücher aus der Bibliothek enthielt, und ein zweiter vom 18. oder 19. November, der wegen Lessings Zögern diese Bitte wiederholte und dazu die sonstigen Mitteilungen brachte. Daß diese Briefe zugleich die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 521 gewesen seien, ist unwahrscheinlich. Wenn diese Antwort überhaupt brieflich erteilt wurde, so dürfte es in einem weiteren, jetzt ebenfalls verlorenen Schreiben schon vom 25. oder 26. Oktober geschehen sein.]

[4] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Folio-

letzt an den Bruder in Pirne geschrieben es versprochen das Du ehstens an unsre Liebe Mutter schreiben wirdest weil Sie es aber aus trüklich verlangt das ich Dir es doch melden sol wie höchst schmertzhaft krangk und elende Sie Sich befindet und das Du doch dein Gebet mit den unsrigen vereinigen möchtest und den Lieben Gott inbrinstig anflehen das Er Sie doch nach Seinen[1] Heiligen Wille[1] bald wolle erlößen und ihres vielen Schmertzens und Jammers ein Ende machen ach Mein Lieber Bruder wen Du den Schmertzen[1] und Jammer soltest mit ansehen den Sie außstehen muß Du wirdest Dich vor Jamer nicht zu laßen wißen wie ich es Dag und nacht ein Augen zeuge davon bin Sie war wohl heuer im Früh Jahr sehr tötlich krangk hate aber doch nicht solche Schmertzen Du wirst Dich wohl noch erinnern als Du Sie zum Anfange des Jahres da Du von Deiner Rük Reiße kamst besuchtest das Sie so eine Beule am Halße hate weil Sie doch aber nicht alzugroße Schmertzen daran hate so ließ Sie es immer so hingehen wier haben zwar H. Doct Dschörtnern um rath gefraget Er hat ihr auch innerlich was zu brauchen[2] auch das Sie äuserlich was drauf legen solte Er sagte es wäre so eine Feuchtigkeit die Sich da zusammen gezogen häte und das käme daher weil Sie wohl länger als 40 Jahr nicht auf der linken Seite geschwitzt aber vor 10 Wochen fing es an so arg zu werden das auch in[1] Munde eine große geschwulst ward und bekamm einen heftigen Schmertz in[1] genike und nun hat Sie in der gantzen linken Seite von[1] Kopf bis auf den Fuß ein heftiges reißen doch hat Sie den grösten Schmertz in[1] Munde und an den[1] linken Baken man sieht weder von außen noch innerlich was als das alles sehr verschwollen ist Sie hat die gantzen 10 Wochen keinen bißen Brodt in[1] Mund genommen als the und Artzenei und etwa eine halbe taße Haber grietze wen mir das iemand sagte da glaubte ich nimer das ein Mensch leben könte wen ich selbst nicht ein zeuge davon wäre die Nacht hat Sie keinen Schlaf ich komme Dag und Nacht nicht von Ihren[1] Bette wir haben wohl etliche Wochen Wächter gehabt ich bin aber dem ohngeachtet bei ihr gebliben es wäre auch zu kostbar wo wolten wirs hernemen der Palbier komt alle Dage zwei mahl und der Doct und ich denke doch das es eine Schuldigkeit der Kinder ist das Sie ales mögliche an Ihren Eltern tuhn Sie sagte gestern weg mit aller

bogen weißen Papiers, auf 3½ Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 869—871) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 526.] [1] [so Hs.] [2] [dahinter zu ergänzen] verschrieben [oder] gegeben

leiblichen Artzenei die beste Labung und Erkwikung habe ich an Gott und Seinen[1] Worte und an meinen[1] Heilande Sie spricht es ist mir am aller wohlsten und meine Schmertzen sind da am allererträglichsten wen mir[1] mit einnander gantz alleine sind und Du mir etwas vorliest oder vorbetest wir bringen den meisten Theil der Nacht damit zu Sie sagte die vergangne Nacht zu mir du hast mir in[2] leibl viel zu gute getahn und hast mir alle Wartung und Pflege erwießen aber was Du mir ietzo in[2] geistl erzeigst da Dir Gott die gnade verleiht das Du mich aus Seinen[1] Wort so tröstten und aufrichten kanst das schätze ich ietzunt ieber alles Gott wird dafür dein Schild und sehr großer Lohn sein ich sagte zu Ihr das ist meine Schuldigkeit Sie[3] sein Meine Mutter ich habe von Sie nächst Gott das Leben Sich[4] auch iederzeit als eine rechtschafne Mutter bezeiget Sie sagte es ist wohl Deine Schuldigkeit doch wil Gott auch es aus Genaden belohnen heute gegen Morgen glaubte ich das Sie eine Stunde schliefe ich sagte Sie haben länger als eine Stunde geschlafen Sie sagte ich habe nicht geschlafen Sondern[5] zu Gott inbrinstig[6] gebet[1] und eich alle ins gesamt zu den Füßen meines Heilandes gelegt und Ihm demütigst geflehet das keines von euch möchte verlohren gehen und der Liebe Gott wolle euch behieten vor den[1] Argen und vor mich habe ich gebeten das mich Gott durch das Finstre Todes Tahl um des Verdinstes meines Heilandes führen wolle und Seinen Heiligen Geist nicht von mir nehmen und Er wirds auch tuhn Sie sagte auch wen Du an den Bruder in Wolfenbütel schreibst auch zu seiner vorgenommnen Heirat lies ich Ihn[1] viel Seegen wünschen ich könte Ihn[1] nichts beßers wünschen als eine solche zufridne Ehe als wie Sie gehabt häte und noch eine Bite häte Sie auf ihren[1] Sterbe Bette an Dich Du solst des Bruders in Pirne am besten eingedenk sein den es schine als wen es nichts in Sachßen vor Ihm[1] wäre Er wird Dir es wohl geschrieben haben wie es Ihn[1] mit Meißen gegangen Sie sagte Er hat[7] mir viel gutes getahn und nur das Er mir hat was schiken könen so hat er manche saure Stunde ieber Sich genommen Sie läst Sich auch bei Dir vor alles gute bedanken auch habe ich an den Bruder in Berlin schreiben müßen und solst doch ia nicht säimen bald zu antworten auch bitte ich Dich Mein Lieber Bruder Ihr was mit zu schiken den langwirige Krangtheiten er-

[1] [so Hs.] [2] [so Hs. statt] im [3] Seie [Hs.] [4] [vorher zu ergänzen] Sie haben [5] Sonden [Hs.] [6] inbristig [Hs.] [7] [verbessert aus] hate

fordern immer geld und die Noth ist immer sehr groß wen man Krangk und elende ist und nichts hat Sei nicht böße auf mich das ich Dir so weitläuftig und vieleicht so unordenglich[1] geschrieben in der Verfasung als ich ietzt bin must Du mir es wohl zu gute halten ich habe[2] Dießen Brief mit vielen Tränen geschrieben in den[1] letzten Briefe den Du an unßre Liebe Mutter schriebst da schien es wohl das ich in schlechten[3] Andenken bei Dir stehe doch das halte ich Dir zu gute Du kenst mich vieleicht noch nicht recht ich verlange nichts als das Meine Brüder so redlich gegen mich gesint wie ich bin underteßen Lebe recht wohl Mein Lieber Bruder und erfreue uns ia bald mit einer Antwort ich verbleibe unterdeßen

Camentz den
17 November
1776

Deine treue Schwester
D S Leßingen

---

686. Von Philipp Daniel Lippert.[4]

[Dresden, November 1776.]

---

687. Von J. G. Höfer.[5]

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Hofrath

Serenissimus haben durch Ew. Wohlgeb. ein Schreiben von dem H. Prof. Lippert nebst dem Supplement zur Dacktyliothek erhalten, und mir gnädigst befohlen, daß ich darauf antworten soll. Ich habe bey dieser Gelegenheit angefragt, ob Serenissimus nicht auch das 4te Tausend der Lippertschen Abdrücke zu kaufen geruhen wolten, da die 3 ersten Tausend bereits auf dem Cabinet wären; welches Sr.[1] Durchl. gnädigst verwilliget haben. Weil ich aber zweifle, daß der H. Professor mir als

---

[1] [so Hs.] [2] [verbessert aus] haben [3] schlchten [Hs.]

[4] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 537) ergibt, hatte ihm Lippert das Supplement zu seiner „Daktyliothek" nebst einem jetzt verschollenen Briefe gesandt, worin er unter anderm bat, ein zweites Exemplar desselben Werkes dem Herzog zu überreichen. Nach dem folgenden Schreiben von Höfer (Nr. 687) dürfte Lipperts Brief etwa gleichzeitig mit Nr. 685 abgefaßt sein.]

[5] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit sehr deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 39) mitgeteilt. Von Lessing ist auf der Handschrift bemerkt:] Von [?] Hoefer die auf das Cabinet gelieferten Sachen betreffend. [Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 527.]

einem Unbekannten die Abdrücke zuschicken werde; so habe ich gehorsamst anfragen wollen, ob es Ew. Wohlgeb. nicht gefällig wäre, deswegen an den H. Prof. Lippert zu schreiben und zu versichern, daß die Bezahlung sogleich erfolgen solte. Ich weiß nicht ob diese leztern Abdrücke auch 30 Ducaten kosten, wie die ersten, da 49 über tausend sind. Vieleicht ist solches Ew. Wohlgeb. bekannt.

Zugleich wolte ich mich erkundigen, ob Ew. Wohlgeb. die vom Cabinet vor einigen Jahren mitgenommene alte Kupferstiche zum Nachsehen noch nöthig haben, und ob sich keine Stücke mehr zur Ergänzung der Sammlung gefunden haben?

Ich habe die Ehre mit größter Hochachtung zu beharren

Braunschweig
den 25 Nov.
1776.

Ew. Wohlgeb.
gehorsamster Diener
J G Höfer

---

688. Von Theophilus Lessing.[1]

Mein liebster Bruder,

Meine Antwort auf Deinen leztern Brief wirst Du wohl durch die Besorgung des Hn. Daßdorfs erhalten haben; wenigstens schrieb er mir, daß er Dir gleich antworten wollte. Ich schreibe Dir schon wieder, ohne eine Antwort von Dir abzuwarten; Du möchtest sonst glauben, Deine Kiste wäre von Leipzig noch nicht angekommen. Ich habe sie richtig und wohl verwahrt erhalten: die Bücher und das schöne schwarze Kleid sind unbeschädigt geblieben. Ich wiederhole nochmals die in meinem leztern Schreiben gethane Danksagung, und wollte wünschen, daß meine Kräfte eben so beschaffen wären, Dir ein gleiches Vergnügen zu machen. Bey denen Griechischen Rednern, die Reiske herausgegeben, muß ich doch mit Deiner gütigen Erlaubniß eine kleine Bemerkung machen: sie sind richtig bis auf das IV Volumen, das den Aeschines enthält und ohne Zweifel bey dem Einpacken ist übersehen worden. Solltest Du aber dieses Volumen gar nicht haben; so darfst Du Dich nicht weiter bekümmern: ich hoffe es durch einen guten Freund in Leipzig einzeln zu bekommen.

Von meiner fehlgeschlagnen Hofnung will ich nicht weiter Erweh-

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 2½ Seiten mit großen, deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 872 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 538.]

nung thun,[1] besonders da ich in dem vorigen Briefe Dir mehr als zuviel vorgesagt habe. Jetzund muß ich Dir nur noch dieses melden, daß unsere gute Mutter noch nicht wiederhergestellt ist, und allem Anschein nach darüber eingehen wird. Ich bedaure Sie von Herzen! Man kann aber weiter nichts thun, als daß man Ihr schweres Krankenlager soviel als möglich sucht zu erleichtern. Ich weis nicht, ob Du Ihr schon geschrieben hast? Wenn Du es noch willst thun; so mußt Du es bald thun. Wie mir die Schwester schreibt; so redet Sie beständig von Dir. Lebe wohl, und behalte mich noch ferner lieb! Das ist es, warum ich Dich allzeit bitte! Ich bin

Pirna, den 26. Novbr 1776.

Dein treuer Bruder, Theophilus.

689. Von Christian Friedrich Schwan.[2]

[Mannheim, Ende Novembers 1776.]

690. Von J. G. Höfer.[3]

Wohlgebohrner Herr
Hochgeehrtester Herr Hofrath

Ew. Wohlgeb. dancke ich ganz ergebenst, daß Sie die Bemühung an den H. Profeßor Lippert zu schreiben gütigst übernehmen wollen. Die Kupferstiche können Ew. Wohlgeb. so lange behalten, als es Ihnen gefällig ist. Ich schmeichle mir mit der Hofnung, daß sie ansehnlich vermehrt zurückkommen werden. Sr.[4] Durchl. der regierende Hertzog haben mir gnädigst befohlen an Ew. Wohlgeb. zu schreiben, daß Sie gerne des

[1] thun [nachträglich eingefügt]

[2] [Wie sich aus Lessings Brief an Schmitt vom 3. Dezember 1776 ergibt, hatte er am Tag zuvor ein jetzt verschollenes Schreiben Schwans, die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 523, erhalten. Darnach würdigte die Mannheimer Theaterkommission seine Bedenken wegen der ungewöhnlichen Bedingungen, die sie den durch ihn angeworbenen Schauspielern gestellt hatte, vollauf, übernahm nunmehr selbst die Anschaffung der Kostüme und gab für die kurze Dauer des angebotenen Engagements (nur bis Ostern 1777) eine befriedigende Deutung.]

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit sehr deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 40) mitgeteilt. Auf dem Rande der Handschrift befindet sich eine bibliothekarische Bemerkung von der Hand v. Cichins. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 527.] [4] [so Hs.]

Moreri Dictionnaire in fol. von der Bibliothek haben möchten, ich bitte also daßelbe mit der nächsten Post entweder unmittelbar an Sr.[1] Durchl. oder an mich zu überschicken, und habe die Ehre mit größter Hochachtung zu verharren

Braunschweig
den 29 November 1776.

Ew. Wohlgeb.
gehorsamster Diener
J G Höfer.

---

691. Von Abel Seyler.[2]

[Dresden, Dezember 1776.]

---

692. Von Karl Lessing.[3]

Berlin, den 14. Dec. 1776.

Liebster Bruder,

Dein Brief vom 1sten December ist doch noch ein Brief, wie ich mir ihn wünsche! Ich folge Deinem Beyspiele; denn das Menschenleben ist Komödie, und ohne Heirath Tragödie. Ich folge Deinem Beyspiele schleunig; schon zum zweytenmale ruft der Prediger: wer wider ihn etwas einzuwenden hat, der schweige still!

Hast Du die Kindermörderin gelesen? Ich habe dieses Schauspiel, das von Lenzen seyn soll, für das hiesige Theater abgeändert, und diese Abänderung schicke ich Dir gedruckt. Wenn Du aus diesem Fache jetzt nichts liesest, so will ich Dir nicht zumuthen, daß Du damit anfangen sollst. Liesest Du aber, so bitte ich Dich, das Stück nicht allein zu lesen, sondern mir geradezu zu sagen, was Du dabey gedacht.

Eberhards Abhandlung hast Du doch erhalten?

Karl.

---

[1] [so Hs.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 531) und seinen Briefen an Freiherrn v. Hompesch und Großmann (ebenda Nr. 532 und 534) ergibt, erhielt er am 16. Dezember 1776 ein jetzt verschollenes Schreiben Seylers, der ihm zu seiner Heirat Glück wünschte, zugleich aber über die Ränke der italienischen Schauspieler gegen die deutschen am Dresdener Hofe klagte und sich für seinen Plan, mit seiner Truppe in Mannheim oder auch am Braunschweiger Hofe Aufnahme zu finden, Lessings Unterstützung erbat.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 387 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 389 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 528; Lessings Antwort ebenda Nr. 539; Karls Brief scheint sich mit Nr. 530 ebenda gekreuzt zu haben.]

693. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, Dezember 1776.]

---

694. Von Johann Hornung.[2]

Insprucḱ d. 27 December 1776.

Wohl Edelgebohrner

Es werden Meine Zeillen nicht Mießfahllen. Nachdeme in sicherer Nachricht erfahren, wie daß alhie zu Manheim eine Neüe Theatrall Schaupihne in Ordnung gestellet, und darzu geschigte Männer von verschiedenen Caracteurs der Theatrall Wissenschaft Vermögende Engagiret sollen werden, zugleich mir auch benachrichtiget worden, daß Sie mein Herr von Lessing alß Würcklicher Directeur über diße Neüe aufgerichtete Schaupine vorgesezet wären; Männer zu der gleichen Verwaltungen müessen wohl geschickt, und in all und jeden[3] einsichts voll sein, deßwegen ich mich an Jhnen Mein Herr Adtreſsire, und meine Dienste annerbiete, zumallen Jhnen ohne diß nicht unwissend wird sein, daß allzeit zu einer Theatrallischen Schaupihne, absonderlich zu einer dergleichen, und Regelmässigen, ein Theatrallischer Decorateur oder Maschinist sehr nothwendig, und Nüzlich, wegen Täglichen verschiedene[3] Versezungen derer Decorationen, Vorstellungen, und außzierungen deß Theaters, Erfindungen verschiedener Machinen und Verwandlungen, Beßonders bey denen Balleten: Eß sint zwar Ville die Maschinisten und Decorateur sein wohllen, und sich da vor außgeben, in der Tat aber oft nur armsellige Tischller gewesen, und da und dorth etwaß Theatrallisches abgestollen, und nicht einmall zeichnen kännen, vill weniger Erfinder kännen sein, da sie niemallen ein Historisches Buch gelesen noch weniger in Händen gehabt: Genug von dießen, an Mir mein Herr Kännen Sie ganz einen anderen Mann erhalten, keinen schreiner oder Tischller gesellen, sondern einen Machinisten, dann haben die Theaters einen Wircklichen

---

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 535) ergibt, hatte ihn Eschenburg in wenigstens zwei jetzt verschollenen Briefen, deren letzter vom 19. oder 20. Dezember 1776 stammen dürfte, um mehrere Bücher gebeten, wohl auch zu einem Besuch in Braunschweig eingeladen.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen starken weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1041—1043) mitgeteilt.]

[3] [so Hs.]

Machinisten und Inventeur, daß übrige nach gutter Angebung macht jeder schreiner Gesell, ein Wircklicher Maschinist muß ein Inventiößer Mann sein von Taussenderley gutten Einfällen, Belesener Historicus, und ein gutter Zeichner sein, damit Er auch alleß und jedes denen Mallern angeben und seine Modelle Corect und geschigt vorgeben kann: Mein Herr Jch Kann Jhnen versicheren, daß Sie ann meiner Persohn kännen sehr wohll versehen sein, dann ich inventiere all und jede Maschine, verfertige zur [1] jeder daß Modell, daß man gleich darauß ersehen kann und dem [1] überschlag machen, waß man dazu vonöthen, wie selbe zum Vorschein gutt lassen könne, und so wohl Tischler alß Mahller leicht darnach arbeitten kännen, ich erfinde und zeichne all und jede verschiedene Theatrall Decorationen und Vorstellunge, die schensten Theatrall Prospect, und giebe all und jedeß denen Mahllern ann und vor wie dergleichen kann und muß verfertigt werden, in gusto von Decorationen aufrichtung und Versezungen der Theaters erhalten sie an mir einen geschigten inventiosen Decorateur, und wär eß möglich in disen [1] kleinen Brief, so wolte Jch wünschen Jhnen etwaß dergleichen von meiner arbeith mit eingeschlossen überschicken. Jch zeichnne und Mahlle und erfinde all und jede Nationall Kleider Tracht so wohll zu denen Kleidern derer Ballets alß auch zur Opera und Comedien von verschiedenen Nationen nach dem Regelmässigen, damit der Schneider nach einem solchen Riß daß Kleid weiß desto leichter nachzuarbeithen, und der Acteur sich weiß darnach zu Kleiden, wegen diser schönen inventiößen arbeit hätte ich schon vor etwelchen Jahren durch Recomendation eineß sich am hießiegen Cur Firstlichen Hoff befindenden Tänzer Allexander Dinzeo sollen anhero kommen, von [1] Wiener Hof aber keine endlassung erhalten können: Vnd weillen ich ein Belleßener Mann von verschiedenen Historien, auch in denen Methamorphosischen Büchern deß Poeten ovidii erfahren bin, so Componiere und Erfinde ich all und jede Historie zu denen Tänzen oder Balleten, Lustige, Seriöße, und der gleichen Pallets, und kann all und jedeß dem [1] Pallet Meistern angeben, Componire auch verschiedene Historien und Vorstellungen vor Pantomimen. Mein Herr, Sie ersehen auß allen [1] dießen meine geschicklichkeit und Verdienst, finden Sie auß allen [1] dießen und haben ein Belieben mit meiner Persohn ein Engagement zu treffen, so wird eß ihnen nicht gereüen, mich aber desto

[1] [so Hs.]

Besser erfreüen ein rechtschaffeneß Theater anzutreffen, um meine geschigklichkeit desto besser zu zeigen, waß daß Sollarium oder die Besoldung anbelangt, überlasse ich solcheß nach meinen Verdiensten Ihnen selbsten alß einen[1] dergleichen einsichtsvollen Mann, waß ich verdiene. Belieben Sie mir sobalt immer möglich, ihre Endschlüßungen zubenachrichtigen, je ehender desto Lieber, in erwardung dessen verhare

Eüer WohlEdelgebohrnen
Gehorsambster Joann Hornung
Decorateur und Theatrall Maschinist auf dem
K. Königl. Hof Theater zu Jnßprug in Thiroll:
Accademicus der Ky. Köngl. Mahller und Zeichnung
Academie in Wienn.

N: Haben Sie villeicht ann meiner Persohn ein Betencken, so Tarffen sie ganz keck um mein Verhalten an seiner[1] Excellenz President Grafen von Heister, Grafen von Königil, und dem[1] Grafen von Fararis alß Vorsteher der hiesigen Kayserlichen Schaupihne schreiben:

N: Die Adtresse an mich ist endweder auf daß Theater zumachen, oder im Stallgaßl in[1] Goldschmidischen Hauß bey Herrn stettner: in[1] 4ten Stock.

---

695. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, Januar 1777.]

---

696. Von Johann Joachim Eschenburg.[3]

[Braunschweig, 16. Januar 1777.]

---

697. Von Ernestine Reiske.[4]

[Leipzig, 16. Februar 1777.]

---

[1] [so Hs.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 540) zu ergeben scheint, hatte sich ihm Eschenburg mit Konrad Arnold Schmid in einem jetzt verschollenen Briefe, der etwa vom 8. Januar 1777 oder einem der unmittelbar vorausgehenden Tage stammen dürfte und wohl zugleich auf Bd. XVIII, Nr. 536 antwortete, zum Besuch in Wolfenbüttel angekündigt.]

[3] [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 542) hervorgeht, erhielt er am 16. Januar 1777 Abends einen jetzt verschollenen, höchstwahrscheinlich am gleichen Tage geschriebenen Brief Eschenburgs, der ihn um eine Ausgabe von Sebastian Brants „Narrenschiff" aus der Wolfenbüttler Bibliothek bat.]

[4] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 552) ergibt, hatte ihm Ernestine Reiske in einem

698. Von Theophilus Lessing.[1]

Mein lieber Bruder,

Deinen Brief vom 4 Januar hat mir H. Lippert richtig zugeschickt. Ich sehe daraus, daß Du den vorhergehenden Brief, den ich H. Daßdorfen zum Beyschließen gegeben, noch nicht erhalten hast. Es ist von dem Fremden sehr schlecht, wenn er die Briefe in seinem Coffre entweder verlegt, oder ganz und gar vergeßen hat: vielleicht aber hast Du sie nunmehr bekommen. Es mag seyn, wie es will: ich will Dir unterdeßen den Hauptinhalt, der mich angeht, noch einmal melden.

Ich hatte im vorigen Jahre Hofnung nach Meisen in die Fürstenschule zu kommen, und zwar starke, weil selbst der G R.[2] und Präsident vom Ober Consistorium mich zu sich kommen ließ, und mir bey dem erledigten Conrectorat anzuhalten befahl. Die für mich guten Gesinnungen im Consistorium, die allgemeine Rede und andere Umstände mehr versprachen mir einen glücklichen Ausgang. Wider alles Vermuthen kam eine hohe Recommendation: ich mußte weichen, und der Rector in Lübben trug die dritte Stelle davon. Um mir zu zeigen, daß man mich in gutem Andenken gehabt, wurde mir das Lübbensche Rectorat angetragen. Weil es aber nach dem Aufsatze, der mir vom Präsident überschickt wurde, noch schlechter als meine gegenwärtige Stelle war; so dankte ich unterthänigst und dachte:

Flectere si nequeo patriam, Brunsviga monetur.

Mein liebster Bruder, was meynst Du hierzu? Habe ich recht oder unrecht gethan? Ist das letzte; so muß ich bekennen, daß Deine Gesinnungen und gütige Vorsorge mich hierzu verleitet haben. Und wie kann man auch einem zumuthen, daß er sich von einem harten Stuhle auf einen noch härtern setzen soll?

Wie ich gelesen habe, ist Zachariä am Herzogl. Carolinum in Braunschweig gestorben. Dieser Todesfall giebt wohl keine Aussicht? Ohne Zweifel werden da Leute, wie an andern Orten, nicht fehlen. Es komme,

---

jetzt verschollenen Briefe vom 16. Februar 1777 rätselhafte Andeutungen über eine gehoffte Veränderung ihrer Verhältnisse gemacht. Auch früher schon hatte sie, mindestens seit dem Tode ihres Mannes im August 1774, mehrfach an Lessing geschrieben, so z. B. sicher gelegentlich der Übersendung von Reiskes Handschriften nach Wolfenbüttel; doch wissen wir über den Inhalt aller dieser Briefe nichts Zuverlässiges.]

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern, hübschen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 875 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 538; Lessings Antwort ist in Nr. 545 ebenda mit enthalten.] [2] [= Geheimrat]

wie es will: Wolfenbüttel muß ich doch in diesem Jahre sehen, besonders da Du und Deine liebenswürdige Gattin mich nochmals zu dieser Reise einladen. Freylich bleibt einem Schulmanne wenig Zeit, und noch weniger Zeit mir übrig, eine Reise auf 2 oder 3 Wochen zu thun. Unterdeßen ist mir doch in dem ganzen Jahre keine Zeit schicklicher, als 8 Tage vor Ostern, weil wir dann ziemlich auf 14 Tage frey sind. Um diese Zeit müßte ich meine Reise antreten, ohne auf das Wetter, welches wohl nicht das beste ist, zu sehen. Nun aber kommt es auch auf Dich und Deine Freundin an, ob es Euch gelegen ist? Hierauf erwarte ich Deine gütige Antwort.

Meine Eclogae Regis Salomonis kommen zu Ostern in Leipzig in der Dyckischen Handlung heraus. Den Verleger hierzu hat mir Herr Weiße verschaft. Er gehört jetzund unter meine Freunde, die ich herzlich liebe, und denen ich viele Obligation schuldig bin. Ich kann Dir nicht sagen, wie freundschaftlich er denkt! Ich freue mich Ihn auf der Reise nach Wolfenbüttel zu sprechen. Dieser Freund hat mich auch zu einer andern Arbeit ermuntert. Herr Crusius in Leipzig will den Martial verlegen und hat bereits diejenige Ausgabe in Händen, die Du für die beste hälst[1] und zum Grunde einer neuen zu legen gewünschet hast. Ich dächte, ich nähme diese Arbeit über mich? Dieser Dichter ist Dein Liebling, und Du kannst hierinn am besten mich unterstützen. Zwey Jahr habe ich mir hierzu ausgebeten.

Unsere gute Mutter muß leider immer noch viele Schmerzen ausstehen! Wenn Ihr gleich alle mögliche Güte und Wartung widerfährt; so wünscht Sie doch recht sehnlich, bald durch einen sanften Tod von dem harten Lager befreyt zu seyn! Ich habe Sie nur vor einigen Wochen besucht, weil Sie außerordentlich Verlangen trug, mich noch einmal zu sehen. Aber welcher Anblick! Wer hätte geglaubt, daß eine Verhärtung der Drüsen so üble Folgen haben würde! Was mir menschl. und mögl. ist, thue ich: darauf kannst Du Dich sicher verlaßen. Ihre Umstände rühren mich gar zu sehr!

Ich umarme Dich, mein liebster Bruder, und küße Deiner Freundin vielmals die Hand!

Pirna, den 18 Februar, 1777.

Dein treuer Bruder, Theophilus.

---

[1] [so Hs.]

699. Von Friedrich Müller.[1]

[Mannheim, Ende Februars 1777.]

---

700. Von Dorothea Salome Lessing.[2]

Mein Lieber Bruder

So wenig ich zwar in[3] Stande bin ietzt einen weitläuftigen Brief zu schreiben so kan ich doch nicht unterlaßen Dir nur durch ein paar zeilen zu melden wie es den[3] Großen Gott den[3] H.[4] ieber Leben und Todt gefallen unßre beste Treuste und sorgfältige[5] Mutter nach einen[3] harten und schmertzhaften Kranken Lager welches ieber ein halbes Jahr getauert endlich als eine recht bewährte und gläubige Kämpferin zu Sich nach Ihren[3] inbrinstigen Verlangen zu Sich In Sein Himmlisches Freuden Reich vergangnen Freitag Abends halb 6 uhr zu nehmen wie Mir bei dieß[3] Todes Falle zu Muthe wirst Du Dir nicht vorstellen und kanst es auch nicht es war unßer[3] Lieben Seligen Mutter Ihr Wille muste es auch auf Ihren[3] Todt Bette versprechen das ich selbst ein paar zeilen an Dich Schreiben wolte Sie hofte Immer alle Dage auf einen Brief von Dir und den[3] Bruder in Berlin sonderlich an der letzten Braunschweiger Meße

ich suchte es Ihr auf alle mögliche Art aus zureden Du wirdest vieleicht nicht zu Hauße sein Sie lies Sichs auch endlich gefallen ich glaube doch gewis das Du nach deinen[3] guten Hertzen durch Dießen Todes Fall nicht wirst ungerühret bleiben wir haben eine sehr Treue und rechtschafne Mutter verlohren Die vor das wahre Wohlsein ihrer Kinder sehr inbrinstig zu Gott geflehet hat sondterlich auf Ihren[3] Sterbe Bette Gott hate zu letzt noch ein hartes und schweres Leiden ihr auferleget Ihr aber dabei eine so große Getult und einen stanthaften Glauben verlihen das kein Mensch von Ihren[3] Sterbe Bette ungerührt gegangen etliche Stunden vor Ihren[3] Ende sah Sie so mit unverwanten Augen in die Höhe ich

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 544) ergibt, hatte ihm Maler Müller in einem jetzt verschollenen Brief aus den letzten Tagen des Februar 1777 über den Stand der Mannheimer Angelegenheit berichtet und wohl auch freundschaftliche Vorschläge zur etwaigen Wiederaufnahme der Verhandlungen mit dem Minister v. Hompesch gemacht.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen groben, weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 877 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 545.] [3] [so Hs.] [4] [= Herrn] [5] sorfältige [Hs.]

fragte Sie was Sie haben wolte nichts verlange ich auf der Welt mehr ich habe euch noch alle den[1] Dreieinigen Gott und Seiner Genade anbefohlen Ihr seid Gesegnete des H.[2] hier zeitlich und dort ewiglich doch mit den[1] Bedinge wen Ihr werdet auf Seinen Wegen wandelen und auf Dich Meine Liebe Tochter wartet in[1] Himmel eine große Belohnung es waren viele Leute zugegen dahero ich mich auch vor nichts fürchte ob ich gleich ietzt in der grösten Verlegenheit bin ich verlaße mich auf den Beistant des Almächtigen Gottes und ich hofe auch und unßre Liebe Selige Mutter richte[1] mich selbst damit auf den Sie sagte was Sie Dir tuhn werden ist so gut als gesche[1] es mir selbsten der Bruder in Pirne kan Dir es schreiben was Sie davon sagte und von den[1] bin ich es auch gewis ieberzeugt das Er es tuhn wird Sie sagte[3] immer in Ihrer Krangkheit mein Lieber Theophilus das ist mein großer Wohltäter gewest das weis ich gewies das Du dich nechst Gott auf den verlaßen kanst auch hat der Bruder in Braunschweig und in Berlin ein gutes Hertze ob Sie gleich ihren Stand verändert haben wird Sich doch Ihr gemüte nicht geändert haben nur ieber den Bruder in Brieg war Sie sehr bekümert das Sie keine Nachricht[4] so lange zeit von Ihm gehabt Du wirst doch Mein Lieber Bruder so gut sein und mir in meiner großen Betrübtniß so balt als möglich antworten künftigen Dinstag als den 11 Märtz Abends um 5 uhr werden wir Sie in aller Stille nach Ihren[1] Verlangen in Ihr Ruhe Kämerlein bringen den Abend sollen die Schüller kommen und singen Sie hat alle die Lieder selbst anbefohlen die Mir[1] Ihr singen sollen der Bruder in Pirne wird Dir wohl auch schreiben nim Mir ia mein unordengliches[1] Schreiben nicht übel[5] den ich bin ietzt in der grösten Traurigkeit und Bestürtzung und habe Dir Dießen Brief mit viel tausent Tränen geschrieben empfiehl mich Deiner Frau Liebste[1] auf[1] beste und hast Du Deine Eltern rechtschafen geliebt welches ich gewis glaube so wirst Du auch nicht aufhören mein treuer Bruder zu bleiben Ich aber verbleibe

Camentz den 8 Märtz
1777

Deine treue Schwester
D S Leßingen
in' gröster Eil

---

[1] [so Hs.] [2] [= Herrn] [3] sagt [Hs.] [4] Naricht [Hs.] [5] übel [fehlt Hs.]

701. Von Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[1]

[Mannheim, März 1777.]

---

702. Von Karl Lessing.[2]

[Berlin, März 1777.]

---

703. Von Ernestine Reiske.[3]

[Leipzig, 23. März 1777.]

---

704. Von J. G. de Maimieux.[4]

'A Monsieur
Monsieur de Lessing.

Monsieur,

Je reçois au moment même la lettre dont vous avez bien voulu m'honorer du 24. mars, et suis on ne peut plus sensible à l'obligeant intéret que vous m'y témoignez. Je ne doute pas qu'en y réfléchissant, vous ne vous rappelliez les raisons que je vous ai données ici, d'après lesquelles il ne paroît nullement convenir que l'on fasse la demande, que l'on sollicite le bon office que vous

[1] [Wie Karl Lessing 1793 berichtete (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 374) und sein Bruder selbst am 21. März 1777 an den Maler Müller schrieb, hatte er bereits vor mehreren Tagen, also wohl bald nach seiner Heimkehr, einen jetzt verschollenen Brief des Ministers v. Hompesch erhalten, der etwa aus denselben Tagen wie die vorausgehende Nr. 700 stammen dürfte. Ohne auf die Wünsche einzugehn, die Lessing in Mannheim geäußert hatte, wiederholte der Minister seinen früheren Antrag, wonach Lessing die Oberkuratel der Heidelberger Universität mit einem Gehalte von 2000 Gulden und dem Titel eines kurfürstlichen Regierungsrats übernehmen sollte, und bemerkte dazu, im Fall einer Ablehnung würden seine auf Lessing gebauten Schlösser auf einmal zertrümmert sein. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 547.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 546) ergibt, erhielt er bald nach seiner Rückkehr von Mannheim einen jetzt verschollenen Brief seines Bruders mit verschiednen Bemerkungen über und Einwürfen gegen den vierten der „Wolfenbüttler Beiträge". Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 539.]

[3] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 552) ergibt, erinnerte ihn Frau Reiske in einem jetzt verschollenen Briefe vom 23. März 1777 an das versprochene Verzeichnis der Handschriften ihres verstorbenen Gatten und bat um Rat wegen des nunmehr zu hoffenden Verkaufs derselben; unter anderm fragte sie auch nach Lessings Aussichten in Mannheim.]

[4] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 879) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 551.]

croyez nécessaire. Ces raisons sont si je ne me trompe, fort analogues aux sentimens que vous auriez en pareille conjoncture. Il est des choses qu'on demande d'autant moins dans certaines circonstances, qu'on s'efforce plus sincèrement d'en etre plus digne, si elles avoient quelque prix réel. Rendez-moi, monsieur, la justice de croire que je sens vivement combien m'honorent vos bontés, et que je serai toute ma vie avec les sentimens qui vous sont dus et une reconnoissance indépendante des succès,

Monsieur,

Vôtre très-humble et très-obéissant serviteur
J. G. De Maimieux.

Manheim, le 5. avril, 1777.

---

705. Von Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[1]

Manheim, den 7. April 1777.

So patriotisch das Verlangen war, einen Lessing für die Pfalz auf eine dauerhafte Art zu gewinnen; so gegründet die Hoffnung seyn möchte, dadurch unsern Musen ein neues Leben, und unserm Nationaltheater das gehörige Ansehen und die nöthige Consistenz zu geben, damit es auf die Sitten und den Geschmack Deutschlands wirken könne: so einleuchtend ist hingegen Ihrer Seits die Bedenklichkeit, Ihre dermalige günstige Lage mit einer andern zu vertauschen; und wir müssen uns schon mit dem Welschen Sprichwort verbescheiden: Chi sta bene non si move. Indessen freuet es mich doch, daß Sie uns nicht ganz unserem Schicksal überlassen, sondern wenigstens von Zeit zu Zeit besuchen, und zur Beförderung der Wissenschaften und Künste in Manheim das Gehörige beytragen wollen. Dieses kann und wird nicht umsonst oder zu Ihrem eigenen Nachtheil gefordert werden. Da Sie aber eine stete Pension mit Verbindlichkeit jährlich hierher zu reisen, ausgeschlagen, und zu wünschen geschienen haben, Ihre Freyheit unbeschränkt beyzubehalten; so bleibet mir nichts weiter mehr übrig, auf Ihr geehrtes Schreiben vom 20sten März zu erwiedern, als Sie zu versichern, daß, so oft es Ihnen gefällig

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1793 von Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 375–377) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 547; Lessings Antwort ebenda Nr. 557.]

seyn wird, Ihr Versprechen in Erfüllung zu bringen, Se. Churfürstl. Durchlaucht gewiß nicht entstehen werden, Sie nicht allein schadlos zu halten, sondern auch Ihre Bemühungen auf eine Höchstderoselben und Ihrer würdige Art zu erkennen. Da nun solchergestalten die Ihnen anstößig geschienene Bedingung einer bestimmten jährlichen Reise in so weit hinwegfiele, ohne daß Sie etwas dabey verlören, so verhoffe ich, daß Ew. Wohlgeb. auch in dieser Aeußerung des Ministers, die aufrichtige Gesinnung des Freundes nicht mißkennen werden, der mit wahrer Hochachtung bestehet

Ewr. Wohlgeboren

gehorsamer Diener,

Fh. v. Hompesch.

---

706. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, April 1777.]

---

707. Von Friedrich Müller.[2]

[Mannheim, April 1777.]

---

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort vom 12. April 1777 (Bd. XVIII, Nr. 556) ergibt, hatte ihn Eschenburg schon mehrere Tage vorher in einem jetzt verschollenen Briefe, der also etwa gleichzeitig mit der vorausgehenden Nr. 705 geschrieben sein dürfte, um verschiedne Bücher und um eine Abschrift aus einem hinterlassenen Manuskripte Reiskes gebeten, wohl auch dabei seinen baldigen Besuch in Wolfenbüttel versprochen. Vermutlich war der Brief zugleich die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 555.]

[2] [Wie Karl Lessing 1793 berichtete (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 380 f.), ließ Freiherr v. Hompesch Lessing durch einen Freund wissen: „ob er ihm gleich auf Befehl des Churfürsten so abschlägig schreiben müssen, so wären doch Seine Durchlaucht noch aufs wärmste für ihn gesinnt, und es käme nur auf Lessingen an, das Herz des Churfürsten umzustimmen, das bloß Lessings Gleichgültigkeit verstimmt hätte; wozu freylich das Geschwätz derer, die ihn nicht gern in der Pfalz sähen, das Ihrige auch beygetragen. Würde er aber nur das Geringste verfertigen, entweder für die Akademie oder für das Theater; so würde gleich alles wieder gut seyn: er würde dann fordern und erhalten können, was er sich nur wünsche; und wollte er sich dann ihm, dem Minister, anvertrauen, so sollte er sehen! Es wäre nun einmal in der Pfalz so: der Churfürst böte nicht gern an, wo er abschlägige Antwort befürchten könne!" Aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 558) ergibt sich, daß Maler Müller der Freund war, der den Auftrag des Ministers ausführte, und daß er bald, etwa zwei oder drei Tage, nach diesem schrieb, bevor noch Lessings Erwiderung auf den ersten Brief einlaufen konnte. Vermutlich war Müllers Schreiben zugleich die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 548 und 550 und wohl auch identisch mit jenem Brief an Lessing, in welchem Müller, wie er an Claudius schrieb, dessen Rückkehr nach Wandsbeck ankündigen wollte (vgl. Karl v. Holtei, Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten, Hannover 1872, Bd. I, Teil II, S. 190).]

708. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 12. April 1777.

Mein liebster Bruder,

Du versteheſt mich falsch, oder ich habe mich zu schielend erklärt. Dich amüsirt die Theologie, mich das Theater. Der Biedermann wird in beyden nicht nach Verdienst geschätzt; und ein guter Baum bringt gute Früchte, er stehe wo er wolle, wenn er nicht abgehauen und ins Feuer geworfen wird.

In Manheim hat man ja drey Preise für das Theater ausgesetzt, einen zu 300, den andern zu 80, und den dritten zu 50 Ducaten. Das ist doch etwas!

Der hiesige Bibliothekar Pernetti hat eine Physiognomik geschrieben, unter dem Titel: La Connoissance de l'homme moral par celle de l'homme physique. Es sind schon zwey Theile in groß Octav heraus. Nach einer flüchtigen Durchlesung hat es mir geschienen, daß mehr gesunde Vernunft, und richtigere Beobachtungen darin ständen, als in dem Lavaterschen Werke. Aber er bläset die Backen nicht so auf, wie Lavater, und gesteht offenherzig, daß er sehr vieles von andern habe. Freylich hat auch er viele Ungereimtheiten; aber man sieht es gleich, daß es Ungereimtheiten sind, und er sagt sie in seiner Benedictiner-Einfalt hin. Lavater hingegen will immer mit seinem Physiognomie-Geschmack-Genie in einem Bombast von Worten etwas Unerhörtes sagen, und sagt gewöhnlich etwas Alltägliches, oder auch gar nichts. Nicolai war mit meinem Raisonniren sehr unzufrieden, und ließ sich gar gegen Moses verlauten, ich hätte es ihm nur zum Possen behauptet. Aber es ist in der That mein Ernst.

Voß muß Deine Fabeln wieder auflegen, oder sie sich nachdrucken lassen.

Du bist so gut, mich zu Dir einzuladen, und ich und meine Frau lassen uns nicht zweymal bitten. Kommen wir auch diesen Sommer nicht, so kommen wir doch einen andern; und eine Freude erwarten, ist ja auch schon Freude, sagst Du selbst. Aber, liebster Bruder, der Professor Grillo, der aus Braunschweig zurückgekommen ist, versichert mich,

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 391—396 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 396—398 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 546; Lessings Antwort ebenda Nr. 566.]

Du wolltest mit Deiner lieben Frau nach Berlin kommen. O thue es! wir bitten. Was soll ich es Dir lange sagen, daß dieses noch eine Freude wäre!

Karl.

---

709. Von der fürstlichen Kammer in Braunschweig.[1]

[Braunschweig, April 1777.]

---

710. Von Friedrich Nicolai.[2]

Leipzig, d. 24. April 1777.

Liebster Freund,

Ich sende Ihnen, mein bester Freund, eine Nachricht, die Hr. Cacault mir für Sie aus Paris gesendet hat. Erbauen Sie sich daraus.

Ich bin bey Gelegenheit der Beschreibung von Berlin, die ich mit mehr Mühe, als sie vielleicht werth ist, umarbeite, auch ein Stückchen von einem Historiker geworden, und finde nun, was Sie schon längst wußten, daß die interessantesten historischen Bücher über die Geschichte können geschrieben werden, von welcher man nichts gewisses weiß. Ihr Theophilus kann also auch noch zu manchem schönen Beytrage Gelegenheit geben; denn, wie mich dünkt, haben Sie immer noch zu beweisen, daß er vor Johann von Eyck gelebt habe.

Also ist nun die deutsche Nationalschaubühne in Manheim? Glück zu! Sie ist nun doch wenigstens um so viel näher, als in Wien, wo sie vormals war. Zuletzt kommt sie wohl noch nach Wolfenbüttel; denn daß sie bis nach Berlin käme, da sey Gott vor! Es würde ihr gehen, wie gewissen im Schwunge angetriebenen Körpern, welche in nihilum reducirt sind, wenn sie in ihren Mittelpunkt kommen.

Cacault schreibt mir unter andern:[3] Herr Mercier wolle die

---

[1] [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 560) und aus dem Erlaß des Herzogs Karl an die fürstliche Kammer vom 16. April 1777 (vgl. O. v. Heinemann 1895 im Euphorion, Bd. II, S. 634 f.) hervorgeht, teilte die Kammer in einem jetzt verschollenen Schreiben zwischen dem 16. und 23. April Lessing mit, daß ihm der Herzog statt des wegen seiner Baufälligkeit untauglichen Börner'schen das Schäffer'sche Haus zur Wohnung anweisen lasse, zugleich aber gestatte, daß Lessing aus jenem die von ihm bereits angekauften Tapeten wegnehme, wenn er sie nicht gegen Ersatz der Kaufkosten lieber zurücklassen wolle.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 373—377 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 451—458). Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 565.]

[3] [so 1794 und 1809]

Dramaturgie französisch herausgeben, und damit, vereinigt mit seinen Anmerkungen, alle französischen Tragödienschreiber niederschlagen. Nochmals Glück zu!

Meinen Almanach haben Sie denn doch gesehen, ob Sie mir gleich nichts darüber schreiben; denn ich habe ihn Ihnen in der letzten Michaelismesse gesendet. Ich will noch einen Theil liefern, und dann genug, damit der Spaß nicht allzulang werde. Um diese Sammlung, der Absicht nach, würdig zu schließen, soll das letzte seyn:

Ein Volkslied für gelehrtes Volk.

Und dies das Lied in sechs Sprachen:

Hast du nicht gesehn
Jungfer Lieschens Been? —

Ich habe davon die griechische, lateinische und engländische Uebersetzung im Sinne behalten; aber die *italiänische* und *französische* Strophe habe ich vergessen. Nun sollen Sie bestens ersucht seyn, aussi-tôt lettre vue, diese beyden Strophen auf ein Blatt zu schreiben, und mir *mit der ersten Post* zu übersenden. Wollen Sie ganz Ihren Vorsatz halten, an Ihre Freunde gar nicht zu schreiben, so senden Sie mir nur das Blatt, und weiter kein Wort. Hat aber der Ehestand, wie ich hoffe, schon Ihren stieren Sinn in etwas gebrochen, so werden Sie vermuthlich wohl noch ein Paar Worte hinzusetzen.

Ich kann Ihnen wenigstens so viel sagen, daß Moses sich wieder wohl befindet, und zu meiner großen Freude an Kräften, obgleich langsam, zunimmt, so daß ich immer noch hoffe, er werde ganz wieder hergestellt werden und seine ganze Denkkraft brauchen können.

Sonst ist es in Berlin beym Alten. Die Theologen glauben, daß Sie ein Freygeist sind, und die Freygeister, daß Sie ein Theolog geworden sind. Ihr *vierter Beytrag* hat an dieser Meynung nichts geändert. Die Hauptveränderung in Berlin ist, daß da vor zwölf[1] Jahren *Minna* nur zwanzig Mal hinter einander aufgeführt worden, nunmehr in diesem Jahre die *Subordination* zwey und zwanzig[2] hinter einander folgende Vorstellungen gelitten hat, woraus denn auf die Aufnahme des deutschen Theaters ein sicherer Schluß zu machen ist. Ich meines Orts danke Gott, daß ich der Versuchung fürs Theater zu arbeiten, nur in so weit untergelegen bin, für mein Haus- und Stubentheater zu

[1] [verschrieben für] neun [2] zwanzig [1794]

arbeiten; denn es ist klärlich einzusehen, wenn mein verliebter Schulmeister öffentlich wäre aufgeführt worden, so hätte er gewiß mehr als zwanzig Vorstellungen ausgehalten, wodurch ich leicht in das verdammliche Laster des Stolzes hätte fallen können.

Und hiermit Gott befohlen, lieber Lessing! Ein Wort von Ihrer Reise nach Manheim könnten Sie mir wohl nach Berlin schreiben; denn alle Ihre Freunde sind begierig zu wissen, was daselbst vorgegangen ist, und wie Sie die Aussichten, die man daselbst hat, gefunden haben. Daß Aussicht und Ansicht zweyerley ist, gilt nicht bey Lavatern allein.

Leben Sie wohl! Ich bin von Herzen

Ihr

Nicolai.

Nachschrift.

Zum Bunkel, da er so sehr Ihren Beyfall hat, werden Sie doch wohl 200 Pränumeranten sammeln?

---

711. Von Friedrich Müller.[1]

[Mannheim, April 1777.]

Lachen Sie, Marchand erhält 18 000 Fl., damit er die dicke Amme sey, welche das mächtige Wiegenkind, die Deutsche Nationalbühne, womit die Pfalz so lange schwanger ging, zur Geburt helfe. Heiliger Gott! was muß man erleben! Mit Lessingen fängt man an, und mit Marchand hört man auf! —

---

712. Von Dorothea Salome Lessing.[2]

Mein Lieber Bruder

Deinen Brief mit 20 thr habe ich in der zeit erhalten da ohne

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1793 von Karl Lessing (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 388 f.) mitgeteilt. Diese Sätze eines „Freundes", wie Karl ziemlich unbestimmt sagt, sind allem Anscheine nach ein Bruchstück des Briefes vom Maler Müller, auf den Lessing am 6. Mai 1777 (Bd. XVIII, Nr. 563) antwortete; auch der Zusammenhang in Karls Darstellung deutet darauf, daß der nämliche Brief die Nachricht von Seylers vergeblichen Versuchen, seine Bittschrift bei dem Kurfürsten Karl Theodor einzureichen, also auch Müllers Bitte, daß Lessing direkt an den Kurfürsten schreibe, und seine Entschuldigung des Freiherrn v. Hompesch enthielt. Vermutlich war dieser Brief, der aus der letzten Woche des April 1777 stammen muß, zugleich die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 558.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 885—887) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 545.]

zweifel der Bruder Theophilus bei Dir gewesen Ich danke Dir dafür recht hertzlich und wünsche das Du Dich und die Frau Schwester nebst der lieben Familie recht gesund und wohl befinden mögest ich werde allzeit hieran allen möglichen Anteihl nehmen und Gott inbrünstig bitten das Er dießen meinen Wunsch in die Erfülung allzeit gehen laße Wie angenehm war mir also nicht die Nachricht die mir der Bruder aus Pirne in seinen[1] ersten Briefe nach Seiner zurükkunft von euren[1] Befinden gab Ich freue mich zum voraus über die weitläuftige Beschreibung die Er mir zu Pfingsten geben wird Wolte doch Gott das die zeit schon da wäre den ich gestehe Dir aufrichtig das in meiner Einsamkeit bei meiner Sorge und Kummer wie wir bezahlen wollen ein Augenblik zu einen[1] schweren und angstvollen Jahre wird es sind noch auf 300 thlr zu bezahlen wie Du solches aus den[1] beigelegten zettel sehen kanst ich mag es den[1] Bruder Theophilus nicht so sagen wie es würklich ist den wo sol es den der gute Bruder hernehmen das Begräbnieß der Lieben Seligen Mutter hat 48 thr gekost[1] das hat Er ia gegeben wolte Gott das Er es so häte aber was einen[1] nicht möglich das kan weder Gott noch Menschen von uns fordern hast Du also Mein Lieber Bruder eine rechte wahre und aufrichtige Liebe und Achtung gegen das Andenken Deiner Seeligen verstorben[1] Eltern woran ich zur zeit noch nicht zweifelen wil so wirst Du thun was Dir möglich den der gute Bruder in Pirne ist dieses nicht aleine in[1] Stande zu tuhn und von mir kan es kein Mensch fordern was mich anlangt so bin ich völig überzeugt das ich meine Schuldigkeit an meine[1] Eltern getahn besonder[1] an Meiner Lieben Seligen Mutter es ist allen Menschen bei uns bekant was vor ein höchst schmertzhaftes Kranken Lager das länger als ein halb Jahr gedauret hat und was ich dabei aus gestanden Sie hat mir auch viel tausent Segen davor gewüntscht unzehlich vielmahl hat Sie gesagt[2] wo dich einer von deinen Brüdern wird beleidigen oder kränken so werden Sie dadurch einen großen unsegen auf Sich laden ich wil das auch nicht von Meinen Brüdern hofen und was meine Person anlangt so tenke ich gar nicht daran von was ich künftig leben wil ich werde auch meinen Brüder[1] so viel als möglich nicht beschwerlich fallen aber das liegt mir am Hertzen wie das bezahlt sol werden darauf doch der gute Name unsers Seligen Vaters beruht von Meinen[1] Lieben Bruder Theophilus bin ich es gewis über-

[1] [so Hs.] [2] [dahinter] um [durchstrichen]

zeugt das wen Er nur einen Bißen Brod häte das Er Jhn mit mir theilen wirde und vieleicht werde ich nicht viel mehr auf der Welt brauchen ich bin krangk und miserabl ich wäre gerne einmahl nach Meißen zu Supertents[1] gereist Sie hat mich auch hertzlich gebeten auch haben Sie mir beider seits angeboten ich solte mich gantz und gar zu Jhnen begeben das werde[2] ich aber nicht tuhn wo ich lebe so bleibe ich bei meinen[1] guten Bruder Theophilus und das war auch Meiner Lieben Seeligen Mutter Jhr Wille Sie tröste[1] mich immer damit und sagte denke nur wie Er mir so treulich hat beigestanden Sie sagte vielmahls Jhr beide geht mir nahe Jhr stekt in großer Verlegenheit aber ich wil doch nicht hofen das Sich die andern Brüder so gantz davon außschlüßen Sie wirden dabei von Gott keinen Segen und vor der Welt schlechte[3] Ehre haben ich schreibe Dir dieses mit viel tausent Tränen wolte Gott ich türfte Dir es nicht schreiben und wüste mir sonst zu helfen den ich mus gewärtig sein wie es aufgenomen wird ist aber dein Hertze noch eben so gut und redlich gesint so wirst Du es in Liebe annehmen daraus wil ich schlüßen wen Du mir balt antworten wirst Lebe unterdeßen recht wohl und empfiehl mich Deiner Frau Liebste aufs beste ich aber verbleibe deine

Camentz den 2 Maii 1777

treue Schwester
D S Leßingen

---

713. Von Franz Karl Freiherrn von Hompesch.[4]

[Mannheim, Mai 1777.]

---

[1] [so Hs.] [2] [verbessert aus] werden [3] schlchte [Hs.]

[4] [Wie Karl Lessing 1793 berichtete (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 390), erhielt sein Bruder „mit einem Billet des Ministers ein Geschenk zur Vergütung der Reisekosten, und ein schön vergoldetes und mit Leder überzogenes Kästchen mit dreyßig kupfernen Medaillen". Der Zusammenhang in Karls Darstellung macht es wahrscheinlich, daß Lessing diese Sendung erst im Mai 1777 bekam, zur gleichen Zeit, als man in Mannheim Seyler mit 1000 Talern abfand. Nach den Memoiren des pfälzischen Kabinettsekretärs Stephan Freiherrn v. Stengel freilich (vgl. Karl Theodor Heigel 1887 in der Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Bd. IV, S. 453) hätte dieser persönlich schon in Mannheim dem Wolfenbüttler Gaste die Medaillen und, wie es scheint, auch die Vergütung für die Reisekosten überbracht. Dazu stimmt aber weder das von Karl erwähnte, jetzt verschollene Billet des Ministers v. Hompesch noch Lessings Wort von den „Unkosten" der Mannheimer Reise in dem Brief vom 20. März 1777 (Bd. XVIII, S. 226, Z. 23). Darnach scheint mindestens die Geldentschädigung, von einigen Zeilen des Ministers begleitet, erst später, wohl im Mai, eingetroffen zu sein. Ob diese Zeilen zugleich die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 557 und 561 waren oder ob ihnen ein jetzt verlorener Brief vorausging, der auf Nr. 557 erwiderte und dadurch die neue Erklärung Lessings in Nr. 561 hervorrief, läßt sich nicht mehr entscheiden.]

714. Von Johann Heinrich Friedrich Müller.[1]

[Wien, Mai 1777.]

---

715. Von Konrad Arnold Schmid.[2]

Braunschweig, d. 25. May 1777.

Gestern Abends kam ich von meinem guten alten Lemcker erst wieder zu Hause. Die erste Freude, die mir hier entgegen kam, war Ihr Brief, liebster Lessing. Wieder ein Fund! und zwar ein so wichtiger! Wo haben Sie denn in aller Welt auch das Volumen majus, das sich in ein ganz anders Manuscript verkrochen hatte, heraus spüren können? Nach gerade glaube ich, Sie können es am Geruche haben! Nur immerher mit dem, was Sie abgeschrieben haben wollen! Ich thue es mit wahrem[3] Vergnügen, dieß können Sie sicherlich glauben. Wenn ich es Ihnen nur gut genung mache. Wissen Sie mir denn 1) das deutsche Original des Wahldekrets Kayser Carls des fünften nachzuweisen? 2) Sollte nirgend etwas von der so gewaltig ins Auge fallenden Umkleidung der Spiegelschen Anrede an den Kayser angemerkt seyn? Noch liegt mir das Zeug im Kopfe, hernach denke ich wohl in meinem Leben nicht wieder daran.

Ihr aufrichtigster
Schmid.

---

716. Von Friedrich Nicolai.[4]

Berlin, den 5. Junius 1777.

Wenn, mein liebster Lessing, die Ueberbringerinn Ihres Briefes vom 25. May die übrigen Sehenswürdigkeiten des großen Berlins nicht

---

[1] [Wie Müller 1802 berichtete (Abschied von der k. k. Hof- und National-Schaubühne, S. 249 f.), erhielt er am 9. Mai 1777 von dem Grafen Rosenberg den Auftrag, Abschriften seines „Plans zur Errichtung einer Theater-Pflanzschule" an Lessing, Weiße und Engel, ebenso an den Baron van Swieten in Berlin zu senden und Gutachten dieser Männer über den Entwurf für den Kaiser einzuholen. Das jetzt verschollene Schreiben an Lessing, worin Müller jenen Befehl ausführte, wird also etwa aus der Mitte des Monats stammen. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 570.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 159 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 285 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 564; Lessings Antwort ebenda Nr. 569.] [3] mehrern [1789]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 384—390 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 466—472). Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 565; Lessings Antwort ebenda Nr. 575.]

sehenswürdiger findet, als den Verfasser des Nothankers, so wird sie die Kosten ihrer Reise verzweifelt schlecht angewendet haben; denn er hat aus Eifer, die Sehenswürdigkeiten von Berlin zu beschreiben, alle seine gute Laune, und beynahe die Augen verloren. In der That, kann schwerlich ein so **turpis labor ineptiarum** gefunden werden, als die vermehrte Auflage der Beschreibung von Berlin, mit der ich mich seit dem vergangnen November beschäftige, und zur Strafe für meine Jugendsünden noch länger als bis den künftigen November werde beschäftigen müssen. Es ist wahr, daß ich mich, um bey solchem Lumpengeschmiere meinem Geiste doch einige Nahrung zu geben, gelegentlich in die alte Brandenburgische Geschichte geworfen habe. Die Diplomata haben sich an dem, der sie zuweilen verlacht hat, gerächt, und ihm, weil er sie zu fleißig gelesen, die Augen beynahe gänzlich verdorben. Sollten Sie sich wohl vorstellen, daß ich alles von Diplomen, gedruckt und ungedruckt, worin etwas vom alten Zustande von Berlin vorkommt, gelesen, excerpirt, und ein **Diplomatarium Berolinense** von 1200 an, nach chronologischer Ordnung zusammen getragen habe? Sie werden sagen, das wäre ein Zeichen von Herannahung meines seligen Endes. Ich glaube es auch.

Was den Theophilus betrifft, so bin ich freylich Ihrer Meynung, daß Sie aus der innern Beschaffenheit seiner Lehren es mehr als wahrscheinlich gemacht haben, er habe vor Johann von Eyk gelebt. Indessen wissen Sie selbst, daß ein historischer Beweis, wer der Theophilus gewesen, und wenn er gelebet, desgleichen ein **Codex Mscrptus**, aus dessen Beschaffenheit unwidersprechlich bewiesen werden könnte, er sey vor den Zeiten Johanns von Eyk geschrieben, alle Zweifel zu Boden schlagen würde.

Als ich an Sie wegen des Manheimischen Theaters schrieb, glaubte ich wirklich, die Sache sey Ernst. Nachher habe ich genug gehört, wie sich der Pfälzische Hof bey dieser Sache betragen hat. Zwar möchte ich mich fast freuen, daß ich alle Tage bestätigt finde, was immer meine Meynung gewesen ist, nehmlich, das, was die Fürsten für die Litteratur thun sollen, sey nicht werth, daß man die Hand darnach umwende. Auf der andern Seite, lasse ich mich wohl zuweilen bereden, wenn ich so viel Gutes höre, auf einen Augenblick zu glauben, es sey wahr. Aber hinterher kocht bitterer Grimm[1] in mir, wenn ich sehe, daß Dummheit und

[1] Gram [1794. 1809] Grimm [Vermutung Redlichs]

abgeschmacktes Wesen in unserm lieben Vaterlande noch in so reichem Maße vertheilt sind, und daß die deutsche Litteratur bey den Großen ein Ding ist, das durch nichts als durch eine armselige Hofintrigue befördert oder verstoßen wird. — Wenn ich je mein Schicksal segne, daß ich von keinem großen Herrn abhange, so ist es bey solchen Gelegenheiten; und dies hilft mir wahrhaftig alle Sorgen und Arbeiten meiner Handlung, unter denen ich seit einigen Jahren sonst erliegen müßte, ertragen.

Mein Almanach hat freylich eine sehr ernsthafte Absicht, nehmlich einige der Thoren, die jetzt thun, als ob alle Weisheit und Gelehrsamkeit nicht eines Bißchen Mutterwitzes (das sie Genie taufen), und alle Poesie nicht der Lieder der Tyroler und Hechelträger werth wäre, wo möglich, klug zu machen, oder diesen Herren, welche wähnen, es dürfe sich niemand an sie wagen, gerade in die Zähne zu lachen. In die Litteratur der alten deutschen guten Volkslieder aber habe ich mich nicht ernsthaft einlassen wollen, theils weil mir Zeit fehlte, theils weil ich genöthigt gewesen bin, zuweilen ein wenig Ramlerisch mit den Liedern umzugehen, da sie sonst gar nicht hätten mitlaufen können. Doch habe ich mich wirklich dieser Freyheit nur sehr sparsam bedient, wo es sich nicht ändern ließ. Ich habe mir freylich ein heimliches Vergnügen gemacht, einige schöne Stücke zuerst ans Licht zu bringen; aber ich habe wissentlich einige recht plumpe darunter gesetzt, damit man anschauend sehe, daß wahrhaftig nicht alle Volkslieder des Abschreibens werth sind.

Meine Hauptquellen sind die Bergkreyen, 1547 in Nürnberg gedruckt. Wenn mein Almanach erst heraus ist, habe ich große Lust, diese Bergkreyen Hrn. Eschenburg zur Bekanntmachung im Museum zu senden. Sonst habe ich auch, einzeln gedruckt, die Menge von sechs weltlichen Arien; aber meistens ist es unausstehlicher Schund.

Sie bekommen anbey das Verzeichniß, woher jedes Lied im Almanach ist.

Vom zweyten Theile sind schon 4 Bogen gedruckt, und mehr Theile will ich nicht herausgeben, theils, damit der Spaß nicht allzu lang werde, theils, weil ich mir vorgenommen habe, mich von allen Arbeiten los zu machen, mit denen ich an das Publicum und an eine gewisse Zeit gebunden bin, da ich ohnedies unter der Arbeit beynahe erliege.

Wenn Sie mir etwas mittheilen können, so geben Sie mir ein Almosen; denn ich habe zum zweyten Theile eben nicht viel recht Gutes.

Aber — ich muß es längstens in der Mitte des Julius haben, sonst wird es zu spät. — Suchen Sie fein, Herr Bibliothekar!

Moses grüßt Sie. Er will wegen des Titels, den er lieber mit hebräischen Buchstaben geschrieben gesehen hätte, (weil er ihn so nicht ganz versteht) einen gelehrten Rabbiner fragen und Ihnen die Antwort melden.

Der Vergleich Ihres ehemaligen sächsischen und preußischen Patriotismus mit Ihren jetzigen freygeisterischen Anecdotis und theologischen Widerlegungen ist höchst richtig. Nur dünkt mich, Sie hätten mir einmal selbst gesagt, wenn Sie oft hinter einander mit dem eifrigen Kreuchauf[1] in Leipzig disputirt hätten, so wären Sie durch die Hitze des Streits auf eine Zeitlang in Ernste preußisch geworden. — Hm! daß es Ihnen mit Ihren theologischen Disputen nur nicht auch so geht! Die Polemik ist eine schöne Hure, die zwar an sich lockt, aber wer sich mit ihr gemein macht, — und das begegnet den gesundesten am leichtesten, — bekommt Krätze oder Filzläuse, die dann fest sitzen, wenn die Hure schon längst vergessen ist.

Leben Sie wohl! Ich hätte noch allerley zu schreiben; aber meine Augen sind halb blind. Ich bin

Ihr

Nicolai.

717. Von Herzog Karl von Braunschweig.[2]

Mein lieber Hofrath Lessing, da Ich neulich beykommendes, die von dem Dr. Simson zu Glascow in Schottland nachgelassene geometrische Wercke enthaltende, Buch von dem auf dem Titulblatte genannten Grafen Stanhope aus England zum Present erhalten, so sende Ich solches in die dortige Fürstliche Bibliothec, der Ich stets bin

Braunschweig, desselben wolgeneigter

den 6ten Junii 1777. Carl H z B u L.

An den Hofrath Lessing zu Wolfenbüttel.

[1] ** [1794] Krauchauf [1809]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf S. 1 mit sehr deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschrift Z. 29 eigenhändig); 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 40) mitgeteilt.]

718. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 10. Junius 1777.

Mein liebster Bruder,

Wieder zwey Briefe auf einmal von Dir? O, ganz natürliches Wunder des heiligen Ehestandes! Meinen feyerlichen Dank nicht so wohl Dir, als Deiner lieben Frau.

Deinen ersten Brief brachte mir Mag. Spittler. Die kurze Zeit, die er sich hier aufgehalten, hat er fleißig die Theologen besucht; ich bin sogar in Charlottenburg bey Eberhard mit ihm gewesen. Bey Nicolai aber nur einen Augenblick; denn er war so eben erst von der Messe gekommen, und Spittler wollte den Morgen darauf fort. Nach seiner Abreise erhielt ich einen Brief an ihn, der noch bey mir liegt, weil ich nicht weiß, wo er sich aufhält, und er mir sagte, er wollte erst eine Reise über Dresden nach Wien machen, ehe er in sein Vaterland zurückginge.

Was Du mir von dem Manheimer Theater in Deinem zweyten Briefe meldest, stimmt mit allem dem, was ich nachher davon erfahren habe, überein. Nur Eins verdrießt mich, was ich letzthin in einer Zeitung las: ein gewisser Schmid (wenn es der von der Schuchischen Gesellschaft ist, so ist er gewiß nicht ganz schlecht) habe schlechten Beyfall gefunden, ob Du ihn gleich empfohlen. Als wenn in Manheim das wahre Talent entschieden würde!

Die Herren von C.[2] und D.[3] nebst ihren Damen spreche ich oft. Heute sind sie nach Potsdam gereist, werden aber übermorgen schon wieder zurück seyn. Mit ihnen werde ich Dir ein Mehreres schreiben. Du hättest wohl mit ihnen nach Berlin kommen können!

Karl.

N. S. Unser Bruder Theophilus hat mir nicht einmal seine Eclogae Salomonis geschickt. So bald ich ihm schreibe, werde ich ihn darum mahnen. Er mag wohl von der Autor-Methode, an seine Freunde Exemplare zu verschenken, nicht viel halten.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 400–402 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 402–404 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 559 und 566; Lessings Antwort ebenda Nr. 576.] [2] [= v. Cramm] [3] [= Johann v. Döring]

719. Von Konrad Arnold Schmid.[1]

[Braunschweig, Juli 1777.]

---

720. Von Friedrich Nicolai.[2]

[Berlin, Juli oder August 1777.]

---

721. Von Konrad Arnold Schmid.[3]

Braunschweig, d. 2. August 1777.

Wenn Sie, mein liebster Lessing, mir Freßwolfe den Brodkorb so hoch hängen, daß ich von Ihnen nichts mehr erhalten kann, so mause ich neben her.

Hier schicke ich Ihnen etwas, das Sie mir zu copiren nicht aufgetragen haben; und doch hoffe ich, soll es Ihnen nicht unangenehm seyn. Vielleicht kann mancher historische Umstand durch mein schönes Register, berichtiget werden. In der Geschichte kommt, wie Sie selbst wissen, manchesmal auf Tag und Stunde gar viel an. Auch könnte man aus dem[4] beygetragenen ohngefähr auf das Alter des Calendarium, wenn es geschrieben ist, gebracht werden; etwa glaube ich im 900. oder 1000sten Jahre. Neuer ist es gewiß nicht. Was ich hinten vom Dithmar u. s. f. beygeschmiert habe, that ich nur, um zu versuchen, von welchen Leuten die Rede in dem Calendario wäre, und ob die Chronologie bey andern Schriftstellern auch zuträfe? u. s. f. Das geht Ihnen vermuthlich nichts an.

Eschenburg hofft Sie nächstens hier zu sehen. Er wird Ihnen

---

[1] [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 572) hervorgeht, hatte ihm Schmid am 22. Juli 1777 oder an einem der unmittelbar vorausgehenden Tage die fertige Abschrift eines zum Abdruck in den „Wolfenbüttler Beiträgen" bestimmten Manuskripts, vermutlich der in Bd. XVIII, Nr. 569 erwähnten Schrift des Telesphorus, geschickt, aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem jetzt verschollenen Begleitbriefe, der zugleich auf diese Nr. 569 antwortete]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 575) ergibt, fragte bei ihm Nicolai in einem jetzt verschollenen Briefe wegen einer etwaigen Fortsetzung der „Antiquarischen Briefe" an, deren erster Teil neu aufgelegt werden sollte. Sein Schreiben, das nach Lessings eignem Zugeständnis lange ohne Antwort blieb, wurde vermutlich bald nach der Mitte Julis 1777 abgesandt, als die Frist verstrichen war, bis zu der Lessing Beiträge zum „Feinen kleinen Almanach" liefern sollte (vgl. S. 168, Z. 1 f.), und enthielt wohl auch die erneute Bitte um solche Mitteilungen.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 167 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 290 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 572.]

[4] den [1789]

denn von dem, was Sie zu wissen verlangen, Nachricht geben. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing.

Ihr

Schmid.

---

722. Von Johann Arnold Ebert.[1]

Liebster Lessing,

Wenn Sie gleich das Publicum bisher noch nichts von den Früchten Ihrer Reise nach Italien haben geniessen lassen, so zweifle ich doch nicht, daß Sie einzelnen Personen gern damit auf eine oder die andre Art werden dienen wollen, so oft Sie dazu Anlaß finden. Itzt haben Sie eine Gelegenheit, einem jungen Menschen, der dessen gewiß nicht unwürdig ist, eine solche Wohlthat, und zugleich seinen rechtschaffnen Aeltern einen nicht geringen Dienst zu erweisen. Der Hr. Commissarius Rehberg in Hannover schreibt mir, daß sein jüngster Sohn, der, wie Sie wissen werden, ein Paar Jahre unter Oesern die Malerey studiert hat, vor einigen Tagen Dresden, wo er sich etliche Monathe aufgehalten, verlassen habe, um nach Italien zu reisen. Er geht über Prag nach Wien, wo er von dem General v. Wallmoden Empfehlungsschreiben zu bekommen hoffen darf, wie er schon eine besondre Empfehlung von dem Grafen v. Vitzthum an Mengs bekommen hat. Von da wird er über Venedig, Bologna, und Florenz nach Rom eilen, wo ihn der Vater ein Paar Jahre unterhalten will. Nun ersucht mich der letztere, mich sogleich mit unserm Prof. Schmid zu vereinigen, um seinem Sohne dergleichen auch von Ihnen zu verschaffen. Aber ich habe so viel Eigenliebe, (doch wohl nicht zu viel?), daß ich mir zutraue, ich könne dieses wohl ganz allein bey Ihnen auswirken; und sowohl Ihre Menschenliebe, als auch Ihre Freundschaft gegen mich, lassen mich hoffen, daß ich keine Fehlbitte thun werde. Seyn Sie denn so gütig, mir, sobald Sie können, Empfehlungen für ihn an Ihre Bekannten in Rom, z. E. an den Hrn. Rath Reiffstein, oder andre, zuzusenden,[2] damit sie ihm noch nach Wien nachgeschickt werden können. Der junge Künstler wünscht besonders eine Addresse an den Cardinal Bernis zu haben, weil ihm der als ein sehr

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf 3 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 264—267) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 395—397 wiederholt.] [2] [Ob Lessing diese Bitte erfüllt und an wen oder wie er nach Italien geschrieben hat, darüber wissen wir nichts.]

braver Mann gerühmt worden ist. Gute Addressen sind ihm desto nöthiger, je jünger er ist; denn er ist noch nicht 19 Jahre alt. Sie werden aber desto geneigter seyn, ihm welche zu geben, je sicherer Sie seyn können, daß er seinen Gönnern, und vornehmlich Ihnen, sowohl durch seine Talente, als durch seinen Fleiß und seine übrige Aufführung, Ehre zu machen suchen werde.

Weil ich doch einmal beym Empfehlen und um Empfehlung Bitten bin, so muß ich nicht vergessen, auch mich und meine Louise Ihnen bestens zu empfehlen, und Sie in ihrem und in meinem Namen zu ersuchen, daß Sie bey der ersten Gelegenheit, da Sie wieder zu uns herüber kommen, den dritten Theil von Lavaters Physiogn. und die Mercures, die mir Hr. v. Kuntzsch geliehen, und die er, wie er sagt, auch von mir wieder fordern will, mitbringen. Dieses empfehlen Sie fein Sich selbst. Aber noch ernstlicher wünschen wir, daß unser Andenken Ihnen und Ihrer lieben Frau empfohlen seyn möge.

Der

Braunschweig, d. 30. Sept. 1777. Ihrige, J A Ebert

---

723. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 3. October 1777.

Liebster Bruder,

Ich bin allerdings in Breslau gewesen, und schon seit vierzehn Tagen von dieser Reise zurück, ohne Dir geschrieben zu haben. Die Schuld liegt daran, daß sich mir vor acht Tagen eine Gelegenheit zeigte, Dich gar besuchen zu können, welche aber nun vier Wochen verschoben ist. Moses muß nehmlich nach Hannover, und will unterweges bey Dir einsprechen. Falls ich Urlaub erhalte, und meine Frau mit könnte, wäre die Freude vollkommen. Davon aber wollte und sollte ich Dir eigentlich nichts schreiben. Allein Dein Brief vom 20sten September, welcher mir außerordentlich angenehm ist, und den ich erst heute Abends erhielt, macht mich so schwatzhaft.

Dein lieber Stiefsohn wird uns recht willkommen seyn. So viel

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 406—410 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 408—412 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 576; Lessings Antwort ebenda Nr. 577.]

ich kann, will ich ihm hier den Aufenthalt angenehm und nützlich zu machen suchen. Begnügt er sich mit einem Stübchen, so laß ihn bey mir wohnen. Hat er ja Besuche, die er nicht in unserer Gegenwart annehmen kann, so steht ihm das anstoßende Zimmer zu Dienst.

Die Opernzeit geht gewöhnlich gegen den 20sten December an. Wie wäre es, da ich Dich gewiß in vier Wochen zu sehen denke, wenn ich Deinen Sohn mitnähme? Unser Freund Moses reist, so viel er mir gesagt hat, mit seiner Frau und in einem viersitzigen Wagen. Allein wenn Du ihn etwa mit Deiner Frau selbst herbringen willst, so mußt Du deshalb Deinen Vorsatz nicht ändern.

Von meiner Reise nach Breslau muß ich Dir doch auch etwas sagen. Daß es mir da gefallen hat, ist natürlich. Es gab für mich manche neue Gegenstände: so viele katholische Kirchen, die mir gegen die Berlinischen (denn womit will ich ungereister Mensch sonst Vergleichungen anstellen?) reich, schön und prächtig waren. Stadt, Gegend und Menschen zogen meine Aufmerksamkeit an sich. Das Jesuiter-Gebäude würde im Ganzen genommen an Umfang und großem Geschmack dem hiesigen Schlosse wahrhaftig wenig nachgeben, wenn es ausgebauet und vollendet wäre. Freylich ist es nur das einzige große Gebäude! Einige schöne Klöster ausgenommen, sind die übrigen Häuser von schlechtem Geschmack und alt. Der Hazfeldische Pallast und das Graf Schlabberndorfische Haus sind neu und schön. In den meisten alten braucht man eine Laterne, um sich bey hellem Tage die Treppe hinauf zu finden. Die Aula Leopoldina und die Jesuiter-Kirche sind vortrefflich gemalt; nur ist alles zu voll und bunt. Was für herrliche Kapellen und Monumente habe ich nicht in dem Dom gesehen. Bey Korn soll auf Ostern eine Beschreibung von Breslau herauskommen, so wie die Nicolaische von Berlin; aber man will sich keine große Hoffnung davon machen, und glaubt, daß sie nicht sehr Pomolkens Breslauische Seltenheiten übertreffen werde. Hast Du Dir denn niemals etwas davon aufgesetzt? Der Rector Klose, Dein alter guter Freund, und gegen mich deshalb ganz Dienstfertigkeit und Freundschaft, war der einzige, der mich Unwissenden belehrte. Ein gewisser Kaufmann Thomson soll eine schöne Gemälde-Sammlung haben. Ich wollte sie besehen; aber ich wurde immer daran verhindert. Die Gemälde, welche sich auf der Marien-Magdalenen-Schule befinden, und in drey Zimmern stehen, habe ich bloß gesehn, das heißt: ich weiß nichts

mehr davon. Mit den Bibliotheken (die mir übrigens sehr geringfügig schienen) geht es mir fast eben so. Doch davon und von der Komödie, die in Breslau ist, mündlich ein Mehreres.

Unser Bruder Gottlob, der in Namslau, sechs Meilen von Breslau, wohnt, war bey mir in Breslau, und ich bey ihm in Namslau. Recht viel von ihm mündlich.

Der Ungarische Wein ist in Breslau theurer, als in Berlin, und dem ungeachtet wird nichts als Ungarischer getrunken. Die Auflage ist auch daselbst um zehn und mehr pro Cent größer als in Berlin. Einige sagen, der König hätte das gethan, damit er den Breslauern noch besser schmecke, weil das Theure stets den Geschmack erhöhe; andere meynen, damit sie sich ihn abgewöhnten und Landwein tränken. Ueber die dritte und natürlichste Ursach ärgert man sich nur. Man spotte aber so viel man will, so ist doch der ein ächter Patriot, welcher recht viel davon trinkt; und das bin ich gewesen.

Was Du mir wegen einer Komödie in dem **Mercure de France** geschrieben, werde ich in acht Tagen besorgen, wenn ihn nur Nicolai gewiß hat.

Karl.

---

724. Von Friedrich Nicolai.[1]

Leipzig, d. 10. Octob. 1777.

Mein liebster Lessing,

Ihr Scharfsinn verläßt Sie nie! Orsina kann nicht feiner distinguiren, als Sie die verschiedenen Arten der Volkslieder. Indessen wäre ich doch zufrieden gewesen, wenn Sie mir lieber einen guten Stoß voll Bücher, die allerhand Arten enthalten, mit der Post nach Berlin geschickt hätten; und ich bitte Sie noch es zu thun.[2] Wenn auch die Menge der Lieder, die ich auslesen könnte, mir das Postgeld nicht bezahlt, so wird doch mein Vergnügen an der alten Sprache, und vielleicht an allerhand literarischen Siebensachen, gewiß mehr werth seyn. Ich suche übrigens nur überhaupt Lieder, wie sie allenfalls ein gemeiner Mann singen kann, Mordgeschichten, gemeine Liebeslieder u. d. gl.; doch ohne

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 397—400 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 479—482). Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 575.] [2] [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809: „Ich erhielt nichts."]

sonderliche Unanständigkeiten, weil ich auch hierin wissentlich nichts Unsittliches befördern will. — Doch — fast hätten Sie mich treuherzig gemacht, Ihnen sagen zu wollen, was ich eigentlich verlange, da Sie es doch recht wohl wissen.

Meine vert**te Beschreibung von Berlin gehet immer ihren Weg; oder vielmehr, ich kann sie noch nicht auf den rechten Weg bringen, sondern irre noch immer herum, Nachrichten zu sammeln, und muß mich von Moses und Engel täglich ausschelten lassen, daß ich eine solche Beschreibung gut machen will, von der sie meynen, daß ich sie mit gutem Gewissen schlecht und recht machen könnte.

A propos! Da ich, um dem successiven Anbau Berlins nachzuforschen, diesen Sommer sehr viele alte Acten im K. Archive durchgesehen habe, fand ich von ungefähr, daß im Jahre 1615. Junker Hanns Stockfisch eine Truppe Comödianten, die vorher in Deutschland herum gezogen, nach Berlin, und in Churfürstl. Dienste gebracht hat. Haben Sie von diesem Junker Stockfisch schon sonst etwas gehört?

Was Ihre antiquarischen Briefe betrifft, so ist der Fall nur, daß ich von denselben ungefähr 300 Exempl. des zweyten Theils übrig habe, indem es das Schicksal aller Bücher ist, daß die ersten Theile mehr gefordert werden, als die folgenden. Ich wollte also eigentlich den ersten Theil neu wieder drucken, so viel mahl er nöthig ist, um complette Exemplare zu haben. Hätten Sie aber in kurzem eine Fortsetzung wollen bekannt machen, so würde ich allenfalls etwas mehr vom ersten Theile gedruckt haben. Indeß, da Sie doch so bald nicht daran kommen werden, so will ich nur vor der Hand meine Exemplare completiren.

Daß ich auf die folgenden Theile, worin Sie Ihre italiänischen Entdeckungen bekannt machen wollen, sehr begierig bin, darf ich Ihnen nicht erst sagen.

Durch das Waysenhaus, sende ich Ihnen mein Brustbild in Gips. Das Vordertheil ist von der Natur abgedruckt, und das Hintertheil von einem Stümper falsch geformt. Es siehet also nicht übel den Gedichten neuester Art und Kunst ähnlich, die fast eben so die Natur nachahmen. Indessen qualecunque est, nehmen Sie es als ein Andenken an. Ich wünschte nur ein gleiches Bild von Ihnen zu haben.

Daß Sie Vater sind, erfuhr ich kurz vor meiner Abreise. Meinen

herzlichen Glückwunsch! Ihre erste Geistesfrucht[1] war ein junger Gelehrter, und Ihre erste Leibesfrucht soll also eine junge Gelehrtinn seyn!

Leben Sie wohl. Ich bin von Herzen

Ihr

Nicolai.[2]

---

725. Von Theophilus Lessing.[3]

Liebster Bruder,

Unvermuthet erhalte ich von Dir die Antwort, auf die ich so sehnlich gewartet habe. Die Gedanke, Du könntest auf mich böse seyn, ist mir eigentlich nicht eingefallen, weil ich nicht wußte, wie ich Deinen Unwillen sollte verdient haben? Unterdeßen ist man doch, wenn man auf etwas mit Sehnsucht wartet, immer in Unruh. Wie sehr freue ich mich also, daß ich in Deinem letztern Schreiben noch eben die Gesinnung antreffe, die ich beständig von Dir erfahren habe! Eben so sehr freue ich mich über das gütige Andenken der Frau Schwester und der sämtlichen werthesten Familie. Ich sage Ihnen aller Seits hierüber den gehorsamsten Dank, mit der Bitte, mich noch ferner in einem so schätzbaren Andenken zu behalten. Besonders wünsche ich der Frau Schwester bey Ihren Umständen eine dauerhafte und vollkommene Gesundheit, und werde mit dem größten Vergnügen hören, wenn das Ziel unsrer Wünsche wird glücklich erreicht seyn.

Ich komme auf die Nachricht selbst, die ich Dir von meinem Befinden geben soll. Die Nachricht läßt sich beßer denken als schreiben. Doch etwas hiervon, weil Du es selbst verlangst. Ich habe einen harten Stand gehabt.

Was die langwierige Krankheit unsrer seligen Mutter, und nach diesem Ihr Begräbniß gekostet haben, will ich nicht weitläuftig anführen. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß sich beydes über 160 Thlr. belauffen hat. Unsere Mutter starb. Nun konnte die Schwester in Kamenz nicht länger bleiben. Ich weis nicht, wie es mit Ihr hätte

[1] Geistesfurcht [1794]   [2] [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809: „Dies ist nicht der Schluß meiner Correspondenz mit Lessing; aber alle folgenden Briefe sind theils verloren, theils sind ein Paar noch vorhandene jetzt nicht wohl abzudrucken."]

[3] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit hübschen, deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 899–901) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 579.]

werden sollen! Auf den einzigen Blutsfreund, den wir an dem Herrn Inspector haben, konnte Sie ganz und gar nicht Rechnung machen. Er hat niemals nach uns gefragt; wir haben leben oder verderben mögen. Es ward also beschloßen die Schwester nach Pirna zu nehmen. Aber das war bald gesagt; aber nicht so gleich ausgeführt: denn hierzu mußte nicht wenig Geld seyn. Aus Kamenz zu gehen und Schulden hinter sich zu laßen, war unmöglich. Was sollte man aber erst bezahlen? Nothwendig die Handschriften, die unser sel. Vater bey höchster Noth von sich gegeben hatte; und das waren nebst den Zinsen 224 Thlr. An das Silberwerk, worauf freylich nicht so viel, als der Werth ausmachte, war geborgt worden, konnte nicht gedacht werden, weil die Intereßen zu hoch aufgelauffen waren, und man zufrieden seyn mußte, daß die Gläubiger sichs so gefallen ließen. Nun kam das Ausräumen und die Fortschaffung der Sachen und der Bibliothek; welches nebst dem Wagen, in welchem die Schwester einige Tage drauf nachkam, gleich 25 Thlr. machte. Dieses und das vorhergehende kann ich alle Augenblicke mit Quittungen beweisen. Du wirst mich hierbey fragen: warum habt ihr die alten Sachen und die Bücher nach dem gedruckten Catalogo, der auch 8 Thlr. 16 g. kostete, nicht verauctionirt? Beydes ist unser Wille gewesen: aber wer kann denn dafür, daß die erstern wegen des Alterthums niemand abnahm, außer der sie geschenkt erhielt? Eben so gieng es mit der Bibliothek. Von dieser ist nicht der 3 Theil erstanden worden. Es war nicht anders, als wenn die Herren Kamenzer sich beredet hätten, uns kein Buch abzunehmen: über 6 bis 8 Leute waren die ersten 2 Tage nicht zugegen: den 3ten Tag mußten wir unsere Bude gar zuschließen. Ich kann Dich hoch und theuer versichern, daß ich die Wahrheit schreibe! Dieses vorausgesetzt, wirst Du mich fragen: wie hast Du Dir nun geholfen? Durch einen guten Freund in Pirna, der in meinen Augen viele Unruh seit einiger Zeit bemerkte. Wie und wenn dieser gute Freund wird wieder bezahlt werden, weis ich vor der Hand nicht. Kurz, unsere Schwester ist seit Michael bey mir in Pirna, und ich bin vergnügt, daß ich Sie bey mir habe! Eben so vergnügt bin ich darüber, daß die Herren Kamenzer nicht sagen dürfen: die Schwester sey, ohne bezahlt zu haben, fortgegangen. Ich kann nicht sagen, daß Sie Dich grüßen läßt, weil ich ohne Ihr Wißen diesen Brief schreibe. Sie liebt Dich demohngeachtet, wenn auch Ihr Brief etwas hart gelautet

hat.[1] Du wirst es Ihr vergeben! In dergleichen Umständen kann sich ein jeder nicht so gleich faßen und in seinem Gleichgewichte bleiben. Sie ist nicht so böse, als manchmal Ihre Worte klingen. Bis dato kann Sie Kamenz nicht vergeßen, wenn ich Ihr gleich vorstelle, daß Sie keine Freunde zurückgelaßen. Auch der H. Vetter L —[2] ist nicht darunter zu rechnen. Glaubst Du wohl, daß, als Sie von Ihm, sicher auf ewig, Abschied nahm, Er Ihr keinen Heller zum Andenken gegeben? Ich übergehe Dir mit vielen[3] zu sagen, daß er mich nie gefragt: wie werden Sie es machen? brauchen Sie Geld? — Genung hiervon! Lebe recht wohl, mein liebster Bruder, und liebe mich noch ferner!

Pirna, Dein
den 3 November, treuster Bruder,
1777. Theophilus.

---

726. Von Moses Mendelssohn.[4]

Hannover, den 3. Nov. 1777.

Liebster Freund!

Ich bin dem Vergnügen, Sie zu sehen, so nahe gewesen, und kränke mich jetzt, daß ich mich habe nach Hannover bringen lassen, ohne Sie gesehen zu haben. Mein Vorsatz war, mich allhier etwa 8 bis 10 Tage aufzuhalten, und meine Rückreise über Wolfenbüttel zu nehmen. Billet von Muzel-Stosch,[5] und Brief und Blumenschachtel nahm ich mit Bedacht mit; die Papiere, um sie Ihnen persönlich zu überreichen, und die Blumen, um mir bey Madam eine Empfehlung auszusparen, die sonst ein unbekanntes bärtiges Gesicht weniger freundlich aufgenommen haben würde. Aber wie es den frommen Wünschen auf Erden zu gehen pflegt: wenn sie auch erfüllt werden sollen, so werden sie wenigstens sehr lange, für den Wünschenden mehrentheils tödtlich lange verschoben. Ich werde mich allhier, wer weiß wie lange, aufhalten, und vor Langerweile um=

[1] [Ob hier Nr. 712 oder etwa ein späterer, jetzt verschollener Brief der Schwester gemeint ist, läßt sich nicht mehr entscheiden] [2] [wohl ihr Oheim, der Generalacciseinspektor Johann Traugott Lessing] [3] [so Hs.]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 340 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 346 f. wiederholt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 580.] [5] [Über den Inhalt dieses Billets wissen wir nichts. Ebenso wenig steht fest, von wem der unmittelbar darnach genannte Brief war. Stammte er, wie man wohl vermuten möchte, von Karl Lessing, so enthielt er die Gründe, die diesen nicht an der Reise Mendelssohns teilnehmen ließen, und war zugleich die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 577.]

kommen müssen. Hierbey erhalten Sie Ihre Briefe, Madam ihre Schachtel. Bevor ich von hier abreise, werde ich das Vergnügen haben, Ihnen nochmahls zu schreiben, um Sie wenigstens bey meiner Durchreise durch Wolfenbüttel nicht zu verfehlen. Leben Sie wohl!

Moses Mendelssohn.

727. Von Moses Mendelssohn.[1]

Hannover, den 11. Nov. 1777.

Bester Freund!

Ich komme ganz unfehlbar zu Ihnen nach Wolfenbüttel, ob ich gleich den Tag noch nicht bestimmen kann, wenn dieses geschehen wird. Sicherlich soll mich kein Geschäft davon abhalten; denn in der That ist mir keines so dringend, als die Begierde Sie zu sehen, und mich mit Ihnen zu unterhalten. Sie scheinen mir itzt in einer ruhigen zufriedenen Lage zu seyn, die mit meiner Denkungsart unendlich besser harmonirt, als jene geistreiche, aber auch etwas bittre Laune, die ich an Ihnen vor einigen Jahren bemerkt zu haben glaubte. Ich war nicht stark genug, das Aufbrausen dieser Laune niederzuschlagen, aber ich habe es herzlich gewünscht, daß es Zeit und Umstände, und Ihre eigne Vernunft thun möchten. Mich dünkt, und alles, was ich von Ihnen höre und sehe, bestätiget mich in diesem angenehmen Dünken; mich dünkt, mein Wunsch sey nunmehr erfüllt. Ich muß Sie in dieser bessern Lage Ihres Gemüths nothwendig sprechen, wäre es auch nur, um mich zu belehren, was am meisten zu dieser Besänftigung beygetragen: die Frau oder die Freymäurerey? bessere Vernunft oder reifere Jahre?

Ihre Gespräche über die Freymäurerey habe ich mit sehr vielem Vergnügen gelesen. Nicht, daß Sie etwa meinen Vorwitz gestillt hätten. Ich bin eines Theils dieses Unholdes schon lange quitt. Ich bin überzeugt: was Menschen Menschen verheimlichen, ist selten des Nachforschens werth. Andern Theils wissen Sie am besten, daß Ihre Gespräche gar nicht darnach eingerichtet sind, die Neugier zu befriedigen. Was sie aber bey mir bewirkt haben, sind billigere Begriffe von einem Institut, das mir seit einiger Zeit fast verächtlich zu werden angefangen. Man kann

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 341—345) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 348—352 wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 580; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 581.]

sich schwerlich enthalten, die Unthaten der Kirche auf Rechnung der Religion zu setzen.

Wenn Sie aber sagen, Sie wären ein Freymäurer, wie Sie ein Christ sind, so muß ich gestehen, daß ich gerade das Gegentheil behaupten möchte. Sie sind ein Freymäurer, wie Sie nicht wollen, daß man ein Christ seyn soll; denn im Grunde verhalten Sie sich zu einem ächten Freymäurer, ungefähr, wie Eberhard zu Götzen. Recht in dem Tone der Heterodoxen lösen Sie den Zauber auf, der die Sinne blendet, erklären alles fein menschlich und irdisch, was den Rechtgläubigen in den dritten Himmel entzückt, predigen Rechtschaffenheit, sagen, Sokrates sey ein Christ gewesen, ohne es selbst gewußt zu haben, und behaupten in Gottes Nahmen: außer dem Christenthume gebe es keinen ehrlichen Mann.

Im Ernste, sollte ich fast glauben, Ihre vortrefliche Idee von der Nutzbarkeit des Instituts verdiente dem Publikum durch Thaten, aber nicht durch Wort und Schrift, geoffenbart zu werden. Sie wissen, wie der große Haufen gestimmt ist. So bald man ein Ding bey seinem ächten Nahmen nennet, so heißt es: je nun, wenns weiter nichts ist! Das Volk dränget sich nie in grössere Haufen, als wenn es nicht weiß, warum.

Ihren Aufschluß von dem Ursprunge des Nahmens, müssen Sie unserm Nicolai irgend einmahl entdeckt haben. Der hat mir, wo ich nicht irre, schon verschiedentlich davon gesprochen. Wenigstens erinnere ich mich gar deutlich, so etwas von einem meiner Freunde schon öfters gehört zu haben, und außer Ihnen und Nicolai habe ich mit niemanden von der Freymäurerey gesprochen.

Ich behalte Ihre Gespräche noch in Händen, und schicke Ihnen dafür beykommenden Aufsatz über die Ideenverbindung. Prof. Engel verlangte eine Erklärung der lyrischen Dichtkunst, und dazu gehörte eine nähere Beleuchtung des Zusammenhangs der Begriffe, als gemeinhin in Compendiis vorzukommen pflegt. Für Sie wird der Aufsatz zwar nichts Neues enthalten; er kann aber dazu dienen, unserer bevorstehenden Unterredung einen bestimmtern Stof unterzulegen, damit wir in der Menge der Dinge, die wir uns zu sagen haben, ein unverrücktes Augenmerk behalten. Und hiermit leben Sie wohl! Ich komme und bringe meine Frau mit, die sich, so wie ich, Ihnen und Madam herzlich empfiehlt.

Moses Mendelssohn.

728. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 15. Novbr. 1777.

Liebster Bruder,

Von unserm Moses wirst Du das Verlangte in einer Schachtel nun richtig erhalten haben, und die Ursache wissen, warum ich nicht mitkommen können. Bey einem kleinen Aerger flucht und schwört man; bey einem großen wischt man sich die Augen. Sollte Moses noch lange wegbleiben, so bedaure ich, daß Dein Sohn (der doch gewiß noch zu uns kömmt?) zu spät kommen möchte, um Brockmann aus Hamburg hier spielen zu sehen, welcher mit der Rolle des Hamlet die deutsche Welt zu Berlin in große Erwartung setzt.

Hier wollte man mir sagen, daß der König dem Herzoge die Wolfenbüttelsche Bibliothek abkaufen werde. Die Rechtsgelehrten mögen Dich als das Principale oder als das Accessorium betrachten, Du wirst allezeit mit verkauft. Sie soll, sagt man, in die hiesige neue Bibliothek kommen, die unsers Moses ältester Sohn des Königs Bücherkommode nennt, und die mit der Königlichen Bibliothek auf dem Schlosse nicht vermengt werden muß. Da Du von Deinen Schafen nicht allzu entfernt seyn kannst, so mußt Du in der Gegend der Bibliothek eine Wohnung nehmen. Gott Lob! ich wohne da herum, und werde künftig keinen Urlaub brauchen, Dich besuchen zu dürfen. Warum sollte dies Gerücht nicht wahr seyn? Vielleicht macht mich der König gar zur Mittelsperson dabey. Geld kann man immer münzen, wenn man nur Gold und Silber hat; aber eine Wolfenbüttelsche Bibliothek kauft man nicht immer, wenn man Geld hat. Ich sage Dir, es kann kein Mährchen seyn. Der König kauft ja Bücher, um seine Bibliothek berühmt zu machen. Warum sollte er nicht, wenn er kann, gleich eine ganze berühmte Bibliothek kaufen? Ich kann zwanzig Ursachen anführen, warum; und wenn Du sie alle verwirfst, so mußt Du doch die Eine, welche ökonomisch-politisch ist, gelten lassen. Nehmlich: Du hast vom Kurfürsten von der Pfalz eine Pension à 500 Thaler, macht ein Kapital von 10,000 Thaler. Du schreibst des Jahrs vier Komödien, und schickst sie nach Wien; diese bringen, ich will das geringste rechnen, à Stück 500 Thaler: Facit 2000 Thaler. Das

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 413—417 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 415—419 wieder abgedruckt. Vermutliche Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 577; Lessings Antwort ebenda Nr. 583.]

ist ein Kapital von 40,000 Thaler. Du schreibst überdies gegen die Theologen, und läßt es hier verlegen. Was Du dabey gewinnst, es sey so wenig als es wolle, genug Du läßt doch in Berlin verlegen; das kann schon die Interessen von hunderttausend Thalern betragen. Denn dem König ist es einerley, ob es sein Unterthan der Buchhändler oder der Autor ist, der reich wird, und mehr verzehrt; genug, er hat ein Schaf mehr, das Wolle trägt. Folglich kommt mit Dir ein Kapital von ein paar mal hunderttausend Reichsthalern wenigstens, ins Land. Vor der Hand will ich für Deine Familie gar nichts anrechnen, auch nichts für Deine Kinder, die Du noch bekommen wirst, weil sie in Berlin nicht gezwungen sind, Pfeiler des Staats zu werden. Ich weiß gewiß, daß wer eine Million ins Land bringt, oder die Interessen davon verzehrt, eine Besoldung von 24,000 Thaler hat. Nach dem was Du mitbringst, bekömmst Du eine Besoldung von 2400 Thaler, und als Bibliothekar könntest Du nicht weniger bekommen, als Du jetzt hast; folglich würdest Du hier recht gut leben können. Zu Deinen Mobilien erhältst Du einen von[1] Accise- Zoll- und andern Abgaben freyen Paß; und da Du einmal die Beschwerlichkeiten des Einpackens hast, so würde ich Dir einige Waaren committiren, die mit dieser Gelegenheit hereinkämen. Denn daß ich dem Staate so wuchernde Projecte erfinden und ausführen sollte, ohne allen zeitlichen Vortheil, wird man mir nicht zumuthen. Ich bin kein Undankbarer, das sollen die Begucker schon sehen; und lieber Bruder, mein Project ist zwar nicht das sinnreichste, aber auch nicht das unthunlichste.

Die hiesige Akademie hat eine Frage aufgegeben, die ich mir nicht vermuthet hätte: Ob man ein Volk in Irrthum führen, oder in den Irrthümern, womit es schon behaftet ist, lassen soll? Man sagt, der König hätte sie ihr zum Possen aufzugeben befohlen, weil sie vor einigen Jahren auf die Erfindung der Quadratur des Zirkels einen Preis gesetzt hätte. Aber sollte das eine metaphysische Quadratur des Zirkels seyn, wenn der Begriff Irrthum recht festgesetzt würde? Diese Frage gleicht denen, welche Herrn Wieland in seinem Merkur aufzugeben und zu beantworten beliebt.

Karl.

---

[1] von [fehlt 1794 und 1817]

729. Von Moses Mendelssohn.[1]

Hannover, den 19. Nov. 1777.

Bester Freund!

Ich habe einen geräumigen, viersitzigen Wagen, und der Personen nicht mehr als drey. Mithin ist für Ihren Sohn ein bequemer Sitz ledig, und ich freue mich, diesen mit einer Person besetzen zu können, die Sie so nahe angehet. Ich denke, höchstens noch etwa 3 Wochen hier bleiben zu müssen, vielleicht nur 14 Tage. Alsdenn holen wir unsern Reisegefährten sicherlich ab.

Wie aber, wenn Sie unterdessen nach Hannover kämen, und durchsuchten mit mir die Leibnitzischen Papiere? Der Gedanke ist so einnehmend, so tröstend in der Langenweile, in welcher ich hier schmachte, daß ich wünschte, auf diese Anfrage lieber gar keine, als eine abschlägige Antwort von Ihnen zu erhalten.

Hierbey Ihre Gespräche! Die Hauptidee ist so wichtig, mir wenigstens so neu, daß ich auf Ihre Ausführung derselben ausserordentlich begierig bin. Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich und meine Frau der Ihrigen, bis auf nähere Bekanntschaft.

Vollkommen der Ihrige
Moses Mendelssohn.

730. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, November 1777.]

---

731. Von Gleim.[3]

Halberst. den 28ten Dec. 1777.

Sünd, und Schand ists, mein bester Freund, daß wir einander so nahe wohnen, und so selten uns sehn! Indeß, erfuhr' ich, in diesen letzten

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 345 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 352 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 581.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 582) ergibt, hatte ihn Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe, der vom 27. November 1777 oder einem der vorausgehenden Tage stammte, gebeten, ihm die beabsichtigte Fortsetzung von Zachariäs Sammlung „Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten" abzutreten.]

[3] [Handschrift im Besitze Sr. Excellenz des Wirklichen Geheimen Rates Herrn Dr. Richard Schöne zu Berlin; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen Zügen voll beschrieben; 1891 von Erich Schmidt in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, Bd. IV, S. 265 mitgeteilt.]

Tagen, daß Ihnen wohl ist, und, daß von ihren beßern Werken, nächstens der erste Theil zum Vorschein kommen werde. Kein Wunder, daß, bey Ausarbeitung, derselben, ihr alter Freund, auf eine Zeitlang, vergeßen wurde! Vergeßen doch, den alten Freund, die Klopstocke, die zu beßern Werken, nicht berufen sind! Viel Glücks, und Seegens also zu ihrer beßern Vaterschaft! und meinen besten Gruß, der lieben Helferin!

Übrigens, mein bester Leßing, send' ich Ihnen hiebey, das dritte Buch des rothen Buchs, von welchem ich, nur wenig Exemplare, habe drukken laßen, weil das ganze Büchel, nächstens neu erscheinen soll — ausarbeiten kan ich nichts mehr, meine Leibes, und Geistes-Kräfte nehmen ab — ein beständiger Catharr ist Herr, und Meister Leibes- und der Seele — macht mich sehr oft unfähig zum Denken, und zum Arbeiten —

An eine neue Ausgabe der Kriegeslieder dacht ich sehr oft, und wolte Sie, mein bester Leßing, ihren ersten Pflege-Vater, dabey zu Rathe ziehn, in den Buchladen fehlen Exemplare der ersten Ausgabe; Herrn Voß scheints Ernst zu seyn, was er einmahl, grob genug, mir sagte, daß er mit dem Verlagsrechte mir ein Geschenk machen wolle; die wenigen Stükke, mit welchen ich die neue Ausgabe vermehren möchte, möchte ich dem ersten lieben Pflege Vater gern erst sehen laßen; habe sie itzt verlegt, sende sie nächstens, und umarme, meinen lieben Leßing, deßen zwey einzelne Bogen, mit dem: Filioli diligite alterutrum! ich an alle unsre Kirchthüren anschlagen möchte, mit diesem warmen Herzen mit welchem ich bin

Sein Gleim.

Meine Nichte läßt sich Ihrem auch lieben Leßing bestens empfehlen.

732. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, Ende Dezembers 1777.]

733. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, 3. Januar 1778.]

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 584) ergibt, drückte ihm Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe aus den letzten Dezembertagen 1777 seine Teilnahme bei Evas Krankheit und dem Tod ihres neugeborenen Kindes aus.]

[2] [Wie Eschenburgs Bemerkung auf Bd. XVIII, Nr. 584 ziemlich bestimmt andeutet, antwortete er

734. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, Januar 1778.]

---

735. Von Johann Arnold Ebert.[2]

Sie liessen mir nicht mehr als Gerechtigkeit wiederfahren, liebster Lessing, wenn Sie mich in Ihren Gedanken unter denen Freunden mit begriffen, von welchen Sie an unsern Eschenburg schrieben, daß Sie ihres Mitleidens versichert wären. Um Ihnen das meinige zu beweisen, darf ich Sie nur daran erinnern, wie lange ich Ihre sel. Frau Gemahlinn gekannt und hochgeschätzt, wie sehr ich Ihrer beider nähere Verbindung gewünscht, und wie herzlich ich, nachdem sie endlich zu Stande gekommen war, mich darüber gefreuet habe. Sie kennen alle die Gründe vollkommen wohl, womit ich Sie trösten könnte, und womit ich mich selbst in einem ähnlichen Falle zu trösten suchen würde; wenn wir sie gleich vielleicht aus verschiedenen Quellen herleiten und mit verschiedenen Beweisthümern bestätigen mögen. Ich kann also nichts weiter thun, als daß ich Sie inständig bitte, sich dieselben, so viel es Ihnen immer Ihr Schmerz erlaubt, in aller ihrer Stärke vorzuhalten. Wer weiß, wie bald auch wir in die Ewigkeit eingehen sollen, wo wir, wie ich zu Gott hoffe, sowohl Einer gemeinschaftlichen und ungestörten Glückseligkeit geniessen, als auch in den wichtigsten Punkten, die dazu gehören, Einer Meinung seyn werden? Unterdessen wünsche ich, daß Gott Sie hier noch lange zum Besten der Ihnen von ihm anvertrauten Familie, zum Vergnügen Ihrer Freunde, und zum Ruhm und Nutzen unsers Vaterlandes erhalten wolle. Ich werde es Ihnen nicht im geringsten übel nehmen, wenn Sie mir nicht antworten: Aber ich und meine Frau, die Sie ebenfalls ihres auf-

---

auf diesen Brief am 3. Januar 1778 durch ein jetzt verschollenes Schreiben, das vor allem die Frage nach Evas Befinden enthielt. Lessing gab die Antwort darauf (Bd. XVIII, Nr. 585) anscheinend sofort dem Boten Eschenburgs mit.]

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 587) ergibt, schickte ihm Eschenburg zwischen dem 3. und 7. Januar 1778, wohl am 6. oder 7., die erbetene Abschrift von Goezes erstem Aufsatze gegen den Herausgeber der „Wolfenbüttler Fragmente“ mit einem jetzt verschollenen Schreiben, worin er anscheinend seine Freude aussprach, daß sich Evas Befinden und Lessings Stimmung seit dem „tragischen Briefe“ vom 31. Dezember wieder gehoben hätten. Antwort auf Bd. XVIII, Nr 585.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf den zwei ersten Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O Bd. II, S. 267—269) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 398 f. wiederholt.]

richtigen Beyleids versichert, bitten Sie, uns sobald als möglich zu besuchen.

Braunschweig, d. 11. Januar, 1778.

Der Ihrige,
J A Ebert.

736. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 20. Januar 1778.

Liebster Bruder,

Welche Nachricht! was Dich jetzt bestürmt, ist zu heftig, um so bleiben zu können. Ueber den Verlust eines Gutes dieser Art nachdenken, macht uns über alles ungewiß.

Ich wünschte, Dich zu zerstreuen; aber ich bin dazu eben so wenig fähig, wie Du selbst. Ich habe an unserm jungen Freunde genug zu thun. Es ekelt ihn alles an. Er will durchaus fort; und so sehr ich Dich bitten wollte, ihn bis zum Frühjahr hier zu lassen, so will ich doch nicht dagegen seyn, wenn er mit der ersten Gelegenheit abgeht. Ich sehe an allen seinen Mienen, daß ihn nach Dir und seinen Geschwistern verlangt. Euer Unglück verkürzt die Freude, die uns sein Umgang machte.

Karl.

---

737. Von Karl Lessing.[2]

Berlin, den 24. Januar 1778.

Liebster Bruder,

Ich habe ihn nicht länger halten können. Ich danke Dir, daß Du uns an ihm einen Freund gegeben. Wir wünschten, er hätte sich hier länger verweilt. Zu Deiner Erholung wird eine Reise das Beste seyn. Mache sie über Berlin. Wenn es mir möglich ist, so besuche ich Dich künftigen Sommer. Dein Sohn wird Dir sagen, wie sehr uns verlangt, Dich und die Deinigen zu sehen!

Und nun von etwas anderm! Deine Emilia Galotti ist ins Lateinische übersetzt worden. Hier kann ich die lateinische Emilia nicht haben: vermuthlich hast Du etliche Exemplare davon, laß mir eins davon ab.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 423 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 425 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 589.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 424–426 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 426—428 wieder abgedruckt.]

Ich möchte gern sehn, ob der Uebersetzer die Arbeit aus Unkunde der Schwierigkeiten, oder aus Bewußtseyn seiner großen Stärke in der Lateinischen Sprache unternommen hätte.

Götz und Schumann haben ihren Kreuzzug gegen Dich angefangen. Das Ende dessen, was der erste in den Hamburgischen Zeitungen publiciren lassen, gefällt mir. Er räth zur Flucht, und seufzet, daß Du Gift und Aergerniß verbreitest. Wohl gesprochen! Aber an Schumann hast Du einen Gegner von der fatalsten Sorte; er kriecht und schleicht so süß und sanftmüthig einher, mit einem viel eklern als orthodoxen Stolze. Solche Leute könnte ich persifliren, aber nicht widerlegen. Hier nicht ein Voltaire seyn wollen, heißt gar nichts seyn wollen. Mich eines recht derben Gleichnisses zu bedienen, — es geht Dir, wie jenem, der in der Schenke berauschten Bauern die Wahrheit sagte. Er hatte Recht, aber bekam nicht Recht; denn seine Richter waren auch Bauern, wenn gleich nicht berauscht, doch verschmitzt. Ich möchte gern dem Schumann geradehin sagen, er sey ein Folionarr: aber das geradehin zu sagen, ist freylich Impertinenz, und es in Umschweife von etlichen Bogen einzukleiden, wäre Tinte- und Papier-Verlust.

Lebe wohl, liebster Bruder. Tausend Grüße von meiner Frau und mir an die Deinigen.

Karl.

738. Von Konrad Arnold Schmid.[1]

Braunschweig, d. 28. Jan. 1778.

Ihre Duplik, für deren Mittheilung ich Ihnen herzlich danke, habe ich nicht, wie Sie, mein lieber heißhungriger Erisichthon, den Schumann, hintergeschlungen, sondern recht lecker ausgesogen, und mir rechte Zeit zum schmecken genommen. Das Gerichte hat mir herzlich geschmeckt; ich habe es verdauet, und es ist mir wohl bekommen. Machen Sie sich aber nur darauf gefaßt, mein lieber ehrlicher Lessing, daß es in vielen andern Magen eine ganz andere Würkung hervorbringen wird. Es wird in diesen verschleimten Magen gewiß vomitive[2] würken. Die Vorbothen davon, die R., glaube ich schon hier und dort gehört zu haben. Ich be-

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 169—171) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 291—294 wiederholt.] [2] Vomitive [1789. 1794]

wundere Sie warlich von allen Seiten; Ihre Geduld, Ihren Scharfsinn, Ihre Offenherzigkeit, Ihre Klugheit. Doch Sie sollen von mir nicht gelobt werden. — Allein in Ihrer Stelle möchte ich auch nicht seyn. Möchten nur nicht[1] gewisse Herren (wie sie immer thun, wenn sie in Noth sind) sich[2] zusammen klemmen, Sie in die Mitte nehmen, und wie einen Eyerkuchen zusammen drücken! Dieß besorge ich; Sie müssen es nicht besorgen, sonst säßen Sie längst mit mir in einem Mauseloche, und verzehrten Ihre Käserinde in aller Stille. — Ich wollte Sie nicht loben, und nun will ich Sie gar tadeln, oder bekunstrichtern. Erstlich brechen Sie mir Ihre Duplik zu schnell ab, und springen gleichsam von dem Wege, ohne ihn, wie es mir vorkommt, ganz zurückgelegt zu haben. Sie sagen es zwar Ihren Lesern, allein ein Bogen mehr in dem edlen herzhaften Tone, in welchem Sie am Ende sind, hätte meines gleichen doch herzlich behagen sollen. Doch das stand bey Ihnen und Sie sind nicht ich. Zweytens, Sie sagen Seite 136:[3] Hieronymus habe sich besonnen, die der Hedibia gegebene Antwort möchte nicht weit reichen, u. s. f. Sie setzen also den Commentar über den Matthäus, als später geschrieben, voraus. Das ist er gewiß nicht. Der Brief an die Hedibia ist entweder, wie es alle dafür halten, ein Werk seines hohen Alters, oder gar nicht einmal von ihm, wie Sie aus einem andern Grunde muthmaßen, als ich vor Ihnen gethan habe. Die Antworten, die er der Frau gibt, sind sichtbarlich und oft wörtlich aus seinen übrigen Schriften compilirt; und das schon in der ersten Frage, und so durch und durch. Dieß war mein Grund, warum ich ihn nicht für[4] ächt halten konnte. Und wenn er auch es selbst geschrieben haben sollte, so wissen Sie, wie oft sich, so wie Bodmer oder Voltaire, alte Leute selbst wiederholen, oder gar ausschreiben. Bodmer und Voltaire reimen und dichten jetzt ja sichtbarlich aus der Memorie, und wiederkäuen nur. Nun leben Sie ruhig, mein Liebster. Mehr mag und kann ich Ihnen in dieser Ihrer Lage nicht wünschen. O mein redlicher Lessing, wie gerne sähe ich Sie recht ruhig, und wie gerne trüge ich was dazu bey, aber wie kann ich? Ich kann ja nicht davor!

Ihr

Schmid.

---

[1] Möchten Sie nur nicht, wenn sich [1789; vielleicht hatte Schmid geschrieben:] Möchten nur nicht sich [2] sich [fehlt 1789] [3] [Vgl. Bd. XIII, S. 81 in dieser Ausgabe] [4] für [fehlt 1789]

739. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 7. Febr. 1778.

Mein liebster Bruder,

Hättest Du Deine Duplik nicht geschrieben, so hättest Du eine Last, einen Brief von mir, weniger. Der Ton darin ist so recht nach meinem Wunsche, und die Sache selbst von so einer Beschaffenheit, daß nur der nicht Deiner Meinung seyn kann, der alle gesunde Vernunft verschworen hat. Nun verzeihe ich Dir gern, in diesem Jahre kein Schauspiel geliefert zu haben. Du hast eine theologische Komödie gegeben. Mit unsern Berlinischen Gottes-Vernunftlehrern möchte ich wohl darüber unter vier Augen reden können. Ihr Biblischer Rationismus kömmt dadurch mehr in die Enge, als der orthodoxe. Aber ich komme zu keinem, und zu mir wird auch keiner leicht kommen. So viel höre ich wohl, daß Eberhard den zweyten Theil seines Sokrates herausgiebt, worin er gegen Dich zu Felde zieht. Aber was er eigentlich bekriegen will, weiß ich nicht. Wer soll nun eine Grabschrift der Harmonia evangelica machen, welcher Du, wenn nicht den plötzlichen Tod, doch wenigstens den Schlagfluß und sichtbare Abzehrung verursachst! — — Ich rathe mit Götzen zum Stillschweigen, zur Flucht. Sie haben gar zu viele Blößen, Deine Gegner; und Du lässest nicht so leicht eine vorbey. Da mich nun die Sache einmal so zu interessiren anfängt, so bitte ich Dich um einen Gefallen. Schicke mir doch (denn hier sind sie nicht zu haben) die Widerlegungen des Fragments von Deinem Ungenannten; oder schreibe mir nur wenigstens, was alles gegen Dich heraus ist. Ich bitte Dich recht sehr, vergiß es nicht. Zwar bin ich ein sehr unwürdiger Christ; aber sollte das Christenthum verfolgt werden, so vertheidige ich es mit Stangen und Schwert, und daher muß ich doch wissen, was uns Layen zu vertheidigen übrig bleibt. Von manchem sind wir so ziemlich dispensirt, z. B. von den Prophezeyhungen des A. T. auf Christum. Ich will nur forschen, was bleiben soll oder nicht.

Hier hat man vor acht Tagen les amans généreux auf dem französischen Theater gegeben. Ich habe mich über das Stück geärgert, und Du sollst meinen Aerger vielleicht gedruckt lesen. Was meinen Aerger

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 426—428 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 428—430 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 594.]

ausbrechen machte, war, daß man auf dem Anschlagzettel ou **Minna de Barnhelm de Mr. Lessing** angehängt hatte. Es ist so wenig Deine Minna, als die sogenannten Ephraimiten Stücke von Achten[1] sind, obgleich die erstern aus den letztern geschmolzen wurden. Es sind viel auffallende Absurditäten darin.

Karl.

740. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, 18. oder 19. Februar 1778.]

741. Von Karl Lessing.[3]

Berlin, den 14. März[4] 1778.

Liebster Bruder,

Weißt Du, was Zahnschmerzen sind? — Nicht? Nun so weiß ich mehr als Du. Die haben mich gequält! Hätte ich mir gleich den bösen Zahn ausreißen lassen, so hätte ich nicht so viel ausstehen dürfen; allein ich habe schon so viele verloren, und wollte deshalb nicht daran. Doch im äußersten Schmerze geht man von seinem Grundsatze ab, und denkt, lieber ein paar Zähne weniger, als immer geplagt seyn. Unsere neuen Theologen denken von ihrer Religion auch so: sie reißen ein Stück nach dem andern heraus, wenn es ihnen zu viel Mühe macht; aber sie behalten eben so wenig ihre Religion ganz, als ich meine Reihe Zähne. Sagen muß man das ihnen nun freylich nicht; denn mir klingt es selbst nicht recht: Sie[5] haben fast keinen Zahn im Munde. Wer heißt dem Mann so tief in den Mund sehen? Vorne stehn doch auch ein paar erträgliche. Allem Anscheine nach, wollen es die Gottesgelehrten noch nicht bis zum Ausreißen der evangelischen Harmonie kommen lassen.

Ein neuer Kämpfer ist aufgetreten, ein gewisser Rector Mascho; ich kenne aber seine Schrift nur aus den Hamburgischen Zeitungen, worin ganz ernstlich behauptet wird: die Fragmente, welche Du herausgegeben,

[1] [= spanische Münze im Wert von acht Realen, vielleicht auch = Achtgroschenstück]

[2] [Wie aus Lessings Antwort vom 20. Februar 1778 (Bd. XVIII, Nr. 593) hervorgeht, hatte ihm Eschenburg sogleich auf seine Bitte vom 17. (ebenda Nr. 592), also wohl am 18., spätestens am 19. Februar, die Teeproben mit einem jetzt verschollenen Briefe gesandt, worin er sich verschiedene Bücher aus der Bibliothek erbat.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 432—435 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 434—437 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 594; der Brief kreuzte sich mit Nr. 595 ebenda.] [4] May [1794. 1817] [5] sie [1794. 1817

könnten nicht von einem Hamburgischen Gelehrten seyn, wie das Gerücht ginge. Warum? Herr Mascho sage, die Fragmente bewiesen einen Gelehrten, der von allem etwas, und im Ganzen nichts wisse. Wäre es nicht Zeit, daß man den Verfasser aller Welt offenbarte? Und ich befürchte, ich befürchte, diese Messe wird es noch eine Menge solcher Kampfschriften geben! Herr Eberhard (dessen zweyter Theil des Sokrates noch nicht fertig ist) hat geäußert, daß, wenn Du ihm zu sehr aufs Fell gingest, er, ungeachtet er schon viel Zähne ausgerissen, auch noch die übrigen alle ausreißen wolle. Mache also das Zahnweh nicht zu groß. — Den Verfasser der Recension von Jerusalems philosophischen Aufsätzen wußte Nicolai nicht ganz gewiß; er glaubte, es sey der verstorbene Lambert.

Die Kiste mit den Büchern und Würsten habe ich erhalten, und ich danke Dir dafür vielmals. Was Du davon wieder zurück verlangst, will ich Dir auch zu seiner Zeit schicken.

Zu der verlateinischten Emilia Galotti kann ich gar nichts sagen. Das Original ist mir zu bekannt; ich wollte wohl schwören, wenn ich es nicht so genau kennte, so hätte ich manches im Lateinischen nicht verstanden. Seneca ist der einzige lateinische Tragiker, und den habe ich nie auslesen können. Aber doch glaube ich nicht, daß er Deinen Dialog in Senecaischen verwandeln können.

Laß mich doch bald Deine Axiomata gegen Götzen lesen, und vergiß Deine neue Hypothese über die Evangelisten nicht. Hier will mich jedermann versichern, Du würdest das Theologische unvermuthet satt haben.

Karl.

---

742. Von Friedrich August Zechel.[1]

Hoch Wohl Gebohrner Herr
Gnädiger Herr

Ew. Hoch Wohlgeb. Gnaden habe zuförderst gehorsamst um Vergebung zu bitten, daß Hoch Dieselben nicht ungnädig vermercken wollen, gegenwärtiges nach Inhalt Hoch Denenselben vorzulegen mir der Freyheit erkühne.

Ew. Hoch Wohlgeb. so weit es die Umständte erlauben, nicht

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt.]

alzuweitläuftig zu seyn, will nur so viel weßen das Hertz voll ist dem[1] Mund durch die Feder reden laßen.

Nachdem mit einen[1] sonst dem äußerlichen Ansehn nach, aufrichtig zu seyn scheinenden Menschen alhier, Nahmens Gottlieb Ephraim Leßing, aus Nachricht, von Camentz gebürtig Ao. 1771. und zwar einmahl, da selbiger bey hiesigen[1] Amts Auctionator D. H. Füßeln die Stelle als verpflichteter Proclamator bekleidete, sodann aber wo er um sein Glück zu verbeßern diese Stelle dispensirte und auf weitere, und in Zukunft, sehende Versorgung bey einen[1] hiesigen Stadt Magistrat, als Person Steuer Asſistenz Einehmer, um bey Ableben derer Altern, und Vorgesetzten einzuruffen sich engagirte bekandt geworden: So geschahe es, Gott allein bekandt, in welcher zum Schein angenommenen Frömmigkeit, daß er mich ersuchte, da mein Principal ehedem Lotterie Collecten verwaltete, welche mir zu besorgen alleinig überlaßen worden waren, daß ihm gleich auch andern Expiditionairs[1] auch eine Sub Collection anvertrauen möchte, da seine einstweilen angenommene Asſistenz Einehmer Stelle nicht verhinderte, etwas zu seinen[1] Nutzen darneben betreiben zu können: So übergab mit mehrerer Liebe zu ihm gegen andere (: die aber ehedem redlicher gesinnet waren, und auch also verblieben sind, wie der Erfolg gelehret :) verschiedene Sub Collectiones um ihm[1] glückl. zusehen.

Da aber leyder, wie die Erfahrung mir, jedoch zu spat mit gelittenen[1] Schaden dieser Zeit gelehret, daß alzugut, ohne Vermögen gefährl. und schädlich ist, und daß mich bey diesen[1] Menschen nur der äußerlich angenommene scheinheilige Schein geblendet, und hintergangen hat, und zwar solcher gestalten, daß er auch noch, statt erzeigender Danckbarkeit, vor liebe und ihm dadurch erwachsendes Glück, nachdem zuförderst Ao. 1772 derselbe von 1000[2] rthl. Gewinn aus der Dresdner Lotterie, wo ihm einen Compagnie Schein ohne Einlage auf Credit gegeben 500 rthl. an Gewinn empfing zur Danckbarkeit meines guten Hertzens noch um 360 rthl. Capital vor die ihm anvertraute Collecte, an ein caſsirten Sub Collections Geldern, als auch noch um 12 rthl. baar erborgtes wie Wechsel, und Obligations Copie Beylagen ein mehreres besagen, listiger Weise biß hieher entwendet, und welche Gelder an die Lotterie Deputationes Rathschaffend, bezahlen müßen und von ihm, Gott allein bekandt, ob etwas je erhalte zu fordern habe.

[1] [so Hs.] [2] 1000 [anscheinend verbessert aus] 5000

Nichts reuet mich mehr, als daß diesen[1] Menschen der eine schwartze Seele zur Zeit gezeuget,[1] daß sage, ich, ihm mich, als einen jungen Anfänger bey der Collecten Ubergabe wegen seines einnehmenden Weesens so zu sagen gantz frey als einen redlichen Freund entdekte, und um Gottes willen bath, da keine Freunde auch kein Vermögen vor mich hätte, sondern ihm das erlittne Unglück meiner Eltern so durch den Krieg nicht allein, als die durch[2] Gefangennehmung höherer Mächte unglükl. geworden, als mir nachdem vor Sorgen zu viel frühzeitig durch den Todt, mich aber ohne Mittel und unter fremden Menschen verlaßende entrißen worden wären, nicht zu hintergehen und böses vor Gutes bey einen[1] für mir habenden Etablissement mit zweyen Freunden A°. 1774 angetretenen Compagnie Handl. einer hiesigen Orts gnädigst anvertrauten Gold und Silber Drath Manufactur angezogener Umständte wegen zu erzeigen: welches er mir zwar mit den[3] theuresten Versicherungen zugesaget, ich ihme auch Zeit gelaßen, da er sich auf Unterstützung seiner Hohen Herren Vettern berufen, alleine auch betrohet ihm bey Meyn Eyd und Flüchtung denen Blätten[1] öfentlich inseriren zulaßen.

Allein alle diese zusagende Versprechung[1] sind fruchtloß ausgeschlagen und er muste wegen anderer verursachten Schulden selbst geschehen laßen, daß in erbethener Dimittirung seines Diensts sich deßen[4] entlediget und er nachdem er deßen verlustig geworden Dresden flüchtig zu werden wählen mußte welches in Decbr. A°. 1776 geschehen, wo er einen meiner H. Comp. Nahmens Oberländer auch mit 40 Rthlr. auf Wechsel vor Credit. Scheine angeführet hat.

Zum fond seiner Rettung hofte er noch einmahl ein Glük wie er bey mir gemacht zu erleben, weshalb er mir verschiedene Compag. Scheine als Looße div. Lott. so 6ter Classe auf Steuerung beruheten, in einen[1] Brief hinterließ mit Bitte, ich möchte die liebe haben und diese letzte Classe besorgen: Vieleicht hälfe ihn[1] Gott, daß er mir bezahlen könne, wo aber weil es theils Nieten geworden meine Außlage die etl. 30 Rthlr. betragen, nicht gäntzl. wieder erlanget habe. Zu dem Ende er auch wie Anfuge seines Briefs[5] besagt nach Beendigung derselben Lotterie, jedoch

[1] [so Hs.] [2] die durch [nachträglich eingefügt] [3] dem [Hs.] [4] sich deßen [nachträglich eingefügt] [5] [Auch dieser Brief ist im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit großen deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt. Er lautet:

ohne Ort, und Tag, seines Briefes besagend, schrieb, welches 14 Tage vor Weynachten 1776. war, ich möchte ihm dem[1] Außgang derselben melden, welches auch nach angezeigter Addr. nach Bautzen an Seine ohnweit daselbst, in Mülckel wohnhaffte Schwester benachrichtiget habe: Sodann aber weiter nichts von Ihm in Erfahrung zubringen gewesen, auch deßen Schwester mir nicht auf verschiedene Schreiben geantwortet hat.

Da aber ein fremder Kaufmann, der ihm[1] in denen letzten Tagen als Passagier befindl. Ao. 1776 auf hiesiger Post logierend, kennen gelernet hatte, und es von ohngefehr zutraf, daß ihm[1] vor 8 tagen zusehen bekahm, mir avertirte, daß er dem[1] H. Gottlieb Ephraim Leßing aus Dresden in Braunschweig wolle gesehen haben, so vermuthe daß er seine Zuflucht unter Buße, wann dieses hoffen darf, unter Ew. Hoch Wohlgeb. Gnaden Bezeugung genomen haben möge.

Als ergehet an Hoch Dieselben mein unterthänigst ergebenstes gehorsamstes Bitten Da als ein junger Anfänger und bedürftiger Mensch vor die ihm erzeigte Liebe, und Gott weiß es, aus keiner für mir ab-

„Herrn
Herrn Zechel,
Kauf- und Handels-
Herrn
in
Dreßden.

Mein Vielgeliebtester Herr Zechel!

Meine Umstände erlauben es noch nicht wieder zurück zu kommen, jedoch könnte es vielleicht bald geschehen, seyn Sie unterdeßen so güttig und gedenken Sie meiner in Besten, ich werde Sie und Ihre Freundschafft niemahls aus meinen Gedanken laßen und so denke ich Stuffenweise an alle, die ich wieder meine Natur habe beleydiget. Da ich mich jetzo an einen Orte befinde wo ich nicht Gelegenheit habe so wohl die Dreßdner als Braunschweiger Lotterie-Listen zu sehen, so ergehet meine Bitte an Sie, mir nur auf 2 Fragen zu Antworten; Nehml. ob einige von denen bewusten Nummern etwas gewonnen? und ob ich einigen Antheil davon zu hoffen habe? Freylich könnte ich mir selbst hierauf antworten; Jedoch ich kenne Sie wenn etwas rechts gewonnen worden, so würden Sie mich gewiß nicht leer ausgehen laßen. Sollte es ja nicht viel seyn, so wünsche ich nur daß Sie Ihre Einlage mögen wieder bekommen haben. Sie werden doch so güttig seyn und mich nur durch etl. Zeilen Antwort erfreuen wenn ich nur die Antwort den Montag oder Dienstag vor denen Feyertagen bekomen könnte, belieben Sie nur beykommender Addresse Sich zu bedienen meine Schwester wird mir den Brief zustellen.

Dero
gehorsamster Diener
G E Leßing.

Ich habe mit Fleiß den Brief nicht bezahlet damit er desto eher bestellt werden sollte, und will bey Gelegenheit es restituiren.

Haben Sie doch immer die Liebe und schreiben Sie mir zu der gebethenen Zeit, es mag auch klingen wie es will, ich habe ja manchen zärtlichen auch manchen - - - Brief schon von Ihnen erhalten.

Gedencken Sie immer noch wo möglich das Beste von mir."]

[1] [so Hs.]

ziehlente[1] interessirenten Absicht, sondern ihm zu helfen, und seine Umständte zu verbeßern durch diese Gelegenheit bloß als Nächster und pflichtmäßig gedienet habe, Wann unter Hoch Deroselben Versorgung selbiger sich befinden solte:, In Anerwünschung Ew. Hoch Wohlgeb. allen erspriezl. Heyls und Wohlergehen,[1] Göttlicher obwaltender Gnade und Seegens, für mir demselben[1] gnädigst anzuhalten, weil da keine Freunde alhier auch sonst nirgends habe, dem[1] mich ohne Credit zu verlieren anvertrauen könne daß da er scheinheiliger Weise mir mit seinen[1] Wißen und Willen dieses unglükl. Schicksaal zugezogen, da diese mir biß hieher sauer gewordene Gütigkeit in Zeit für ihm[1] zu zahlen geworden, als noch bearbeite unter Verzinßung und viele Spesen habe; daß durch Dero gnädigste Anordnung, er mir dieses zeithero entraubte Guth wieder restituiren möge, weil biß hieher theils aus Respect hoher Anverwandten als auch wenigern Nutzen einer schnöden Rache mir übrig bleibend, ihm[1] als einen öfentl. Landflüchtigen Betrüger denen Blättern inseriren zulaßen hieran habend nicht bedienen will sondern in[1] Gegenfall allein seine Handlungen der Gerechtigkeit Gottes überlaße, und Rache selbst übend, verschonet habe.

Dero hohe gnädigste Gesinung meiner submissesten Bitte erkenne lebens lang und verharre mit unterthänigsten[1] Respect.

Dresden den 16t. Mertz 1778.

Ew. Hoch Wohlgeb. Gnaden
unterthänigster
Friedrich August Zechel.

---

743. Von Johann Albrecht Heinrich Reimarus.[2]

Vati
Lessingio
pio, felici, inclyto, Klotzico, Götzico, patriae vindici,
S. P. D.
J. A. H. Reimarus.

Wie sehr wir hiesigen Freunde Ihren schmerzlichen Verlust bedauert haben, werden Sie genugsam ermessen, werthester Herr Hofrath, da Sie

[1] [so Hs.]
[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 915—919) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 597.]

wissen, daß wir Ihre selige Frau Gemahlin gekannt haben. Ich will aber die Betrübniß nicht aufregen, da ich Ihnen alles Fröhliche von Herzen anwünsche. Beschäftigungen und die Erfüllung unserer Pflichten können am Meisten beitragen, unsere Traurigkeit zu lindern. Sie sind jetzt in einer sehr beschäftigenden Bahn mit allem Eifer begriffen, und ich wünsche, daß Sie dieselbe wohl endigen mögen. Bisher habe ich immer aufgeschoben, Ihnen zu schreiben und für das mir Zugeschickte meinen schuldigen Dank abzustatten, da ich immer noch dieses oder jenes abwarten wollte. Nunmehro aber dringen die Gedanken zu häufig auf mich ein, daß ich ihnen Luft machen muß. Ihr Betragen scheint mir bessern Fortgang zu haben, als ich mir vorgestellt hatte. Ein berühmter Mann, der sich hier aufhält, hat gesagt, er hätte anfangs wirklich gefürchtet, daß Sie die Religion ganz verwürfen; nunmehro freue er sich also, das Gegentheil zu sehen. Auch viele andere Leute allerlei Standes werden Ihrer Vertheidigung gewogen. Ich muß also zu der Würde des defensoris fidei Glück wünschen und Sie pius felix nennen. Den Titel Götzicus werden Sie auch schon, wie ehemals den Klotzicus, magno cum applausu verdienen, der Ueberwindung geringerer Feinde nicht zu gedenken. — Aber nun muß ich mit einer herben Klage kommen, dabei ich nicht gleichgültig sein kann. Es geht stark die Rede, Sie haben sich geäußert, die herausgegebenen Fragmente seien von meinem seligen Vater, und gewiß, einige Stellen Ihrer Schriften scheinen diese Sage zu begünstigen. Meinem Vater schadet nun zwar Verfolgung nicht mehr; ich würde mich auch wohl decken; allein ich habe meine Familie, der eine heimliche Feindschaft schaden könnte; ich habe eine Mutter am Leben, die durch ein solches Gerücht gekränkt werden würde. Also bei der Freundschaft, die Sie mir versprochen haben, beschwöre ich Sie, schonen Sie meiner und scherzen nicht weiter mit meiner Ruhe! Denn ich setze, Sie haben etwa zum Spaß gesagt: „Ei nun, was liegt an dem Verfasser? Ist deswegen der Aufsatz mehr oder weniger gültig? Wir wollen dann einen Mann von einigem Gewicht angeben — es sei R." Sie sehen aber selbst ein, daß man in re seria Vorsicht gebrauchen muß. Ich überlasse es also Ihnen, wieder gut zu machen, und genug hievon.

Daß Sie dem Verfasser der Fragmente so viel möglich das Wort reden, ist edel gehandelt. Man verfährt wahrlich gar zu schimpflich mit ihm; auch ein gewisser Maschow, Exrector zu Ruppin, der hier

Kinder lehret und gerne Conrector werden wollte, hat sich über ihn hergemacht und ihn als einen elenden Schulfuchs vorgestellt.*) Doch dergleichen Naserümpfen haben Sie schon ziemlich gedemüthigt. Wichtiger wäre die Verwahrung gegen Gewalt, da man schon den Reichsfiscal gegen Bahrdt aufgekriegt hat. Bahrdt, dünkt mich, könnte sagen: „die lateinische Uebersetzung der Vulgata sei allerdings autorisirt, und es würde also den Gesetzen zuwider sein, eine andere lateinische Uebersetzung zu machen; unsere Luther'sche aber sei nicht kanonisirt, sondern werde von unserer Secte selbst für ein blos menschliches Werk gehalten, welches Luther nach seiner Einsicht verfertigt hätte, daher auch ein Jeder nach anderer Einsicht eine andere deutsche Uebersetzung oder Auslegung machen könnte, die man bestreiten oder verbessern möchte, wie man wollte". Aber was wollen Sie sagen? Mich dünkt, man müßte ernstlich und bei Zeiten ermahnen, doch endlich einmal den Schimpf von sich abzuwälzen, daß Zwang, Verfolgung, Kerker, Schwert und Scheiterhaufen immer die zuverlässigste Vormauer des Christenthums gewesen sei, daß man unterdrücken und zum Stillschweigen zwingen müsse, weil man sich nicht in offenem Felde mit Gründen zu siegen getraue. Gewiß ein häßlicher Vorwurf! und der auch mit dem andern Ton der Verachtung sehr übel übereinstimmt. Uebrigens müßte eigentlich ein unparteiischer, vernünftiger Chineser oder dergleichen Richter sein, ob in dem Vortrage des Ungenannten oder in den Aufsätzen seiner Gegner Klarheit, schlichter Menschenverstand, gesunde Denkungsart oder Zwang, Vorurtheil, Unsinn herrsche: und ich gedenke, die Nachwelt wird schon richten. Einer Kleinigkeit will ich noch erwähnen. Mich dünkt, man beschuldigt den Verfasser mit Unrecht der Pedanterei, wenn er bei seiner Auslegung die Grammatik anführt; denn wie soll man anders den Wortverstand behaupten? Ein Anders ist, ob er Grund hat, welches doch wieder nach der Grammatik beurtheilt werden muß, und da führt Maschow gegen ihn den Vigerius, Ernesti u. s. w. an, die ich nicht nachgesehen habe. — In Ihren Gegensätzen haben einige Freunde nicht recht begreifen können, was Sie mit der Erziehung des Menschengeschlechts ernstlich meinen. Und im Ernst, ist dieser Aufsatz von einem andern sophistisirenden Freunde, der das Ziel verrücken will, auf welches die Pfeile geschossen werden?

*) NB. Eben Dieser hat hier das erwähnte Gerücht von dem Verfasser verbreitet.

— Wegen der Duldung Derer, die nicht christlich denken und schreiben, wäre es, dünkt mich, noch wichtig, zu erinnern, daß eigentlich kein Mensch dem, was seinem Wissen nach von Gott kommt, Glauben oder Ehrfurcht versagt oder versagen kann. Es ist also nur immer die vorläufige Frage, die er bezweifelt, ob dieses oder jenes von Gott komme. Wenn z. B. eine Offenbarung in den Wolken geschrieben wäre oder in einem Felsen wüchse, so würde ein solcher leicht überzeugt, daß es etwas Göttliches sei, und wenn er nur hievon überzeugt wäre, so müßten ihm alle Anstöße, wie dieses oder jenes zusammenhinge, von selbst verschwinden. Da es aber Gott nicht gefallen hat, uns eine unmittelbare Schrift zu geben oder eine Schrift, die anders als andere Schriften aussähe oder bezeuget wäre, so untersucht er diese Schrift, ehe er sie annimmt, und wenn sie ihm Gotte nicht anständig scheint, so handelt er mit eben der Ehrfurcht gegen das göttliche Wesen, wenn er sie verwirft, als ein Anderer, dem sie göttlich scheint, wenn er sie hochschätzet und vertheidigt. Man überzeuge ihn also nur von diesem nicht anders als durch menschliche Gründe auszumachenden Punkte, so wird sich die verlangte Ehrfurcht von selbst finden. Aber in den jetzigen Vertheidigungen der christlichen Religion finde ich dieses nicht erfüllt. Es sind eigentlich nur Entschuldigungen der Anstöße, welche in der Schrift vorkommen, die immer voraussetzen, daß diese Schrift göttlich sei und folglich in Allem richtig sein müsse; die Gründe, weswegen wir diese Ueberlieferungen so annehmen, so verehren und mit solcher Mühe auslegen müssen, bleibt man uns schuldig. Bekanntlich denken nun so, außer dem Verfasser der Fragmente, viele geschickte und angesehene Leute in Deutschland, ich will nicht einmal sagen, in Frankreich, Italien u. s. w. Schade, daß unsere Prediger, die nur von der Mutter Herd zu ihrem Universitätslehrer und von diesem wieder zu der Mutter Herd gereiset sind, sich dieses nicht vorstellen und sich daher die Ungläubigen, wie der Katholik in einigen Ländern, wo er nur Seinesgleichen sieht, die Ketzer als Ungeheuer vorstellen! Wenn nun dieser Leute Gedanken blos unterdrückt werden, so bleiben sie auch unbelehrt. Sie haben also, werther Lessing, einem nicht zu verachtenden Theile der menschlichen Gesellschaft einen sehr wichtigen Dienst erwiesen, daß Sie dergleichen Gedanken ans Licht gebracht haben; denn nunmehro können sie beleuchtet und die Irregeführten zurechte gewiesen werden. Daß dieses Gute daraus erfolge, hat ja auch Herr Goeze bekannt. —

Von Ihrem Götziomastige habe ich bisher nur den Anfang, nämlich die Parabel, gesehen; Gott gebe, daß die Sache zur Beförderung der Wahrheit und des daher entspringenden Wohls der menschlichen Gesellschaft ausgeführt werden möge. Ich wiederhole noch einmal die Bitte in Ansehung meiner, der ich mit ausnehmender Hochachtung verharre

Dero

Hamburg, den 19. März 1778. ergebenster Freund und Diener J. A. H. Reimarus.

744. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, März 1778.]

745. Von Karl Lessing.[2]

Berlin, den 28. März[3] 1778.

Mein liebster Bruder,

Ich danke Dir für Deine Parabel und Axiomata: nicht als für eine Neuheit; (denn ich hatte sie eben gelesen) sondern dafür, daß sie mich so vergnügt haben. Nur bin ich bekümmert, wie Du Wort halten, und alles beantworten willst, was Götze wider Dich schreiben wird. Daß er die von Dir geforderte Erklärung nicht giebt, kömmt mir ziemlich wahrscheinlich vor; und alsdann kann er wider Dich schreiben, und Du kannst ihm, nach Deiner Erklärung, nicht wohl antworten. Hast Du Dir nicht selbst eine Falle gelegt? Ihm scheint gar nichts daran zu liegen, was die Klugen dazu sagen, sondern was der Haufe gleichsam dazu gafft; und der gafft immer da, wo er die lautesten Worte hört. Das Gleichniß von der Thara[4] ist nicht ganz passend; auf die ganz feinen Waaren passirt keine Thara.

Der Minister von Zedlitz will wissen, wer der Herausgeber der

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort vom 26. März 1778 (Bd. XVIII, Nr. 596) ergibt, hatte ihn Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe vom nämlichen oder von einem der nächstvorausgehenden Tage um verschiedene Bücher zur deutschen Dichtung des siebzehnten Jahrhunderts gebeten.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 435—437 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 437—439 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 595; von einer Antwort Lessings ist nichts bekannt.] [3] May [1794. 1817] [4] [vgl. Bd. XIII, S. 110 in dieser Ausgabe]

150 Uebersetzungen des Vaterunsers ist, deren Du in Deinen Schätzen erwähnt haben sollst,[1] dessen ich mich aber nicht erinnern kann. Gieb mir hiervon eine ausführliche Nachricht, und wenn es Dir nicht beschwerlich ist, je eher, je lieber.

Wirst Du mit dem versprochenen Werke für Voß noch fertig werden? Oder läßt Du's gar liegen?

Karl.

746. Von Jobst Hermann Flörcke.[2]

Werthester Herr Lessing

Ein paar sogenannte silberne Sporen, das heißt Sporn[3] woran der Überzug Silber und das übrige gemeines Metall ist, die hab ich von Ihnen erhalten morgen will ich sie taxiren laßen und den Werth unten bemerken. Aber einen silbernen Degen — nun davon weiß ich bey meiner Treu nichts, hät ich ihn indeßen, sollt es mir lieb seyn, denn ich würd ihn tragen weil ich jezt so gut Hauptmann bin, als Schuster es je gewesen seyn mag, so aber muß ich die verfluchte große Plempe tragen die mir Captain Schuster mit samt Port'Epee, was 4 Ellen lang ist, hinterlaßen hat und was ich ihm nicht abgekauft haben würde wenn ich einen silbernen gehabt hätte, sehen Sie daher in Ihrem Gedächtniß oder Rüstkammer nach, vielleicht hängt er an ein oder andern[3] Ort außer der Ordnung, genug ich hab ihn nicht und kan mich auch nicht auf ihn besinnen. Schicken Sie mir wegen der Ungewißheit worinn wir sind, durch Herr Gaebler, was Sie wollen. Baar Geld ist eine herliche Sache, aber ein Manuscriptchen von Lessings eigenen Gedanken wäre mir viel lieber. Meine Frau läßt Ihnen ihr Compl. vermelden, sie hat Ihnen so lieb so lieb daß sie Ihnen wohl gar einen von unsern Jungens zukommen ließe. Wollen Sie einen haben? er steht zu Dienste. Ich verharre stets

Dero

Danzig d. 30 März 1778. gehorsamster Fr. und Diener

Flörcke.

[1] [vgl. Bd. XII, S. 336 in dieser Ausgabe]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Quartblatt weißen Papiers, auf beiden Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 920 f.) mitgeteilt. Ob der Brief durch ein jetzt verschollenes Schreiben von Lessing selbst oder vielleicht nur durch eine Anfrage, die Faktor Gebler in Lessings Auftrag aussprach, veranlaßt wurde, läßt sich nicht mehr feststellen.] [3] [so Hs.]

Die[1] Sporn sind 12 Löthig Silber und an wahren[2] Werth 4 Rthlr. 6 gr.[3]

Laßen Sie doch Herr Bremern in Brschw. sagen: Er mögte die durch mich bestellten Charten nicht absenden. Die Officire so sie verlangt haben sind schon zu Felde.

---

747. Von J. Fr. Meyer.[4]

An
des Herrn Hofraths Lessing
Wohlgebohren
zu
frey. Wolfenbüttel.

Wohlgebohrner Herr,
insonders hochzuehrender Herr Hofrath,

Bey dem Anschein, daß wir in diesem Jahre viele schwere Gewitter haben werden, wünschte ich nichts mehr, als daß man auf die schleunigste Vorrichtung der nöthigen Ableiter für dortige Bibliotheck ernstlichen Bedacht nehmen möge.

Ich habe zwar schon seit einigen Jahren im Conseil dieserhalb wiederholte Vorstellung gethan, man vermeynet aber, es könne oder werde durch solche Ableiter die Gefahr vielmehr herbey gelocket, als abgehalten werden.

Daferne, wie ich glaube, Ew. Wohlgeb. nicht dieser leztern Meynung sind, so gebe gehorsamst anheim, ob Sie nicht einen dahin abzielenden Vorschlag ad Sermum. unthgst abgehen zu lassen, gut finden, mit Bitte, dazu dem Prof. Zimmerman den höchsten Auftrag zu thun.

Nur muß ich[5] gehorsamst ersuchen, meinen Nahmen dabey nicht zum Vorschein kommen zu lassen. Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgeb.
Br. den 8. April 1778. gehorsamster Diener
J. Fr. Meyer.

---

[1] [von hier aus später geschrieben] [2] [so Hs.] [3] [Das Folgende ist noch später geschrieben]
[4] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 2 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 921 f.) mitgeteilt.] [5] [dahinter] dabey [durchstrichen]

748. Von Friedrich August Zechel.[1]

Hoch Wohl Gebohrner Herr
Gnädiger Herr Hof-Rath

Ew. Hoch Wohlgeb. werden gnädigst verzeihen, mit gegenwärtigen[2] daß[2] an Ew. Hoch Wohlgeb. zu erst unterthänigst abgelaßene Bitt-Schreiben, wegen des mir mit rthl. 372 schuldig verbliebenen Capitals laut Wechsel und Oblig. d. d. den 29. Mertz und 18. Aug. 1775. hiesig flüchtig gewordenen H. Gottlieb Ephraim Leßing zu wiederholen.

Nichts als auf Ew. Hoch Wohlgeb. und auf Deroselben gnädigste Gesinnung meine Zuflucht nehmend, wovon der Welt durch Hoch Dieselben gnugsame Beweißthümer bekandt geworden Mennschliche Wohlfarth zu gründen, kann mich bey diesen bewandten Umständten aufrichten, da ohne Zweifel zu heegen auch daß[2] glückseeligste Wohl, von Ew. Hoch Wohlgeb. gegen vorgedachten H. Leßing abhänget: Und wie könnte Durch Ew. Hoch Wohlgeb. gnädigste Untersuchung, obgleich bis hieher gegen H. Leßing die Klage führen müßen (: Sie thun mir Arges vor Gutes :) nicht sodann volkommen gerechtfertiget seyn: Wann die für mein Wohl zeithero zerstöhrte Wohlfarth, da durch Göttl. Bestimmung durch dem[2] Todt sehr zeitig von allen nahen als weitläuftigen Familien Freunden nicht nur entblößet, als auch mit Beraubung durch letztere Kriegs Troup. erlittenen Unglücks meines zeitl. Vermögens gäntzl. zurück gesetzt worden bin, in solchen Umständten hiesigen Orts, ohne Freund, doch Gott bekandt, und Ew. Hoch Wohlgeb. klagend, als ein Anfänger, eines schweren Wercks, jedoch worzu angewiesen bin, und wo mein zeitliches Brod suche, zwar zeithero Kumer und Sorgen voll geführet habe, mir aber nicht die größte Hoffnung machen,[2] durch Deroselben gnädigste Vermittelung Als Unterstützung, da von Dero Huld Gnädiger Herr Hof Rath meine Wohlfarth Hoffnungs voll grünet, dieser last erleichtert zusehen.

Voll Zuversicht vor Ew. Hoch Wohl Geb. Gnaden-Bezeugung ruffe dem[2] Gott des Seegens zum Seegen über Ew. Hoch Wohlgeb. an Hoch Dieselben mit seiner Gnade als mit einen[2] Schilde zu crönen ich aber ersterbe mit unterthänigsten[2] Respect.

Dresden
den 29. April
1778.

Ew. Hoch Wohlgeb. Gnaden
unterthänigster
Friedrich August Zechel.

---

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 2¹/₂ Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt.]
[2] [so Hs.]

749. Von Konrad Arnold Schmid.[1]

Braunschweig, d. 7. May 1778.

Da haben Sie, mein liebster Lessing, das Stück das Sie verlangten. Ich mache Ihnen gerne ein Geschenk damit; und wünschte nur, daß ich Ihnen was beträchtlichers schenken könnte. Sollte Ihnen, beym Umkramen Ihrer Sachen, das kleine Chronikon sine titulo, das ich Ihnen einmal mitgab, aufstoßen, so schicken oder bringen Sie es mir. Es hat aber damit keine Eile; auch Ihr Etwas[2] von[3] Carl dem fünften, wovon Sie mir einmal sagten. Doch muß Ihnen dieß nicht eine Minute Zeit verderben. Halten Sie sich nur die theologische Reichsarmee, die sich von allen Seiten gegen Sie zusammenzieht, vom Leibe; oder wenn Sie Unrath merken, daß das Ding zu arg werden will, so nehmen Sie bey Zeiten das Reisaus, wie ich längst gethan hätte; oder Sie möchten dann, wie jener alte Kriegsmann, Lust haben, im Schatten zu fechten. Ihrenthalben wird mir, bey der bevorstehenden Messe, recht schwul. Nach gerade denke ich an meine Pfingstreise zu meinem Alten, denken Sie auch noch an die Kupfer zu der Saubertischen Bibel? Gerne machte ich dem guten Lemker die Freude, sie ihm mitzubringen. Er erinnerte mich noch neulich in Gifhorn daran. Nun leben Sie fein vergnügt, das ist, fein unruhig. Denn die Unruhe ist ja wohl Ihr Element.

Schmid.

---

750. Von Karl Lessing.[4]

Berlin, den 7. Junius 1778.

Mein liebster Bruder,

Jetzt muß Dir mein[5] langes Stillschweigen wohl lieb gewesen seyn! Du mußt in Arbeit bis über die Ohren stecken. Wenn ich bedenke, was Du jetzt nur lesen mußt, einen Behn, einen Götz, einen Kleuker, einen Lüderwald, einen Mascho, einen Richter und einen Silberschlag, die sich

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 171—173) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 294 f. wiederholt. Ob der Brief durch ein jetzt verschollenes Schreiben Lessings veranlaßt ist oder ob dieser den Z. 3 erwähnten Wunsch mündlich gegen Schmid geäußert hatte, läßt sich nicht mehr feststellen; ebenso wenig, ob Lessing darnach die erbetenen Kupfer zur Bibelübersetzung des Johann Saubertus an Schmid mit einem jetzt verlorenen Briefe sandte oder sie ihm persönlich überbrachte.] [2] Ettnes [1789. 1794] [3] vom [1789]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 437—442 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 439—444 wieder abgedruckt.] [5] ein [1794. 1817]

alle der einbrechenden Vernunft-Religion entgegen dämmen; Journale, Zeitungen und Programme, wohlmeynende Briefe, welche Dir Dein gegebenes Aergerniß vorhalten: — wenn Du das alles lesen willst, dächte ich, so bliebe Dir ja kaum Zeit zum Schlafen. Nun beantwortest Du auch alles das, und wenn auch nur jedes mit einem Bogen. Die Antigötzischen Bogen bis No. 7. habe ich gelesen, und man hat mir von Hamburg aus geschrieben, daß sie da vieles Aufsehen machten. Der arme derbe und hartherzige Göz wird mich bald dauern. Sogar der Pöbel fängt an ihn zu verlassen, und seine heilige Kanzel, die Stätte Gottes, gering zu schätzen!

Was Du über das Zumuthen, die Religionszweifel lateinisch zu äußern, und über den Schaden der subjectivischen Religion oder über das den Einfältigen gegebene Aergerniß sagst,[1] hat mir darum so sehr gefallen, weil ich oft dergleichen Lied singen hören. So lange die Geistlichen ihre Hände (mit dem Kopfe hat es gute Wege) in der Erziehung der Jugend haben, kann es mit der Vernunft in Religionssachen nicht weit kommen. Ich verpflichte mich, fast jedem[2] Menschen, der aber vom Christenthume gar nichts weiß, die wahre Religion eher beyzubringen, als unsern jetzigen wohlerzogenen Leuten in der Christenheit. Absurditäten scheinen ihnen keine Absurditäten, und heilig ist ihnen eben das, was Absurdität ist. Die meisten Menschen denken sich unter der Religion das Christenthum, nicht die Moral; und doch, wenn alles schreyet, ohne Religion kann weder Staat noch Gesellschaft bestehen, so haben sie Recht, wenn unter Religion Moral verstanden wird. Durch dieses quid pro quo haben sie Beyfall finden können! Ich wunderte mich letzthin über unsers Moses Aeußerung, daß, wenn wir das ganze Christenthum umwerfen wollten, die Pfaffen uns gleichsam das unschuldige Kind, die Moral, vorhalten würden, und wir aus Besorgniß, daß dieses mit verloren gehen möchte, jenes nicht so ganz angreifen dürften. Wenn man aber sieht, daß es eine Puppe, und kein wirkliches Kind ist, antwortete ich. Wer hat denn die Meynung aufgebracht, daß die christliche Religion eine gesundere Moral, oder eine vor andern Religionen bessere Moral habe? Das Christenthum hat weder Wissenschaften und Künste noch Moral befördert, sondern vielmehr gehindert; und daß es vom sechzehnten Jahrhunderte an da und dort eine moralischere Gestalt bekommen, rührt da-

[1] [vgl. Bd. XIII, S. 157 und 161 ff. in dieser Ausgabe] [2] jeden [1794. 1817]

her, daß sich Wissenschaften und Philosophie aus andern Ursachen verbreiteten. Aus diesen meinen rohen Gedanken kannst Du leicht schließen, wie angenehm mir das Fragment von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger war. So kalt und vernünftig der Verfasser dieses Fragments ist, so kann er sich doch zuweilen des Spottes nicht enthalten; und wenn es dieser ehrliche Mann nicht ganz konnte, wie soll es ein Anderer können? Mir wallt mein ganzes Blut, wenn ich ein wenig nachdenke, wie man beflissen ist, die Menschen bey der Nase herumzuführen. Eberhard, der in dem zweyten Theil seines Sokrates weit gegangen ist (als Theolog nehmlich), will doch noch bey der Bibel bleiben; sie soll doch noch die göttliche Richtschnur der Religion seyn. Und ich glaube, — — —
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — Ohne Zweifel wird dieses Fragment Allen ein Anstoß seyn; und wenn man Dir nur in Deinem häuslichen Leben keinen Verdruß darüber macht, so will ich sagen, daß es Zeit war, damit hervorzukommen. — Luthers Hanswurst von Wolfenbüttel[1] — ist das wirklich eine Komödie, die gedruckt ist? Wenigstens kann ich in Gottscheds Vorrathe davon nichts finden. Oder was ist es für ein Stück?

Und nun auch etwas von andern Komödien. Beygehender Band wird Dich überführen, daß ich einige meiner Sudeleyen geändert habe. Jetzt will ich Dir nicht zumuthen, sie zu lesen, weil Du genug zu lesen hast. Warum schicke ich sie Dir also? Damit Du hübsch artig wirst, und mir Deine Sachen früh zu lesen giebst; denn ich bekomme sie immer sehr spät aus dem Laden. Letzthin bekam ich auch meine Komödie, der Bankerottirer, die man in Wien aufgeführt hat, gedruckt. Bald wäre ich unwillig darüber geworden, so verhunzt hat ihn die Censur. Es ist keine Ehre, dort aufgeführt, aber wahre Schande, dort gedruckt zu werden.

Diesen Sommer verreisest Du wohl nicht? Ich hatte mir vorgenommen, Dich zu besuchen; aber es kann nun für dieses Jahr nichts daraus werden. Reise Du doch; Du bist mehr Dein eigner Herr, und Reisen ist gesund. In Berlin ist eine ganz gesunde Luft, und die hiesige Geistlichkeit kann nicht verfolgen, wenn sie auch mitunter noch verschreyen kann. Allenfalls kannst Du Dich mit Silberschlagen mündlich unterreden.

[1] [vgl. Bd. XIII, S. 149 in dieser Ausgabe]

Ich und meine Frau umarmen Dich. Dein Antigötz beweiset wenigstens, daß Du bey gesunder Galle bist.

Karl.

N. S. Hast Du Nicolais Gedichte? Ramler hat mir einige vortreffliche Sachen daraus vorgelesen. Dieser Nicolai wohnt in Petersburg, und hat schon Gedichte und dergleichen herausgegeben, die aber nicht sehr bekannt geworden sind. Ramler setzt ihn fast über Wieland, worin ich ihm doch nicht beystimmen kann, so sehr ich ihm auch den feinsten Geschmack zugestehe.

751. Von Johann Albert Heinrich Reimarus.[1]

Hochgeschätzter Freund!

Vorbericht. Diesen Brief habe ich angefangen, ehe ich die vier letzten Stücke Ihres Anti-Goeze gelesen hatte. Ich ließ ihn liegen, bald weil ich Verhinderung hatte, bald weil ich böse war, nicht an Sie schreiben wollte, wünschte, daß Ihnen das Schreiben verboten wäre u. s. f.; aber Sie wissen es doch so zu machen, daß man sich mit Ihnen versöhnen muß, und also will ich ihn vollführen und abschicken.

Daß mir Ihre geehrteste Zuschrift überaus angenehm gewesen, können Sie leicht erachten, und ich danke ergebenst für das Beigesandte. Daß Ihnen Ihre Streitschriften jederzeit zur Ermunterung und nie zum Verdrusse gereichen mögen, wünsche ich von Herzen. — Daß Sie ein großes Versehen abzubitten hätten, da Sie Hrn. G.[2] als den Verfasser der Recension über Mascho angaben,[3] sahe ich zum Voraus. Er hatte ja seinen Namen nicht darunter gesetzt: der Stil verrieth auch einen andern Mann, und dieser gute Mann, der gewiß nichts der Orthodoxie Widriges im Sinne hatte, wird sich sehr hinter den Ohren kratzen, daß er so angelaufen ist, und sich für fernere ähnliche Recensionen hüten. Ich konnte mich nicht entbrechen, da ich diesen und jenen Vertheidiger für heterodox ausschreien hörte, zu sagen: es würde dann ja wohl ebenso gefährlich sein, die Schriften der Vertheidiger als der Angreifenden zu lesen. So war z. E. in den Göttingischen Anzeigen eine nicht zu vortheilhafte Recension von Schumann's Schrift. Diese schrieb man

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 926—933) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 597.] [2] [= Goeze]
[3] [vgl. Bd. XIII, S. 144 ff. und 159 f. in dieser Ausgabe]

Lessen zu, der nicht gut gesinnt wäre. „Aber Leß", sagte ich, „ist doch selbst ein eifriger Vertheidiger, der sogar deswegen eine Reise nach Frankreich gethan hat, um den Unterschied der Glaubwürdigkeit von den Wundern des Abts Paris mit unsern Wundern herauszubringen." Das wollte nicht helfen: er suche von einigen Lehren abzuweichen, Schumann habe einige seiner Beweise verworfen, und deswegen würde er sich gerächet haben. Ist man also mit Lessens Vertheidigung noch nicht zufrieden, so kann man es auch mit Lessing's Vertheidigung nicht sein, und am Ende werden die Herren Vertheidiger, d. i. Sie und Ihre Collegen, selbst so an einander gerathen, daß sie mit ihrer Privatvertheidigung genug zu thun haben und den Leser wegen der Vertheidigung der gemeinen Sache — warten lassen. Aber da haben wir es nun. Goeze fordert Sie also im 75sten Stück der Freiw. Beitr. feierlich heraus, Ihren Verfasser der Fragmente zu nennen, da Sie manche Anzeige gegeben, daß Sie ihn kenneten, und daß er Aufmerksamkeit verdiene. Was ihm damit gedient sei, weiß ich zwar nicht, da er den Mann doch nicht mehr verbrennen lassen kann. — Wenn man auf meinen Vater gerathen und mich ernstlich befragt hat, ob ich dem Gerüchte, welches mit vieler Zuversicht behauptet würde, nicht widersprechen lassen wollte, so habe ich geantwortet, ich hielte nichts von dergleichen Widersprechen, dadurch Mancher nur desto mehr in seiner Meinung bestärkt werde, und glaubte, daß es am Besten wäre, den Namen gar nicht öffentlich zu nennen, damit das Gerücht nicht noch weiter käme, da es doch meiner Meinung nach nicht rathsam wäre, die Vermuthung auszubreiten, daß ein Mann, der in der gelehrten Welt und in den hieher gehörigen Wissenschaften ziemlich bekannt gewesen, der Verfasser sein könnte. Indessen sind allerdings einige Leute so thöricht (wie Sie es nennen), diesem Gerüchte nicht allein nachzuforschen, sondern es auch zu verbreiten, und ich habe nicht gefragt, was Wittenberg mit seinem „leider nur gar zu bekannten Verfasser" meine. Ich werde also fernere Anläufe an Sie verweisen.*) Was sagen Sie aber zu der schändlichen Anmerkung in Goezens Vorläufigem

*) Gewiß, wenn Sie wüßten, was mir diese Sache schon für Verdruß gemacht hat, Sie würden mich bedauren. Nicht allein soll mein V.[1] es geschrieben haben, sondern Sie sollen es auch von mir erhalten haben! Wie können Sie das zugeben?

[1] [= Vater]

Etwas p. 77: Einen unschuldigen Mann, der mit den Fragmenten und mit Goeze nichts zu thun hat, mit Gewalt des Hochverraths schuldig erkennen zu wollen! So sehr streitet G.[1] für die Rechte der Obrigkeit, oder so sehr denkt er nur immer auf Schwert und Scheiterhaufen! Was noch eine Hauptsache ist, mich dünkt, er giebt sich hier gar zu bloß, daß er die christliche Religion, welche er zu vertheidigen das Ansehen haben will, heimlich anzuschwärzen sucht. Denn sonst könnte er den Grund wegen der Sicherheit der Obrigkeit nicht angeführt oder wenigstens nicht so augenscheinlich auf Facta, die das Gegentheil erweisen, hingezeigt haben. Er wußte doch wohl (und wußte auch, daß seine Leser es wissen müssen), von welcher Religion die von ihm genannten Königsmörder: Clement, Ravaillac, Cromwell, Damiens, gewesen; er wußte auch wohl, von welchem Stande oder Orden sie hauptsächlich unter dem Vorwande, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen, angefeuert worden; er wußte auch wohl, daß große Herren es wissen, daß alle ihre Macht ihnen unter dem stärksten Einflusse der christlichen Religion fast gänzlich genommen war, und daß sie dieselbe erst mit aufkommendem Zweifel und Unglauben an der Untrieglichkeit wieder erhalten haben. Zu geschweigen, daß sie auch wissen, daß ein Kaiser in China und Japan wirklich mit Sicherheit auf dem Thron sitzt und folglich sitzen kann, der mit allen seinen Unterthanen kein Christ ist. Will er also die Fürsten hier wirklich im Christenthum bestärken, oder will er sie heimlich davon abwenden? Was heißt das ferner, wenn er sagt: es müsse erlaubt sein, Einwürfe gegen die christliche Religion und selbst gegen die Bibel zu machen, nur müßten sie nicht die Freiheit haben, die Männer, welche die ganze Christenheit heilig glaubt, zu lästern. Das könnte eine jede Secte sagen; z. E. zu Zeiten der Reformation hätte man sagen können: es wäre freilich erlaubt, seine Einwendungen gegen die katholische Lehre zu machen, aber die Heiligen, welche von der ganzen Christenheit angebetet würden, an welchen der arme Mann seinen Trost fände, und zu welchen er seine Zuflucht nähme, in Geringschätzung zu bringen, die allgemein angenommenen Legenden davon für Lügen und Betriegerei zu erklären, den Papst selbst als das Haupt der Kirche stürzen zu wollen, das wäre abscheulich, könnte mit der allgemeinen Ruhe nicht bestehen und müsse nicht geduldet werden. Ergo ponamus tantum quod erat in quaestione. Hr. G.[1] sagt ja

[1] [= Goeze]

selbst p. 79, die Angriffe wären nöthig, um die Lehrer in Athem zu erhalten und die Zeiten des 9. bis 15. Jahrhunderts zu verhüten, wo die Religion in gar zu starkem Glauben fast begraben wäre. Ich meine aber, die christliche Religion soll eine Religion für den ganzen Erdboden sein; folglich müssen nicht blos solche Vertheidigungen dafür vorhanden sein, die zur Noth Demjenigen, dem sie von Jugend auf mit größter Furcht eingebläuet worden, der alle seine Denkungsart darnach gestimmt hat, und dessen Ruhe damit verknüpft ist, seine Zweifel ersticken oder einschläfern können: auch nicht solche Beweise, mit welchen man etwa bei Grönländern, Malabaren oder Amerikanern und anderm Rindvieh fortkommt, sondern man müßte Beweise dafür haben, die auch einen sonst aufgeklärten Menschen, Chineser, oder was man will, der gar nicht zuvor eingenommen wäre, ja, der jeden Punkt bewiesen haben wollte oder mit Zweifel untersuchte, überzeugen könnten. Diese Beweise hat man bisher nicht für nöthig erachtet; man hat immer die angenommene Religion nur vorausgesetzt und darin nur dieses und jenes so oder so zu vertheidigen oder zu drehen gesucht. Diese Beweise können also nur durch einen solchen allgemeinen Angriff eines Mannes, der Alles verwirft (wie der Fragmentenschreiber zu sein scheinet) hervorgelockt werden, und das haben Sie für unsere Zeiten nöthig erachtet. Es würde den Juden willkommen gewesen sein, sagt man. Aber was hat man denn bisher zur Bekehrung der Juden ausrichten können? War es denn nicht nöthig, eben die Gründe, die irgend ein Jude aufbringen könnte, öffentlich hervorzuziehen, damit ihnen völlig Genüge geschähe? Bei Gelegenheit der Lavater'schen Aufforderung an Mendelssohn hat schon der Recensent in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (vermuthlich doch ein angesehener Schriftgelehrter) geurtheilet und geschrieben: „daß es doch dem Herrn Moses gefallen möchte, seine Gründe gegen Annehmung des Christenthums öffentlich vorzutragen, damit man dem Gerüchte begegnen könne, als ob die Juden noch besondere, nicht allgemein bekannte Gegengründe hätten". Nun schreiet man gegen dergleichen Bekanntmachung, will Gewalt zur Unterdrückung gebrauchen u. s. f. Heißt das nicht, die Sache jetzt, da es darauf ankömmt, schändlich verlassen? Ich will zwar Niemand beschuldigen, aber Herrn Goezens Ausdrücke zielen doch nach einer Aufforderung der unterdrückenden Gewalt; ja, man sagt, daß er den hiesigen kaiserlichen Minister aufgefordert habe. (Er, der Kaiserl.

Majestät zusammt ihrem Minister und sämmtlichen Erblanden immer zum Teufel verdammt.) Ihre Vertheidigung der Evangelisten, daß sie ein Jeder für sich nach ihrem Wissen geschrieben, soll eine Lästerung sein. Mich dünkt aber, mit allem Harmoniren, wenn man auch das Gezwungene übersähe, ist doch in der Hauptsache nichts bewiesen, nämlich daß es möglich sei, daß diese verschiedenen Nachrichten von einem, dem weisesten Urheber, und zwar ausdrücklich zu unserer Belehrung und Ueberzeugung in die Feder gegeben wären. Wenn z. E. von den Kriegen des Königs von Preußen vier Geschichten aufbewahrt würden, davon die eine sagte, er ging nach Böhmen, die andere, nach Sachsen, die eine, er schlug hier, die andere, dort, so könnte, daferne keine bessere Nachrichten vorhanden wären, nur durch ein Glück künftig ein Gelehrter errathen, daß von verschiedenen Kriegen und Feldzügen die Rede sei, davon etwa der Eine diesen, der Andere jenen, der ihn am Nächsten angegangen, beschrieben hätte; aber kein vernünftiger Mensch könnte behaupten, daß ein Vernünftiger alle diese vier Nachrichten ausdrücklich zum Unterrichte der Jugend in der brandenburgischen Geschichte dictiret hätte. So wollte ich also doch lieber mit Ihnen ein Matthäus- oder Marcuslästerer als mit Jenen ein Gotteslästerer sein, die dem Allwissenden, der nicht allein unsern Verstand kennt, sondern die Regeln desselben gegeben hat, dergleichen widersinniges Verfahren in Absicht auf unsere Ueberzeugung andichten.

Jun. 15.

Also, um den Faden wieder anzuknüpfen, ließe sich Ihr Verfahren noch wohl rechtfertigen, und Sie haben es in den letzten Stücken schon zum Theil sehr wohl ausgeführt und schon Verschiedenes mitbefaßt, was ich oben berührt hatte. Im vierten Stücke hätte sich bei den verderblichen Zeiten vom 9ten zum 15ten Jahrhundert[1] noch wohl geschickt, hinzuzufügen, daß dieses eben die gewünschten lateinischen Zeiten waren, wo der gemeine Mann nichts Wissenschaftliches in seiner Sprache zu Gesicht bekam, sondern Alles unter Gelehrten abgehandelt ward.

Jedoch ich muß zum Schlusse eilen. Also, aller Einrede ungeachtet, und ob ich gleich selbst auf obenbemeldete oder andere Weise pro amico Ihre Vertheidigung unternehmen könnte, so bin ich doch mit Ihrem Druckenlassen nicht zufrieden und wollte Sie über Manches befragen, was mir jetzt nicht Alles beifällt. Sind Sie denn nun von der Meinung ab-

[1] [vgl. Bd. XIII, S. 166 in dieser Ausgabe]

gegangen, daß Schmidt der Verfasser der Fragmente sei? Woher haben Sie die Nachricht, daß das Manuscript ganz vorhanden sei und umhergehe? und wo ist dieses? Ich habe gehört, daß es in Berlin sei, und ein Freund hat eine reine Abschrift, die von dort her sein soll, in Händen gehabt und für Jemand abschreiben lassen müssen.

Nun noch ein Wort wegen desjenigen, was Herr Lic. Wittenberg im heutigen 45. St. seines Beitrages zum Reichspostreuter einrücken lassen. Ich hatte gehöret, man würde mich öffentlich auffordern, dem Gerüchte von meinem Vater zu widersprechen. Diesem vorzubeugen, nahm ich Gelegenheit, an Herrn W.[1] Folgendes zu schreiben: „Ich hätte es nicht vermuthet, daß auch Sie in Ihren Zeitungsblättern sich einiger Ausdrücke bedient haben würden, welche das ärgerliche Gerücht, als ob mein seliger Vater der Verfasser der Fragmente wäre, fortzusetzen helfen. Dies muß nicht allein mich verdrießen, sondern es muß auch vielen Leuten, da mein Vater doch ein bekannter Mann gewesen, anstößig sein. Ich begreife wenigstens nicht, wie ein solches Gerede auch von Einigen ausgebreitet wird, die am Meisten bemüht sein sollten, die Gemeine zu beruhigen. Das weiß man doch, daß ein Widerspruch meinerseits nichts helfen könnte, als es noch mehreren Leuten in den Mund zu bringen (hier gab ich ein Beispiel, welches nebst seiner desfalls erfolgten Antwort hier zu weitläuftig fällt). Das mündliche Gerede ginge also noch wohl hin und würde wieder verfliegen, wie es denn schon zum Theil nachgelassen hat; wenigstens finde ich nach aller Ueberlegung mit vernünftigen Freunden ein abweisendes Stillschweigen das Beste zu sein, ein solches Gerücht ausdämpfen zu lassen. Sollte es aber Jemand sich einfallen lassen, es durch den Druck bekannter zu machen und den Namen meines Vaters zu nennen, so wäre ich nicht Schuld an dem Aergerniß, und würde ich dadurch gezwungen, zu widersprechen, so möchte ich auf eine solche Art antworten, die man nicht vermuthet hätte; denn ich kann mich nicht enthalten, in Affect zu gerathen." Er antwortete mir weitläuftig, feierlich und mit solchen Consequenzen, daß man wohl sehen konnte, mit wem er Rath gepflogen. Der Schluß war, es wäre allerdings seiner und Anderer Meinung nach sehr nöthig, daß ich mich öffentlich erklärte; würde ich aber, seiner Gründe ungeachtet, bei meinem Vorsatze beharren, so sollte ihm wenigstens mein Brief dazu dienen, alle

[1] [= Albrecht Wittenberg]

Diejenigen, die noch ferner meinen Vater als den Urheber in Verdacht hätten, Lügen zu strafen. Hierauf schrieb ich nur kurz: „Verschiedene Mißverständnisse und selbst einige Stellen in Ihrem Schreiben (ich führte Beispiele an) bestätigen mich in dem Vorsatze, nicht weiter zu schreiben, noch weniger öffentlich zu streiten. Sie wissen, daß ich Ruhe und Frieden liebe und zu meinen Geschäften bedarf. Den Druck also ausgenommen, mögen Sie übrigens meinen vorigen Brief nutzen, wie Sie es gut finden." Das ist nun Alles, was unter uns vorgefallen ist; er hält sich aber beleidigt oder sucht Zänkerei und hat mir also einen Possen spielen wollen. Ich schweige still wie zuvor. Ihr letzt herausgegebenes Fragment habe ich noch nicht Zeit gehabt durchzusehen; so viel sehe ich ihm aber wohl an, daß es sehr arg ist. Mein Stillschweigen, liebster Freund! Sie hatten es ja schon in den Druck gegeben, als Sie es mir schrieben! Ich war erstaunt, aber was sollte ich nun machen? Hätten Sie mich vorher um Rath gefragt, ich würde gewiß nicht zugestimmt haben. Gott gebe, daß Alles zum Besten ablaufen möge!

Einst sagte man auch, Sie würden selbst hieher kommen, welches ich herzlich wünschte und also auch in der Hoffnung meinen angefangenen Brief weglegte. Darnach breitete Herr Wittenberg als eine sichere Nachricht aus, das Schreiben (oder Druckenlassen) sei Ihnen verboten. Damit war ich zufrieden; und nun hatte ich also auch nichts Dringendes zu sagen, sondern wartete den weitern Erfolg ab. Nun aber kommen Sie nicht, feuern Ihre Anti-Goezen mit Geschwindschüssen ab (denn 5, 6, 7 haben wir in wenig Tagen nach einander bekommen), deshalben konnte ich nicht umhin, Gegenwärtiges abgehen zu lassen, und — wollte Ihnen gerne noch Vieles sagen, einreden u. s. w. Aber meine Glocke schlägt, ich muß schließen. Also leben Sie wohl, werthester Freund; bedenken Sie Ihre eigene und Anderer Ruhe, und bleiben Sie ferner geneigt

Ihrem
Hamburg, ergebensten Freund und Diener
den 16. Juni 1778. Reimarus.

---

752. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, Juli 1778.]

---

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort vom 12. Juli 1778 (Bd. XVIII, Nr. 600) ergibt, hatte ihm Eschen=

753. Von Herzog Karl von Braunschweig.[1]

An
den Hofrath und Bibliothekar
Leßing zu Wolfenb.
das herausgegebene Fragment eines Ungenannten von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger betitelt, betreff.

Br. d. 13ten Jul. 1778.

Euch ist zwar bey Gelegenheit der von euch untertänigst nachgesuchten Erlaubnis zur Herausgabe der sogenannten Beyträge aus den Schäzzen Unsrer Fürstl. Bibliothek zu Wolfenb. die Censur-Freyheit, jedoch nur allein in Ansehung dieser Beyträge, und für dasmal, wie wohl auch in dem zum Ueberfluß dabey ausdrüklich vorausgesezten Vertrauen, daß nichts was die Religion und gute Sitten beleidigen könne, darin werde abgedrucket werden, in Gnaden erteilet worden; Wie ihr aber, wider solches beßere Vertrauen, nicht nur gewiße Fragmente eines Ungenannten, die Fürtreflichkeit und Hinlänglichkeit der Natürlichen Religion und die Göttliche Offenbahrung betreff., in diese Beyträge mit eindrucken, sondern auch außer selbigen verschiedne andre zum Anstoß und öffentlichem[2] Aergerniß gereichende Schriften, insbesondre ein Fragment eben dieses Ungenannten unter dem Titel von dem Zweck Jesu und seiner Jünger, welches nichts geringeres als die christliche Religion aufs schlüpfrige zu sezzen, wo nicht völlig einzureißen, zur Absicht zu haben scheinet, zum Vorschein kommen laßen; diesem ganz unleidlichen Unwesen und fast unerhörten Bestreben aber, die Religion in ihrem Grunde erschüttern,

burg in einem jetzt verschollenen Briefe von diesem oder einem der vorausgehenden Tage sein Bedauern über den herzoglichen Erlaß vom 6. Juli an die Waisenhausbuchhandlung und die darin verfügte Konfiskation der „Fragmente“ und theologischen Streitschriften ausgedrückt.]

[1] [Handschrift (Koncept) im herzoglichen Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, der auf 3 Seiten den Erlaß an Lessing, auf der vierten einen an den Magistrat der Stadt Braunschweig enthält, auf allen 4 Seiten halbbrüchig mit deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschriften eigenhändig); 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 70 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 601.] [2] [so Hs.]

lächerlich und verächtlich machen zu wollen, nicht nachgesehen werden mag; Als wird, nachdem bereits deshalb an die Waysen=hauß=Buchhandlung das Nötige ergangen, euch vorerst, das mehrere vorbehältlich, hiedurch alles Ernstes befohlen, die Hand=schrift des Ungenannten, woraus solche Fragmente genommen, so wie sie vorhanden ist, integraliter, nebst den etwa davon ge=nommenen Abschriften binnen acht Tagen ohnfehlbar einzuschicken, und euch aller ferneren Bekanntmachung dieser Fragmente und anderer ähnlichen Schriften, bey Ver=meidung schwerer Ungnade und schärferen Einsehens, gänzlich zu enthalten. Wie denn auch die euch ehmals verliehene Dispensation von der Censur hiemit gänzlich aufgehoben, und die Zurüklieferung des Originals davon euch hiemit befohlen wird.

Braunschw. d. 13ten Jul. 1778.

C.
P. M. vH. F.[1]

754. Von Karl Lessing.[2]

Berlin, den — Julius 1778.

Liebster Bruder,

Eine Nachricht, mit der man sich hier seit etlichen Tagen sehr ernst=lich herumträgt, macht mich Deinethalben sehr besorgt. Man soll Dir untersagt haben, in Deinen theologischen Streitigkeiten ferner zu schreiben. Einige plaudern, es sey von der dortigen Regierung geschehen; und in diesem Falle bin ich noch mehr um Dich besorgt. Andere aber, der Be=fehl sey vom Corpore evangelico gekommen; und in diesem Falle dächte

[1] [= Herzog Karl, Georg Septimius Andreas v. Praun, Albrecht Edmund Georg v. Münchhausen, Johann Ernst Friedrich v. Hoym, Just Julius v. Flögen]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 443—447 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 445—449 wieder abgedruckt. Der ungenau datierte Brief dürfte zwischen dem 15. und 19. Juli 1778 geschrieben sein. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 602.]

ich, würde der Hergang wohl zeigen, daß es das Corpus evangelicum des H. R. Reiches sey. Ich bitte Dich, melde mir mit erster Post, was daran ist. Unser Freund Moses grüßt Dich, und bittet, wenn dieses Gerücht wahr ist, um Mittheilung einer Abschrift von der Untersagungs-Acte. Er wird darüber an Dich schreiben, und den Brief drucken lassen, damit Du und Andere ihn besser lesen können. Er hat immer prophezeyhet, daß es so kommen würde. Er kennt, glaube ich, die christlichen Theologen gar zu gut aus seinen ohnmächtigen Rabbinen. Die Herren, die in der Welt um Anderer Seligkeit willen besoldet und beamtet werden, gleichen sich so sehr in ihrem Betragen, als sie sich in ihren dogmatischen Sätzen nicht gleichen. Antworte ja gleich. Einigermaßen muß Dir dieses Verbot nicht unangenehm seyn. Du hast so viele theologische Ragouts zu essen bekommen, was für wohlschmeckende Brühen auch daran waren, daß Du des Fraßes satt seyn müßtest, wenn Du auch den verpichtesten Magen hättest. Ich will damit nicht sagen, daß Götze und Consorten Dich mit ihrer Uebervernunft und Plumpheit zu Paaren getrieben. Gewiß nicht; wenigstens nicht in den Augen derer, die nur ein Bißchen denken. Aber immer Einwürfe und Besorgnisse anhören müssen, die man längst beantwortet hat, ermüdet nach meinem Gefühle. Die meisten Menschen scheinen Leute zu seyn, denen vor Kurzem der Staar gestochen ist: das rechte Tageslicht können sie doch noch nicht vertragen. So kahl und halbvernünftig wie die Recensenten der Allg. D. Bibl. muß man seyn. Die Theologen sagen ja selbst: es gehört zur Theologie mehr, als Witz, schöner Styl und Weltphilosophie. Was denn mehr? Vor einigen Stunden den Staar gehabt zu haben, und noch nicht ins Licht sehen zu können? Doch, was plaudere ich! Beschließ die Sache mit einem recht lustigen Nachspiele, und was das Zureden und Bedeuten einer hohen Obrigkeit für Wirkungen auf einen Irrgläubigen hat, bezeuge mit einem recht komischen Glaubensbekenntniß. Danke, daß sie Deine Seele voller Komödien- und Antiken-Witz noch zu rechter Zeit den Weg des Lebens und der Ueberzeugung führen. Was ist überzeugender und stärker, als ein hohes Verbot bey Strafe .... um Deiner Seelen Seligkeit willen. Amen!

Oder stifte eine neue Sekte. Reise ein halbes Jahr zu Lavatern, und lerne Mienen und Geberden, wie sie ein Sekten-Stifter haben muß. Ich, Dein Bruder, würde doch einer Deiner vornehmsten Jünger werden,

so ungeschickt ich auch dazu bin, und an Eifer und Augenverdrehen mit Gottes Hülfe Dir keine Schande machen. Aber das Bißchen Zeitliches muß man mir dabey versichern; denn sonst giebt Gott kein Gedeihen. Oder lache mit mir, daß man für aufrichtige Wahrheit Verdruß hat, und Kanonisation, wenn man ein Dummkopf ist.

Weißt Du, daß Eberhard als Professor der Philosophie nach Halle kömmt?

Noch eins! Vergiß nicht, unserm Moses den Bogen über die Association der Ideen, den er Dir gegeben, zurückzuschicken. Er braucht ihn jetzt zu einem gewissen Behufe. Nach dem Gesetze der Ideen-Association liegen zwischen christlicher Toleranz und landesväterlichem Schutze noch gar viele andere Ideen, und man kann nicht so gerade von der ersten auf die letzte kommen. Ich war schon lange nicht sehr aufgelegt zu lachen; aber nun kann ich es wieder, da ich weiß, daß Du zu den Glücklichen gehörst, die Wahrheit sagen dürfen. Laß einen Carton in einem Deiner Antigötz machen und rühme es. Es wird einen Gulden kosten. J...[1] oder das dortige Consistorium mag diesen Gulden auslegen. Ich für meine Person gebe nichts.

Karl.

---

755. Von Christian Gottlob Heyne.[2]

Göttingen, d. 18. Jul. 1778.

Derjenige, der Ihnen, mein werthester Freund, dieses einhändigen wird, ist ein Norwege, Herr Groß, der ein Paar Jahre hier studiert hat, und sich durch humanistische Wissenschaft gar merklich unter vielen andern auszeichnet, — auch eben so sehr durch sein gutes Herz. Er will sich gern einige Tage auf Ihrer Bibliothek umsehen. Ich weiß nicht, was er zu kramen hat; aber lassen Sie ihn immer ein wenig kramen.

Mir thut er einen großen Dienst, daß er mir Gelegenheit giebt, mein Andenken einmal bey Ihnen zu erneuern, und Ihnen zugleich beygehende Aufsätze einzuhändigen, die in ein Fach gehören, worin Sie mit besserem Glück als ich arbeiten könnten, wenn Sie den angefangnen Faden hätten ausspinnen wollen. Vielleicht gäben die Götzen und Consorten

[1] [= Jerusalem]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 451 f. mitgeteilt. Den Brief begleitete das damals eben erschienene erste Stück von Heynes „Sammlung antiquarischer Aufsätze".]

wer weiß was darum, daß Sie lieber im Schutt des alten Roms wühlen, als ihr eignes schönes Gebäude in Schutt verwandeln möchten. Leben Sie wohl und beehren Sie mit Ihrem freundschaftlichem[1] Wohlwollen

Ihren

Heyne.

756. Von Johann Arnold Ebert.[2]

An den
Herrn Hofrath Lessing
in
fr. Wolfenbüttel.

Liebster Lessing,

Ich habe schon seit wenigstens acht Tagen an Sie schreiben wollen, bin aber immer daran verhindert worden. Daß ich Ihnen von allen Ihren Freunden in Hamburg viele Complimente mitgebracht habe, werden Sie wohl voraussetzen. Aber das ist auch nicht die Ursache, warum ich Ihnen schreiben wollte. Hr. Gebler hatte mir vor meiner Abreise 5 Stücke Ihres Anti-Goeze gegeben. Die nächstfolgenden 4 hatte ich zwar in Hamburg gelesen, aber nicht kaufen wollen, weil ich sie hier gewiß zu finden hoffte. Nach meiner Wiederkunft gab mir Gebler, da ich ihn das erstemal besuchte, das zehnte St. welches eben herausgekommen war, aber nicht die vorhergehenden, weil ich nicht eigentlich sagen konnte, wie viele mir fehlten. Einige Tage darauf bat ich mir diese nebst dem 11ten, welches unterdessen erschienen war, von ihm aus; er hatte aber schon alles hergeben müssen. Ein Verfahren, womit ich aus mehr als Einer Ursache so unzufrieden bin, als Sie selbst nur immer seyn können; woran aber J.[3] gewiß, und der G. R. v. P.[4] sehr wahrscheinlich keine Schuld haben. Sollte nun das 6, 7, 8, 9, und 11te St. noch bey Ihnen vorräthig seyn, so haben Sie die Güte, sie mir auf meine Kosten zu schicken. Das letzte Fragment vom Zwecke J. rc. habe ich auch nicht mehr bekommen können. Dieses würde ich mir ebenfalls von Ihnen ausbitten,

[1] [so 1794]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Büttenpapiers in großem 4°, auf den beiden ersten Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse, während S. 3 den Entwurf zu Lessings Antwort und zu Bd. XVIII, Nr. 605 enthält —; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 269—271) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 400—402 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 603.]

[3] [= Jerusalem]

[4] [= Geheime Rat v. Praun]

wenn ich hoffen könnte, daß Sie noch ein Exemplar davon übrig hätten. Wenn Sie aber nichts mehr von allem dem haben, so muß ich mich nach Hamburg wenden, wenn es anders dort nicht auch schon verboten ist, wie ich nun beynahe befürchte. Als ich noch dort war, trug man sich mit der Nachricht, daß der H.[1] Sie wegen dieser Schriften sehr ungnädig angelassen, und Ihnen das fernere Schreiben ausdrücklich verboten hätte. Ich behauptete aber beständig, daß das gewiß nicht allein nicht geschehen wäre, sondern auch nie geschehen würde.

Braunschweig, d. 24. Jul. 1778.

Der Ihrige,
J A Ebert.

757. Von Elise Reimarus.[2]

Hamburg, den 29. Jul. 1778.

So gleichgültig und ekelhaft mir die mehrsten Gerüchte zu sein pflegen, so unruhig macht mich eine seit gestern sich hier verbreitende Sage, daß Sie Wolfenbüttel verlassen. Und warum verlassen? Ich kann den Gedanken nicht denken ohne ein Gefühl, gleich Todtschlag vorrückend, damit zu verbinden.

Lieber Herr Lessing, wenn es wahr ist, daß Ihre Anti-Goezen verboten, Ihre Fragmente confiscirt sind, wenn Alles wahr ist, o, so gönnen Sie doch der Dummheit nicht auch den Sieg, daß Sie fliehen. Confiscationen sind von je her stillschweigende Zeugnisse für die Wahrheit gewesen, und je mehr sie gewaltthätig unterdrückt wird, je mehr gewinnt sie Anhänger; aber das Reich der Lügen wächst nur in der Abwesenheit des ehrlichen Mannes.

Um Alles daher, was Ihnen lieb ist, nein, um Ihres ärgsten Feindes willen verlassen Sie Wolfenbüttel itzt nicht.

Vielleicht haben Sie nie daran gedacht, vielleicht ist es Unsinn, mir einzubilden, daß meine Bitten etwas über die Entschließungen eines Mannes vermögen sollten; aber wie dem auch sei, so hab' ich es meiner Unruhe nicht versagen können, mich ohne Jemandes Wissen an Sie selbst zu wenden, und wenigstens vergeben Sie den Versuch Ihrer Freundin

Elis. Reimarus.

[1] [= Herzog]

[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 938 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 606.]

Nicht blos um meiner Bitte ein größeres Gewicht zu geben, sondern der Wahrheit zu Gefallen muß ich Ihnen sagen, daß viele Ihrer hiesigen Freunde, durch jenes Gerücht beunruhigt, einerlei mit mir wünschen. Wenn doch diese Sie einmal hier sehen könnten!

---

758. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 1. August 1778.

Mein liebster Bruder,

Wenn Deine häusliche Zufriedenheit nur bleibt, so habe ich gute Hoffnung. Moses, der Dich vielmals grüßt, war der Meynung, man sollte das Msct., das Du mir geschickt, ohne Anfrage drucken und gratis ausgeben lassen; er wollte gar gern die Kosten über sich nehmen. Dies aber gefiel mir nicht recht, und ich gab es Herrn Voß, der gleich bey dem Ober-Consistorialrath T**[2] die Erlaubniß erhielt, es zu drucken und öffentlich zu verkaufen. Auf künftigen Dienstag sollst Du den Bogen schon abgedruckt haben. Vielleicht daß das dortige Ministerium dadurch etwas aufmerksamer wird, und in Abwesenheit seines Fürsten nicht solche — Dinge angiebt. Gesetzt Du räumtest ihm, um Frieden zu haben, ein, nichts aus dem bewußten Mscpte. mehr herausgeben zu wollen, auch von Deinem Streite dort nichts mehr drucken zu lassen; aber in Berlin es zu thun, wird man doch nicht verbieten? Und, wenn man so weit geht, so kann man Deinen Vorsatz nicht mißbilligen.

Dein Bogen, den Moses und Teller gelesen, hat außerordentlichen Beyfall gefunden, und ersterer meynt, Du hättest nur zu viel scharmützelt, und das wahre Treffen zu lange aufgeschoben. Treibst Du aber Götzen gar zu sehr in die Enge, so befürchte ich, er wird desperat, und schreyet Dich für einen wirklichen Katholiken aus. Bey den Verständigen will das nichts sagen; aber bey seinen gläubigen Anhängern? —

Von Deinen Schwächen habe ich nur das erste Stück gelesen, und darin nicht recht den polternden stolzen abgefeimten Theologen gefunden. Bald lobt er ja, bald will er witzeln, bald hält er gar eine Vermahnung; nur ein fleißiger Kirchengänger von ihm kann darüber nicht lachen. Er hat das Wort Unsinn so oft im Munde, daß er mir recht armselig an

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 449—453 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 451—455 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 602; der Brief kreuzte sich mit Nr. 607 ebenda.] [2] [= Teller]

theologischen Kniffen scheint. Doch das ist er nur in Schriften. Heimlich arbeitet er desto mehr zu Deinem Verderben. Kannst Du wohl glauben, daß er die ganze theologische Facultät in Göttingen gegen Dich aufhetzt? Sogar Semler soll auf sein Anrathen gegen Dich schreiben wollen. „Semler!“ sagen sie hier alle — Ey! Semler hat es, dünkt mich, am allernöthigsten, er, der so viel in der Schrift auszustreichen findet, und darüber bewundert wird. Wo bleibt sein Ruhm und großes Verdienst, wenn Du allgemein bekannt machst, daß die Bibel nicht der einzige wahre Grundstein der Religion ist? Göze hat auch beym Minister von Zedlitz arbeiten lassen, um Deine jetzigen Streitschriften hier zu verbieten; aber das ist gerade einer, der über solche Dinge weg ist. Auch T**[1] hat gegen Dich schreiben sollen. Die übrigen Operationen an andern Orten (unter der Hand, versteht sich) mag der Himmel wissen. Kurz, die Diener Gottes legen die Hände nicht in den Schoß, und haben göttlichere Waffen als die schwache Vernunft. Die Schriftsteller sind nur die Kriegeserklärer. Die Armee wird aufbrechen, wenn es der Herr befiehlt; und der befiehlt nur, wenn sie des Sieges gewiß sind. Gott gebe, daß der Schöpse und Füchse nicht zu viel werden, Deine häusliche Ruhe zu zerstören! Das Incognito beobachten sie noch besser, als die Mitarbeiter an der Allgemeinen Deutschen Bibliothek.

Moses, Ramler und Voß grüßen Dich. Dem Erstern schicke eine Abschrift von dem Verbote, das an Dich ergangen. Er wird es für Dich brauchen.

Karl.

---

759. Von Herzog Karl von Braunschweig.[2]

Der Durchleuchtigste Fürst und Herr, Herr CARL Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc.[3] lassen dem Hofrath und Bibliothekar Lessing zu Wolfenbüttel auf desselben unterthänigstes An-

[1] [= Teller]

[2] [Zwei Handschriften: Koncept im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel, ein Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten halbbrüchig mit deutlichen Zügen beschrieben; Reinschrift in der Universitätsbibliothek zu Breslau, ein Foliobogen weißen Papiers, auf 2 Seiten mit großen, deutlichen Zügen beschrieben (beide Male nur die Unterschriften eigenhändig); 1870 von O v. Heinemann (a. a. O. S. 76 f.) mitgeteilt. Dem Erlaß lag ein — von Heinemann a. a. O. S. 76 gleichfalls abgedrucktes — etwas milder gehaltenes Schreiben des Herzogs an den Geheimrat v. Praun zu Grunde. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 599 und 601; Lessings Antwort ebenda Nr. 609]

[3] Resolutio für den Hofrath und Bibliothekar Leßing zu Wolfenb. deßen neuerliche herausgegebene Schriften betreff. Br. d. 3ten Aug. 1778. Der Durchlauchtigste Fürst und Herr (: Titul. Sereniss.:) [Koncept]

suchen, daß seine eigene Schriften fernerhin von der Censur ausgenommen, und die Waisenhaus-Buchhandlung bedeutet werden möge, daß sie besonders seine sogenannten Antigözzischen Blätter nach wie vor verlegen und ohne vorgängige Censur drucken lassen könne, hiemit die Resolution erteilen: daß, gleichwie es überhaupt bey der angeordneten Confiscation der noch vorräthigen Exemplarien des 3ten und 4ten Theils der sogenannten Beyträge aus den Schätzen der Bibliothek zu Wolfenbüttel sowol, als des besonders gedruckten Fragments von dem Zweck Jesu und seiner Jünger, auch aller anderen darauf einen Bezug habenden Schrifften[1] ein für allemal sein Bewenden hat, also auch fürs Künftige, nachdem die Dispensation von der Censur wegen des davon gemachten Mißbrauchs aufgehoben werden müssen, weder die sogenannten Anti-Gözzischen Blätter, noch sonst andre eigene oder fremde Schriften, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, ohne Censur drucken zu lassen dem Supplicanten gestattet werden könne; sondern[2] derselbe was er fernerhin drucken zu lassen gemeinet ist, an Höchstgedachtes Sr. Durchl. Fürstliches Ministerium bis zu anderweiter Verordnung, jedesmal zuförderst einzuschicken, hienächst aber,[3] die hier einmal confiscirten Schriften auswärts nachdrucken zu lassen, bey Vermeidung unangenehmer Verordnung sich zu enthalten habe;[4] gleichwie denn auch demselben, daß er dem Fürstl^{n} Consistorio bey Ausübung der diesem Landes-Collegio obliegenden theuren Pflichten einer Unbedachtsamkeit zu beschuldigen sich nicht zuviel seyn lassen, hiemit ernstlich verwiesen wird.[5]

Urkundlich Höchstgedacht Ihro Durchleucht eigenhändigen Unterschrift, und beygedruckten Fürstlichen Geheimen-Canzley-Siegels. Braunschweig den 3ten August, 1778.

Carl H. z. Braunsch.

Praun.

---

760. Von Karl Lessing.[6]

Berlin, den 4. Aug. 1778.

Liebster Bruder,

Hier hast Du 24 Stück von Deiner nöthigen Antwort. Teller als

---

[1] [verbessert aus] pièçen [Koncept] [2] [dahinter] es hat vielmehr [durchstrichen, Koncept] [3] [dahinter] bey Vermeidung unangenehmer Verfügung sich zu hüten, [durchstrichen, Koncept] [4] bey Vermeidung .. habe [nachträglich eingefügt, Koncept] [5] [Der Schluß lautet im Koncept nur:]

Urk. Br. C.
d. 3ten Aug. 1778. P. M. vH. F.

[6] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd.

Censor meynt, alles was in einem solchen Tone geschrieben wäre, könnte hier ohne Bedenken gedruckt werden; aber der Ton, der im Antigötz herrsche, wäre auch zu Berlin nicht censirbar — verzeihe mir dieses Wort!

Voß grüßt Dich vielmals, und läßt schon zu Deinem großen Werke, das nothwendig auf die nöthige Antwort folgen muß, die Pressen in Bereitschaft halten. Lebe recht wohl.

Karl.

---

761. Von Elise Reimarus.[1]

Hamburg, den 5. Aug. 1778.

Sie müssen nicht nur keinen unüberlegten Schritt thun, werther Freund, sondern auch keinen überlegten, der Sie von Wolfenbüttel entfernt. Giebt es doch in der Welt keinen Posten, von dem aus Sie mit mehr Bequemlichkeit das Reich der Dummheit bestürmen können als W., wo ein bald regierender Herr, der Ihr Freund ist, und ein reichhaltiger Bücherschatz Ihnen dazu Muße und Waffen darreichen. Und was ist's am Ende, sich mit Schurken oder Kindern herumbalgen, die nicht werth sind, daß ein ehrlicher Mann die Hand an sie legt oder die Mühe nimmt, ihnen statt ihrer geschnitzten Bildchen was Bessers darzureichen? Glauben Sie mir, mich dauert jeder Schritt, den Sie darum gethan und noch thun, den Narren ihre drei Zahlpfennige in ein ächtes Goldstück zu verwandeln, da indeß so manch trefflich Stück auf dem Acker der Wahrheit brach liegt, das von Ihnen urbar gemacht zu werden verdient und erwartet. So manch Stück, über das der redlich forschende Geist, der so gern schon hier einige Schritte mehr auf der Bahn zum unendlichen Lichte fortschreiten möchte, noch im Dunkeln tappt und umsonst mit Ungeduld nach Aufklärung seufzt.

Aber was mache ich? Kaum sagen Sie mir, daß Sie mir meinen ersten Ungestüm zu Gute halten, so komme ich schon mit neuen Forderungen. Ich will billig sein. Ich weiß, Sie können itzt auf keine Weise die einmal eingeschlagene Bahn verlassen. Auch haben Sie eben itzt*)

*) S. L. Nöthige Antwort auf u. s. w.

XXX, S. 453 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 455 wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 607; Lessings Antwort ebenda Nr. 611.]

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 942 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr 606; Lessings Antwort ebenda Nr. 610.]

eine so vortheilhafte Position genommen, daraus weder das gröbste Geschütz noch überlegene Mannzahl Sie so leicht vertreiben werden. Fahren Sie denn fort damit. Meine besten Wünsche begleiten Sie zu einem baldigen Siege. Nur daß, wenn es länger dauren sollte, als Sie sich vorstellen, wenn unvorsehene, dazwischen kommende verdrießliche Händel Ihnen den Kopf warm machen sollten, o, daß ja in einer solchen Stunde kein bittrer Ueberdruß oder kalte Verachtung Sie je dahin bringe, einen Abschied zu fordern, der nur Ihren Feinden Freude machen kann!

Sie sagen, daß Diejenigen, die Ihnen denselben geben würden, es schon verantworten und ihr Unternehmen bedauren sollten? Ich kann und mag den Sinn dieser Stelle nicht ganz auslegen, weiß übrigens wohl, daß das wahre Glück eines rechtschaffnen Mannes, der zudem mit einer solchen Dosis Philosophie als die Ihre versehn ist, an keinen Posten gebunden ist. Aber mir ist doch nicht wohl dabei zu Muthe. Mich däucht, ich kenne manch Beispiel, wo treffliche Leute durch Lumpenverlegenheiten dieser Art von ihrem wichtigern besten Zweck, ein ruhiges heitres Fortwirken zum Besten der Menschheit, abgeleitet worden. — Und kurz, ich hab's nicht wehren können, mich noch einmal mit diesem meinem zweiten Wörtchen an Sie, theurer Freund, zu wagen. Leben Sie wohl und schonen Ihrer selbst um Ihrer Freunde willen.

Elis. R.

762. Von Herzog Karl von Braunschweig.[1]

Resolutio für den Hofrath Leßing. deßen neuere Schriften in Religions Sachen betreff.

Br. d. 17ten August 1778.

Der Durchlauchtigste Fürst und Herr ꝛc. (: Titul. Sereniss. :) laßen dem Hofrath und Bibliothekar Leßing auf deßelben fernerweite únterthänigste Vorstellung gegen die in Rüksicht der Herausgabe seiner künftigen Schriften gemachte Verfügung hiemit die Resolution ertheilen, daß wie Höchstgedachte Sr. Durchl. bey der höchsten[2] Resolution vom 3ten dieses es lediglich bewenden laßen; also auch Höchst-

[1] [Handschrift (Koncept) im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf den zwei ersten Seiten halbbrüchig mit deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschriften eigenhändig), von dem Geheimrat v. Praun mit Änderungen versehen; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S 81 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 609.] [2] [von Praun verbessert aus] Sich deshalb auf die höchste

dieselbe dem Supplicanten nicht gestatten können,[1] daß er in Religions-Sachen, so[2] wenig hier als auswärts, auch[3] weder unter seinem noch anderen angenommenen[4] Nahmen, ohne vorherige Genehmigung des Fürstl. Geheimen Ministerii ferner etwas drucken laßen möge, wobey demselben zugleich,[5] daß er auf die eingesandte zu Berlin gedrukte[6] Bogen statt deßen den Druk-Ort Wolfenb. sezzen laßen, hiemit ernstlich verwiesen wird.[7] Urk.

Br. d. 17ten Aug. 1778.

C.

P. M. vH. F.[8]

---

763. Von Gleim.[9]

An

Herrn Hofrath Leßing

zu

Frey Wolfenbüttel

p. Expr.

Ich habe gesündigt, bester Freund, bin Ihnen vorbey gereist, der Postilion wollte nicht einfahren in Wolfenbüttel, und ich besorgte, daß ich keine Pferde, wie vor zwey Jahren, bekommen würde, dachte, daß ich zu Braunschweig sie wohl anträfe. Nun hör ich hier auf dem Weghause, daß Sie zu Wolfenbüttel sind — Kommen sie doch, wenn Sie können, nach Braunschweig, ich werde logiren, wo ich mit Ihnen vor zwey Jahren logirte, ni fallor auf Augolds[10] Keller. Der Vice Canzler Cramer ist

---

[1] [verbessert aus] Höchst dieselbe nicht geschehen laßen können [das Ganze von „es lediglich“ an von Praun verbessert aus] beziehen, es bey der einmal gemachten Verfügung [2] [vorher] überall [durchstrichen] [3] auch [von Praun eingefügt] [4] angenommenen [von Praun eingefügt] [5] [von Praun verbessert aus] laßen solle, ein für alle mal sein Bewenden haben; und wird demselben überdem [6] [verbessert aus] die eingesandten vorgeblich zu Berlin gedrukt seyn sollende [und zwar auf ausdrücklichen Befehl des Herzogs, dem das Geheimenratskollegium den Entwurf der Resolution am 17. August mit einem Schreiben vorlegte, das eine gewisse Erbitterung gegen Lessing verriet; vgl. Heinemann a. a. O. S. 80 f.] [7] wird [von Praun eingefügt; dahinter] und hat derselbe sich dergleichen künftig zu enthalten [verbessert aus] sowie derselbe sich künftig dergleichen zu enthalten hat. [alles durchstrichen] [8] [vgl. oben S. 214, Anm. 1]

[9] [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf einer Seite mit flüchtigen, doch meist deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —, für den Druck durchstrichen; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 944 f.) mitgeteilt.] [10] [verschrieben für] Angotts]

diesen Morgen auch zu Braunschweig angekommen. Bringen Sie doch Freund Boden mit, mit Schurzfell und Kelle.

den 18tn Aug.
1778

Gleim.

764. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 18. August 1778.

Liebster Bruder,

Mache Deinen Nathan immer fertig; an Subscribenten soll es nicht fehlen. Unser Moses, der von seiner vierzehntägigen Reise erst heute wieder zurückkommt, weiß ich schon, billigt Deinen Plan sehr, und hat es Dir oft verdacht, daß Du Deine Arbeiten nicht auf diese Art genutzt. Dein Avertissement dazu[2] kann ich Dir noch nicht gedruckt mitschicken, indem ich es erst morgen ganz fertig bekomme; auf den Sonnabend aber erhältst Du davon gewiß Exemplare. Du hast doch nichts dawider, daß ich eben dieses Avertissement in den Zeitungen und andern Zeitschriften bekannt mache? Ich habe die Geschichte des Juden Melchisedech im Boccaz gelesen, und ich glaube zu bemerken, (Du magst vor einigen Jahren oder jetzt darauf gekommen seyn) daß Du genug Stoff haben mußt, dieses Sujet in noch einmal so viel Bogen, als Du Dir vorgenommen, zu bringen. Ist Dein Plan aber, es mehr einem philosophischen Gespräche, oder einem Drama ähnlich zu machen? Mich dünkt, das erstere; doch deshalb wirst Du nicht weniger Leser haben.

Und nun etwas von Deinen theologischen Händeln! Ich habe in der hiesigen Litteratur- und Theaterzeitung eine Anzeige von Deinem Streite wegen der von Dir herausgegebenen Fragmente besorgt; ob eine vollständige, daran zweifele ich. Habe doch die Güte, das Fehlende zu completiren. Die Allgem. Deutsche Bibliothek möchte dieses Streits so bald nicht erwähnen, und ich suche nur, die Sache je eher je lieber recht bekannt zu machen. Je mehr den Theologen die Fragmente ein Stein des Anstoßes sind, desto mehr muß man die Vorzüge ihres Verfassers an den Tag bringen; und wie kann man das besser, als durch Bekanntmachung seines Werkes? Ueber Voltaire schrieen sie nur: Gründe und

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 456—458 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 458—460 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 611.] [2] [Vgl. Bd. XIII, S. 337 f. in dieser Ausgabe]

kein Gespött! Hier sind Gründe und kein Gespött; und nun heißt es: confiscirt! verbrannt! Auf den Sonnabend ein Mehreres.

Karl.

765. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 25. August 1778.

Liebster Bruder,

Moses meynt, wenn Du ein Stück machtest, worin die Thorheiten der Theologen belacht würden, so hätten sie Dich dahin, wohin sie Dich haben wollten. Es ist eine Komödie, würden sie sagen; er hat eine große Stärke zu spotten und lachen zu machen. Er ist ein Voltaire. Bliebest Du aber in dem Tone, wie Du in Deiner letzten Antwort gegen Götzen versprochen, so könnten sie auch mit dieser Ausflucht bey dem großen Haufen nicht fortkommen. Du müßtest also ein theatralisches Stück schreiben, das auf diese Streitigkeit gar keinen Bezug hätte. Daß Du auf Subscription herausgiebst, dawider könnte wohl niemand etwas einwenden. Wolltest Du aber den ganzen theologischen Streit aufgeben, so wäre Dir Dein Sujet gar nicht abzurathen.

Aber, liebster Bruder, kann der, welcher eine Sache belacht, sie nicht auch nach Gründen widerlegen? Das Belachen kann ohne Kenntniß der Gründe nicht bestehen; und gleichwohl sollte der Belacher nicht fähig seyn, die Gründe anzugeben? Wenn man keine Gewalt braucht, und Dich in theologischen Sachen zu schreiben fortfahren läßt, so setzest Du Deinen theologischen Streit fort, und machst auch Deine theologische Komödie, oder wie Du dieses Stück nennen wirst, fertig. Du bist für beyde Partheyen: für die, welche die Sache keines kalten gesetzten Tones mehr werth hält; und für die, in deren Augen sie für so heilig gilt, daß sie alles, was dawider nicht so geschrieben ist, gar nicht lesen will. Freylich möchten die Theologen, nicht bloß der Christenheit, sondern aller Religionen und Sekten, die Welt bereden, daß die erste Parthey gar keine Vernunft habe. Ich bleibe aber dabey, daß gründlicher Spott und gründliches Lachen ohne Verachtung, wenn gleich nicht mit außerordentlicher Verehrung des Standes, mehr wirkt, als der ernste, feierliche Ton,

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 458—460 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 460—462 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 611; Lessings Antwort ebenda Nr. 615.]

caeteris paribus. Aus diesem letzten Schlupfwinkel wollen sie gar nicht. Der ernste Ton ist ihnen gleichsam ein ungeschriebenes Attest, daß die Sache, worüber sie mit den Profanen oder neuern Christen streiten, doch verehrungswerth sey, da man eigentlich über den großen oder kleinen Werth der Sache streitet. Die schriftstellerischen Folgen davon sind Ueberzeugung; die politischen, Träumereyen, wodurch sie den Staat gern daran Theil nehmen lassen möchten.

Zudem setzest Du Dich in Verlegenheit, wenn Du Dein Schauspiel aufgiebst. Ich habe ein Avertissement, wovon ich Dir einige Exemplare beylege, drucken lassen, und schon sehr viele ausgetheilt, Subscription angenommen, und es in einige Journale und Zeitungen zum Einrücken besorgt.

Lebe recht wohl, liebster Bruder, und antworte mir bald.

Karl.

---

766. Von Elise Reimarus.[1]

Hamburg, den 26. Aug. 1778.

Hier ist Futter für Ihr Steckenpferd. Ob Gras oder Häckels, das werden Sie bald finden. Nur dauren mich die guten Zähne, die eins so gut wie das andre käuen müssen. Was ich gern gesehn, ist, daß das Paulische Samkorn schon zu keimen beginnt. Möcht's zum Baum werden, unter dessen Schatten ehrliche Leute Ruhe hätten. Amen!

Und nun Verzeihung, mein Freund, daß ich auf einseitiges Anschaun Ihrer Lage es gewagt, Sie mit wiederholten Ueberredungen zu quälen. Hätt' ich sie ganz gekannt, diese Lage! — und wüßt' ich, daß Losreißen aus W.[2] Sie in unabhängige Ruhe und Freiheit versetzen könnte, wer sollte eher als ich Ihnen zurufen: Ziehn Sie in Gottes Namen! Ach, es ist eine bitter bittre Erfahrung, daß der Mann von Absicht und entschlossen, mehr für Andre als sich selbst zu thun, so oft nur fehlgeschlagene Hoffnungen und Geist entnervende Mühseligkeiten zum Lohn bekommt, da hergegen der nichtswürdigste Thor, wo er den Fuß hinsetzt, meistens gebahnte Wege findet! Und doch, welcher rechtschaffne Mann wünscht nicht lieber in des Ersten Stelle zu bleiben! —

---

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 948) mitgeteilt. Dem Brief lag das dritte Stück von „Lessings Schwächen" bei. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 610; Lessings Antwort ebenda Nr. 613.] [2] = Wolfenbüttel]

Leben Sie wohl, theurer Freund. Der Himmel gebe Ihnen Muth und Heiterkeit, Alles das aus sich selbst zu schaffen, was Ihnen an Freundes Zuspruch fehlt. Sehr oft sind Sie das Gespräch unsers kleinen Zirkels, und gäb' es nicht Bedenklichkeiten, so hätten Sie oft andre Briefe als diese leidigen. Unterdeß empfangen Sie unser Aller guten Wünsche, die aufrichtigsten, die je waren.

El. R.

767. Von Konrad Arnold Schmid.[1]

Braunschweig, d. 3. Sept. 1778.

Der alte Lemker, der Ihnen für die Kupfer zur Saubertischen Bibel nochmals herzlich dankt, bittet Sie, mit zwey Worten zu melden: ob die Vorrede zu diesem Buche complet abgedruckt sey? In seinem Exemplare ist sie nicht vollständig, und endiget sich Bogen a 4 mit diesen Worten „das eilfte Theil erzählt wie die Welt durch die Wasser." Wäre die ganze Vorrede vorhanden, so würden Sie dem alten Manne eine große Freude mit der Fortsetzung derselben machen. Er bat sehr darum. So viel in Sachen des alten Lemkers!

Sie versprachen mir ja, mein Liebster, die letzten Stücke des Antigötz, und des Freymäurer Gesprächs. Haben Sie es vielleicht vergessen, so sehen Sie aus dieser Anerinnerung, daß ich es nicht vergessen habe. So ungetreu mein Gedächtniß ist, wenn es Namen wieder herausgeben soll, so treu ist es, wenn ich Geld oder Geschenke haben soll. (vid. Cicero de senectute) Wir sind alle munter, seyn Sie das fein auch, da Sie über den Propheten Nathan schwitzen und brüten. Der gute Prophet wird unter Ihrer Feder auch aus der Columna virorum clarorum in die Columna der haereticorum und haeresiarcharum in einer neuen Ausgabe von Schrad. Tab.[2] hinüber wandern müssen. Fahren Sie wohl, Sie armer Nathan, ich kann nicht dafür.

Ihr

Schmid.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 173 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 296 f. wiederholt. Ob Lessing die in Bd. XVIII, Nr. 612 versprochene Antwort wirklich erteilt hat, wissen wir nicht; wahrscheinlich tat er es.] [2] [= Tabulae chronologicae von Christoph Schrader]

768. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, Anfang Septembers 1778.]

---

769. Von Christian Gottlob Heyne.[2]

[Göttingen, Ende Septembers 1778.]

---

770. Von Karl Lessing.[3]

Berlin, den 29. Septbr. 1778.

Liebster Bruder,

Du wirst an meiner Freude Theil nehmen. Meine Frau ist gestern mit einem Sohne entbunden worden.

Ungeachtet ich auf meinen letzten Brief keine Antwort erhalten, und man mir sagt, Du seyst nicht mehr in Wolfenbüttel, sondern in Hamburg, so verfolge ich Dich doch fort mit meinen Briefen.

Wie steht denn Dein Streit mit Götzen? Das dritte Stück vom Anti-Lessing, das, ich weiß nicht wo, angekündigt war, habe ich noch nicht gelesen. Hier wollte man sagen, das Verbot Deiner Schriften gegen Götzen wäre im Braunschweigischen wieder aufgehoben. Ist es wahr? In Sachsen sind sie bey 50 Thaler Strafe zu verkaufen und zu lesen verboten. Unsre Landsleute haben wachsame Hirten, welche zwar den Wolf nicht allezeit, aber den bösen Feind desto kräftiger abwehren. Doch vielleicht ist die dortige Regierung daran nicht Schuld, sondern nur das Consistorium, welches Statum in statu macht und ein Generalprivilegium

---

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort vom 4. September 1778 (Bd. XVIII, Nr. 612) ergibt, hatte ihn Eschenburg — vielleicht am nämlichen, vielleicht auch an einem der unmittelbar vorausgehenden Tage — in einem jetzt verschollenen Briefe um die Übersendung einer Ausgabe eines Werkes von Zincgref und um eine genauere Auskunft über Georg Rudolf Weckherlin gebeten.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 616) ergibt, liefen während seiner Reise nach Hamburg (vom zweiten Drittel des September bis zur Mitte des Oktober 1778) für ihn zwei jetzt verschollene Briefe Heynes in Wolfenbüttel ein. Mit dem einen von ihnen sandte Heyne William Whistons „Primitive Christianity Reviv'd“ (London 1711) und „Three Essays“ (London 1713); da Lessing den Empfangsschein vom 1. Oktober datierte, werden die Bücher nebst dem dazu gehörigen Schreiben Ende Septembers von Göttingen abgegangen sein. In demselben oder in dem andern Briefe erbot sich Heyne auch zur Übersendung von Wiclefs Übersetzung des „Neuen Testaments“. Die beiden Briefe antworteten nicht etwa auf ein jetzt verlorenes Schreiben Lessings; sondern Heyne scheint die auf Whiston und Wiclef bezüglichen Wünsche des Wolfenbüttler Freundes durch seinen norwegischen Zuhörer Groß erfahren zu haben.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 461 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 463 f. wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 615.]

hat, solo theologische Narrheiten zu begehen. Es hätte eben so gut den Scheiterhaufen und den Strang darauf setzen können; aber, o Aufklärung von Sachsen her! Nur 50 Thaler Strafe für den, der die Fragmente liest, und über Götzen lacht!

Weißt Du, daß unser Bruder Theophilus nach Chemnitz als Conrector gekommen, und unsere Schwester wieder in Kamenz ist? Ich habe ihr auch schon dahin geschrieben. Lebe recht wohl, bester Bruder, und laß mich bald etwas von Dir hören: nicht meine Neugierde, sondern meine Theilnehmung an Deinem Schicksal zu befriedigen.

Von meiner Frau tausend Grüße.

Karl.

---

771. Von Joachim Heinrich Campe.[1]

[Hamburg, Ende Septembers 1778.]

Auch mir ist es, wie Ihrem Ernst, gegangen — ich stehe, wie ein Geblendeter[2] und reibe mir die Augen. Zwar habe ich die Beläge dessen, daß der bewußte Staub Staub sey,[3] noch nicht gesehen: allein wenn Lessing sagt, daß er Beläge zeigen könne, so ist es so gut — wenigstens für mich — als wenn er sie schon gezeigt hätte.

Aber, lieber Mann! wo will denn das endlich hin mit Ihrem Geiste, wenn er noch immer fortfährt, so nach allen Seiten um sich zu greifen? Wir andern petty Men werden ja zuletzt keine Handbreit Landes übrig behalten, die wir unser nennen und worauf wir stehen können!

He doth bestride the narrow World,
Like a Colossus; and we petty men
Walk under his huge legs.

Ernsthaft gesprochen — ich bin erstaunt, über Inhalt und Dialog, vornehmlich über den letzten, der mir so in meinem Leben noch niemals vorgekommen war, weder bey den Alten noch bey den Neuern.

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 464—468 mitgeteilt. Der undatierte Brief wurde zugleich mit dem Buche „Erläuterung der Freymäurerey. Aus dem Englischen des Bruder Preston übersetzet von J. H. C. Meyer" (o. O. 1776), höchstwahrscheinlich in den letzten Tagen des September, vielleicht sogar erst in den ersten Tagen des Oktober 1778, an Lessing geschickt, nachdem Campe kurz vorher mit ihm durch die Familie Reimarus persönlich bekannt geworden war und von ihm die beiden letzten, damals noch nicht zum Druck bestimmten Freimaurergespräche in der Handschrift erhalten hatte. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 614.] [2] [Vgl. oben Bd. XIII, S. 410] [3] [Vgl. Bd. XIII, S. 403 f.]

Ueber den neuen Staub, wie Sie ihn nennen — den angeblichen Lockischen Brief [1] — schlüpfen Sie dasmal mit einer bloßen Abweisung a priori, wie es scheint, dahin. Sollten Sie ihn etwa noch nicht selbst gesehen haben: so steht er in beykommendem Buche Seit. 83. Die Bemerkung, daß Peter Gower der verzerrte Pythagoras sey, scheint doch allenfalls einen Mann, wie Locke, zu verrathen. Und dann wäre bloß zu sagen übrig, daß man auch Locken Staub in die Augen geworfen habe.

Weil Sie einmal gehört haben, daß ich Ihren Namen vor acht oder neun Jahren in Reimen prostituirte: so schreibe ich Ihnen das Ding ab, zum Beweise, daß ich vor acht oder neun Jahren schon eben dieselbe unbeschränkte Verehrung gegen Ihre Talente fühlte, die ich jetzt gegen Ihr ganzes Wesen empfinde.

Empfindungen eines Braunschweigers,
bey Gelegenheit, da Lessing als Bibliothekar
nach Wolfenbüttel ging. [2]

Du kleines Land, der größeren Provinzen
Germaniens Beschützerin,
So vieler von Apoll gekrönter Prinzen,
So vieler Weisen Pflegerin;

Du Vaterland noch größrer Scipionen,
Als einst das Capitol gesehn
Im Siegsgepräng' auf umgeworfner Thronen
Zertrümmerten Ruinen gehn;

Sey stolz! Ein neuer Glanz verbreitet
Sich über deineñ Ruhm. So stralt
Kein Meteor, das durch den Luftkreis reitet,
Und ihn mit Feuer übermalt.

Der Minna Schöpfer, den an ihrem Busen
Die Grazien oft liegen sahn,
Und mit ihm spielten, eilt mit allen Musen,
Karls Erstgebornem sich zu nahn,

[1] [Vgl. Bd. XIII, S. 403 f.] [2] [Campes Gedicht war auch schon im August 1774 in Wielands „Teutschem Merkur" (Bd. VII, Stück 2, S. 142—144) gedruckt worden, hier jedoch mit einigen — anscheinend späteren — Veränderungen im einzelnen.]

Und dein zu seyn. Ich seh, ich seh die Wellen,
Von stolzer Hochlust aufgebläht,
Dem Okkarus bis an die Hüften schwellen,
Der hastig aus dem Bette geht,

Den Mann zu schaun, mit dessen Geist drei Geister
Aus altem Griechenland —
Den Stagirit, Mänander und den Meister
Der Fabel — Gott Apoll verband!

Den großen Mann, der mehreren Gefahren
Die Heldenstirn am Helikon
Entgegenwarf, als in den Kinderjahren
Der Dichterwelt Alkmenens Sohn;

Der überall, wie eine Morgenröthe,
Die Nacht der Dummheit niederschaut;
Und überall, wo Stupor einst sich blähte,
Den Musen einen Tempel baut!

O Vaterland! O Wollust dich zu nennen,
Die selbst im Britten Neid gebiert!
In Famens Tempel wird dein Name brennen,
Seit Lessing deine Gränzen ziert!

Campe.

---

772. Von S. Abraham.[1]

[Offenbach, Herbst 1778.]

---

773. Von Karl Lessing.[2]

Berlin, den 28. Octbr. 1778.

Liebster Bruder,

— — — — — — — —

— — — — — — — —

[1] [In einem bisher ungedruckten Briefe vom 29. Januar 1784 (im Besitz des Herrn Franz v. Mendelssohn zu Berlin) schrieb Karl Lessing an Moses Mendelssohn: „Kennen Sie denn einen S. Abraham aus Offenbach? Er hat, nach seinem Briefe an meinen Bruder, ein Werk über Christus als ein Jude geschrieben, und darin gezeigt, daß die Juden anjetzt nur alte Heiden und die Christen nur neue Juden sind; und meldet ihm, daß in dem Fragmente vom Zweck Jesu und seiner Jünger viele seiner Gedanken sich schon befänden.“ Das jetzt verschollene Schreiben Abrahams stammte wohl aus den ersten Monaten, nachdem das Verbot der braunschweigischen Regierung, dem ähnliche Verbote in andern deutschen Staaten folgten, die allgemeine Aufmerksamkeit erst recht auf das neu erschienene Fragment „Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger“ gelenkt hatte, also vielleicht etwa aus dem September oder Oktober 1778.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd.

Was ich von der Epistel eines Layen denke, wird Dir der beyliegende gedruckte Bogen sagen. Moses kann wohl darum noch nicht die Beschuldigung ablehnen, weil Dir beschnittene Freunde, nach dieses Narren Vorgeben, helfen sollen. Freunde! und sein Name nicht genannt? Heute werde ich Moses sprechen, und Dir mit künftiger Post weitläuftiger melden, was der dazu meynt.

Was ich über Deinen vortrefflichen Ernst und Falk denke, bekommst Du auch gedruckt zu lesen, aber erst künftige Woche. Was ich aber nicht gedruckt sagen wollte, will ich Dir jetzt unverholen gestehen.

Dein Brief an den Herzog Ferdinand[1] hat mich choquirt. Wer kann die Erlaubniß ertheilen Wahrheit zu schöpfen? Wenn Du hier nicht etwa als ein Freymaurer sprichst, so hast Du etwas gesagt, das Deiner unwürdig ist. Wahrheit schöpfen, ist so viel, als Luft schöpfen: jenes mit der Seele, dieses mit dem Körper. Die Großen können beydes erschweren; aber alsdann sollte man ihnen äußern, daß sie nicht tyrannisirten, sondern aberwitzig wären. An der Quelle der Wahrheit seyn, heiße ich, seine gesunden Sinne und seinen guten Verstand haben. Ein Philosoph ist allenthalben an der Quelle der Wahrheit, wenn er nicht schläft oder krank ist. Kann der Herzog, als Heermeister der deutschen Logen, Dir zu schlafen oder krank zu seyn erlauben: ey! so bitte Se. Durchlaucht unterthänigst, Dir zu erlauben, nicht eher krank zu seyn, als bis Du Deinen Nathan fertig hast.

Moses hatte mich schon auf Deine Gespräche mit der größten Erwartung erfüllt. Er hatte sie im Manuscript gelesen, und vermißt verschiedene Stellen. Was man an den Berlinischen und andern neueren Theologen tadeln könnte, sagte er, könnte man auch an Deiner Freymaurerey tadeln. Allein die großen Aussichten, die Du überhaupt den Menschen darin machst, verkennt er dabey nicht.

Der Geheime Rath Hymmen, ein schlechter Versmacher, aber ein ganz guter Jurist, dem ich Deine Gespräche communicirte, weil ich sie fast zuerst von Leipzig durch Moses hatte; schrieb mir darüber: Du

XXX, S. 467—471 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 469—472 wieder abgedruckt. Der 1794 und 1817 gestrichene, jetzt verlorene Anfang des Briefes enthielt, wie sich aus Lessings Antwort ergibt, allerlei Fragen und Vorschläge, die Karl von dem Buchhändler Voß wegen des „Nathan" übermittelte. Dem Briefe lag Karls Aufsatz „Unausbleibliche Folgen des theologischen Streits zwischen Herrn Pastor Goezen und Herrn Lessing" in der Berliner „Litteratur- und Theater-Zeitung", Nr. XLIII vom 24. Oktober 1778 (Jahrgang I, Teil IV, S. 677—683) bei. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 615; Lessings Antwort ebenda Nr. 617.] [1] [Vgl. oben Bd. XIII, S. 341]

hättest nur Einen Zweck angegeben, den die Freymaurer hätten. Als wenn Du nicht immer Deinen Falk sagen ließest: Mit-Zweck! Da er so darüber hinliefet und bey seiner Loge einer der größten Brüder ist, so habe ich eben kein großes Verlangen, die andern Brüder kennen zu lernen.

Schrieb ich Dir schon, daß Ramler für Dich bey meinem Jungen Gevatter gestanden hat? Der kluge Junge soll während der Ceremonie die Augen zugehabt, und geschlafen haben. O, daß er sie doch immer bey den unschuldigen Thorheiten der Menschen zuhabe, und sie desto mehr öffne, wenn von den wahren Mitteln zur Glückseligkeit die Rede ist! Man hat übrigens den unreinen Geist nicht aus ihm getrieben. Dies soll in Berlin gar nicht mehr Mode seyn; vielleicht weil man zu merken anfängt, daß dieser unreine Geist meistens durch die linke Erziehung der Eltern in das Kind fährt. Gott gebe, daß ich ein glücklicher Erzieher werde!

Hast Du Nicolais neue Beschreibung von Berlin und Potsdam schon? Jetzt habe ich nur in den Anfang, nehmlich in die Vorrede, und aus Neugier in das Ende, in die Anzeige der jetzt lebenden Gelehrten, gekuckt. Ich möchte gern darin lesen; aber er hat das Buch mir zum Possen so enge drucken lassen, daß ich nichts daraus lernen soll. Weil ihm das Ding sauer geworden, soll es uns etwa auch nicht leicht werden?

D. Herz liest jetzt ein Collegium über Logik und Metaphysik, das der Minister von Zedlitz, einige Räthe, und viele andere Männer und junge Leute hören. Mir gefällt es, wäre es auch nur darum, daß es ein Beyspiel ist, sich in keinem Alter und in keinem Stande des Lernens zu schämen.

Karl.

774. Von Karl Lessing.[1]

[Berlin, November 1778.]

[1] [Wie sich aus dem Anfang von Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 619) und aus Karls Schreiben vom 9. Dezember 1778 (S. 235, Z. 4) ergibt, hatte dieser etwa drei Wochen vor dem eben genannten Datum, also bald nach der Mitte des November, in einem jetzt verschollenen Briefe, der allem Anscheine nach auf Bd. XVIII, Nr. 617 antwortete, seinem Bruder versprochen, die von ihm bis zum Erscheinen des „Nathan" benötigten 300 Taler aufzubringen.]

775. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 9. December 1778.

Mein liebster Bruder,

In drey Wochen schreibe ich Dir nicht! Ich mag Dir ein schöner Geschäftsmann seyn. Doch, mein lieber Bruder, ich scheine Dir wohl ein recht großer Geschäftsmann? Der ist nie langsamer, bedächtiger und schwieriger, als wenn er aus Erkenntlichkeit seinem Freunde einen Bettel von Kapital, freylich auf die edelste Weise, zu fünf pro Cent, und zwar auf eine sehr lange lange Zeit, auf ein halbes Jahr, ohne ein Unterpfand, das dreymal mehr werth ist, vorschießen soll. Und Dein Bruder, welcher Dir alles zu verdanken hat, sollte nicht Lärmen machen, daß er Dir diesen Dienst geleistet? Sollte Dich nicht wenigstens drey Wochen darauf warten lassen? Dich nicht fühlen lassen, was 300 Thaler für den sind, der sie nicht hat? Nein, so kopflos bin ich nicht, und ich verdiente Cassation, wenn ich so leichtsinnig mit dem Gelde handelte.

M. W.**[2] begegnete mir auf der Straße, und hatte mich von H** kommen sehen. Was haben Sie bey dem zu suchen? fragte er mich.

Ich. Geld.

Er. Sie? Sie?

Ich. Denken Sie, daß ich das nicht brauche?

Er. Das denke ich nun eben nicht.

Ich. Also —

Er. Aber bey ihm, der Sie — wie lange ist es? —

Ich. Ein paar Jahr gewiß —

Er. Um 600 Thaler ungefähr prellen wollte, für die Sie sich für mich mit verbürgen mußten?

Ich. Was Sie dá reden! Konnte man mich um 600 Thaler prellen, da ich nicht 6 hatte? Er wollte mir ja nur zeigen, wie sehr er meine Freundschaft zu schätzen wisse; so sehr, daß er sogar meine Bürgschaft anzunehmen kein Bedenken trüge.

Er. Die D**schen Wechsel, die man ihm zum Unterpfande und zur Eincassirung bey der Kammer de desolate Boedels zu Amsterdam mit verpfändete, vergessen Sie!

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 476—480 mitgeteilt, a. a. O. S. 479—482 wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 619; Lessings Antwort ebenda Nr. 623.] [2] [= Moses Wessely]

Ich. Lieber Gott! Sicher muß doch so ein Mann gehen, der mir die weise Bemerkung machte, daß man sich am besten hüte, nicht zu betrügen, wenn man sich nicht selbst betrügen lasse. Ich lasse auf ihn nichts kommen; er versteht das Recht und den Handel, und kennt die Amsterdammer Boedel Kammer.

Er. Meinethalben! Aber was wollten Sie jetzt bey ihm?

Ich. Geld borgen, wie gesagt: 300 Thaler.

Er. Und das Unterpfand, das Sie dazu haben, ist doch seine 600 Thaler unter Brüdern werth?

Ich. Fragen Sie doch erst, ob er mir leihen konnte.

Er. Ha ha ha!

Ich. Da ist zu lachen! Ich kam ihm gerade zu einer Zeit, wo er kein baares Geld hatte. Er wies mir alle seine Stuben; nichts darin, als etwas altes Silberzeug, das er aber ohne Gewicht und Probe gekauft hatte. Da ich es natürlich auf der Münze schmelzen und probiren lassen würde, so konnte er es mir nicht anbieten. Es that ihm recht leid.

Er. Daß Sie kein Unterpfand hatten!

Ich. Nun, Ihr Juden könnt doch auch keine edle Handlung ohne Spötterey anhören! Hat er mir es denn deshalb ganz abgeschlagen?

Er. Ich befürchte doch, Sie werden Ihre Possen mit ihm einmal theurer bezahlen! — Brauchen Sie das Geld gleich?

Ich. Es ist nicht für mich, sondern für meinen Bruder. Nur bis auf vierzehn Tage nach der Leipziger Ostermesse.

Er. Wollen Sie es von mir haben?

Ich. Warum nicht?

Er. Ich kann es gerade bis zu dieser Zeit entbehren. Schreiben Sie es ihm. Ich bin in Kurzem wieder in Hamburg, und möchte gern einen Brief von ihm haben.

Ich. Wenn er Ihnen aber nicht schreibt, so bekommt er kein Geld?

Er. Ich werde es ihm dann schicken; und den Empfang wird er mir doch melden?

Nun, liebster Bruder, richte Dich darnach. Auf das Geld kannst Du Dich verlassen.

Karl.

776. Von Elise Reimarus.[1]

Hamburg, den 9. December 1778.

Nicht sowohl um die Zahl meiner Subscribenten auf den weisen Nathan zu melden (es sind 72), als um endlich einmal zu erfahren, wie es seinem Verfasser gehe, schreib' ich heute. Ist es doch, als ob Sie sich lebendig auf Ihrer Bibliothek begraben hätten, seitdem Sie Hamburg verlassen haben. So oft die Gemeine zusammenkommt, ist's eine der ersten Fragen: „Hat denn Niemand von Lessing gehört?“ Und immer bleibt die Antwort: Niemand. Umsonst hoffen wir auf Feind Goezen, da es doch scheint, daß die Feinde mehr über Ihre Feder vermögen als die Freunde. Auch der bleibt uns zum Possen stumm und läßt sogar den Irenäus im Stiche. Was sagen Sie zu Leß seiner Recension in den Gött. Anzeigen? Haben Sie an Velthusen geschrieben und Antwort?[2]

Wenn es möglich ist, so geben Sie doch bald Zeichen des Lebens von sich und unterrichten die Brüder von dem Zustand der Kirche.

Campens Bibelauszug ist vom Censor in Leipzig des Drucks unfähig erklärt. Wer sagt, daß unsre Zeiten nicht rechtgläubig sind?

Noch einmal, überzeugen Sie uns bald, daß es Ihnen wohl gehe, und daß Sie sich freundschaftlich des kleinen Zirkels erinnern, der vor ein paar Monaten in Ihrer Gesellschaft so froh war.

El. R.

777. Von Karl Wilhelm Ramler.[3]

[Berlin, Dezember 1778.]

778. Von Moses Wessely.[4]

[Hamburg, Dezember 1778.]

---

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 957 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 621.] [2] [Über einen Brief Lessings an den Helmstädter Professor Johann Kaspar Velthusen und dessen Antwort wissen wir nichts Genaueres.]

[3] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 622) ergibt, sandte ihm Ramler, dem Karl Lessing den Anfang des „Nathan“ vorgelegt hatte, in einem jetzt verschollenen Briefe, etwa zwischen dem 11. und 14. Dezember 1778, allerlei Bemerkungen zu einzelnen Versen des Dramas und machte ihm zugleich — wohl mehr im Scherze — Vorwürfe wegen der Wahl fünffüßiger Jamben statt iambisch-anapästischer Trimeter.]

[4] [Wie Lessing am 28. Dezember 1778 an Eschenburg schrieb, waren die 300 Taler, die ihm Wessely

779. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 22.[2] Dec. 1778.

Mein liebster Bruder,

Hier hast Du den Probedruck von Deinem Nathan, und das Manuscript davon zurück. Du wolltest zwar einen ganzen Bogen Probedruck; der Buchdrucker aber meynte, Du könntest an zwey Octavblättern eben so viel als an einem ganzen Bogen ersehen. Ob er Dir mit Weglassung der Schnörkelchen von Verzierungen ansteht, und was Du noch zu erinnern hast, erwarten wir. Voß, der nicht ganz gesund ist, meynt, daß, wenn Du alles so gut geschrieben hättest, man es auswärts drucken lassen könnte, wo es fast noch einmal so wohlfeil, und der Druck so gut wäre, als hier. Um aber auch die Richtigkeit des Abdrucks nicht zu vernachlässigen, sollte der Drucker allezeit, ehe er einen Bogen abdruckte, ihn nach Berlin oder an Dich zur Correctur senden.

Ungeachtet Dein Stück erst zur Ostermesse herauskommen muß, weil ein früherer Termin in vielem Betracht schädlich wäre, so würdest Du doch wohl thun, lieber Bruder, wenn Du uns hier bald Anstalt zum Drucke machen ließest.

Hat Herr M. W**[3] Dir das Geld übermacht? Er hat mir und Dir aus Hamburg schreiben wollen; aber ich habe von ihm noch keinen Brief gesehen. Antworte mir hierauf, sobald Du kannst. Denn, wie gesagt, ich nahm seine Dienste an, weil er mir sie anbot.

Lebe recht wohl, liebster Bruder, und laß uns bald mehr von Deinem Nathan lesen.

Karl.

---

zu leihen versprochen hatte, acht Tage vorher, also am 21. Dezember, in Wolfenbüttel eingetroffen, gerade an dem Tage, an dem er selbst für einige Zeit nach Braunschweig abgereist war — nach dem Briefe vom 19. Dezember an Ebert hatte er dies freilich erst Montag den 24. Dezember tun wollen. Die Geldsendung war zweifellos von einem — jetzt verschollenen — Schreiben Wessely's begleitet, das etwa vom 18. oder 19. Dezember stammen dürfte. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 620; über eine Antwort Lessings wissen wir nichts, so wahrscheinlich es auch immer ist, daß er den Empfang des Geldes bestätigte.]

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 481 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 483 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 619; Lessings Antwort ebenda Nr. 628; Karls Brief kreuzte sich mit Nr. 623 ebenda. Das Datum muß daher verdruckt sein; der Brief dürfte vom 20. Dezember oder einem der nächsten Tage stammen.] [2] 2. [1794. 1817] [3] [= Moses Wessely]

780. Von Johann Gottfried Herder.[1]

An
HErn. Hofrath Leßing
Herzogl. Bibliothekar
in
fr.[2] Wolfenbüttel

HochzuEhrender Herr,

Auf Ihren Nathan haben sich hier 18 und aus Gotha 6 Subscribenten gemeldet: die Namen herzusetzen, ist vielleicht unnütz, aus Gotha weiß ich sie auch nicht. Ich bitte mir die Exemplare aus und stehe für die Zahlung. Sollten sich noch mehrere melden, so will ichs anzeigen.

Wie sehr ich an Ihren Fragmenten und Streitigkeiten Antheil genommen, will und mag ich nicht sagen; ich wünschte nichts, als die Ausgabe des ganzen Werks, begreife auch nicht, wie es nicht Freunde und Feinde wünschen. Hat man dazu keine Hoffnung?

Weygand hat mir geschrieben, daß Sie Volkslieder herausgeben wollten. Freilich ist Wolfenbüttel ein Ort und Leßing der Mann, mich unendlich zu beschämen; auch ist mein confusum chaos mehr ein Auswurf des Unmuths, als Sammlung, Werk zu nennen — — (die faulen Bäuche unsrer Literatur, denen immer schon Alles gethan ist, weil sie nichts thun können und mögen, fanden Sache und Namen so lächerlich und poßierlich, und da warf ich nur eine nackte Probe dahin, von dem, was gethan werden könnte) aber da ich doch jetzt einmal dran bin, und den zweiten Theil liefern muß, um den Ersten nicht so nackt stehn zu laßen, dürfte ich[3] wo nicht Beiträge, so doch die[4] Idee Ihres Werks von Ihrer[5] Güte erwarten? An Sammlungen zu mehr als Einem Theil fehlt mirs nicht, aber von Deutschen Sachen ist so wenig, wenig des Drucks oder der Wiederholung werth, insonderheit wenn mans aus der Geschichte seiner Zeit reißt — vielleicht sind Sie bei Ihrer weitern Gelehrsamkeit und längeren Nachforschung glücklicher gewesen. Sobald ich weiß,[6]

[1] [Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1854 von Guhrauer (G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke. Von Th. W. Danzel und G. E. Guhrauer, Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 51 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 629.]
[2] [Von fremder Hand ist dahinter „Br.“ (= Braunschweig) eingefügt] [3] [dahinter] Beitrü [= Beiträge, durchstrichen] [4] [dahinter] die [durchstrichen] [5] [verbessert aus] Ihnen [6] [anscheinend verbessert aus] nur

daß Sie sich mit dieser Kleinigkeit nur einige Minuten abgeben wollen, bin ich bereit, ein Verzeichniß von dem[1] zu machen, was mir der Zufall in die Hand geführet — — Uebrigens hielt ichs für unverzeihlich, Sie von einem Werk abzuhalten, damit Sie, den niemand ersetzt, sich nur beschäftigen wollen.

Auch der Renner gehört hieher. Seit 5. Jahren, seitdem ich ein Exemplar besitze, habe ich an eine Auswahl aus demselben, oder vielmehr nur an eine Hinauswerfung der unnützen Allegorien aus ihm gedacht — — und siehe, da höre ich von Ihrer Ausgabe mit Glossario, ohne Zweifel auch den Varianten des Gudischen Codex und gewiß mehrerm — — Wie ruhig legte ich meinen Renner hin, freute mich und hoffe — — Statt deßen habe ich seit vorigem Sommer den Jenischen Codex von Minnesingern hier, eine reiche Sammlung meistens moralischer, Religiöser und satyrischer Stücke mit sorgfältiger Auslaßung aller Minnelieder. Ich bin aber, auch für mich, noch nicht durch und kann überhaupt nur wenig Zeit auf Sachen der Art wenden.

Ich weiß, Sie nehmen diesen Brief so auf, wie ich ihn schreibe. Es ward mir unmöglich, Kanzleiformulare von Höflichkeitstiteln hineinzuspicken, wo ich so tiefe Hochachtung vor dem Mann habe und nicht vor seinem Stande. Ich bin ꝛc.

Weimar den 25. Dec. 78. Herder

781. Von Johann Arnold Ebert.[2]

[Braunschweig, 27. oder 28. Dezember 1778.]

782. Von Karl Wilhelm Ramler.[3]

[Berlin, Januar 1779.]

[1] von dem [nachträglich eingefügt]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 627) ergibt, schickte ihm — wohl erst, nachdem er Braunschweig wieder verlassen hatte, am 28. Dezember 1778 oder vielleicht schon am Tage zuvor — Ebert seine neue Ausgabe der Übersetzung von Glovers „Leonidas“ mit einem jetzt verschollenen Briefe, der ihn auf einen grammatikalischen Fehler in „Der nöthigen Antwort .. Erster Folge“ (oben Bd. XIII, S. 374) aufmerksam machte.]

[3] [Wie sich aus dem Anfang des folgenden Schreibens von Karl Lessing ergibt, war ihm ein jetzt verschollener, wohl kurz vor dem 9. Januar 1779 verfaßter Brief Ramlers beigeschlossen, der ver-

783. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 9. Januar 1779.

Liebster Bruder,

Ungeachtet beyliegender Brief von Ramler ist, so habe ich doch Dein Manuscript noch nicht von ihm zurück. Er hat es zwar Moses Mendelssohn geben wollen; allein wenn ich erst lange darnach schicke oder selbst herumlaufe, so versäume ich die Post, wie ich schon die vorige versäumt. Nur denke nicht, daß es verloren ist. Mit dem Probedruck bist Du nicht zufrieden? Vornehmlich gefällt Dir das Abbrechen nicht. Aber wie Du es corrigirt hast, so braucht keine Zeile abgebrochen zu werden. Man müßte auch dem Setzer nur einschärfen, daß er die Zeilen von mehreren Buchstaben dichter an einander setze. Wenn Du die Schrift wie in beyliegendem Bogen haben wolltest, so dürftest Du vollends den Uebelstand mit dem Abbrechen nicht befürchten. Wegen des Papiers sey ohne Sorgen. Der Probedruck ist auf schlechterem gewesen, weil er nur in der Absicht gemacht war, um zu sehen, wie viel auf eine Seite ginge. Ueberhaupt läßt Dich Voß bitten, ihm die Besorgung zu überlassen, sowohl für Druck als Papier, und nur dahin zu sehen, daß bald zu drucken angefangen werden könne; denn, sagt er, da doch eine starke Auflage gemacht werden müßte, so wäre in Zeiten anzufangen und dem Buchdrucker Nachricht davon zu geben, damit eben solches Papier, wie beyliegender Bogen ist, in Vorrath angeschafft würde. Was schadet es übrigens, wenn anstatt 16 Bogen auch 20 oder gar 24 würden? Ein anderes Format wäre doch auch nichts. Groß Octav läßt sich nicht so gut in der Tasche tragen; und Du hast auch in Deinem Avertissement versprochen, Dein Stück in dem Formate, wie Deine dramatischen Schriften, zu liefern.

Lebe recht wohl mit den Deinigen! Meine Frau grüßt Euch tausendmal.

Karl.

---

mutlich wieder Verbesserungsvorschläge zu einzelnen Versen des „Nathan" und zugleich eine Anfrage wegen Wernike enthielt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 622; Lessings Antwort ebenda Nr. 633.]

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 486—488 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 489 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 623 und 628; Lessings Antwort ebenda Nr. 631.]

784. Von Christian Gottlob Heyne.[1]

Göttingen, d. 10 Januar 1779.

Ich bin diese Tage über einige Recherches in den letztern Büchern des Plinius gekommen, wo ich alte Editionen zu vergleichen hatte. Folgende vermißte ich hier

Ed. pr. Ven. 469. per Joh. Spira.
Romae 473.
Ven. 497. et 498. ap. Bern. Benalium.
Colon. 524. per J. Caesarium.
Pintiani Observ. in Plin. 547.[2]
Ed. Paris. 26. et 532.

Ich nehme mir die Freyheit, mein liebster Herr Hofrath, Sie zu ersuchen, wenn Sie einmal Zeit und Lust haben, nachzusehen, oder nachsehen zu lassen, ob davon eine oder die andere in Ihrer Bibliothek vorhanden ist. Sie erlauben mir alsdann wohl auch eine zweyte Bitte, daß ich Sie um eine kurze Mittheilung ersuche.

Unausgesetzt

der Ihrige,
Heyne.

---

785. Von Gottlob Lessing.[3]

Liebster Bruder

Erst anitzo recht habe ich von Bruder Carl aus Berlin den Todesfall Deiner liebsten Frau erfahren. Die Wunde, die Du bekommen, ist zu groß als daß ich sie wieder aufreißen sollte. Du kannst es meiner brüderlichen Liebe gegen Dich zutrauen daß ich Dich von Herzen bedaure und beklage, um so mehr, da ich als ein älterer Ehemann als Du mir vorstellen kann, was das zu bedeuten hat wenn man das verliert was uns am allerliebsten ist. Stelle Dir einmahl vor, wenn die Vorsehung über mich ein solches trauriges Verhängniß beschloßen, und ich von meiner Frau oder meine Frau von mir getrennet werden sollte! Welche

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 452 f. mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 630.] [2] 541. [1794]

[3] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in großem 4°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 963—965) mitgeteilt.]

traurige Auftritte würden ſich nicht vor meinem Sterbebette darſtellen wenn es mich beträfe, und wie ſchwer würde mir der Tod nicht ſeyn, wenn ich ſehen müſte, daß ich einen Ehegatten und Kinder verließe, und wie verließe ohne Mittel und unerzogen. Ich denke nicht gerne an dieſe Ausſicht, und ſollte doch alle Tage daran gedenken. Deine brüderliche Liebe beſchwöre ich wenn ſich ja dieſer Fall dieſer traurige Fall ereignen ſollte, verlaß die Meinen nicht. Doch weg mit dieſem traurigen Gedanken er ſoll weiter nichts als die Wahrheit verbinden, daß Du zwar ſehr betrübt und traurig über dieſen Dir begegneten Todesfall ſeyn mußt, aber doch nicht ſo als wenn er mir oder einem anderm[1] begegnet wäre, der in gewißen[1] Betracht viel unglücklicher, als Du biſt. Die Schickſaale der Menſchen ſind abwechſelnd und es bleibt eine ausgemachte Sache daß es ſich in[1] Eheſtande gut lebt wenn man eine vernünftige Frau und wohlerzogene Kinder hat, aber auch ſehr ſchwer ſtirbt wenn man ſie verlaßen ſoll. Ich erfahre das erſte, da dem Himmel ſey gedankt, ich mit einer Frau geſegnet worden, die nicht zu klug aber auch nicht albern, die nicht zu ſchön aber auch nicht zu häßlich, die grade ſo alt wie ich, die arm[2] und nicht reich, die verträglich und ſich mit einem Worte in meinem[1] humeur gut zu ſchicken weiß, und der ich gut bin, da ſie mir ſchon 5 Kinder gebohren, wovon aber nur 2 einer[1] von 5 und einer[1] von einem halben Jahre an[1] Leben. Mit dieſer Frau und mit dieſen Kindern und mit einem darbey mäßigen Auskommen lebe ich in meinem Amte als ein wahrer Juriſt in meinem Eheſtande als ein vergnügter Ehemann, und wie ich glaube und mir einbilde als ein guter Vater und mittelmäßiger Lehrer. Mein Weib und meine Kinder, wovon der Aelteſte mir durch ſeine guten Talente und Gehorſam und der andere durch ſein Kindiſches Bezeugen die trüben Tage in meinem Amte, wenn ich zu Hauſe komme verſüßet machen mein ganzes Glück und meine ganze Zufriedenheit aus. So einfach iſt meine Lebensart, mich quält nunmehro nicht mehr der Gedanke zu hohen Ehrenſtellen und großen Reichthümern, gerne verborgen in einem abgelegenen Winkel will ich mein leichtes Pfund in meinem Amte und unter den Meinigen wuchern laßen, und zufrieden und vergnügt ſeyn, wenn mir ein ehrliches Begräbniß den Nahmen eines ehrlichen Mannes hinterläßt. So denke ich, und ſo vielleicht denkſt auch Du. Jedoch die Wege, die uns zu dieſer Abſicht führen, die ſollen und

[1] [ſo Hſ.]   [2] [wohl verſchrieben für] die nicht arm

können nicht so bey dem einen, wie bey dem andern seyn. Dein Amt und Deine übrigen Beschäftigungen mögen Dir wohl viele Bekümmerniße und verdrüßliche Augenblicke zu Wege bringen. Und kann ich dieses nicht schon aus den Streitigkeiten die Du mit dem Götze hast abnehmen? Bey Lesung Deiner Duplic und der übrigen dahin einschlagenden Schriften, dachte ich: warum giebt sich doch der Bruder mit diesem Schreyer ab? denn das ist er, wenn ich ihn auch aus nichts weiter als aus Leßings Schwächen kennte. In diesem Wische da hat er wirklich weiter nichts gethan, als geschrien, denn nichts gründliches kann ich noch zu dato nicht darinnen finden. Er macht Lermen ohne Noth und richtet durch sein unnützes Reden mehr Unheil in der Religion an als Deine Fragmente. Wenn Du kanst mein lieber Bruder, so brich diese Streitigkeiten mit diesem Narren ab, der dem ohngeachtet bey aller seiner Narrheit von vielen seines Gleichen noch immer als ein Götze verehret wird. A propos, wenn wird denn Nathan der Weise herauskommen, ich habe den[1] Bruder Carl 20 Praenumeranten geschaft, und nach der Zeit noch 10 darzu bekommen. Urtheile ich in der Sache nicht allzurichtig so must Du mir es vergeben. Mein Studieren in dem Fache der Gelehrsamkeit ist sehr eingeschränkt, es betrift meistentheils Handwerkssachen und Schulsachen. Die letzten brauche ich hauptsächlich bey dem Unterricht meines Fritzens. Ich habe mir schon viele Sachen darinnen angeschaft, ich unterrichte ihn meistentheils nach Basedovs Methode. Schade daß sein Methoden und Elementar Buch von 3 Sprachen mit den Kupfern so theuer ist. Mein Brief ist schon ziemlich lang, und noch kein Jahrwunsch darinne. Was soll ich Dir wünschen. Unsere Wünsche sind eitel. Liebe mich und die Meinen, dies ist zum wenigsten kein eiteler Wunsch für mich. Gieb mir davon Proben in diesem Jahre und wenn es möglich ist so antworte mir. Meine Frau empfiehlt sich Deiner Freundschaft und umarmt Dich mit mir in Gedanken mehr denn tausendmahl. Ich bin bis in Tod

Dein

Namslau bey Breßlau den 12 Jan: 1779. — treuer Bruder Gottlob.

---

[1] [so Hs.]

786. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 20. Januar 1779.

Liebster Bruder,

Verzeihe mir, daß ich Dir Dein Manuscript so lange zurückbehalten. Hier hast Du es wieder; und alles was ich jetzt dazu sagen will, ist: laß uns bald mehr lesen! Auch ist es nun bald Zeit, daß zu drucken angefangen wird. Du hast mir auf meinen letzten Brief noch nicht geantwortet. Vielleicht bist Du noch nicht so weit, als ich wünsche. Mags doch! wenn Du es nur nicht liegen lässest. Wohin ich wegen der Besorgung der Subscription geschrieben, habe ich meistentheils zur Antwort erhalten, daß sie es schon von freyen Stücken über sich genommen. Einige werden Dir die Subscribenten selbst überschicken. Ramler wird Dir wohl die sechsfüßigen Verse, die sich wiederum darin finden, angezeigt und andere Bemerkungen gemacht haben. Wenn ich einmal ein Stück in solchen Versen schriebe, ich würde sechsfüßige, siebenfüßige und vierfüßige machen. Ich sehe nicht ein, warum nicht.

Ich muß jetzt wider meinen Willen, und doch mit Vorsatz, tagelöhnern; das heißt, ich habe mich anheischig gemacht, alle Staatsschriften und Kriegesbegebenheiten zu sammeln, wovon der erste Theil fertig ist. Ich will Dir ihn wohl überschicken. Aber zu was denn? ein paar Schriften, die guten, wirst Du doch wohl gelesen haben, und das übrige ist langweiliges wiedergekautes Gewäsch ex officio. Man hat die Bemerkung gemacht, daß über keinen Krieg so viel geschrieben worden, als über den jetzigen und vorigen Krieg des Königs.

Karl.

---

787. Von Christian Gottlob Heyne.[2]

Göttingen, den 24. Jan. 1779.

Ja wohl geschieht mir mit der Cöllnischen Edition des Plinius vom Cäsarius ein großer Dienst: denn zwischen ihm und Gelenius theilt sich das Verdienst des jetzigen textus vulgati. Es ist mir verhaßt, daß ich mich in alle die Klaubereyen einlassen soll; indessen kann ich mit den

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 491 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 494 f. wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 631; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 634.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 454 f. mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 630.]

letzten Büchern im Plinius keinen Schritt thun, ohne diesen Punkt ins Reine gebracht zu haben. Wie und woher ist unser jetziger Text? Glücklicher Weise habe ich so viel bereits entdeckt: In den alten Editionen, die ich noch kenne, ist wenig zu holen; sie sehen sich ziemlich ähnlich. Die ersten Verbesserungen hat Hermolaus gemacht; und nach ihm ist eine ganze Classe Editionen geändert. Neue Veränderungen finden sich in der Benedictina Venet. 507., die aber doch nicht beträchtlich sind. Aber auf einmal ein ganz neuer Text erscheint in den Edd. Gelenianis. Da vermuthe ich indeß doch, daß ein Theil der Veränderungen vom Cäsarius sind. Wollen Sie den Pintian beylegen, so nehme ich es mit Dank an, und werde mich freuen, wenn ich Ihre Freundschaft erwiedern kann.

Ihr ganz ergebenster
Heyne.

---

788. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 24. Januar 1779.

Liebster Bruder,

Der Ueberbringer dieses ist Rousseul, dessen Frau Du in Manheim hast spielen sehen, und zwar, wenn ich mich recht erinnere, mit Beyfall. Sie sind seit einem Jahre hier, spielen auf dem hiesigen Theater, und werden sehr geschätzt. Eigentlich wohl nur die Frau. Mit Döbbelin können sie sich nicht länger vertragen, und wollen — was weiß ich warum? — nach Braunschweig, und an Dich von mir einen Brief haben. Er ist ein Mensch von gutem Herzen, und auch von theatralischen Einsichten; aber von noch größerer französischer Pedanterey! Seine Frau hat von der Natur alles, was zu einer vortrefflichen Actrice in großen tragischen Rollen erfordert wird. Kannst Du ihnen dienen, so thue es; Du thust dadurch auch mir einen Gefallen.

Eben erhalte ich Deinen Brief mit dem Manuscripte von 75—116, ingleichen den Anfang des Manuscripts zum Drucken. Voß hat es heute auch schon in die Druckerey geschickt. Es wird auswärts gedruckt, und Deine Vorschriften, die Du dazu gegeben, werden pünktlich befolgt. Je mehr ich von diesem Stücke lese, je begieriger werde ich darnach, ob ich

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 492—494 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 496 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 631; über Lessings Antwort vgl. ebenda Nr. 634.]

gleich jetzt noch nichts als die Charaktere und die Sprache beurtheilen kann. In Deinem Manuscript zum Drucke, hast Du viele Veränderungen gemacht, die mir Voß nicht einmal Zeit gelassen durchzusehen. Es ist mir sehr lieb, daß Du schon so weit bist. Aber traue den Setzern nicht; sie holen Dich ein, ehe Du es Dich versiehst.

Daß Du Deines Stoffs so voll bist, und ein Nachspiel mit dem Derwisch machen willst, ist ja vortrefflich. Gieb in einem Jahre wieder auf diese Art etwas heraus; Du wirst immer Pränumeranten oder Subscribenten dazu finden. Ob man es von Buchhändlern oder von Dir kauft, kann ja den Lesern nichts verschlagen.

Wenn ich das Manuscript zurückschicke, ein Mehreres! Roussel will fort, und einmal habe ich ihm diesen Brief mitzugeben versprochen.

Karl.

789. Von Karl Lessing.[1]

[Berlin, Ende Februars oder Anfang März 1779.]

790. Von Karl Wilhelm Ramler.[2]

[Berlin, März 1779.]

791. Von Karl Lessing.[3]

Berlin, den 13. März 1779.

Liebster Bruder,

Hiermit bekömmst Du den ersten Aushängebogen. Die Linien beym Anfange gefallen mir nicht, und ich hatte ausdrücklich alle Schnörkelchen,

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort vom 16. März 1779 (Bd. XVIII, Nr 636) ergibt, hatte ihm Karl etwa vierzehn Tage vorher in einem jetzt verschollenen Briefe demnächst Aushängebogen des „Nathan" versprochen und wohl auch wieder die Besorgnis geäußert, Lessing möchte nicht rechtzeitig für die Druckerei den Rest des Manuskripts liefern. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 635. Augenscheinlich sind diesem Schreiben einige gleichfalls verlorene Briefe Karls aus dem Februar 1779 vorausgegangen.]

[2] [Wie sich aus dem folgenden Schreiben Karls vom 13. März 1779 (S. 248, Z 10 f.) ergibt, war ihm ein jetzt verschollener Brief Ramlers, wohl von dem gleichen oder einem der nächstvorhergehenden Tage, beigeschlossen, der, nach Lessings Antwort (Bd XVIII, Nr. 639) zu schließen, außer neuen Verbesserungen einzelner Verse des „Nathan" auch die Frage nach dem Verfasser der „Geharnschten Venus" enthielt.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 495 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 498 f. wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 636; Lessings Antwort ebenda Nr. 637.]

von was für Art sie auch sind, verbeten. In der zweyten Zeile der ersten Seite ist auch der Punkt am Ende weggeblieben. Ich will nicht hoffen, daß Du sonst viele Nachlässigkeiten finden wirst. Von D und E habe ich heute die Correctur gemacht. Mir stieß dabey ein sechsfüßiger Vers auf (S. 69.)[1]

Er unterlieget fast den Sorgen.

Armer Mann!

Wenn hier nicht *fast* ganz nothwendig schiene, so wäre er leicht zu ändern. Ramler muß ihn wohl übersehen haben.

Das Manuscript von 148 bis 172 und ein Brief von ihm kommt auch mit. Wenn es möglich ist, so laß es ja nicht an Manuscript fehlen. Die Setzer holen ein, giebt man auch zwanzig Bogen vor.

Kennst Du das Buch: Illustrations of masonry. The 2d. Edition. London 1775.? Wenn ich es zu übersetzen übernähme, wolltest Du mir wohl mit Nachrichten von dem Ursprunge der Freymaurerey dienen? Ich weiß, daß Du einen sehr großen Vorrath davon hast; es muß Dir aber keine Ungelegenheit machen. Oder wolltest Du mir wohl sagen, wo ich das alles finde, was Du gefunden hast? Oder wenn mir die Bücher zu Berlin fehlen sollten, wolltest Du sie mir wohl auf einige Zeit leihen?

Karl.

---

792. Von Elise Reimarus.[2]

Hamburg, den 13. März 1779.

So ungern ich Sie von dem friedlichen tête-à-tête mit Ihrem *Nathan* abrufe, so treibt mich diesmal Selbstvertheidigung dazu, die Alles entschuldigt. Lesen Sie Schlözer's Briefwechsel? und haben Sie gesehn, daß in dem XXI. Heft auf der letzten Seite aus einem schwedischen gelehrten Blatte angeführt steht: *daß Herr Lessing ohnlängst in Hamburg selbst geäußert haben solle, Reimarus sei der Verfasser der Fragmente?* So gewiß Sie gegen uns keiner Vertheidigung eines solchen Gewäsches halber mehr bedürfen, so frägt sich doch, ob es nicht itzt Zeit wäre, mit derjenigen Erklärung öffentlich hervorzurücken, davon Sie schon längst sagten, daß Sie solche in Ansehung

[1] [Vgl. oben Bd. III, S. 44 (Aufzug II, Vers 120)]

[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 969 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 621; Lessings Antwort ebenda Nr. 648.]

des Verfassers thun wollten, und worum die ganze hier versammlete Gemeine Sie denn inständig bittet, damit des ärgerlichen Geredes endlich ein Ende werde.

Daß übrigens Ihr Gebet für Goezens Genesung, wenigstens in Ansehung Ihrer Freunde, nicht ganz ohne Wirkung geblieben, könnt' ich Ihnen durch einen seiner Texte belegen (wenn ich ihn nur hätte). Er thut darin zu seiner Gesundheitspflege einen Spazierritt gegen Campe und Diejenigen, die mit großen Kosten ihre Kinder von den neuen Erziehungsräthen zu vernünftigen Heiden erziehen lassen. Das sind seine eignen Worte, handgreiflich, wie mich däucht, und dennoch hat er sich nachher in seinen gewöhnlichen Schurkenmantel gehüllt und gesagt, er habe C. nicht gemeint. Und C., nicht aus christlicher Mäßigung zwar, aber aus heidnischer Selbstliebe, hat den Schurken in Frieden ziehn lassen.

Was sagen Sie zu der Bockiade aus der Frankfurter Zeitung? Im Ganzen, däucht mich, ist's doch immer ein Ochs, der über die beiden Böcke hergekommen ist. —

Leben Sie recht wohl, und genießen Sie bald der Früchte des Friedens in der Wiederkehr Ihres durchl. Prinzen.

El. R.

---

793. Von Gleim.[1]

Halberstadt den 21tn März
1779

Meinem lieben Leßing sende hiebey zehn thlr. für funfzehn Exemplare seines Nathans. Hätt ich die Zeit des Vorschußes versäumet, so wird ers mit seinem Freunde so genau nicht nehmen —[2]

Gestern sah ich zum ersten mahl im Buchladen des schändlichen Priesters zu Hamburg Ausgespieenes[3] unter dem Titul Leßings Schwächen — und dachte den Gedanken, daß die Religion die einzige[4] wahre nicht seyn könne, die[5] solch ein Priester Ungeheuer, wie soll ichs sagen? zu einem beßern Priester nicht umgebildet hat. Um Gottes Willen, laßen Sie das Ungeheuer sich wälzen in seinem[6] Koth, bleiben Sie, mein lieber,

[1] [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, mit mehreren spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 209 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 209 f. wieder abgedruckt.] [2] [bis hieher f. d. Dr. gestrichen] [3] [f. d. Dr. verändert in] des bösen Pfaffen zu Hamburg Auswurf [4] einzige [nachträglich eingefügt] [5] [vorher] zu [durchstrichen] [6] seinem [nachträglich eingefügt]

weit davon, damit es nicht den weisen Nathan, und nicht den unweisen Leßing, der mit dem Ungeheuer sich eingelaßen hat, sehr übel zurichte; Von tausenden die das Ausgespieene lesen, sind tausende weniger eins, auf der Seite des Speyers, doch,

Spey aus, du Speyer, deinen Gift,
Für Ottern ein Gericht!
Auf diesem Felsen, den es trift,
Auf diesem haftet's nicht!

Sie lachen, das weiß ich; ihren Zweck aber, den zu erreichen, Sie den letzten einen[1] Bogen die nöthige Antw.[1] gegen das Ungeheuer schrieben,[2] den werden sie nicht erreichen; das Ungeheuer, ich kan den pfaffigten[3] Pfaffen nicht anders nennen, weis sich zu kehren und zu wenden.

Wenn Sie, mein lieber, ihr Versprechen nicht[4] halten,[4] mich nicht[4] bald einmahl besuchen,[5] ihre beiden liebenswürdigen Kinder nicht[4] mit bringen,[6] so, so besuch ich Sie — und bringe meine Haußnichte mit; ich hab ihr von ihrer D.[7] Tochter so viel gutes gesagt, daß Sie wünscht sie kennen zu lernen —

Vom preußischen Grenadier hab' ich viel zu bestellen; seinen alten Freund hat er im Lager nicht vergeßen, er hat in allen seinen Briefen des alten Freundes gedacht, und mir befohlen seine Lieder dem alten Freunde zuzusenden — Ich hab' die Lieder selbst ihm bringen wollen — Nun ists zu spät, es ist Friede, nun mag ers selbst thun. Leben sie wohl, mein lieber theurer und grüßen Sie die beyden lieben Kinder von

Ihrem
treuen
Gleim

Auf die Franckfurtischen Freymaurer bin ich sehr übel zu sprechen. Sie haben die Asche Kleists entheiligt, mit ihrem elenden dreygesprächigen Denkmall.

794. Von Friedrich Nicolai.[8]

[Berlin, März 1779.]

---

[1] einen [und] die nöthige Antw. [nachträglich eingefügt] [2] [dahinter] die nöthige Antwort, [durchstrichen] [3] [f. d. Dr. verändert in] pfaffigen [4] [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] [5] [dahinter f. d. Dr. eingefügt] und [6] [f. d. Dr. verändert in] mit zu bringen, nicht halten, [7] [= Demoiselle] [8] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 640) ergibt, hatte ihm Nicolai, veranlaßt durch

795. Von Herzog Karl von Braunschweig.[1]

An
den Hofrath Lessing zu Wolfenbüttel.

Das dem Professori Remer zu verabfolgende Manuscript, betitelt: Tagebuch Kaysers Carl V. von Johan van den Esse, betr.

d. d. Braunschweig d. 29ten März 1779.

* oder: Voïages de Charles V par Jean de Vandenesse.[2]

die Orig. den 3ten April auf die Post und hies. bes.

C.

Da der Professor Remer hieselbst gebethen, daß ihm das auf der dasigen Fürstl. Bibliotheck befindliche Manuscript, welches ohngefähr den Titul führet:

Tagebuch Kayser Carls V. von Johan van der Esse;*

auf einige Zeit zu seinem Gebrauch verabfolget werden möge; so habet ihr solches demselben, wenn er sich deshalb bey euch meldet, gegen deßen Schein zu verabfolgen. Braunschweig d. 29ten März 1779.

Ad Mandatum Sermi speciale.
P. M. v. H. F.[3]

796. Von Karl Lessing.[1]

[Berlin, 9. April 1779.]

Karls Mahnung, etwa zwischen dem 23. und 27. März 1779 einen jetzt verschollenen Brief geschrieben und darin unter anderm gefragt, ob er sich bei seinem Streit mit Wieland über die „Memoirs of John Buncle“ darauf berufen dürfe, daß Lessing vor mehreren Jahren dieses Buch hatte übersetzen wollen.]

[1] [Handschrift (Koncept) in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Aktenpapiers, nur auf S. 1 halbbrüchig mit deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschriften eigenhändig); bisher ungedruckt. S. 2 der Handschrift enthält das Koncept zu der Mitteilung an Remer, daß an Lessing Befehl ergangen sei, ihm das gewünschte Manuskript zu verabfolgen.] [2] [Diese Randbemerkung ist von einer andern Hand geschrieben] [3] [Vgl. oben S. 214, Anm. 1; die Unterschrift des Herzogs fehlt hier]

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 641) ergibt, hatte ihm Karl am 9. April 1779 neue Aushängebogen des „Nathan“ mit einem jetzt verschollenen Briefe gesandt, der vielleicht erst die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 636 und 637 enthielt, wenn diese nicht etwa schon in einem früheren, gleichfalls für uns verlorenen Briefe Karls (aus dem Ende des März 1779) gestanden haben sollte.]

797. Von Karl Lessing.[1]

[Berlin, 13. April 1779.]

---

798. Von Friedrich Nicolai.[2]

[Berlin, 18. April 1779.]

---

799. Von Karl Lessing.[3]

Berlin, den 20. April 1779.

Mein liebster Bruder,

Es thut mir recht leid, daß Du so bekümmert bist, da ich Dir doch geschrieben, daß der Buchdrucker mit Deinem Nathan gewiß fertig wird. Wenn Manuscript da ist, so kann man den Druck leicht zwingen; und so ist es auch nun. Die Verbesserungen, die Du mir geschickt, kommen zu spät, bis auf das: Mit Naschwerk und mit Putz das Schwesterchen.[4] Wegen des Wortes wurmisch,[5] das Du gebraucht, scheint mir Ramlers Anmerkung etwas zu strenge. Die Alten haben auch gesagt: sturmisch, bannisch, baurisch, eidgenossischer Bund, Hansische Stadt, hurisch u. s. w. Warum allein mit dem Umlaut? und nicht wie sonst mit und ohne Umlaut, nachdem es unser Gehör verlangt?

Liebster Bruder, ich habe den jungen Voß gebeten, daß er in Leipzig nicht eher ein Exemplar weggeben soll, als bis er von Dir die Nachricht hat, daß Du Deine tausend Stück richtig erhalten. Die andern 179 sollen in Leipzig, so wie Du mir vorgeschrieben, gewiß richtig besorgt werden. Eben sagt mir Voß, daß die Buchhändler schon sehr anfingen zu bestellen, und Du daher wohl thun würdest, wenn Du ihm Deine Aushängebogen corrigirt nach Leipzig schicktest, damit der Nathan

---

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 641) ergibt, bat ihn Karl in einem jetzt verschollenen Briefe vom 13. April 1779 unter anderm um eine Liste der Druckfehler aus den bereits fertig gedruckten Bogen des „Nathan".]

[2] [Wie Nicolai zu Lessings Brief vom 30. März 1779 (Bd. XVIII, Nr. 640) bemerkte, antwortete er darauf am 18. April in einem jetzt verschollenen Schreiben, worin er sich vermutlich noch einmal über die „Memoirs of John Buncle" und Lessings früheres Verhältnis zu ihnen äußerte.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 507—509 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 510—512 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII Nr. 641; der Brief kreuzte sich mit Nr. 642 ebenda.] [4] [Vgl. oben Bd. III, S. 158 (Aufzug V, Vers 334)] [5] [Vgl. Bd. III, S. 154 (Aufzug V, Vers 224)]

sogleich noch einmal gedruckt, und für Dich verkauft werden könnte. Der Rabatt ist freylich eine theure Sache, aber nothwendig. Ich wünschte darüber Dich mündlich sprechen zu können. Viele, und ich glaube gar die meisten, Subscribenten sind bey den Buchhändlern angekommen. Ich hoffe Dir in acht Tagen gewiß das Ende des Nathans zu schicken. Vergiß nur nicht das Nachspiel, der Derwisch. Freylich mußt Du nothwendig auf Semlers klügelnden Anhang antworten; allein Semlern antwortete ich nicht eher, als bis Jemand sein Gesalbadere ins Lateinische oder Deutsche übersetzte. Ehestens sollst Du einen Beweis von mir haben, daß ich nicht bloß räsonnire.

Lebe recht wohl, liebster Bruder, und sey unbesorgt! An dem Nathan sieht man es doch nicht, daß Du alt geworden; und ich denke, wir werden nicht eher alt, als bis wir keine Kräfte mehr haben.

Karl.

800. Von Karl Lessing.[1]

Berlin, den 1. May 1779.

Liebster Bruder,

Du wirst Dich gewundert haben, daß Du den Putz für die Frau von D**,[2] welcher 4 Thlr. 17 Gr. kostet, ohne einen Brief von mir erhalten. Der Umstand ist dieser: ich wartete auf die letzten Aushängebogen Deines Nathans, (von denen der letzte schon vor zehn Tagen corrigirt zurückgeschickt worden), und wollte sie Dir mit der reitenden Post schicken, damit Du sie eher hättest, als den Putz. Aber es kamen keine, und wahrscheinlich werden auch keine kommen, sondern das ganze Werk. In ein Paar Tagen, dächte ich, müßtest Du Deine 1000 Stück richtig haben. Ich habe mit Fleiß in die Zeitungen kein Avertissement deshalb gesetzt, damit die Subscribenten ihre Exemplare zuerst erhalten. Es soll, nach genommener Abrede, eher nichts verkauft werden, als bis Du gemeldet, daß Du die Deinigen spedirt. Du wirst aber sorgen, daß das bald geschieht. Ein corrigirtes Exemplar schicke ja nach Leipzig, so bald als möglich.

Moses grüßt Dich vielmals, und glaubt, daß Dein Nathan das

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 509—512 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 513—515 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 642.] [2] [= v. Döring]

beste Stück sey, das Du gemacht. Ich bin der Meynung auch; denn es hat, wenn man es hinter einander lieset, und nicht, so wie ich erst, bald vom Anfange, bald von der Mitte, Interesse genug. Allein ich befürchte, wenn es auf das Theater käme, so würde der Beyfall seinem Werthe nicht entsprechen. Die besten deutschen Schauspieler können mit den heftigen Leidenschaften noch so ziemlich fertig werden, auch so mit dem Starkkomischen; aber wo es mehr auf feines Räsonnement und gemäßigte Charaktere ankömmt, die mit aller Delicatesse vom ersten bis zum letzten Worte bearbeitet sind, da sind sie gar erbärmliche Helden. Selbst Brockmann und Schröder halten auch das nur für große Stücke, worin, so zu sagen, entweder komisch oder tragisch geraset wird. Die ruhigen kenntnißvollen Menschen, stark aber nicht übertrieben geschildert, sind ihnen gar nicht theatralisch. Was würdest Du aber sagen, wenn Döbbelin den Nathan demungeachtet aufführte? Er ist mit seinen meisten Leuten noch lange nicht dahin, daß er nur wüßte, was seinen Schultern tragbar ist oder nicht. Ich bin aber auch sehr begierig zu wissen, was die Theologen zu dem Stücke sagen werden, und ob es nicht in gewissen Ländern verboten werden sollte, z. E. in unserm lieben Vaterlande.

In dem Meßkatalog habe ich wieder eine Menge neuer Gegner gegen die Fragmente gefunden. Wirst Du sie alle lesen? Hast Du schon auf Semlers Anhang geantwortet? Im Meßkatalog finde ich nichts.

Laß es mich ja sogleich wissen, wenn Du Deine Exemplare vom Nathan erhalten. Ich werde Dir von meiner Seite auch gleich darüber schreiben.

Lebe recht wohl, liebster Bruder. Meine Frau und mein Junge sind gesund, und grüßen Dich tausendmal.

Karl.

---

801. Von Gleim.[1]

Halberstadt den 2tn May
1779

Den herzigsten Dank, mein lieber Leßing, Ihnen und Ihrer lieben Tochter für alle mir erwiesene viele Güte! Nächst diesem aber so gleich

[1] [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in großem 8°, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit einigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 210—212 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 210—212 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 644.]

die sehr gelegentliche Bitte, doch ja mit der ersten fahrenden Post die Cölnische Cronick mir zu senden. Mein guter Dohmdechant ist mir ungnädig geworden, daß ich sie nicht mit gebracht habe. Wär ihnen ein Buch sonst noch bekant, aus welchem das Alterthum des Spiegelschen Adels zu erweisen wäre, so geschähe mir ein großer Gefalle, wenn Sie's beylegen könnten —

Herr König, welchem mich bestens empfehle, wäre wohl so gütig, und übernähme die Mühe der Einpakkung. Mein guter Dohmdechant, welchem eingeredet ist, daß[1] 777 die Spiegel den Adel von Carl dem Großen erhalten hätten, will eine Schaumünze zum Andenken des tausend Jährigen Alters prägen laßen, und ich soll ihm eine kurze Nachricht dazu, betreffend das tausend jährige Jubilaeum, auffsetzen; könnten Sie, mein bester Freund, mich davon loßhelfen, durch einen Autor, der über das Alter unsrer adlichen Familien geschrieben hat, oder durch einen Brief, in welchem etwa sie mir sagten, nur ganz kurz, daß wir keine so alten Familien hätten,[2] so wärs vortreflich! Ihnen die[3] Arbeiten vermehren, ist Sünde; die Noth treibt mich diese Sünde zu begehen.

Ich habe den Meß Catalogus gelesen, es sind nur wenig Antifragmente zum Vorschein gekommen; nicht so viel, als ich vermuthete.

Gott erhalte Nathan den Weisen!

Meine Nichten und Neffen, und Herr Fischer, welcher eben bey mir ist, verlangen nach Nathan den[4] Weisen. Laßen Sie uns nicht lange darauf[5] warten. An ihre lieben Hausgenoßen, die herzigsten Empfehlungen

von

Ihrem

Gleim.

Besuchen sie diesen Ihren alten Gleim doch ja nun bald und bringen sie die liebe Tochter mit. Meine Nichten bitten darum.[6]

802. Von Johann Joachim Eschenburg.[7]

[Braunschweig, 8. oder 9. Mai 1779.]

---

[1] [dahinter f. d. Dr. eingefügt] im Jahr [2] [dahinter f. d. Dr. eingefügt] denn wir haben zuverläßig keine so alte. [3] [verbessert aus] Ihre [4] [so Hs.] [5] [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] [6] [Die Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen]

[7] [Wie sich aus Lessings Antwort vom 9. Mai 1779 (Bd. XVIII, Nr. 645) ergibt, hatte Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe vom gleichen oder vom vorausgehenden Tage Lessings Stief-

803. Von Elise Reimarus.[1]

Hamburg, den 18. Mai 1779.

Tausend Gotteslohn für Ihren Nathan, lieber Lessing! Lange, lange muß kein Trunk Wassers in einer dürren Sandwüste so verschluckt worden sein, so gelabt haben als dieser uns. — Ob wir zufrieden sind? Müßten wir doch ärgere Schubjacks sein als Semler, wenn wir's nicht wären. So ein Jude, so ein Sultan, so ein Tempelherr, so eine Recha, Sittah — was für Menschen! Gott! wenn es deren viele von ordentlichen Vätern geboren gäbe, wer möchte nicht so lieb auf Erden als im Himmel leben, da, wie Sie ganz recht bemerken, der Mensch dem Menschen doch immer lieber bleibt als der Engel.[2] Sie haben Wort gehalten; eins Ihrer rührendsten Stücke ist Nathan geworden, in dem ganzen Umfang und der edelsten Beziehung des Worts; auch haben wir beim Lesen oft laut lachen müssen, um nicht laut zu weinen. Was das heiße, mögen Sie Ihrem Tempelherrn abfragen, der sich hinter Abscheulichkeiten flüchtet, um etwas Gutes zu verbergen. Aber fluchen möcht' ich dem Patriarchen Semler, daß er Ihnen die Freude Ihres letzten Acts so verkümmerte und den braven Nathan vielleicht schneller von der Bühne abtreten machte, als wir gewünscht und allen S. gut zur Lehre und Warnung war. — Unserm Campe war seine Ankunft besonders wohlthätig. Da ich ihn brachte, lag er eben an einem versprungenen Fuß unter den heftigsten Schmerzen. Es durfte nichts minder Kräftiges sein, um daß er wirklich ein Lindrungsmittel drin finden konnte, und das that er. Wird ihn aber, wie wir, schon zum zweiten Mal lesen, um kein Tröpfchen Honig oder heterodoxen Gift unausgesogen zu lassen. Wer könnt' auch Alles auf einmal schon fortbringen?

Auf Ihr Briefchen aus Bedlam sind wir äußerst begierig. Wohl ein fein Datum! und uns fiel dabei ein, was irgend Einer auf Goezen schrieb, als er seinen Himmel und seine Hölle standesmäßig malte —

m Bedlam
„In Deiner Hölle wünsch' ich mich" —.

Aber wissen Sie denn wohl, daß Goeze itzt beschäftigt ist, alle heterodoxen Steine aus Semler's Schrift

---

kindern, die zum Besuch des Theaters nach Braunschweig herüberfahren wollten, seine und seiner Frau Dienste angeboten.]

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 976 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 646 und 648; Lessings Antwort ebenda Nr. 652.] [2] [Vgl. oben Bd. III, S. 10]

aufzulesen und daraus einen Scheiterhaufen zu bauen, worauf er S. selbst verbrennen läßt? Mag er doch! Je mehr das Reich mit ihm selbst uneins wird u. s. w.

Wie sehr ich mich übrigens auf Sie als einen Mann verlasse, das sehn Sie daraus, daß mir's bei den Worten „schlechterdings nicht länger hinterm Berge halten" nicht einmal eiskalt übergelaufen, nein, wahrhaftig nicht! Wissen Sie doch Ihre Extracte schon so wirksam zu machen, daß das Pulver in Substanz immer zurückbleiben kann. — Ja, lieber Lessing, immer! Auf Schlözer's Briefwechsel antworten Sie kein Wort; aber ich weiß, Sie sind gewohnt, durch Thaten zu antworten, also sag' ich nichts mehr davon.

Und nun noch ein Wort an Lessing den Freimäurer, und zwar von einem Bruder. Campe ersucht Sie, wo möglich ihm das noch ungedruckte zweite Gespräch zwischen Ernst und Falk für einen gewissen Herrn von Roepert, einen trefflichen guten Mann, beiher Mekelburgischer von Adel — und Freimäurer, mitzutheilen. Er, Campe, steht Ihnen dafür, und die Ursache ist, wie er sagt, mehr als Neugierde und betrifft wichtige Erläuterungen für das Fach.

Leben Sie recht wohl, und empfangen den Segen der ganzen versammleten Gemeine!

R.

Hiebei ein Blättchen von Toleranz, wenn Sie's etwan nicht kennen.

---

804. Von Konrad Arnold Schmid.[1]

Braunschweig, d. 22. May 1779.

Wollen Sie, mein liebster Lessing, beyliegendes Manuscript, das ohne Ihre Hülfe in Gefahr ist umzukommen, in Ihr großes Findelhaus aufnehmen? Es wird gewiß vors erste keiner Lust haben, das sonderbare grillenreiche Buch zu verdeutschen, und die saure Arbeit, die der Uebersetzer daran gewendet hat, zu übernehmen. Wer weiß, welchem Layen, der kein Latein versteht, oder es in Latein zu lesen nicht geneigt ist, es einmal zu nutze kömmt? Genug es gehört in das Findelhaus. Wenden Sie doch ein halbes Stündchen daran, es durchzusehen und zu vergleichen.

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 174 f.) mitgeteilt, 1791 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 297 f. wiederholt.]

Sie werden finden, daß ich, was daran ist, treu angezeigt habe. Ekelt Sie aber vor dieser losen Speise, so bringen Sie es mir, wenn Sie herüber kommen, wieder mit.

Ihr

Schmid.

---

805. Von Johann Gottfried Herder.[1]

Verzeihen Sie, daß ich beikommende 18. thl. für 24. Exemplare des Nathan (2 Freiex. ausgenommen, für die ich bestens danke)[2] so spät übermache; da einige Ex. auch nach Gotha gehörten, so hat sich die Collektion verspätet. Ich sage Ihnen kein Wort Lob über das Stück: das Werk lobt den Meister, und dies ist Manneswerk.

Werden Sie die Hand von ihrem Ungenannten nun ganz abziehen? oder wenn er auch ruhete, sich nicht auf Ihr Glaubensbekenntniß einlaßen, wenn ihm widersprochen würde? Mich dünkt, ich habe einen Titel von Walch in Göttingen der Materie gelesen, weiß aber nicht ob das Buch heraus ist. In Semmler kann ich gar nicht fortkommen: die Antwort auf den ersten Punkt hat gemacht, daß ichs beim zweiten Blatt gelaßen und sonst habe ich (soll ich sagen, leider! oder Gottlob!) nichts gelesen. Insonderheit wundert mich eins, daß man das Wiederkommen Christi, für solche Nebensache ansieht und nur im Vorbeigehen darauf antwortet — —

Hier sind die Proben der Volksgedichte zurück; ich danke gar sehr und wünsche, daß Sie bald an dies Fach kämen — — für mich war nichts darunter, und der zweite Theil der Volkslieder war auch schon aus meinen Händen, weil ich an Ihrer Antwort verzweifelte. Ich hoffe, daß Ihnen manches darinn nicht mißfallen wird und daß Sie insonderheit meine Absicht (wie sie auch ausgeführt sey) weniger verkennen werden, als andre — — Ich bin froh, daß ich des Zeugs los bin.

Daß aus Hans Sachs nichts geworden ist, ist kein großer Schade. Es war Entreprise von Seiten des Herausgebers, nichts weiter: er hatte keinen andern Beruf dazu als weil von H. Sachs geredt war.

---

[1] [Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 2 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1854 von Guhrauer (G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke. Von Th. W. Danzel und G. E. Guhrauer, Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 52) mitgeteilt. Dem Briefe lag Hamanns Schrift „*ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ*" bei. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 629; Lessings Antwort ebenda Nr. 671.] [2] [Die Worte in Klammern sind nachträglich beigefügt]

Bei Bunkel ist die Sache weiter gekommen, als Sie wohl damals vermutheten. Ich bin Partheilos — aber, lieber Leßing, Sie haben noch eine Schuld auf sich, daß Sie den Nikolai sich einst die Schuhe bei den Litt. Br. haben[1] nachtragen laßen. Er hats ohne Zweifel von freien Stücken und um die Ehre zu haben ꝛc. gethan: Sie habens doch aber thun laßen und ohne **Sie**, auch nur passive, wäre der Mann doch nichts, gar nichts von dem, was er jetzt ist oder seyn will. Den Stolz! und die Keckheit! mit dem Mangel und der Armuth! — Doch laß ihn! Die Zeit bringt alles in Ordnung.

Ich habe an Sie, l. L., eine andre Bitte, von der ich wünschte, daß Sie sie erfüllen könnten und wollten: sie betrift nehml. die Mittheilung Ihres dritten Freimäurergespräches.[2] Wenn Freimäurerei dazu gehört, es zu lesen, so bin ichs leider auch; gehören andre Bedingungen dazu, so unterwerfe ich mich ihnen pünktlich und ehrlich. Sogleich aber muß ich nebst mir noch in eines andern, Hamans Namen bitten, in deßen Namen ich Ihnen diese kleine Schrift zu übersenden habe. Er hat die beiden ersten mit einer Lust und Wohllust gelesen, daß ihm die Mittheilung des Dritten[2] wahre Wohlthat wäre. Für seine Behutsamkeit, daß das Mscr. oder Gedruckte **durchaus** in keine andre Hände oder vor andre Augen komme, kann ich bürgen. Er ist der gewissenhafteste, scrupulöseste Mensch unter der Sonne — Uebrigens nimmt er an ihren neuen Streitigkeiten, in sp.[3] an Ihrem Glaubensbekenntniß mit der innigsten Begierde Theil. — — Ich wünschte, daß ich nicht fehlgebeten hätte.

Meine Hände sind an diesem kalten Vormittage so steif und so starr, als weich meine Feder und frostig meine Seele. Verzeihen Sie also mein Geschmier; es ist niemand in Deutschland, der Sie mehr hochschätze und theuer halte als ich

Weimar den 1. Jun. 79. Herder

---

806. Von Elise Reimarus.[4]

[Hamburg, Anfang Junis 1779.]

(a)

Es ist unmöglich, Ihrem Verlangen völliges Genüge zu leisten, so gern ich's gewollt. Das Ganze ist in dieser Abschrift so total geändert,

[1] [dahinter] laß [durchstrichen] [2] [vielmehr des vierten und fünften] [3] [= in specie]
[4] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von

verschoben und ausgedehnt, daß Alles oder Nichts beigeschrieben werden müßte. Zur Probe also nur das beigehende Blatt,[1] worauf das Nöthigste zusammengefaßt ist. Ueber den Gebrauch davon verlaß' ich mich ganz auf Ihren Verstand und Herz. Vale!

---

807. Von Elise Reimarus.[2]

[Hamburg, 3. Juni 1779.][3]

(b)

Hiebei noch etwas. Aber auch zugleich eine herzliche Bitte. Um Gottes willen, lieber Freund, nehmen Sie sich in Acht und verwickeln sich, Ihrem Ungenannten zu Gefallen, nicht wieder in einen so halsbrechenden Krieg als der vorige. Wie? darum, daß dieser sich verrechnet —[4] und warum sollt'[5] der liebe Mann sich nicht so gut verrechnen können als der H. G. —, müssen Sie darum seine Schuld auf sich nehmen? Sie? „die Sie ja nur hinwerfen wollten,[6] damit man widerlege"? Er wird noch mehr Recht übrig behalten als allen Semlers lieb zu vernehmen sein muß. Sie aber, haben Sie nicht schon[7] mehr guten Samen ausgestreut,[8] als alle Die zusammen ausjäten sollen? Kurz, daß die Verfolgung der Esel Sie nicht aus Ihrem Verhack treibe; denn wahr-

---

Redlich (a. a. O. S. 980) mitgeteilt. Der Brief ist einen oder einige, ganz wenige Tage vor der folgenden Nr. 807 geschrieben, also wahrscheinlich am 1. oder 2. Juni 1779, höchstens schon am 31. Mai. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 652.] [1] [Dieses Blatt ist nicht mehr erhalten]

[2] [Zwei Handschriften, beide jetzt unauffindbar: Koncept, früher im Besitz des Herrn Dr. Wilhelm Sieveking zu Hamburg, 1892 von Redlich (Lessings Briefe. Neue Nachträge und Berichtigungen. Programm der höheren Bürgerschule vor dem Holstentore zu Hamburg, S. 23) mitgeteilt; Reinschrift, früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, 1879 von Redlich (a. a. O. S. 980 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 652.] [3] den 3ten Juni [Koncept; fehlt in der Reinschrift] [4] [Im Koncept lautet der Anfang des Briefes:] Sie werden mich auslachen, vielleicht gar mit dem Fuß stampfen: aber ich kann mir nicht helfen. Ich habe gesagt daß ich Ihren Briefchen aus Bedlam mit Verlangen entgegen säbe, und das ist wahr, insofern ich dem Semlerschen Fragmentschreiber wohl eine Antwort gönne die sich gewaschen hat — Aber ich besorge, daß Sie sich Ihrem Ungenannten zu Gefallen bey dieser Gelegenheit wieder in einen so heillosen Krieg als der vorige einlassen, und dabey ist mirs so schwül als ob ich Feuer angelegt hätte. Um Gotteswillen, lieber Lessing, nehmen Sie sich in Acht und treiben Sie das Ding nicht aufs äußerste. Wie? darum daß der Ungenannte sich verrechnet hat — [5] sollte [Koncept] [6] Sie, die Sie gesagt haben „daß Sie blos hinwerfen [Koncept] [7] Wird doch der Ungenannte bey alle dem noch mehr Recht über behalten als allen S. lieb seyn wird. Und Sie, haben Sie doch schon [Koncept] [8] [Das Koncept lautet von hier an:] als die alle zusammen ausgäten können? Kurz lieber Lessing bedenken Sie daß es die Wahrheit ist die Sie ausbreiten wollen: nicht Narren bekehren. Das erste erfodert Zeit: die andern aber sind wahrhaftig nicht wehrt daß Sie sich darüber ärgern oder einen Augenblick Ungelegenheit haben. Und nun lachen Sie mich aus wenn Sie können, und helfen Sie mir bald durch **Thaten** aus meiner Unruhe. God bless you.

haftig, sie sind's nicht werth, daß ein ehrlicher Mann wie Sie ein sauer Stündchen drum habe. Gott befohlen!

Ueber Ihren Nathan erhalt' ich eben folgendes schriftliche Urtheil. „Ein edler Mendelssohnischer Charakter, aber mein Held ist Lessing. Ihn hab' ich mir aus dem Tempelherrn, dem Klosterbruder, dem Derwisch und dem Weisen herausgenommen, und in allen den Zügen, die er verschiedentlich ausstreut, finde ich eine Wahrheit, der ich so gerne mit ganzer Seele nachhänge, die da, wo die reine ungekünstelte Natur wirkt, es sei im Weisen oder Klugen, im Einfältigen, im Schwärmer, im Leidenschaftlichen, da wirkt sie gut und edel, und wo man aus der Natur herausgeht, da werden Recha, Sultan, Sittah und Tempelherr zu Narren und der Pastor Goeze zum Betrieger." —

Ueber die Sicherheit der[1] Anlagen appellir' ich aufs Neu' an meine beiden Bürgen.

NB. (a) haben Sie schon. —

---

808. Von Johann Joachim Eschenburg.[2]

[Braunschweig, 16. oder 17. Juni 1779.]

---

809. Von Christian Gottlob Heyne.[3]

Göttingen, d. 19. Jun. 1779.

Der Abt zu S. Emmeran, Frobenius, läßt von seinen Benedictinern eine neue Ausgabe der Werke des Rhabanus Maurus verfertigen, und verlangt also Nachrichten, ob in hiesigen Gegenden einzelne[4] Stücke Manuscripte oder alte Editionen sind.

Vielleicht ist es Ihnen ein Gefallen, daß ich ihn nicht geradezu Ihnen auf den Hals schicke, sondern lieber selbst anfrage, ob in Ihrer Bibliothek etwas dahin Brauchbares vorhanden ist, wie sich fast vermuthen läßt.

---

[1] der [fehlt in der Reinschrift]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort vom 17. Juni 1779 (Bd. XVIII, Nr. 653) ergibt, erkundigte sich Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe vom nämlichen oder auch vom vorhergehenden Tage nach Lessings Befinden und meldete seinen Besuch in Wolfenbüttel für den 18. Juni an.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 455 f. mitgeteilt.] [4] einzelnen [1794]

Ueber den Plinius zu kommen, darf ich den Sommer nicht hoffen. Sie geben mir also, hoffe ich, in Ansehung der beyden Editionen noch Nachsicht. In Durand Histoire de la Peinture ancienne, sind allerdings alte Editionen gebraucht; aber nur für das 36ste Buch.[1]

Das zweyte Stück der antiquarischen Abhandlungen nehmen Sie geneigt auf.

Warum haben Sie doch aufgehört unser Meister im antiquarischen Fache zu seyn! Wenn ich wüßte, daß der Patriarch Götz daran Schuld wäre, so haßte ich den Mann noch herzlicher.

Ein Secretair Strieder an der Bibliothek zu Cassel wünscht gern auf einer andern Bibliothek unterzukommen, da man dort, auf des Marquis Luchet Veranstaltung, die tollsten Sachen macht; ich soll ihn also empfehlen, wo ich kann, und thue es vorzüglich bey Ihnen mein bester Herr Hofrath.

Dero ꝛc.

Heyne.

---

810. Von Theophilus Lessing.[2]

Liebster Bruder,

Ich bin nicht böse gewesen: aber es hat mich doch schmerzen müßen, daß Du mir so lange nicht geschrieben. Die Entschuldigung, die Du machst, mag gelten; aber wider die gewöhnliche Rede, die ich immer höre, ist sie doch. Man sagt: es wird mir leichter, wenn ich es meinem Freunde gesagt habe. Und von der Art bin ich auch. Folglich kannst Du Dir leicht vorstellen, wie es in meinem Gemüthe ausgesehn! Doch es ist alles vorbey! Ich freue mich, daß Du an mich wieder gedacht hast, und hoffe, daß Du ins künftige öftrer schreiben wirst. Für die überschickten Sachen danke ich Dir recht sehr, mit der Bitte, mir dergleichen, wenn es ohne Deinen Schaden geschehn kann, noch mehr zukommen zu laßen. Herr Meißner, dem Du 60 Exemplare von Deinem Nathan übermacht hast, hat das Geld noch nicht geschickt. Weil Ihn der Bruder in Berlin kennt; so habe ich an Diesen geschrieben, und mir einen guten Rath ausgebeten, ob ich Ihn schriftlich oder durch einen meiner Freunde

[1] [vielmehr für das 35. Buch]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit schönen, deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 983 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 651.]

in Dresden erinnern soll? Wenn er blos ein junger Schriftsteller ist; so könnte etwan seyn, daß Er eher 40 Einfälle, als 40 Thlr. in Bereitschaft hätte. Wer einmal sein bestelltes Exemplar erhalten hat, muß doch in der Zeit seine Schuld abgetragen haben. Und wie ich höre, hat Dein Nathan das Glück, daß er abgeht. In diesem Monate, in welchem wir unsere Sommer Ferien haben, werde ich wohl eine Reise zu Pferde auf 14 Tage machen; da ich denn in Dresden den Hn. Meißner sicher sprechen werde. Auf dieser Reise komme ich auch nach Kamenz und sehe, was die Schwester macht?

Ehe ich schließe, will ich Dich doch auf gut Glück etwas fragen: auf gut Glück, weil ich schon befürchte, Du wirst darauf nicht antworten. Der Herr Rektor in Wolfenbüttel[1] ist gestorben, ein guter Freund von Dir: wer ist an deßen Stelle gekommen? Ist er nach Deinem Geschmack? Dann, ist das Logis neben der Bibliothek, welches Dir bey meinem Aufenthalt angewiesen wurde, gleich von Dir bezogen worden? Wegen des kleinen Gartens schien es mir angenehm zu seyn. Endlich, lebst Du in der Einsamkeit, oder hast Du jemanden von der Familie Deiner sel. Frau bey Dir? Gefragt, aber — — Wenigstens schreibe mir ja bald!

Chemnitz, den 2 Julius, 1779.

Dein treuer Bruder, Theophilus.

---

811. Von Karl Lessing.[2]

Berlin, den 17. Julius 1779.

Liebster Bruder,

Keinen Groll wegen meines Stillschweigens! Ich bin seit vier Wochen aus meiner kahlen Ruhe gebracht worden. Der General-Münzdirector S***[3] ging im vorigen Monathe zur ewigen Ruhe; und sein Nachfolger, der Münz-Director G***[4] aus Breslau, ist vor einigen Tagen angekommen, an dessen Stelle ich schon den 23sten dieses mit Frau und Kind abgehe. Die Hoffnung ist gut Ding, wenn sie auch trügt. Ich lade Dich nun nicht mehr nach Berlin, sondern nach Breslau.

Hier hast Du ein Verzeichniß, was ich auf die Subscription des

---

[1] [= Jakob Friedrich Heusinger]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 512 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 516 f. wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 655.] [3] [= Georg Heinrich Singer] [4] [= Johann Friedrich Gentz]

Nathans eingenommen. M. W**[1] ist bezahlt. Wenn ich nicht so sehr mit Arbeit überhäuft wäre, so hätte ich schon alles eincassirt; und ich denke, wenn ich nur wieder in Ordnung bin, Dir alles berichtigen zu können. Bekömmst Du sonst alles ein? Und warum schreibst Du nicht an Voß? Vielleicht daß Du mehr zu thun hast, als ich. — Ich schreibe Dir von Breslau aus, sobald ich daselbst angekommen bin.

Karl.

---

812. Von Gleim.[2]

Lauchstedt den 22tn Jul. 1779.

Drey Wochen bin ich hier, mein theurer lieber[3] Leßing,[3] und[3] in diesen dreyen Wochen, war Nathan der Weise, mein einziger Begleiter, ich hab' ihn studirt, ihn vorgelesen; o, ich möchte so gern in einem Buche von vierundzwanzig Bogen beweisen, was beweist man nicht? daß Sie was beßers nicht machen könnten.[4] Vortreflich, herrlich[3] ist alles — Fabel, Vers, Ausdruck; wenn ichs nicht gleich, nach Empfang der Exemplare, mein bester Leßing, Ihnen sagte, so ists warlich[3] unterblieben,[8] verschoben, weil ich ein Buch darüber schreiben wollte. Bücher genug werden darüber geschrieben werden. Gott weiß, von welchen Bücherschreibern! Urtheile der Bosheit und der Dummheit hört' ich die Menge;[5] zum Besten der Menschen einen Juden, zum Schlimmsten, einen Christen zu machen, welch[6] Verbrechen! Auch haben die Christen zu Dresden, deshalb, sagt man, ihn, den Besten der Menschen schon Landes verwiesen. Nicht übel, denn nun erst wird man ihn suchen, und weiser werden.

Ich war zu Leipzig einen Tag, lernte den würdigen Neffen unsers Kleists, den Hauptmann von Blankenburg persönlich kennen, hörte, daß der Patriarch in Gefahr sey, sein Bisthum zu verliehren — Er hat den Glauben der catholischen Christen angefochten; der Kayserliche Resident hat, beym Rath zu Hamburg ihn deswegen verklagt, der Rath hat von dem Patriarchen Wiederruf verlangt, darüber hat der Patriarch bey den Rechtsgelehrten zu Leipzig sich Raths erholet,[7] Herr Aßeßor Seger ver-

---

[1] [= Moses Wessely]

[2] [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, mit einigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 214—216 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 214—216 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 647.] [3] [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] [4] [f. d. Dr. verändert in] können. [5] [f. d. Dr. verändert in] ich schon. [6] [f. d. Dr. verändert in] welch ein [7] [f. d. Dr. verändert in] erholt,

sprach mir Abschrift von dem Gutachten der Rechtsgelehrten, für Nathan den Weisen; so bald ichs erhalte, send' ichs meinem lieben Leßing.

Ich gehe von hier nach Berlin in Geschäften, bin den 24tn Aug. gewiß wieder zu Hause; dann, mein bester, werd' ich die cölnische Chronik zurücksenden, oder zurückbringen, denn ich sehe, daß Sie zu mir nicht kommen werden, und, ich muß, in diesem Leben, Nathan den Weisen oft noch sehn.

Empfehlen[1] Sie mich den lieben Ihrigen, und dem Döringischen Hause!

Gleim.

Papier und Tinte fehlt. Gegen Barth hat die Theol. Facultät zu Halle protestirt, der Min. v. Zedlitz hats ihr verwiesen, und Barth wird lesen. Semler, sagt man, wird wieder Barthens Glaubensbekenntniß ein dikkes[2] Buch schreiben, er möchte doch nur warten, bis Leßing ihm bewiesen hätte, daß Semler glaubt, was Barth. Für den Tod des Nero schenk' ich meinem lieben Leßing alle diese Beweise, nein, ich schenk' ihm keinen, nur wünsch ich, daß die Beweise, den Tod des Nero nicht eine Stunde verzögern mögen, so verlangt mich nach dem Tode des Tyrannen!

Ein, sehr in Ansehen stehender sächsischer Pietist, erklärte die Stelle:

Wo[3] sie hin
Gehört; gehört sie aber überall
Denn hin?[4]

für die gefährlichste.

Leben Sie recht wohl, mein bester Leßing, und schreiben sie mehr dieses Gefährlichsten, aber, werden sie nicht kranck, nicht unzufrieden; ich umarme Nathan den Weisen!

813. Von Christoph Daniel Ebeling.[5]

[Hamburg, Juli 1779.]

---

[1] [Dieser Satz ist f. d. Dr. gestrichen] [2] [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] [3] [verbessert aus] Wohin [4] [Vgl. oben Bd. III, S. 115 (Aufzug IV, Vers 100 ff.)]

[5] [Wie sich aus dem Brief an Eschenburg vom 2. August 1779 ergibt, hatte Lessing kurz vorher ein jetzt verschollenes, wohl aus den letzten Tagen des Juli stammendes Schreiben von Ebeling erhalten, worin dieser bat, ihm Manuskripte, die er Lessing gegeben hatte, durch den nach Hamburg reisenden Eschenburg zurückzusenden.]

814. Von Polykarp August Leisching.[1]

[Hamburg, August 1779.]

815. Von Karl Wilhelm Ramler.[2]

[Berlin, August 1779.]

816. Von Friedrich Heinrich Jacobi.[3]

Pempelfort bey Düßeldorf d. 20t August 1779

Ich wünschte, Ihnen die Freude ausdrücken zu können, welche mir die wenigen Zeilen, womit Sie Ihren Nathan an mich begleitet, verursachet haben. Ich fand das Packet bey meiner Zurückkunft von München, wo ich 4 saure Monathe zugebracht hatte. Meine Sehnsucht, wieder hier in meinem Garten, bey mir selbst und bey den Meinigen zu seyn, war unaussprechlich gewesen; und doch war kaum etwas unter allem was ich wiederfand, das mich so angenehm begrüßte, als dieser erste freundschaftliche Händedruck von Leßing. — Warum ich mich aber dann nicht gleich hinsetzte und antwortete? Das ist schwer zu sagen. Ich müßte Ihnen ausdrücken können, was ich alles für Sie auf dem Herzen hatte, das Sie so rein und bar hinnehmen sollten, als ich es Ihnen gäbe, und welcher Gestalt ich das nicht so los werden konnte.

Simonides sagt bey'm Xenophon, daß vom Großen das halbe willkommner sey, als vom Kleinen das Ganze, daß auf dem Könige etwas von der Ehre und der Herrlichkeit der Götter ruhe; der König werde durch die Krone nicht schöner, und doch sähen wir ihn lieber; die Liebe folge ihm bis ins Alter, und nur mit Königen sey sie sicher vor Schande.

In der That, verehrungswürdiger Mann, Sie sind mir zu groß,

[1] [Wie sich aus Bd. XVIII, Nr. 658 ergibt, erhielt Lessing während Eschenburgs Abwesenheit von Braunschweig, also in der ersten Hälfte des August 1779, von L..g aus Hamburg, also vermutlich von Leisching, ein jetzt verschollenes Schreiben mit der Bitte, er möge einige an Eschenburg adressierte Blätter in dessen Hause wieder zurückverlangen und nach dem Wunsche des Absenders weiter besorgen.]

[2] [Wie sich aus Bd. XVIII, Nr. 658 ergibt, erhielt Lessing während Eschenburgs Abwesenheit von Braunschweig, also in der ersten Hälfte des August 1779, ein jetzt verschollenes Schreiben von Ramler, das zur Hälfte auch für Eschenburg bestimmt war, also sich vielleicht wieder auf die „Geharnschte Venus“ oder auf Wernike bezog. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 663.]

[3] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn Wendelin v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1825 von Friedrich Roth (F. H. Jacobis auserlesener Briefwechsel, Bd. I, S. 286—289), genauer 1890 von Redlich (Sonntagsbeilage Nr. 24 zur Vossischen Zeitung vom 15. Juni) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 650.]

als daß ich mich mit irgend etwas näher an Sie zu wagen recht das Herz hätte. Was soll Ihnen meine Bewundrung, meine Liebe? Dennoch fühle ich ein Zutrauen zu Ihnen; fühle auch, daß ich selber einigen Werth habe; und da giebt es Aufwallungen, daß ich Ihnen nur so gerade zu in die Arme laufen möchte: Aber der Unterschied zwischen Einem, der sich nur im gemeinen Haufen durch etwas Besonderes auszeichnet, — sey's auch durch etwas Vorzügliches unter den Edlern; und zwischen Einem, der ein König ist unter den Geistern, — dieser mächtige[1] Unterschied tritt mir allemal auf den ersten Schritt in den Weg, und mein Muth ist dahin.

Auf das Frühjahr komme ich nach Wolfenbüttel; dann werden Sie überzeugt werden, daß ich dies alles so empfinde wie es hier steht, und daß es auch seine innerliche Wahrheit hat. Was an mir zu schätzen ist, werden Sie zugleich erblicken; und ich hoffe, es soll mir Ihre Freundschaft gewinnen. Ich sehne mich unaussprechlich nach jenen Tagen; auch darum, weil ich die Geister einiger Seher in Ihnen beschwören und zur Sprache bringen möchte, die mir nicht genug antworten.

Nathan den Weisen, wovon ich ein Exemplar, mit der Briefpost, eine Stunde vor meiner Abreise aus München, durch den guten Boie erhielt, habe ich unter Wegens, unter tausend Ausrufungen des Entzückens, zweymal gelesen. Schenk und ich, wir rißen einander die Bogen aus den Händen, und es war gut daß wir bey unserer Ankunft frische Exemplare fanden. Wie mochten Sie nur meines armen Woldemar,[2] dieses grillenhaften Dinges, neben Nathan erwähnen! Mit dem Schluße des Nathan, bin ich aber doch nicht ganz zufrieden.

Den Ertrag für die von mir bestellten Exemplare habe ich meinem Oheim, dem Consistorial Rath aus Zelle mit gegeben. Er war 3 Wochen hier, und wir haben Tag für Tag Bekehren miteinander gespielt.

Sie waren zu München, und haben Lori nicht gesehen. Das ist Schade. Dieser Lori ist einer der vortrefflichsten Menschen die man sehen kann. Sie wißen sein Schicksal, ich freue mich darauf, Ihnen zu erzehlen, wie er zu diesem Schicksal gekommen ist.

Leben Sie wohl, lieber vortrefflicher Mann, und bleiben Sie mir ferner gewogen. Ich will von meiner Seite dazu thun, was ich kann.

F Jacobi

---

[1] mächtige [fehlte ursprünglich] [2] [anscheinend verbessert aus] Woldemars,

817. Von Dorothea Salome Lessing.[1]

Mein Lieber Bruder

Du befindest Dich doch wie ich hofe noch gesund und wohl zum wenigsten habe ich es aus den[2] Briefe den Du in[2] Maii an den Bruder in Chemnitz geschrieben ersehen Du bist so gut geweßen und hast darinen etliche 30[3] bis 40[4] thlr gelt versprochen welches ein gewißer H. Meißner auszahlen sollen und an den Bruder in Chemnitz schiken welcher es hernach an mich schiken sollen aber Mein Lieber Bruder ich habe noch keinen ₰ davon gesehen der Bruder in Chemnitz welcher mich vor 4 wochen besuchte ist durch Dresten gereist und hat den H. Meißner selbst gesprochen da hat Er gesagt das Er Dir das gelt selbst gebracht weil Er selbst in Wolfenbütel geweßen wie Du aus des Bruders Theophilus Briefe mit mehren[2] ersehen wirst Da Du Mir also Mein Lieber Bruder dieses gelt einmahl zugedacht hast so hoffe ich doch gewiß Du wirst mir es so balt als möglich schiken Du kanst es gewis glauben das ich es höchstnötig brauche das Der Liebe Gott vor den Bruder Carl so gesorget indem Er als Müntz Dierector nach Preslau kommen[2] darieber habe ich eine rechte hertzinigliche Freud[2] gehabt der Bruder in Chemnitz war gleich bei mir als ich den Brief bekam Er sagte wen Er mir nun nicht alle vtl Jahre was gewises schikte so wiste Er nicht was Er denken solte Er hat mir eimahl[2] was geschikt und da habe ich Jhm[2] gebeten das Er mir solte alle vtl Jahre was schiken Er versprach mir es auch vieleicht wird Er es tuhn ich mus sagen Er ist immer Mein sehr Lieber Bruder geweßen und ich habe allemahl ein sehr gutes zutrauen zu Jhm gehabt ich wolte mir nichts mehr wünschen als das Du Mein Lieber Bruder und Der Bruder in Preslau mir alle vtl Jahre so wie der Bruder in Chemnitz was gewises schikten den ich weis doch das Jhr so was weniges nicht sehre mißen werdet der Bruder Gottlob fragt nicht nach mir Er mag wohl noch darieber böße sein Er schrieb an den Bruder und an mich weil wir in Pirne waren und wolte wisen was vor Schulden darieber war der Bruder böße weil Er es Jhm schon längst geschrieben und da mocht Er Jhm freilich etwas derb schreiben Ein ander[2] wird[2] es auch wohl gedahn haben der an Seiner Stelle geweßen wäre Er solte zahlen

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf fast 3 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 988 f.) mitgeteilt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 659.] [2] [so Hs.] [3] 03 [Hs.] [4] 04 [Hs.]

und wuste nicht woher Er hat ieber 3 hundert thlr bezahlt wie Er die Kwitungen in Händen hat und mir[1] haben alle keine ursache mit Jhn[1] zu zürnen ich an meinen[1] Theile meine es mit allen Meinen Brüdern hertzlich gut Dieienigen Die mir was gutes tuhn werden Segen haben wie Die Seelige Liebe Mutter viel 1000 mahl auf Jhren[1] halb Järigen Kranken Lager gesagt welches Der Bruder Theophilus am besten weis ich kan wohl sagen das ich Diese gantze Woche von Hertzen bin betrübt geweßen indem es vergangnen 22 August 9 Jahr geweßen das unser Lieber Seeliger Vater gestorben und heute als den 26 ist Sein begräbnis Dag auch ist der Primarius der an Seine Stelle gekomen den 4 Maii sehr plözlich gestorben der Arche Diacnus[1] ist Primarius worden und der Con Rector in Plauen aus den[1] Vogt Lande ist Arche Diacus[1] geworden von den[1] Bruder in Preslau bekömst Du wohl ofte Briefe wem[1] hast Du den Mein Lieber Bruder bei Dir Der Dir Deine Wirtschaft treibt ich habe Dir viel geschrieben und Dich vielerlei gefragt Du wirst nicht böße Ein Beweis davon sol es mir Sein so Du mir bald antworten wirst unterdeßen Lebe recht wohl Der Liebe Gott erhalte Dich gesund ieber Dein wahres Wohlsein in[1] Geistlichen und Leiblichen wird Sich niemand mehr erfreuen als

Camentz den 26 August 1779

Deine treue Schwester
D S Leßingen

---

818. Von Joachim Heinrich Campe.[2]

Hamburg, den 30. August 1779.

Schon lange hat mir der Dank, den ich Jhnen, theurer verehrungswürdiger Freund, für Jhren *Nathan* überhaupt und für den mir geschenkten Nathan insonderheit schuldig bin, wie eine feurige Kohle auf dem Herzen gelegen; und endlich finde ich ein Paar Augenblicke Zeit, mich seiner zu entledigen. Was mir dieser Nathan ist und mit welchen Empfindungen ich zu seinem Schöpfer hinaufsehe: das wollte ich neulich dem Publico in einer Recension in folgenden Zeilen sagen.

„Nathan der Weise von *Lessing*. Sieh. Buch der Weisheit VII. 22. 23; wo für *ihr*, *ihm* zu lesen ist.“[3]

---

[1] [so Hs.]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 459—461 mitgeteilt. Der Brief war der folgenden Nr. 819 beigeschlossen. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 661.]

[3] [Dazu ist 1794 bemerkt: „Die Worte des apokryphischen Textes lauten: Denn es

Allein mein Vorhaben unterblieb, weil es zufälliger Weise Leuten bekannt geworden war, die nicht ermangelt haben würden, mich mit Ihnen in einen und eben denselben Pfuhl hinabzustoßen. Nun mag es sich zwar überall recht gut mit Ihnen hausen lassen; auch möchte ich, unter uns gesagt, lieber mit Ihnen in der untern als mit — — —[1] und Compag. in der obern Region leben, so wie ich lieber mit Ihnen in Bedlam, als mit — — —[2] in sein — — eingesperrt werden möchte: aber da mir die Ehre eines gemeinschaftlichen Aufenthalts mit Ihnen, nach diesem Erdenleben doch wohl hoffentlich bevorsteht, so habe ich mich für jetzt nicht zudrängen wollen.

Aber um des Himmels willen! wie lassen Sie sich denn einfallen, jetzt krank zu werden, jetzt, da Sie der Schöpferfreuden über Ihren Nathan in vollen Zügen genießen sollten! Die Nachricht davon hat uns Alle sehr erschreckt; Sie wissen, welche ich unter uns Allen begreife. — Gott sey indeß gedankt, daß das Uebel nicht von ernsthafteren Folgen gewesen ist. Ich wollte, der Himmel nähme von dem Leben aller — ein Paar Tage ab, und setzte sie dem Ihrigen zu; auch von dem meinigen, wenn's ihm gefiele: denn gemeinnütziger könnte ich sie ja nicht verbrauchen.

Meine Frau und ich und die ganze christliche Kirche im engern Sinn, ehren und lieben Sie, so sehr man Jemand ehren und lieben kann; wünschen Ihnen alles mögliche Gute hier und dort, und empfehlen uns für jetzt und immer Ihrem gütigen freundschaftlichen Wohlwollen.

Campe.

---

819. Von Johann Arnold Ebert.[3]

Braunschweig, d. 9. Sept. 1779.

Liebster Lessing,

Ich hätte Ihnen diesen Brief wohl einige Tage eher schicken können: Aber erstlich hoffte ich, daß wir vielleicht das Vergnügen haben könnten,

---

ist in ihr (ihm) der Geist der verständig ist, heilig, einig, mannigfaltig, scharf, behend, beredt, rein, klar, sanft, freundlich, ernst, frey, wohlthätig, leutselig, fest, sicher, vermag alles, siehet alles, und gehet durch alle Geister, wie verständig, lauter, scharf sie sind."}

[1] [Zu ergänzen ist: Goeze]

[2] [Zu ergänzen ist: Semler]

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Oktavblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 275 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 406 f. wiederholt. Dem Briefe lag die vorausgehende Nr. 818 bei.]

Sie während der Zeit hier zu sehen; und hernach hätte ich ihn beynahe vergessen. Noch mehr mündliche Empfehlungen habe ich auch noch an Sie zu bestellen. — In Hamburg bin ich dieſesmal wieder sehr vergnügt, und, ungeachtet meines sehr unordentlichen Lebens, viel gesünder gewesen, als ich hier bey meiner Ordnung zu seyn pflege; ausgenommen, daß ich in der letzten Zeit ein Flußfieber hatte, welches mir dort, in Absicht auf die strengere Diät, die es erforderte, beschwerlicher war, als es mir hier seyn könnte. Ich höre sehr ungern, daß Sie Sich von dem Ihrigen noch nicht völlig erhohlt haben. Ich und meine Louise wünschen aber von Herzen, Sie bald ganz gesund wieder bey uns zu sehen. — Das nächste mahl, wenn Sie zu uns herüber kommen, haben Sie die Güte, meinen Fabricius mitzubringen, falls Sie ihn nicht mehr brauchen.

Ihr ergebenster J A Ebert.

820. Von Karl Wilhelm Ettinger.[1]

Wohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Hofrath,

Ich bin von meiner Reise glücklich zurückgekommen und danke Ihnen recht sehr für die mir in Wolfenbüttel erwiesene Höflichkeiten.

Mit Vergnügen denke ich noch an den angenehmen Aufenthalt[2] bei Sie. Kommen Sie doch ja bald zu uns.

Da es noch mein wahrer Ernst ist, das bewußte Werk zu drucken, so sähe ich gerne, wenn Sie mir je eher je lieber meldeten, was ich dafür zahlen soll.

Da ich höre, daß mehrere Abschriften von dem Werke existiren, und zu befürchten steht, daß Jemand anders davon Gebrauch macht, so wünschte ich um so eher Gewißheit zu haben, und eben wegen dieser Furcht trage ich Bedenken, es den Buchhändlern vorher anzukündigen. Es könnte mir auch verboten werden.

Des Paullini[3] Schimpf und Ernst ist 1722 zu Nürnberg in 12 neu gedruckt worden. Es hat aber wohl nichts zu bedeuten.

Wenn Sie noch der Meinung sind, daß ich es drucken soll, so bitte ich mir das Exemplar nebst Ihren Bedingungen aus.

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 992 f.) mitgeteilt.] [2] Aufenthalt [fehlt in der Hs.] [3] [so Hs.]

Wollen Sie aber, daß es in Ihrer Gegend gedruckt werden soll, damit Sie die Correctur besorgen können, so bitte, mir eine Buchdruckerei gütigst vorzuschlagen. Ich dächte, wenn es Mad. Bindseil nicht sein darf, daß es in Helmstädt am Besten wäre.

Ich nehme mir die Freiheit und warte Ihnen mit einigen Verlagsbüchern, die mit dem Hamburger Wagen bereits abgegangen sind, auf. Der verlangte Philidor ist auch dabei.

Die Operette Walder habe ich für Ihre Demoiselle Tochter, der ich mich gehorsamst zu empfehlen bitte, beigelegt und wünschte, wenn ich wieder nach Wolfenbüttel komme, gern einige Arien daraus von ihr spielen zu hören.

Sie haben mir auch von einigen Büchern gesagt, die der dasigen Bibliothek fehlen; wollen Sie mir Commission, solche zu liefern, geben, so werde ich es mit Dank erkennen.

Ich empfehle mich Ihnen und Herrn Doctor Topp gehorsamst und bin hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

Gotha, gehorsamster Diener und Bruder

den 15. Septbr. 1779. Ettinger.

821. Von Herzog Karl von Braunschweig.[1]

An

Unsern Hofrath Lessing

zu

Wolfenbüttel.

CARL Herzog ꝛc. Wir laßen euch den von dem Profeßor Tünzel unterm 22tn Aug. d. J. erstatteten Bericht, nebst dem von ihm gefertigten Catalogo Bibliothecae Collegii Carolini hiebey gnädigst zufertigen. Da derselbe in jenem den Vorschlag gethan hat, daß diese Bibliothek aus den Dubletten der Fürstl. Bibliothek zu Wolfenbüttel vermehret werden möge; so habet ihr darüber nachzudenken, und davon demnächst gutachtlich zu berichten. Braunschweig den 14tn Octobr. 1779.

Ad Mandatum Serenissimi speciale.

G.R. v. Praun. E F v Hoym. Fr. Flögen.

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Aktenpapiers, nur auf

822. Von Dorothea Salome Lessing.[1]

Mein Lieber Bruder

Deinen Brief mit den 30[2] thlr habe ich richtig erhalten[3] ich danke Dir vielmahls davor der Liebe Gott schenke Dir davor Gesuntheit und ales gutes ich wolte wünschen das ich im Stande wäre mich auch auf einige Art gegen Dir erkäntlich zu erzeigen Du kanst gewis glauben das ich es höchst nötig brauche aber mein Lieber Bruder Du schreibst ich wirde wohl manchmahl mehr gelt haben als Du in[4] Hauße häteſt das hat mich geschmertzt ich wil hofen das Du es nicht so in[4] Ernste gemeint hast den da wirde ich mich ia recht versündigen wen ich es von Dir nehme da tuhst Du mir groß unrecht Gott ist es am besten bekant das wirst Du wohl wißen das mir[4] ieber 300 thlr schuldig geweßen es ist bezahlt das hat der Bruder in Pirne geborgt nun wil ich Dir auch sagen auf was vor Art und Weiße die Sachen Sielberwerk und geschmeide wurden eingelöst und das ward verkauft nun war das wohl nicht zulänglich das der Bruder in Chemnitz noch muste darzu geben doch hat Er nicht ales gegeben da ist ales von geschmeide verkauft worden ich habe nichts behalten dürfen etwa ein halb[5] Jahr zuvor war die Supertenten[4] aus Meißen da und besuchte Die Selige Mutter da schenkte Sie mir eine sehr schöne goldne[6] Kete auch Die ist um 36 thr verkauft worden aus den Büchern haben wir kaum 50[7] thlr gelöst die meisten hat der Bruder behalten ich haber[8] auch noch eine große Menge bei mir der Catalogus ward gedrukt die Sachen nach Pirne wurden geschaft das verursachte auch viel unkosten die besten Sachen hat der Bruder mit nach Chemnitz genomen und wie verdrüßlich der Bruder vielmahls gewest ist weis ich am besten ich mus Dir so viel sagen der Bruder hat viel getahn und auch viel geret[4] aber mein̄ Lieber Bruder das schreibe ich Dir in[4] Vertrauen ich glaube doch das Du ein redlicher Bruder bist ich schreibe es keineswegs das ein zank sol draus werden ich gedenke imer an die Worte die dort Jacob zu Seinen Söhnen sagte zanket nicht auf den[4] Wege mir[4]

S. 1 mit musterhaft deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt.]

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf fast 3 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 993 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 659.] [2] 03 [Hs.] [3] erhalten [nachträglich eingefügt] [4] [so Hs.] [5] hab [Hs., nachträglich eingefügt] [6] goldn [Hs.] [7] 05 [Hs.] [8] [= hab' ihrer]

sind ia alle auf den [1] Wege zu einen [1] andern Leben und darum lase ich mir auch alles gefallen wens noch so schlecht [2] gehet freilich häte ich es in vielen Stüken beßer wen ich bei Jhn [1] in Chemnitz wäre aber ich habe auch vieltausend Tränen geweint über die Vorwürfe das Er so viel geben müste wer weis zwar was ich auch wirde getahn haben wen ich an Seiner Stelle geweſt wäre drum wil ichs auch laßen vergeßen sein [3] doch wünsche ich wohl recht hertzlich wen ich noch einmahl mit Dir und den [1] Bruder in Preßlau reden solte ich habe eine hertzliche Freude gehabt da Jhn der Liebe Gott in Preßlau so wohl versorgte Er schrieb mir Er wolte mir ausführlicher schreiben und etwas schiken Er hat es aber nicht getahn ich bat Jhn vorn [1] Jahre recht hertzlich Er solte mir nur alle vtl Jahre 5 thlr schiken Er versprach mirs auch hats aber nicht getahn als so lange ich in Camentz bin hat Er mir einmahl 15 thr geschikt nun das giebt wider den [1] Bruder gelegenheit zu spotten das könte Er doch tuhn wen Du Mein Lieber Bruder an Jhn schreibst gedenke doch meiner am besten und bis doch so gut und antworte den [1] Bruder in Chemnitz wider Er beschwerte Sich recht sehre gegen mir das Du Jhn [1] nicht antworteſt Du behilst [4] wohl die Tochter und den Sohn von Deiner Selligen Frau Liebste noch bei Dir haben Sie den keine Anverwanten es ist schlim genug wen Kinder eine Mutter verliehren ehe Sie recht erzogen Sein nim es nicht übel das ich Dir so viel geschrieben habe und wen Du mir auf das antwordest was ich Dir in [1] Vertrauen geschrieben so antworte mir es aparte den wen Es der Bruder wiste Er vergäbe mir es nimer mehr nun ich danke Dir noch zu vieltausendmahlen Lebe recht wohl Mein Lieber Bruder [5] der Liebe Gott laße es Dir recht wohl gehen es wird sich niemand mehr darieber erfreuen als

Camentz den 26 october 1779 — Deine treue Schwester D S Leßingen

---

823. Von Elise Reimarus.[6]

Hamburg, den 30. October 1779.

Was machen Sie, lieber, lieber Lessing? Sind Sie ganz einge-

---

[1] [so Hs.] [2] schlcht [Hs.] [3] sein [nachträglich eingefügt] [4] [= behieltst] [5] Bruder [nachträglich eingefügt]

[6] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 995 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 662.]

schlafen, oder brüten Sie über Ihren Samariter? Wahrhaftig, nachgerade hungert Einen einmal wieder nach so einem Bissen als der Nathan; denn was die heurigen Scribenten auftischen, ist meistens nur Speise, die den Augenblick in die Fäulung übergeht. Aus Bedlam haben wir also wohl nichts mehr zu gewarten? Auch gut; denn von daher distillirt sich's doch nur Galle; und Ihr Samariter wird gewiß, wie Ihr Israelite, Menschenfreundschaft ausbreiten. Auch scheint der Semler'sche Quark fast verweset und folglich der Anatomie unfähig. — Aber schreiben Sie, was Sie wollen, und Sie werden den Weisen und Guten im Volke einen Gefallen thun. Daß Sie diesen Sommer nicht mit E.[1] zu uns kamen, ist der Gemeine gar nicht recht gewesen; desto sehnlicher verlangt ihr itzt nach Briefen, die da sagen, daß es Ihnen wohl geht und Sie sich unser noch erinnern. Zwar was das Letzte betrifft, sollten wir uns schon mit dem Wissen behelfen können; aber Mendelssohn hat Recht, da er kürzlich schrieb,[2] das Herz sei in Betracht der Freundschaft ganz von dem Geiste unterschieden: dieser nämlich begnüge sich mit Ueberzeugung, und jenes geize immer nach neuen Beweisen. Was sagen Sie zu seiner Uebersetzung der Bücher Moses'? Sollt' er nicht mit seiner guten Absicht am Ende auch noch einem Rabbinen in die Hände fallen? — Was sagen Sie zu Freund Goezens Erklärung gegen den Musenalmanach? Oder besser: was sagen Sie zu Campens Robinson?

Gott grüße und segne Sie! Amen.

El. R.

Die Brieflein aus dem gelobten Lande[3] sind Ihnen doch richtig geworden?

---

824. Von Karl Lessing.[4]

[Breslau, Oktober oder November 1779.]

---

[1] [= Ebert] [2] [in einem nur teilweise gedruckten Briefe vom 29. Juni 1779 an Hennings]
[3] [= oben Nr. 806 und 807]
[4] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 665) ergibt, hatte Karl in einem jetzt verschollenen Briefe, der sich mit Bd. XVIII, Nr. 660 kreuzte und wohl aus dem Oktober oder November 1779 stammte, eine gewisse ungegründete Besorgnis geäußert (vielleicht, daß der Bruder ihm zürne, da ihr Briefwechsel so lange unterbrochen gewesen war); auch scheint er angedeutet zu haben, daß er sich mit seiner Familie schwer in Breslau eingewöhne.]

825. Von Elise Reimarus.[1]

Hamburg, den 17. November 1779.

Nun, das belohn' Ihnen Gott, daß Sie uns einmal so ganz wieder in Ihre innre und äußere Lage hineinschauen lassen, als ob Sie noch hier bei uns auf dem Sopha säßen. — Aber daß Sie noch immer an der leidigen Schlaflust laboriren, das bessre Gott! Liebster Freund, Sie haben ja so manchen unsaubern Geist glücklich gebannt, sollt' es denn nicht möglich sein, auch diesen endlich zum Weichen zu bringen? Sollte kein Bad, kein Brunnen, keine Reise in fernes Land etwas darüber vermögen? Ich hoffe es. Nur der garstige Walch! Daß Sie doch erst mit Dem fertig sein möchten! aber ich fürcht', ich fürchte, seine Untersuchung durch 4 Jahrhunderte wird Sie noch ein Langes und Breites herumführen. Wie lieb es Ihnen unterdeß in Ihrer gegenwärtigen Lage sein muß, die Gesellschaft einiger wohlwollenden Lebendigen um sich zu haben, das stell' ich mir vor und freue mich nicht wenig, daß Sie Ihre Tochter bei sich behalten. Sehn Sie, lieber Lessing, so lohnt sich doch das Jahr, was Sie einst theuer erkauft hießen, noch mit einigen Zinsen. Sorgen Sie nicht für, was nachher kommen kann! Es ist Einer, der für die Zukunft sorgt, und an diesen Einen glauben Sie gewiß, so ungläubig Sie sonst sein mögen.

Auf den Vorschlag des bewußten Mannes[2] hab' ich Ihnen blos ein schlichtes Nein zur Antwort zu geben, indem die Gemeine fest entschlossen ist, sich durch keine Bedingungen in der Welt, am Wenigsten aber klingende, zu so etwas bewegen zu lassen. Ist doch das Ganze theuer genug bezahlt durch die sauren Stunden, die es Ihnen, werther Freund, bereits gekostet hat, und die nur der Gewinn der Wahrheit Ihnen vergelten kann. Sie werden also die Güte haben und den Handel hiemit in Ihrem Namen völlig enden. A propos aber von Bezahlung. Wie hat Sie der Zeitungsartikel erbaut, nach welchem die Judenschaft in Amsterdam Ihnen ein Geschenk von 1000 Ducaten für den Druck einiger Fragmente gemacht haben sollte? Wenn's noch für den Nathan wäre, das ließ' ich gelten.

Sie haben also außer Ihrem Samariter auch noch einen Nero

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 996—999) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 662; Lessings Antwort ebenda Nr. 669.] [2] [nämlich Ettingers; vgl. oben S. 271, Z. 21 ff.]

unter den Händen? Das freut mich! theils um deswillen, was wir zu gewarten haben, aber fürs Erste darum, daß ich nun eine angenehme Zuflucht für Sie weiß, wenn's Ihnen in Ihrer Bibliol.[1] zu heiß wird. Nur nicht zu sparsam einen Gang dahin gethan, wenn ich rathen darf! denn nach meiner Einsicht ist diese Abwechselung von Arbeit das sicherste Universalmittel für Ihr Uebel.

„Mein Cato" — oho! daß Sie sich auch mit dem noch zu schaffen machten! Glauben Sie mir, so lieb es mir sein würde, wenn Sie mich diesen Weg zu irgend etwas Gutem bringen könnten, so daurt mich doch Ihre Mühe. Tausend Dank dafür! Ob ich ihn versificiren kann, weiß ich nicht. Sie glauben also, daß es dieser Gattung zur Veredlung nothwendig sei? Gut! Aber dann muß es auch Nathan'sche oder edle Versification sein! Wenn ich meine Bescheidenheit zu einem Versuch bereden kann, so will ich zusehen; aber dazu bitt' ich mir nicht nur gelegentlich das Stück aus, sondern vor allen Ihren dazu gehörigen Brief, er sei nun fertig oder nicht.

„Womit ich mich itzt beschäftige?" Ach, lieber Freund, wie dürft' ich Ihnen mit so einer Rechenschaft kommen! Sind doch die Pünktchen alle, die ich mit meiner Wirksamkeit bezeichne, solche Atomen und so verstreut, daß, wenn ich mich nicht damit tröstete, daß der liebe Gott sie besser in sein großes Buch zu sammeln weiß, wo auch der kleinste Kiesel, ins Meer geworfen, seine Zirkel bis ins Unendliche ausdehnt — so entzweit' ich mich oft mit meiner Existenz. Nun sind aber die unbedeutendsten von allen die Pünktchen, die ich mit meiner Feder bezeichne. — Kurz, nichts davon! Dagegen kündige ich Ihnen von unserm Aesculap eine kleine philosophische Arbeit seiner Nebenstunden an, die nächstens in Lichtenberg's neuem Journal erscheinen und, wie ich hoffe, Ihren Beifall erhalten wird. Es betrifft die Existenz der Seele und ist also beiher auch ein Wort gegen die Materialisten. Was sagen Sie zu der Dreistigkeit eines Cranz? Mein Mann ist er nicht. Aber fast möcht' ich sagen, daß, um auf einmal den Schutt heiliger Vorurtheile wegzuräumen, sei es in unsern Tagen der sicherste Weg: so wie er, das Kalb geradezu in die Augen geschlagen — oder es gar laufen lassen. Nur Schade, daß diese Herren beiher gemeiniglich solche Schweinigel sind, daß kein ehrlicher Mensch bei ihnen hausiren mag.

[1] [= Bibliolatrie]

Aber noch Eins. Wissen Sie wohl, daß Sie mich beinahe erschreckt haben, da Sie sagen, Sie hätten kein Brieflein aus dem gelobten Lande[1] erhalten? Ganz gewiß kommt das Mißverständniß von meiner mystischen Anfrage. Ich verstand darunter die beiden Antworten auf Ihre im Mai geschehene Nachfrage, den Durchgang rc. betreffend. Und nun zweifle ich nicht, daß Sie mich verstehn und sie sammt den Anlagen erhalten.

Aber leben Sie wohl, theurer Freund, und ertragen mich ferner mit meinem Geschmiere. Ich bin dagegen das nachsichtvollste Geschöpf in Ansehung Ihrer Antworten. Diese Art freundschaftlichen Briefwechsels muß Bedürfniß sein, oder es ist Chimäre. Nur dann und wann ist's wahres Bedürfniß der Gemeine, zu wissen, daß es Ihnen wohl geht. Gott geb' Ihnen dazu Gesundheit und heitern Muth und mache alle Orthodoxen zu Mitgliedern der triumphirenden Kirche, damit wir einmal wieder ein friedliches Linsengericht mit Ihnen essen können. Ja wohl, und wenn es alle Monat auch nur einmal sein könnte!

Unterdeß tausend Grüße.

El.

826. Von Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.[2]

[Leipzig, Ende Novembers oder Anfang Dezembers 1779.]

827. Von Georg Christoph Lichtenberg.[3]

[Göttingen, November oder Dezember 1779.]

828. Von Konrad Arnold Schmid.[4]

Braunschweig, d. 8. Dec. 1779.

Hier haben Sie, mein liebster Lessing, was Sie verlangt haben;

[1] Lande [fehlt in der Hs.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 664) ergibt, erhielt er von Breitkopf im ersten Drittel des Dezember 1779 die „Zufälligen altdeutschen und christlichen Betrachtungen" des alten Breslauer Arztes Balthasar Ludwig Tralles über den „Nathan" (2 Teile, Breslau 1779) nebst einem jetzt verschollenen Briefe, worin Breitkopf die Absicht aussprach, ihm seine „Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst" nach und nach in der Handschrift mitzuteilen.]

[3] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 670) ergibt, hatte ihn Lichtenberg in zwei jetzt verschollenen Briefen, deren einer in den November oder Dezember 1779 fallen dürfte, zur Mitarbeit an dem von 1780 an erscheinenden „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur" aufgefordert.]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 175—177) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 299—301 wiederholt. Dem Anscheine

die Kladde meiner Uebersetzung. Nun müssen Sie sich, darum bitte ich fußfällig, die Mühe nicht verdrießen lassen, sie mit dem lateinischen zu vergleichen, und mir mit Ihrem Falksauge auszuhelfen, wo ich, Maulwurf, zu kurz gesehen habe. Manches habe ich gewiß nicht getroffen, oder in der Uebersetzung nicht recht gefaßt. Sehr oft werden Sie zu entscheiden haben, was ich wählen soll. Mit einem Worte, Sie sehen, ich halte Wort. Sie haben mir gesaget: ich soll den Kusa übersetzen, nicht aber, ich soll ihn gut und schön, oder, wie Sie thun würden, übersetzen. Sie mögen ihn nun aus dem Groben ins Feine bringen, und ein Alphabet Anmerkungen darüber mir zuschicken. Alles aber selbst geben, und nichts mir überlassen, sonst verbrenne ich den ganzen Kram. Was ist doch, in aller Welt, das Ministerium, wovon Ihre Eminenz p. 61. meiner lateinischen Copie so viel reden, und worauf Sie pag. 73. und 75. wieder kommen? Ist es Unterricht? Einsicht oder so etwas? Regierung ist es gewiß nicht. Dergleichen Leckerbissen werden Sie mehr zu genießen haben, wenn Sie Appetit haben, sie zu kosten. Aber warum haben Sie niemalen am Kusa angebissen? non circumrodendus sed devorandus est. Auf meine lateinische Abschrift können Sie sich sicher verlassen. Ich wollte aber, daß Sie eine genauere ältere Ausgabe dieses Tractätleins finden könnten. Denn an Druckfehlern, Auslassungen der Wörter, u. d. g. fehlts dieser Ausgabe gewiß nicht. Einigemal habe ich am Rande und über den Text ein Wörtchen hingesetzt, das vielleicht mangelt. Die Zahl der Capitel ist sogar verdruckt. Die Nummern am Rande der Uebersetzung weisen auf die Seite meiner Copie. Nun machen Sie sich mit Ihrem Kusa eine fröhliche Weihnachten und leben herzlich vergnügt ꝛc.

Ihr

Schmid.

---

829. Von Karl Lessing.[1]

Breslau, den 15. Dec. 1779.

Mein liebster Bruder,

Niemals dachte ich öfter an Dich, und niemals schrieb ich weniger

---

nach antwortet der Brief nicht auf ein jetzt verschollenes Schreiben Lessings, sondern knüpft an mündliche Besprechungen der beiden Freunde an.]

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 516—518 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 520 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 660; der Brief kreuzte sich mit Nr. 665 ebenda.]

an Dich. Auch besinne ich mich keiner so großen Trägheit, als der, welche mich jetzt besitzt. Der gemeine Mann scheint mir hier faul; und wenn das ein Kennzeichen eines Schlesiers ist, so habe auch ich es mir schon ganz erworben. Aber die Neugier hat mich nicht verlassen. Die Amsterdammer Judenschaft hat Dir ein Geschenk, ich weiß nicht mehr, von wie viel hundert Louis'dor, für Deinen Nathan gemacht? Das ist wohl nur eine sinnreiche Erdichtung des Herrn W**.[1]

Dein theologischer Streit hat ein Ende? Aber warum? Ist Götz dem Reichshofrath eher in die Hände gefallen, als Du? Das Corpus evangelicum wird sich schon seiner annehmen; und also könnte er gegen Dich fortkämpfen. Oder macht ihm Bahrdt so viel zu thun? Warum Götz und Semler diesen Mann so gern von Halle wegjagen möchten, sehe ich ein. Die andern Streiter Gottes verstummen gegen Dich auch? Aber was kümmerte mich ihr Geschrey und Schweigen, wenn ich nur wüßte, warum Du auf einmal das Feld verlassen! Du bist doch wohl nicht in Verlegenheit über das weise Mißbilligen der Allg. Deutschen Bibliothek? Ein Gottesmann ließ sich in Berlin zwar verlauten, Du hättest Deine Sünden alle durch den Nathan gebüßt; aber seine Collegen müssen ihn eines andern überführt haben: sonst wäre er schon mit seinem Panegyrikus aufgetreten.

Den frommen Arzt Tralles hast Du doch gelesen? Er beweist Dir weiter nichts, als daß Du kein Christ bist, und kein Deutsch kannst. Vielleicht sind mehr dergleichen Sächelchen erschienen, und Du magst davon nichts wissen. Ich muß den Mann noch vor seinem Tode kennen lernen, sollte ich auch ein Paar Tage krank werden. Wenn ich seinen Recepten nicht schlimmer mitspiele, als er Dir, so bleibt er bey Ehren.

Hier ist auch ein Theater, das Wäsersche. Ich gehe fleißig hinein, komme aber oft genug sehr unerbauet heraus. Urtheilen will ich davon nicht; denn ich bin mit meiner Frau darin Gast.

Karl.

---

830. Von Konrad Arnold Schmid.[2]

Braunschweig, d. 18. Dec. 1779.

Ich habe, mein liebster Lessing, des Cyrillus wegen bisher, wie

[1] [= Albrecht Wittenberg]

[2] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 177—179)

wir zierlichen Lateiner uns ausdrücken, jeden Stein bewegt. Allein vergeblich. Sogar habe ich bey der Bibliothek rev. ministerii angeklopft. Der Pastor Bartels versprach mir alles, und ich sollte gleich den folgenden Morgen Nachricht haben, ob er auf dieser Bibliothek vorhanden wäre, oder nicht. Seit fünf Tagen habe ich keine Nachricht. Ohnfehlbar ist er nicht vorhanden. Nun ist der einzige Blanke noch übrig, den ich aber anzulaufen noch nicht schlüßig werden kann, weil er fast blind, und ein sehr übelaufgeräumter Mann ist. Vielleicht haben Sie ihn selbst schon von Herrn Knittel oder sonst jemand. Wäre es besser Wetter gewesen, so hätten Sie mich schon den Tag vor dem Quatemberbußtage, gewiß auf dem Halse gehabt. Mein Plan war auf drey Tage gemacht, und da würde ich die hirudo[1] des Horaz bey Ihnen vorgestellt, und Sie rein ausgesogen haben. Auf Weihnachten kann ich noch nicht recht wieder zu einem Plane kommen. Vielleicht kommen Sie zu uns, wozu mir Daveson neulich die angenehme Hofnung machte. Für ein neues Hagelwetter in meinem Hause dürfen Sie wahrlich nicht bange seyn. Ich habe den guten Kusa mit der größten Gemächlichkeit umgekleidet. Alles ist Ihnen gut, und möchte Sie lieber küssen, als mit Ihnen zanken. Der beyliegende Zettel ist vom Rector Niklas aus Lüneburg.[2] Helfen Sie doch dem ehrlichen gelehrten Klauber, wenn Sie können, aus der Noth. Er ist ein sehr zuverläßiger Mann, der gewiß hält, was er verspricht.

Der Ihrige,
Schmid.

---

831. Von Konrad Arnold Schmid.[3]

Braunschweig, d. 22. Dec. 1779.

Ich habe Sie gestern und heute vergeblich erwartet; vermuthlich haben Sie dem bösen Wetter nicht getraut. Das Epigramm steht im 10. Buche des Martials, und ist das zweyte in demselben. Es fängt sich nicht an: Lector, opes nostrae — sondern: festinata prior. Auch

---

mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 301 f. wiederholt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 666.] [1] hirando [1789] hirundo [1794] [2] [Vermutlich war dieser Zettel an Schmid, nicht an Lessing selbst gerichtet]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 179 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 303 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 666.]

den Cyrillus Hierosolymitanus[1] habe ich für Sie nach der prächtigen Ausgabe des Milles, parat liegen. Das übrige bald mündlich.

Der Ihrige,
Schmid.

Im Gudischen Catalogo stehen p. 453. unter den Manuscripten:
Γεωπονικα s. *Εκλογαι περι Γεωργιας.*
Befindet sich dieser Codex nebst andern itzt würklich in Wolfenbüttel oder nicht? ein zuverläßiges Ja oder Nein ist hier alles, was erwartet wird. Hingegen von diesem:

Ex commentariis Geoponicis. s. de re[2] rustica, olim Constantino Caesari adscriptis VIII. ultimi libri Andrea a Lacuna[3] — interprete. Coloniae 1543. 8.

wünschte ich den Gebrauch auf höchstens 8 Tage.

---

832. Von Joachim Heinrich Campe.[4]

Hamburg, d. 1. Jan. 1780.

Hier schicke ich Ihnen, theuerster Freund, Ihre mir gütigst mitgetheilte Handschrift zurück. Ich dachte Wunder, wie viel ich an Einsicht gewinnen würde, wenn ich sie von denen lesen ließe, die mich, noch ehe sie sie gelesen hatten, in einem so zuversichtlichen Tone versicherten, daß sie lauter Schimären enthielte! Aber was war's? Ein mitleidiges und geheimnißvolles Achselzucken über Ihre Verblendung, und eine triumphirende Verweisung auf den ersten Theil des Zoroasters, auf gewisse mikrokosmische Vorspiele, und auf das Geheimniß der Verwesung und Verbrennung aller Dinge — Scharteken, die ich nie gesehen habe und nie zu sehen verlange — waren alles, was man mir einzuernten gab. Mit dem letztgenannten Buche, glaube ich, tröstet man sich: weil, wenn alles verwesen und verbrennen soll, Ihre leidigen Gespräche ja auch nicht ewig dauern können. Sehen Sie, lieber Lessing, wie selbst diejenigen, die eben keinen Drang, Sie zu loben, bey sich verspüren, kein andres Mittel, Ihre Schriften zu zernichten, als die Zerstörung des Weltalls durch Fäulniß und durch Feuer kennen! Stärker können ja Ihre Freunde selbst Sie nicht loben.

[1] Hierosolomytanus [1789] Hierosolimytanus [1794] [2] re [fehlt 1789 und 1794] [3] Lucuna [1789. 1794]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 472—476 mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 661.]

Ich habe in diesen Tagen eine nähere Veranlassung gehabt, der hiesigen — Gesellschaft[1] alle fernere Theilnehmung an ihren Arbeiten aufzukündigen. Hofrath Schmiedlin, ein Mitglied derselben und, so viel ich weiß, ein braver Mann, stand auf dem Punkte, mitten in dem opulenten Hamburg im eigentlichen Sinne des Worts zu verhungern. Ich, den die Vorsehung, dem Ansehen nach, ganz zufälliger Weise zu ihm führte, und der ich nun die Noth des armen Mannes, der zur Vergrößerung seines Elendes schon seit mehreren Monaten bettlägerig war, vor Augen sahe, laufe bey allen mir bekannten Mitgliedern herum, um, wo nicht eine reelle Unterstützung, doch wenigstens einstweilige Hülfe für ihn zu erbetteln. Allein man fertigt mich mit der Antwort ab: daß man schon einmal 50 rthl. für ihn zusammengebracht habe, und mehr für ihn nicht thun könne. Ich erklärte hierauf, nachdem alle meine Vorstellungen und Bitten fruchtlos geblieben waren, dem Ihnen bekannten Vorsteher geradezu: daß ich von diesem Augenblicke an, ein Mitglied seiner Gesellschaft zu seyn, aufhörte, und daß ich mich wohl hüten würde, irgend einem thätigen Menschenfreunde zu gestehen, daß ich jemals mit Leuten in Verbindung gewesen wäre, die eins ihrer würdigsten und verdientesten Mitglieder unter ihren Augen könnten verschmachten sehen. Noch warm von diesem Auftritte, lief ich bey meinen profanen Freunden herum, und brachte in einem Abend gegen 150 Rthl. zusammen. —

Ich weiß nicht, ob unter Ihren lieben Kindern etwa noch eins in dem Alter seyn mag, daß es Geschmack an meinem Robinson finden könnte. Auf allen Fall habe ich einen beygelegt.

Unser lieber Reimarus ist krank gewesen, jetzt aber meist völlig wieder hergestellt. Ich selbst, meine Frau, meine drei Gehülfen und meine zwölf herrlichen Knaben, wissen fast nicht mehr, was Krankheit ist, weil wir, so weit der leidige Ueberlauf von Besuchern und Beschauern aus der feinen Welt — diese Hauptplage meines Lebens — es uns erlaubt, uns immer mehr und mehr in die Gränzen der einfachen Natur zurückzuziehen suchen.

Alles grüßt Sie; alles wünscht Ihnen Gesundheit, Zufriedenheit und langes Leben; und alles stimmt in die Versicherung der aufrichtigsten Liebe und Verehrung ein, womit ich diesem eilfertigen Briefe ein Ende mache.

Campe.

[1] [= Freimaurergesellschaft]

N. S. Seitdem ich dieses schrieb, ist der gute Schmiedlin gestorben. Ich hatte seinetwegen an den Herzog Ferdinand geschrieben. Mit rückkehrender Post hatte ich die gnädige Antwort: daß Se. Durchl. ihm zur Fortsetzung seines Wörterbuchs 3000 Mark Hamburg. Cour. wollten auszahlen lassen. Hundert Ducaten waren zu seiner einstweiligen Unterstützung beygelegt. Ich rannte, als brennte mir der Kopf, zur Stadt, um dem armen Leidenden diese erquickende Botschaft zu überbringen; aber als ich in sein Haus trat, hörte ich zu meinem unbeschreiblichen Leidwesen, daß er die Nacht vorher — gestorben war. Ich erinnere mich nicht, daß der Himmel mir eine größere und reinere Freude jemals verdorben hat.

Warum bin ich doch jetzt nicht in Ihrer Gegend, um den großen Fürstl. Menschenfreund den ganzen Dank meines Herzens in meinen nassen Augen sehen zu lassen! —

---

833. Von Karl Lessing.[1]

Breslau, den 17. Januar 1780.

Mein liebster Bruder,

Du bist zu gut gegen mich; und wahrhaftig, ich habe Ursache auf meiner Hut zu seyn, daß ich Deine Güte nicht mißbrauche. Mit Vorsatz werde ichs wohl nie; aber mit Vorsatz sündigen auch sehr wenige.

Auf die Ankündigung Deiner Briefe an verschiedene Theologen habe ich alle Tage gewartet. Schicke mir sie ja, so bald Du kannst; und die Briefe selbst nicht später! Ich mache es wie D. Herz in Berlin; ich lese keinen Theologen, es wäre denn, daß Du wider ihn schreibst. Wirst Du gegen Silberschlag in Berlin zu Felde ziehn? Du weißt doch, er ist gegen Dich mit zwey oder drey dicken Bänden erschienen. Ist Dir der Ritter etwa zu orthodox? Die Fragmente haben gut gethan; sie wurmen manchen, und Aergerniß muß da kommen, wo Erleuchtung werden soll. Rette doch, wenn es möglich ist, den armen Götz in Hamburg aus den Händen des Reichshofraths. Daß er Dich ihm überliefern wollte, mußt Du nun vergessen.

Ich habe mir jetzt zu meiner Hauptbeschäftigung die Chymie und

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 518 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 522 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 665; Lessings Antwort ebenda Nr. 674.]

vornehmlich die Metallurgie gemacht. Vielleicht komme ich auf die Alchymie, und finde den Stein der Weisen. Dann bin ich so weise, und lasse alles im Stiche, gehe in die Welt, und sehe mich um. Zuweilen werde ich bey Dir einsprechen, und Dir Weib und Kinder zum Aufheben geben. Denn daß ich die Welt gar nicht gesehn, und mich wohl so aus der Welt trollen soll, steigt mir manchmal in den Kopf. Ich bin der Kettenhund, der sich just nicht zu Tode arbeiten darf.

Eben macht mich meine Frau um einen Jungen reicher. Lebe tausendmal wohl. Wir grüßen Dich herzlich.

Karl.

834. Von Johann Joachim Eschenburg.[1]

[Braunschweig, 17. oder 18. Januar 1780.]

835. Von Georg Christoph Lichtenberg.[2]

[Göttingen, Januar 1780.]

836. Von Elise Reimarus.[3]

Hamburg, den 21. Januar 1780.

Sehn Sie, lieber Lessing, was Sie sich angerichtet haben! Auf Ihr Wort hab' ich endlich ein Wagestück gemacht, meinen Cato zu versificiren. Und nun sagen Sie mir ehrlich, ob Sie aus diesen Proben urtheilen, daß ich fortfahren kann oder nicht. Im ersten Fall müßt' ich

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 668) ergibt, hatte ihm Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe, wohl vom 17. oder 18. Januar 1780, die am 16. Januar erfolgte Geburt einer Tochter mitgeteilt; gleichzeitig scheint er einige litterarische und bibliothekarische Fragen an ihn gerichtet zu haben.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 670) ergibt, hatte ihm Lichtenberg das erste Heft seines „Göttingischen Magazins der Wissenschaften und Litteratur" mit einem jetzt verschollenen Briefe zugesandt, der wohl die erneute Einladung zur Mitarbeit an dieser Zeitschrift enthielt. Vielleicht brachte auch dieses Schreiben Lichtenbergs die Mitteilung, die der Drost v. Döring am 10. Oktober 1780 wieder an Goekingk berichtete, daß Dieterich, der Verleger des „Magazins", Lessings Beiträge mit drei Pistolen den Bogen honorieren wolle (vgl. Ludwig Geiger, Ein Wolfenbütteler Genosse Lessings. Frankfurter Zeitung vom 20. November 1890). Da das erste Heft des „Magazins" gegen den 20. Januar 1780 erschien, dürfte das verlorene Schreiben auf diesen, auf den vorausgehenden oder auf den folgenden Tag fallen.]

[3] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1007 f.) mitgeteilt. Dem Briefe lag eine freie Bearbeitung der Anfangsscenen des ersten und des fünften Aufzugs von Addisons „Cato" in fünffüßigen Jamben bei. Das Schreiben kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 669.]

mir alsdann die einzige Abschrift ausbitten, die Sie in Händen haben; vor allen aber Ihre Anmerkungen, dazu Sie mir schon einmal Hoffnung gemacht. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen so eine unnütze Last auflade. Es versteht sich, daß Sie dabeigehn, wenn Sie Lust haben, und eher nicht.

Was macht denn Ihr Samariter? Was Sie selbst, an Geist und Körper? Kommen Sie denn nicht einmal wieder zu uns?

Vor einiger Zeit ward mir gesagt, daß Ihre Tochter sich verheirathe. Ist was dran? Gott lasse sie glücklich sein — und Sie auch, theurer Mann, der Sie all Ihren Freunden so werth sind.

El. R.

Wer wohl Ihr Freund in der Allgemeinen deutschen Bibliothek sein mag?

---

837. Von Elise Reimarus.[1]

Hamburg, den 29. Januar 1780.

Ja, lieber Freund, mein Bruder ist krank gewesen, recht krank gewesen, aber gottlob gewesen! Daß er itzt völlig gut sein muß, werden Sie meinem Briefe angesehen haben, der nun schon bei Ihnen sein wird, weil er an dem nämlichen Tage mit dem Ihren geschrieben ist, und worin ich nichts davon erwähnt. Tausend Dank indeß für den warmen freundschaftlichen Antheil, der uns Alle gerührt hat. Es war ein böses Ohrengeschwür mit den heftigsten Schmerzen und Fieber. Sie können urtheilen, was er gelitten hat, wenn ich Ihnen sage, daß der Philosoph sieben spanische Fliegen in 14 Tagen gelegt. Sie aber, armer lieber Lessing, was gäb' ich nicht darum, daß mir Einer auch erst von Ihnen schreiben könnte: er ist krank gewesen. Was ist das mit Ihrem schlimmen Flußfieber, das wiederkömmt, da Sie es nicht mehr zu vermuthen scheinen? Thun Sie doch auch, gleich andern Philosophen, ja Alles, was Sie können, um wieder gesund zu sein. Was mich betrifft, so bin ich es, dem Himmel sei Dank, ungeachtet ich schon seit fünf Wochen die Krankenwärterin meiner armen Mutter bin, die an Gicht in allen Gliedern viel aussteht und nicht vom Bette kommt. Das ist eine Krankheit, dadurch der liebe Gott die Semlers und Goezen an Händen und Füßen büßen

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1008—1010) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 669.]

lassen sollte und keine so gute fromme Frau, die in ihrem Leben keinen Menschen gequält hat.

Mit der Abbitte Ihres Hauptpastors ist's wohl so richtig nicht. Er soll, wie es heißt, vor einiger Zeit mit Jemand aus dem Rathe beim kaiserlichen Minister gewesen sein. Ob er da Abbitte gethan, ist nicht bekannt worden; daß er Schurke genug dazu ist, weiß Jedermann. Er soll darauf am Neujahrstage in sehr feierlichem kläglichen Ton öffentlich an seine Gemeine bezeugt haben, daß er viel Feinde hätte, die seinen guten Absichten und bestgemeinten Worten einen falschen Sinn gäben, daß er jedoch, falls er wirklich so unglücklich gewesen sein sollte, irgend Jemanden unter ihnen ein Aergerniß zu geben, es sei in diesem oder den vergangnen Jahren, so bäte er sie deshalb um Vergebung. In seinem gedruckten Text steht indeß von allem Diesen kein Wort.

Wie Sie sich bei Ihrem Bibl. Recensenten[1] verhalten sollen? Wenn der Rath der Gemeine was gelten kann: ja stille, damit es nicht heißt, das Reich des Lichts sei auch mit ihm selbst uneins worden, gleich dem der Finsterniß. Ist doch der Artikel, was die Hauptsache betrifft, schon dreister, als man ihn fast in diesem Jahrhundert noch vermuthen sollen. Was Wittenberg drüber geschwatzt hat, ist Ihnen vielleicht nicht zu Gesicht kommen.

Für die Berichtigung des Märchens von 1000 Ducaten vielen Dank. Es ist ein Wörtchen zur rechten Zeit und am rechten Ort geredt, doch gesteh' ich Ihnen ehrlich, ich hätte gewünscht, Sie hätten sich nicht den Schein gegeben, als bezahlten Sie Goeze mit Goeze, indem Sie die Katholiken wider ihn zu reizen suchen. Verzeihn Sie meine Freimüthigkeit, wenn ich Unrecht habe.

Und nun leben Sie wohl, theurer Freund. Die ganze Gemeine grüßt Sie brüderlich. Ich erwarte mit Ungeduld Ihre Kritik über meinen Cato — weit mehr aber die Nachricht, daß Sie völlig wieder gesund sind.

El. R.

Meine Mutter schläft, ich schreibe neben ihrem Bette, und das Wachslicht, welches ich kümmerlich stellen mußte, fällt mir aufs Papier. Werden Sie das wohl übel nehmen?

---

[1] [Gemeint ist der Recensent der Wolfenbüttler Fragmente und des Fragmentenstreits in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek", Friedrich German Lüdke]

838. Von Christian Friedrich Voß.[1]

[Berlin, Januar oder Februar 1780.]

839. Von Herzog Karl von Braunschweig.[2]

An
Unsern Hofrath Lessing
zu
Wolfenbüttel.
H. Doct. Schaper
in Braunschweig betreff.

CARL Herzog rc. Da dem hiesigen Doctori juris Schaper eine gewisse Arbeit gnädigst aufgetragen worden, wozu er

1. Leukfelds Antiquit. Michaelstein.
2. Zeilers Topographie der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg
3. Kettners Antiquit. Quedlinb.
4. Eraths Codex diplom. Quedlinb.
5. Lunigs[3] Spicileg. ecclesiast.

benötiget, so habet ihr ihm solche aus Unserer Fürstl. Bibliothec gegen seinen Schein verabfolgen zu lassen. Braunschweig den 7ten Febr. 1780.

Ad Mandatum Serenissimi speciale.

GR v Praun   Münchhausen   E F v Hoym   Fr Flögen

---

[1] [Wie sich aus Lessings Brief an seinen Bruder Karl vom 25. Februar 1780 ergibt, hatte ihm einige Zeit vorher Voß in einem jetzt verschollenen Schreiben mitgeteilt, daß er die Übersetzung von Diderots „Theater" wieder drucken lassen wolle, und ihn gebeten, dieser zweiten Auflage seinen Namen zu geben und für sie eine neue Vorrede zu schreiben. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 673.]

[2] [Zwei Handschriften in der Bibliothek zu Wolfenbüttel: Koncept, ein Foliobogen weißen Aktenpapiers, nur auf S. 1 beschrieben; Reinschrift, ein Foliobogen weißen Aktenpapiers, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben (nur die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt. Auf der Reinschrift stehn mehrere Bemerkungen des Bibliothekssekretärs v. Cichin, dem diese Angelegenheit noch nach Lessings Tod zu tun gab, da Schaper keinen Empfangsschein geschickt hatte.]

[3] [richtiger: Lünig, Johann Christian]

840. Von Moses Mendelssohn.[1]

Berlin, den 18. Febr. 1780.

Theurester Freund!

Herr Fließ,[2] der in Gesellschaft des Hrn. Steubel[3] nach Italien zu reisen im Begrif ist, wünschet vorher Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, und bittet mich um eine Adresse an Sie, da er Ihnen persönlich unbekannt seyn dürfte. Ich ergreife diese Gelegenheit gern, um Ihnen wenigstens einen schriftlichen Beweis von meinem Daseyn zu geben; Ihnen, der Sie Ihren Freunden so viele, und zum Theil so herrliche gedruckte Beweise von dem Ihrigen geben. Herr Fließ[2] ist ein Mann von großem Vermögen, der zu Göttingen zu seinem Vergnügen Medicin studirt hat, und sehr gern auch in andern nützlichen Kenntnissen unterrichtet seyn möchte. Es könnte nicht schaden, wenn alle Reiche von gleicher Denkungsart wären, und ihren Ueberfluß auf ähnliche Weise anzuwenden suchten. Was er bey Ihnen sucht, ist mir eigentlich unbekannt. Vermuthlich blos Ihre Bekanntschaft, und Ihren Unterricht, die Sehenswürdigkeiten Italiens betreffend. Wäre ich in seiner Verfassung, so ließe ich Italien mit allen seinen Raritäten sicherlich das Letzte seyn, davon ich mich mit Ihnen zu Wolfenbüttel unterhielte. Leben Sie wohl, mein bester Freund! und lassen Sie Hrn. Fließ[2] merken, daß ich bey Ihnen etwas vermag.

Ihr

Freund

Moses Mendelssohn.

---

841. Von Karl Lessing.[4]

Breslau, den 29. Februar 1780.

Mein liebster Bruder,

Zwey gute Freunde von mir, Doctor Fließ aus Berlin, der, da

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 347 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 353 f. wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 703.] [2] Fl — [1789] Flies [1794. Gemeint ist nach Nicolais Erklärung von 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 520, Dr. Joseph Fließ, der Sohn des Bankiers Moses Isaak genannt Fließ] [3] St — [1789] Steudel [1794]

[4] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 520 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 524 f. wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 674.]

er nicht ums Brodt arbeiten darf, sich vorgenommen hat, nach Italien zu gehen, und Herr Steudel, der ihn dahin begleitet, ein Mann, bey dem Du viele Kenntnisse finden wirst, haben mich um Adresse an Dich gebeten. Sie wollen Theils die Bibliothek in Wolfenbüttel kennen lernen, Theils von Dir guten Rath haben, wie sie ihre Reise am nützlichsten anstellen können. Versage Ihnen Deine Dienste nicht, und nimm sie als meine Freunde auf. Nach ihren Briefen, gehen sie schon im März von Berlin ab.

Göckingk hat einen Streit mit Götz wegen eines Epigramms bekommen, wie ich aus dem Deutschen Museum [1] sehe. Du hast auch wieder Epigramme gemacht, und ich habe ein sehr boshaftes auf Voltaire darunter gefunden; die Bosheit liegt nehmlich in der Wahrheit desselben. [2] Götze kann es so gut auf die heilige Religion ziehen; aber warum thut er es nicht? Wodurch ist er so ganz zum Stillschweigen gegen Dich gebracht?

Meine Frau umarmt Dich tausendmal; sie ist mit den beiden Jungen gesund.

Karl.

842. Von Elise Reimarus. [3]

den 1. März 1780.

Da ich Ihnen neulich nicht willfahren können, Freund Goezens Widerruf in Natura mitzutheilen, so theil' ich Ihnen itzt seinen Staupbesen im Extract [4] mit, wenn es Sie etwan auf einen Augenblick belustigen könnte. Die Schrift, die den Wischer veranlaßt hat, [5] würde Zeitverderb für Sie sein. Sie ist wie alle seine andern: Gott und das Gewissen paradiren auf dem Titel, und der Teufel, der ihm immer im Nacken sitzt, guckt aus jeder Zeile hervor. Es haben schon ein paar seiner Collegen und ein Ungenannter drauf geantwortet: aber diese Nichtantwort ist das Wahre. Wenn die Orthodoxen so von ihren eignen Brüdern entlarvt werden, das soll schon gehen! Was sagen Sie zu Basedow's Urkunde? [6] und zu Semler's öffentlicher Zeitungsanzeige,

[1] Musenalmanache [1794. 1817; in der Hs. stand wahrscheinlich] Mus. [2] [Vgl. oben Bd. I, S. 49] [3] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1012 f.) mitgeteilt.] [4] [= „Extractus Protocolli Rev. Ministerii de d. 25. Febr. 1780“] [5] [= Goezes „Gewissenhaftes Glaubens-Bekäntnis die 3 Mose im achtzehenden Hauptstücke verbotenen Ehen naher Anverwandten betreffend“ vom 20. Januar 1780] [6] [= „Eine Urkunde des Jahrs 1780 von der neuen Gefahr des Christenthums durch die scheinbare Semlersche Vertheidigung desselben wider den Fragmentisten“, Dessau 1780]

daß Basedow ehedem ein Complot mit ihm machen wollen, das Christenthum zu reformiren, welches er, S., ausgeschlagen und dadurch B.'s Haß und die Urkunde nach sich gezogen? Wie doch der Fanatiker und der Schurke sich immer auf den Fersen sitzen! Nichts desto weniger pränumeriren wir doch auf Semler's Lebensbeschreibung, „sagt der Patriarch". Frau und Kinder sind unschuldig an seinem Fanatism, und wir brauchen's ja nicht zu lesen, meint der Patriarch.

Was machen Sie denn mit Ihrem Walch? — Mit meinem C.,[1] mag ich ja nicht fragen. Ihre Minna wird hier von einer Privatgesellschaft gespielt, und so, daß ich Sie schon drauf einladen möchte. Mit Ihrer Emilia schließt die alte Theatergesellschaft Freitag. Gott geb' uns bei der neuen nur keine schlechtern Zeiten! — Und Ihnen, liebster Freund, Gesundheit und Laune, Ihrem Nathan oder Ihrer Minna Brüder zu geben. Vale!

---

843. Von dem Faktor Gebler.[2]

[Braunschweig, März 1780.]

---

844. Von Konrad Arnold Schmid.[3]

Braunschweig, d. 31. März[4] 1780.

Eben jetzt erhalte ich von der verwitweten Lemkern einen Brief, worinnen sie inständig bittet, die ausgeliehenen Bücher ihres seligen Mannes einzutreiben; weil der Catalogus davon bereits in der Mache ist. Die Auction soll bald nach Pfingsten seyn. Schicken oder bringen Sie mir also den Engländer den Sie von ihm haben, mit der nächsten

---

[1] [= Cato]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 676) ergibt, hatte ihm Gebler in einem jetzt verschollenen Briefe, der wohl kurz vor dem 20. März 1780 geschrieben war, mitgeteilt, daß er Johann Justus Herwigs „Journal für Freunde der Religion und Litteratur" nicht auftreiben könne, und zugleich gebeten, Lessing möge sich trotzdem in der Arbeit an dem „Theophilus Presbyter" nicht aufhalten lassen, da die Druckerei den im Satz befindlichen neuen Band der „Wolfenbüttler Beiträge" möglichst schnell vollenden wolle. Ob dieser Brief oder bereits ein früherer, jetzt gleichfalls verschollener die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 675 war, laßt sich nicht mehr bestimmt erkennen.]

[3] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 180—182) mitgeteilt, 1794 in den samtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 304—306 wiederholt.] [4] May [1789. 1794. Daß dies nicht richtig sein kann, da Pfingsten 1780 schon auf den 14 Mai fiel, erkannte bereits Redlich; seine Vermutung aber, der Brief stamme erst vom 31. Januar 1781, scheint durch den Inhalt wie durch die Schreibung des Datums zu wenig gestützt.]

Gelegenheit, oder der Post. Den gedruckten Catalogus sollen Sie ohnfehlbar erhalten, und dann können Sie in ein paar Monaten der Besitzer dieses Buches seyn. Wissen Sie, wer Lemkers Nachfolger wird? Sie errathen wohl den Mann nicht, ob er Ihnen gleich bekannt genung ist. Er ist in seinem 64sten[1] Jahre, hat fünf erwachsene Töchter und drey Söhne, und ist einer Ihrer ersten Antagonisten. Mit einem Worte, der alte Director Schumann aus Hannover. Sie haben ihn also in der Nähe, wenn Sie sich alsdenn hauen oder schießen wollen, da Sie doch eben nicht Lust haben, mit der Feder gegen ihn zu Felde zu ziehen. Auch lege ich ein Werkchen von einem andern Gegner bey, womit ich Ihnen auch des saubern Druckes wegen, gerne ein Geschenk mache. Er hat, wie Sie sehen, aus vier kleinen Schuhen einen großen gemacht, der für alle und jede Füße gerecht seyn soll. Wollen Sie ihn auch einmal anpassen? Ich dächte, er müßte Ihnen, wie dem Riesen Goliath, denn Sie sind doch auch eine Art Goliath, einen gar zierlichen Fuß machen. Nun leben Sie fein wohl, und besuchen uns bald. Noch eines! Machen Sie sich doch bald an den Griechen aus unserer Ministerialbibliothek. Mir ist himmelangst, daß Herr Pastor Bartels nächstens wieder bey mir anpocht. Ich schäme mich recht vor ihm, und hatte noch gestern Nachmittags, da er mir unvermuthet auf dem Walle begegnete, einen nicht geringen Schreck über seine Erscheinung.

Ihr alter Freund
Schmid.

---

845. Von Elise Reimarus.[2]

[Hamburg, April 1780].

---

846. Von Elise Reimarus.[3]

Hamburg, den 25. April 1780.

Ihr Brief, mein liebster Lessing, hat mich sehr traurig gemacht.

[1] richtiger: 67sten]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 678) ergibt, hatte sich Elise in einem jetzt verschollenen Briefe, etwa aus der Mitte des April 1780 oder aus den nächstfolgenden Tagen, über sein langes Stillschweigen beklagt. Gleichzeitig schickte sie ihm August Hennings' „Beantwortung" der Besprechung, die Schönheider im „Allgemeinen dänischen Litteraturjournal" seiner Schrift über Olavides gewidmet hatte.]

[3] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1013—1015) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 678.]

Nicht, daß ich glaube, daß das Schlimmste wahr sei — nein, das wolle Gott nicht! Aber weil ich denke, daß ein kränkelnder Zustand das Schlimmste ist, was Ihnen auf der Welt begegnen kann. Um Gottes willen, thun Sie doch Alles, sich demselben zu entreißen, und verschleudern nichts durch eigne Schuld! Es ist mir zwar itzt lieb, daß ich nicht gewußt, wie übel Sie daran gewesen, aber ich danke Ihnen doch, daß Sie mir schon vor vier Wochen schreiben wollen, und danke Ihnen nicht, daß Sie sich dessen geschämt. Diese Politik der Freundschaft ist nicht nach meinem Geschmack. Ich will lieber mit meinen Freunden traurig sein, als mit gleichgültigern Menschen lachen. Nur mit Ihnen, mein Lieber, wünscht' ich immer lachen zu können.

Ihre *Erziehung des Menschengeschlechts* hab' ich von dem bekannten Theil durch bis zum Unbekannten mit dem größten Vergnügen gelesen, und das haben wir Alle gethan, und überall Sie selbst gefunden, bis in das hinein, was ich Grillen nennen möchte — wenn ich dürfte. Meine Lieblingsstellen gehn von S. 76 an bis zu Ende. Ich habe bei einigen laut aufweinen müssen. Ueberhaupt sind Sie der einzige Philosoph, den ich kenne, der Wahrheiten auf diese Art, wie durch einen elektrischen Schlag, fühlbar zu machen und durch Mark und Bein zu führen weiß. Als wir an die Stelle kamen, wo Sie von dem mehrmaligen Wiederkommen in dies Leben reden, sagten wir Alle aus *einem* Munde, daß Sie gewiß Ihre letzte Reise zu diesem Erden-Philanthropin thäten. Um desto mehr, lieber Lessing, wollten Sie denn nicht Alles thun, um noch ein Wenig bei uns zu verweilen? Ist doch hernach die ganze Ewigkeit Ihr! —

Unserm Freunde Hennings hab' ich heute schon Ihr Büchelchen zugeschickt. Auch ihm wird's Rasenfleck in seiner Sandwüste sein. Ueber seine Streitigkeit schreibt er mir gestern so:

„Ich sehe der Komödie mit vieler Gleichgültigkeit zu, da wichtigere Geschäfte mich abhalten, einem Zeitvertreib ein ernsthaftes Ansehn zu geben."

Er hat indeß doch schon eine zweite Schrift drucken lassen müssen, die wir aber noch nicht haben. Es wird ihm Freude machen, daß Sie seine Antwort an Sch.[1] gebilligt. Damit Sie im Stande sind, etwas mehr von der ganzen Sache zu verstehn, leg' ich Ihnen hier ein Exem-

[1] [= Schönheider]

plar seines Olavides bei, doch nur zu lesen, wenn Sie Lust haben. Schade, daß sein Stil noch immer den guten Sachen, die er sagt, Schaden thut! Ich möchte wohl, daß Sie ihm einmal eine recht nützliche Belehrung hierüber geben könnten. Doch erst, wenn's auf Belehrung ankömmt — mir!

Ja, lieber Lessing, erst mir, theils der Belehrung halber und theils, weil ich dann weiß, daß Sie wieder recht heiter und gesund sind. Gottlob, wir Alle sind es nunmehr und wünschen nichts sehnlicher, als Sie einmal wieder vergnügt bei uns zu sehn, und glauben ernstlich, daß nichts kräftiger sei, um Sie völlig wieder herzustellen, als eine solche Reise. Sagen Sie, sollt' es denn gar nicht möglich sein, daß Sie sich selbst und Ihren Freunden diesen Dienst thun?

R.

---

847. Von Johann Gottfried Herder.[1]

Hier, lieber L., sind die 2. Gespräche wieder — mit vielem Dank von mir und Hamann: vor der Hand aber kann ich auch nichts als danken. Ich weiß von der ganzen Sache zu wenig.

Hier ist eine Schr. von Hamann über den neuen Zesianismus in der Orthogr. von Klopstock und Campe; an die beide sind die 2. Scherflein. Was ich verstehe, ist wahr und schön; also &c.

Leben Sie wohl, Bester. Ich warte auf Ihre Schr. von der Erzieh. des M. geschl. mit großem Verlangen und die sogenannten Briefe, wollte ich, daß mir ein Geist, sobald sie fertig sind, herübertrüge. W. den 29. Apr. 80.

Herder.

---

848. Von Elise Reimarus.[2]

[Hamburg, Anfang Mais 1780.]

---

[1] [Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Berlin; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1854 von Guhrauer (a. a. O. Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 52) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 671.]

[2] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 679) ergibt, hatte ihm kurz vorher Elise in einem jetzt verschollenen Briefe mitgeteilt, daß in Hamburg das Gerücht ging, Lessing sei in seine Stieftochter verliebt und wolle sich darum nicht von ihr trennen. Elise schien dem Gerede einigen Glauben zu schenken und richtete mit Bezug darauf ernst mahnende Worte, die sie selbst hernach freilich naseweise schalt, an den Freund.]

849. Von Dorothea Salome Lessing.[1]

Mein Lieber Bruder

Ich habe imer gehoft einen Brief von Dir zu bekomen weil Du mir in Deinen[2] letzten Briefe von vorigen[2] Jahre von[2] 12 october schriebst Du woltest so gut sein und mir[3] gegen ostern künftiges Jahr wider schreiben ich häte mich längst gerne nach Deinen[2] Befinden erkundiget ich glaubte aber Du möchtest verdrislich darieber sein wen ich wider an Dich schriebe Da Du mir nicht geantwortet[4] da ich aber durch den Bruder in Breßlau erfahren das Du Dich den vergangnen gantzen Winter nicht wohl befunden so kan ich nicht länger unterlaßen mich nach Deinen[2] Befinden zu erkundigen es ist mir hertzlich leid und ich wünsche nichts mehr als das ich von Dir hören möge das Du Dich wider recht gesund und wohl befindest ich wolte wünschen das wir nicht so weit von einnander weren ich häte Dich längst besucht und es wäre mir keine größre Freude als wen ich Dir Dinen könte Du kanst gewis glauben Mein Lieber Bruder das ich sehre ofte an Dich denke und den Lieben Gott bite das Er möge Dir gesuntheit schenken[5] und es Dir laßen recht wohl gehen den ich habe doch das gute Vertrauen zu Dir das Du meiner doch nicht vergeßen wirst ich tanke Dir noch viel tausendmahl vor die 30[6] thlr die Du mir das vergangne Jahr geschikt ich wiste nicht was ich den Winter häte wollen anfangen und wen der Bruder in Breßlau ein gleiches getahn so wäre es sehr gut gewest so hat Er mir das vergangne gantze Jahr nicht mehr als 3 Ducaten geschikt ich schrieb Ihn[2] weil Er noch in Berlin war Er mögte doch so gut sein und mir alle Vtl Jahre 5 thlr schiken er versprach mir Sie Heilig und wen Sich Seine umstände wieder verbeßern wolte Er schon ein mehres tuhn Er ist nun nach Breßlau gekommen und da ich gewiß erfahren das Er sehr gut stehet Du hast es mir Mein Lieber Bruder selbst in Deinen[2] letzten Briefe geschrieben das Er mich nunmehro beßer bedenken könte da Er nach Breßlau gekomen er tuht es aber nicht und Er wirde das wenige das Er mir schikte nicht vermißen ich werde Ihn[2] also nichts mehr schreiben das Er mir was schiken sol vieleicht könte Seine Frau darieber verdrislich werden und davor bewahre mich Gott das durch mich der ge-

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1016—1018) mitgeteilt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 682.] [2] [so Hs.] [3] wir [Hs.] [4] geantwotet [Hs., verbessert aus] geantwotest [5] schen [Hs., nachträglich eingefügt] [6] 03 [Hs.]

ringste Verdrus werde[1] das mus ich wohl sagen das ich allemahl ein gantz besonders gutes zutrauen zu Jhm gehabt habe Du könteſt aber Mein Lieber Bruder wen Du wolteſt so gut sein und es Jhn[2] schreiben nur das Er nicht verdrislich auf mich wird den ich denke immer sind meine Brüder Christen und haben Menschen Liebe so werden Sie es tuhn und es Sich gewißer Maßen als eine Schuldigkeit zueignen ich habe ia nichts von meinen Eltern bekomen und das zeugnis habe ich gewis das ich[3] mich gegen meine Eltern so verhalten als es in meinen Kräften und Die Seelige Liebe Mutter viel mahl in ihrer halb Jährigen Krankheit gesagt es wirde mir davor ewig wohl gehen und davon bin ich auch volkomen überzeigt und freue mich auch von gantzen[2] Hertzen bei meinen[2] mühseligen Leben auf ein andres ewiges und beßer Leben ich bin ieberzeugt das ich allemahl mehr getracht[2] Seelig als glüklich in der Welt zu werden antworte mir doch ia bald wider Mein Lieber Bruder[4] wie Du Dich befindest hast Du den noch Die Kinder von Deiner Frau Liebste bei Dir bis doch auch so gut und schreibe an den Bruder in Chemnitz mit Er schrieb mir es wäre schon ein Jahr das Du nicht an Jhn geschrieben es wäre doch recht sehre gut wen mir[2] alle in einen[2] guten Vernehmen mit einnander stünden ich gedenke stets an Die worte die dort Joseph zu seinen Brüdern sagte zanket nicht auf den[2] Wege wir sind alle auf den[2] Wege zu einen[2] andern Leben ich weis das ich es von Hertzen gut mit meinen Brüdern meine wen ich an ihrer Stelle wäre und Sie an meiner so wolte ich es Jhnen zeigen nur nim es nicht übel das ich so viel an Dich geschrieben habe und antworte mir ia bald das ich nur weis wie Du Dich befindest Lebe unterdeßen recht wohl der Liebe Gott gebe Dir viel gutes behalte mich in guten[2] Andenken ich verbleibe Deine treue Schwester

Camentzt[2] den 7 Maii
1780

D S Leßingen

---

850. Von Elise Reimarus.[5]

Hamburg, den 13. Mai 1780.

Hiebei der zweite Theil einer Streitschrift, die Jhre Billigung wünscht oder keine.

[1] werden [Hs.] [2] [so Hs.] [3] [dahinter] gewiß [durchstrichen] [4] Bruder [nachträglich eingefügt]

[5] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1018 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 679.]

Und nun, mein liebster Lessing, wie dank' ich Ihnen, daß Sie meinen naseweisen Brief so freundschaftlich aufgenommen und mit so vieler Geduld und Gründlichkeit beantwortet haben. Itzt bin ich über nichts mehr unruhig als darüber, daß ich Sie beleidigt oder Ihnen eine unangenehme Stunde gemacht haben möchte. Dieser Gedanke ist so herrschend in mir, daß ich mir's nicht versagen können, Sie mit einem zweiten Briefe zu bombardiren. Zwar könnt' ich Vieles auch zu *meiner* Rechtfertigung sagen, insonderheit was meine letzte Veranlassung betrifft; aber nein, ich will es nicht. Ich habe Unrecht, sobald Sie Recht haben; und daß Sie's haben, freut mich mehr, als ich's Ihnen sagen kann. Und nun zum *Schaïtan* mit allem Gewäsch und Wäschern!

„Daß ich das eher hätte bedenken sollen!" däucht mich, hör' ich Sie sagen. Nur Eins hierauf zur Antwort. In gewissen Fällen hört man auf zu handeln, sobald man raisonnirt, und da dacht' ich, besser gehandelt und nicht raisonnirt, bei einem Manne, der, wenn Du Recht hast, es nicht unrecht aufnimmt, und wenn Du Unrecht hast — vergiebt. Und nicht wahr, das thun Sie, lieber Freund? und der Himmel geb' Ihnen so viel fröhliche Jahre, als ich Ihnen wünsche.

R.

---

851. Von Friedrich Heinrich Jacobi.[1]

Düßeldorf d. 1t Juni 1780

Ich habe die vollendete Erziehung des Menschen-Geschlechts mit unsäglichem Vergnügen gelesen, und gleich bey'm erstenmal ein Herz gefaßt, Ihnen beykommendes Fragment von mir zu überschicken, das Ihnen wohl nicht zu Gesicht gekommen, oder Ihre Aufmerksamkeit nicht an sich gezogen haben mag. Sie brauchen nicht das ganze Ding, sondern nur die zweyte Abtheilung zu lesen; über diese aber wünschte ich einige Worte mit Ihnen zu reden, wenn ich Sie zu Ende dieses Monats in Wolfenbüttel — darf ich sagen, *umarmen* werde? Wenn Sie, in einer verlorenen Stunde einen Blick auf meinen 4t Brief über Pauws recherches

[1] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn Wendelin v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf etwa 2¼ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; bruchstückweise 1880 von Franz Muncker (Lessings persönliches und litterarisches Verhältnis zu Klopstock, S. 140, Anm.), vollständig 1890 von Redlich (Sonntagsbeilage Nr. 24 zur Vossischen Zeitung vom 15. Juni) mitgeteilt. Dem Briefe lag das April- und Maiheft des „Deutschen Museums" von 1780 mit der Fortsetzung des „Woldemar" bei. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 681.]

sur les Egypt. et les Chinois werfen wollten, so wär es mir sehr lieb. Dieser Brief steht im VII[t] Bande des deutschen Merkur, August 74; eine flüchtige Sudeley, aus der aber eine gewiße Idee vielleicht gerettet zu werden verdiente.

Ich wollte Sie hätten Geschäfte in Berlin, Dresden, Leipzig und da weiter herum, oder Sie möchten eine Lustreise mit mir durch diese Gegenden machen. Ich wiederhole Ihnen den Vorschlag mündlich, sage Ihnen nähere Umstände, und komme[1] nach 3 Wochen wieder und frage was sie[2] beschloßen haben. Vieleicht beschließen wir dann noch eine andre Reise, zu der ich weiß das[2] Sie Lust haben.

Mein Bruder erzehlte mir, Sie hätten mit dem größten Beyfall, sogar mit Bewundrung v. Oberon gesprochen. Das begreiff ich nicht.

Verzeihen Sie, lieber vortrefflicher Mann, diesen zutraulichen Brief; es ist Fülle der Liebe, die sich endlich gehen läßt und gehen laßen muß.

Ihr F Jacobi

---

852. Von Johann Arnold Ebert.[3]

An den
Herrn Hofrath Lessing
in
fr. Wolfenbüttel.

Liebster Lessing,

Ich habe gestern Abend, als ich nach Hause kam, von meiner Louise einen Verweis bekommen, daß ich vergessen hatte, Sie zu bitten, diesen Abend mit Hrn. Boden und einigen andern Freunden, die Sie eben so gern sehen, als Sie von diesen gern gesehen werden, mit einem Butterbrodte fürlieb zu nehmen. Damit ich also heute nicht noch mehr bekomme, so helfen Sie mir durch Ihre Gefälligkeit, unsre Einladung anzunehmen, diesen Fehler wieder gut machen, und dadurch zugleich das Vergnügen der ganzen Gesellschaft, so wie mein eignes, vermehren.

Br. d. 3. Jun. 1780.

Der Ihrige,
J A Ebert.

---

[1] [verbessert aus] habe [2] [so Hs.]

[3] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Quartblatt ganz dünnen, zerknütteten Papiers, auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 2 die Adresse —; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 277) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 408 wiederholt.]

853. Von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[1]

An
Unsern Hofrath Lessing
zu
Wolfenbüttel.

Carl Wilhelm Ferdinand Herzog ꝛc. Ihr werdet hiedurch befehliget, ein Verzeichniß von den auf der dasigen Fürstl. Bibliothek befindlichen Doubletten bald möglichst einzusenden. Braunschweig den 15ten Junius 1780.

Ad Mandatum Serenissimi speciale
GR v Praun J F v Hoym Fr Flögen

---

854. Von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[2]

An
Unsern Hofrath Lessing
zu
Wolfenbüttel.

Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog ꝛc. Wir haben das mit eurem Berichte vom 21sten dieses eingesandte Verzeichniß von den auf der dasigen neuen Fürstl. Bibliothek vorhandenen Doubletten erhalten.

Da Wir auch ein ähnliches Verzeichniß von den Doubletten der alten Bibliothek zu haben verlangen; so habet ihr solches durch den Secretarium Zechini[3] machen zu lassen, und einzusenden. Braunschweig den 22 Junii 1780.

Ád Mandatum Serenissimi speciale.
GR v Praun Münchhausen J F v Hoym Fr Flögen

---

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Aktenpapiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben (bloß die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt. Lessings Antwort (gleichfalls auf S. 1 der nämlichen Handschrift) in Bd. XVIII, Nr. 683.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Aktenpapiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben (bloß die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 683; Lessings Antwort (gleichfalls auf S. 1 der nämlichen Handschrift) ebenda Nr. 684.]

[3] [richtiger: Karl Johann Anton v. Cichin]

855. Von Dorothea Salome Lessing.[1]

Mein Lieber Bruder

Deinen Brief nebst den 4 Luidor habe ich richttig erhalten wofür ich Dir von Hertzen viel tausentmahl danke und den Lieben Gott täglich bite das Er Dir wole Gesuntheit und alles was zu Deinen[2] wahren Wohlergen gereichen mag verleihen wolle Du schreibst Du werest seit osteren sehr krangk gewest Du must also aufs neue widerum sein krangk geworden der Bruder in Preslau schrieb ia an den Bruder in Chemnitz vergangne ostern Du wärest den vergangnen Winter nicht wohl gewest es wäre Dir aber ietzt beßer ich bin auch gleich darauf[3] als ich das letzte mahl an Dich geschrieben etliche Wochen recht sehr Krangk gewest einmal des Nachts dachte ich nicht das ich den Morgen wirde erleben ich habe mich von Hertzen erfreut aus[4] dieser Welt zu gehen und wen es Gottes Wile ist so laße mich der Liebe Gott nicht mehr lange in dieser Welt der Bruder Carl hat ia ieber mich geklagt ich wiste doch nicht was ich Jhn[2] häte zu wider getahn das müste den sein[5] das ich mit den[2] H. Buchführer[6] Korn nicht nach Preßlau gekomen bin es war aber so eingericht[2] das ich nicht konte so gerne ich wolte und mich auch darauf freute ich habe Jhn numehro seit 15 Jahr nicht gesehen und da dachte ich wen ich Jhn nur einmahl in der Welt sehen und sprechen solte den ich habe alemahl viel auf Jhn gehalten und ich hörte das man mit Preslauer Kaufleuten recht gut könte fortkomen das schrieb ich Jhn[2] und Er antworte[2] mir das ginge gut an das war vorn[2] Jahre an Michchel ich bekam keine Antwort nach ostern schrieb Er mir ich bekam den Brief den 24 Apriel das der H. Buchführer Korn wirde in[2] rükwege ieber Camentz gehen und zwar den 27 und da solte ich mit komen nun da hate ich also drei Dage zeit darzu und da schrieb ich Jhn[2] gleich mit der Post wen es wäre Sein Ernst geweßen wirde Er mir wohl eher geschrieben haben den ich dachte Er hat Dirs nicht gerne wollen abschreiben und da hat Ers so eingericht[2] das ich nicht komen kan es kan aber auch sein das ich mich geirret habe[7] und Er ist etwa darieber[8] verdrüßlich geworden sonst kan Er doch nicht sagen das ich

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleines Folioblatt weißen Papiers in 4° gebrochen, auf allen 4 Seiten mit deutlichen Zügen eng beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1021 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 682.] [2] [so Hs.] [3] daruf [Hs.] [4] aus aus [Hs.] [5] sein [fehlt Hs.] [6] Buchfüher [Hs.] [7] haben [Hs.] [8] [dahinter] geirret habe [durchstrichen]

Ihn[1] was zuwider getahn und Du kanst mir es Mein Lieber Bruder glauben das es so die Wahrheit ist und Er wird es auch nicht anders sagen könen ist Er darieber böße so tuht mir es sehre leit ich bin nicht böße und mit Willen wil ich gerne keine gelegenheit geben Du kanst es mein Lieber Bruder daraus sehen der Bruder Gotlob in Namslau schrieb weil ich in Pirne war an mich und den Bruder wir haben Ihn[1] geantwortet Er sol noch darauf antworten der Brief den Ihn[1] der Bruder damals schrieb mochte Ihn[1] wol nicht gefalen was konte ich aber davor da ich wolte nach Preßlau wolte[1] reißen so schrieb ich an Ihn Er sol mir noch antworten es hat mich recht gekrängt ich klagte es den[1] Bruder in Chemnitz der antwortete mir warum häte ich Ihn[1] geschrieben da Er mir nicht geantwortet vor Ihn[1] solte er[2] Friede haben[3] das Er an Ihn schribe aber das Du Ihn[1] nicht antwortest Er wiste doch nicht das Er Dich iemals beleidiget häte Er könte also nicht glauben Du gebest ihn[1] dadurch zu verstehen das Er nicht mehr an Dich schreiben solte ich weis aber gewis das dieses nicht Deine Meinung[4] ist ich wolte Dich also Mein Lieber Bruder biten wen Du wider an mich schreibst bis doch so gut und schreib an Ihn da[5] Er überzeugt wird das dieses nicht Deine Meinung[4] ist nim mir es aber ia nicht übel ich schreibe Dir es in[1] Vertrauen und aus einer hertzlichen Liebe und sei nicht böße das ich Dir so viel geschrieben[6] Lebe unterdeßen recht wohl

ich verbleibe deine treue

Camentz
den 7 Jul. 1780

Schwester D S Leßingen

856. Von Friedrich Heinrich Jacobi.[7]

An Herrn Hofrath Leßing
zu
franco Wolfenbüttel

Hamburg d. 23t Juli 1780.

Ich bleibe 8 Tage länger hier als ich beschloßen hatte. Manche

[1] [so Hs.] [2] er [nachträglich eingefügt] [3] habe [Hs.] [4] Meinug [Hs.] [5] [wohl verschrieben für] das [= daß, oder] damit [6] geschen [Hs.]

[7] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn W. v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1890 von Redlich (Sonntagsbeilage Nr. 24 zur Vossischen Zeitung vom 15. Juni) mitgeteilt.]

Stunde ist mir in leerem Geräusch untergegangen, aber ich habe auch manche andre genoßen die ich nie vergeßen werde. Sie sind Schuld daß ich die Reimaruße erst spät habe kennen lernen. Leider gehören Sie in die Sündfluth, zu denen, die sich weder züchtigen noch strafen laßen wollen, ja, die im Fall der Noth *ein Herz faßen und zum Teufel fahren*. Also und unterdeßen will ich hoffen daß Sie sich wohl befinden und daß Sie der Meinung geblieben sind, daß ich meinen Rückweg über Wolfenbüttel nehmen soll. Claudius wird mich vermuthlich begleiten. Aus der Reise nach Berlin wird wohl nichts werden; aber Gleimen muß ich sehen. Uber alles dieses mündlich. Den 10 oder 11t August werde ich bey Ihnen seyn. Leben Sie wohl, mein liebster Leßing, und freuen Sie sich, daß Sie die Gabe der ewigen Ruhe schon im Leben empfangen haben. — Mit Herz und Seele

Ihr ganz ergebenster
F Jacobi

Den 2tn August reisen wir von hier nach Zelle, wo wir 5 oder 6 Tage bleiben werden.

---

857. Von Elise Reimarus.[1]

Hamburg, den 26. Juli 1780.

Sie haben mir durch Jacobi einen Brief schicken *wollen*, und das war mir, als hätt' ich schon halb einen erhalten. In der That, lieber Lessing, ich hatte so oft an Sie gedacht, so lange schon was von Ihnen zu hören gewünscht, daß mir's war als ein Morgenthau in dürren Tagen, als er mir den Gruß von Ihnen brachte und sagte, daß Sie wohl und munter wären. Dazu ist dieser Jacobi ein Mann, durch den man schon einen Gruß empfangen mag. Ein durchaus vortrefflicher Mann, wie mich däucht. Auch sucht sich unsre kleine Gemeine so viel mit ihm zu Gute zu thun, als sie kann. Es ist ein sonderbares Wohl und Wehe mit dem Kennenlernen guter Menschen, von denen man sich bald wieder trennen muß, und doch — wer könnt' es lassen? — Noch vorgestern saß er da, neben dem nämlichen Sopha, auf dem Sie nicht zu schlafen pflegten; und hätten wir Geister citiren können, Sie hätten

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1022 f.) mitgeteilt.]

drinne gesessen. Im Ernst, Sie können's nicht mehr verantworten, daß Sie um Ihrer Feinde willen Ihre Freunde so vernachlässigen, die Lebenden um der Todten willen. Wer wird's Ihnen denn im Grabe danken? Gewiß nicht Die, die außer Ihren Schriften Sie selbst lesen konnten. Wissen Sie, was Jacobi von Ihrer Streit—sucht sagt? Doch er soll's Ihnen selber sagen, und Sie sollen gestehn, daß er Recht hat, und sich bessern!

Camper hat Sie bei uns verklagt. „C'est un Diable," sagte er; „toujours il m'a planté là un homme qui parloit, qui parloit — et moi, je n'ai voulu voir ni entendre que lui seul." — Ich möchte wissen, in welchem Lichte er bei Ihnen steht.

Gegenwärtig ist Forster hier, nicht der junge, der alte!

Aber ich soll nicht vergessen, daß mein Bruder Sie bittet um die bewußten Belege zu dem bewußten vierten und fünften Gespräch u. s. w., welche Sie ihm versprochen, und — daß Sie was Anders zu thun haben, als meine Briefe lesen.

Leben Sie wohl, lieber Lessing, in dem ächtsten Verstande des Worts! Auf Abschlag empfangen Sie hier meinen Dank für den versprochnen Brief; den Rest, so Gott will, nächstens beim Empfang. Noch besser, Sie bringen ihn selbst, sagt die Gemeine, und ich sage Amen.

El. R.

858. Von Amalie König.[1]

[Eschweiler, 4. August 1780.]

859. Von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[2]

An
Unsern Hofrath Lessing
zu
Wolfenbüttel.

Carl Wilhelm Ferdinand Herzog ꝛc. Wir lassen euch das mit

[1] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 687) ergibt, hatte ihm seine Stieftochter Amalie, die zu ihrer in Eschweiler verheirateten Tante gereist war, in einem jetzt verschollenen Briefe vom 4. August 1780 mitgeteilt, daß ihr die Reise nicht gut bekommen war, so daß sie sich körperlich nicht wohl befand.]

[2] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Aktenpapiers, nur auf S. 1 mit sehr deutlichen Zügen beschrieben (bloß die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die

euerem Berichte vom 20sten[1] Junii d. J. eingesandte Verzeichniß der auf der dasigen neuen Fürstl. Bibliothek vorhandenen Doubletten hiebey wieder zufertigen, und da der Senatus Academicus zu Helmstedt in dem gleichfalls hiebey angeschlossenen Berichte angezeiget hat, daß davon die in der Anlage sub. Litt. B. verzeichneten Bücher auf der Universitaets-Bibliothek daselbst noch nicht vorhanden sind; so habet ihr solche gehörig einzupacken und an gedachte Bibliothek nach Helmstedt verabfolgen zu lassen, den in dem Verzeichniß sub A. unter den Quartanten sub Nro. 52 bemerckten[2] Tractat von Unserm Geheimenrath von Praun aber anhero einzusenden. Braunschweig den 14ten Aug. 1780.

Carl W F Hz. Fr. Flögen.

860. Von Leopold Friedrich Günther von Goekingk.[3]

[Ellrich, September 1780.]

861. Von Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.[4]

[Leipzig, 27. September 1780.]

862. Von Friedrich Heinrich Jacobi.[5]

[Pempelfort, Ende Septembers oder Anfang Oktobers 1780.]

Adresse —; bisher ungedruckt. Gleichfalls auf S. 1, dazu auf S. 2 dieses Bogens schrieb Lessing den Entwurf seiner Antwort (Bd. XVIII, Nr. 689).] [1] [vielmehr 21.] [2] bemerckte [Hs.]

[3] [Wie sich aus einem Schreiben des Drosts Johann v. Döring vom 10. Oktober 1780 an Goekingk ergibt, hatte dieser in einem jetzt verschollenen Briefe, wohl aus der zweiten Hälfte des September 1780, Lessing um Mitarbeit an seinem schon damals vorbereiteten „Journal von und für Deutschland" ersucht. Lessing, dem der Plan Goekingks nicht recht einleuchtete, nahm den Brief mit, als er am 5. Oktober nach Hamburg reiste, um von hier aus zu antworten, ließ aber auch hier das Schreiben unerwidert. Vgl. Ludwig Geiger, Ein Wolfenbütteler Genosse Lessings (Frankfurter Zeitung vom 20. November 1890).]

[4] [Wie der ehemalige Besitzer der Handschrift, Otto August Schulz in Leipzig, zu Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 709) bemerkte (vgl. Lachmanns Ausgabe von Lessings sämtlichen Schriften, Berlin 1840, Bd. XII, S. 552, Anm.), hatte Breitkopf am 27. September 1780 das erste Hauptstück seiner „Geschichte der Buchdruckerkunst" an Lessing „mit der Bitte übersendet, solches einer Durchsicht zu würdigen und ihm seine Gedanken und Bemerkungen darüber mitzutheilen". Vielleicht war das jetzt verschollene Schreiben erst die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 664, vielleicht aber auch schon ein früherer, jetzt gleichfalls verlorener Brief Breitkopfs.]

[5] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 700), desgleichen aus Jacobis Brief an Elise Reimarus vom 15. März 1781 ergibt, teilte Jacobi in einem jetzt verschollenen Schreiben, das etwas später als der Brief vom 26. September 1780 an seinen Oheim in Celle, also zu Ende Septembers oder Anfang Oktobers abgefaßt sein dürfte, dem Wolfenbüttler Freunde unter anderm mit,

863. Von Friedrich Müller.[1]

[Rom, Herbst 1780.]

864. Von Augusta Amalia Schlegel.[2]

An
Den Hoch Wohlgeb. Hrn: Hofrath
Lessing
in
franco Hbg.[3] Wolffenbüttel.

Hochwohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Nach einer dreyßig tägigen schweren Krankheit hat es der gütigen und alles zum Besten fügenden Vorsehung gefallen meinen herzlich geliebten Mann[4] aus diesem Zeitlichen zur Ewigkeit zu beruffen, nachdem er vier und fünfzig Jahre alt geworden, mit mir in einer 16jährigen höchst glüklichen Ehe gelebt und sich vielfältiger Wohlthaten aus der Hand des Allmächtigen zu erfreuen gehabt hat. Als Schulfreund meines seeligen Mannes bin ich Ihrer zärtlichen Theilnehmung versichert und schmeichele mir und meine[5] beiden unmündigen Kindern, einen[5] Sohn der die Ehre gehabt Sie kennen zu lernen und eine[5] Tochter mit der Hofnung daß die Freundschaft mit der Sie meinen seeligen Mann beehrt haben Sie vermögen werde unsrer nicht gänzlich zu vergessen.

---

daß ihm unter einem nichtigen Vorwande sein Geheimratsgehalt von 1000 Gulden in München entzogen worden sei. Zugleich scheint er Lessing gebeten zu haben, eine Erklärung über diesen Vorfall an Boie für das „Deutsche Museum" zu schicken. Vermutlich war dieser Brief auch die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 688.]

[1] [Wie Maler Müller am 8. Mai 1806 an Tieck berichtete (Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 48 vom Freitag, 25. Februar 1820, S. 190), bat er Lessing in einem jetzt verschollenen Briefe, der Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 677, die er einem Schreiben an Friedrich Ludwig Schröder in Hamburg beischloß, „Frankreich und die Polemik auf die Seite zu setzen, und sich sobald als möglich auf den Weg nach Rom zu machen, um hier die für Deutschland immer noch unbesezte Stelle von Winkelmann würdig einzunehmen". Müller erhielt auf diesen Brief keine Antwort mehr; doch wartete er mehrere Monate schon auf eine solche, als endlich im Frühling 1781 die Nachricht von Lessings Tod eintraf. Demgemäß dürfte das verschollene Schreiben etwa aus dem September oder Oktober 1780 stammen. Diese Abfassungszeit würde auch dann ungefähr stimmen, wenn etwa schon in Elise Reimarus' Worten vom 10. November (unten S. 308, Z. 26 f.) eine Anspielung auf Müllers Brief liegen sollte.]

[2] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen, schwarzgeränderten Papiers in 4°, auf fast 2 Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse, die jedoch von einer andern Hand herstammt —; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1024) mitgeteilt.] [3] Hbg. [von anderer Hand beigefügt] [4] [= Johann Heinrich Schlegel] [5] [so Hs.]

Ich verbleibe mit vieler Hochachtung
Ihre
ergebenste Dienerinn
Kopenhagen d: 21 Octbr. 1780. Augusta Amalia Schlegel
geborne von Jessen.

An
d. Hrn. Hofrath Lessing in Wolfenbüttel.

---

865. Von Dorothea Salome Lessing.[1]

Mein Lieber Bruder

Ich bin nicht wenig bekümert[2] das ich gar keine Antwort von Dir bekome den in Deinen[3] letzten Briefe den ich den 25 Jun.[4] erhalten worine Du mir 4 Luidor geschikt da versprachst Du mir das Du woltest so gut sein und mir wider in den ersten Dagen des Julius eben so viel schiken nun das wäre wohl gar zu geschwind gewest aber ich hofte doch gewiß Du wirdest so gut sein und mir gegen Michel etwas schiken weil es zum Winter geht[2] ich wil doch nicht hofen das Du böße auf mich sein[5] ich wiste doch gar nicht womit ich Dich solte beleidiget haben ich wil noch viel weniger hofen das Du Dich nicht wohl befindest ich wirde mich[2] darieber sehr bedrüben

der Bruder Carl in Preßlau hat mir nach Johane geschrieben und versprach mir ehstens etwas zu schiken ich habe aber noch nichts bekomen als an Michehel[3] hat Er mir zuker und Coffe geschikt ich habe dieses gantze Jahr keinen ₰ von Jhn[3] bekomen als vorn[3] Jahre hat Er mir 3 Ducat[3] geschikt ich bat Jhn als Er nach Preßlau kam Er solte doch so gut sein und mir nur alle vtl Jahre 5 thlr schiken Er versprach mir es auch da Er mir aber letztens schrieb so schrieb Er nur Er könte mir nicht Termin Weiße es versprechen doch wolte Er mir dan und wan was schiken ich wolte es auch gerne zufrieden sein ich mag nichts mehr davon schreiben den Seine Frau möchte darieber verdrislich werden und davor bewahre mich Gott das meintwegen[3] ein Verdrus entstehen solte weil ich aber weis das Du bei Jhn[3] viel vermagst so

[1] [Handschrift im Besitz des Herrn R. Lessing zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in kleinem 4°, auf allen 4 Seiten mit ziemlich saubern und deutlichen Zügen beschrieben; 1886 von Redlich (Lessings Briefe. Nachträge und Berichtigungen, S. 62 f.) mitgeteilt.] [2] [Das Wort ist nachträglich eingefügt] [3] [so Hs.] [4] [anscheinend so verbessert aus] 27 [oder] 28 Juli [5] [dahinter ist zu ergänzen] wirst

stele es Jhm nur vor tuh nur aber nicht als wen ich Dir was geschrieben habe ich habe das gute Vertrauen zu Dir das Du es tuhn wirst und auch das was Du mir schikst mit einen[1] wiligen und liebreichen Hertzen geben wirst Du hast ia keine Frau noch Kinder und nichts als Deine Person zu versorgen der Bruder in Chemnitz schikt mir alle vtl Jahr was gewißes aber ich werde es ie länger ie mehr überzeugt das es Jhm eine Last ist und wünsche viel tausendmal das ich nichts von Jhn[1] nehmen dürfte doch wer weis wie lange dieses mühselige Leben noch wert den das kanst Du mir glauben das ich ein sehr mühseliges Leben führe schreibe aber ia den[1] Bruder in Chemnitz nichts davon es möchte sonst ein Verdrus daraus werden der Liebe Gott aber der alles weis der weis auch das das alles die Wahrheit ist was ich schreibe ich habe mir[2] so Gott wiel und wen ich lebe und gesund bin künftigen ostern zu den[1] Bruder nach Preßlau zureißen wen die Meß Leute zurike kommen ich möchte Jhn doch noch gerne einmahl in der Welt sehen und Sind nun 15 Jahr das ich Jhn nicht gesehen habe und weil auch der Bruder in Nauslau[3] nicht weit davon ist ich wolte das Wolfenbütel nicht so weit wäre ich häte Dich längst einmahl besucht da wolte ich Dir Mein Lieber Bruder vieles erzählen welches man nicht so schreiben kan Sei nur so gut und antworte mir bald wider das ich erfahre wie Du Dich befindest und behalte mich in Guten[1] Andenken Gott erhalte Dich gesund Lebe recht wohl ich verbleibe

Camentz den 8 November 1780

Deine treue Schwester
D S Leßingen

866. Von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[4]

Mein lieber Herr Hofrath

Die Universitaet Helmstedt hat nochmals darauf angetragen, daß ihr die Doubletten, die Jhnen bekant sind, bewilliget werden mögten. Dürfte ich Dieselben ersuchen, mir diejenige Vorstellung die Sie mir kurz vor Jhrer lezten Abreise, dieser Sache wegen behändigten, nochmals zukommen zu laßen; sie hat sich verlegt und will sich nicht auffinden

[1] [so Hs.] [2] [dahinter ist zu ergänzen] vorgenommen, [3] [verschrieben für] Namslau

[4] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben, wie es scheint, ganz eigenhändig; 1870 von O. v. Heinemann (a. a. O. S. 46) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 689.]

laßen. Es thut mir leid, wenn ich Ihnen dadurch einige Mühe verursachen solte. Der ich mit besonderer Hochachtung bin

Dero

Braunschweig ganz ergebener
d. 9. November 1780. Carl W F. Hz.

867. Von Elise Reimarus.[1]

Hamburg, den 10. November 1780.

Tausend Dank, lieber Lessing, für die baldige Nachricht von Ihnen! Aber welch ein undankbarer Mensch sind Sie gegen sich selbst! fast möcht' ich es einem Reste Ihrer alten Schooßsünde, der Paradoxie, zuschreiben und sagen, daß Sie gerade darum nicht mit sich zufrieden sind, weil alle Welt es so sehr ist. Doch Sie reden blos von Ihrer Gesundheit, und da haben Sie leider etwas Recht. Nur nicht, wenn Sie den Muth verlieren, daß Sie etwas zur Ausrottung Ihres Uebels beitragen können. Es wär' das erste Mal in Ihrem Leben, daß Sie einem Feinde nachgegeben, bedenken Sie das!

Ob Ihnen damit geholfen sei, wenn Sie regelmäßig alle acht Tage von Ihrem Befinden Nachricht geben? ich möcht' es behaupten; und wär's auch nur, daß Sie sich alsdenn doppelte Mühe geben würden, besser zu werden, damit Sie von den Berichten abkämen. Hat man doch wohl eher, daß ein Mädchen einen Liebhaber blos deswegen heirathet, um von seinen Plagen loszukommen. Welch Stück ist stärker? Recht gern substituirt' ich indeß zu diesem Behuf Malchen, um Sie von Zeit zu Zeit zu quälen und vor Allem weder Ihren Geist noch Ihren Körper lange in einer Lage zu lassen. Sollte Alles dies nicht helfen wollen, so müssen Sie freilich, je eher je lieber, reisen. Zuerst hierher und dann nach Rom — und katholisch werden? Wenigstens schwör' ich für das Letzte nicht, Sie sind dem heiligen Vater so gut. Meinetwegen auch! wenn Sie nur gesund werden und der Welt und Ihren Freunden und sich! mit neuen Kräften nutzen. Für den lieben Gott steh' ich Ihnen, daß er Sie als Katholik nicht saurer ansehn wird als bisher. Und nun kein Wort weiter über den Artikel.

[1] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1025—1027) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 694; Lessings Antwort ebenda Nr. 698.]

Aber was denn weiter? Goeze lebt noch, und Seehusen ist noch nicht ausgepeitscht. „O wey mir!“ schreit neulich ein Jude, der auch mit dem Pranger parallel steht und sicher nicht vorbeikommen wird, „wär ich doch auch von der literarischen Gesellschaft!“ Nicht wahr? das heißt die Literatur populär machen! Der alte V.[1] soll indeß seinen Sohn und den jungen S.[2] als Mitglieder der literarischen Gesellschaft nach einander gefragt haben: ob sie Seehusen das Geld mit verspielen helfen; und als Beide Nein geantwortet, ihnen als ein Regal versprochen haben: „Nu, so sölt Ji'n ock utstupen sehn!“ — Aber verzeihn Sie, lieber Lessing, daß ich Sie mit Possen unterhalte, als ob Sie noch hier bei uns auf dem öffentlichen — — — säßen. Die Büschen grüßt Sie, und Campens auch. Was unser Haus thut, das brauch' ich Ihnen nicht zu sagen, und wie der Eine noch lieber als der Andre in der Gemeine Sie hier bei sich zu behalten gewünscht. Doch, was ist das Wiederkommen für Einen, dem die Lüneburger Heide nichts ist?

Bis daß es geschieht, lassen Sie uns ja fleißig von sich hören, und was Gutes!

R.

Basedow ist hier, ob's Ihr guter oder böser Stern war, der Sie nicht mit ihm zusammenbrachte? Auch er nimmt's übel, daß seine letzte Schrift nicht widerlegt wird. Doch Sie wollen das auch nicht — so will ich's auch nicht.

868. Von Johann Joachim Eschenburg.[3]

[Braunschweig, 12. oder 13. November 1780.]

---

869. Von Daniel Gotthilf Moldenhawer.[4]

Hochwohlgebohrner Herr
Hochzuverehrender Herr Hofrath

Ew. Hochwohlgebohrnen erinnern sich vielleicht noch, daß ich mir

[1] [= Senator Kaspar Voght] [2] [= Georg Heinrich Sieveking]

[3] [Wie sich aus Lessings Antwort vom 13. November 1780 (Bd. XVIII, Nr. 696) ergibt, bat ihn Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe, wohl vom gleichen oder vorhergehenden Tage, um baldige Übersendung eines Werks aus der Bibliothek sowie des Weins, den Lessing für ihn bestellt hatte. Gleichzeitig antwortete er auf Bd. XVIII, Nr. 695 und erfüllte die daselbst ausgesprochenen Wünsche des Freundes.]

[4] [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin: ein Quartblatt

im vorigen Jahre die Ehre Ihrer Bekantschaft zu verschaffen suchte. Oft, sehr oft habe ich jene herrliche Stunde zurückgewünscht, um sie noch vortheilhafter zu meiner Belehrung nutzen zu können; aber nie mit lebhafterer Sehnsucht als itzt, wo sie mir das Glück verschaffen dürfte, das entscheidende Urtheil des ersten Kenners über meine Arbeit zu hören. Ich wage es nicht, irgend eine Befriedigung meines Wunsches nach ihm zu hoffen;[1] allein gewiß gönnen Ew. Hochwohlgebohrnen mir das Vergnügen, das mir bey Ueberreichung dieser Bogen die neue Bezeigung meiner innigsten Verehrung gewährt.

Mit diesen Gesinnungen verharre ich

Ew. Hochwohlgebohrnen

Kiel
d. 18. Nov. 1780.

gehorsamster Diener
Moldenhawer.

---

870. Von Elise Reimarus.[2]

Hamburg, den 22. November 1780.

Ja wohl war das ein hypochondrischer Einfall, als Sie glaubten, Ihre Berichte würden mir nicht willkommen sein. Und wenn sie noch so indifferent sein könnten, so betreffen sie Ihre Gesundheit, und das ist mir genug; auch darum, weil ich denke, daß es Ihnen gut ist, oft mit Ihrem Arzt Rücksprache zu halten. Zudem giebt's in Ihren Berichten selbst immer so etwas, das sie für die Laien so interessant macht als für den Arzt — ergo —

Was die Versetzung der Krankheit betrifft, so läßt der Doctor[3] sie sich unter der Bedingung fürs Erste gefallen, daß der Körper nun wirklich um ein Merkliches leichter und gesunder dadurch geworden. Daß die Verwandlung aber durch den Kräuterthee bewirkt sein sollte, das leugnet er als ein ächter Thee—iste und verlangt vielmehr, daß Sie nun eben damit fortfahren sollen. Um den Gebrauch desselben noch wohlthätiger zu machen, schickt er Ihnen hiebei ein Recept auflösender Pillen, nach Maßgabe und besonders beim Schlafengehen zu gebrauchen, dabei

---

weißen Papiers, nur auf einer Seite mit kleinen, aber deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1027) mitgeteilt. Dem Briefe lag eine Schrift des Absenders, vermutlich seine „Versuche über das erste Buch Mosis“ (Leipzig 1780), bei.] [1] hören; [verschrieben Hs.]

[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1028 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 698; Lessings Antwort ebenda Nr. 699.] [3] [= Dr. Johann Albert Heinrich Reimarus]

aber das Reiten und andre körperliche Bewegungen — auch freundschaftliche Besuche als Geistes-Arznei, nicht zu versäumen.

Auf das Letzte dring' ich auch, so unmedicinisch ich sonst bin.

Wie es dabei um das dramatische Stück aussehen wird? — desto besser, denk' ich. Nicht zu emsig an eine Sache denken, ist oft der Weg, um den Gedanken zu finden, den man sucht. Uebrigens ist die Doctorin[1] sehr dafür, daß Er's Mensch kriegt.[2] Ob sie Recht hat, weiß ich nicht, oft ist's um desto interessanter, wenn er sie nicht kriegt. Was Sie entscheiden, ist unstreitig das Beste, und vielleicht ist's schon geschehen.

Auch ich (verzeihen Sie das Wort) hab' itzt wieder eine Arbeit fürs Theater fertig gemacht. Eine Uebersetzung der Cenie. Nicht meine Wahl, sondern ich hab's V.[3] zu Gefallen thun müssen, und hab's gethan, weil der Inhalt und der Dialog noch so ziemlich unfranzösisch ist. Wenn Sie mir doch einmal ein vernünftiges Stück vorschlagen wollten, wovon ich die Grundlage brauchen und keinem Sentiment-Papageien Rechenschaft geben dürfte, was ich weggelassen!

Nicolai grüßt Sie gar schön und trägt mir auf, Ihnen zu sagen, daß ein Weg von Hamburg (vermuthlich glaubte er Sie noch hier) über Berlin nach Braunschweig geht, daß er in Leipzig ein Blättchen von Ihren theologischen Briefen gelesen, und daß er glaube, es werde nun keine Lust mehr in der Welt sein, denn Sie würden Goeze stumm machen. — Daß wir sie doch auch erst gelesen hätten, diese theologischen Briefe! — An den Doctor Schütze, meint die Doctorin,[1] sei künftig kein Ankommens mehr für sie, seitdem er die Medaille und das Handschreiben vom Prinz Friedrich erhalten. Uebrigens sind wir Ihrer Meinung, daß es mit dem trium in unum meistens auf Wind hinauslauft, und daß — Seehusen ins Zuchthaus müsse.

Adieu, lieber L., ich sehe Ihrem nächsten Bericht in Hoffnung heiterer Laune mit Verlangen entgegen. Sie aber, sagen Sie mir, ob Ihnen der Berichte auf Ihre Berichte von meiner Seite auch zu viel werden.

El. R.

---

[1] [= Christiane Sophie Luise Reimarus] [2] [Zu der Wendung „Kerl, der das Mensch haben soll" bemerkt Elise in dem Bd. XVIII, Nr. 662 erwähnten Koncept eines Briefes an Karl Lessing: „Eine Definition des bekannten Abraham Rechenmeister's in Berlin von der Komödie."] [3] [= Kaspar Voght]

871. Von Ernst Theodor Langer.[1]

[Amsterdam, Ende Novembers 1780.]

---

872. Von Friedrich Heinrich Jacobi.[2]

Pempelfort d. 28t November
1780

Mein lieber Leßing

Ich bekam am verwichenen Mitw. sechs Bände der A. D. B.[3] auf einmal von meinem Buchbinder zurück, und fand in der VIt Abtheilung des Anhangs S. 3423[4] in einer[5] Rezension der Iris, folgende Stelle: „Was aber die Leserinnen mit dem unnatürlichen bombastischen Zeuge, genannt: Allwills Papiere, („sie sind im Merkur noch einmal abgedruckt")[6] machen sollten, werden sie ohne Zweifel so wenig gewußt haben als wir. Dieser Kraftton sticht gar sonderbar mit dem übrigen weichlichen Wesen der sanften Iris ab." Dieses Urtheil, und der Ton worin es gesagt ist, haben mich befrembdet und geschmerzt. Ich glaubte in dem Falle zu seyn von niemand in der Welt ein solches zu erwarten zu haben. Nun habe ich seit dem allerhand Betrachtungen angestellt, und am Ende den Entschluß gefaßt, alle dergleichen Händel kurz und gut mit einem male abzuthun; das ist, meine Autorschaft niederzulegen. Uber die Art und Weise bedarf ich Ihren Rath, und hoffe Sie werden einige Mühe die Sie dabey übernehmen müßen nicht scheuen.

Die Kortensche Buchhandlung bezahlt mir für jeden gedruckten Bogen des Woldemar 2 Ldor. Nach unserem Contrackt, sollte sie mir den Ertrag für den ersten Band erst bey Überlieferung des Manuscripts für den 2t bezahlen. Sie ist[7] so höflich gewesen mir diese 30 Ldor zum Voraus zu schicken, dringt aber nunmehr auch auf die Fortsetzung. Aus dem Meßkataloge seh ich, daß sie[8] ein Privilegium auf das Buch

[1] [Wie Lessing am 4. Dezember 1780 an F. H. Jacobi schrieb, erhielt er an diesem Tage einen jetzt verschollenen Brief Langers, der wohl über seine Reise während der letzten Wochen von Wolfenbüttel nach Amsterdam und, wie es scheint, auch über seinen Besuch bei Jacobi berichtete.]

[2] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn W. v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn R. Lessing ebenda; zwei halbe Bogen weißen Papiers in kleinem 4°, auf 6 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1890 von Redlich (Sonntagsbeilage Nr. 24 zur Vossischen Zeitung vom 15. Juni) mitgeteilt. Der Brief blieb auf Zureden Johann Georg Jacobis liegen und kam erst zusammen mit dem späteren Schreiben Nr. 875 im Januar 1781 in Lessings Hände.] [3] [= Allgemeinen deutschen Bibliothek] [4] [richtiger: S. 3426] [5] in einer [verbessert aus] eine [6] [Diese 7 Worte sind nachträglich eingefügt] [7] [dahinter] aber [durchstrichen] [8] [verbessert aus] ich

genommen hat. — Wie stelle ich diese guten Leute am besten zufrieden? Ich denke, so.

Gleich nach meiner Zurückkunft[1] verbeßerte ich[2] was vom IIt Theile fertig war; arbeitete auch noch eine kleine Strecke weiter. Mit der Abdankung, worin ich ein Wort von der Moralität des Buchs und v. dem Zweck den ich dabey hatte zu sagen gedenke, wird ein Bändchen von der Stärke des ersten heraus kommen. Anstatt des 3t Bandes wollte ich dann Allwills Papiere, und was sonst unter meinen Schriften etwa noch des Aufhebens werth seyn möchte geben. Ich habe immer Syllis 3t Brief an Clerdon; Allwills Brief an Clerdon, und besonders Allwills Brief an Luzie nebst der Antwort, für etwas so gutes gehalten, als ich zu machen im Stande bin, und vermuthlich je seyn werde. Wenn dies also so schlechtes Zeug ist, als Nikolai behauptet, so muß ich nicht nur ein Mensch ohne alles Talent sondern, ohne allen Verstand und ohne allen Geschmack seyn. Ob außer diesen 2 letzten Briefen und den 5 ersten noch etwas in Allwills Papieren der Erhaltung würdig sey, muß ich Sie, mein lieber Leßing zu entscheiden bitten. Sie finden im Aprill Juli und Dezember des Merkurs 76 alles beysammen. Ich glaube nicht daß, außer den angeregten Stücken, unter dem übrigen, etwas des Aufhebens werth ist. So bald ich Ihre Entscheidung weiß, will ich das was bleiben soll verbeßern, und deswegen darf ich das Ding vorher nicht ansehen. Einliegend ein Verzeichniß von dem was ich weiter in den Merkur geliefert habe. Das einzige was dienen könnte, möchte der IVt Brief über Pauw seyn; aber wie trennen wir diesen v. dem übrigen? — Verzeihen Sie, mein lieber Leßing, die unangenehme Mühe die ich Ihnen mache; gewiß ich thue es nicht ohne Scham, und wüßte ich mir anders zu helfen, Sie blieben ungeplagt. Aber Sie sind der Einzige auf deßen Urtheil und auf deßen strenge Rechtschaffenheit ich mich in dem gegenwärtigen Fall verlaßen kann.

Und jezt noch Eins. Sollten Sie es für beßer halten, daß ich weder das fertige Stück vom 2t Theil des Woldemar, noch Allwills Papiere besonders drucken ließe, so sagen Sie mir es gerad heraus, mit Biedermännischer Treue. Ich will alsdann der Kortenschen Buchhandlung die empfangenen 30 Ldor zurück geben, und ihr, auf Begehren, noch eine weitere Schadloshaltung anbieten.

[1] [dahinter] u. [durchstrichen]   [2] ich [nachträglich eingefügt]

Ich bitte sehr um baldige Antwort. Mein Bruder verreist in 3 Wochen, und dieser könnte alsdenn, es möge die eine oder die andre Parthie ergriffen werden, mit Boie, der Kortens Schwager ist, und mit dem ich eigentlich tractiert habe, das nöthige verabreden, erklären und schließen.[1]

---

873. Von Elise Reimarus.[2]

[Hamburg, Anfang Dezembers 1780.]

Um Gottes willen, was für eine Nachricht! Und an dem Allen sind wir — — der Gedanke verfolgt mich wie Todtschlag. Verfluchen möchte man jeden Schritt, der zur Aufklärung der Wahrheit für diese Welt geschieht! — Es soll ja finster drin bleiben.

Mein lieber Freund, Sie thun mir Unrecht, wenn Sie glauben, daß ich Sie bei dieser Gelegenheit einer Paradoxie beschuldigt. So was thut man wohl im Spaß. Ich habe die ganze Lage gefühlt, darin der Antrag des H.[3] Sie setzen mußte, und habe Ihnen Ihre Antwort nicht verdacht. Nur wünschen thue ich, und nicht ich allein, daß es Ihnen möglich gewesen wäre, eine andre zu geben, und bitten muß ich Sie, was sich thun läßt, noch wieder gut zu machen, da Sie ganz recht selbst sagen, daß wenigstens die zuvorkommende Freundschaft des H.,[3] Ihnen zu dienen, so was nicht verdient hatte. Ich denke, es kann Ihnen nicht an Gelegenheit hierzu fehlen, sei es schriftlich oder mündlich.

Uebrigens, wenn nun das Excitatorium wirklich kommt, so wird sich ja der H. das Recht nicht nehmen lassen, seinen Beklagten erst zur Rede zu stellen und ihm Zeit zur Vertheidigung zu geben — und dann! — Er wird ja nicht weniger für Sie thun, als sein Vorfahr für den Wehrtheimer gethan, den er ordentlich beschützt hat! Und was geschieht denn Bahrdten? Und was geschah La Mettrie, der alle Religionen auf einmal umwerfen wollte? Endlich aber, sollten nicht alle rechtschaffne protestantische Theologen bei dieser Gelegenheit gemeinschaftliche Sache machen und beim Corp. evangel. öffentlich dagegen protestiren, daß man ihnen, wie den Katholiken, das Maul verstopfen will? Ihr Jerusalem muß sich an die Spitze derselben stellen, und die Göttinger folgen gewiß,

---

[1] [Der Brief ist ohne Unterschrift]

[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1029 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 699; Lessings Antwort ebenda Nr. 702.] [3] [= Herzogs]

die sich ja so schon erklärt haben, daß durch Alles, was Sie herausgegeben, der Wahrheit kein Schade sondern ein Dienst geschehn sei.

Ach, liebster Freund, ich habe alle diese Gedanken nur so roh auf das Papier geworfen, wie sie mir in dieser Unruhe in den Kopf gekommen und mitgetheilt sind. Hoffentlich haben Sie das Alles schon selbst durchgedacht, und besser, und Mehrers dazu. Mit Ungeduld, die nicht höher steigen kann, seh' ich Ihrem nächsten Brief entgegen und beschwöre Sie nur noch hier, doch ja nichts zu versäumen, was zu einer vernünftigen Sicherheit für Sie dienen kann. — Auch zur Beruhigung Derer, denen Ihr Schicksal näher am Herzen liegt, als Sie glauben können.

---

874. Von Konrad Arnold Schmid.[1]

Braunschweig, d. 18. Dec. 1780.[2]

Ich schicke Ihnen den beyliegenden Brief (den ich mir wieder ausbitte) zu dem Ende zu, damit Sie es nicht vergessen, daß H.[3] am Donnerstage seine Gesangbücher abholen wird. Sie haben wohl an wichtigere Dinge zu denken, als eben an die alten Schnurren! Vielleicht können Sie auch aus den Nachschriften lernen, daß Jacobi der Verfasser des Werks gegen das Pfälzisch lutherische Pabstthum ist. Vielleicht ist auch die Uebersendung des Briefchens ganz überflüßig. Mags immer! So habe ich doch wenigstens an Sie geschrieben, da ich Sie doch bey Ihrer letzten Anwesenheit zu sprechen nicht Gelegenheit gehabt. Kommen Sie mir künftig wieder, so müssen Sie mir nicht so entwischen. Eschenburg und Leisewiz grüssen Sie. Gehaben Sie sich fein wohl.

Schmid.

---

875. Von Friedrich Heinrich Jacobi.[4]

Düßeldorf d. 22t December 1780.

Warum ich Sie, unter andern, beneide, mein lieber Leßing, und

---

[1] [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 154 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 279 f. wieder abgedruckt.] [2] 1773. [1789 und 1794. Die richtige Jahrszahl erschloß Redlich aus dem Briefe Gleims an Schmid vom 11. Dezember 1780, den Schmid seinem Schreiben an Lessing beilegte; darin war der Besuch des Halberstädter Dombechanten v. Hardenberg in Braunschweig für Donnerstag 21. Dezember angekündigt und in der Nachschrift Johann Georg Jacobi als Verfasser eines „herrlichen Werkes gegen das pfälzisch-Lutherische Papsttum" bezeichnet.] [3] [= Georg Ludwig v. Hardenberg]

[4] [Handschrift früher im Besitz des Freiherrn W. v. Maltzahn zu Berlin, jetzt Eigentum des Herrn

in diesem Augenblick am mehrsten, ist, daß ich Ihnen keine solche Freude machen, keine solche Herzstärkung geben kann, als Sie mir (z. E.) in Ihrem jüngsten Briefe gegeben haben. Schade nur daß es mit den unangenehmen Nachrichten von Ihrer Gesundheit anfieng. Mich verlangt daß ich von meinem Bruder genauer höre wie es um Sie steht, und, wenn Sie nicht arbeiten können, womit Sie sich die Zeit vertreiben. Die Zeit, dächte ich, vertrieben Sie sich noch immer so gut zu Düßeldorf, als in Wolfenbüttel, wo Sie, über alle den andern Jammer, auch noch den haben, daß Sie wie Tantalus bis an den Mund im Waßer sitzen, so daß Sie nichts anders thun können als den Strom hinunter schlucken, und dies Einzige denn doch nicht können. Hier wären Sie nun einmal gewiß auf dem Trockenen; und was wir Ihnen in unsern Gläsern reichten, die nicht verwünscht sind, das brächten Sie gewiß hinunter. Das Trinken aus dem Glase, für sich allein, könnte Ihre Genesung schon befördern, und die Tugenden mit sich führen, die man einigen Gesundbrunnen zuschreibt. Ergötzlichkeiten aber (außer Reiten, Fahren, Biljardspielen und dergl.) darf ich Ihnen nicht viel versprechen, sondern hauptsächlich nur leise Munterkeit um Sie herum; ruhiges Leben, ohne Todtenstille; herzliche — o, sehr herzliche Pflege, und doch nicht mehr als Sie[1] wünschen; grenzenlose Freyheit: kurz, eine gute bequeme Lage. —

Lieber Leßing, Sie sagten, Sie getrauten sich in meiner Seele zu lesen: O, so lesen Sie doch vor allen Dingen darinn was Sie selbst angeht! und wenn es Ihnen nur halb ahndet, daß Ihnen wohl bey mir seyn könnte, so kommen Sie! Aber Recha muß mit kommen. Gerne reise ich Ihnen bis Osnabrück entgegen. Bis dahin könnten Sie einen Miethkutscher nehmen. O, daß Sie sich entschlößen. Auf das Frühjahr wüßte ich schon Auswege mit Ihnen. Da besähen wir das Bergische Land; Aachen; Spaa; und hielten Sie aus bis auf den Winter: Paris. Wahrhaftig, mein lieber Leßing, Sie gehen in dem Wolfenbüttel zu Grunde, und das sollen Sie mir nicht, beym großen Pan, und bey allen seinen Elementen![2]

R. Lessing ebenda; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; großenteils 1825 von Friedrich Roth (F. H. Jacobis auserlesener Briefwechsel, Bd. I, S. 306—309), vollständig 1890 von Redlich (Sonntagsbeilage Nr. 24 zur Vossischen Zeitung vom 15. Juni) mitgeteilt. Dem Briefe lag Jacobis Schreiben vom 28. November (oben Nr. 872) bei. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 700.] [1] [dahinter] sich [durchstrichen] [2] [Das Folgende ist mit andrer Tinte, also, wie sich aus S. 317, Z. 32 ergibt, erst am 23. Dezember geschrieben]

Von meinen politischen Händeln wird Ihnen der Canonicus mündlich die Fortsetzung ertheilen. Aus Ihrer Antwort auf meinen jüngsten Brief sehe ich, daß ich mich über die Anzeige die ich im Museo zu finden wünschte, nicht bestimmt genug[1] ausgedrückt haben muß; und darum ist es doppelt gut daß alles unterblieben ist. Die herzerhöhenden Worte die Sie mir bey dieser Gelegenheit sagen, Edler Mann, sind mir lieber als alles was mir der größte Fürst auf Erden schenken könnte.

Auch das hat mir in der Seele wohl gethan, daß Sie mich heißen meinen Cameralisten vollends an den Nagel zu hängen, um mich ruhig hinzusetzen und meinen Woldemar zu vollführen. Wie gerne, mein Theurester, gehorchte ich Ihnen ohne alle Einschränkung; aber was den Woldemar angeht; so bewegen mich verschiedene Gründe ihn liegen zu laßen, und überhaupt von unserem Publico Abschied zu nehmen. Quae ego scio, non probat populus: quae probat populus, ego nescio. Schon am 28t November habe ich wegen meines Entschlußes einen Brief an Sie geschrieben. Auf Zureden meines Bruders behielt ich ihn zurück. Da ich aber unmöglich andern Sinnes werden kann, so wird er selbst Ihnen jetzo denselben überreichen. In Wahrheit, mein Lieber, unser Publicum ist mir zu kraus und zu bunt; seine Gewaltigen sind mir zu herzhaft; ich fühle daß ich dem Dinge nicht gewachsen bin; und mit Schande zu bestehen, ist überall nicht angenehm. Beßer ich hätte mich nie mit diesem Dinge abgegeben, eben so wie mit dem politischen Regiment; hätte mich (nach Ihrem Ausdruck) nie in diese Welt gemengt. Laßen Sie mich also die Feßeln miteinander wegwerfen, miteinander hin auf Einen Haufen, wie es sich gehört.

Von der Jülich und Bergischen Geistlichkeit und dem Teufel der in sie gefahren ist, wird Sie der Canonicus des breiteren belehren, denn Er ist (wie Lenchen vorgestern an die Doctorinn Reimarus schrieb) der Engel Michael, der sich gegen den Drachen erhoben hat und mit ihm kämpft.

Den 26t.

Die 3 vorhergehenden Seiten habe ich am Freytag und Sonnabend geschrieben. Heute sollte noch manches hinzukommen, unter andern von einigen Ideen zum Behuf Xstlicher Intolleranz, von denen ich glaube daß man ihnen die Schärfe einer Demonstration geben könnte. Ich

[1] [dahinter] muß [durchstrichen]

glaube wir haben schon einmal davon gesprochen. Leider habe ich gestern zu einem alten Catharr einen neuen hinzubekommen, und nun ist mir der Kopf so dumpf, daß ich lieber gar keinen hätte. — Tausend Grüße von meiner Schwester die Sie kennen, und v. meiner Schwester die Sie nicht kennen, und von meiner Frau; mit den treuherzigsten und eifrigsten Einladungen, je eher je lieber zu uns zu[1] kommen.

Haben Sie zu dem Druck Ihres 4 und 5t Freymaurer Gesprächs durch die Finger gesehen; oder ist es ein schlechter Streich, und ein[2] schlechter Streich, *den Sie nicht vermuthet*?

Leben Sie wohl, und laßen Sie mich je eher je lieber etwas erfreuliches von Ihnen hören.

Ihr F Jacobi

876. Von Johann Joachim Eschenburg.[3]

[Braunschweig, Ende Dezembers 1780.]

877. Von Moses Mendelssohn.[4]

[Berlin, Ende Dezembers 1780 oder Januar 1781.]

878. Von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[5]

An
Unsern Hofrath Lessing
zu
Wolfenbüttel.

Carl Wilhelm Ferdinand Herzog rc. Wir laßen euch das Ver-

[1] zu [fehlt in der Hs.]   [2] ein ein [Hs.]

[3] [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 705) ergibt, ersuchte ihn Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe, der in die allerletzten Tage des Dezember 1780 fallen dürfte, um Übersendung von Burettes Aufsätzen über die Musik der Alten in den Schriften der Académie des inscriptions. Daß erst dieser Brief etwa auch die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 704 enthalten hätte, ist nicht wahrscheinlich.]

[4] [In einem Briefe, den Mendelssohn bald nach Lessings Tod an dessen Bruder Karl richtete und dieser 1793 veröffentlichte (G. E. Lessings Leben, Bd. I, S. 452), heißt es über den „Nathan": „Noch einige Wochen vor seinem Hintritte hatte ich Gelegenheit ihm zu schreiben: er solle sich nicht wundern, daß der große Haufe seiner Zeitgenossen das Verdienst dieses Werks verkenne; eine bessere Nachwelt werde noch funfzig Jahre nach seinem Tode daran lange Zeit zu kauen und zu verdauen finden." Dies jetzt verschollene Schreiben war die Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 703.]

[5] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Aktenpapiers, nur auf

zeichniß der auf der Universitaets Bibliothek zu Helmstedt vorhandenen Doubletten hiebey zufertigen, um darin nachzusehen, ob darunter solche Bücher vorhanden sind, welche auf der eurer Aufsicht anvertrauten Fürstl. Bibliothek noch fehlen, und davon mit Wiedereinsendung des Verzeichnißes zu berichten. Braunschweig den 4ten Januar 1781.

Ad Mandatum Serenissimi speciale.

GR v Praun Münchhausen Fr Flögen

879. Von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.[1]

An
Unsern Hofrath Lessing
zu
Wolfenbüttel.

Carl Wilhelm Ferdinand Herzog ꝛc. Da auch von dem Profeßor Tünzel angesucht worden, daß die unter den Doubletten der Fürstl. Bibliothek für die Bibliothek des hiesigen Collegii Carolini bereits seit einiger Zeit ausgezeichnete Bücher, nunmehro von euch ab geliefert werden mögen; so erwarten Wir euren Bericht hierüber. Braunschweig den 4ten Januar 1781.

Ad Mandatum Serenissimi speciale.

GR v Praun Münchhausen Fr Flögen

880. Von Elise Reimarus.[2]

[Hamburg, Januar 1781.]

Was machen Sie denn, lieber Lessing? Haben Sie der Brüder gar vergessen? Haben Sie ihre Briefe etwan dies neue Jahr am Kamin

S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 706.]

[1] [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Aktenpapiers, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt. Lessings Antwort (gleichfalls auf S. 1 der nämlichen Handschrift) in Bd. XVIII, Nr. 706.]

[2] [Handschrift früher im Besitz der Familie Sieveking zu Hamburg, jetzt unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1034—1036) mitgeteilt. Der undatierte Brief dürfte etwa gleichzeitig mit der folgenden Nr. 881, vielleicht auch schon ein wenig vor ihr geschrieben sein. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 702; Lessings Antwort ebenda Nr. 707.]

beantwortet? oder geben Ihnen Ihre Blitzableiter so viel zu schaffen? Mit dem Einen läßt sich die Gemeine so wenig als mit dem Andern abspeisen, sondern will durchaus, daß ich Sie anfordre, da Ihre Briefe uns nun einmal wie das tägliche Brod nothwendig geworden.

Noch lieber wär' es uns gewesen, wir hätten Ihnen diese Feiertage das „Willkommen, Mann Gottes, setz Dich!" hier zur Stelle entgegenrufen können: aber da dies, Dank sei's dem Corpus evangel., nicht anging, so müssen Sie schreiben, ja, wahrhaftig, das müssen Sie! Vorausgesetzt, daß Sie nur nicht krank sind, so versprech' ich Ihnen auch, sei die Nachricht noch so halsbrechend, ich will nicht wieder bange werden — wenigstens es Ihnen nicht merken lassen.

Was Sie beim ersten Anblick des Ketzeralmanachs für ein Paar Augen gemacht, hätt' ich wohl sehen mögen. Hier ist er, trotz Goezen, mit allgemeiner Gierigkeit verschlungen worden, und sogar haben Oberalten es für Beruf gehalten, ihn zu lesen, um sich bei Predigerwahlen darnach richten zu können. Manches in den Anekdoten hat mich indeß doch traurig gemacht. Ja wohl ein schöner Traum! mit unserm Fortschreiten einer aufgeklärten Toleranz, wenn selbst ein Ludwig, um ungeschoren zu bleiben, Censur festsetzt.

Und was sagen Sie denn von unsern Jülich- und Bergischen Glaubensgenossen? diesen heiligen Eseln! — und von unsers Jacobi christ-katholischem Geheimden Rath? — und von dem armen La Roche? Nicht wahr, daß ein ehrlicher Mann ein Gelübde thun sollte, keinen Schritt mehr für Wahrheit und Gutes öffentlich zu thun, weil der Teufel eben daher Gelegenheit nimmt, es zehn für einen rückgängig zu machen! — Doch nein, das sagen Sie nicht, viel lieber wagen Sie einen Hals dran und — wer wüßt', was ich thäte, wenn ich nicht zum bloßen Zuschauen verdammt wäre!

Goezens Verleger soll ihm letzthin angekündigt haben, daß er ihm für seine Texte nicht mehr als die Hälfte des Bisherigen bezahlen könnte. Seitdem predigt er zur Ehre Gottes wider die Fragmente, und sein geistlicher Lohn bleibt ihm ungekränkt. Wenn's noch wider Sie wäre! so aber ist, was ich gesehn, nicht der Mühe werth, es Ihnen mitzutheilen.

Leben Sie wohl, lieber Freund, und wenn Sie uns noch im Geringsten lieb haben, so schreiben Sie bald. Wir sind im ganzen Ernst

Alle bekümmert, daß wir in mehr als vier Wochen keine Nachricht von Ihnen haben.

El.

---

881. Von Johann Gottfried Herder.[1]

Herrn
Hofrath Leßing
Bibliothekar zu
fr.[2] Wolfenbüttel

Fischlin in seiner **Memoria Theol. Wurtenb. P. II, p. 134.** führt ein Leben an, das Joh. Val. Andreä selbst von sich geschrieben und lobt es zweimal. Auch Schuppius führts als umgehend im Mscr. mit vielem Lobe an; und wie, dachte ich, sollts nicht etwa gar in der Wolfenbüttelschen Bibliothek seyn? da er mit dem Herzoge von Braunschweig solange Briefe gewechselt? Sollten nicht vielleicht andre Sachen von ihm daseyn, die dem, der sich genau um ihn zu bekümmern Lust hat, sehr angenehm wären?

Aus dem Nov. des D.[3] Museums (Andenken an D.[3] Dichter) können Sie, lieber L., ersehen, was ich mit diesem Andreä zu thun Lust habe; und ich weiß, Sie sind so gütig, so wohl nach diesem Leben, als nach dem, was sich sonst von ihm fände, nachzusehen. Unter andern fehlen mir auch seine geistl. Gemählde Tüb. 1612., die ich, als seine erste Schrift doch gern ansehn möchte. Von seinen Lat. kl. Schr.[4] habe ich sonst das meiste; von seinen Deutschen nichts außer der geistl. Kurzweil. Ich bitte Sie nochmals sehr, mir diese Gefälligkeit zu erzeigen.

Wie sehr ich Antheil an Ihrem Uebelseyn genommen, mag ich nicht sagen. Ohne Zweifel sind Sie beßer? Und wie stehts mit den sogenannten Briefen? Mich dünkt, Sie laßen eine Sache liegen, die Ihnen doch, wie die civilia bella, keine Triumphe giebt. In der Theologie ist nicht viel zu triumphiren. Wollen Sie so gütig seyn und mir Ihres Bekänntnißes erste Folge dem Andreä, auf den ich sehr hoffe, beilegen,

---

[1] [Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Berlin; ein halber Bogen starken, weißen Papiers in 4°, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1854 von Guhrauer (a. a. O. Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 53 mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 708.] [2] [dahinter von fremder Hand] **Br.** [= Braunschweig] [3] [= Deutschen] [4] [= lateinischen kleinen Schriften]

so verbinden Sie mich sehr. Ich habs dem hiesigen Buchhändler 3 mal umsonst aufgetragen: ich bekomm immer den 1. Bogen.

Ich bin sehr krank gewesen, aber jetzt beßer. Ich wünschte, daß ich Ihnen in irgend einer Sache gefällig seyn könnte. Leben Sie wohl. Weimar den 15. Jan. 81. Herder.

882. Von Johann Gottfried Herder.[1]

Ehe Sie vielleicht an die Erfüllung meiner ersten Bitte haben denken können und mögen, werde ich gequält, eine zweite an Sie zu wagen, die aber zum Glück nichts als Einen Blick in Eine Augsburg. Confeßion betrift, die nach Reimmann in der Wolfenbüttelschen Bibliothek seyn soll. Ein Prediger hier, der sich mit den Differenzen der A. C.[2] viel Mühe gegeben und ein vidimirtes Exemplar von der, die im Reichsarchiv zu Mainz ist, und vor einigen Jahren (unter dem vorigen Kurfürsten) in das hiesige Archiv gekommen, künftige Ostern herausgeben will, wünschet sehr, daß ihm von der beigezeichneten Plattdeutschen nur der Artikel, den er hier aus der Dresdner Ausgabe hergesetzt, beigeschrieben werde. Ohne Zweifel haben Sie, lieber L. einen Unter-Unterbibliothekar, der so was thun kann, denn Ihnen so etwas zuzumuthen, wäre die achte Todsünde — —

Auch wünscht derselbe herzinniglichst, zu wißen, ob die Augsb. Conf. zu Wittenb. 1536. gedruckt, (falls sie in der dortigen Bibliothek wäre) mit der Wittenb. Rhawischen Ausg. 1531. in 4. oder mit den andern Wittenb. Ausgaben, die zu Melanchthons Lebzeiten herausgekommen, übereinstimmte? — Nur dies hat er noch zu seiner Glückseligkeit und zu dem ganzen neuen Licht, das er der Welt zur Rechtfertigung Melanchthons ꝛc. geben zu können glaubt, zu wißen nöthig.

Verzeihen Sie bestens meine Götzisch-Feuerlinsche Anfrage, und erfüllen Sie sie, sofern es ohne Ihre Mühe geschehen kann! Auch bei der zweiten Frage ists blos auf eine Ansicht einiger z. E. 4—6. Artikels angesehen: an der ersten scheint ihm indeßen mehr gelegen. Nochmals bitte ich um Verzeihung — —

[1] [Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Berlin: ein kleiner Foliobogen dünnen weißen Papiers, auf 1½ Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben: 1854 von Guhrauer (a. a. O. Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 53) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 708.]
[2] [= Augsburger Confession]

und bringe mein Leben Andreä in etwannige Erinnerung, wenn Sie in der Welt nichts anders zu thun Lust haben. Leben Sie bestens wohl. Weimar den 2. Febr. 81.

Herder.

883. Von Johann Gottfried Herder.[1]

Tausend Dank für den überschickten Andreä und für das Versprechen seiner Schriftchen, die mir etwa fehlen.

Ich schäme mich, Sie auch nur mit Einer Zeile Collation der A. C.[2] zu beschweren, da es Ihnen vielleicht an Unterbedienten solcher Plackerei fehlet. Das Einzige wäre, daß wenn sich Etwas von dem hier aufgezeichneten Ihnen von selbst einmal[3] darböte und Sie etwa die Güte hätten es hieher zu senden, der Autor selbst collationiren möchte. Wo nicht, so falle dieser Zettel weg, wie der vorige durch diesen ohnehin wegfällt.

Leben Sie wohl, lieber Leßing, und werden ja bald und völlig gesund. Weimar den 9. Febr. 81.

Herder.[4]

[1] [Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Berlin; ein kleiner Foliobogen desselben dünnen weißen Papiers wie bei Nr. 882, nur auf S. 1 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1854 von Guhrauer (a. a. O. Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 53 f.) mitgeteilt. Der untere Teil des beschriebenen Blattes ist weggeschnitten: ob die gewünschten Bücher hier oder auf einem besonderen Blatte aufgezeichnet waren, läßt sich nicht erkennen. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 708.]
[2] [= Augsburger Confession] [3] einmal [nachträglich beigefügt] [4] Herder [ist mit dem untern Teil des Blattes weggeschnitten]


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 08 12 10 017 0